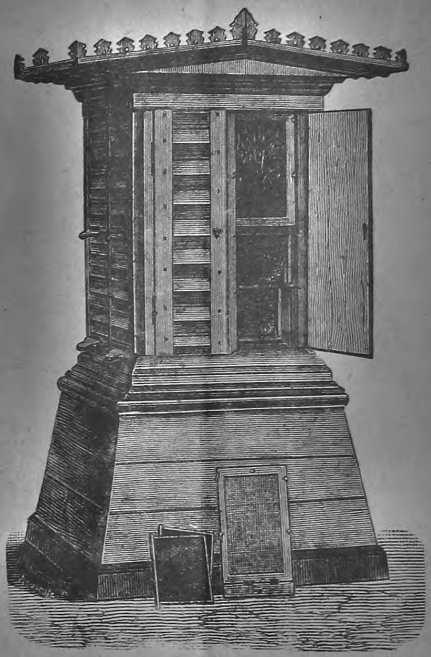
MUZEUM GÓRNOŚLĄSKIE
W BYTOMIU
20626
II

Schlesische

Bienen-Zeitung.

9.
Jahrgang
1902.

Durch den
Hauptverein
zu beziehen.



2 Ehrenpreise,
38 Ehren-Diplome,
3 goldene,
7 silberne
und
2 broncene
Medaillen.

Organ für alle Imker deutscher Zunge.

Herausgegeben
von
Liedloff, Loth u. Michaelis.

V. Rayzek
Rittersdorf.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung.
Leipzig-R., Taubchenweg 19.

Oberschlesisches Landesmuseum
Beuthen O.-S.
Naturwissenschaft

20626
II

1938: 408

Inhaltsverzeichnis.

1. Geschichte der Bienenzucht. Seite

Die älteste Biene (Aus a. Weltteilen) 124
Ein rationeller Bienenzüchter aus dem Jahre 1779. Von Franz Stegskal 40

2. Aus dem Bienenleben.

Bienen und Blüten. Von Matthes-Dorndorf 161
Die Biene und die Menschen. Von Rühle-Hersdorf 79
Degeneration der Völker. Von Jahn-Halle a/S. 175
Wichtigkeit der Zungenlänge der Bienen (Aus allen Weltteilen) 75
Langzüngige Rotkleekönigin nen (Aus allen Weltteilen) 123
Verschiedene Zungenlänge der Bienen (Aus allen Weltteilen) 140
Längere Zunge der Biene (Aus allen Weltteilen) 156
Über Größe und Leistungsfähigkeit der Arbeitsbiene. V. Kaempf-Königsberg 183
Über amerikanische Rotkleekönigin nen. Von Hamsch-Breslau 186
Über die Samentasche der Königin (Aus allen Weltteilen) 27
Wird eine Königin noch einmal befruchtet? (Imkerfragen) 189
Der Geruchssinn der Bienen. Von Woldemann-Münster 141
Die eierlegenden Arbeitsbienen (Aus allen Weltteilen) 92
Drohnen mit weißen Augen. Von der Redaktion 125
Taube Eier. Von Böß-Oberhausen . 158
Taube Eier. Von Schulz-Dietendorf 191
Der Futterbrei. Von Ludwig-Biewer 109
Das Wachsbauen der Bienen. Von Günther-Gispersleben 162
Acht Tage alte Bienen tragen Honig (Aus allen Weltteilen) 172
Verfrühter Brutansatz. Von Dobbratz-Benz 95
Brut im Dezember? (Imkerfragen) . 12
Verderbenbringender Ausflug. Von Liedloff-Leipzig 30
Der 31. Dez. 1901 ein Bienenmörder. Von Günther-Gispersleben . . . 77
Isoliert und verhungert. Von Ebster-Wels 79
Zwei Findlinge. Günther-Seebergen 47
Ein Bienenvolk im deutschen Reichsadler. Von Schmetter-Issum . . 47
Eine andere Wohnung. V. Schmetter-Issum 48
Ein Schwarm im April 48
Volksverluste im Hochsommer. Von Ludwig-Biewer 127
Vom Zurückgehen schon entwickelter Schwärme. (Imkerfragen) 141

Seite

Abnormes Verhalten eines Schwarmes Von Boiak-Schönau 109
Was hat man zu halten von dem Herunterfallen der Königin beim Abgang des Schwarmes? (Imkerfragen) 77
Werden auch junge Königinnen drohnenbrütig? (Imkerfragen) 140
Ist das Abtreiben der Drohnen immer ein Zeichen des Trachtschlusses? (Imkerfragen) 141
Ist Weisellosigkeit am Flug der Bienen zu erkennen? (Imkerfragen) . . . 76
Erkennung der Weisellosigkeit im Vorfrühling. (Imkerfragen) 157
Nimmt ein weiselloses Volk eine zufliegende Königin an? (Imkerfrage.) 173
Einschränkung der Brut bei Raupstracht. Imkerfrage 29
Wo lagern die Bienen den Honig ab? Von L. E. in W. 45
Seltene Ereignisse. Von Wachtel-Erfurt 174
Seltenes Ereignis. V. Ludwig-Biewer 174
Tötet der Verlust des Stachels die Biene? Von Villinger-Offenbach a. M. 46
Wirkung des Bienenstiches. V. B . . . . r-L . . . . z 80
Nachwirkung eines Bienenstiches. Von E. in W. 128
Sind Bienenstiche tötlich? V. Zedlich-Bornstedt 14
Von Bienen getötet 158
Wespenstiche 128
Dickel bringt Beweise. Von Hentschel-Maaschwitz 16
Zu Dickels Beweisen. Von Thieme-Knautkleeberg 15
Thatsachen oder Ansichten? Von Dickel-Darmstadt 26
Dickel bringt Beweise. Von Zentgraf-Kleinfahnern 32
Zu Dickels Lehre. Von And. Beischarz Umschlag Heft 11 11
Zur Dickelschen Streitfrage. Von Rieger-Waldheim. Umschlag Heft 3 17
Zur Dickelschen Streitfrage. V. Popp-Weißdorf . . . Umschlag Heft 3 17
Gedanken über Dickels Lehre. Von Dr. Harazim-Prieborn. Umschl. H. 3 16
Zur Theorie von Dr. Harazim. Von Dickel-Darmstadt. Umschlag Heft 6 17
Zum Streit zwischen Dr. Dzierzon u. Dickel Von Hüsten-Waltringen. Umschlag Heft 6, Seite 17 u. Heft 8 13
An Herrn Dickel. Von Dr. Harazim Umschlag Heft 9 12
Ehrenrettung der Drohne. Von Dawidofsky-Dobeln Umschl. Heft 11 12

3. Bienenkrankheiten.

Arbeiterschlacht oder Faulbrut. Von Wolff-Berlin 16

Seite

Arbeiterschlacht oder Faulbrut? Von Neumann-Parchim 45
Arbeiterschlacht oder Faulbrut? Von Merklein-Markershofen 174
Ist die Faulbrut heilbar? Von Neumann-Parchim 19, 105
Zur Faulbrutfrage. Von S.-Lückendorf. 39
Giebt es eine gutartige und eine bösartige Faulbrut? Von Neumann-Parchim 55
Faulbrut und Wabenbau. Von Ludwig-Biewer 56
Lebensdauer der Faulbrutsporen (Amerika) (Aus allen Weltteilen) . 58
Das oft unerklärliche Auftreten der Faulbrut (Aus allen Weltteilen) . . 91
Faulbrut in Amerika (Aus a. Weltteilen) 106
Kampf gegen Faulbrut in England (Aus allen Weltteilen) 123
Bekämpfung der Faulbrutseuche. Von Bleicher-Jauernick 158
Heilmittel bei Faulbrut vergeblich (Aus allen Weltteilen) 156
Was können wir gegen die Faulbrut thun? Von Lichtenthäler-Herdorf 182
Über die Erreger der Faulbrut (Aus allen Weltteilen) 187
Ursache der Maikrankheit (Aus allen Weltteilen) 92
Von der Ruhr der Bienen. Von W. M. in L. 164
Bei Heidehonig hier die Ruhr, dort keine Spur (Imkerfragen) . . . 125
Über die Schwarzbrut (Aus allen Weltteilen) 75

4. Bienenweide.

Haben frühblühende Blumen Pollen und Nektar? (Imkerfragen) . . 157
Welche Obstbaumblüte ist die ergiebigste? (Imkerfragen) 173
Welche Strauchanpflanzung ist die zur Frühtracht ratsamste? (Imkerfragen) 173
Cichorie und Reseda als Bienennährpflanze. V. Güsewell-Altenweddingen 143
Die Linde als Honigpflanze. Von Schurig-Priebus 143
Bietet die Malve den Bienen eine nennenswerte Tracht? (Imkerfragen) 13
Bieten Epheu und Christrosen eine Pollentracht? (Imkerfragen) . . 107
Bienen an den Pfirsichen. Von Stahl-Rüdesheim 125
Russische Riesensonnenblume. Von Bing-Durlach 63
Amerikanischer Klee. Von Kühn-Gladitz 47
Wann ist der Rotklee Bienennährpflanze? Von Schulten-Elberfeld . 62
Schwarzer Honig. Von Weber-Schönau i/B. 143
Bienen am Weinstock. Von Möhring-St. Barbara 46
Über die Phazelia. V. Liedloff-Leipzig 125
Wer hat die Phazelia in Deutschland verbreitet? Von Oswald-Darmstadt 143
Phazelia. Redaktion und Verlag der Leipz. Bztg. 145

Seite

Phazelia. Von Bela Ambrozy-Temes-Gyarmatha 163
Zur Ehrenerklärung der Phazelia tannacat. Von Karger-Schreibendorf 175
Vom hohen Wert der Phazelia. Von Haunschild-Klein-Saegewitz . . . 176
Sophora japonica, der Honigbaum des Spätsommers. Von Schulz-Buckow 112
Sophora japonica. V. Taubert-Dresden 158
Wie die Blumen die Insekten anziehen. Von Morgenstern-Paris 108
Verringert Rauch das Honigen der Blüten? (Imkerfragen) 93
Eigentümliche Trachterscheinungen. V. Ebster-Wels 46
Wo die Heide blüht! Von Bleicher-Jauernick 151
Honigen des Heidekrauts 192
Wanderung mit Bienen und Mißstände derselben. Von Scheide-Schönefeld 133
Bessere Aussichten. Von Wachtel-Erfurt 191

5. Bienenfeinde.

Mittel gegen Ameisen (Aus allen Weltteilen) 59, 92
Ehrenrettung der Hummel. V. Mulot-Darmstadt 8
Ist die Hummel wirklich unschädlich? Von Klimmeck-Scharfenort . . . 41
Ehrenrettung der Hummel. Von Heß-Hannover 41
Wachsmotten-Vertilgung (Imkerfragen) 43
Sind Bienenläuse der Königin schädlich? Von Günther-Seebergen 95
Läuseplage Von W. M. in L. . . . 101
Giftfreie Pillen gegen Mäuse (Aus allen Weltteilen) 172
Schutz vor Mäusen und Meisen. Von Matthes-Dorndorf 174
Ist das Garten- u. Hausrotschwänzchen ein Bienenfeind? Von Hemmann-Gera (Reuß) 80
Ist das Garten- u. Hausrotschwänzchen ein Bienenfeind? V. Kurth-Oderberg 111
Neuer Feind der Bienen (Phillotchous Macleayi). Von Morgenstern-Paris 63
Forficula auricularia als Honigräuberin. Von Morgenstern-Paris . . 96

6. Bienenwohnungen, Geräte und andere Hilfsmittel.

Meine Vieretager. Von Schulze-Drosedow 51, 68
Der Vieretager ein Einigungsstock. Von Liedloff-Leipzig 71
Der Wagestock! V. Pilgramt-Eythra i S. 102
Urteil über den Amerikaner. Von Ludwig-Biewer 31
Der Bogenlagerstock D. R. G. M. 160 373. Von Kirchner-Brieg . . 90
Lange's Volksbienenstock! Von Lange-Clemen 54
Streit über das beste Wohnungssystem in Deutschland (Aus a. Weltteilen) 187
Über einen breitwabigen Etagenständer. Von Ludwig-Biewer 190
Einer, der was vertragen kann Von Mathes-Dorndorf i/S. 111

Seite

Gestaltung der Zuchtkästchen (Imkersr.) 44
Praktische Einrichtung zur Königinnenzucht (Imkerfragen) 173
Umwandlung des irrationellen Maßes in Normalmaß. Von Matthes-Dornburg i. S. 150
Wabe im Verlepschständer. Von Roth-Durlach 4
Die besten Maße für Rähmchenstöcke (Imkerfragen) 158
Ganzrähmchen mit Kunstwaben auszustatten. Von Dobbratz-Benz . . . 127
Vorrichtung zum Befestigen von Wabenstücken (Aus allen Weltteilen) . . 172
Nachteil dicht aufeinanderstehender Rähmchen. V. Stahl-Rüdesheim a. Rh 95
Puppenrähmchen des Normalmaßes. Von Ludwig-Biewer 62
Normalmaß keine wesentliche Bedeutung? (Imkerfragen) 43
Rähmchenmaschine von Reck-Schmölln. Von der Redaktion 23
Königinzusatzkästchen. Von Schenk-Hochkirch 74
Königinabfangkäfig „Krone" (D. R. G. M. 170 026). Von Regel-Koitz . . . 89
Absperrgitter aus prägnierter Pappe. Von Dietz-Schweinheim 15
Das Eckiche Vorhaus. Von Schürmann-Stromberg i. W. 94
Ansichten über das Eckiche Vorhaus. Von Simonis-Promno 78
Eine Flugsperre (Aus allen Weltteilen) 59
Bienenflugsperre. Von Eck-Dossenheim 35
Vorbau. Von W. M. in L. 62
Sonnenwachsschmelzer? (Imkerfragen) 29
Gänsekielträufröhre ohne Tränktrog. Von Clauß-Schwenningen a. N. . . 73
Apparat zum Füttern und Tränken der Bienen (D. R. G. M. 182 916). Von Weiß-Breslau 181
Witter's Universalbienenbock (D. R. G. M. 162 702) 103
Der Kuckelsche Bienen-Absperrkasten (D. R. G. M. 177 398) 120
Honigschleuder mit Kettenbetrieb. Von Rudeck-Kranowitz O. S. 8
Durchlochen der Zinkblechstreifen. Von W. M. in L. 96
Futtertafeln und ihr Gebrauch. Von Ehrhardt-Wiesbaden 30
Honig das beste Lösmittel beim Wabengießen. Von Stahl-Rüdesheim . . 127
Lösmittel zum Kunstwabengießen. Von Ludwig-Biewer 110
Warum sind selbstgegossene Waben zu dick? (Imkerfragen) 29
Was mildert die Sprödigkeit der Kunstwaben (Imkerfragen) 108
Ankauf gebrauchter Waben. V. Fluck-W. 190
Apparat zur Messung der Bienenzunge (Frankreich) (Aus allen Weltteilen) 59
Wofür die Bienenwirte noch viel Geld ausgeben. Von Grams-Schönsee . 87
Mittel gegen Bienenstich (Aus allen Weltteilen 92, 107, 139
Bienenstiche und Schutzmittel gegen dieselben. Von Beck-Tambach . . 117

Seite

Naphtalin als Schutzmittel geg. Bienenstiche (Aus allen Weltteilen) . . . 188
Witter's Bienenhut D. R. G. M. 162701 104
Welches ist die beste Bienenhaube? (Imkerfragen) 157
Wabenschutz gegen Motten. Von Wienert-Somborn 15
Wabenschutz gegen Motten (Aus allen Weltteilen) 187
Schützet freistehende Bienenstände durch Strohmatten! Von P. H.-P. . . 44
Feuchte Strohmatten bei der Frühjahrsrevision (Imkerfragen) 124
Ungelöschter Kalk zur Trockenhaltung der Stöcke und Waben im Winter. Von E. Sultz 78
Ölfarbenanstrich in Bienenwohnungen. Von Ludwig-Biewer 190
Neues Verfahren zur Desinfektion von Bienenwohnungen (Amerika) (Aus allen Weltteilen) 58
Neue Dichtungsplatten auf Honiggläser. Von Liedloff-Leipzig 16
Verwendung der Schwarmklapper. Von Schulten-Elberfeld 62
Wellpapier als Räuchermittel. Von Horn-Ostrowitz 96
Meßapparat für Bienenzungen nichts Neues. Die Redaktion 94

7. Behandlung der Bienen.

Vorsicht! Von Wilke-Güstrow. Umschlag Heft 3 15
Vorsicht bei Bienenbehandlung. Von Kämpf-Königsberg 14
Bezugsquelle von Honig zur Frühjahrsfütterung (Imkerfrage) 13
Welche Flugrichtung soll man den B. Bienen geben? Von Ludwig-Biewer 61
Erstarrte Bienen. Von Rulot-Darmstadt 77
Tränken der Bienen. Von Ludwig-Biewer 15
Tränken der Bienen im Winter. Von Dathe-Eystrup 34
Notfütterung im Frühjahr (Imkerfragen) 124
Heidehonig als Frühjahrsfutter (Imkerfragen) 188
Beimischung zur Zuckerlösung im Frühling (Imkerfragen) 173
Dünnflüssige Fütterung. Von Wachtel-Erfurt 189
Hilft Mehlfütterung? (Imkerfragen) 107, 108
Zeit zur Umlogierung von Bienenvölkern (Aus allen Weltteilen) . . 92
Entfernung des Wildbaues im Honigraume (Imkerfragen) 188
Unweiselung im Frühjahr (Imkerfragen) 189
Was ein Bien alles ertragen kann! Von Schulze-Drosedow 111
Einsperrmethode von Preuß. V. Utoch-Algrugen 30
Rationellste Einsperrung der Bienen. Von Liedloff-Leipzig 31
Einsperrung der Bienen. Von P. Alois Majer in Schlüsselburg i. B. . . 49
Einsperren der Bienen im Frühling. Von Georg Müller in W. . . . 175

Seite

Austratzen des Gemülls den Bienen gefährlich? (Imkerfragen) . . . 43
Gute Honigerträge ohne Preuß. Von Weinreis-Kempen 50
Gute Honigerträge ohne Preuß. Von Kunze-Leipzig 68
Gute Honigernte ohne Preuß. Von Weinreis-Kempen 88
Absperren schützt nicht vor dem Ausschwärmen. Von Ludwig-Biewer . 94
Preuß sperrt die Königin ab. Von Ludwig-Biewer 109
Den Honigertrag der Völker zu erhöhen? Von Landgraf-Metebach . 129
Die Lehre des Jahres 1902. Von Klimmeck-Scharfenort 148
Die Lehre des Jahres 1902. Von Schulze-Drosedow 180
Schleudert man auch Waben, die ein klein wenig Brut enthalten? (Imkerfragen) 93
Wie verwandelt man einen Honigstock in einen Schwarmstock? (Imkerfragen) 60
Intensive und extensive Bienenzucht (Aus allen Weltteilen) 172
Wahlzucht! Von Semmler-Zschakau . 100
Reinbefruchtung junger Rassekönigimen. Von Dr. Dzierzon-Lowkowitz . . 33
Neue Methode der Rassenreinzucht. Von Dr. Dzierzon 2
Warum ist bei der beabsichtigten Blutauffrischung und Weiselzucht überhaupt der Drohnenerzeugung besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden? Von Schulz-Buckow 115
Syrische Bienen andere Verpflegungsregeln? (Imkerfragen) 60
Wie treibt man Königinnenzucht ohne Brutableger? (Imkerfragen) . . . 60
Zusetzen von Königinnen (Aus allen Weltteilen) 106
Wie lange muß man eine unter einem Pfeifendeckel eingesperrte Königin eingeschlossen lassen? (Imkerfragen) . 77
Herstellen eines künstl. Schwarmes nach der Methode v. Stachelhausen-Converse, Texas (Aus allen Weltteilen) 123
Naturheilmethode. V. Schulz-Dietendorf 175
Wie man dem Mutterstocke die Schwärme zurückgiebt (Imkerfragen) . . . 157
Aussangen der Königinnen u. Drohnen aus Schwärmen. Von Schröter-Neumühle 6
Vereinigte Bienen trennen sich wieder. Von Dobbratz-Benz 96
Hunde als Wächter von Schwärmen (Aus allen Weltteilen) 156
Vereinigung zweier Schwärme im Oktober (Imkerfragen) 141
Vereinigung der Bienen im Herbst. Von Volkmann-Vohwinkel . . . 135
Beweiselung eines Volkes durch Vereinigung mit einem Volke auf Waben anderen Maßes (Imkerfragen) . . 59
Wie man ein drohnenbrütig Volk kuriert! Von Günther-Seebergen . 45
Im Oktober Königin zusetzen oder Volk kassieren? (Imkerfragen) . . 76

Seite

Zur Überwinterung. Von Schulze-Drosedow 159
Ist vor der Einwinterung entdeckter Wildbau zu entfernen? (Imkerfragen) 141
Kellerüberwinterung eines Schwächlings. Von Poppe-Scheuern . . 78
Trotz Futtervorrat doch eingegangene Völker (Imkerfragen) 124

8. Bienenprodukte und deren Verwertung.

Wird das Wachs allein aus Honig erzeugt (Aus allen Weltteilen) . . 75
Zerkleinern der Waben bei der Wachsgewinnung (Imkerfragen) 44
Vom Wachsauslassen. V. W. M. in L. 55
Wachs zu klären (Aus a. Weltteilen) 59
Ist das Wachs immer gelb? (Imkerfragen) 93
Wachsfälschungen (Aus a. Weltteilen) 139
Aufbewahrung der Waben. Von Ludwig-Biewer 110
Aufbewahrung von Pollen (Aus allen Weltteilen) 107
Honigertrag abhängig von der Höhen- u. Tiefenausdehnung. V. Ludwig-Biewer 126
Wabenhonig wertvoller als Schleuderhonig (Imkerfragen) 29
Wie kann man sich pollenreiche Honigwaben verschaffen? Von Dr. Dzierzon-Lowkowitz 114
Treibender Honig und Bienenmord Von Benkow-Ostnitz 80
Der Honig als Heilmittel. Von Fleischmann-Fecha 42
Honig als Pastille.
Magensyrup
Eukalyptuspastillen.
Imkersalbe.
Augenwasser.
Pastillen gegen Blähsucht.
Magenpastillen
Beruhigende Pastillen.
Nährpastillen
Stärkungs- u. Erfrischungspastillen.
Heilung v Brandwunden u. Geschwüren.
Erwärmter Honig gegen entzündete Augen (Aus allen Weltteilen) . 172
Honig ein Mittel gegen Warzen (Aus allen Weltteilen) 124
Preisausschreibung über Honigverwertung bei der Wein-, Pastillen- und Tablettenbereitung in Frankreich. (Aus allen Weltteilen) 124
Honig in der Kirche (England) (Aus allen Weltteilen) 28
Aufkauf von Honig durch das Kriegsministerium (Aus allen Weltteilen) 27
Honigverkauf. Von Häker-Schlebusch 137
Honigpreise und Honigverkauf Von Otto Willmann 128
Bitte an die Imkervereine. V. Klimmeck-Scharfenort 85
Zu unserm Preisausschreiben. Von der Redaktion 113
Bericht des chemischen Untersuchungsamtes zu Dresden V. Dr. A. Beythin 146

Seite

Neuer Apparat zur Untersuchung von Bienenhonig. V. Marpmann-Leipzig 121
Nachweis von künstlichem Honig . . 48
Erkennung des künstlichen Fruchtzuckers. Von Reidenbach-Rehborn 61
Honigprüfung. Von S. in L. . . . 61
Die größte Entrüstung (Honiginserat) Von Liedloff-Leipzig 61
Wie nötig das Wirken gegen Honigfälschungen wird. Von Simonis-Promno 64
Kunsthonigreklame ausgesuchtester Art. Von der Redaktion 159
Honigverwertungs-Genossenschaft in Wien (Aus allen Weltteilen) . . 139
Honigverwertungs-Genossenschaft in Frankreich (Aus allen Weltteilen) 107
Krisis im Honighandel (Aus allen Weltteilen) 76
Ausfuhr des Handelshauses Root (Aus allen Weltteilen) 92
Amerikanischer Honig eingeführt in die Schweiz (Aus allen Weltteilen . . 124
Honigschutzgesetz in Amerika (Aus allen Weltteilen) 106

9. Berichte über Bienenzucht.

Bienenwirtschaft im Königreich Sachsen am Ende des XIX. Jahrhunderts Von Prof. Cl. König-Dresd. 65, 82, 166, 177
Aus Thüringen. V. Günther-Seebergen 46
Von der schlesischen Imkerei. Von Bleicher-Jauernick 159
Aus dem Kreise Ahrweiler. V. Js.-W. 47
Bienenzucht im Kreise Wetzlar. Von Schlierbach-Kürzenbach 138
Aus dem Kohlbachthal. V. d. Redaktion 64
Honigernte in Lothringen Von der Redaktion 176
Honigernte in Lothringen. Von Fey in F. 192
Ein Reichsbienenhaus. V. K. in Kgb. 48
Revue internationale (Schweiz) (Aus allen Weltteilen) 28
Einrichtung von Belegstationen (Aus allen Weltteilen) 75
Tiroler Sommertracht V. Rohracher-Linz 159
Bienenzucht in Frankreich. V. Morgenstern-Paris 64
Honigpreise (Frankreich) (Aus allen Weltteilen) 28
Honigernte in Frankreich (Aus allen Weltteilen) 172
Witterungs- u. Erntebericht aus Frankreich (Aus allen Weltteilen) . . . 156
Gesetz über Ausstellung der Bienen in Belgien (Aus allen Weltteilen) . . 107
Aus Dänemark. V. Petersen-Bregninge 192
Völkerzahl in den europäischen Ländern (Aus allen Weltteilen) 75
Zahl der Bienenvölker in Österreich u. Serbien (Aus allen Weltteilen) . . 106
Antrag auf steuerfreien Zucker zur Bienenfütterung in Österreich (Aus allen Weltteilen) 139
Ungarische Imkerschule und Staatsbienenwirtschaft in Gödöllö (Aus a. Weltteilen) 139

Seite

Internationale Bienenzucht-Ausstellung in Wien . . . Umschlag. Heft 10 9
Internationale Ausstellung (Spanien) (Aus allen Weltteilen) 28
Honigernte in England (Aus a. Weltteilen) 172
Versand von Bienen von London nach Natal (Aus allen Weltteilen) . . 59
Bienenzucht in Madagaskar (Aus a. Weltteilen) 156
Einfangen der Schwärme in Kalabrien (Aus allen Weltteilen) 123
Bienenjäger in Australien (Aus allen Weltteilen) 59
Nationalversammlung in Denver (Colorado) (Aus allen Weltteilen) . . . 172
Aus Kalifornien V. Henry E. Horn 47
Panamerika-Ausstellung (Aus allen Weltteilen) 11
Honigernte in den Vereinigten Staaten von Amerika (Aus allen Weltteilen) 92
Verbreitung der Bienenzucht in Amerika (Aus allen Weltteilen) 92
Honigernte in Amerika 1902 (Aus a. Weltteilen) 124
Honigernte in Amerika (Aus a. Weltteilen) 172
Bienen und Bienenzüchter betr. Gesetze u. Verordnungen in Amerika (Aus a. Weltteilen) 140

10. Aus dem Imker- und Vereinsleben.

Segen der Scholle Von Matthes-Dorndorf a. S. 2
Vorwort zu den Monatsberichten. Von Pastor Fleischmann-Jecha 10
An die Redaktion der Leipz. Bztg, unsere Petition an den Reichstag betr. Von Gäbel-Klessig 13
Herzliche Segenswünsche. Von Dr. Kühl-Rostock 1
An die deutschen Bienenwirte Von Dr. Kühl-Rostock 81
Bekanntmachung. V. Dr. Kühl-Rostock 145
47. Wanderversammlung in Temesvar. Von Alfonsus-Wien . . . 153, 169
Ausstellung zu Landsberg a. W. Von W. 155
Berichtigung hierzu. V. Bohm-Rehbrücke 191
Hauptverein Thüringen. Zur Abwehr. Von Clauß-Frankenthal Umschlag Heft 4 16
Jubiläumsfeier des Hauptvereins „Thüringen". Von Meier-Kapellen . . 170
Zum Jungimkertag in Weimar. Von der Redaktion 112
Die dummen Imker! V. Fitzky-Hannover 112
Ausstellung in Kreuznach. Von Häcker-Schlehbusch 171
Der Baltische Zentralverein für Bienenzucht. Von Schröder-Stargard i. P. 176
Einigung d. deutschen Imker in Böhmen. (Aus allen Weltteilen) 139
Jubiläum der Österr.-Ung. Bienenztg. (Aus allen Weltteilen) 28
Ehrung (Glatow-Polzow). Von der Redaktion 80, 191
Oswald-Darmstadt dekoriert. Von der Redaktion 169

	Seite
Der Wahrheit die Ehre! Von Günther-Gispersleben	24
Dank. Von Günther-Gispersleben	13
Blank-Goldschmiede †. V. Brozat-Althof	17
Nachruf für Blank-Goldschmiede. Vom Bienenzuchtverein Königsberg i/Pr.	16
König Albert v. Sachsen †. Von der Redaktion	98
Todesanzeige (Karl Schröter-Frankfurt) Von der Redaktion	80
Mr. Chas. Dadant † (Aus a. Weltteilen)	139
Dr. Angelo Dubini † (Aus a. Weltteilen)	139
Prof. Roellinger-Augsburg †. Von Dr. Kühl-Rostock	160
Charles Dadant † (Aus a. Weltteilen)	171
Zollfreie Einfuhr lebender Bienen. Von W. M. in L.	67
Kontrolle beim Wandern in die holländischen Heiden. Von W. M. in L.	116
Eine schlesische Gifthütte. Von Benende-Brieg	98
Oldenburgische Bienenversicherung. V. Osterloh-Heinefelde	63
Unfallversicherung gegen Bienenschäden (England) (Aus allen Weltteilen)	59
Zur Haftpflichtversicherung. V. Kühtner-Leipzig	14
Dennlers Bienenstand in Mutzig (Elsaß)	37
Lehrbienenstand d. Westf. Hauptvereins in Soest. Von Osenberg-Soest	119
Oelkers Bienenstand in Grauen. Von der Redaktion	135
Bienenstand von Frohberg-Roßwein Von der Redaktion	151
Ein Bienenstand niedergebrannt	96
Ein Unverbesserlicher. Von Ebster-Wels	79
Wie ein fruchtbringendes Vereinsleben nicht erblühen kann! Von A. R.	48
Bienenzucht als Heilmittel gegen Nervosität (Aus allen Weltteilen)	106
Bienen als Kriegsboten (Aus a. Weltteil.)	106
Eine Stilblüte. Von Ebster-Wels	128
Durch Honig gesiegt. Von Mulot-Darmstadt	144
„Der Bien muß!" Von Lesko	160
Wie ich meine Bienenzeitung einbinde. Von Stahl-Rüdesheim a/Rh.	9
Das Selbsteinbinden der Bienenzeitung Von Wolff-Oranienburg	48

11. Gedichte.

Zum neuen Jahr! Von H. Klein-Hünern	1

12. Illustrationen.

Dennlers Bienenstand in Mutzig (Elsaß)	38
Lehrbienenstand d. Westf. Hauptvereins in Soest	120
Oelkers Bienenstand in Grauen	136
Bienenstand v. Frohberg-Roßwein	151
Sondereinrichtung der Beute v. Schröter-Neumühle	7
Langes Volksbienenstock	54
Der Vieretager von Liedloff-Leipzig (D. R. G. M. 171182)	72
Der Bogenlagerstock v. Kirchner-Brieg (D. R. G. M. 160373)	90, 91
Honigschleuder mit Kettenbetrieb von Rudeck-Kranowitz O./S.	8
Rähmchenmaschine v. Reck-Schmölln	23
Königinzusatzkästchen v. Schenk-Hochkirch	74
Königinabfangkäfig „Krone" v. Regel-Koitz (D. R. G. M. 170026)	89
Der Kuckelsche Bienenablehrkasten (D. R. G. M. 177398)	121
Bienenflugsperre v. Eck-Dossenheim	36
Gänsekielträntröhre ohne Tränktrog v. Clauß-Schwanningen	73
Apparat zum Füttern und Tränken der Bienen (D. R. G. M. 182 916.) Von Weiß-Breslau	181
König Albert von Sachsen † d. 19. Juni 1902	97
Blank-Goldschmiede †	18
Karte der Arsenithütte zu Maifritzdorf in Schl. und Umgegend	99
Einband der Leipziger Bienenzeitung von Stahl-Rüdesheim a. Rh.	10

Schlesische Bienen-Zeitung.

Januar.	XVII. Jahrg.	Heft 1.	XVII. Jahrg.	1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") gestattet.

Zum neuen Jahr!

Sylvesterglocken läuten:
„Grüß Gott!" den Imkersleuten
Am Schluß vom alten Jahr.
„Grüß Gott!" klingt es im neuen;
Der Glocken Gruß thut's weihen
In Tönen, hell und klar.

Auf froher Hoffnung Schwingen
Die Gläser heut' erklingen:
„Prosit!" der neuen Zeit.
Ein friedlich Imkerleben,
Ein eifrig ernstes Streben
Erblühe weit und breit!

Und sollte mal es wettern
Just in den Bienenblättern,
Verpönt sei Neid und Hohn!
Bei wahren Imkerbrüdern
Erklingt in Schrift und Liedern
Des Herzens reiner Ton!

Stets in des Kampfes Mitten
Um Wahrheit brav gestritten,
Hast Vater Dzierzon Du!
Mög's neue Jahr Dir weben
In Dein gesegnet' Leben:
„Süßheil!" in Fried und Ruh!

H. Klein.

Herzliche Segenswünsche

rufe ich allen Bienenfreunden in Nord und Süd, in Ost und West zum Jahreswechsel zu. — Möge der Allgütige im neuen Jahr Bienenfleiß und Imkerthätigkeit durch ein reiches Honigjahr segnen, damit die Bienenzüchter den erhofften Lohn für ihre Mühe erhalten. — Mögen die Imker sich durch den Fleiß ihrer Lieblinge zu eifrigem Forschen anspornen lassen und immer mehr in die Geheimnisse der Bienenwelt eindringen. — Vor allen Dingen müssen wir den Hauptgrundsatz im Bienenstaat befolgen: „Einigkeit macht stark!" — Nur durch gemeinsames Wirken, Forschen und Streben können wir zu dem Ziele kommen, daß die Bienenzucht stets immer mehr zum Volkswohlstande beitrage. —

Dazu helfe uns Gott im neuen Jahre!

Rostock, den 1. Januar 1902.

Dr. Kühl,
Präsident der Wanderversammlungen deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte für Deutschland.

Segen der Scholle.

Von W. Matthes, Dorndorf a. d. Saale.

In den Städten häufen die Menschen viele Steinhaufen zusammen, bauen, türmen, wölben, decken und pflastern damit! In die Höhlungen kriechen sie hinein, es sind ihre Wohnungen. Die Natur giebt sich Mühe, zwischen den Steinen wieder ans Sonnenlicht zu kommen. Aber wo ein Hälmchen sprießt, steht ein gassenkehrender Taugenichts und rupft es aus. Nur keine Natur. Hier ist Kultur!

Aber, aber der Hunger nach Land, nach Licht, nach Grün, nach Himmelsblau, nach Luft, nach richtiger, frischer, wohlthuender Luft!

Fürchterlich schnelle Wagen führen am Festtage oder in der Woche die Menschen, manchmal auch solche, die dem lieben Gott die Tage abstehlen, hinaus in die Vorstadt, wo grünen Gärten schon ein eingeengtes Dasein gegönnt wird, und weiter hinaus, wohl gar aufs Land, auf die Erde, in die Natur. „Ach Gott, wie schön!"

Was macht das landhungrige und landfreudige Herz? Es nimmt die Erde mit ins Haus, einen ganzen Topf voll. Dahinein kommt ein Pflänzlein. Vielleicht schwimmen in einem Aquarium einige Goldfischlein, oder ein Laubfrosch sitzt auf dem Leiterchen, zufrieden mit den Fliegen, die ihm der Mensch bringt. Dort sehe ich auch ein gelbes Vögelchen eingesperrt. Hier miaut eine Mietze, und dort bellt ein dicker Moppel. Alles Sehnsucht nach der Natur. Alles Leibschmerzen der Kultur!

Die Flucht von der Erde in die Fabriken der Stadt rächt sich. Die Maschinen sind gefühllos, sie zermalmen jeden, der in ihre Räder kommt, sie machen den Menschen zum Sklaven, sie machen ihn blaß und — unzufrieden.

Da sehe ich einen hinten hinaus wohnen. Dort hat er ein Gärtchen und Bienen darin. Er schaut fleißig nach, ehe er geht und wenn er kommt. Sonntags steht er stundenlang bei dem nimmermüden Bienenvölklein. Der Mann hat ein Stückchen Natur gefunden, das ihn erfreut. Auch in Land und Stadt steht in so manches Lehrers Garten ein Bienenstand. Der Besitzer schaut, sucht und findet manche glückliche Stunde, umschwirrt von seinen Immen.

Aber erst im Pfarrgarten! Da bilden die Kästen, Körbe und Stapel eine ganze Stadt mit Straßen und Plätzen dazwischen. Die Predigt am Sonntag hat manchen Demanten, der am Bienenstand aus der Erde geblüht war. Was ist denn das, was die Biene bringt? Honig, Wasser, Blütenstaub? Woher der Honig, das Wasser, der Staub? Alles Segen des Bodens. Die Imme holt ihn, den goldenen Segen der Scholle. Ohne Scholle kein Halm, kein Baum, keine Blume, kein Geschöpf.

Du verachtest doch den wunderbaren Staub nicht etwa? Du bist vielleicht gar bloß ein Bienenhalter, der seine Tierlein verhungern läßt? Der kein Herz im Leibe, keinen Verstand im Kopfe hat? Der so querweg durch die Welt hindurchfuhrwerkt ohne Ziel und ohne Gefühl?

Ein Bienenzüchter ist anders. Er sieht in der Hingebung an die Scholle, an die Natur einen Jungbrunnen unserer leiblichen Gesundheit!

Nicht wahr, das ist kein vornehmes Blatt, auf das ich schreibe. Es riecht nach Erde. Thut nichts. Wer sie verachtet, wird mit Unzufriedenheit, Dünkel, Selbstsucht, Größenwahn und anderen giftigen Krankheiten gestraft. Aber unsere Bienenzucht ist eine Arbeit in und mit der Natur. Sollte der Schöpfer sie ohne Segen gelassen haben?

Eine neue Methode der Rassen-Reinzucht.

Von Dr. Dzierzon, Lowkowitz.

Mit diesen Worten überschreibt Dickel einen Artikel im Novemberheft der Biene und hebt dann also an: Seit dem Auftreten des größten und verdienstvollsten aller deutschen Bienenwirte, des Baron v. Berlepsch, ist man unausgesetzt bestrebt gewesen, eine

Zuchtmethode ausfindig zu machen, welche die Reinzucht wertvoller Bienenrassen mit größtmöglicher Sicherheit garantiert. Der größte und verdienstvollste Bienenwirt Deutschlands war für mich lange eine unbekannte Größe. In den Versammlungen in Arnstadt, München, Brieg und Wien fehlte er, und niemand vermißte oder fragte nach ihm. Erst in Düsseldorf bei der 5. Wanderversammlung machte ich seine Bekanntschaft und lernte auch, da ich auf der Rückreise Seebach berührte, seine ganze Bienenwirtschaft kennen. Und was fand ich dort? Einen langen Bienenschuppen vollständig leer, nur zwei ganze leere viereckige Strohkörbe enthaltend. Nur in der in der Bienenzeitung oft erwähnten 28er Beute befanden sich einige Völker. Daß er aber von diesen niemals auch nur ein Pfund verkäuflichen Honig gewann, ist sicher. Aber aus dem Verkauf italienischer Königinnen wußte er sich eine Einnahmequelle zu schaffen. Was für Königinnen aber versandte er mitunter? Ganz wertlose, unbefruchtete. Solche schickte er, wie er mir ohne Scheu bei der Versammlung in Dresden 1857 mitteilte. Ich hasse die Engländer und habe sie gehörig angeschmiert! An Lord Clarandon sandte ich Königinnen, wie sie aus der Zelle schlüpften. Daß sie umgebracht würden, wußte ich ja. Das Wort Gewissen war in seinem Lexikon nicht zu finden. Doch dieses Treiben nahm schnell ein Ende. Weil er von Landwirtschaft nichts verstand, wurde er bankrott und das Rittergut übernahm sein jüngerer Bruder. Er verzog, nachdem er Günther die 28er Beute mit den wenigen, darin enthaltenen Völkern, vielleicht für rückständigen Sold, überlassen hatte, nach Gotha, wo er wohl an seinem berühmten Bienenbuche arbeitete, ein großer Bienenwirt ohne Bienen! Ein wie großer Theoretiker er war, beweist der Umstand, daß Prof. Dr. Leukart den Teil des Buches über die Naturgeschichte der Bienen auf sein Ersuchen abfassen mußte, weil er selbst darin sich nicht zurechtfand. Er hielt steif und fest an dem Irrtum, daß die Königin nur die Eier zu den Arbeitsbienen lege, die Drohneneier aber von Arbeitsbienen herrührten. Er konnte es ebenso wie Dickel nicht begreifen, daß die Bienenkönigin die wunderbare Fähigkeit besitzen könne, das Geschlecht den Zellen anzupassen, in die kleinen Zellen befruchtete weibliche und in die großen Zellen unbefruchtete männliche Eier zu legen. Erst als ich ihm im Herbst des Jahres 1853 zwei rein italienische Königinnen sandte, er dieselben glücklich zusetzte und im Frühjahr nicht nur die Arbeitsbienen, sondern auch die Drohnen gelbgefärbt aus den Zellen schlüpfen sah, war er von seinem Irrtum geheilt und von der Richtigkeit meiner Theorie überzeugt. Ich gehe mit Sack und Pack in Ihr Lager über, erklärte er feierlich und wurde, wie der bekehrte Paulus, ein ebenso eifriger Verteidiger, Begründer und Verbreiter der Theorie, wie auch der Praxis, die er früher bekämpfte.

Wenn Dickel v. Berlepsch einen großen, verdienstvollen Bienenwirt nennt, warum folgt er nicht seinem Beispiele? Was v. Berlepsch bekehrte, müßte auch ihn von seinem Irrtum überzeugen, wenn es ihm um die Wahrheit und nicht um die Rechthaberei zu thun wäre. Könnte wohl durch das Zusetzen einer italienischen Königin ein deutsches Volk in ein italienisches umgewandelt werden, wie es thatsächlich der Fall ist, wenn deutsche Bienen in den Eiern der italienischen Königin das Geschlecht bestimmten? Würden sie dann nicht auch gleichzeitig die Rasse bestimmen, wenigstens Mischlinge veranlassen? Da aber stets reine Italiener aus den Eiern werden, so folgt sonnenklar, daß nur die Königin Geschlecht und Rasse bestimmt und die Ammen darauf nicht einwirken können, sondern einzig die Ernährung der Brut zu besorgen haben. Befolgte Dickel das Beispiel wie Berlepsch, so könnte er es ebensoweit oder noch weiter wie dieser bringen, hält er aber trotzend fest an seiner Lehre, die Dr. Klaus mit Recht ein Attentat und ein Verbrechen gegen die Wissenschaft nennt, so ist er verloren. Er beschwert sich über Dr. Petrunkewitsch, daß er seine Versuche ignorieren, und er selbst zeigt sich als Meister darin. Er weiß, daß ich die italienische Biene eingeführt habe, und in vielen Artikeln des von ihm redigierten Vereinsblattes besprach er das Verfahren, sie rein fortzuzüchten, erwähnt aber in dem Artikel mit obiger Überschrift mich mit keiner Silbe, sondern schreibt die Entdeckung Pastor Köhler und Lehrer Zimmer in Eschenred zu.

Pastor Köhler machte nämlich bekannt, er habe ein Verfahren entdeckt, durch welches die Reinbefruchtung unfehlbar sichergestellt würde. Bei dem großen Interesse, das man damals für die italienische Biene, die ich aus Erfahrung für die beste Honigbiene bezeichne,

hatte, brannte man vor Begierde, das Köhler'sche Verfahren kennen zu lernen, und da es Köhler nur gegen eine gewisse Geldsumme offenbaren wollte, kam in kurzer Zeit durch Beiträge 500 bis 600 Gulden zusammen. Wie war man aber enttäuscht, als Köhler das Mittel bekannt gab: den Stock mit der jungen Königin dunkel zu stellen und erst gegen Abend, nachdem die Drohnen der andern Stöcke den Flug eingestellt, ihn auf den Stand zu bringen und fliegen zu lassen. Dasselbe und viel mehr hatte ich ja früher schon gesagt, man solle den Begattungsflug der jungen Rassekönigin und der Rassedrohnen zu einer andern Jahreszeit oder, wenn deutsche Drohnen schon in Menge fliegen, zu einer andern Tageszeit, früh, ehe andre Drohnen fliegen oder spät, wenn sie den Flug eingestellt haben, erfolgen lassen. Köhler hat aus den von mir vorgeschlagenen Zeiten gerade die allerunbequemste ausgewählt und sein Verfahren ist unter Umständen ganz unausführbar. Hat denn das Volk mit der jungen Rassekönigin stets eine größere Menge Rassedrohnen. Was nutzt der späte Ausflug der Königin, wenn nicht gleichzeitig Hunderte von Rassedrohnen die Luft durchschwirren? Und ist man denn sicher, daß auf einen schönen warmen Morgen ein gleicher Nachmittag folgen werde? Nach dem Sprichwort soll man den Tag nicht vor dem Abend loben. Mittags kann ein Gewitter sich entladen, der Himmel mit Wolken sich bedecken und tagelang ungünstiges Wetter herrschen. Da ist doch unbedingt besser ein schöner Vormittag zu benützen. Eine begattungsreife Königin fliegt, wenn man das Volk durch Einspritzen verdünnten Honigs zum Vorspiel veranlaßt, an einem warmen Morgen schon auch um 8 Uhr zur Begattung aus. Läßt man gleichzeitig alle Stöcke mit Rassedrohnen vorspielen, so kann man einer Reinbegattung ziemlich versichert sein.

Erhält man sich Rassedrohnen in weisellosen Stöcken bis in den September, so kann man auf die Reinbegattung der dann erzogenen jungen Königinnen mit ziemlicher Sicherheit rechnen, wenn nur Prachttage mit + 20° eintreten, die oft lange auf sich warten lassen, aber doch selten ausbleiben. Am 8. Oktober 1867 acht Königinnen reinbefruchtet. Professor Arnold betreibt die Reinzucht der italienischen Biene wiederum im Frühjahr. Er entweiselt im Herbste einen Stock, aus dem schon im April zahlreiche aus unbefruchteten Eiern erzeugte Drohnen fliegen. Da die gleichzeitig erzogenen jungen Königinnen von diesen befruchtet werden, so ist die Mannbarkeit und Begattungsfähigkeit solcher Drohnen, die Dickel leugnet, erwiesen. Denn es ist eben zwischen solchen Drohnen und Normaldrohnen kein Unterschied. Auch die Normaldrohnen entstehen aus unbefruchteten Eiern, wie Dr. Petrunkewitsch nachgewiesen hat. Er untersuchte 272 aus Drohnenzellen entnommene Eier und fand nur eins befruchtet, aus dem natürlich, wenn es bebrütet worden wäre, eine Arbeitsbiene hervorgegangen wäre. Er hat dadurch meine empirisch gemachte Entdeckung wissenschaftlich bestätigt und sich dadurch ein großes Verdienst und großen Ruhm erworben, den ihm Dickel durch alle seine Sophistereien nicht rauben oder schmälern wird. Die Parthenogenesis bei den Bienen steht die perennius fest.

Die Wabe im Berlepschständer.

Von **J. M. Roth**, Durlach.

Wer sich auf deutschen Bienenzuchtausstellungen umsieht, wird bemerken, daß der dreietagige Ständer gegenwärtig noch die verbreitetste Mobilwohnung ist; wenigstens trifft das für Süddeutschland zu. Wenn dies auch deutlich genug für die Vorzüglichkeit dieser Stockform spricht, so will ich doch gerne zugeben, daß ihr andere Beuten ebenbürtig, ja unter Umständen sogar überlegen sein können, obschon ich der Behandlung der Bienen einen weit größeren Einfluß auf den Ausfall der Ernte zuerkennen möchte, als der Stockform. Die letztere spielt allerdings hierbei insofern keine unwichtige Rolle, als ihrer Konstruktion, ihren Eigenheiten in der Behandlung Rechnung getragen werden muß, wenn der Ertrag die größtmöglichste Höhe erreichen soll.

Der Dreietager, wie der Berlepschständer auch kurzweg genannt wird, enthält drei übereinanderliegende Rähmchenreihen von in der Regel 12 Waben Tiefe; die zwei unteren Etagen bilden den Brutraum, die obere den Honigraum. Beide Räume sind

durch einen beweglichen Schied von einander getrennt. Dem Honigraum wird seit langem ein besonderes Flugloch gegeben, was sich in der Praxis außerordentlich bewährt, und was die Beute erst auf diejenige Stufe der Vollkommenheit gebracht hat, die ihr heute eigen ist.

Baron v. Berlepsch, der Erfinder des Stockes, gab den drei Etagen die gleiche Größe, schrieb damit also auch gleichgroße Waben für das ganze Werk vor. Ihm, dem ausgezeichneten Bienenkenner und Praktiker, waren die Vorteile nicht verborgen geblieben, die aus der Verwendbarkeit aller Waben in sämtlichen Teilen der Wohnung für den Züchter und die Bienen hervorgehen. Wer sich der von Berlepschen Einrichtung bedient, kann ohne weiteres Waben aus dem Brutraum in den Honigraum hängen und umgekehrt. Dies gestattet neben anderen Vorteilen die völlige Ausnützung zu alter Brutwaben im Honigraum, wo sie am richtigen Platze sind, erlaubt aber auch, was die Hauptsache ist, die Durchführung einer Zuchtmethode, die dem Dreietager sozusagen auf den Leib geschnitten ist, und die, wenn richtig angewandt, zu Erträgnissen führt, welche sich neben denen anderer Wohnungen sehen lassen können.

Die Bienen haben das Bestreben, ihre Vorräte unmittelbar über die Brut und in deren Nähe anzulegen; schon wenige Tage nach dem Auftreten einer reichen Tracht zeigt sich der Brutraum überfüllt. Steht ihnen nun über dem Brutraum auch Platz genug zur Aufspeicherung weiterer Vorräte zur Verfügung, so machen sie doch häufig ohne Anwendung entsprechender Reizmittel seitens des Imkers nicht in erwünschtem Maße Gebrauch davon; es kann vielmehr nicht selten ein Nachlassen des Fleißes und ein rasches Vorbereiten zum Schwärmen beobachtet werden, Umstände, die auf das Honigerträgnis nachteilig einwirken müssen. Ganz anders aber liegt die Sache, wenn die Möglichkeit geboten ist, im Brutraume immer wieder rasch Platz zu schaffen, ohne einiger, dazu vielleicht nicht einmal reifer Honigwaben wegen gleich zur Schleuder greifen zu müssen. Dies läßt sich im Dreietager — ich habe hier nur diesen im Auge — ganz vorzüglich durchführen. Sobald die hinteren Waben im Brutraume viel Honig zeigen, werden sie, auch wenn sie etwas bedeckelte Brut enthalten, mit allen draufsitzenden Bienen in den geöffneten Honigraum gebracht, was nach Bedarf zu wiederholen ist. Dadurch entsteht direkt am Brutsitze, der eigentlichen Bienenwerkstätte, stets freier Raum zur Erweiterung mit Mittelwänden oder ausgebauten Waben. Der Bien fühlt sich nicht leicht fertig, sein Schwarmtrieb wird vom Bau- und Sammeltrieb ausgelöst oder doch so verzögert, daß die Bienen den besten Teil der Haupttracht gewöhnlich mit vereinten Kräften ausnützen können. Bei diesem Verfahren füllt eigentlich mehr der Imker den Honigraum als die Bienen, obschon diese, durch Honig und Brut in den Honigraum gelockt und in demselben zur Thätigkeit angeregt, sich ebenfalls mit gesteigertem Eifer der Arbeit im Honigraum hingeben und die zwischen Honigwaben eingestellten leeren Waben erstaunlich rasch füllen. Es ist dann eine wahre Herzenslust, nach 12—14 Tagen den Honigraum bis zu einem Dutzend voller reifer Waben entnehmen zu können.

Ich darf wohl als allgemein bekannt voraussetzen, daß die zwei Etagen des Brutraumes in der Regel durch eine 5 mm hohe Gasse von einander getrennt sind. Dieser Umstand, sowie überhaupt das Zweirähmchen-System ist im vergangenen Jahrzehnt vielfach absprechend beurteilt worden. Besonders waren es die Anfänger der sog. „organischen Auffassung", welche sich in einer Weise darüber äußerten, als ob von seiner Beseitigung der künftige Bestand der Bienenzucht überhaupt abhängig wäre. Der Brutraum dürfe nur ungeteilte Brutflächen enthalten, das war das Schlagwort. Vom Standpunkt der Bienenentwicklung allein aus betrachtet, konnte dieser Forderung eine gewisse Berechtigung nicht aberkannt werden. Wenn man aber auch das Wohl des Imkers ins Auge faßt, das doch schließlich das Endziel jeder Bienenzucht ist, so läßt sich die Frage nicht vermeiden, ob denn die große ununterbrochene Wabe im Berlepschständer auch die Interessen des Imkers vollauf zu wahren imstande ist.

Um diese Frage mit der nötigen Sorgfalt behandeln zu können, müssen wir mehr die Erfahrungen am Bienenstand als Erwägungen am Schreibtisch zur Prüfung heranziehen: Es ist Mai, die Volltracht hat begonnen, die Brut ihren höchsten Stand erreicht; sie breitet sich auf den meisten Waben des Brutraums mehr oder weniger aus.

Bei fortdauernder Tracht gewinnt zwar der Honig im Haupte der Waben mit jedem Tage mehr an Ausdehnung; aber der Imker ist an der Ernte behindert, weil eben viele Waben auch noch junge Brut enthalten. Ein Umhängen in den Honigraum kann nicht stattfinden, und so nützen die Bienen nach bald eingetretener Fülle des Brutraums, ob schon der Honigraum noch genug Nektar fassen könnte, die oft nur wenigen Trachttage nicht so aus, wie es bei dem oben beschriebenen Verfahren auf getrenntem Brutraum möglich gewesen wäre. Sehr häufig lösen sie den Konflikt durch baldiges Schwärmen.

Ist nun schon die Ausbeute der Ganzrahmenvölker in Berlepschstock bei kurzer Haupttracht in der Regel geringer, so muß auch ihr Verhalten nach eingetretener längerer Trachtpause zu Bedenken Anlaß geben. Die ungeteilte Wabe in Hochstellung begünstigt jetzt die Brutausdehnung ganz außerordentlich. Die Brut frißt sich, der Wärme folgend, förmlich in den Honig hinein, und nach wenigen Wochen stehen die Beuten, werden nicht ganz energische Einschränkungsmittel zur Anwendung gebracht, reich an Bienen und arm an Honig. Die Trennung hingegen setzt der Breitausdehnung zwar nicht unüberwindliche, aber doch so wirksame Schranken entgegen, daß die Vorräte der zweiten Etage mehr intakt bleiben. Diese Beobachtung haben andere und ich Jahre hindurch gemacht, und sie waren die Ursache, daß wir die Ganzrahmen im Dreietager beseitigten.

Die Anwendung von zwei Wabenreihen im Brutraum des Berlepschständers ist gleichsam ein Kompromiß zwischen Volk und Imker, bei dem übrigens die Bienen nicht so kurz wegkommen, als sich in der Theorie konstruieren läßt. Das kolossale Anpassungsvermögen hilft den Bienen über weit größere Schwierigkeiten hinweg, wenn man in der Trennung überhaupt eine Schwierigkeit erblicken will. Schwächlinge nimmt kein erfahrener Imker auf zwei Etagen in den Winter, und starke Völker ziehen den mittleren Durchgang in den Winterknäuel ein, so daß von einer „kalten Zone" gar keine Rede sein kann. Und was ihre Entwicklung im Frühjahr anbelangt, so will ich jedem auf dem Stande den Beweis liefern, daß sich gleichstarke gute Völker mit gleich guten Königinnen, Waben und Vorräten bis zur Volltracht gleichstark entwickelt haben, ob sie nun ein geschlossenes oder getrenntes Brutsystem besitzen.

Selbst die wenigen Imker, die sich bei uns nach der Doppelwabe im dreietagigen Ständer bedienen, haben das „Prinzip" bereits so durchlöchert, daß sie nur noch im vorderen Teile des Brutraumes 5 Ganzwaben — zu wenig und zu viel, wie man will! — anwenden, den übrigen Teil aber mit badischen Rähmchen ausstatten und das — der Ernte wegen. Hätte das badische Vereinsorgan den diesbezüglichen Einwirkungen von außen, denen auch ich Gehör geschenkt hatte, nicht rechtzeitig einen Damm entgegengesetzt, so wäre die badische Bienenzucht jährlich um Tausende von Mark geschädigt worden. Wie wir einst dem Puppenrähmchen des Normalmaßes den Abschied gegeben, so lassen wir heute die Finger von der bad. Doppelrahme als Hochwabe im dreietagigen Ständer. Damit wir aber alle Waben — insofern sie wenigstens noch nicht zu alt sind — sowohl im Brut- als im Honigraum gebrauchen können, sind wir darauf aus, durch fleißige Verwandung guter Mittelwände einen durchweg schönen Arbeiterbau zu erhalten. Drohenbau wird nur an den Seiten und den untern Ecken geduldet; denn große Flächen von Drohnenwachs schaden im Brutraum, und im Honigraum sind sie wenig nütze, weil die Bienen zur Zeit der Erbrütung von Drohnen lange zögern, ehe sie Drohnenzellen mit Honig füllen.

Über leichtes Ausfangen der Königinnen und Drohnen aus Schwärmen.

Von **Schröter**, Neumühle b. Badel.

Über dieses Thema hielt am Sonntag, den 22. Okt., Herr Rentier Däberitz im Bienenzüchterverein Lommatzsch u. Umg. einen durch mitgebrachte Modelle erläuterten Vortrag und gab in diesem zwei von ihm gemachte Erfindungen zum Besten. Da sie praktisch erprobt sind und sich bewährt haben sollen, seien sie hier zu Nutz und Frommen der Imker mitgeteilt.

Ehe ich jedoch auf die Art und Weise des Ausfangens der Königinnen näher eingehe, will ich erst die Sondereinrichtung der Beute beschreiben.

Bei einem Drei-Etager sind wie überall, so auch hier, die beiden unteren Etagen Brutraum und die obere, durch einen Schied, Deckbrettchen oder Absperrgitter getrennt, der Honigraum. Der Stock hat 3 Fluglöcher, eins am Bodenbrett (*a* Fig. I. beistehender Skizze), der Schiedbrett (*b*) und eins im Honigraum, direkt über dem Schiedbrett (*c*). Beide Fluglöcher stehen also nur soweit übereinander, als die Stärke des Schiedbrettes ausmacht (6 mm). Über dem Honigraumflugloch ist eine abnehmbare Blende (*d*) angebracht, welche dasselbe ganz bedeckt, sodaß man es von vorn nicht sehen kann. Die Fluglöcher *a* und *b* haben ein Flugbrettchen, das obere dagegen nicht. Die Decke des Stockes (*g*) ist des bequemeren Arbeitens wegen abnehmbar.

Hat man nun z. B. einen Schwarm bekommen, welchen man, wenn man keine Vermehrung der Stöcke mehr wünscht, dem Mutterstock zurückgeben will, so sperrt man den leeren Honigraum desselben bienendicht ab durch das Schiedbrett (*f*), schlägt den Schwarm einfach hinein und verschließt den Stock. Die Bienen kommen nun zum Honigraumflugloch heraus, spielen vor und gehen durch das Flugloch des Brutraumes, welches das Flugbrett besitzt, und das sie für das ihrige halten, da sie das obere wegen

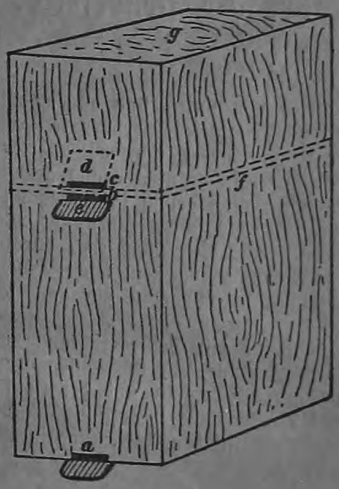


Fig. 1.

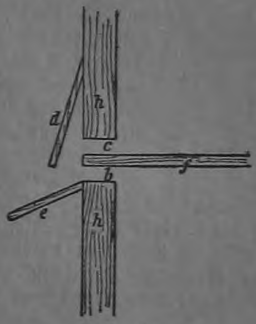


Fig. 2.

der Blende nicht sehen, durch dieses direkt in den Brutraum ein und vereinigen sich mit dem dort befindlichen Volke. Die Bienen sind immer in verhältnismäßig kurzer Zeit sämtlich in den unteren Raum eingezogen, sodaß dann nur noch die Königinnen mit einigen Drohnen im Honigraum waren.

Jedenfalls kann man auf diese Weise auch Schwärme mit andern Schwächlingen vereinigen, denn da sie als Schwarmbienen mit gefüllter Honigblase ankommen, werden sie willig angenommen.

Will man einem etwaigen Wiederausziehen des Schwarmes vorbeugen oder gleichzeitig die Drohnen mit abfangen, so braucht man nur ein Stück Absperrgitter am oberen Flugloch anzubringen und die Königinnen und Drohnen müssen dann zurück bleiben.

Bei Vier-Etagern lassen sich die betreffenden Fluglöcher ebenso anordnen, man nimmt da zwei Etagen für den Brut- und zwei Etagen für den Honigraum.

Bei Zwei-Etageren entfernt man die bewegliche Decke und setzt ein Kästchen mit der Flugloch einrichtung auf, in welches dann der Schwarm hineinkommt.

Es lassen sich auf diese Weise aus jedem Schwarme, gleichviel ob er eine oder mehrere Königinnen besitzt, dieselben und die Drohnen sehr leicht abfangen und die Bienen werden gleichzeitig mit andern Völkern vereinigt. Es ist dies eine große nicht

zu unterschätzende Zeit- und manchmal auch Sticheersparnis gegenüber dem gewöhnlich mühevollen und oft recht zeitraubenden Aussuchen der Königinnen aus Schwärmen.

Außerdem läßt sich dieses Doppelflugloch, wie es der Erfinder nennt, zur Zeit der Volltracht noch mit Vorteil verwenden. Wie bekannt, gehen die Bienen, zumal die beladenen, sehr schwer durch das Absperrgitter in den Honigraum. Bei Stöcken mit dieser Einrichtung ist es sehr leicht, die Bienen hineinzugewöhnen. Man läßt sie erst durch beide Fluglöcher des Brutraumes fliegen. Giebt man dann den Honigraum frei, indem man an Stelle der Deckbrettchen Absperrgitter auflegt, so entfernt man die Blende vom Flugloch *c* und legt auf das Flugbrett *e* ein anderes Brettchen welches das Brutraumflugloch *b* verdeckt. Die vom Felde heimkehrenden Bienen marschieren dann direkt in den Honigraum ein und fangen bei guter Tracht sogleich an darin zu arbeiten. Auf diese Weise ergreifen die Bienen sehr schnell Besitz vom Honigraum.

Die Honigschleuder mit Fahrrad-Kettenbetrieb.

Von **B. Rudeck**, Kranowitz (O.-S.).

D.R.G.M. 160 154.

Die Maschinen mit Antrieb von unten sind allgemein beliebt, jedoch sind alle durchweg mit Riemenantrieb, welcher je größer die Maschine ist, desto größer der Ärger, indem sich der Riemen dehnt und oft noch gespannt werden muß; ist er nicht genug gespannt, so rutscht er, folglich wird die Maschine nicht genug in Bewegung gesetzt. Je größer aber die Spannung ist, desto schwerer geht die Maschine, und zuletzt zerreißt der Riemen. Alle diese Übel sind durch diesen Kettenantrieb beseitigt; da diese Maschine ungemein leicht geht, so ist hier eine hohe Übersetzung zulässig, so daß man nur ganz langsam zu drehen braucht.

Wie ersichtlich, ist die Maschine mit Seihvorrichtung versehen, folglich kommt der Honig schon ganz rein aus der Maschine, ein Überlaufen oder Verstopfen des Siebes ist ausgeschlossen, da es eine große Fläche ist, und der Honig stets die Wachsteile nach oben treibt. Zweifellos hat die Maschine ihre Zukunft. Dieselbe war auf der deutsch-österreichisch-ungarischen Bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Breslau ausgestellt und fand allgemeinen Beifall.

Zur Ehrenrettung der Hummel.

Von **H. Mukot**, Darmstadt.

Im Annoncenteil der Leipziger Bienenzeitung erscheint seit Jahren eine Abbildung der Bienenfeinde und unter den vielen abgebildeten Tieren befindet sich auch die Hummel.

Lange Zeit suchte ich vergeblich nach dem Grunde, welcher den Verfasser des Werkes veranlaßt, die harmlose Hummel mit zu den Bienenfeinden zu zählen. Anfangs glaubte ich, derselbe halte das Tier deshalb für schädlich, weil es zu manchen Zeiten Blüten besliegt, aus denen auch die Bienen Honig holen, also letzteren gewissermaßen Konkurrenz macht. Dann müßten aber auch die Schmetterlinge, die ebenfalls mitnaschen und viele Vierfüßler, wie z. B. Schafe, Rehe, Rinder, Pferd u. s. w., welche die Blüten fressen, unter den Bienenfeinden mit angeführt stehen. Das konnte also der Grund nicht sein. Vor einiger Zeit nun kam mir zufällig die Erklärung zu den genannten Ab-

Abonnements = Bestellungen für 1902 werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung Leipzig-R., welche auch Probe-Nummern umsonst und frei zusendet.

bildungen in die Hände, und da las ich zu meinem Erstaunen: „Die Erdhummel (Bombus tenestris), schwarz mit weißer Hinterleibsspitze, dringt wie die übrigen Hummelarten gern in Bienenstöcke, um Honig zu naschen, ungemein zudringlich lassen sie sich von der Biene nur schwer abwehren.

Seit meiner frühesten Jugend, schon vom siebenten Jahre an, habe ich mich mit der Hummel beschäftigt, manchmal hatte ich mehr als 20 Nester und bin dieser Liebhaberei auch in der langen Zeit, in der ich Bienenzucht treibe, treu geblieben. Niemals aber, weder in der Stadt noch auf dem Lande habe ich gefunden, daß meine Bienen durch die Hummel geschädigt worden wären. Auch auf meine Umfrage in der letzten Zeit bei vielen Bienenzüchtern in verschiedenen Gegenden wurde mir stets der Bescheid: „Hummeln schaden den Bienen nicht, wohl aber die Wespen." Letztere belästigen allerdings die Bienen zeitweise recht stark. Ihre größte Entwickelung fällt in die Monate September und Oktober, also in eine Zeit, in der die Tage schon kühler werden und die Bienen erst recht nicht imstande sind, alle Honigvorräte zu belagern. Das benutzen die schlauen, gewandten und abgehärteten Wespen und wenn sie in großer Masse, wie z. B. in diesem Jahre auftreten, so können sie nach und nach ein recht erschreckliches Quantum Honig wegschleppen. Die Hummel-Kolonien dagegen, welche auch nicht annähernd so stark bevölkert sind, als die der Wespen, haben den Höhepunkt ihrer Entwicklung im Juli und August erreicht, in dieser Zeit aber belegen die Bienen ihre Vorräte so dicht, daß es kaum einer Hummel gelingen dürfte Honig zu rauben. In den Herbstmonaten sind die Arbeiter beinahe alle verschwunden, man sieht ebenso wie im Frühjahre fast nur noch die Weibchen (Königinnen). Diese suchen allerdings manchmal in leere oder besetzte Bienenwohnungen einzudringen, aber nicht in der Absicht zu naschen, sondern um passende Räume zu suchen, in denen sie ihre Nester verlegen, bezw. ihren Winterschlaf zubringen können. Immer wird es der Biene leicht fallen, die Suchenden zu vertreiben ohne Schaden zu leiden.

Mit Recht heben wir Bienenzüchter bei jeder passenden Gelegenheit den Nutzen hervor, den die Bienen haben, indem sie bei vielen nützlichen Pflanzen und Bäumen die Befruchtung vermitteln helfen. Wir dürfen dann aber auch nicht vergessen, daß die Hummel dieses ebenfalls besorgt, sie ist es, welche die Lücken ausfüllt und die Befruchtung von nützlichen Pflanzen vermittelt, welche von Bienen nicht oder nur selten beflogen werden, wie z. B. der deutsche Klee, sie befliegt ferner unsere Obstbäume an kühlen und regnerischen Tagen, an denen unsere Biene zu Hause bleibt. Zudem ist die Hummel äußerst gutmütig; selten sticht sie Menschen oder Tiere, selbst wenn ihr Nest absichtlich oder unabsichtlich zerstört wird. Nur eine hellgelbe, auf feuchten Wiesen meistens, aber ganz selten vorkommende Art macht hierin eine Ausnahme.

Es ist daher Ehrenpflicht der Bienenzüchter, das harmlose, und sonst nützliche Tier, das nach keiner Seite hin schädlich ist, zu schützen, statt es zu verfolgen und aufklärend zu wirken, damit die Ausrottung, an der sich besonders auch unsere Jugend beteiligt, nicht noch mehr um sich greift. Vor allem aber dürfte es Zeit sein, daß die Hummel aus der Liste der Bienenfeinde gestrichen wird.

Wie ich meine Bienenzeitung einbinde.

Von **Stahl**, Rüdesheim a. Rh.

Bei Fig. 1 sehen wir die 12 Hefte der Reihe nach genau aufeinander gelegt. Nachdem dies geschehen, werden 5 Stifte in der Nähe des Rückens in gleichem Abstand voneinander eingeschlagen. Sobald die Stifte bereits alle Hefte gegriffen, also annähernd durch sind, legt man den ganzen Band an die Tischkante oder noch besser auf eine Ritze eines alten Tisches und schlägt nun die Stifte weiter, so daß sie sowohl oben als unten ein Stück vorstehen.

Nun wird mit dem Nähen begonnen. Man gebraucht dazu eine starke Stopfnadel, dicke Baumwolle oder auch Bindfaden, wie man ihn zum Zubinden der Honiggläser

verwendet. Nachdem Stift *a* herausgezogen ist, sticht man von *a* nach *a'*, dann (nach Entfernung des Stiftes) von *b'* nach *b*, von *c* nach *c'* u. s. w. bis man aus *e'* herauskommt. Damit ist der erste Nähgang vollendet. Die Hefte hängen schon fest zusammen; aber es ist gut, auch den Rücken noch zu umnähen. Dies geschieht durch einen zweiten Gang. — Wir hatten zuletzt von *e* nach *e'* genäht. Nun schlagen wir den Faden über den Rücken des Buches von *e* nach *e'* und stechen noch einmal durch dasselbe Loch von

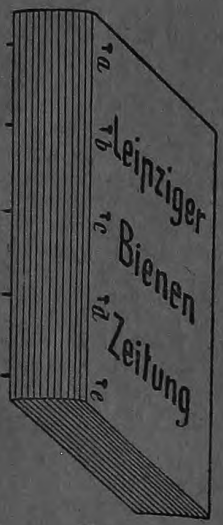


Fig. 1.

Fig. 2.

e nach *e'*, dann von *d'* nach *d* u. s. w. bis wir schließlich mit dem Faden aus dem Loch *a'* herauskommen. Anfang und Ende des Fadens können hier, nachdem nochmals fest nachgezogen worden ist, miteinander verknüpft werden. Selbstverständlich kann man auch den zweiten Gang zuerst machen. Die Sache ist sehr praktisch, einfach und — billig Man behält die Hefte schön zusammen und kann sie zu jeder Zeit vom Buchbinder in die schönen Leipziger Decken einbinden lassen.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor **Fleischmann**, Jecha bei Sondershausen.

Der Reiseonkel hatte gedacht, er wäre schon lange genug gewandert und der Schriftleitung den Vorschlag gemacht, es einmal mit einem jüngeren zu versuchen. Denn schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort. Unheimlich schwellen die Bienenzeitungen so im Laufe eines Jahres zu ganzen Bergen an, und der alte Rundschauer kommt nicht mit. Er kann nicht mehr so die Berge hinauf krabbeln. Wie ein Alp liegt ihm oft im Traume dieser Berg von Bienenzeitungen auf der Brust und die verschiedenen Schriftleiter und Schriftsteller ängsten ihn, daß er ihnen nicht genügt und sie schnöde hat versinken lassen in den Abgrund. Gepanzert und ungepanzert, hieb- und stichfest stürzen sie mit den spitzigem Federhalter als Speer auf ihn und er möchte sich verkriechen im Gefühl seiner Nichtigkeit und kann es nicht, muß standhalten. Solch angenehme Träume hätte er in seiner bekannten Selbstlosigkeit gar zu gern einmal einem anderen gegönnt. Und wenn er an

Abonnements = Bestellungen für 1902 werden jederzeit angenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung Leipzig-R., welche auch Probe-Nummern umsonst und frei zusendet.

seinem Schreibtisch sitzt und einmal einen Seitenblick wirft auf die liebliche Höhe der Schriften zur Rechten und zur Linken, so will ihm „schier das Herze brechen", daß er sovielen süßen Blumen auf der herrlichen Weide der Druckerschwärze nicht verholfen zum Neuaufblühen in einem lieblichen Strauß, gewunden den freundlichen Lesern. Wie fällt er ab mit seinem Auszug, rechnet man die Seiten zusammen, die so ein Berg Bienenzeitungen aufweist, ihm will es dünken, man könnte damit gleich den Gleicher der Erde überpflastern. Wie viel bringt er im Laufe eines Jahres? So ein paar Seitlein und dabei ist sein Destillat auch nicht von ferne Nectar und Ambrosia, wie das seiner ihm Beschäftigung gebenden Bienen. Nein bald riecht es nach Öl, bald ist es zu sehr gepfeffert und gesalzen, dann wieder kraft- und gehaltlos, jetzt ist es lahm und witzlos und jetzt wieder gar falsch und ohne Verstand! Armer Reiseonkel, was hast du wieder verbrochen im Laufe eines Jahres, im Laufe eines Jahrzehntes, seitdem du deine Seele verschrieben der schwarzen Kunst! Nicht reicht die ganze Länge und Breite einer Kuhhaut für dein Sündenregister, deine Mängel und Fehler aufzuzeichnen der staunenden Nachwelt. Wie gerne würde er untertauchen in den Strom der Vergessenheit aber die Schriftleitung der alten Leipzigerin hat es anders gewollt. Sie mag die schwere Verantwortung wieder tragen ein Jahr. Der Reiseonkel wäscht seine Hände nicht in Unschuld sondern taucht seine Feder in schwarze Tinte und schreibt die Rundschau für 1902 nach der alten gewohnten Melodie zuerst allen Lesern wünschend des Honigs nicht wenig, dem vergangenen Jahr so etwa ähnlich, sodann sich stürzend in geflügelter Eile, auf all das, was Uncle Sam schreibt Zeile für Zeile. Uncle Sam hat bei ihm immer zuerst das Wort, da nach ihm sich zu richten hier und dort, hier fließt am reinsten der Weisheit Born, alle Welt sonst ist ja nur „Grünhorn". Nur was im Lande über'm Häringsteich entdeckt, erfunden, kommt keinem gleich. Was dort sie schreiben, ist alles wahr, das ist doch wie's Licht der Sonne so klar.

Also **Amerika** hat zuerst das Wort.

Die **Panamerika-Ausstellung**. Sie ist geschlossen die Ausstellung für das geträumte Ganzamerika, geschlossen mit einem gewaltigen Minus trotz aller Reclame. Nach den wenigen Abbildungen, die in den Bienenzeitungen erschienen, war die Ausstellung hinsichtlich der Bienen nicht besonders hervorragend und gab keineswegs ein getreues Bild der Bienenzucht von Ganzamerika. Am meisten hatte sich noch Canada hervorgethan. Die 62te Jahresversammlung der National Beekeepers' Association wurde am 10., 11. und 12. September abgehalten. Da man im lieben Deutschland wieder sehr unzufrieden ist mit den Wanderversammlungen und dem, was sie bieten, da auch die lieben Imkerbrüder aus Deutsch-Österreich in dieselbe Kerbe hauen, so sei vorerst kurz angegeben, worüber in den 3 Tagen auf der nordamerikanischen Wanderversammlung verhandelt wurde. Uns wird immer der internationale Congreß als unübertreffliches Muster vorgehalten, der verlangt, daß alle Vorträge erst schriftlich dem Ausschuß eingereicht werden, der dann im Notfalle für Vorlesen sorgt, aber auch entscheidet, ob dieser oder jener Vortrag vorgetragen werden soll. Bei der Leipziger Wanderversammlung hatte man versucht, die Vorträge einige Zeit vorher zu bekommen; es ist nicht gelungen. Was aber die nordamerikanische Sitte, die schriftlich eingereichte Stilübung durch einen Anderen verlesen zu lassen, für einen großen Wert hat in unserm papierenen Zeitalter mit seinem Überfluß an Druckerschwärze, ist nicht leicht einzusehen. Was so 'ne große Autorität schreibt, verliehe ich gerade so gut oder gerade so schlecht, wenn ich's gedruckt lese oder mir ein anderer vorliest, vielleicht im ersteren Fall noch besser, denn es soll manchmal vorkommen, daß so ein Schriftstück nicht leicht zu entziffern ist. Doch zurück zu unserer Wanderversammlung in Buffalo. Nach der üblichen Begrüßung durch den städt. Vertreter, den City-mayor Diehl und der üblichen Bedankung durch den Vorsitzenden wurden die Vertreter aus Canada höflichst bewillkommnet und gebeten mit ihrem Wissen die Verhandlungen zu bereichern und sodann zur Eröffnung des lebendigen Fragekastens geschritten, des Schriftführers Dr. Mason, der einen Vorrat von Fragen mitgebracht hatte. Die erste lautete: Ein Bienenstand mit stechlustigen Bienen? Etwas besonderes in der Behandlung brachte die Verhandlung nicht zutage. Zweite Frage: Frühlingsschwund und sein Heilmittel? Spring dwindling ist die alte Klage der Amerikaner, kein Heilmittel ist aber bis jetzt gefunden, sowenig, wie gegen unsere sogenannte Maikrankheit, die kommt und wieder verschwindet. Die Verhandlung war lang und erregt und zuletzt blieb, wie bei uns, jeder bei seiner Ansicht. Dritte Frage: Desinfektion der faulbrütigen Beuten? Gab diese einfache Frage eine langwierige Verhandlung. Besonders beteiligte sich der Faulbrutdoktor Mc Evoy. Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, daß die Ergebnisse des amerik. Professors Howardt, die v. Stachelhausen im v. H. erwähnt, sehr, sehr mit Vorsicht aufzunehmen sind, sie widersprechen direkt den eingehenden Versuchen an der Versuchsstation in Ontario und denen von Lichtenthäler u. s. w. Der Inhalt faulbrütiger Zellen an der Luft getrocknet und mit Honig vermischt, den Bienen gefüttert, ruft Faulbrut hervor. Vierte Frage: Kann man mit Schwefelkohlenstoff geräucherte Waben den Bienen einhängen, ohne sie zu töten? Auch diese Frage beschäftigte die Versammlung sehr lange. Man sieht, hüben wie drüben. Denn nichts ist flüchtiger als Schwefelkohlenstoff.

Zweiter Tag. Hüben wie drüben! Sollen die Verhandlungen der National Beekeepers Association in Heftform jährlich zur Verteilung an die Mitglieder veröffentlicht werden? Das Amerikanische Bienenjournal bringt die stenographischen Nachschriften, verlangt aber 10 cts. den Mitgliedern ab. Das gefällt wieder anderen nicht. Also wird beschlossen, in Heftform die Verhandlungen herauszugeben. Dann betritt der Vorstand des wissenschaftlichen Vereins von Buffalo die Plattform und hält eine lange Bewillkommungsrede, worauf beklommenen Herzens Dr. C. C. Miller, dem der Präsident Root erst kurz vorher zugeflüstert hatte, daß er antworten möge, eine ganz anständig lange Danksagungsrede hält. Als dieses abgethan, steigt Miß Ethel Aclin von Minnesota auf die Tribüne, um die Versammlung mit einem Sang zu erfreuen, betitelt: Meine erste Musikstunde. Nun war die Versammlung präpariert

für den Vortrag des „Schwarzbrutinspektors“ des Staates New York Mr. West über: Schwarzbrut-, Faulbrut- und Bieneninspektion in New York. Über die Schwarzbrut, einer nahen Verwandten der Faulbrut, hat der Reiseonkel schon früher berichtet und von Stachelhausen den Bericht der Inspektoren für 1900 im v. H. angegeben. Die Verhandlungen waren lang, sehr lang und von allen Seiten wird Hungerkur mit Einsperren in den Keller als bestes empfohlen? Erste Frage: Ist der Gebrauch von Mittelwänden einbringlich bei Erzeugung von Waben- und Schleuderhonig? Zweite Frage: Ist bei Königinnenzucht Inzucht verwerflich? Die Meinung neigt sich zur Verwerfung der Inzucht nach langen Reden und Gegenreden. Schluß und Vertagung bis 1 Uhr 30 Minuten ganz wie bei uns, nur daß nur ein Vortrag gehalten und nur zwei Fragen besprochen von 9 Uhr ab. Nachmittags wurde begonnen mit einer Rede von Benton über Reinzucht von Italienern und Krainern, und dann sehr breit die Frage behandelt: Haben wir ein zufriedenstellendes Stockmaß? Ist eines mit einem leeren Luftraum warm für den Winter und kühl im Sommer, und wie muß es hergestellt sein, daß es sich nicht wirft oder krümmt? Kürzer wurde abgethan die andere, hochwichtige Frage: Ist ein Schwarm mit einer flügelbeschnittenen Königin gefallen und der Stock der beschnittenen Königin entfernt und an seine Stelle ein Stock mit einem Ableger gesetzt, wird der zurückgehende Schwarm die Königin im Ableger töten? Auch verhältnismäßig rasch wurde die andere hochwichtige Frage abgethan: Woran kann ich erkennen, daß eine unbefruchtete Königin im Stocke ist, wenn ich sie nicht finde? Und nun kommt eine andere Frage: Was geschieht, wenn ein Volk königinlos geworden ist durch die Bienen, selbst und sie in ihrem Drang eine zu alte Larve, die keine gute Erfolge verspricht, erwählen? Sie, d. h. die Frage, war rasch abgethan. Nur drei gaben ihre Weisheit zum besten. Und nun sage noch einer, daß auf unseren Wanderversammlungen Vorträge für Anfänger gehalten werden! Die folgende Frage lautet: Wie lange dauert es von dem Ei bis zur Königin? Auch die weitere Frage läßt „tief blicken“: Welches giebt größeren Ertrag, ein Volk und sein Schwarm oder ein Volk, das nicht schwärmt? Da wurde allerlei erzählt. Ein Betsinger hat Rekordvölker von 600—800 Pfd. Ein Caroll in Texas leistet sich acht Schwärme von einem Volk und 1000 Pfd. Die letzte Frage lautete: Ist die Wachsausscheidung freiwillig oder unfreiwillig? Mit dieser Frage scheidet der Reiseonkel vorläufig von der Wanderversammlung über'm Wasser und kehrt nach Belgien zurück, um von diesem Lande wenigstens noch berichten zu können, daß dortselbst selbst das Kriegsministerium als Honigkäufer auftritt. Es schreibt eine ziemlich bedeutende Honiglieferung aus. Wozu, das kann der Reiseonkel nicht verraten. Er hat immer gehofft, seine Kollegen von der Rundschau in anderen Blättern hätten diese Neuigkeit schon längst entdeckt und auch den Grund aufgenöbert. Aber bis jetzt herrscht Schweigen. Da alles schweigt, kann der Reiseonkel auch nicht weiter reden und schreibt nur noch: Prosit Neujahr allen jungen und alten Lesern!

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weilinger**, Dorndorf.

Frage: In einem während des Monats Dezember eingegangenen Bienenvolke fand ich noch Brut. Wie ist das zu erklären?

Antwort: Wenn ich voraussetze, daß ganz bestimmt keine andere Zeit des Eingehens vorliegt, als der Dezember, so fragt es sich immer noch, wo diese Brut war und wie sie war. Es kommt ja oft genug vor, daß bei kräftig und ausgedehnt noch spät brütenden Völkern das rasche Sinken der Temperatur ein so enges Zusammenziehen des Biens bewirkt, daß die eine oder andere der hinteren Bruttafeln verlassen wird. Solche verlassene und verkommene Brut wird am Ende des Bienenjahres nicht entfernt, sie bleibt den Winter über im Stock. Ebenso mag es wohl auch geschehen mit solcher Brut, die, vom Centrum ausgehend, zu weit nach vorn sich befunden hat. Wenn also die von Ihnen aufgefundene Brut nicht im Centrum, sondern nach einem der beiden Enden zu lagerte, dann ist es wahrscheinlich solche vom Herbste her gewesen. Zeigte sie sich aber im Centrum, d. h. so gelagert, daß sie den Mittelpunkt des Biens bildete, dann ist noch immer die Frage, ob sie alt oder neu war. Ich kann mir wohl denken, daß bei dem durch rasches und ausgedehntes Sinken der Temperatur auch im Centrum verringerten Wärmequantum Brut, welche etwa nach Mitte November angesetzt wurde, bis Mitte Dezember die Zellen noch nicht verlassen hat und demnach noch als Brut vorgefunden wird bei einem etwa um diese Zeit abgestorbenen Volke. War die Brut aber frisch, so daß sie als im Dezember angesetzt gelten muß, dann kann gerade dieser, der Zeit nach abnorme Brutsatz die Ursache zum Untergang des Volkes gewesen sein. Es ist ja klar, daß der Winterknäuel gelockert werden muß, wenn die Königin eine Eierlage — sei's auch nur auf der Centrumswabe — vollführt. Wenn man noch annehmen darf, daß auch in den Bienen bei solcher Eierlage der Königin der Brutpflegetrieb erwacht sein muß und die Versorgung ähnlich wie im richtigen Bienenjahr ausgeübt werden soll, welch

---

Schluß am 18. jedes Monats.

Es wird dringend gebeten, bei allen Einsendungen darauf Rücksicht zu nehmen, daß wir der hohen Auflage wegen am 18. jedes Monats schließen müssen.

eine Erregung und Unordnung muß das gegeben haben zu einer Zeit, wo wir den Bien als einen nur vegetierenden Knäuel anzusehen haben! Tritt da noch nach milderen Tagen plötzlich Kälte ein, was ja im Dezember sehr nahe liegt, dann ist die genannte Todesursache des Volkes gewiß sehr wahrscheinlich.

Frage: Ist es einerlei, woher man bei völligem Mangel an eigenen Honigvorräten den zur Frühjahrs-Fütterung erforderlichen Honig bezieht?

Antwort: Nach meiner Überzeugung keineswegs. Bei jeder Tierzucht ist es doch hoch wesentlich, daß der besonders zu ansteigender Kraftentfaltung zu ernährende Körper diejenige Fütterung empfängt, welche ihm angepaßt ist. So wie wir bei der Winterversorgung getrost nach guter Zuckerlösung greifen, für die Frühjahrsentwickelung dagegen nur Honig ins Feld führen dürfen, so ist es doch wohl auch geboten, diesen möglichst in der Zusammenstellung darzubieten, an welche der Bienenkörper in Folge der heimischen Trachtverhältnisse gewöhnt ist. Daß der Honig in Farbe, Geruch und Geschmack eine manchmal große Verschiedenheit darstellt, ist allseitig bekannt. Es liegt doch sehr nahe, anzunehmen, daß diese uns sinnlich wahrnehmbare Verschiedenheit auch auf verschiedener innerer Zusammensetzung der Honigbestandteile beruht. Was z. B. das für uns allerfaßbarste, die Farbe, betrifft, so kann ich mir nicht denken, daß in einer Gegend, wo die Bienen das ganze Jahr hindurch durch ihre Trachtflüge zur Erzeugung von hellem klarem Honig veranlaßt wurden, im nächsten Frühjahr der irgendwoher bezogene dunkle und trübe Honig zur Kraftentfaltung anstandslos dienlich sein kann und umgekehrt. Daß der Heidehonig, besonders auch der zur Frühjahrsfütterung häufig bezogene Stampfhonig, bei zweifelloser Reinheit und Güte ein kräftiges Reiz- und Gesundungsmittel für die Bienenvölker ist, habe ich früher wohl schon mehrfach ausgeführt. Aber das beschränkt sich doch, wenn nicht auf die Gegenden, welche schon ohnedies Heidetracht haben, so gewiß auf die Zeit, in welcher die ansteigende Lebenskraft der Völker schon einige Stufen hinter sich hat, auf die Zeit des regelmäßigen Fluges und des kräftigen Höselns. Völker, welche möglicherweise noch wochenlang inne sitzen müssen, mit solchem Frühlingsfutter zu traktieren, würde in den Gegenden, welche von Natur zu solcher Honigproduktion nicht angelegt sind, arg verfehlt sein.

Frage: Bietet die Malve den Bienen eine nennenswerte Tracht?

Antwort: Ganz entschieden, und zwar für die meisten Gegenden eine so sehr wünschenswerte Nachtracht. Freilich wohl nicht eine solche, welche die Honigtöpfe füllt oder den Wabenhonig ansehnlich vermehrt, obschon ich mir denken kann, daß die Malvenblüte bei günstiger Witterung und Bodenbeschaffenheit auch Nektarien in nicht ganz geringer Quantität absondert. Aber was die Bienen an frischem Pollen aus diesen Blüten heimholen, das ist manchmal ganz großartig. Habe ich doch hier und da bei meiner Herbstmusterung Pollentafeln in Händen gehabt, an denen $^2/_3$ der mit diesem wichtigen Nahrungsmittel versehenen Zellen solche waren, die den deutlich erkenbaren Blütenstaub besonders der schwarzen Malve enthielten. Und daß das eine frische Staubtracht darstellt, eine solche, die bis in den Oktober hinein ergiebig ist, das scheint mir fast noch mehr zu bedeuten, als daß sie reichhaltig ist. Was ist es für ein Gewinn, wenn solches frische Bienenbrot rings um den Wintersitz aufgespeichert wird, so daß schon der erste Frühlingsbrutsatz, bei dem die wiedererwachende Natur fast nie genügend frischen Blütenstaub zum gesicherten Heimbringen spendet, mit diesem für die Erstarkung des werdenden Bienenkörpers so überaus wichtigen Nährstoff ausreichend und bequem versehen wird! Älterer Pollen, welcher bekanntlich leicht verhärtet, wird sich — auch wenn er nicht durch Schimmel und anderen Unrat verdorben ist — gewiß bei weitem weniger leicht in der rechten Menge dem Brutfutter beimischen lassen. Ich kann nur raten, die so sehr genügsame und so leicht sich selbst fortpflanzende Malve überall da zu hegen, wo es sich mit der rationellen Kultur nur irgendwie vereinigen läßt.

Vermischtes.

Dank. Herzlichen Dank allen, welche an meinem Ehrentage, dem 50jährigen Jubiläum als Bienenzüchter meiner in Liebe gedachten und durch so sinnige Geschenke und so hohe Ehrungen erfreuten. Herzlichen Dank für die vielen Glück- und Segenswünsche! Möge der allmächtige Gott allen geehrten Freunden einen recht gesegneten Lebensabend bescheiden!

Gispersleben, den 1. Nov. 1901.

W. Günther.

An die Redaktion der Leipziger Bienenzeitung. Heute bekam ich wiederum eine Petition von des Handelskammer „Mülheim am Rhein“, welche gegen Ihre im vorigen Jahre im Reichstage bereits zur Beratung und Beschlußfassung gestandenen Petition sich ausspricht und den Erlaß eines Honiggesetzes nicht für nötig hält! Dieselbe spricht sich namentlich gegen die Festlegung des Namens „Honig“ aus. Die Petition selbst ist schon am 13. April dieses Jahres beim Reichstage eingereicht worden, kam aber nicht mehr zur Beratung infolge der Vertagung des Reichstags.

Der Korreferent sowie ich haben beide auf Übergang zur Tagesordnung erkannt, indem das Plenum des Reichstags Ihrer Petition mit großer Mehrheit zustimmte und meinen in der Petitionskommission gestellten Antrag, welcher im Plenum durch den Abgeordneten Semler wieder eingebracht wurde, annahm.

Die Handelskammer in Mülheim scheint sich, wie viele andere, in freihändlerischer Anschauung zu befinden, denn sonst könnte dieselbe doch nicht so offenkundig für die Honigpanscherei eintreten! —

Ich zweifle keinen Augenblick, daß die Petitionskommission meinem Antrage zustimmen wird.

Ihnen über diese Petition kurze Mitteilung zu machen hielt ich für meine Pflicht, zeichne und begrüße Sie mit deutschem Gruß ergebenst

G. Gäbel.

Vorsicht bei Bienenbehandlung. Das Jahr 1901 hatte einen besonders langen und heißen Sommer zu verzeichnen, welcher sich hier in Ostpreußen auch ganz besonders durch Belästigung und Schädigung von Tieren und Menschen durch Bienen bemerkbar gemacht hat. In hiesiger Provinz ist dem Bienenzüchter in diesem Punkte besondere Vorsicht zu empfehlen, da infolge der hier bestehenden Weidewirtschaft den Bienen nur zu oft Gelegenheit zu solch unangenehmen Zwischenfällen geboten ist; zumal die Erfahrung lehrt, daß sich solche Fälle sehr oft auf die Ausstellung von uns ausgeschleuderten Honigwaben auf freiem Bienenstande zurückführen lassen.

Außer einigen kleineren Anfällen sind dies Jahr in unserem Zentralvereinsbezirk auch zwei Fälle von größerer Bedeutung bekannt geworden. Anfang August überfielen die Bienen des Lehrers S. in L., Kr. Pr.-Eylau, in Nachbars Roßgarten zwei junge Remonte-Pferde im Werte von 800 Mk. Bei dieser Gelegenheit verendete das eine Tier und das andere erblindete und wurde entwertet und Herr S. hat einen Schaden von ca. 600 Mk. zu tragen gehabt. Zu derselben Zeit überfielen auch die Bienen des Lehrers B. in W., Kr. Gerdauen, ebenfalls drei Pferde des Nachbarbesitzers B. Das Unglück wurde bald bemerkt, und es gelang, die Pferde noch rechtzeitig aus dem Bereich der Bienen zu entfernen und dieselben am Leben zu erhalten, obwohl längere Arbeitsunfähigkeit, Kurkosten und Entwertung der Tiere auch hier den Bienenbesitzer zur Schadloshaltung des Geschädigten führten. Herr Lehrer B. hatte glücklicherweise durch seinen Verein eine Versicherung gegen Haftpflicht bei der „Zürich" genommen, welche auch diesen Schadenfall mit einer Entschädigung von 122 Mk. geregelt hat. Interessant dürfte hierbei noch die Aufrechnung des Schadens sein, die sich wie nachstehend zusammensetzt.

Forderung I.

1.	Die Pferde sind 2½ Tage arbeitsunfähig gewesen, per Tag 10 Mk. dafür	25 Mk.
2.	Für besseres Futter und Pflege der Tiere	15 „
3.	Zum Einreiben der gestochenen Tiere 1 Liter Spiritus verbraucht	1 „
	Nachforderung, als die Folgen ersichtlich waren:	
4.	Entwertung der Tiere durch kahle Stellen im Haarwuchs 2c.	80 „
5.	Für bessere Futterpflege zur Erholung der Tiere	45 „
6.	Ausgabe für tierärztliche Begutachtung und Attest	6 „
	Sa. 122 Mk.	

Königsberg i. Pr. Rich. Kaempf.

Zur Haftpflichtversicherung. Auch in diesem Jahre will unser Verein den Imkern innerhalb des deutschen Reiches Gelegenheit geben, sich an seiner Haftpflichtversicherung zu beteiligen. Von Imkern, die nur der Versicherung wegen unserm Vereine beitreten, wird kein Eintrittsgeld und nur 1 Mk. Jahressteuer erhoben. Werden jedoch durch einen Herrn gleichzeitig mindestens 6 Teilnehmer für die Versicherung angemeldet, so soll in diesem Falle der Vereinsbeitrag pro Person und Jahr auf 60 Pfg. herabgesetzt werden. Doch wird für die 1 Mk. resp. 60 Pfg. zahlenden Herren die Mitgliedschaft im Hauptverein des Königreich Sachsen nicht erworben. Die Versicherung erstreckt sich nur auf ein Jahr und beginnt am 20. April 1902, mittags 12 Uhr. An Prämie für die „Zürich" sind von jedem Imker 50 Pfg. Grundprämie und außerdem für jedes Volk 3 Pfg. zu zahlen, so daß für 20 Völker 1 Mk. Vereinssteuer, 50 Pfg. Grundprämie, 60 Pfg. für 20 Völker à 3 Pfg und 5 Pfg. Bestellgeld (nicht selbst bezahlen!), in Summa 2,15 Mk einzusenden sind. Haben 2 Imker einen gemeinsamen Bienenstand, so hat der eine alle Völker zu versichern; die Grundprämie ist also nur einmal zu bezahlen. Guthaben bitte ich in Abzug zu bringen oder zurückzufordern. — Die „Zürich" haftet in allen Fällen, in denen Imker für Schaden, hervorgerufen durch Bienenstiche, gesetzlich haftbar gemacht werden und zwar bei Sachschaden (Tiere) bis 5000 Mk. bei Personenschaden bis 20 000 Mk. und bei einem Gesamtschaden bis 40 000 Mk., doch trägt der Imker in den beiden letzten Fällen 10 Mk. selbst. — Die Einsendung der Beträge erbittet der Unterzeichnete möglichst bald, spätestens aber bis zum 10. März. Jedem Versicherten geht eine von Herrn Oberinspektor A. Swertz (Leipzig, Schleußiger Weg 1a) eigenhändig unterzeichnete Versicherungsbescheinigung zu. Sollte ein Versicherter am 15. April noch nicht im Besitze derselben sein, so bitte ich, mir dies umgehend mitzuteilen. Etwaige Schäden sind sofort Herrn O. Swertz mittels eingeschriebenen Briefes mitzuteilen, Unterhandlungen mit dem Geschädigten aber unbedingt zu unterlassen. Um recht deutliche Schrift und vollständige Angabe der Adresse wird dringend gebeten. Weitere Anfragen bin ich gern bereit zu beantworten; doch bitte ich das Rückporto beizufügen.

Leipzig-Reudnitz.

Gustav Küttner.

Sind Bienenstiche tödlich? Herr Dr. med. Otto von Mühlhausen schreibt in der „Süddeutschen Tierbörse" folgendes: Diese Frage ist durch mich in gründlicher Weise schon vor 10 Jahren gelöst worden: Ob ein oder mehrere Stiche tödlich sind, oder überhaupt in manchen Fällen gar nicht einmal eine Krankheit nach sich ziehen, kommt lediglich nur auf die Schlechte, resp. gute Beschaffenheit des Betreffenden an, dem das Unglück widerfährt, gestochen zu werden. Trinkt jemand viel Bier, Wein oder Schnaps, sodaß sein Blut sehr arm an Natron, dagegen mit Kohlensäure stets überladen ist, so werden Bienenstiche stets bei ihm eine sehr verderbliche Wirkung ausüben, ja meistens den Tod verursachen, da die Ameisensäure, welche im Bienengift enthalten ist, sich durch chemische Umsetzung in Blausäure, eines der heftigsten und schnell wirkendsten Gifte, verwandelt. Dies beweist folgendes thatsächliche Beispiel, daß ich hinsichtlich der Bienenstiche miterlebt habe: Auf unserem Gute wurden stets 150—200 Bienenstöcke

gehalten, die durch einen 84jährigen Bienenvater versorgt wurden. Dieser alte Mann lebte sehr naturgemäß, er genoß nur Milch, Honig und Schwarzbrot. Im Gute nebenan lebte ein Bauer, welcher 62 Jahre alt, viel Spirituosen trank, jedoch äußerlich sich scheinbar einer guten Gesundheit erfreute. Da ereignete es sich, daß in dem heißen Sommer 1858 ein sehr großer Bienenschwarm, welcher in einem Nachbargute durchgegangen war, zugeflogen kam und sich auf diese zwei Männer im Garten niederließ. Beide wurden von Tausenden von Bienen furchtbar gestochen. Der spirituosdurchseuchte Bauer war nach einer halben Stunde tot, der 84jährige Bienenvater lebte noch 20 Jahre und blieb Bienenvater bis an sein Ende, 104 Jahre alt.

Bornstedt. Zedlich.

Zum Wabenschutz gegen Motten. In Nr. 8 dieser Zeitung will ich, gestützt auf eigene Erfahrung, auch noch angeben, wie ich seit Jahren meine Wabenvorräte den Winter über gegen Beschädigung derselben durch Motten sichere.

Stets gehe ich von dem Grundsatze aus, die Waben „frühzeitig“ gegen Motten zu schützen. Die größte Mottenplage herrscht, wie wohl jeder Imker weiß, im August und auch noch im September; dann ist das Ungeziefer nur mit großer Mühe von den Bienenstöcken fern zu halten.

Von sehr vielen Bienenzüchtern wird nun der Fehler gemacht, daß die zuletzt um diese Zeit geschleuderten Waben, trotzdem die Bienenvölker, besonders in hiesiger Gegend, mit Frühtracht schon bedeutend an Stärke abgenommen haben, dem Volke wieder einhängen und im Stocke verbleiben, bis etwa Mitte September die allgemeine Einengung der Bienenvölker vorgenommen wird.

Wie leicht schleicht sich nun zu den schwach belagerten Waben die gefürchtete Wachsmotte, setzt ihre Eier in dieselben ab und das Unglück ist geschehen. —

Später wandern dann diese Waben in den Wabenschrank u. s. w. und die auslaufenden Maden beginnen ihr Zerstörungswerk zum größten Ärger des Bienenvaters.

„Vorher ausschwefeln!“ wird mir mancher Imkerkollege zurufen; gewiß, aber wirkt denn dieses Mittel stets so radikal, daß die Maden gleich mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden und auch ohne den Wohlgeruch der Waben zu sehr zu beeinflussen? Aus letzterem Grunde schwefele ich höchst selten und auch nur im äußersten Notfalle meine Waben.

Mein seit Jahren erprobtes und für mich stets von Erfolg begleitetes Verfahren bei der Überwinterung meiner Wabenvorräte ist nun folgendes:

Wenn im August, dann ist hier die Tracht zu Ende, mir meine Honigschleuder ihre letzten schönen Weisen zuschnurrt, dann werden die ausgeschleuderten Waben, sobald als möglich, spätestens am nächsten Tage nach dem Schleudern, den Bienen zum Ausputzen in die Honigräume zurückgegeben; nach einem Tage sind die Waben von den Honigresten gesäubert und nun geht die Einwinterung der leeren Waben ungesäumt vor sich.

Hierzu verwende ich weiter nichts, als eine Partie zurückgelegte alte Zeitungen.

Eine derselben wird nun auf einem Tische ausgebreitet, eine Wabe darauf gelegt und dieselbe alsdann schön gerade, und dicht anschließend, um dieselbe herumgelegt, ohne die Abstandsstifte durchzudrücken, so, daß jede eingeschlagene Wabe ein kleines Packetchen für sich bildet; und so fort bis zur letzten.

Sind nun so alle Waben, jede auf diese Weise, ich möchte sagen mottendicht eingehüllt, so werden dieselben in einer kühlen ungeheizten Stube aufbewahrt, je auf die Schränke in Haufen von je 25—30 Stück aufeinander gesetzt. Bei mir kommt zuerst die Waben- dann die Stubenordnung.

Wenn so jede Wabe für sich dicht eingehüllt ist, kann, falls es möglich gewesen sein sollte, daß ausnahmsweise Motten schon vor der Einwickelung ihre Eier in einzelne Waben abgesetzt hätten, nur jedesmal diejenige Wabe beschädigt werden, welche mit Motteneiern bedacht worden ist; jedenfalls bleibt man vor größerem Verluste bewahrt, da die Maden durch die Papierhülle gehindert, nicht auf die nächsten Waben übergehen können.

Bei dieser Aufbewahrungsart trocknen die Waben nicht aus, werden nicht spröde und behalten ihren angenehmen Wohlgeruch; der größte Vorteil aber ist, man hat sehr selten Wabenverluste zu beklagen.

Somborn. Wienert.

Tränken der Bienen. „Das Wasser ist so hell und klar, gluck, gluck, gluck u. s. f.“ — An dieses Liedlein wurde ich während der Tränkperiode 1900 oft unwillkürlich erinnert, wenn ich mich im Bienenstande aufhielt und es gluckste bald rechts, bald links, bald oben, bald unten in den aufgesetzten Trinkflaschen. Meine Zimmen sprachen in der That dem gereichten, etwas salzigen Wässerlein ungemein zu, ganz so, wie es Preuß von den seinen beschreibt. 30 Völker brauchten Ende Mai und Juni aller 3 Tagen ca. 2 Eimer Wasser. Sie entwickelten mithin einen sehr gesegneten Durst und ich gestehe, daß mir nach dieser Erfahrung erst das rechte Verständnis für durstige Bienenseelen aufgegangen ist. Sonderbar, daß im Sommer trotz reichlich vorhandener Brut das Bedürfnis zur Wasseraufnahme im Stock fast gänzlich aufgehört hat. Ich glaube, der Bienendurst im Frühjahr wird hervorgerufen: erstens durch den Genuß der alten wasserarmen Vorräte an Pollen und besonders an kristallisiertem Honig, zweitens: durch die starke Speichelabsonderung bei Säuberung und Vernichtung der Wachszellen, wenn das Brutlager ausgedehnt, der Honigraum besetzt wird usw. Das Tränken dürfte doch schließlich für den rationellen Bienenzüchter obligatorisch werden, denn ich bin überzeugt davon, daß man dadurch an Futter spart, welches die Bienen sonst in ihrer Unruhe gern vergeuden, wie das uns die Durstnot im Winter längst lehrte.

Biewer. U. Ludwig.

Die Absperrgitter aus prägnierter Pappe wurden mir in diesem Jahre von den Bienen durchnagt.

Schweinheim. Dietz.

Zu Pickels Beweisen. Am 9. Februar 1897 fand ich am Flugloch eines Vorschwarms eine im Sterben liegende 3½jährige Königin. Es fehlten ihr ein Bein und ein Flügel. Da ich an ein Fortkommen des Volkes nicht glaubte, und ich auch keine Königin hatte, so kaufte ich ein kleines Volk

chen. In der 2. Hälfte des Februar (es war ein schöner Flugtag) ging ich an die Vereinigung. Ich stellte das gekaufte Völkchen auf den Platz des weisellosen Volkes. Um des ersteren Wohnung zu gebrauchen, hing ich das weisellose Volk um. Als ich die drittletzte Wabe herausnahm, fand ich eine Hand breit geschlossene, verdeckelte Brut, in deren Mitte eine prächtige Königinzelle und an beiden Seiten Drohnenbrut in Bienenzellen. Über die Königinzelle wunderte ich mich nicht, aber über die Drohnenbrut, und noch zu einer solchen Zeit. Die Bienen wußten also, daß ihnen die Königin ohne Drohnen nichts nützen konnte.

Sehr gerne hätte ich nun das Volk seinem Schicksal überlassen, wenn ich nicht schon fast alle Bienen in den anderen Kasten gebracht hatte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als die Königinzelle zu entfernen. Die Drohnen schlüpften aus und flogen am nächsten schönen Flugtage munter herum.

Knautkleeberg. Th. Thieme.

Bezüglich des Aufsatzes **„Dickel bringt Beweise"** habe ich, da ich dieses Thema seither mit besonderem Interesse verfolge, nach dieser Methode, wie sie Herr Liedloff vorschreibt, Resultate erzielt, die für die Richtigkeit der Lehre Dickels bürgen. Mitte März 1896 bemerkte ich bei der Frühjahrsrevision, daß eine vorjährige Königin zur Drohnenbrütigkeit überging. Da mir keine Reservekönigin zur Verfügung stand und ich auch die Wohnung nicht leer stehen lassen wollte, entfernte ich sofort alle Brutwaben samt der Königin, entnahm einem kleinen Schwarme, welcher auf halb ausgebautem Naturbau saß, eine mit Eiern bestiftete, und nur aus Arbeitsbienenzellen bestehende Wabe, und hing diese dem Volke ein.

Genannten Jahres war der Monat März besonders schön, ich fütterte mit umgestülptem Honigglase allmählich. Als ich nach acht Tagen nachsah, bemerkte ich zwei Weiselzellen Arbeiter und — Drohnenbrut! Auch die Begattung glückte, sodaß ich im Mai regelrechte Brut vorfand.

Diese Versuche habe ich die folgenden Jahre wiederum angestellt, wo ich bestiftete Wabenstücke einsetzte, die zu demselben Resultate führten, jedoch die Befruchtungen fehl schlugen. Seitdem ich mit der 28 cm Quadratwabe imkere und das Brutlager gänzlich ohne Drohnenzellen halte, sind mir kleine Flächen Drohnenbrut in der Größe eines 2—5 Markstückes vorgekommen. Dieser Umstand berechtigt zu der Annahme, daß die Bienen in Ermanglung von Drohnenbau und weil sie sich im Stadium des Vermehrungstriebes befinden, die Arbeiterzellen abnagen und Drohnenzellen aufführen, die bereits bestiftet waren, — jedoch als Arbeitsbienenzelle.

Maaschwitz. Henschel.

Arbeiterschlacht oder Faulbrut? Vor mehreren Jahren bemerkte ich bei meinem durchaus normalen kräftigen Bogenfülpervolk täglich vor und unter dem Stock eine Menge toter Bienen und so blieb es mindestens drei Wochen hindurch. Nirgends konnte ich die Ursache davon entdecken, soviel ich auch forschte, ich stand vollständig ratlos da.

In meiner Verlegenheit wandte ich mich an den verstorbenen Gravenhorst, und von diesem erhielt ich den verblüffenden Bescheid: „Ihr Stock hat die Faulbrut. In den Anfangsstadien derselben wehren sich die Bienen dagegen, sie saugen den faulen Brei auf, um ihn draußen wieder von sich zu geben. Die Opfermütigen sterben aber von dem Faulbrutgift und daher die vielen toten Bienen. Nimmt die Faulbrut nicht überhand, so werden die Bienen auf diese Weise Herr derselben, und der Stock gesundet."

Das letztere war bei meinem Stocke der Fall, er blieb gesund, lieferte sogar in dem betr. Jahr noch einige Erträge.

Hat Gravenhorst recht, wenn er die Ursache, nicht wie andere Imker, auf das gegenseitige Bekämpfen der Arbeitsbienen zurückführt, sondern in der Faulbrut sucht?

Ich will mich nicht darüber entscheiden, obschon ich mich mehr der Gravenhorst'schen Auffassung zuneige, möchte aber hierdurch Anregung geben, der Sache weiter nachzuforschen, um festzustellen, ob das massenhafte Absterben der Bienen in durchaus normalen Stöcken in abnormer gegenseitiger Feindschaft seinen Grund findet, oder ob es sich in mehr natürlicher Weise durch die Annahme von dem Vorhandensein der gutartigen Faulbrut in ihren Anfangsstadien erklären läßt.

Berlin. Lebrecht Wolff

Neue Dichtungsplatten auf Honiggläser bringt die Fabrik mechanischer Flaschenverschlüsse von N. Fritzner-Berlin in den Handel. Nach den uns vorgelegenen Proben sind dieselben eines Versuches wert. Liedloff.

Nachruf.

Am 21. November d. J. entschlief im Alter von 61 Jahren, ohne vorherige Krankheit, am Herzschlage unser Vorsitzender der Hauptlehrer

Herr Gustav Blank-Goldschmiede

Inhaber des Adlers des Königlichen Hausordens von Hohenzollern.

Vor 26 Jahren war er ein Mitbegründer des Vereins und seit dieser Zeit auch Vorstandsmitglied. Er hielt die Fahne des Vereins stets hoch, Gerechtigkeit und würdige Vertretung desselben lagen ihm besonders am Herzen. Sein Eifer in der Bienenzucht, seine rege Beteiligung an den Sitzungen und seine stete Bereitwilligkeit zu helfen und zu belehren, bewahren ihm ein dauerndes Andenken in unsern Herzen.

Der Bienenzucht-Verein Königsberg i/P.

Verantwortlich für die **Redaktion** des belehrenden Teiles: Liedloff-Leipzig-Eutritzsch.
des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 19.
Druck: Gebr. Junghauß-Leipzig.

Beilage.

Januar. | Heft 1. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

Zur gefälligen Notiznahme!

Von Seiten verschiedener Mitglieder gehen bei uns Beschwerden ein, daß wir die Lotterieliste der Breslauer Ausstellung nicht zur rechten Zeit, die Prämiierungsliste überhaupt nicht gebracht haben. Wir bemerken dazu, daß die Lotterieliste am 29. August eintraf, an welchem Tage die September-Nummer bereits versandt wurde und daß daher der Abdruck erst in der Oktober-Nummer erfolgen konnte. Die Prämiierungsliste ist uns überhaupt nicht zugegangen. Der Abdruck sämtlicher Anzeigen erfolgt von uns nach wie vor unentgeltlich.

Verlag der Schlesischen Bienenzeitung.

Bekanntmachung.

Die direkten Mitglieder und Mitglieder-Vereine des Generalvereins schlesischer Bienenzüchter werden hiermit daran erinnert, daß die Haftpflicht-Versicherungsprämien pro 1902 mit Beginn des neuen Jahres fällig sind. Bei der hohen Zahl der in diesem Jahre versicherten Völker gewährt die „Zürich" soviel Rabatt, daß pro 1902 für jedes eingewinterte Volk nur eine Versicherungsprämie von **4 Pfg.** zu entrichten ist. Außer den Haftpflicht-Versicherungsbeiträgen, welche „frei mit Abtrag" zu schicken sind, ist mir von den Vereinen **ein** Verzeichnis der Versicherten (nach Namen, Stand und Wohnort und Zahl der versicherten Völker) einzusenden. Reverse sind nicht mehr auszustellen.

Pogarell, Post Alzenau, Bez. Breslau, den 8. Dezember 1901.

Der Rechnungsführer: **Klose**, Hauptlehrer.

Zur Zeitungsfrage.

Den schlesischen Imkern, wohl insbesondere den Mitgliedern des Generalvereins, ist ein Zirkular aus Breslau zugegangen, in dem aufgefordert wird, auf eine neugegründete „Schlesische Bienenzeitung" zu abonnieren. Diese Zeitung soll „**dem Mangel eines wirklichen Vereinsorganes in irgend Etwas abhelfen**". Wir schlesischen Imker müssen diese bereitwillige „Abhilfe" dankend ablehnen, denn wir leiden weder „Mangel", noch fehlt es uns an einem **wirklichen Vereinsorgane. „Geht uns nicht allmonatlich eine Separatausgabe für Schlesien von der gediegenen und am meisten verbreiteten Leipziger Bienenzeitung zu?" Wird derselben nicht extra noch eine Beilage beigefügt, „auf welcher der Vorstand unseres Generalvereins innige Fühlung mit den Zweigvereinen nimmt?" Berichtet diese Zeitung nicht regelmäßig von den Fortschritten, welche die Bienenzucht in Schlesien macht? Ist es nicht richtig, daß uns auch mitgeteilt wird, was auf bienenwirtschaftlichem Gebiete im übrigen deutschen Vaterlande, ja in allen Weltteilen vorgeht? Kann nicht jeder Vereinsvorsitzende in der Beilage für Schlesien über die Thätigkeit seines Vereins berichten? Vermittelt unsere Vereinszeitung nicht pünktlich und gratis die Versammlungs- und Ausstellungsanzeigen des Hauptvereins sowohl, als auch der Spezialvereine? Steht nicht jedem schlesischen Imker unser Vereinsorgan offen, wenn er seine Erfahrungen und Erfindungen der Imkerwelt mitteilen will? Was verlangt der Breslauer Herr noch? Ist unsere Zeitung nicht ein wirkliches Vereinsorgan? Den Vertrag, welchen unser Generalverein mit dem Verleger der Leipziger Bienenzeitung im letzten Sylvester wieder aufs neue abgeschlossen hat, haben wir als ein großartiges Neujahrsgeschenk zu betrachten. Unser früheres Vereinsorgan verlangte alljährlich einen Zuschuß von 600 bis**

800 Mk. Diese große Summe bleibt unserer Hauptvereinskasse jetzt erhalten zu beliebig anderer segensreicher Verwendung, ja, der Verleger der Leipzigerin giebt uns zu diesem Betrage noch 100 Mk. hinzu.

Wenn auch die Leipzigerin nicht in Breslau gedruckt und nicht von einem Schlesier redigiert wird, so dürfen wir sie doch mit Fug und Recht „unser Blatt" nennen, denn sie hat unser Vereinsleben wesentlich fördern helfen. Als sie „unser Blatt" wurde, zählte der Generalverein ca. 60 Zweigvereine mit ca. 3000 Mitgliedern und jetzt hat er es zu 132 Zweigvereinen und 6000 Mitgliedern gebracht. Unser aufgegebenes, kränkelndes Vereinsblatt hatte im letzten Jahre 1400 Abonnenten und unser jetziges Vereinsblatt hat — trotz der Maulwurfsarbeit einzelner Mitglieder 3250 Abonnenten. Wie hat es früher um die Finanzen des Vereins so ärmlich ausgesehen und wie sehr haben wir uns in dieser Beziehung gekräftigt!

Liebe Vereinsgenossen! Seitdem unser Vereinsschiff „im Schlepptau anderer Länder gewesen" ist, sind wir schnell und sicher vorwärts gekommen. Dieses Schlepptau wollen wir nicht wieder loslassen und unserer lieben Leipzigerin treu bleiben. **Immer strebet zum Ganzen!**

Unter herzlichem Glückwunsch zum neuen Jahr!

Einer im Sinne Vieler.

Vereinsberichte.

Imkerverein für Niesky und Umgegend. Nach wochenlangen Vorbereitungen wurde am 12. Okt. im Gasthofe zum „Stern" hierselbst die Ausstellung für Bienenzucht und Gartenbau eröffnet. Das Etablissement prangte im schönsten Festschmuck. Zur festgesetzten Zeit hatten die Aussteller ihre Ausstellungsarbeiten beendet, und die Ausstellung zeigte ein imposantes Bild. Nachdem die Preisrichter am Sonnabend Vormittag ihre mühevolle Arbeit beendet hatten, versammelten sich ca. 40 Herren zu einem gemeinschaftlichen Mittagbrot. Als Preisrichter fungierten in den Gruppen: Bienenprodukte, Geräte und Lehrmittel die Herren: Postverwalter a. D. Paeschel-Görlitz, Pastor a. D. Lehmann-Görlitz und Maschinenbaumeister Koppelt-Hoyerswerda. Das Preisrichteramt der Gruppe Gartenerzeugnisse bestand aus den Herren: Handelsgärtner Thiele-Görlitz, Gärtnereibesitzer Wichmann-Liegnitz, Leutnannt Schneider-Neuödernitz, Kaufmann Paul Schmidt-Niesky und Gärtner Paul-Neuödernitz. Am Sonnabend, nachmittags 3 Uhr wurde die Ausstellung von Herrn Landtagsabgeordneten Joh. Nischwitz durch eine längere Ansprache, welche mit dem Hoch auf unsern Kaiser schloß, eröffnet. An der Ausstellung hatten sich 49 Aussteller beteiligt. Ihrer Art nach zergliederte sich die Ausstellung in 5 Gruppen. Gruppe I Bienenprodukte. II. Gartenerzeugnisse. III. Lehrmittel. IV. Geräte. V. Obst- und Honigverwertung. Preise erhielten in Gruppe I: I. Preise: Die Herren A. und Richard Barthel-Neuödernitz, Müseler-Niesky. II. Preise: die Herren Koch-Baarsdorf, Hiller-Horka, Miethe-Spree, Heilmann-Oedernitz und Dunsch-Niesky. III. Preise: die Herren Kunzendorf-Neu-Särichen und Kahle-Horka. Diplome: die Herren Dittmers-Neuödernitz, Tzschoppe-Horka und Jonathan-Mückenhain. Gruppe II und V. I. Preise: die Herren P. Bauer, Schmole, Jonathan-Niesky und A. Barthel-Neuödernitz. II. Preise: Herr Hänsch-, Frau von Dewitz-, die Herren Jansa-Niesky, Groß-Kollm, Jonathan-Mückenhain. III. Preise: die Herren L. Münch, Adam, Kampke, Hänsch-Niesky, Heilmann-Oedernitz, Biehain-Horka, Kunzendorf-Neu-Särichen. Diplome erhielten die Herren: Jonathan-Mückenhain, Adam, Hänsch, Jenke, Neuschütz, Münch, Schulz, Müseler und Neuhäußer-Niesky. Gruppe III. I. Preise: die Herren A. und Richard Barthel-Neuödernitz. II. Preis: Herr Müseler-Niesky. III. Preis: Herr Hiller-Horka. Gruppe IV. I. Preise: die Herren A. Barthel-Neuödernitz und Koch-Baarsdorf. II. Preise: die Herren Adam und Höpner & Co.-Niesky, Miethe-Spree und Kahle-Horka. III. Preise: Die Herren Rack-Petershain und Hiller-Horka. Diplome erhielten die Herren: Neuhäußer und Müseler-Niesky. Am Sonntag fand durch den Ehrenvorsitzenden der Ausstellung, Herrn Nischwitz, die Preisverteilung statt.

Aamskau. In der am Sonntag, den 3. Nov. im Spätlich'schen Lokale abgehaltenen Versammlung des hiesigen Bienenzüchtervereins, zu welcher die Mitglieder im Stadtblatte eingeladen worden waren, gab zunächst der Vorsitzende, Herr Lehrer Schauder, dankenswerte Winke für die noch etwa nötigen Einwinterungsarbeiten. Auf einen guten Bienensommer folgt ein guter Herbst und falls alles Erforderliche zur Einwinterung gethan werde, könne auch die Hoffnung auf einen guten Verlauf derselben gehegt werden. Die sodann erteilten Ratschläge bezüglich der Behandlung der Stöcke während der Winterszeit wurden mit Interesse entgegengenommen. Hierauf hielt Herr Vorhammer-Gießdorf einen Vortrag über die Vornahme bezw. Behandlung von Brut-Ablegern. Der Vortragende führte folgendes etwa aus: 1. Brut-Ableger sind nur von starken und besonders brutreichen Stöcken zu machen und zwar zur Zeit der Schwarmperiode. 2. Man wähle dazu die Zeit, wo besonders viel alte Bienen (Trachtbienen) abwesend sind. 3. Zum Ableger genügen zuerst 2—3 Brutwaben (Maden und Eier) mit allen daranhaftenden Bienen und Honigvorrat. Später verstärke man den Ableger noch mit Brutwaben. 4. Um Räuberei zu verhüten, sperre man den Ableger anfangs ein und lasse am Abend die mit entnommenen alten Bienen auf den Mutterstock abfliegen. 5. Man reiche dem Ableger ein Gefäß mit feuchtem Moos als Tränke. 6. Nach 5—6 Tagen überzeuge man sich von angesetzten Königinzellen. 7. Ein Ausschneiden der Weiselzellen ist nicht notwendig, da die erstauslaufende Königin die übrigen bald tötet. 8. Man überzeuge sich von der Befruchtung der Königin und behandle

den Ableger weiter wie jeden Naturschwarm. An den instruktiven Vortrag schloß sich ein reger Austausch der Ansichten und Mitteilungen von gemachten Erfahrungen auf diesem und ähnlichen Gebieten der Bienenzucht. Der Vorsitzende stattete dem Vortragenden den Dank der Versammlung ab und nahm alsdann Anmeldungen von Völkern zur Haftpflichtversicherung entgegen. Zum Delegierten des Vereins für die Generalversammlung schlesischer Bienenzüchter wurde der Vorsitzende gewählt, bei etwaiger Behinderung wird Herr Klose-Hönigern den Verein vertreten. Die Abhaltung eines Vereinsvergnügens wurde dem Ermessen des Vorstandes überlassen. Hierauf wurde die recht anregende Versammlung geschlossen.

Maltsch, 4. November. Der **Rausser Bienenzüchter-Verein** hielt gestern Nachmittag im Gasthofe „Zur Eisenbahn" hier seine 82. Sitzung ab, die zahlreich besucht war. Nach Begrüßung der Vereinsgenossen durch den Vorsitzenden Herrn Lehrer emer. Örtel-Neumarkt wurden zwei bienenwirtschaftliche Vorträge gehalten. Herr Kantor Ebert-Rausse sprach über die verschiedenen Bienenzuchtmethoden und Herr Örtel jun.-Schöneiche über das Thema: „Die Bienen im Winter". Lebhafte Debatten schlossen sich den beifällig aufgenommenen Vorträgen an. Beschlossen wurde ferner, von 1902 ab die Leipziger (Schlesische) Bienenzeitung als Vereins-Organ zu wählen und jedem Mitgliede ein Exemplar davon zugänglich zu machen. 26 Mitglieder machten sofort Bestellung auf das neue Vereins-Organ. Alle Vereinsangelegenheiten finden fortan darin ihre Veröffentlichung, wodurch das Versenden von Protokollen und Einladungskarten sich in Zukunft erübrigt. Für die erste Sitzung im neuen Jahre wurde eine Revision des alten Statuts event. Aufstellung eines neuen in Aussicht genommen, da während des 20jährigen Bestehens des Vereins sich doch mancherlei Verhältnisse anders gestaltet haben. Die Feier des Stiftungsfestes findet im Gasthofe „Zur Eisenbahn" nächstens statt, und wurden die Vorbereitungen hierzu einem Komitee übertragen. Zum Delegierten der General-Versammlung der schlesischen Bienenzüchter in Breslau wurde der Vorsitzende gewählt.

Imker-Verein Goschütz. In der im November vorigen Jahres in Goschütz abgehaltenen Sitzung, die zugleich General-Versammlung des Vereins war, hielt Herr Lehrer Stein einen sehr ansprechenden Vortrag über „Die Einwinterung des Biens". Er betonte hierbei besonders die Grundsätze der Gerstung'schen Theorie für die Überwinterung. — Im Laufe der Verhandlung wurde die vorjährige bienenwirtschaftliche Ausstellung zu Breslau gestreift. Es wurde sehr bedauert, daß bei der mit der Ausstellung verbundenen Verlosung wieder Pfundkrausen-Honig, durch welche die Auslagen des Gewinners nicht gedeckt werden, als Einzelgewinne zur Verlosung gekommen waren. Die Meinung der Versammelten ging auch dahin, die Verlosungskommission des Prov.-Vereins möchte in Zukunft mehr Imker-Geräte als bisher zu Gewinnen ankaufen und auch die Bienen-Litteratur (Bücher über Bienenzucht ꝛc.) in den Gewinnen mehr vertreten sein lassen. Die Gewinnliste aber möchte stets nicht nur die Nummern des Gewinnes, sondern auch die Namen der gewonnenen Gegenstände enthalten.

Da die meisten Mitglieder des Vereins auch Interesse an Obst- und Gartenbau haben, hat sich der Imkerverein zum „Verein für Imker- und Gartenfreunde zu Goschütz" erweitert. Die Themen der Vereinsvorträge werden abwechselnd den Gebieten der Imkerei und des Gartenbaues entnommen. Durch die Erweiterung seines Arbeitsfeldes hat der Verein eine Anzahl neuer Mitglieder gewonnen.

Als Vorstandsmitglieder pro 1902 wurden die Herren Becker, Scholz, Richter, Welzel und Herr Jänsch wieder neu gewählt.

Der Honig- und Schwarmsegen war im verflossenen Bienenjahr für die hiesige Gegend ein recht befriedigender, und gar mancher Imker, dem die Fehlschläge der vorhergegangenen Jahre die Lust an der Imkerei genommen hatten, hat wieder Mut gefaßt.

Der Neisser Bienenzüchter-Verein hielt seine letzte Sitzung im Vereinsjahre 1901 am 8. Dezember. Die reichhaltige Tagesordnung begann mit der Aufnahme einer Statistik. Diese ergab, daß die nahezu 30 Mitglieder des Vereins mit rund 300 Bienenvölkern imkern. Die Erträge an Honig waren im abgelaufenen Jahre schwachmittel und richteten sich ganz und gar nach den Honigpflanzen, welche in dieser oder jener Gegend vorherrschen. Im Neissethale hat nur die reichliche Lindenblüte die Züchter vor einer Mißernte bewahrt. Der Ertrag an Schwärmen war gering. Die günstigen Kassenverhältnisse ermöglichten es, daß jedem Mitgliede zur Reise nach Breslau, wo im August die Versammlung und Ausstellung der deutschen und österreichischen Bienenzüchter stattfand, 9 Mark als Beihilfe bewilligt wurden. Eine Besprechung dieser Ausstellung ergab, daß man neben vielem Wertlosen auch viel Gutes und Brauchbares gesehen hat. Etwas fehlte leider auch diesmal noch: ein guter, praktischer und billiger Wachs-Auslaß-Topf. Das Eintrittsgeld wurde in Höhe von 1 Mk. beibehalten, dagegen der Jahresbeitrag auf 1 Mk. herabgesetzt. Der Kassenführer, Herr Rentier Beck, wies durch seine Rechnungslegung nach, daß trotz der großen außergewöhnlichen Ausgaben in diesem Jahre immer noch günstige Kassenverhältnisse vorhanden sind. Neben dem Dank der Versammlung wurde ihm Entlastung erteilt. Der Vorstand mit Herrn Henkel-Mohrau an der Spitze wurde wiedergewählt. Als Beihilfe zur Bekämpfung der Honigpantscherei, gegen die sich die Bienenzüchter nun energisch zu wehren anfangen, wurden 10 Mk. aus der Kasse bewilligt. Mit der Verteilung von Samen einer ausgezeichneten Honigpflanze, der Honigdistel, wurde die Sitzung geschlossen.

Versammlungsanzeigen.

Gottesberger Bienenzüchter-Verein. Sonnabend, den 11. Januar, abends 7 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal. Kassenbericht und Vorstandswahl. Nach diesem Tanz mit Verlosung. Die Herrn Mitglieder werden ersucht, mit ihren Frauen und Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Imkerverein Görlitz. Generalversammlung, Sonntag, den 12. Januar, nachm. 3½ Uhr, im Café zur Ruhmeshalle, Reichenbergerstr. Geschäftsbericht. Kassenbericht. Bericht über die Delegiertensitzung in Breslau. Vorstandswahl. Bücherwechsel.

Kreuzburg. O./S. Sonntag, den 12. Jan. cr., nachmittags 4 Uhr Versammlung in Kreuzburg bei Herrn Pohl. Vortrag: Merkenswertes der auf der Breslauer Generalversammlung gehörten Vorträge und Verhandlungen. (Mücke.) Delegiertensitzung in Breslau, Weihnachten 1901. Wie stellt sich der Verein zu der neubegründeten „Neuen schlesischen Bienenzeitung"? Besprechung über etwaige Veranstaltungen zur Feier des zehnjährigen Bestehens unsers Vereins. Einziehung der Beiträge für 1902. Gemeisame Bestellung von Kunstwaben (genaue Maßangabe über Länge und Breite) und anderen Imkerei-Bedarfsartikeln. — Mitglieder, die an der Sitzung nicht teilnehmen können, wollen Bestellungen und Beiträge mit Gelegenheit oder durch die Post dem Kassierer gefälligst zukommen lassen. Geldsendungen durch Postanweisung sind je 5 Pfg. beizufügen.

Lobendauer Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 12. Januar findet in der Brauerei zu Lobendau Vereinskränzchen statt, wozu die verehrten Mitglieder mit ihren Damen eingeladen werden. Gäste können von Mitgliedern eingeführt werden.

Neusalzer Bienenzüchter-Verein. Sonntag, 12. den Januar a. c., nachmittags 3½ Uhr General-Versammlung in dem Schulz-Brieger'schen Restaurant. Jahresbericht. Rechnungslegung. Vorstandswahl. Bericht über die General-Versammlung schlesischer Bienenzüchter am 30. Dezember 1901 in Breslau. (R. Menzel.) Beschlußfassung über die ev. Feier eines Stiftungsfestes. Antrag auf Erhöhung der Mitgliederbeiträge und Beschlußfassung darüber. Versicherung gegen Haftpflicht.

Bienenzüchterverein Gröditzberg u. Umg. Das diesjährige Stiftungsfest findet Sonntag, den 19. Januar, in Pilgramsdorf bei Herrn Hochmuth statt. Anfang ½4 Uhr. Der gemeinschaftliche Kaffee ist auf 4 Uhr festgesetzt. Alle Mitglieder sind mit ihren Familien freundlichst eingeladen. Um Anmeldung von Vorträgen wird gebeten.

Liegnitzer Bienenzüchter-Verein. Sitzung Sonntag, den 19. Januar, nachm. 4 Uhr im Wilhelmsbad. Rechnungslegung. Bericht über die Generalversammlung. Vortrag über Königinnenzucht (H. Grosser) u. a. Bücherwechsel. Haftpflichtbeiträge.

Imkerverein Tarnowitz u. Umg. Die nächste Sitzung ist Sonnabend, den 25. Januar, abends 6½ Uhr im Vereinslokal unter den sechs Linden. Vortrag über Auswinterung der Bienen, Verlosung und Erneuerung der Versicherung.

Briefkasten.

Herrn **Sch.** in **W.:** Auf Ihre Anfrage erwidern wir Ihnen folgendes: Die Leipziger Bienenzeitung erscheint mit ihren 2 Sonderausgaben, Westfälische und Schlesische Bienenzeitung, in einer Gesamtauflage von 23 000 Exemplaren und zwar wird jede Annonce 23 000 Mal abgedruckt.

Das Auftauchen einer neuen Bienenzeitung können wir nicht hindern.

Soeben erschien in 4. vermehrter und verbesserter Auflage:

Der Bienenvater

von Pfarrer **Sauppe.**

Preisgekröntes Lehrbuch. ✻ Preis gebunden nur 60 Pfg.

Das vorstehende Werkchen ist unter Berücksichtigung der auf dem Gebiete der Bienenzucht entstandenen Neuerungen umgearbeitet worden. Den Preis von 60 Pfg. haben wir bestehen lassen, trotzdem das Werk erweitert worden ist.

Wir können das Buch allen Bienenzüchtern empfehlen, die die Bienenzucht im Mobilbau im Kleinen betreiben. Es ist kurz gefaßt und bringt alle die Anleitungen, welche zu einer gedeihlichen Bienenzucht gehören. Es bildet namentlich für Anfänger ein vollständig genügendes und billiges Lehrbuch.

Gegen Einsendung des Betrages, Versand franko durch die

Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R.

Als in Königsberg vor 26 Jahren ein Bienenzüchterverein in's Leben trat, war B. einer der Gründer desselben. Die ganze Zeit gehörte er dem Vorstande desselben an und viele Jahre war er Vorsitzender. Auch bei der Gründung des Zentralvereins für Bienenzucht war er thätig und gehörte 23 Jahre dem Vorstande an. Vor $1^1/_2$ Jahren wurde er ebenfalls in Bartenstein mit großer Majorität zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt, aber die beklagenswerten Vorgänge vor und während der Wahl bewogen ihn als Ehrenmann, dankend abzulehnen. Mit mannhaftem Mute trat er stets für Wahrheit und Recht ein.

Seine Verdienste um die Bienenzucht wurden von Sr. Majestät dem Kaiser durch Verleihung des „Adler den Inhaber des Hausordens von Hohenzollern" geehrt.

Seit einigen Jahren litt er an Asthma, und nach der Ausstellung „deutsch-österreichisch- und ungarischer Bienenzüchter" im verflossenen Sommer in Breslau, woselbst er als Preisrichter thätig war und als Aussteller auch wieder mehrere Preise erhielt, war er einige Wochen zur Kräftigung seiner Gesundheit in's Riesengebirge gereist. Gestärkt und mit neuem Mute beseelt kehrte er heim. Da aber die Schularbeit schwer auf ihm lastete, — es sind in G. 182 Schüler, die von 2 Lehrern in 3 Klassen unterrichtet wurden, und doch war seine Schule bei seinem Eifer und seiner Pflichttreue stets eine Musterschule, — so trug er sich mit dem Gedanken, sich pensionieren zu lassen, um ganz seinen lieben Immen leben zu können, aber der Tod, der ihn so plötzlich dahinraffte, hat seinem Streben und Wirken ein schnelles und viel zu frühes Ziel gesetzt.

Über seine Familienverhältnisse ist zu bemerken, daß um ihn seine liebe Gattin trauert, die über 38 Jahre treu an seiner Seite gestrebt hat, um ihn weint sein alter, ehrwürdiger Vater, der — nun 88 Jahre alt — in seinem Hause gelebt hat und gehofft, auch da sein Leben zu beschließen, seinen Tod beklagen 10 Kinder, 4 Schwiegerkinder und 10 Enkel. Wie erfolgreich er gewirkt und gestrebt hat, geht daraus hervor, daß seine Witwe in guten Vermögensverhältnissen zurückbleibt und daß von seinen 6 Söhnen 5 das Abiturientenexamen gemacht haben und sich zum Teil schon in geachteten Lebensstellungen befinden, und der jüngste Primaner ist. Von seinen 4 Töchtern sind 2 an Lehrer verheiratet, die in den Fußtapfen ihres Schwiegervaters wandeln und ebenfalls große Imker sind; (der Unterzeichnete ist auch vom Patronate zum Nachfolger berufen, damit das Lebenswerk des treuen Entschlafenen in seinem Sinne weitergeführt wird.)

Wenn wir das ganze Leben des nun Verewigten an unserem Geiste vorüberziehen lassen, so müssen wir bekennnen: „Es war ein Leben voller Mühe und Arbeit, aber es war köstlich." Der Name Blank-Goldschmiede aber wird in Imkerkreisen noch lange einen guten Klang haben.

Althof b. Pr.-Eylau. Ed. Brozat.

Ist die Faulbrut heilbar?

Von **P. Neumann**, Parchim.

Unter dieser Überschrift veröffentlichte ich in Nr. 10 d. Bl. vom vor. J. eine Arbeit als Ergebnis meiner Erfahrungen und Studien auf dem Gebiete der Faulbrut. Herr Lichtenthäler, dessen Anschauungen über denselben Gegenstand von den von mir vertretenen in manchen Hauptpunkten erheblich abweichen, hat meine Ausführungen einer Widerlegung gewürdigt, die in der Behauptung gipfelt, daß die Faulbrut, entgegen den von mir aufgestellten Behauptungen, absolut sicher heilbar sei. Obgleich ich schon mehrfach Gelegenheit hatte, meinen Standpunkt zur Sache dem des Herrn L. gegenüber zu vertreten, so sehe ich mich doch durch einige Bemerkungen, die nicht bloß die Sache, sondern auch meine Person betreffen, genötigt, die Geduld der Leser d. Bl. nochmals in Anspruch zu nehmen.

Herr L. bemerkt einleitend, daß es nicht in seiner Absicht liege, irgend jemand nahe zu treten oder zu kränken, sondern daß er nur der Sache dienen wolle. Das unterschreibe auch ich voll und ganz, und es sollte mir leid thun, wenn ich Herrn L., wie es

den Anschein hat, durch meine Kritik seiner Veröffentlichungen sollte gekränkt haben. Wer sich an die Öffentlichkeit stellt, muß aber auch die Kritik vertragen können.

Meine Bemerkung: „Wer das Wesen der Krankheit klar erkannt hat, der muß zu der Überzeugung kommen ꝛc." veranlaßt Herrn L. zu dem Ausspruch: „Es würde heute noch einer anmaßenden Überhebung gleichkommen, wenn jemand sagen wollte, er habe das Wesen der Faulbrut klar erkannt." Unter der Erkenntnis des Wesens der Krankheit verstehe ich vor allen Dingen die Kenntnis der Lebensbedingungen des Krankheitserregers und seine Wirksamkeit auf die erkrankten Organismen. Die Art und Weise, wie die Krankheit übertragen wird, hat ja mit dem Wesen der Krankheit nichts zu thun. Der Vorwurf der anmaßenden Überhebung hat also durchaus keine Berechtigung und weicht auch etwas stark von in der von Herrn L. in Aussicht gestellten Sachlichkeit der Besprechung meiner Arbeit ab.

Herr L. giebt auch auf die Kenntnis des Krankheitserregers und seiner Lebensbedingungen nicht viel, denn er schreibt: „daß man den Erreger der Faulbrut, den Bacillus alvei und dessen Dauerformen, die Sporen, genau kennen gelernt hat, ist erst ein kleiner Teil vom Wesen der Faulbrut, denn was nützte diese Kenntnis, wenn man nicht wüßte, in welcher Weise die Krankheit übertragen wird? Es würde sogar besser sein, wenn man zuerst über die Übertragung genau unterrichtet gewesen wäre." Ich frage, wie will jemand die Art der Übertragung der Krankheit erforschen, wenn ihm die Kenntnis der Lebensbedingungen des Krankheitserregers mangelt? Bei der Erforschung aller menschlichen und tierischen Infektionskrankheiten sucht man zuerst den Krankheitserreger, erforscht seine Lebensbedingungen und sucht nun nach Mittel und Wegen zu seiner wirksamen Bekämpfung, und zu dieser gehört die Erforschung der Art und Weise der Übertragung und die Verhütung derselben. Erst muß man doch den Feind kennen lernen, ehe man ihm wirksam gegenübertreten kann.

Wer das Wesen der Krankheit in dem von mir beregten Sinne klar erkannt hat, der läßt nicht die Bazillen überall in der Luft umherfliegen, wie es nach Herrn L.'s früheren Behauptung der Fall sein soll, oder wie er jetzt behauptet, die Sporen. Ich muß auch bekennen, daß ich bis jetzt noch nirgends eine genaue Belehrung über die Art der Übertragung der Krankheit gefunden habe, und sie wird auch schwerlich so bald gefunden werden, denn es giebt auf diesem Gebiete noch vieles zu erforschen. Die Erforschung kann aber nur geschehen unter Berücksichtigung der Lebensbedingungen der Spaltpilze im allgemeinen und des Bacillus alvei im besonderen. Selbstverständlich muß man von falschen Voraussetzungen zu falschen Schlüssen kommen.

Über mein Anerbieten, die unentgeltliche Untersuchung mir zugehender Faulbrutwaben vornehmen zu wollen, urteilt Herr L.: „Wie winzig klein erscheint da die Arbeit, an einigen eingesandten Stücken Brutwabe bakteriologisch feststellen zu wollen, ob ein Volk faulbrütig ist. Es bedarf doch dazu einer solchen Untersuchung durchaus nicht, weil man dieses mit bloßen Augen sehr gut feststellen kann!"

Wenn Herr L. der Meinung ist, daß man die Anzeichen der Faulbrut in jedem Falle mit bloßem Auge erkennen kann, so ist er in einem großen Irrtum befangen.

Ich will aus meinen Erfahrungen über einige Thatsachen berichten, aus denen klar hervorgeht, daß die mikroskopische Untersuchung in einzelnen Fällen garnicht zu umgehen ist.

Im Jahre 1885 hatte ich auf Ersuchen der Professoren Dr. Blochmann (jetzt in Tübingen) und Dr. Pfeiffer in Rostock im zoologischen Institut der Universität daselbst eine Besprechung über die Faulbrut. Es wurde mir dabei eine Wabe vorgezeigt, und ich wurde um mein Urteil befragt. Nachdem ich die Wabe eingehend untersucht hatte, ohne die charakteristischen Zeichen der Krankheit gefunden zu haben, fand ich schließlich eine Zelle, die mich zu der Bemerkung veranlaßte: hier ist die Sache verdächtig. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß die Wabe eben abgestorben war und daß die Sporen eben in der Bildung begriffen waren.

Infolge meines Anerbietens sind mir viele Proben zugegangen, die meistens schon durch Augenschein die Krankheit klar erkennen ließen, obwohl in den Begleitschreiben vielfach die Vermutung ausgesprochen war, daß es sich wohl nicht um Faulbrut handle, ein Beweis von der großen Unkenntnis, die noch über die Krankheit herrscht. Eine

Probe bestand in einem leeren Wabenstück, eine andere nur aus einigen Stückchen brauner Kruste. Hier sicher zu entscheiden, sollte selbst dem Kundigsten schwer fallen. Ich wusch aus einigen Zellen die eingetrockneten winzigen Reste heraus, und die Untersuchung ergab das Vorhandensein zahlreicher Sporen. Die andere Probe löste ich auf, fand aber trotz der eingehendsten Untersuchung nichts Verdächtiges. Es giebt also wohl Fälle, in denen nur das Mikroskop entscheiden kann, sollte Herr L. das wirklich nicht wissen? Wenn ich mich zu den Untersuchungen erbot, so handelte ich auf Grund meiner Erfahrungen in gutem Bedacht.

Nun habe ich behauptet, daß die Faulbrut bei reicher Tracht in kräftigen Völkern von selbst verschwinde. Diese Thatsache soll nun, wie Herr L. behauptet, ein Beweis gegen mich und für ihn sein. Ich verkenne nicht die Wirksamkeit der Ameisensäure im Bienenhaushalt. „Die Biene besitzt in ihr das ihr von der Natur gegebene Desinfektionsmittel zur Reinhaltung ihrer Wohnung von allerlei Mikroben. Ohne die während der Brütezeit fort und fort erfolgende Zerstäubung von Ameisensäure innerhalb der Wohnung wäre bei den äußerst günstigen Verhältnissen zur Entwickelung allerlei Pilzformen in der feuchtwarmen Luft der Wohnung das Gedeihen von Brut und Bienen nicht möglich. Gegen die Faulbrut und besonders gegen deren Sporen bleibt sie unwirksam. So schrieb mir im November 1894 Pastor Schönfeld. Das Urteil dieses Mannes, dessen Forschungen in Imkerkreisen und weit darüber hinaus hohe Anerkennung gezollt wird, dürfte zur Beurteilung über die Wirksamkeit der Ameisensäure doch wohl erheblich ins Gewicht fallen.

Für die Gesundung lebenskräftiger faulbrütiger Völker bei reicher Tracht giebt es eine ganz andere Deutung. Jeder Imker weiß, daß bei reicher Tracht die Biene alle Zellen voll Honig gießen, so auch jede Zelle auf Brutwaben, aus denen die jungen Bienen eben ausgekrochen sind. Finden die Bienen bei der Bedeckelung des Honigs noch Zellen, die nicht ausgelaufen sind, dann werden sie infolge der durch die reiche Tracht angeregten größeren Thätigkeit der Biene herausgebissen, und das geschieht auch mit den faulbrütigen Zellen. Das ist des Rätsels Lösung und damit fallen auch die Folgerungen, die Herr L. zu Gunsten der Ameisensäure aus der Sache gezogen hat.

Es heißt dann ferner: „Man will auch nicht gelten lassen, daß die Sporen vom Bacillus alvei durch die Luft übertragen würden, bezw. daß dieselben allenthalben vorhanden sind." Zum Beweise dafür erzählt uns Herr L. eine Geschichte, nach welcher auf vier Bienenständen, alle zwei Stunden von einander entfernt, infolge der durch Nachtfröste im Mai erkälteten Brut gleichzeitig die Faulbrut ausgebrochen sei. Herr L. fragt: „Wo kommen denn in diesen vier Fällen die Sporen her, wenn nicht durch die Luft?" Ich frage: sind denn wirklich andere Möglichkeiten ausgeschlossen? Ich habe bei meinen vielfältigen Untersuchungen auch ganz besonders die Übertragung in jedem einzelnen Falle zu erforschen gesucht, und das Ergebnis war, daß sich die direkte Übertragung fast in allen Fällen nachweisen ließ. Im Jahre 1882 herrschte die Krankheit hier im Lande auf einem Landstrich von etwa 100 km Länge an verschiedenen, oft meilenweit voneinander entfernten Orten. Es war genau nachzuweisen, wie die Krankheit durch den Verkauf von Wohnungen, Geräten ꝛc. als Reste eines an der Faulbrut zu Grunde gegangenen Bienenstandes von Stand zu Stand weiter verbreitet worden war. Futtergeschirre, die bei der Fütterung von faulbrütigen Völkern benutzt worden waren, hatten in einem andern Falle nach Jahren die Infektion wieder erzeugt, ebenso Untersetzbretter, die 7 Jahre unbenutzt gelegen hatten. Auch durch Kunstwaben, die von dem aus faulbrütigen Völkern stammenden Wachse angefertigt waren, war die Krankheit verbreitet worden. Desgleichen auch durch Futterhonig. Dann wissen wir, daß Schwärme in hohle Bäume, in Gebäude ꝛc. hineinziehen und hier ihre oft wenig geschätzten Kolonien anlegen. Eine solche Kolonie kann für Jahre der Faulbrutherd für eine ganze Gegend werden, ohne daß man den Ursprung der überall ausbrechenden Seuche ahnt. Der Krankheitsursachen giebt es viele, und ehe man sie nicht alle erforscht hat, kann man wohl keinen Schluß auf den Ursprung der Seuche in einem bestimmten Falle machen.

Herr L. meint ferner, daß ein starker Glaube dazu gehören müsse, wenn man annehme, daß in den Bieneneiern Sporen vorhanden seien. Sporen nun freilich nicht, aber

die Möglichkeit, daß Bazillen sich darin finden, ist nicht ausgeschlossen. Cheshire untersuchte die Eierstöcke verschiedener Königinnen und fand sie gefüllt mit Bazillen; er fand diese auch in den Eiern, in einem 11 Stück, und auch im Chylusmagen in großer Menge. Das ist ja auch sehr erklärlich, wenn man erwägt, daß die Faulbrut eine Krankheit des Blutes ist. Es können daher alle im Bienenstock vorhandenen Individuen erkranken. Für die Bienenzüchter tritt die Seuche als Krankheit der Made erst in die Erscheinung, daher deckt auch der Name Faulbrut die Sache gerecht. Von Faulbrut der Königin oder der Bienen zu sprechen, ist, wie Cheshire bemerkt, ebenso verkehrt, als wollte man von Zahnweh in der Leber reden. In den meisten Fällen werden von der Krankheit zuerst die Arbeitsbienen ergriffen. Wenn Herr L. durch Fütterung mit infiziertem Honig keine Infektion erzeugte, so lag das lediglich daran, daß nur die Bienen erkrankten und die Infektion nicht bis an die Brut gelangte. Die Erkrankung der Waben kann doch nur dann erfolgen, wenn von denselben Bazillen oder Sporen mit dem Zucker aufgenommen werden. Im Brutfutter findet man keine Mikroben, also ist das Wahrscheinlichere, daß der Krankheitsstoff von den Bienen direkt auf die Waben übertragen wird und nicht aus der Luft ihnen zufliegt.

Man sieht aus meinen Ausführungen, daß ich mich doch auch etwas mit der Erforschung der Übertragung der Krankheit beschäftigt habe. Man wird auch ferner auf Grund meiner Darlegungen mir zustimmen müssen, daß man ohne genaue Kenntnis der Lebensbedingungen des Bacillus alvei und seine Wirkung auf die infizierten Organe zu Schlüssen kommt, die unhaltbar sind. Wenn Herr L. recht hätte mit seiner Behauptung, daß die Sporen überall vorhanden sind, so müssen doch diese Sporen einen Ursprung haben, und diese kann doch nur in faulbrütigen Stöcken gefunden werden.

Herr L. will durch seine Heilmethode die Sporen, also den Ansteckungsstoff vernichten. Er gesteht aber selber zu, daß die Heilung eines faulbrütigen Volkes nicht jedermanns Sache ist, weil dieselbe der gründlichsten Aufmerksamkeit bedarf. Die von Herrn L. behauptete absolute Sicherheit der Heilung erleidet also durch diese Worte eine wesentliche Einschränkung. Was sollten denn nun diejenigen Leute thun, denen es an Zeit und an der nötigen Sorgfalt mangelt, deren Sache es also nicht ist, ein faulbrütiges Volk zu heilen? Wenn also die Heilung nicht jedermanns Sache ist, so kann sie auch kein Gemeingut werden. Herr L. müßte also eigentlich zu der Überzeugung kommen, daß zur Unterdrückung der Quellen, aus denen die Sporen stammen, die sofortige Vernichtung eines jeden faulbrütigen Volkes das einzig richtige Verfahren sein muß. Herr L. meint, „was würde das Verbrennen eines Volkes aber auch nützen, wenn der betr. Züchter aus Unkenntnis die Faulbrut vorher schon von diesem einen Volk auf 10 andere übertragen hätte?" Das Verbrennen würde nützen, daß die Übertragung der Krankheit auf andere Stöcke aufhörte, die Anwendung eines Heilverfahrens aber würde, weil sie nicht jedermanns Sache ist und gründliche Aufmerksamkeit erfordert, die Möglichkeit der Übertragung auf noch viel mehr Stöcke bieten. Sofortige Vernichtung aller als faulbrütig befundenen Völker ist der einzige Schutz gegen Verbreitung der Krankheit und müßte auch nach Herrn L.'s Theorie das wirksamste Mittel bleiben zur Vernichtung der Quellen, denen die überall umherfliegenden Sporen entstammen sollen. Nun noch eine Bemerkung. Herr L. schreibt: „Leider kann derselbe (nämlich der L.'sche Schutzgürtel) aber auch nicht verhüten, daß Züchter und Kommissionsmitglieder die Sporen mit infizierten Händen oder Geräten damit ins Brutnest übertragen." Was der Angriff auf die Kommissionsmitglieder, deren Thätigkeit Herr L. ja gar nicht kennt, bezwecken soll, verstehe ich nicht. Ich muß aber diesen in leichtfertiger Weise gemachten Angriff entschieden zurückweisen. Die Kommissionsmitglieder haben ihre Instruktion, nach der sie verfahren müssen. Es sind ihnen Geräte für die Zwecke der Untersuchung überwiesen, und sie erhalten auch unentgeltlich die nötigen Desinfektionsmittel. Sowie auf einem Stande irgend etwas verdächtiges gefunden wird, werden Geräte, Hände und alles, was mit dem erkrankten Stock in Berührung gekommen ist, auf das sorgfältigste desinfiziert. Die Kommissionsmitglieder sind kundige Männer, die ganz genau wissen, wie sie bei den Untersuchungen zu verfahren haben, damit durch sie die Krankheit nicht weiter verbreitet wird. Wenn Herr L.

zum Schlusse noch bemerkt, daß seine Arbeit schon sehr viele Völker gegen Faulbruteinfizierung geschützt hat und dieses in Mecklenburg noch mehr wie sonstwo, so wünsche ich ihm zu dieser ungeahnten Wirkung seiner Arbeit auch fernerhin den besten Erfolg.

Nachschrift.

Nach Abschluß der vorstehenden Arbeit erschien die Nr. 12 d. Bl. in welcher Herr von Stachelhausen, Converse (Texas) auch über Faubrut schreibt und dabei auf meine Arbeit in Nr. 10 Bezug nimmt. Ich bemerke dazu, daß in den nachstehend verzeichneten Staaten Nord-Amerikas Verordnungen zur Unterdrückung der Faulbrut vorhanden sind. (Die in Klammer beigefügten Zeitangaben beziehen sich auf die Annahme bezw. auf das Inkrafttreten der Verordnungen.)

Kalifornien (13. März 1882), Bernardino (Kalifornien) (1. Juni 1893), Colorado (18. April 1889), Florida (1897), Michigan (1881), Nebraska (6. Juni 1885), New York (1893), Utah (1. Januar 1898) und Wiskonsin (1. April 1897).

Ferner bemerke ich, daß ich die Möglichkeit der Heilung der Faulbrut nicht bezweifelt habe, sondern ich habe nur behauptet, daß die Krankheit in jedem Falle nicht mit absoluter Sicherheit geheilt werden kann.

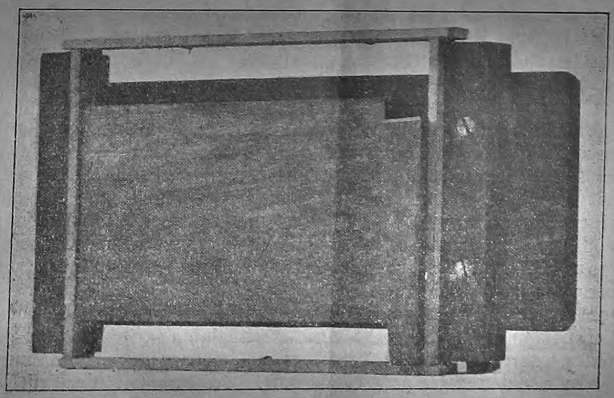
Zwischen der Lebensfähigkeit der Bazillen und der Sporen besteht ein großer Unterschied. Während die Lebensfähigkeit der Bazillen im Sonnenlicht und auch im zerstreuten Tageslicht nach kurzer Zeit aufhört, behalten die Sporen ihre Lebensfähigkeit unbedingt auf lange Jahre, wofür ich in meiner Arbeit schon verschiedene Beispiele angeführt habe und wofür ich aus meinen langjährigen Erfahrungen in der Bekämpfung der Faulbrut noch mehr Beweise bringen kann. Auch Pastor Schönfeld hat, soviel ich erinnere, Faulbrutmasse, die ja nur Sporen enthält, 7 Jahre aufbewahrt und dann noch wieder damit eine Infektion erzeugt.

Eine Rähmchen-Maschine.

Von der **Redaktion.**

(Hierzu eine Abbildung.)

Erfinder der nebenan illustrierten Rähmchenmaschine ist der Lehrer Reck in Schmölln (Bezirk Dresden). Eine nähere Beschreibung derselben ist beim Vorhandensein der ge-



nauen bildlichen Darstellung nicht erforderlich, wohl aber ist eine kleine Anleitung zum Gebrauche dieses praktischen Gerätes am Platze.

Die Herstellung der Rähmchen ist die denkbar einfachste. Man legt zunächst die Seitenteile an die Querleisten und klemmt sie durch Keilbrett und Keil nicht übermäßig fest. Hierauf stellt man die Maschine so auf, daß die Seitenteile auf den Tisch zu stehen kommen. (Eine Beschädigung des Tisches läßt sich durch Unterlegen eines Brettes vermeiden.) Nun legt man die obere Rähmchenleiste darüber, die linke Hand hält Maschine und Oberteil fest, während man mit der rechten Hand erst rechts, dann links die Stifte erst leicht eindrückt und dann unter Benutzung des Hammers fest einschlägt. Jetzt wird die Maschine umgedreht und nach Lockerung und Wiederantreibung des Keilbrettes und des Keils in gleicher Weise das Unterteil des Rähmchens aufgenagelt.

Die aus dieser Maschine hervorgehenden Halb- und Ganz-Rähmchen werden genau rechtwinkelig und dauerhaft. Die Maschine muß aus hartem Holze hergestellt werden und läßt sich auch so einrichten, daß man Rähmchen verschiedener Maße darauf nageln kann, indem man durch Ab- und Wiederanschrauben der einen Seitenleiste jede gewünschte Rähmchenbreite erzielt. Die uns zur Probe vorliegende Maschine entstammt der Werkstatt des Tischlermeisters E. Hofmann in Schmölln, Bez. Dresden.

Der Wahrheit die Ehre.

Von **W. Günther**, Gispersleben.

„Wahrheit, Wahrheit über alles, über alles in der Welt!" schreibt Dr. Dzierzon in seinem Kampfe mit Dickel. Ein schönes Motto. Man könnte daraus schließen, daß er selbst von der reinsten Wahrheit durchdrungen sei. Doch, man höre und staune!

In Nr. 1 vom Jahrgange 1902, S. 2—4 dieser Zeitung, schreibt er (Dr. Dzierzon) einen Artikel gegen Dickel, wo er S. 3 sagt: „Der größte und verdienstvollste Bienenwirt Deutschlands (v. Berlepsch) war für mich lange eine unbekannte Größe."

Antwort: Und doch hat sich Dzierzon gerade im Kampfe gegen Dickel auf den großen Theoretiker v. Berlepsch berufen.

Dzierzon: „In den Versammlungen in Arnstadt, München, Brieg und Wien fehlte er, und niemand vermißte ihn oder fragte nach ihm."

Antwort: Also niemand vermißte oder fragte nach ihm, und doch wurde er in Wien zum Präsidenten der V. Wanderversammlung nach Köln*) gewählt.

Dzierzon: „Erst in Düsseldorf bei der V. Wanderversammlung machte ich seine Bekanntschaft und lernte auch, da ich auf der Rückreise Seebach berührte, seine ganze Bienenwirtschaft kennen. Und was fand ich dort? Einen ganzen Bienenschuppen leer, nur zwei ganze leere viereckige Strohkörbe enthaltend. Nur in der in der Bienenzeitung oft erwähnten 28er Beute befanden sich einige Völker."

Antwort: Daß der Bienenschuppen, welcher für Strohkörbe und Magazinstücke erbaut war, leer stand, stimmt in so weit, daß keine Standvölker darin standen. Nur einige Reservevölker in leichtem Sommerkasten und Weiselzuchtstöckchen standen darin. Von den zwei leeren viereckigen Strohkörben ist mir nichts bekannt. Was die 28er Beute betrifft, so waren darin nicht nur einige Bienenvölker, sondern sie war vollständig besetzt; und außer diesen standen noch zwei Zwölfbeuten und acht Sechsbeuten, also in Summa einhundert Beuten vollständig besetzt und ließen nichts zu wünschen übrig.

Dzierzon: „..... aber aus dem Verkauf italienischer Königinnen wußte er sich eine Einnahmequelle zu verschaffen" ꝛc.

Antwort: Nun, diese Einnahmequelle war nicht allzuweit. Die von Dzierzon gesandten zwei Königinnen waren nicht etwa Edelköniginnen, welche nur schöne reine Nachzucht lieferten, sondern nur kaum ein Drittel der auslaufenden jungen Königinnen war schön gelb, die anderen waren weniger gelb bis schwarz. Trotzdem wir die Weiselzuchtstöckchen

*) Als Ort der V. Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenwirte war Köln gewählt. Da jedoch im Jahre 1854 die Bienen als gemeingefährliche Tiere polizeilich ausgewiesen waren, wurde die Versammlung nach Düsseldorf verlegt.

und die Stöcke mit den italienischen Drohnen im Garten einer isoliert stehenden Mühle stehen hatten, erhielten wir doch nur eine geringe Anzahl junger Königinnen, welche nur schöne gelbe Bienen lieferten, welche als echt befruchet galten und somit versendungsfähig waren.

Da ich am 1. Oktober 1855 zum Militär eingezogen wurde, kann ich nur von der vorhergehenden Zeit reden. In dieser Zeit wurde nicht eher eine Königin versandt, bis die ersten jungen Bienen ausgelaufen waren, und wie oben gesagt, wenn die Bienen alle bunt waren, so galten sie gerade wie bei Dzierzon für echt befruchtet und wurden als solche versandt.

Nur ein einziges Mal wurde meines Wissens eine unfruchtbare Königin versandt. Dies verhielt sich folgendermaßen. Ein gut situierter Herr erbettelte sich eine befruchtete Königin. Als ihm dies geglückt war, wurde er, wie man sagt dreist und erbettelte für einen guten Freund noch eine Königin. Darüber war der Baron ärgerlich, und, damit die Bienen die Königin abstechen sollten, wurde eine unfruchtbare gesandt. Aber sie wurde nicht abgestochen, sondern wurde angenommen, hielt ihre Befruchtungsausflüge und wurde fruchtbar.

Bis zu meinem Eintritt zum Militär ist überhaupt keine italienische Königin an Lord Clarendon versandt worden. Was dann geschehen ist, weiß ich zwar nicht, kann aber nicht glauben, daß es in angegebener Weise geschehen. Viel eher glaube ich, daß der Baron, nachdem er wohl im Trinken etwas zu viel geleistet, dem Herrn Doktor einen Bären aufgebunden, vorausgesetzt, daß er es wirklich gesagt hat, was aber dem ganzen Artikel nach zu schließen, noch sehr zu bezweifeln ist.

Was die Einnahmequelle weiter betrifft, so sollte ich doch meinen „Wer im Glashause sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen". Wer war es weiter wie Dzierzon, welcher der italienischen Biene alle möglichen Tugenden erdichtete. Sie sollte im Fleiße unsere ehrwürdige schwarze Biene ganz in den Schatten stellen, sollte gutmütig wie ein Lamm sein und Gott weiß was für Tugenden alle haben. Nun, den uns gesandten italienischen Bienen konnten wir diese Tugenden nicht nachrühmen und gerade Baron von Berlepsch war es, welcher schon auf der VII. Wanderversammlung zu Dresden, siehe Bienenztg. 1857, Seite 249 bis 254, der italienischen Biene die großen Vorzüge absprach, womit er doch die gepriesene Einnahmequelle für sich verstopfte. Für andere blieb es freilich noch recht lange eine gute Einnahmequelle. Habe ich doch selbst eine Mandel Jahre Reinzucht der italienischen Biene getrieben. Der Zeitgeist wollte es, und der Geschäftsmann mußte, wollte er ein Geschäft machen, mitthun. Aber es war von vornherein für die meisten nur zu schwer, echt italienische Königinnen zu erhalten. Unter 10 für schweres Geld gekauften Zuchtmüttern war oft keine einzige, deren Nachzucht wirklich gut war. Ich selbst bezog 1862 oder 1863 von Dzierzon für 11 Thaler 20 Groschen eine Zuchtmutter, welche so elend ankam, daß sie während des Zusetzens das Zeitliche segnete. Für weitere 10 Thaler erhielt ich eine zweite, welche aber in der Nachzucht noch viel zu wünschen übrig ließ, und erst, als ich mit einer italienischen Firma bekannt wurde, welche mir von dort Königinnen übersandte, war es mir möglich, durch gute Nachzucht auch eine bessere Einnahmequelle zu schaffen.

Doch auch dieses hatte seine Zeit. Durch das viele unzeitige Absterben italienischer Bienenköniginnen wurde mir diese Zucht verleidet und treibe ich seit dieser Zeit die Bienenzucht auf Honigertrag.

Dzierzon: „Doch dieses Treiben nahm schnell ein Ende. Weil er von Landwirtschaft nichts verstand, wurde er bankrott, und das Rittergut übernahm sein jüngerer Bruder ꝛc."

Antwort: Warum diese Einnahmequelle versiegte, habe ich eben gesagt. Von bankrott werden ist mir, in Seebach und überhaupt in der ganzen Gegend nichts bekannt. Weil er nicht selbst Landwirt war und sein jüngerer Bruder die Landwirtschaft erlernt hatte, übergab er diesem das Gut gegen eine jährliche Rente auf Lebenszeit und verzog dann nach Gotha. Den Garten und den Bienenstand von 100 Standvölkern übernahm ich nach meiner Entlassung vom Militär in Pacht und bei meinem Umzuge nach Gispersleben käuflich, also nicht für rückständigen Sold.

Daß Baron von Berlepsch auch in Gotha nicht ohne Bienen war, ist genugsam bekannt, und überlasse ich die weiteren Auslassungen Dzierzons der Beurteilung der geehrten Leser selbst.

Schwer wurde es mir, einem verdienstvollen alten Manne wie Dzierzon so gegenüber zu treten, allein gegen solche Unwahrheiten gegen einen längst Verstorbenen, welcher sich nicht verantworten kann, kann ich doch nicht schweigen.

Man entschuldige das Vorgehen Dzierzons nicht etwa wie in Klagenfurt mit Altersschwäche. Diese ist es nicht, es ist eine ganz andere Schwäche, die hier zu Tage tritt.

Was das Köhlersche Verfahren betrifft, so waren es nicht 500 bis 600 fl., sondern meines Wissens 800 Thaler, die Pfarrer Köhler dafür erhielt, und so viel ich weiß, hatte nicht Dzierzon, sondern der selige Dathe schon früher auf das Verfahren hingewiesen. Ebenso dürfte es sich mit der Milchfütterung verhalten. Dzierzon hat gelegentlich Fütterung mit Milch erwähnt, aber Hilbert gebührt das Verdienst, zuerst ausführlich über Milchfütterung in der Eichstädter Bienenzeitung berichtet zu haben.

Also jedem das Seine!

Thatsachen oder Ansichten.

Von **Ferd. Pickel**, Darmstadt.

In der Januarnummer dieser Zeitung versucht Dr. Dzierzon meine Wertschätzung des Barons von Berlepsch als „des größten und verdienstvollsten aller deutschen Bienenwirte“ einer vernichtenden Kritik zu unterziehen, indem er bedauernswerte, persönliche Verhältnisse jenes Mannes ohne Ursache an die Öffentlichkeit zerrt.

Ob sich ihm die Imkerwelt hierdurch zu Dank verpflichtet sehen wird, das möge dahin gestellt bleiben, denn das sind Ansichten. Eine nicht zu bestreitende Thatsache aber ist die: Von Berlepsch hat sich um die Bienenpraxis unter allen deutschen Imkern das größte Verdienst erworben, denn er ist der Erfinder des beweglichen Rahmenbaues. Ohne diese Großthat, der die Erfindung der Schleuder durch von Hruschka und jene der Kunstwabe durch Mehring folgten, könnte von einer neuen Periode der Bienenzucht überhaupt nicht die Rede sein.

Diesem großen Verdienst des Verstorbenen schadet auch der Umstand weiter nicht, daß er mit „Sack und Pack“ in Dzierzons Lager überging. Nur seiner damals völligen Unbekanntschaft mit den weitbekannten Forschungsergebnissen eines Swammberdam, Reaumur, Fr. Huber u. a., die längst zweifellos nachgewiesen hatten, daß auch die Eier für Drohnen im Normalstock von der Mutterbiene abgelegt werden, kann sein langes Beharren bei der Ansicht zugeschrieben werden, die Drohneneier rührten von Arbeitsbienen her.

Nahm er mit Aufgeben dieses Irrtums gleichzeitig auch die Behauptung Dzierzons als richtig in den Kauf, wahre Drohnen gingen aus unbefruchteten Eiern hervor, so hat er für diese Ansicht ebensowenig einen wirklichen Beweis erbracht, als Dzierzon selbst.

Das, was Dzierzons als „empirischen“ Beweis für seine Ansicht erbracht zu haben glaubte mit Hilfe der italienischen Biene, ist durch Reihen von Versuchen längst als Irrtum erkannt worden. Es steht außer Zweifel fest, daß die stattgehabte Paarung einer echt italienischen, gelben Mutter mit einem dunklen Bienenmännchen und umgekehrt ebensowohl durch die Mischfarbe der Drohnen, wie der Arbeitsbienen festgestellt werden kann, und damit wird die Dzierzonsche Parthenogenesis, die himmelweit von der wahren Parthenogenesis verschieden ist, schon allein als ein Irrtum gekennzeichnet.

Dzierzon ist der Ansicht, die Mutterbiene besitze die wunderbare Fähigkeit, „in die kleinen Zellen befruchtete weibliche und in die großen Zellen unbefruchtete männliche Eier abzulegen.“ Dem gegenüber möchte ich zunächst doch die Frage aufwerfen: Wozu soll denn das Tier diese Fähigkeit eigentlich nötig haben? Weiß man doch mit Gewißheit, daß aus jedem befruchteten Tierei sowohl die männliche wie weibliche Form erzeugt werden kann. Warum soll denn gerade das Bienenei von diesem Naturgesetz eine Ausnahme machen?

Aber ganz abgesehen hiervon: Dr. Kipping hat ja in Nr. 3 d. Z., Jahrg. 1901, auf Grund des anatomischen Baues der Geschlechtsapparate der Mutterbiene nachgewiesen, daß die regelrecht begattete Königin absolut nichts anders zutage fördern kann als befruchtete Eier. War ich hiervon in Rücksicht auf die Freiburger Eistudien anfangs nicht ganz überzeugt, so wurde ich es jedoch, nachdem ich Petrunkewitschs Arbeit über diese Studien im Einzeln kennen gelernt hatte. Thatsachen beweisen, nicht Ansichten!

Unbefruchtete Eier sollen nach Dzierzons Ausführung im „Prakt. Wegw.“ deshalb in Drohnenzellen abgelegt werden, weil der Druck auf den Hinterleib des Tieres hier unterbleibe. Sollte wirklich Dzierzon ganz vergessen haben, daß es von Berlepsch war, der diese Ansicht Leuckarts und von Siebolds durch das Vorzeigen von bestifteten, noch nicht halbausgebauten Drohnen- und Arbeiterwaben längst ins Bereich der Märchen verwiesen hat?

Man führe doch nur einen einzigen Versuch aus, indem man im Monat Mai eine Bienenkolonie auf recht vielen oder noch besser auf lauter Drohnenbau bringt. Schon nach etwa 14 Tagen kann man durch die verschiedene Art der Zellendeckelung feststellen, daß in diesen „großen Zellen", in welche die Mutter angeblich „unbefruchtete männliche Eier" absetzt und absetzen muß, in bunter Mischung Arbeitsbienen und Drohnen durcheinander entstehen. — Thatsachen beweisen, nicht Ansichten!

Wer sich weiter davon überzeugen will, daß es die Arbeitsbienen sind, welche durch verschiedenartige Einflüße auf das befruchtete Eimaterial über dessen Entwickelungsrichtung entscheiden, der führe den gleichen Versuch im August aus. Er wird dann finden, daß der Trieb der Arbeitsbienen nach männlichen Geschlechtstieren ganz erloschen ist und in den „großen Zellen" ausschließlich zur Entwicklung gelangen. Zu einer Zeit, wo dann noch reichlich Ei- und Larvenmaterial zur Verfügung steht, nehme man die Mutter hinweg und untersuche wieder nach acht bis zehn Tagen. Da zeigt es sich, daß hierdurch der Trieb nach beiden Geschlechtstieren wieder wachgerufen wurde, denn es sind nicht nur Weibchen, sondern auch Männchen inzwischen gedeckelt worden und zwar entstanden aus demselben Material, das ausschließlich Arbeitsbienen ergeben hätte, wäre die Mutter nicht weggenommen worden. Thieme und Hentschel bringen ja in Nr. 1 in den vielen, schon vorhandenen Belegen ebenfalls solche dafür, daß selbst aus Material in Arbeitszellen Drohnen nachgezogen werden können, die den Zeitangaben gemäß aus Eiern der Muttertiere hervorgehen und daher befruchtet sein mußten.

Gegenüber solchen Thatsachen erscheinen mir die Behauptungen eines Dr. Klaus und Petrunkewitsch weit eher als „ein Attentat und ein Verbrechen gegen die Wissenschaft", denn hier haben wir die unmittelbare Wirkung der schaffenden Bienennatur vor uns, während die Mikroskopie nur mit abgetötetem, durch Kunstmittel besonders präpariertem Material arbeiten kann und im eignen Lager die größten Widersacher ihrer Leistungsfähigkeit hat.

Dzierzon beruft sich auf Petrunkewitsch, anstatt auf seine Versuche. Derselbe hat durch seine Eiuntersuchungen zwar manches Interessante zutage gefördert, aber den Beweis für das Unbefruchtetsein der normalen Drohneneier hat er trotz aller gegenteiligen Behauptung nicht erbracht. Wer sich hierüber orientieren will, den verweise ich auf den „Zoologischen Anzeiger" vom Schluß des Jahres 1901. Zu Anfang 1902 brachte dasselbe Blatt meine Versuche und Erklärungen der Ergebnisse, womit ich selbstverständlich diese praktische Bienenzeitung nicht in Anspruch nehmen darf. Nur weniges möchte ich mir noch zu bemerken gestatten:

1. Meine Theorie zeichnet sich vor allen andern durch folgende Grundlage aus: Väterliche und mütterliche Keim- resp. Vererbungsanlagen werden durch den Befruchtungsakt im Ei vereinigt; verschiedenartige Drüsenabsonderungen der Arbeitsbienen sind es, welche die vorhandenen Anlagen nach dreifacher Richtung hin zur Entwicklung bringen.

Dzierzon kämpft daher gegen Windmühlen, aber nicht gegen meine Theorie, wenn er sagt: „Da aber stets reine Italiener aus den Eiern werden, so folgt sonnenklar, daß nur die Königin Geschlecht und Rasse bestimmt." Selbstverständlich können schwarze Bienen nach meiner Theorie keine schwarzen Bienen zustande bringen ans Eiern einer echt befruchteten Italienerin, denn die Anlagen hierzu fehlen in ihnen. Ebenso selbstverständlich aber können sie im gleichen Falle aus den befruchteten Eiern dreierlei Bienenformen erzielen, denn die Anlagen hierzu schlummern in den Eiern.

2. Meine Methode der „Rassen-Reinzucht" hat Dzierzon ihrem Wesen nach den Lesern der Zeitschrift völlig vorenthalten, denn sobald er darauf eingegangen wäre, hätten sie ja erfahren, daß man mit Leichtigkeit in echten Drohnenzellen: Arbeitsbienen, Drohnen und Königinnen gleichzeitig in Masse erzielen kann. Damit aber hätte die Dzierzon'sche Theorie durch Dzierzon selbst ihr Sterbelied gesungen, und das mag auch selbst ich dem alten Herrn nicht zumuten, der, wie ich glaube annehmen zu dürfen, von der Richtigkeit seiner Ansichten bis zum Augenblick noch überzeugt ist.

3. Die Sache der Bienenzucht wird nicht gefördert durch das Festhalten an völlig haltlosen Ansichten, von deren Irrigkeit sich jedermann durch den Augenschein leicht überzeugen kann, sondern durch das Feststellen von Thatsachen des Bienenlebens, worauf sich Dzierzon leider nicht einläßt. Hierzu wollen aber diese Zeilen Anregung geben und nicht zur „Rechthaberei", welche mir Dzierzon unterstellt.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Jecha bei Sondershausen.

Belgien. Ankauf von Honig durch das Kriegsministerium. Um nochmals auf die im vorigen Hefte erwähnte Sache zurückzukommen, sei hier nachgetragen, daß das Kriegsministerium in Brüssel 600 kg Honig suchte von weißer bis lichtgelber Farbe. Die ausgeschriebene Lieferung, für die eine sehr hohe Bürgschaft 700 Frs. gestellt werden mußte schon beim Angebot, war demnach nicht sehr hoch. Interessant bleibt die Frage immerhin, wozu man den Honig gesucht hat? Diese Frage kann der Reiseonkel nicht beantworten und möchte seine Kollegen aus Belgien bitten, seine Neugierde zu befriedigen.

Deutschland. Das neue Jahr. Nächstens wird im neuen Jahre noch alles wackelig, und einer, der seine Weisheit nicht hinter dem Berge halten kann, wird noch beweisen, daß die Bienen wirklich einen Winter aushalten oder daß die Erde rund sei. Doch Scherz beiseite! Da bezweifelt ein Herr G. Ritter in der hessischen Biene, ob die Samentasche der Königin oder, wie er schreibt: der Teil des Zeugungsorganes, den man als Samentasche anspricht, dazu da sei und nicht etwa einem anderen Zwecke diene, wie Zuführung von Schleim oder Eiweiß. Da will er Untersuchungen angestellt haben, wodurch sich die

Nahrung der Drohneneier, sage und schreibe Drohneneier, und -Larven von der der Arbeitsbieneneier und Larven unterscheidet. Dabei kennt er von Plantas Untersuchungen, der freilich nicht auf den neuesten Gedanken kam, die Nahrung der Drohneneier und Arbeiterbieneneier zu untersuchen. Er möchte wissen, wie groß sind die Eierstöcke, die Samentasche, die Trompeten 1. der Jungfernköniginnen, 2. der begatteten Königin, 2. der gewöhnlichen Arbeitsbienen, 4. der eierlegenden Arbeitsdienen, als ob das noch unentdeckte Gebiete wären und der Kursus in Erlangen nur einzelnen zugänglich sei, wo alle diese Geheimnisse unter dem Mikroskop gezeigt werden. Auf die übrigen Fragen einzugehen, ist nicht möglich; es ist dieselbe Art, die alles bezweifelt. Nur die letzte sei noch anzuführen gestattet: Steht es ganz unzweifelhaft fest, daß die Königin in ihrem Leben nur einmal begattet wird, oder ist dies auch nur eine Folgerung der alten Lehre?

Das Jahr 1902 läßt sich wirklich gut an. Auch von einer anderen Seite wird frisch in die Streittrompete gestoßen und sich gerüstet, der alten Lehre den letzten Gnadenstoß zu geben. Das muß wohl machen, daß der Winter so milde ist, der kühlt nicht die heißen Köpfe. Wie hübsch lautet doch folgender Satz in einer österr. Zeitung: Es wollen eben die apistischen Päbste und Päbstlein aus Furcht, mit der Unfehlbarkeit ihrer Dogmen auch das Patronat über die deutsche Imkerschaft und damit zugleich auch ihr Prestige zu verlieren, den phantastischen und gewaltthätigen Usurpator ererbter Stühle, als welchen sie G. anzusehen pflegen, nicht aufkommen lassen.

England. Honig in der Kirche. Dem Reiseonkel ist's so, als hätte er schon einmal eine ähnliche Geschichte gelesen, wie die, die er jetzt nach dem Brit. Bzl. berichten will, doch kann er sich auch täuschen. Schon die Überschrift lautet vielversprechend: Kirchgehende Bienen. Vor kurzem wurde eine große Menge Honig gezeidelt aus der Decke der Huggarter Pfarrkirche in Yorkshire. Des Rektors Töchterlein Miß Jolley, die die Bienenzucht als ihr Steckenpferd betreibt, gab die nötige Aufklärung, wie dies gekommen. Vor 2 oder 3 Sommern muß anscheinend ein Schwarm durchgegangen und unter der Decke der Kirche verschwunden sein. Dreimal wurde der Versuch gemacht, die Decke zu dichten; zweimal mit Mörtel, der abbröckelte, und das dritte Mal mit Cement, als der Schwarm einen Ausgang in die Kirche fand. Da die Bienenkolonie zuletzt zu stark wurde, hatte es sich notwendig gemacht, sie auszuhungern. Als die Schiefer entfernt wurden, war unter den Latten und dem Verputze ein Brutnest zu sehen, das seltsamerweise dem Innern eines Rähmchenstockes glich, in dem die Waben an eine Latte und der Langseite des Verputzes angeheftet waren, ähnlich wie in Rähmchen. Auf der anderen Seite wurde der Honigraum gefunden, weiße Waben gefüllt mit Weißkleehonig. Eine Wabe war gegen 2 Fuß lang und 6 Zoll breit. Gegen 1 Centner Honig wurde herausgenommen und noch eine ganze Anzahl leerer Waben.

Frankreich. Honigpreise. An den niedrigen Honigpreisen soll vor allem, so habe ich in einer deutschen Bienenzeitung gelesen, in welcher weiß ich aber beim besten Willen nicht mehr, der niedrige Zuckerpreis in Frankreich schuld sein. Allein der Zuckerpreis ist dorten gar nicht so niedrig. Es müssen also andere Ursachen auf den Preis drücken. Man wolle doch einmal gütigst vergleichen: Chilihonig kostet gegenwärtig in Chili 50 kg 10 Piaster, d. i. 15,60 Mk.; rechnen wir nun noch hoch darauf 10 Mk. Fracht, Spesen u. s. w., so kann er im Kleinhandel mit unserem Zoll mit 45 Pf. verkauft werden. In Chili selbst wird kein Honig verbraucht. Dagegen ist die Bienenzucht, die noch sehr unentwickelt ist, wenn nur irgend Abzug vorhanden, sehr entwickelungsfähig. Ein Bienenstand von 160 Völkern gab 340 Schwärme nnd 18 200 kg Honig. Die Haupthonigpflanzen sind die Luzerne, wilder Rettig (Raphanus sativus), wilder Raps und hauptsächlich die Mariennessel (Marrubium vulgare).

Es ist auch so eine Sache mit der Behauptung, je billiger der Honig, desto besser der Verkauf. Da sprechen die verschiedensten Umstände mit. In Frankreich lesen wir: Der Handel ist immer noch schleppend. Dabei die alten Preise, 36 Mk. für den Centner feinsten Honig, 32 Mk. für hellen Landhonig und 30 Mk. für 2. Qualität; billiger also im Verhältnis selbst wie in Nordamerika, wo der Centner auch nur 26—28 Mk. bringt.

Oesterreich-Ungarn. 25jähriges Jubiläum. Die Oesterr.-Ungar. Bienenzeitung tritt in ihren 25. Jahrgang ein. 25 Jahre will schon etwas besagen bei einer Zeitung. Wir wünschen der Zeitung ein ferneres Gedeihen!

Spanien. Internationale Ausstellung. Fern von Madrid kann der Reiseonkel endlich wieder einmal etwas aus Spanien vermelden, nachdem der spanisch-belgische Imkerkrieg rascher geendet als der Feldzug in Natal. Vom 1. bis 30. Mai soll in Madrid eine internationale Bienenausstellung stattfinden, d. h. auf gut deutsch eine Ausstellung, die auch Ausländer das Recht zu beschicken haben, und bei der sie mit um die Preise in Wettbewerb treten können. Nach diesem Maßstab gemessen sind beinahe alle unsere deutschen Ausstellungen internationale. Anmeldungen zu dieser Ausstellung sind bis zum 15. Februar an de Lalieux de la Rocq in Feluy zu senden, so schreibt L'Apiculteur belge. Die Belgier, die in Paris so gut abgeschnitten, scheinen nämlich die Ausstellung beschicken zu wollen. Für Deutschland weiß der Reiseonkel keine Adresse.

Schweiz. Revue internationale. Auch die altehrwürdige Revue internationale d'Apiculture kann sich nicht länger dem Zuge der Zeit verschließen: sie will mit dem neuen Jahre auch einen regelmäßigen Überblick bringen über die deutschen Bienenzeitungen aus der Feder von Gübler. Bisher hatte sie ihre Hauptstärke gesucht in interessanten Aufsätzen aus den lateinischen Ländern und Nordamerika. Wenn wir alt genug werden, so können wir es noch erleben, daß sich unter den Bienenzeitungen gleich wie bei den anderen Zeitungen eine Revue der Revuen aufthut, der Extrakt nochmals extrahiert wird und so nur das allerinteressanteste aus aller Herren Länder übrig bleibt. Wissende meinen zwar, manche Revue sei schon jetzt eine Revue der Revuen der Bienenzeitungen.

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weilinger**, Dorndorf.

Frage: Bei der im vorigen Jahr ziemlich rasch und energisch auftretenden Rapstracht wurden die Bruträume meiner Bienenvölker so rasch mit Honig gefüllt, daß die Legegänge der Königinnen dadurch wesentlich eingeschränkt wurden. Wie ist dem abzuhelfen?

Antwort: Aber das ist ja doch eine schon altbekannte Geschichte. Geschleudert muß werden, und zwar so rasch und reichlich als möglich. Das unbedingt notwendige Raumschaffen im Brutnest und für sein normales Anwachsen ist in keiner Zeit so in den Vordergrund zu stellen, als wie in der Zeit der Rapstracht, bei welcher bekanntlich auch eine Honigart eingetragen wird, die zur Überwinterung ganz ungeeignet und schon bei dem längeren Vorhandensein im Bienenstock dem Innenleben wenig dienlich ist. Wenn aber — was ja wohl in Ihrem Fall vorgelegen haben mag — der so rasch aufgespeicherte Honig nicht verdeckelt wird und darum zum Schleudern nicht reif erscheint, so müssen trotzdem die an der Brut anliegenden Rähmchen entfernt und für späteren Gebrauch, z. B. für das Füttern der Schwärme, aufgehoben werden, da das Anwachsen des Brutkörpers um diese Zeit viel zu wichtig ist, als daß ihm aus irgend einem Grunde gewehrt werden dürfte. Nur darf man bloße leere Räume bei solchem Trachtreiz nicht schaffen; sie werden sofort zum Drohnenbau benutzt. Man muß an die Stelle der weggenommenen Honigrähmchen sofort gute Mittelwände einfügen und dadurch gleichzeitig auch dem Bautrieb kräftige Unterlagen bieten.

Frage: Woher kommt es, daß der Wabenhonig immer und überall für wertvoller angesehen wird, als der Schleuderhonig?

Antwort: Er ist ja thatsächlich auch wertvoller, indem er nicht nur den Honig, sondern auch das Wachs, welches diesen umgiebt, mit enthält. Wenn freilich dieses Wachs schon etwas älter und nicht durchweg natürliches Bienenprodukt ist, wenn man z. B. auch zur Gewinnung dieses Honigs künstliche Mittelwände benutzt, dann wird der größere Wert durch das nicht unwesentlich vermehrte Gewicht nahezu ausgeglichen. Für den Imker aber ist er immer noch thatsächlich vorhanden, insofern er wirtschaftlich wichtige Teile seiner Bienenzucht mit dem Honig zugleich in Kauf giebt. Wenn man aber den nur in ganz neuem und durchweg natürlichem Bau aufgespeicherten Honig als Wabenhonig verkauft, dann ist das Wachsgewicht ein so ganz unbedeutendes, die Darangabe von Zuchthilfen aber eine so bedeutende, daß der gewöhnliche Preiszuschlag der wirklichen Sachlage nach keineswegs völlig entspricht. Anders freilich, ganz anders verhält es sich, wenn die höhere Bewertung dem Charakter und der Qualität des Honigs gelten soll. Daß der Wachsgeruch- und -Geschmack eine besonders wertvolle Zugabe sei, wird ja in Publikumskreisen mehrfach behauptet. Ich halte es für bloße Einbildung. Uns Imkern ist gewiß jahraus jahrein der Anblick und der Duft frischen Bienenwachses „in unseren Bienenwohnungen“ etwas unbezahlbares. Aber für den Laien wird Geruch und Geschmack dieser Hülle durch das Honigaroma und den Honiggeschmack vollständig annulliert. Das aber, was dieser Einbildung zu Grunde liegt, nämlich der Gedanke: hier, in den Waben, habt ihr wirklichen Honig, dort aber, in den Gläsern und Büchsen, befindet sich möglicherweise irgend ein „Misch-Masch“ — das ist eine höchst bedauerliche Ecke auf unserem Schleuderhonigmarkte. Sie würde freilich viel von ihrer Schärfe verlieren, vielleicht ganz verschwinden, wenn alle Imker ohne Ausnahme sich der strengsten Gewissenhaftigkeit bei der Gewinnung von Schleuderhonig befleißigen und keine Wabe der Schleuder zuführen wollten, die wegen ihrer natürlichen Füllung und Reife auch nur den mindesten Zweifel zuläßt. Aber daß guter und richtiger Schleuderhonig eine reinere und feinere Honigmasse darstellt als Wabenhonig, das sollte doch jedem vernünftig Denkenden klar sein.

Frage: Was ist von der Wachsgewinnung durch den Sonnenwachsschmelzer zu halten?

Antwort: Daß sie die bequemste und reinlichste Sonderung zwischen reinem Wachs und Unrat darstellt. Es ist ja etwas ganz herrliches um dieses einfache Hinlegen der dunklen, brüchigen und verrotteten Gebäudestücke und um das köstlich klare Herausschmelzen des reinen Wachses! Aber, aber — — mit der Sonne rechnen zu müssen, bei der oft recht umfangreichen und manchmal auch recht dringlichen Wachsgewinnung, das ist für uns Erdbewohner doch ein recht bedenkliches Ding. Es kann ja auch nur die Sonne in Frage kommen, welche auf der Höhe des Bienenjahres ihre Strahlen herniedersendet. Die Herbst-, Winter- und Frühjahrssonne wird dabei nur wenig vielleicht gar nicht, ins Gewicht fallen. Aber auch das hochstehende Tagesgestirn strengt sich uns zu Liebe sicherlich nicht besonders an. Wenn die Regenwolken sich unter ihr auftürmen und die scharfen Winde ihre Schleier zusammenziehen, dann verhüllt die liebe Sonne ihr Angesicht und geht an der armen, winzigen Imkerwelt kalt vorüber. Es kommt hinzu, daß die Lage des Standes oder vielmehr des Grundstückes, zu dem er gehört, eben eine sonnige sein muß. Freilich giebt es jetzt drehbare Sonnenwachsschmelzer; man kann mit ihnen gewissermaßen den verschiedenen Richtungen, aus denen die Sonnenstrahlen kommen, nachgehen. Aber bei einer so durchaus praktischen und hochwichtigen Verwertung des noch lange nicht genug geschätzten Bienenproduktes, da muß in erster Linie menschlicher Eifer und menschliche Hilfe ins Feld geführt werden, wenn etwas erkleckliches herauskommen soll. Der Dampfwachsschmelzer ist doch das einzig Richtige.

Frage: Bei den neulich von mir gemachten Versuchen, Kunstwaben aus dem von mir geernteten Wachs selbst herzustellen, kamen dieselben trotz kräftigen und anhaltenden Druckes auf die Form immer wieder zu schwer und dick hervor. Was mag daran schuld sein?

Antwort: Doch wohl in erster Linie das auch sonst allgemein bekannte und giltige, daß erst „Übung den Meister macht“. Aber was die allzugroße Dicke und Schwere der Kunstwaben be-

trifft, da bin ich doch erst unlängst klar darüber geworden, daß nicht mangelhaftes Drücken auf die Form, sondern mangelhafte Erhitzung des geschmolzenen Wachses, auch ungenügende Erwärmung der Gußform die Hauptschuld trägt. Die Last und Länge des Druckes hat zur Herstellung normal schwacher Kunstwaben wesentliche Bedeutung gar nicht. Wenn das geschmolzene Wachs in fortwährender Siedehitze erhalten wird, wenn der Topf, aus dem ich schöpfe, während der Arbeit immer auf dem Feuer bleibt, vor allem auch die Form nicht schroff abgekühlt wird, sondern immer in mäßiger Erwärmung erhalten wird, so werden bei nur einiger Übung sehr bald die Kunstwaben schon bei dem durch die natürliche Schwere des Deckels bewirkten Druck gewiß schön dünn, glatt und gleich werden.

Vermischtes.

Futtertafeln und ihr Gebrauch. Als ich die edle Imkerei anfing, hatte ich schon das zweifelhafte Glück, bei der Freiverlosung im Bienenzüchter-Vereine eine Zucker-Futtertafel zu gewinnen. Zwei Bienenvölker nannte ich mein, und jedes bekam eine Hälfte der Tafel nebst dem nötigen Wasser eingestellt. Die nötige Anleitung erteilte mir Freund O. Es ging mir nun aber wie jenem Israeliten, der einen Prozeß gewann und bei Verkündigung des Urteils in die Worte ausbrach: „O waih gewunden!“ Ich bemerkte nämlich schon am folgenden Tage eine Menge toter Bienen, und das Sterben nahm zu. Herr O. untersuchte meine Völker, die ja mit den seinigen auf demselben Stande sich befanden, und fand die Zuckertafel voll Bienenleichen. Der Zucker war teilweise steinhart und teilweise schmierigweich. Alles davon wurde entfernt, und bald darauf hörte auch das Sterben der Bienen auf. Gar kein Zweifel, daß sich die Bienen an den Tafeln den Tod geholt und daß letztere schädliche Bestandteile enthielten. Wenn ich von dieser Zeit an ein gelindes Gruseln bekam, sobald ich von Futtertafeln hörte, ist wohl nicht zu verwundern. Da sie mir aber immer wieder, namentlich von Herrn Alberti (Blätterstock-Alberti), so sehr empfohlen wurden, machte ich einen weiteren Versuch, und mit dem Resultat war ich recht zufrieden. Einmal mußte ich nämlich besonderer Umstände halber die Herbstfütterung sehr frühe vornehmen, und meine Bienen setzten einen großen Teil des Winterfutters noch in Brut um. Das war nun gerade kein Fehler, aber ich mußte zu einer zweiten Fütterung schreiten. Da es mir jedoch an der nötigen Zeit fehlte, Zucker zu kochen, ließ ich mir vom Imkerkollegen Gemmer Futtertafeln gießen. (Das Selbstgießen ist nicht jedermanns Sache, da es gar oft mißlingt) und hatte damit die notwendige Fütterung rasch besorgt. Das Resultat war, wie schon oben bemerkt, ein gutes. Trotzdem aber möchte ich bei meiner erprobten Herbstfütterung mit recht dünnflüssigem Zucker verbleiben. Ich nehme auf 1 Pfd. Zucker $1^1/_2$ Pfd. Wasser, und das Futter bleibt flüssig, wenn es auch ein ganzes Jahr in den Zellen steht. Durstnot giebt's dabei nicht. Nur muß man so früh füttern, daß noch alles hübsch verdeckelt wird.

Nun kommt aber das Frühjahr, und da sollte kein Imker versäumen, jedem seiner Völker wenigstens 1 Futtertafel einzustellen. (Das nötige Wasser allerdings nicht vergessen.) Ich habe das wiederholt versucht und glänzende Resultate erzielt. Wenn ich z. B. im letzten Jahre mehr als dreimal soviel Honig pro Volk erntete als meine Herren Imkerkollegen, deren Stände sich ganz nahe bei den meinigen befinden, so schreibe ich dies nur allein dem Gebrauche der Futtertafeln zu. Auch gestern, den 2. März (9 Gr. R.) stellte ich jedem Volke eine Tafel ein obgleich alle soviel Vorrat haben, daß vor Mai kein Futtermangel eintreten würde.

Die Tafeln herzustellen, bestehen verschiedene Rezepte. Der schon oben genannte Gemmer (Schreiner Georg Gemmer, Albrechtstraße 21 in Wiesbaden) gießt sie in vorzüglicher Güte, und kann ich denselben den Herrrn Imkern, die es nicht vorziehen, die Gießerei selbst zu besorgen, bestens empfehlen.

Wiederholt hat er sich auch schon in dieser Zeitung empfohlen. Es ist bei Erscheinen dieser Nummer aber Zeit, sich die Tafeln zu beschaffen und sie zu gebrauchen.

W. L. Ehrhardt.

Verderben bringender Ausflug. Am 30. und 31. Dezember brachte das scheidende Jahr, wie uns aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands berichtet wird, unseren Bienen bei +9 und 10° R. noch einen fröhlichen Ausflug. Die Bienenväter werden sich nicht sonderlich darüber gefreut haben, denn wie wir auf dem eigenen Bienenstande wahrgenommen haben, sind sehr viele Bienen bei der feuchten und windigen Luft im Freien niedergefallen und nicht wieder in ihren Stock zurückgekehrt. Liedloff.

Zur Einsperrmethode von Preuß. Seit Jahren lese ich mit Vergnügen die „Leipzigerin“ und freue mich jedesmal, wenn die neue Nummer da ist. Der Artikel über Pfarrer Ecks Vorhaus, das ja auch schon in natura zum Preise von 6 Mk. zu haben ist, hat mich sehr interessiert, umsomehr, da ich seit Jahren imkere und vor 3 Jahren den ersten Versuch mit der Preußschen Absperrmethode machte, leider mußte ich damals umziehen, weshalb der Versuch nicht zu Ende geführt wurde. Vor 2 Jahren fing ich wieder mit einem Volk im Strohkorb an. Erst in vorigem Jahre konnte

Abonnements-Bestellungen für **1902** werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. **Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.** Probe-Nummern werden umsonst und frei jedermann zugesandt.

ich wieder mit 3 Kastenvölkern (Deutsch-Normal, 4etagig) und in etwas mit den hiesigen Trachtverhältnissen bekannt, einen Versuch machen, welcher bei der hiesigen Frühjahrstracht, Saalweide, Kirschen, Obst, Klee, Luzerne und Steinklee, recht gute Resultate ergab. Ich erzielte von den 3 Stöcken, wovon 2 nach Preuß behandelt wurden, 1 Schwarm und 200 Pfd. schönen Honig. Ein Volk ergab 85 Pfd. Der Schwarm fiel von einem nicht nach Preuß behandelten Volk. Aber schon im Vorjahre mußte ich leider konstatieren, daß die Absperrmethode nicht das ergab, was man von ihr hielt. Viele Tage fanden sich bei + 6—8° R. ganze Hände voll Bienen am Gitter im Vorraum, und manchen Mittag habe ich trotz mobriger Wärme und trotzdem ich zum Verdunkeln Bretter lose gegen das Gitter stellte, die Bienen herausgelassen, da ich das Gekrappel am Gitter nicht ansehen konnte. Halt, dachte ich, du mußt die Veranda noch mehr verdunkeln und machte in diesem Herbst statt Drahtgitter ein Brett in den Rahmen und oben eine mit Gitter verschlossene Öffnung und strich alles schwarz an, aber Ende Dezember wurden von 7 Völkern 3 unruhig und wie ich glaube infolge Luftmangels. Sofort habe ich die Fluglöcher geöffnet, auch von hinten kurze Zeit Luft zugelassen und sofort beruhigten sich die Bienen. Mir ist wirklich schon die Lust zum Absperren vergangen. Sonst gefällt mir die Preußsche Methode sehr gut, glaube auch bei nur Frühjahrstracht, daß man die besten Resultate damit erzielen kann.

Nur eins möchte ich nicht unerwähnt lassen, nämlich das Zusetzen der Königin nach Preuß, was bei mir, trotzdem ich genau nach der Anleitung verfuhr, nicht ohne Verluste abging; denn von 3 guten Königinnen verlor ich 2, und auch die eine wurde nur angenommen, nachdem mehrere Tage über die Zeit verflossen waren.

In der Elsaß-Lothringischen Bienenzeitung las ich ein Verfahren, was sich bei mir tadellos bewährt hat, und das ich noch kurz beschreiben möchte: Man setze die Königin in einen kleinen Käfig aus einem Stückchen zusammengerollter Kunstwabe verfertigt und drücke beide Enden mit den Fingern zusammen, wenn die Königin darin sitzt. Man mache einige nadelstichgroße Öffnungen an einem Ende des Käfigs und lege denselben zwischen oder auch über 2 Brutwaben. Die Bienen werden die Königin befreien und das Wachs selbst beseitigen.

Algringen. Utsch.

Die rationellste Einsperrung der Bienen im Winter und im Frühjahr erreicht man nicht mit der Preußschen Veranda und nicht mit dem Eckschen Vorhaus, sondern durch ein trockenes, vollständig finsteres, gut ventiliertes und vielleicht auch frostfreies Überwinterungslokal, in welchem die Bienenstöcke so lange verbleiben, wie ihnen ein Ausflug von Nachteil sein kann. Die Bienen sind ja beanlagt, monatelang des Ausfluges entbehren zu können. Steigt im Februar oder März das Thermometer im Freien auf 10—15° + R, dann öffnet der Bienenvater Rolläden und Thor dieses Lokales, die auf Rädern ruhende Bienenlagd wird hinausgeschoben in den Garten auf den Sommerstand, und die Bienen halten ihren Reinigungsausflug, um am Abend wieder in ihre finstere Behausung zurückgefahren und hier bis zum Beginn der Tracht vom Imker in angemessener Weise getränkt und spekulativ gefüttert zu werden. Man stelle auch mit dieser Einsperrungsmethode Versuche an. Liedloff.

Ein Urteil über den Amerikaner. In No. 6, St. 92 der „Leipzigerin" brachte Herr Pastor Fleischmann ein solches Urteil aus der „Ungarischen Biene". Das Resumee des Ganzen liegt in dem letzten Satze: „Am bequemsten unter allen Stöcken seien aber die Amerikaner mit großen Rähmchen zu behandeln." — Diesem Urteil kann ich entschieden nicht beistimmen. Um mich nämlich über das Für und Wider des Breitwabenbetriebes persönlich zu informieren, machte ich 1901 mit vier Stöcken Versuche, indem ich vier Völker in entsprechende Kisten einlogierte. Bei dem einen waren die Etagen zu à acht Waben, und bei den drei anderen zu à 10 Rahmen eingerichtet. Es würde mich hier zu weit führen, die spezielleren Einrichtungen ausführlicher zu beschreiben, sie sind teilweise in meinem Werkchen: „Neuer erfolgreicher Bienenzuchtbetrieb" gegeben. Nur soviel will ich bemerken, daß die von mir angewandte Konstruktion in Bezug auf Befestigung und Bequemlichkeit bei Hantierung mit den einzelnen Rahmen mich vollkommen befriedigte. Meine Wabe war einfach das umgelegte Normalganzrähmchen. Ich hatte daher beim Umlogieren aus meinen Stöcken bloß Ober- und Unterschenkel nach Albertischer Art abzuschrägen, wodurch die Rahmen sofort für die Breitwabenkasten passend wurden.

Bei der Behandlung der Völker in diesen Wohnungen während des Sommers fand ich jedoch, daß sie betreffs Bequemlichkeit von den Seitenschieberständen weit übertroffen werden. Wie lästig ist z. B. schon, soll man im Brutraum etwas nachsehen oder arbeiten und muß dann jedesmal die oberen Aufsätze vorher erst abheben. Fassen die letzteren zehn Rahmen und sind gar mit Honig oder Brut gefüllt, so hat man jedesmal eine ganze Last zu heben. Beim nachherigen Aufsetzen aber geht es ohne große Bienenquetscherei überhaupt nicht ab, da die aufgeregten Immen sich hartnäckig über die Etagenkanten verbreiten von unten und von oben her. Die Sache ist um so mißlicher, je breiter die Kanten oder je warmhaltiger die Wände der Kisten gemacht wurden. Selbst das Auflegen der Decke wird aus diesem Grunde zu einer unangenehmen Arbeit. Ohne Anwendung scharfstrahliger Rauchmaschinen ist überhaupt die Behandlung eines größeren Standes mit besetzten Etagenkasten oder Amerikanern nicht möglich. Wahrscheinlich hat auch die Not die amerikanischen Imker zur Erfindung des Schmokers angetrieben.

Ich will hier nicht verschweigen, daß ich einen von den vier breitwabigen Versuchsstöcken ganz als Seitenschiebeständer eingerichtet hatte, sodaß also nach Öffnung der Thüren jede Wabe direkt zu erreichen war und aus- und eingeschoben werden konnte. In diesem Stocke war die Behandlung schon um vieles bequemer, allein ich habe sowohl an diesem wie an den drei andern Völkern nichts von den andern Vorzügen wahrnehmen können, welche die Breitwabigen bieten sollen, so z. B. die vielfach nachgerühmte außerordentlich rasche Volksentwickelung. Viele von meinen anderen Stöcken haben die Versuchsvölker nicht nur in der Entwickelung, sondern auch im Ertrag übertroffen,

obschon ich von den besten zu den Versuchen bestimmt hatte. Es ist jetzt meine vollste Überzeugung, daß Bienenvölker in geräumigen Ganzständer auf deutschem Normalmaß wahrhaft rationell behandelt mit Stöcken jeder anderen Konstruktion bei unsern Verhältnissen, was den Ertrag anbelangt, kühn in Wettbewerb treten dürfen. Für mich als Berufsimker sind die Breitwabenstöcke abgethan. Zwei der Versuchsvölker sind bereits im Nachsommer umlogiert worden. Die beiden andern sollen die Überwinterung und auch die kommende Saison noch „breitwabig" mitmachen, um dann endgiltig in verbesserte Seitenschiebeständer mit Normalmaß hineinzuwandern.

Biewer. U. Ludwig.

Zu dem Artikel: **„Pickel bringt Beweis."** fällt mir lebhaft wieder folgender Vorgang ein:

Anfang August 1899 zeigte sich auf dem Stande ein gutes Volk der Weisellosigkeit verdächtig, dasselbe wird gründlich untersucht und dabei weder Brut, noch Königin oder Drohnen gefunden; bevor ich nun einem solchen Volke gleich eine Königin zusetze, mache ich in den allermeisten Fällen erst die Probe auf das Exempel, indem ich dem Volke eine Tafel mit offener Brut möglichst hinten an das Fenster hänge, so auch bei obigem Volke. Da sich nun um diese Zeit offene Brut bei älteren Völkern schon etwas rar macht, so gehe ich über einen Nachschwarm, der bloß auf 8 Räymchen stand, und entnehme die hinterste halb fertig gebaute, reinen Bienenbau enthaltende Tafel und hänge dieselbe dem weisellosen Volke zu hinterst ans Fenster. Nicht 2 Minuten ist das geschehen, so geben die Bienen durch eigentümlichen Ton ihre Freude kund und belagern die Bruttafel; anderen Tags wird nachgesehen, und es zeigt sich auch schon Ansatz zu Königszellen, wo es nun an der Zeit gewesen wäre, dem Volke sofort eine Königin zu zusetzen, aber da ich keine Zeit hatte, so verblieb das Geschäft bis zum vierten Tage, wo ich dem Volke eine Reservekönigin unter Weiselhäuschen zusetzte, die eingehängte Bruttafel abkehre, beiseite stelle und den Stock schließe. Was hatten nun die Bienen gemacht, ich traute meinen Augen kaum, als ich die beiseite gestellte Tafel wieder zur Hand nehme? Sie hatten an verschiedenen Stellen 5 Weiselzellen angesetzt und mitten durch die Tafel gleichmäßig auf jeder Seite ca. 20 Drohnenzellen über die vorhandenen Eier aufgebaut, welche Eier sich inzwischen zu Maden entwickelt hatten, so daß jetzt auf der Tafel Bienen, Drohnen und Übergangszellen zu sehen waren, die Eier aus den Bienenzellen waren verschwunden.

Ausgeschlossen ist, daß in dem weisellosen Volke eine eierlegende Biene vorhanden, noch daß in der zugehängten Tafel unbefruchtete Eier vorhanden gewesen seien, denn erstens würden dann in der Zeit nicht schon Maden in den neu aufgebauten Drohnenzellen sich gezeigt haben und zum anderen stammte die eingehängte Tafel aus einem Nachschwarme, der doch bekanntlich keine Drohnen nachzieht.

Nach diesem Vorgange sind wohl die Bienen befähigt, auch aus befruchteten Eiern Drohnen zu erziehen, denn da keine Königin in dem Volke vorhanden war, so mußten es doch die Bienen sein, welche das Geschlecht bestimmt haben. Überhaupt, sollte denn eine Bienenkönigin ein so vollkommenes und das einzige lebende Wesen auf Gottes weiter Welt sein, der das Vermögen inne wohnte, das zukünftige Geschlecht schon im Voraus zu bestimmen?

Kleinfahnen. G. Zentgraf.

Zur Notwendigkeit der Haftpflichtversicherung für Bienenzüchter. Als der Knecht des Bauerngutsbesitzers K. in Wilmannsdorf (Schlesien) mit zwei Pferden den Acker bepflügte, wurde das Gespann von den Bienen des etwa 100 Meter entfernten Bienenstandes des Tischlermeisters R. angefallen. Der Knecht suchte sich durch den Rauch seiner Tabakspfeife der Bienen zu erwehren, lief aber davon, als der Angriff immer stärker wurde und überließ die Pferde ihrem Schicksal. Erst nach längerer Zeit hörte der Bienenbesitzer, was geschehen sei, er suchte die Pferde aus ihrer gefährlichen Situation zu befreien, doch war dies sehr schwer, denn die Tiere standen wie gebannt und waren über und über von Bienen bedeckt. Mit vieler Mühe brachte man sie an einen geschützten Ort und versuchte soviel als möglich die Stachel herauszuziehen. Furchtbar waren die Köpfe der Tiere zerstochen, besonders Ohren, Nüstern und Zunge; sie mußten trotz tüchtigen Kühlens in Behandlung des Tierarztes gegeben werden. Das eine der Tiere wurde zwar nach kurzer Zeit wieder hergestellt, das andere aber war mehrere Wochen lang vollständig gelähmt und gebrauchsunfähig, da an Ohren und Nüstern starke Eiterungen eingetreten waren. Für sämtlichen hierdurch entstandenen Schaden war der betreffende Bienenwirt nach § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuches haftpflichtig, weshalb die Gesellschaft „Zürich", bei der er versichert war, durch Zahlung einer Entschädigung von ca. 300 Mk. sich mit der Partei in Güte auseinandersetzte.

Ein neuer Fortschritt! Die Untersuchung der Bienenkrankheiten soll nach Anweisung der Regierung in das Arbeitsgebiet des Reichsgesundheitsamts fallen und durch die biologische Abteilung gemeinsam mit dem bakteriologischen Laboratorium aufgenommen werden. Selbstverständlich kann dies nur geschehen, wenn das Reichsgesundheitsamt sich einen kleinen Bienenstand mit den erforderlichen Räumen zur Aufstellung und Behandlung der Bienenstöcke anlegt, und das wird in Kürze der Fall sein. (Berliner Börsenzeitung.)

Bienenkitt gegen Hühneraugen. Der Kitt, womit die Bienen alle Ritzen und Fugen verkleben, auch Propolis genannt, wird dick auf Leinwand gestrichen und aufs Hühnerauge gelegt, 14 Tage liegen gelassen und das Hühnerauge ist fort. (Feierstunden von U. Meyer-Berlin.)

Fehlerberichtigung. In dem Artikel von Dietz-Schweinheim auf S. 15 des vor. Heftes ist statt „prägnierter" „imprägnierter" zu lesen. D. R.

Verantwortlich für die **Redaktion** } des belehrenden Teiles: Liebloff-Leipzig-Eutritzsch.
des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 19.
Druck: Gebr. Junghahn-Leipzig.

Beilage.

Februar. | Heft 2. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

Bekanntmachung.

Laut Beschluß der Generalversammlung in Breslau vom 30. Dezbr. v. J. ersuche ich alle diejenigen, welche noch Ansprüche an die Breslauer bienenwirtschaftliche Ausstellung zu haben glauben, dieselben bis zum **15. Februar** an mich gelangen zu lassen.

Brieg, 17. Januar 1902.

Benende,
Geschäftsführer des schles. Generalvereins.

Vereinsberichte.

Generalverein schlesischer Bienenzüchter. Am 30. Dezember, vormittags 11 Uhr, wurde im Breslauer Konzerthause die Generalversammlung des Generalvereins schlesischer Bienenzüchter abgehalten. Landwirtschaftsschullehrer Benende-Brieg erstattete den Jahresbericht. Danach zählt der Generalverein am Schlusse dieses Jahres 15 Ehrenmitglieder, 26 direkte Mitglieder und 136 Spezialvereine. An Bienenvölkern der Mitglieder sind 24 103 bei der Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft „Zürich" versichert. Von Neujahr ab werden nur noch 4 Pfg. pro Stück Versicherungsgebühr zu erheben sein. Der Lehrbienenstand befindet sich nunmehr seit dem Herbst v. J. auf dem in Rosenthal befindlichen landwirtschaftlichen Versuchsfelde der Königl. Universität Breslau. In den Stöcken befinden sich acht Bienenvölker. Vor und an den Seiten des Bienenstandes ist ein Bienengarten mit den verschiedensten Bienennährpflanzen angelegt, während auf der Hinterseite an der Böschung des Dammes Nadel- und Laubhölzer zum Schutze des Standes gepflanzt sind. Nach dem vorläufigen Kassenabschluß für 1901 betrug die Einnahme 2495,73 Mk., die Ausgabe 1879,63 Mk. Kaufmann Strata berichtete über den vorläufigen Abschluß der im vergangenen Sommer im Schießwerder veranstalteten Bienenausstellung. Danach steht der Einnahme von 19 380,57 Mk. eine Ausgabe von 18 463,65 Mk. gegenüber. Im Weiteren wurde die Bewirtschaftung des Lehrbienenstandes in Rosenthal für die Zeit vom 1. April 1902 bis 1. April 1903 dem Lehrer Schmidt-Carlowitz übertragen. Ferner wurde beschlossen, die nächste Wanderversammlung im Jahre 1902 in Neusalz abzuhalten, sowie bei künftigen Ausstellungen keine Plätze an Geschäftsleute zu vermieten, deren Handelsartikel mit der Bienenzucht in keinerlei Verbindung stehen. Ein Antrag des Vereins Sagan, wonach der Generalverein schlesischer Bienenzüchter an geeigneter Stelle dahin wirken möge, daß die Bienen als Haustiere anerkannt und somit unter das Viehseuchengesetz gestellt werden, wurde dem deutschen Centralverein zur weiteren Verfolgung überwiesen. Der Etat für 1902 wurde in Einnahme (einschließlich Bestand) auf 4185 Mk., in Ausgabe auf 1970 Mk. festgestellt.

Gottesberger Bienenzüchter-Verein. Am Sonnabend, den 11. Januar, abends 7 Uhr, hielt der hiesige Bienenzüchter-Verein im Vereinslokal, „Preußischer Adler" zu Gottesberg seine General-Versammlung ab. Der Schriftführer verlas den ausführlichen Jahresbericht, aus dem hervorging, daß der Verein zur Zeit 48 Mitglieder zählt und gedachte nochmals des im vorigen Sommer verstorbenen Gründers und Leiters des Vereins, Herrn Obersteiger v. Briren. Darauf folgte der Kassenbericht, der von den Herren Manner und Pollak geprüft und für richtig befunden wurde. Die Vorstands-wahl ergab folgendes Resultat: Vorsitzender: Hauptlehrer Glatz in Fellhammer, stellvertr. Vors. Böttchermeister Kluge in Gottesberg, Schriftführer: Hauptlehrer Manner in Alt-Läßig, dessen Stellvertr. Schuhmachermeister Hennig in Gottesberg, Kassenführer die Herren Güttler und Kammler in Gottesberg.

Hauptlehrer Glatz erstattete nun Bericht über die am 30. Dezember v. J. zu Breslau stattgefundene General-Versammlung des Generalvereins, der er als Delegierter beigewohnt hatte. Die Vereinsmitglieder verfolgten mit gespannter Aufmerksamkeit die interessanten Ausführungen.

An die General-Versammlung schloß sich um 8 Uhr das Stiftungsfest des Vereins, das sich trotz des schlechten Wetters einer regen Beteiligung auch der auswärtigen Mitglieder zu erfreuen hatte. Eine Menge nützlicher und scherzhafter Gegenstände, teils vom Vorstande angekauft, teils von Mitgliedern geschenkt, kamen während den Tanzpausen zur Verlosung. Dabei erlaubte sich die Göttin „Fortuna" mit einigen glücklichen Gewinnern zum Gaudium der Zuschauer manchen losen Scherz. Auch die mit großem Beifall aufgenommenen humoristischen Vorträge von einigen Vereinsmitgliedern und besonders von Frau Mensel aus Conradsthal, erhöhten die Festesstimmung und trugen dazu bei, daß das schöne, gemütliche Imkerfest erst in den frühen Morgenstunden sein Ende fand.

Liegnitzer Bienenzüchter-Verein. Am 19. Januar 1902 nachmittags hielt der hiesige Bienenzüchterverein eine Sitzung ab. Der Vorsitzende Herr Oberförster a. D. Holstein, gab einen Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre. Herr Mitschke trug hierauf den Jahres- und Kassenbericht vor, welchem wir folgendes entnehmen: Der Verein zählt 84 Mitglieder, dazu gehören 3 Ehrenmitglieder. Das Vereinsvermögen betrug am Schluß des Jahres 1900 238,23 Mk., hierzu kommt eine Einnahme von 178,71 Mk., die Jahresausgabe betrug 128,19 Mk., sodaß dem Verein ein Vermögen von 288,75 Mk. verbleibt, wovon 245,56 Mk. auf der Sparkasse niedergelegt sind, während der Rest sich in den Händen des Kassierers befindet. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Herr Mauer berichtet alsdann über die am 30. Dezember 1901 zu Breslau stattgefundene General-Versammlung des General-Vereins schlesischer Bienenzüchter und erwähnt, daß der Antrag des Liegnitzer Bienenzüchter-Vereins, „General-Versammlung wolle beschließen, bei künftigen Ausstellungen keine Plätze an Geschäftsleute zu vermieten, deren Handelsartikel mit der Bienenzüchterei in keiner Verbindung stehen", zur Annahme kam. Herr Pianofortefabrikbesitzer Geister zeigte einen von ihm erfundenen Apparat, welcher die Bienen gegen die Räuberei und die im Winter eindringenden Sonnenstrahlen schützen soll. Im weiteren Verlauf der Sitzung hielt Herr Kantor em. Grosser einen Vortrag über seine „Königinnenzucht". Zunächst spricht er über die Zuchtziele im allgemeinen, empfiehlt sodann eine systematische Zucht, deren Notwendigkeit er begründet, denn von der Güte der Königin hängt das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit des Volkes ab. Nachdem er die zur Züchtung geeigneten Kästchen erläutert hat, empfiehlt er als Zeitpunkt der Züchtung die nach der Rapsblüte eingetretene Trachtpause (natürlich nur bei warmer Witterung). Zur Zucht wählt er ein Volk, mit dessen Leistung er nicht zufrieden ist, entweiselt es und bricht dann jede von demselben angesetzte Weiselzelle aus, bis keine offene Brut mehr in dem Volke vorhanden ist. Dann nimmt er von einem guten, leistungsfähigen Volke eine Brutwabe mit Eiern und ganz junger Brut und hängt sie dem zur Zucht ausersehenen Volke ein. Dieses wird bald Weiselzellen anlegen. Sind dieselben verdeckelt, so schneidet er in Dreieckform die übrigen Zellen aus und verteilt sie in die Zuchtkästchen, die er vorbereitet hat. Im Herbst kommen die jungen Königinnen zur Verwendung. Alsdann übrigbleibende überwintert er in der oberen seiner 3etagigen Beuten, die bei ihm ebenfalls Fluglöcher haben. Zum Schluß sprach Redner noch über die Verwertung übriger Königinnen, sowie über Nachschwarmköniginnen. An diesen Vortrag schloß sich eine sehr rege Debatte. In der Bibliothek fehlen eine Menge Bücher, die schon mehrere Jahre von den Inhabern zurückbehalten sind. Bezüglich dieser wurde beschlossen, daß die rückständigen Bücher bis zur nächsten Sitzung eingefordert werden sollen. Empfohlen und beschlossen wird die Anschaffung des Buches von Pfarrer Gerstung: „Der Bien und seine Zucht". Nächste Sitzung: Sonntag, den 9. März.

Zur Zeitungsfrage (Einer im Sinne Vieler). Bravo Landsmann, das hast du gut gesagt! Wenn man so bald 50 Jahre die liebe Bienenzucht betreibt, in Theorie und Praxis auf dem laufenden bleiben will, hat man so manches Buch und so manche Zeitung gelesen, glaubt daher auch einigermaßen ein Urteil abgeben zu können, über das, was uns Imkern geboten worden ist. Und so behaupte ich denn, die Leipzig-Schlesische ist entschieden das beste Vereinsorgan, was wir Schlesier bis jetzt gehabt haben, d. h. wenn dieselbe in dem Sinne weiter erscheint, wie bisher und nicht etwa auf Abwege gerät (Bespeichelungs Theorie etc.) Drum behaln' mer, was mer ham. Wem es nicht genügt, der halte sich halt noch ein Dutzend andere Zeitungen für Bienenzucht An Überproduktion fehlt es ja in dieser, so wie in vielen andern Sachen nicht. Gott sei's geklagt! Schließlich unserem allverehrten Landsmann in Lowkowitz, der Redaktion der Leipzig-Schlesischen, nicht zu vergessen dem Reise-Onkel, sowie allen schlesischen und deutschen Imkerbrüdern ein herzlich Grüß Gott zum Neuen Jahr! **Im Sinne vieler Getreuen Einer.**

Diese Zuschrift erhielten wir ohne Unterschrift aus Reichenbach in Schlesien.

Anm. der Redaktion.

Versammlungsanzeigen.

Bienenzüchter-Verein Hoyerswerda. Haupt-Versammlung Sonntag, den 2. Februar, nachm. 1/4 3 Uhr im gold. Anker (Baltin). Mitteilungen. Aufnahmen. Jahresbericht. Rechnungslegung. Vorstandswahl.

Gottesberger Bienenzüchter-Verein. Sitzung Sonntag, den 9. Februar, nachm. 4 Uhr im Vereinslokal bei Fidika.

Jauer. Sitzung Sonntag, den 9. Februar, in den „3 Rosen" zu Jauer. Bericht über Breslau. Vortrag. Rechnungslegung. Vorstandswahl. Frisch auf zu den Vereinssitzungen im neuen Jahre!

Bienenzüchter-Verein Johnsdorf u. Umg. Das erste Stiftungsfest unseres Vereins findet Sonntag, den 2. Februar, in Johnsdorf bei Herrn Ernst statt. Anfang 6 Uhr. Alle Mitglieder sind mit ihren Familien freundlichst eingeladen. Gäste können von Mitgliedern eingeführt werden. Die Vertrauensmänner werden ersucht, die Mitglieder in ihren Bezirken rechtzeitig zu dieser Feier einzuladen.

Um vorherige Anmeldung von Vorträgen wird gebeten.

Imkerverein Görlitz. Versammlung Sonntag, den 16. Februar, nachm. 3 1/2 Uhr im Café Ruhmeshalle (Reichenbergerstr.). Tagesordnung: „Wie gestaltet sich das Verhältnis des Normalmaßes zum rationellen Maß?" Tagesfragen. Bücherwechsel.

Die Jahresbeiträge sowie auch die Versicherungsprämien sind im voraus und zwar bis spätestens 1. April zu zahlen. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift macht dem Kassierer bedeutende Mehrarbeit und belastet die Kasse mit unnötigen Ausgaben. In einzelnen Fällen können die Beträge an die zuständigen Gruppenführer unter Angabe der Zahl der Völker gezahlt werden.

Schlesische Bienen-Zeitung.

März. | XVII. Jahrg. | Heft 3. | XVII. Jahrg. | 1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") gestattet.

Ein ferneres Mittel, die Reinbefruchtung junger Rassenköniginnen sicher zu stellen.

Von Dr. Dzierzon, Lowkowitz.

Die Schwierigkeit fremde Bienenrassen rein fortzuzüchten und zu vermehren, wäre nicht so groß, wenn die Begattung der jungen Königinnen, obschon sie nur in der Luft erfolgt, wenigstens stets in der Nähe des Standes stattfände, aber durch die Zucht der italienischen Bienen ist es erwiesen, daß sie oft in großer Entfernung erfolgt. Denn in Stöcken deutscher Rasse sind italienische Mischlinge beobachtet worden, obschon der nächste italienische Stock über eine Meile entfernt stand. Nimmt man an, daß Königin und Drohne einander auf halben Wege entgegenkamen, so müßte sich doch die junge Königin wenigstens eine halbe Meile vom eigenen Stande entfernt haben. Eine zufällige Beobachtung brachte mich auf das Mittel, ein solch weites Ausschweifen der Königin unmöglich zu machen und sie an den eigenen Stand zu fesseln.

Unter den vielen italienischen Königinnen, die ich erzog, kam mir auch eine vor von besonderer Schönheit und Größe. Sie hatte aber verkrüppelte Flügel von kaum halber, aber gleicher Länge. Ihr den Kopf einzudrücken that mir leid, ich gedachte sie allenfalls als Drohnenkönigin auszunutzen. Nach einigen Tagen öffnete ich an einem schönen Nachmittag den Stock, nahm die Königin heraus, setzte sie auf den Handteller und ergötzte mich im hellen Sonnenschein an ihrer Schönheit, als sie unerwartet ihre kurzen Flügel entfaltete, sich erhob, einige Kreise, wenn auch nur schwerfällig, beschrieb und dann direkt ihrem Stocke zuflog und in dessen Flugloch verschwand. Sie war also offenbar schon ausgeflogen, vielleicht um die Mittagszeit desselben schönen Tages. Sie fing bald an zu legen und erwies sich als rein befruchtet. Hätte ich sie nicht fliegen gesehen, so wäre ich vielleicht in denselben Irrtum verfallen, wie Hilbert, der bald darauf zur Wanderversammlung in Linz, im Jahre 1877, eine vom Grafen Kolowrat Kratowski ihm geschenkte cyprische Königin brachte, die, obschon flugunfähig, doch fruchtbar geworden sein sollte. Als ich aber die Königin zu Gesichte bekam, entgegnete ich: Kann die Königin jetzt, nachdem sich ihr Eierstock entwickelt und mit Eikeimen gefüllt hat, nicht fliegen, im jungfräulichen Zustande aber konnte sie sicher eben so gut fliegen, wie eine von mir vor einiger Zeit beobachtete italienische Königin, welche eben so kurze Flügel hatte und doch, wenn auch mit großer Anstrengung, zu fliegen vermochte und

ein anwesender Forstmann bestätigte meine Ansicht, indem er bemerkte, daß Tiere in der Brunstzeit ungewöhnliche Leistungen zu produzieren vermöchten. So hätte ein in hoher Umzäunung von ihm gehaltener Rehbock in der Brunstzeit über dieselbe gesetzt, während er sonst dieselbe zu überspringen nicht vermochte. In demselben Jahre kam mir auch eine junge italienische Königin vor mit einem gleich kurzen und einem langen vollkommen ausgebildeten Flügel vor. Sie fiel natürlich wegen des großen Mißverhältnisse der Flügel sofort zu Boden, nachdem ich aber den längeren Flügel soweit verkürzt hatte, daß er dem kürzeren beinahe glich, konnte sie sich doch, wenn auch mit Anstrengung, in der Luft schwebend erhalten. Ich setzte sie einem Volke zu, fand sie nach einiger Zeit befruchtet und später auch echt befruchtet. Ich schreibe diesen Erfolg nicht dem Zufall, sondern dem Umstand zu, daß beide Königinnen wegen des anstrengenden Fluges, von dem sie jedenfalls wiederholt ausruhen mußten, sich in der Nähe des Standes hielten und von weiten Ausflügen zurückgehalten wurden. Sorgt man nun dafür, daß nahe dem Stande nur Rassendrohnen fliegen, so kann man der reinen Befruchtung der jungen Königin ziemlich sicher sein.

Bei geschickter Anwendung des eben besprochenen und des im vorigen Artikel empfohlenen Verfahrens kann mit Hilfe einer einzigen Königin reiner Rasse ein ganzer Stand von 50 und mehr Völkern veredelt werden. Im ersten Jahre hat man freilich wegen Mangel an Rassedrohnen einen schweren Stand, hat man aber möglichst viele junge Königinnen erzogen und den stärksten Stöcken zugesetzt, so hat man im zweiten Jahre gewonnenes Spiel, weil alle Rassenköniginnen, wenn sie auch unecht befruchtet sind, Rassendrohnen erzeugen, weil diese nur der Mutter ihr Dasein verdanken, da sie aus unbefruchteten Eiern entstehen.

Welche der verschiedenen Bienenrassen ist nun aber die beste und der Einführung werteste? Meine Überzeugung, daß die italienische unter allen Rassen die beste Honigbiene sei, ist durch meine lange Erfahrung nicht erschüttert, sondern immer mehr befestigt worden.

Sollen wir unsere Bienen im Winter tränken?

Von **Rud. Dalhe**, Eystrup.

Diese Frage ist ein oft behandeltes Thema, aber soviel auch schon darüber geredet und geschrieben ist, einig ist man sich darüber noch nicht geworden.

Als vor einer Reihe von Jahren Herr Dennler aus Enzheim die Urteile vieler Bienenzüchter bezüglich des Tränkens der Bienen einholte, zeigte es sich, daß die meisten Züchter gegen das Tränken im Winter waren. Auch ich hatte mich damals derartig ausgesprochen, daß ich vom Tränken im Winter nicht viel halte. Durch Verabreichung einer Zuckerlösung bei der Einwinterung, glaubte ich den Bienen genügend Wasser für den Winter zu geben, doch hat mich die Erfahrung gelehrt, daß das Tränken im Winter doch besser ist. Seit 1897 tränke ich und bin mit den Erfolgen sehr zufrieden.

Bis zum Jahre 1874 kannte ich keine Zuckerfütterung zum Zwecke besserer Überwinterung, wußte auch nicht, daß die Bienen etwas anderes bekommen durften als reinen Honig. Recht gut kann ich mich erinnern, daß wir zur damaligen Zeit oft mit Ruhr zu kämpfen hatten. Damals war eine günstige Überwinterung wirklich das Meisterstück des Bienenzüchters. Im Jahre 1875 wandten wir zunächst die Zuckerfütterung an und waren sehr zufrieden damit. Die Verluste im Winter wurden bedeutend geringer, die Ruhr trat selten auf. Dann und wann aber, besonders in strengen Wintern, zeigte sich diese Krankheit immer noch vereinzelt. Auch die alten Lüneburger Imker, welche die Ruhr sonst gar nicht kannten, klagten mehr und mehr über das Auftreten derselben. Die alten Lüneburger sind bekanntlich längst von ihrem Grundsatze, „daß die Bienen nur auf Honig gut überwintern können", abgekommen und geben vielfach einen Teil des Winterfutters in Zuckerlösung.

Durch die Beobachtungen, welche ich im Winter machte, gelangte ich zu der Überzeugung, daß die von der Ruhr befallenen Stöcke meistenteils an der Durstnot litten.

daß also die Ruhr infolge der Durstnot aufgetreten war. Das Auftreten der Ruhr ist ja sehr verschieden, oft tritt die Krankheit sehr stark auf, wenn die Witterung noch nicht so sehr strenge ist. Das liegt sehr viel an der Sommertracht, welche die Bienen hatten. Nach nassen Sommern tritt die Ruhr häufiger auf, als nach trockenen.

Im Jahre 1897, Ende Oktober, richtete ich in allen meinen Kasten eine Tränke ein. Das Wasser wurde von den Bienen gerne genommen, doch war der Bedarf ein ganz verschiedener. Manche Völker hatten das Wasser, 200 Gramm, sehr bald aufgezehrt und mußten frisches haben, andere Völker dagegen trugen nur sehr wenig Wasser auf. Doch zeigte das ganze Verhalten der Völker den Winter hindurch, daß der Einfluß der Tränke ein wohlthätiger war. Der Volksverlust war nur ganz minimal, von Ruhr war nichts zu sehen, die Entwicklung der Völker im Frühjahre eine sehr zufriedenstellende.

Hauptsächlich muß den Bienen im Februar oder März, bei der ersten Revision, wenn der Bruteinschlag mehr vorwärts schreitet, Wasser im Stocke gereicht werden. Dadurch werden die oft so verderbenbringenden Ausflüge nach Wasser verhütet. Gerade um diese Zeit herrschen häufig scharfe Ostwinde. Die Bienen müssen Wasser haben zur Bereitung des Brutfutters, sind also, falls ihnen solches nicht im Stocke gereicht wird, gezwungen, auszufliegen. Diese Ausflüge sind den Bienen meistens verderblich. Es ist schon oft vorgekommen, daß an solchen Tagen fast sämtliches Flugvolk verloren ging. Wie sehr die Stöcke darunter leiden, weiß jeder Imker. Der Verlust an Volk kann oft so groß sein, daß nur noch die Königin mit den jungen Bienen auf den Waben herumlaufen. Ganz deutlich beobachtete ich das bei deutschen Völkern, denen ich im Spätherbst eine italienische Königin zugesetzt hatte. Da waren an einem Tage sämtliche schwarze Bienen, also alle die alten, verschwunden.

In meinen Kasten bringe ich die Tränke auf sehr einfache Weise und mit sehr geringen Kosten an. An die letzte Wabe hänge ich ein leeres Rähmchen mit einem Mittelstäbchen. Auf dieses Stäbchen stelle ich eine mit Wasser gefüllte kleine Flasche (Arzneiglas, 100—200 Gr. enthaltend), Öffnung nach unten. Als Unterlage dient ein kleines, mit Firniß getränktes Holztellerchen. Dann schiebe ich die Strohmatte oder eine Filzplatte dicht an das Rähmchen und setze darauf die äußere Thür vor. (Die Glasfenster entferne ich im Herbst stets aus den Bruträumen.) Bei dieser Einrichtung kann man zu jeder Zeit leicht nachsehen, ob die Bienen das Wasser aufgezehrt haben; man braucht nur die Matte etwas zurück zu biegen. Bemerke noch, daß ich zum Tränken nur gekochtes, lauwarmes Wasser verwende, und demselben etwas Salz zusetze, auf 1 Liter etwa 3 Gramm. — Probieren geht über studieren — das hat sich auch hier bewährt.

Rationelle Bienenflugsperre.

Von Pfarrer E. Eck, Dossenheim-Quatzenheim.

(Mit zwei Illustrationen.)

Jeder verständige Bienenwirt muß die Schädlichkeit der unzeitigen Frühjahrsausflüge unbedingt zugeben.

Es ist schon lange her, daß man darauf bedacht ist, die Bienen von solchen nur Verderben bringenden Ausflügen abzuhalten. Das Schließen der Läden, das Vorlegen von Brettchen, das Tränken im Stock, das Errichten von Tränken in unmittelbarer Nähe des Standes verringern die Gefahr etwas, ohne dieselbe ganz zu beseitigen.

In den letzten Jahren sind verschiedene Absperrvorrichtungen zur Anwendung gekommen, so die Weygandtschen Flugkanäle, der Kanitzsche Abwehrapparat, die Preußsche Flugsperre, das Hornsche Vorhaus „Universal", der Bohmsche verdunkelte Vorbau. Mit Hilfe dieser verschiedenen Absperrvorrichtungen kann man den Bienen jede Möglichkeit entziehen, den Stock zu verlassen. Den einen wird jedoch der Vorwurf gemacht, daß sie den Luftwechsel im Stock wesentlich erschweren, den andern, daß die Bienen sich an dem Drahtgitter zu Tode krabbeln.

Übrigens ist mir von verschiedenen Seiten mitgeteilt worden, daß vielerorts Vor-

richtungen mit Verdunkelung und Luftzug bei vereinzelten Bienenzüchtern im Gebrauch sind. So schrieb mir vor einigen Tagen Herr Wanderlehrer Chr. Bösch, Brugger (St. Gallen, Schweiz): „Ich habe seit drei Jahren Flugsperren in Gebrauch, die auch dunkel gehalten sind und zugleich energische Zugluft anwenden. Sie sind meine Erfindung. Ich muß aber bekennen, daß mir Ihre „Rationelle" imponiert! Mein Kompliment!"

In Belgien und Frankreich hat meine „Rationelle Flugsperre" unter dem Namen „Consignatem" gute Aufnahme gefunden. So hatte Herr Bouvier, Redakteur der „Revue universelle d'apiculture" (Avignon-Vaucluse), schon anfangs November sechzig Bienenvölker mit meinem Apparate versehen.

Herr Gödden (Alfen, Rhld) hat mir geschrieben: „Bei aller Einfachheit ist Ihr Apparat großartig praktisch." Die Firma Hartung & Söhne (Frankfurt a. O.) meint: „Ihre Idee ist außerordentlich beachtenswert." Herr Preuß (Potsdam) sagt: „Ihr Apparat scheint mir ein Fortschritt, d. h. eine Verbesserung meiner Betriebsweise zu sein."

Ich bin der Ansicht, daß meine „Rationelle Bienenflugsperre" am zweckmäßigsten die beiden wesentlichen Bedingungen einer Bienenflugsperre, nämlich Verdunkelung und regen selbstthätigen Luftwechsel, verwirklicht.

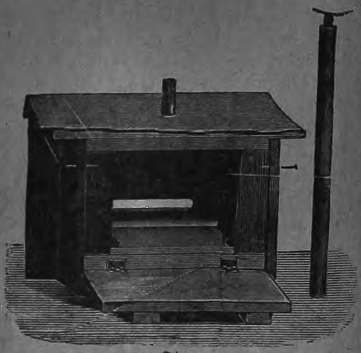


Fig. 1.

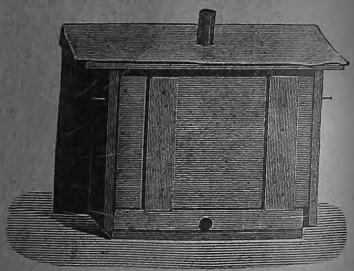


Fig. 2.

Obenstehende Fig. 1 stellt die geöffnete, Fig. 2 die geschlossene Flugsperre dar. Das bei Fig. 1 nebenan abgebildete Kaminrohr wird beim Gebrauch auf den am Dach hervorragenden Kaminsatz aufgesteckt.

Wünscht man die Bienen abzusperren, so braucht man nur das Fallthürchen zu schließen und mittels der beiden links und rechts hervorstehenden Stifte zu befestigen. Sofort herrscht volle Dunkelheit vor dem Flugloch und die Bienen verhalten sich ruhig wie während der Nacht. Der Luftwechsel wird in der „Rationellen Bienenflugsperre" auf natürlichem Wege bewerkstelligt ohne das Zuthun der Bienen. Zwischen den Luftlöchern im Bodenbrett des Apparates und zwischen der oberen Kaminrohröffnung entsteht ein reger Luftzug, sobald das Thürchen geschlossen ist. Starke Bienenvölker, die ich probeweise bei einer Temperatur von 16° R. abgesperrt hatte, gaben gar kein Zeichen der Aufregung.

Die Vorteile meiner „Rationellen Bienenflugsperre" beschränken sich nicht auf das Verhüten der schädlichen unzeitigen Frühjahrsausflüge, die bekanntlich die Volkszunahme arg gefährden und die Ausnützung der Frühtracht durch die Bienen unmöglich machen. Mit Hilfe der „Rationellen Bienenflugsperre" wird der Bienenzüchter erst recht Herr und Meister über seine Bienen, die er nun nach Belieben und ohne Mühe oder Zeitverlust beim Ausbruch eines Brandes, bei Räuberei oder aus sonst einem Grund absperren kann. Das Füttern der abgesperrten Völker kann bei Tag geschehen.*) Mein Apparat macht das

*) Beim Kunstschwarmbilden braucht man nicht mehr den Kunstschwarm zuerst auf zwei Tage in ein finsteres Lokal zu bringen, sondern man kann demselben sofort die erwünschte Stelle auf dem Bienenstande geben, vorausgesetzt, daß die betreffende Beute mit meinem Apparat versehen ist.

zeitraubende und beschwerliche Einmieten überflüssig. Die abgesperrten Völker sitzen ebenso ruhig und ungestört, wie in der besten Erdmiete. Sie zehren weniger als nicht abgesperrte, weil sie geschützt sind gegen den Wechsel von Licht und Dunkel und gegen allzu schroffen Temperaturwechsel, infolgedessen werden sie nicht so leicht ruhrkrank.

Mittels eines Stückes Absperrgitter kann man augenblicklich die „Rationelle Bienenflugsperre in einen Schwarmverhinderer oder in eine Drohnenflucht umwandeln.

Der Apparat läßt sich leicht an der Vorderwand einer jeden Bienenbeute befestigen.

Mit Hilfe meiner Schrift*) kann jeder Bienenzüchter seine Flugsperren selbst anfertigen. Hier mögen einige Ratschläge zwecks Selbstanfertigung folgen. Mein Apparat besteht aus dünnen Brettchen, Drahtgitter, Dachpappe und zwei Blechröhren, die man bei jedem Klempner bekommen kann. Hat man einmal mit Hilfe meines Büchleins einen Apparat angefertigt, und wünscht man noch mehr zu besitzen, z. B. fünf Stück, da rate ich, die erforderliche Anzahl von einem jeden Bestandteile zu bereiten, also 10 Seitenwände, 10 Vorderquerleisten ꝛc. und erst nachher eine Flugsperre nach der andern zusammenzunageln. Wer diesen Rat befolgt, wird bedeutend weniger Zeit brauchen.

Damit die aus- und einfliegenden Bienen sich leichter zurechtfinden, nagele ich auf die Innenseite der Thürchen verschiedengestaltete resp. farbige Holzklötzchen.

Ferner ist es ratsam, die Stelle, wo das Dachbrett und die Dachpappe mit dem Kaminsatz in Berührung kommen, zu verkitten, damit das Regenwasser hier nicht Eingang finde.

Zur größeren Bequemlichkeit empfiehlt es sich, die Nägel, mit welchen das Thürchen geschlossen gehalten wird, an eine dünne mit Wachs eingeriebene Schnur zu knüpfen, deren Ende an den Kopf eines in die vordere Querleiste eingeschlagenen Stiftes befestigt wird.

Es wäre ein leichtes, Bienenbeuten mit „Rationeller Bienenflugsperre" aus einem Stück anzufertigen. Mir scheint es jedoch vorteilhafter, wenn der Apparat beweglich und selbständig bleibt, hauptsächlich in Rücksicht auf das Verstellen der Stöcke.

Jedem Bienenzüchter, der nur etwas mit Säge und Hobel umzugehen weiß, genügt meine Anleitung zum Selbstanfertigen meines Apparates. Wer jedoch zwecks Selbstanfertigung ein Modell wünscht, kann sich einen fertigen Apparat bei Hartung & Söhne, Frankfurt a. O. bestellen. Genannte Firma liefert auch die einzelnen Teile meiner Flugsperre ungenagelt und ungestrichen.

Redakteur J. Dennlers Bienenstand in Mutzig (Elsaß).

(Mit einer Illustration.)

J. Dennler, Hauptlehrer in Enzheim und langjähriger Redakteur des „Elsaß-Lothringischen Bienenzüchter", hat sich seit dem 1. Oktober 1900 vom Lehramt zurückgezogen, und in dem Vogesenstädtchen Mutzig niedergelassen, das am Eingang des romantischen Breuschthales unweit der Burg Niedeck liegt. Dennlers Bienenheim befindet sich in freier reizender Lage am Fuße der Felsburg. Dieser Berg, mit noch einzelnen Rebenflächen, wie auf dem Bilde ersichtlich, unten Obstgärten, oben Akazienwälder, stellt das nordwestliche Ende der sogenannten Mutziger Höhe vor, deren südlicher Abhang einen der schönsten Rebberge des Elsaß bildet, und auf deren Gipfel sich die gewaltige Veste Kaiser Wilhelm II. mit ihren beiden Forts erhebt.

Wie die Abbildung zeigt, ist der Bienenstand einetagig. Er ist mit 18 elsässischen Vereins- oder Bastianstöcken besetzt und hat eine Länge von 8 m und eine Breite von 2,4 m, mit Thüren an beiden Enden und mit einem Fenster und 4 Oberlichtern, durch

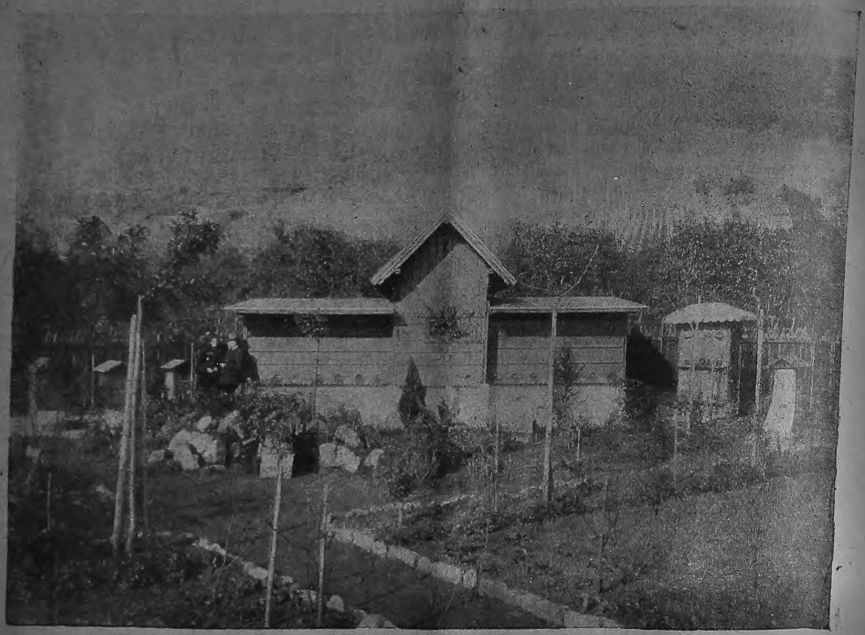
---

*) Rationelle Bienenflugsperre nebst Anleitung zum Selbstanfertigen postfrei zu beziehen vom Verfasser E. Eck, Dossenheim-Quatzenheim, Elsaß, gegen Einsendung von 70 Pfg. (mittels 10 Pfg.-Postanweisung). Da die Reklame-Ausgaben in einer von mir nicht geahnten Höhe sind, muß ich den Preis pro Exemplar auf 80 Pfg. erhöhen, sonst würden sich meine Auslagen nicht decken.
Der Verfasser.

welche das Innere eine außerordentlich günstige Beleuchtung erhält. Außerdem befinden sich an jeder Thür noch je ein Fensterchen mit den bekannten Abflugvorrichtungen für die Bienen. Durch passende Schieber kann der Innenraum in vollständiges Dunkel gehüllt werden.

Der nach hinten verlängerte mittlere Teil des Bienenstandes bildet außerdem eine mit einer Thüre abgeschlossene Kammer, die im Frühjahr und Sommer als Schleuderraum dient.

In der vorderen Hälfte des Bienenhauses steht an der Hinterwand ein etwa tischhöher, hermetisch schließender Wabenbehälter, der aus 5 Abteilungen besteht und über 300 Waben fassen kann.



Redakteur J. Dennlers Bienenstand in Mutzig (Elsaß).

Während der guten Jahreszeit befindet sich auf der entgegengesetzten Seite, inmitten des fröhlichen Gesummes von Tausenden beflügelter Lieblinge, der Redaktionstisch des „E.-L. B.".

Rechts und links vom Hauptstande stehen mehrere Einzelbeuten, ein Bienenhäuschen für sechs Völker und ein Königinzuchtkasten. Eine Bienentränke ist zwischen der Felsengruppe eingerichtet.

Was die Trachtverhältnisse anbelangt, so befliegen die Bienen im zeitigen Frühjahr Erlen, Sahlweiden, Haseln, Pappeln, Eschen u. s. w.; später: Obstbäume, Schlehenhecken, Wiesenblumen; im Sommer: Akazien, Linden, Kastanien, Brombeeren u. s. w., im Herbst die Heide.

Haupttrachten liefern die Akazien und in manchen Jahren, wie im Jahre 1900, die Tannen- und Fichtenwaldungen. Die Akazien haben außerdem im Monat August 1901, während ca. drei Wochen, Honigtau geliefert.

Zur Faulbrutfrage.

Von S., Lückendorf.

Sehr Wichtiges haben uns Neumanns Aufsätze über die Faulbrut gesagt. Freuen wir uns, daß er auf Schönfelds Arbeiten weiter baut und schwerwiegendes Neues beibringt. Wieviel Versuche haben die Alten zur Heilung gebracht! Wieviel haben auch neuere Imker versucht! Trotz Salicyl, Thymol, Phenol, Carbol, Zysol, trotz Ameisensäure und Schutzgürtel haben wir die Faulbrut noch. Wenn die Heilversuche mißlingen, so sagen die Heilkundigen gewöhnlich: Ihr habt nichts Ordentliches gemacht. Die Wichtigkeit der Neumannschen Darlegung liegt darin:

1. Daß er sich auf die Ergebnisse mikroskopischer Untersuchungen stützt und Einfälle, Vermutungen ablehnt;
2. daß er ein faulbrütiges Volk als in allen Teilen, Königin, Volk, Brut, angesteckt ansieht;
3. daß er die Faulbrut als eine Bluterkrankung erklärt.

Wie viele Fragen ergeben sich daraus! Wie kommen, wenn im Brutfutter keine Mikroben sich befinden sollen, dieselben in die Larve? Kommen mit den im Chylusmagen bereiteten Speisesafte die Sporen, welche an Pollen oder Honig gehaftet haben, in die Larve und entwickeln sich dort zum Stäbchen, um nun sich reißend zu vermehren? Bisher nahm man an, daß die Stäbchen nur im Speisesafte sich ausbildeten und in anderen Nährflüssigkeiten nicht konnten gezüchtet werden. Jetzt ist nachgewiesen, daß sie auch im Ei und im Blute der Bienen sich entfalten. Wie kommt es nun, daß die Königin, die Arbeiterin, offenbar auch die Drohnen, daß die ausgewachsenen Bienen die Erkrankung ihres Blutes, welche dem Fieber warmblütiger Tiere entsprechen mag, zu ertragen vermögen, während die Larven umkommen? So lange die faulende Brutmasse noch zäh ist, dürfte die Ansteckung gering sein; aber wenn die trockene Masse ausgeschroten wird, dürften zahllose Sporen aufstieben. Bei reicher Tracht kommt viel gesunder Pollen, viel gesunder Honig zur Futterbereitung: Da läßt die Krankheit zeitweilig nach.

Können Eier mit Stäbchen zur Entwickelung kommen? Man sollte meinen, daß die Stäbchen sehr bald allen Eiweißstoff aufzehren, so daß die Made im Ei garnicht sich bilden kann. Und die Larve in der Zelle wird ebenso durch die etwa 7 Tage lange Vermehrung der Stäbchen eines Teiles der Nahrung beraubt; sie kann nach der Verdeckelung keinen Nahrungsnachschub erhalten und stirbt also ab, ehe oder während sie sich verpuppt. Somit wären die auslaufenden Bienen nicht angesteckt.

Ich wollte gern mit Hilfe des Mikroskops versuchen, mir selbst solche Fragen zu beantworten. Aber meine Augen taugen dazu nichts mehr und die mikroskopische Arbeit ist heutzutage gewiß noch schwieriger als früher. Aber sie ist der einzige Weg gewesen, auf dem man aus den Irrtümern — man denke an die Faulbrutfliege, phora incrahhata; Aßmus, Die Parasiten der Honigbiene, 1865 — herausgekommen ist. Früher schob man die Schuld auf schlechtes Futter, auf Erkältung der Brut. Der alte Höfler in der von Schrot 1660 herausgegebenen „rechten Bienenkunst (nach Nicol Jacob) sagt: „Inmassen die Bienen solche Seuche aus infizierter oder vergifiter Lufft, wie die Menschen die Pest bekommen." Nachdem man die Ursache der Faulbrut erkannt hatte, konnte man auf die Arten der Ansteckung schließen. Aber die Prüfung der vorgeschlagenen Heilmittel sollte man nicht laienhaften Leuten überlassen. Und wenn man kein sicheres Mittel findet und so lange man keins findet, ist Schwefel und Feuer das allein Richtige, wenn man überhaupt auf seine und anderer Leute Bienen soviel Rücksicht nimmt, wie sich's für anständige, rechtlich denkende Leute gehört.

Wie steht es nun mit dem Bienenschutzgürtel? Diese neuere Entdeckung ist den bisherigen Faulbrutärzten entgangen, auch Schönfeld. Auch auf die Ameisensäure wolle

Abonnements = Bestellungen für 1902 werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. **Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.** Probe-Nummern werden umsonst und frei jedermann zugesandt.

man sich nicht verlassen. Das Gift der Ameise wirkt anders als das Gift der Biene. Für die Biene ist das Bienengift augenblicklich lähmend und schnell tötend. Folgen wir dem, was Sauppe, Bienenvater*), Seite 34 f., steht, so wäre die Bienensäure etwas Besonderes, so wäre es mindestens zweifelhaft, daß eine so giftige Ausscheidung den Honig und die Luft desinficiere. Die Säure im Speichel, welche dem vorverdauten Honig und dem Futtersafte eignet, ist schwerlich dasselbe, wie die Giftsäure, denn sie entsteht in Drüsen, ähnlich unseren Speicheldrüsen. Hier sind wir auf sehr lockerem und unsicherem Boden und werden auf gesicherte Ergebnisse der biologischen Forschung zu warten haben.

Die furchtbare Seuche des Milzbrandes wird durch Tötung der Tiere bekämpft, die für Mensch und Tier in der Umgebung eine furchtbare Gefahr sind. Die Imker aber machen Heilversuche, gefährten ihre und ihrer Nachbar Bienen und erreichen nichts. Man muß daher Neumann beistimmen, wenn er sofortige Vernichtung faulbrütig befundener Völker verlangt, zumal auch die neueste Heilmethode nicht jedermanns Sache ist. Da mögen also die wenigen Sachverständigen heilen. Wir andern, die wir nicht so viel können, wollen verbrennen; das ist der wirksamste und billigste Weg.

Ein rationeller Bienenzüchter aus dem Jahre 1779.

Von Franz Slejskal.

Martin Klima, Kaplan von Opatow bei Iglau in Mähren, schrieb im Jahre 1779 ein rationelles Bienenbüchlein, welches in der Bibliothek des böhmischen Museums aufbewahrt ist; er war ein rationeller Bienenzüchter. Außer vielen auch jetzt immer wiederholten Ermahnungen kennt er einen praktischen Bienenstock $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, 1 Fuß hoch, $1\frac{1}{2}$ Fuß breit, dessen Wände nach Belieben sich abnehmen lassen, das untere Brett ist mit Eisennägeln befestigt, zu demselben Zwecke, um Ableger und Fluglinge machen zu können; er weiß, daß die Bienen zwei Magen haben, einen für den Honig, den zweiten für das Wachs, welches sie auskochen und ausschwitzen, sowie auch die Faulbrut, bei welcher er rät, das Volk in einen anderen Stock zu übersiedeln und den alten Stock zu verbrennen. Beim Schwärmen brauchte er im Inneren mit Leinen bezogene Siebe als Schwarmfänger, indem er das Sieb mit drei Schnüren an eine Stange befestigte; als Rauchmaschine diente ihm die altbekannte mit Balg und Blechkasten; er kannte und verteidigte den Vorzug der Ableger und Fluglinge vor den natürlichen Schwärmen, benützte Auf- und Untersätze, bei welchen er Rahmen benutzte um die Waben mit Honig und Brut zu befestigen, freilich mit Hilfe von Ruten; er wußte, daß das Läuten und der Lärm bei Schwärmen nur die Königin, die er Mutter nennt, nicht die Bienen vernehmen läßt; er kennt den Unterschied zwischen der alten befruchteten Königin und der neuen, welche notwendig hat, mit den Bienen und Drohnen in die Luft zu fliegen, er weiß gut den Unterschied zwischen den verschiedenen Eiern, nur das erste Stadium von drei Tagen ist ihm unbekannt, er kennt weiter die Topographie des Brutnestes, um diese „heutigen Eier" zu finden, er weiß, daß die Königin allein die Bienen gebärt und daß die „gemeinen" Bienen nur Drohnen zu erzeugen fähig sind, eben deswegen, „weil sie als auch die Königin weiblichen Geschlechtes sind". Die Ruhr kuriert er mit Honig, Zucker, Muskatnuß, Wein und Wasser. Schon zu seiner Zeit verfälschte man den Honig mit Mehl; er ist ein Gegner des Abschwefelns, und eine Drohnenfalle, die von der heutigen nur in der Konstruktion abweicht kennt er.**) Wegen dieser seiner Kenntnisse möge ihm dieser Aufsatz als Dank der jetzigen Bienenzüchter dienen. Er hat ja sein Büchlein „zur Ehre Gottes und zu seinem Lobe, dem Nächsten zum Nutzen" geschrieben im Jahre 1779.

---

*) Verlag der Leipziger Bienenzeitung. 4. Auflage soeben erschienen. Vergleiche, was dort S. 24 f. über die Zucht der Drohnen gesagt ist. Der Verfasser.

**) Außerdem will er, daß der Bienenzüchter die Königinkäfige eifrig benütze und die Königinnen gut aufbewahre und auch die rationelle Fütterung im Frühjahr und der Schwärme nicht unterlasse. Der Verfasser.

Zu dem Artikel „Ehrenrettung der Hummel"

in Heft 1, Seite 8.

Von Prof. W. Heß, Hannover.

Die Abbildung der Bienenfeinde ist nach meinem Werke: „Die Feinde der Biene" zusammengestellt. So sind auch verschiedene zweifelhafte oder nur wenig schädliche Tiere darauf gekommen, die ich der Vollständigkeit wegen in meinem Buche erwähnt habe. Zu ihnen gehört auch die Hummel, von der beobachtet ist, daß sie in die Bienenstöcke eindringt, wie es der Herr Verfasser in der Zeitung auch zugiebt. Ob sie dies thun, um, wie er sagt, passende Räume zu suchen, in denen sie ihre Nester verlegen bez. ihren Winterschlaf zubringen können, ist mir doch zweifelhaft. In einen besetzten Bienenstock wird die Hummel schwerlich ihr Nest verlegen wollen und, da das Eindringen im Sommer beobachtet ist, so wird auch der Winterschlaf nicht zutreffen. Es erscheint uns viel wahrscheinlicher, daß sie Honig naschen. Wenn sie aber in die Bienenstöcke eindringen und in dringendem Verdacht stehen, dort Honig zu naschen, so ist ihre Aufnahme unter die Bienenfeinde wohl gerechtfertigt. Wenn ich in der „Begleitschrift" von der Hartnäckigkeit der Hummel spreche, da beruht dies auf einer Beobachtung, die ich früher gelesen habe, nach welcher eine Hummel mehrfach zurückgewiesen, doch immer wieder in den Bienenstock einzudringen versuchte. Was den Schaden betrifft, den die Hummel den Bienen zufügt, so stimme ich mit der Ansicht des Verfassers überein. Seite 58 meines Werkes über die Feinde der Bienen schreibe ich: „Indessen thun sie wohl kaum Schaden".

Wenn der Verfasser jedoch meint, daß alle Tiere, welche auf der Tafel der Bienenfeinde stehen, verfolgt werden sollen, da ist er sehr im Irrtum. Ich habe in meinem Werke an verschiedenen Stellen betont, daß viele Bienenfeinde ihres anderweitigen bedeutenden Nutzens wegen nicht verfolgt werden dürfen. So schreibe ich z. B. von den Meisen, die den Bienen doch recht schädlich werden können, Seite 18: „Allerdings ist es durchaus nicht geraten, die Meisen zu töten, da sie entschieden zu den nützlichsten Vögeln gehören." Ebensowenig würde ich es empfehlen, die Hummeln zu töten, selbst wenn sie wirklich den Bienen schädlich wären, da sie durch Befruchtung der Blüten außerordentlich nützlich sind.

Ist die Hummel wirklich so unschädlich?

Von E. Klimmeck, Scharfenort (Posen).

In Heft 1 d. Jahrg. bricht Herr H. Mulot-Darmstadt eine Lanze für die Hummel und tritt für ihre vollständige Ehrenrettung ein. Ich kann ihm auf Grund einer im Jahre 1901 gemachten Erfahrung nicht vollständig zustimmen. Jeder wird wohl gerne zugeben, daß die frechen Wespen bedeutend mehr Schaden anrichten, als die gutmütigen Hummeln. Daß der Hummel eine wichtige Rolle im Haushalt der Natur zugewiesen ist, ist unzweifelhaft; und sie würde ja dann auch Anspruch auf unsern Schutz haben. Trotzdem ist es aber wieder richtig, daß die Hummel auf der Abbildung „Die Feinde der Biene" einen Platz gefunden hat, denn ein Feind der Biene ist sie trotz ihrer Nützlichkeit. Es wäre nun abzuwägen, ob ihr Nutzen oder Schaden größer ist, und dann könnte man sie schützen oder vertilgen, doch der Vollständigkeit halber gehört sie ganz entschieden auf die genannte Abbildung. — Daß aber auch die Hummel mitunter, es mögen ja besondere Verhältnisse mitgespielt haben, doch recht lästig fallen kann, lehrt folgender Vorfall. — 1901 hatten wir recht gute Tracht, die aber mit dem 16. Juli plötzlich vollständig abschnitt. Hummeln und Wespen gab's eine gewaltige Menge, (man sprach z. B. von einer Wespenplage). Auch auf meinem Stande zeigten sich recht viele Wespen und Hummeln (schwarzweiß gestreift, mittel und klein, einige mit gelben Streifen). Als ich am Abend des 21. Juli auf meinen Stand kam, sah ich mit Staunen vor einem recht starken Bienenvolke einen ganzen Haufen toter Hummeln liegen. Ich zählte 19 Stück. Den Kampf habe ich leider nicht beobachtet, doch befand sich das Volk in großer Aufregung. In den nächsten Tagen erfolgte die Fortsetzung des Kampfes, doch hatten die Bienen den

Hauptangriff bereits abgeschlagen, denn ich fand nur noch einige tote Hummeln; im Laufe von 3 Tagen immerhin im ganzen über 30. Zwei Kollegen besuchten mich gerade damals, und auch sie sahen mit Staunen den Haufen toter Hummeln. Daß aber eine große Menge Bienenleichen zwischen den Hummeln lagen, brauche ich wohl nicht erst besonders zu betonen. — Aufgefallen ist es mir, daß die andern Bienenvölker auch nicht annähernd so von Hummeln belästigt wurden. Angesichts dieser Thatsache ist es doch nicht recht glaublich, daß die Hummelweibchen nur in Bienenwohnungen einzudringen versuchten, um da ihre Nester zu verlegen, bezw. ihren Winterschlaf zu halten. Mag das angeführte Erlebnis vielleicht auch nur eine Ausnahme sein, so beweist es aber doch, daß die Hummel ein Bienenfeind ist, also auf die Abbildung hingehört.

Der Honig als Heilmittel.

Von Pastor **Fleischmann**, Jecha.

(Wegen Raummangels vom letzten Monatsberichte unseres Reiseonkels für diese Nummer zurückgestellt. Leider will derselbe seine Berichte nicht länger mehr fortsetzen. D. R.)

Honig als Pastille. Im Rucher belge finde ich einen sehr interessanten Aufsatz, der französischen Vierteljahrsschrift Le Miel entnommen, über eine neue eigenartige Verwendung des Honigs. Der Verfasser, ein Herr Moulin, verwendet den Honig zu Arzeneien verschiedener Art, wo unsere deutschen Ärzte stets irgend einen Sirup als Träger oder Geschmacksverdecker des eigentlichen Arzneistoffes verschreiben. So rühmt er seine Erfolge bei Husten, Halsentzündungen, Erkältungen mit seinem Eukalyptushonigsirup, einen Theelöffel voll mehrmals des Tages in einer Tasse Thee von Orangenblättern, Lindenblüten, Brombeerblättern oder auch nur aufgelöst in warmem, nicht zu heißem Wasser. Bei Heiserkeit sei der Thee von Brombeerblättern vorzuziehen. Den Eukalyptussirup stellt er her durch eine starke Abkochung von Eukalyptusblättern, der er nach Filtrierung dann ein Fünftel des Gewichts an frischem oder im Wasserbade flüssig gemachtem Honig zusetzt oder auch noch, man mischt ein Fünftel des Gewichts an lauem Wasser mit dem Honig und setzt auf 100 g 5—8 Tropfen Eukalyptusessenz zu und färbt des besseren Aussehens halber mit Grün in Paste.

Einen vortrefflichen **Magensirup** bei Magenverstimmung u. s. w. stellte sich der Verfasser in ähnlicher Weise her, er mischt ein Fünftel des Gewichts lauen Wassers mit im Wasserbade flüssig gemachtem Honig und setzte auf 100 g 5—10 Tropfen englische Pfeffermünz zu und färbt mit Karmin oder Neurot. Jedesmal, wenn er Magenbeschwerden fühlt, nimmt er einen Theelöffel von dem Sirup in einer Tasse warmen Wassers und neunmal unter zehn ist der Erfolg sofort da.

Um seine **Honigpastillen** herzustellen, zerläßt er in einem zu sonst keinem anderen Zwecke gebrauchten emaillierten Topfe 100 g Gelatine bester Güte in 100 g Wasser im Wasserbade und setzt dann unter tüchtigem, ständigem Umrühren 800 g Honig zu, den er vorher ebenfalls im Wasserbade flüssig gemacht hat. Dann nimmt er das ganze vom Feuer, setzt etwas Karmin und auf 100 g 5—10 Tropfen englische Pfeffermünz zu und schüttet die Masse auf eine leicht mit feinem Olivenöl angefettete Porzellanplatte. Nach 6 Stunden schneidet er die Paste in Pastillen, und trocknet sie noch während 8 Tagen im Durchzuge.

Eukalyptuspastillen. 100 g Wasser, 100 g Gelatine, 800 g Honig, ein wenig Grün und 5—10 Tropfen Eukalyptusessenz auf 100 g oder anstatt der Essenz und des Wassers 100 g einer starken Abkochung von Eukalyptusblättern. Zubereitung wie oben.

Imkersalbe. Nach vielen Versuchen ist es auch dem Verfasser gelungen, eine ausgezeichnete Salbe herzustellen. Im Wasserbade schmelze 1 Teil Entdeckelungswachs, 2 Teile Schweineschmalz und 7 Teile feinsten Honig. Danach nimm's vom Feuer, füge ein wenig Pfirsichblutrot und einige Tropfen Jasminessenz oder Maiblume oder Heliotrop zu für die Riechorgane, schlage die Masse mit einer Gabel und laß sie in kleinen Büchsen erkalten. Diese Salbe thut gute Dienste bei aufgesprungenen Lippen u. s. w., Frost, rissigen Händen, und kann auch ihrer Farbe wegen am Tage auf die Haut aufgetragen werden.

Auch ein **Augenwasser** stellt sich der Verfasser her mittels 3 Teilen Rosenwassers und 7 Teilen feinsten Honigs. Von dieser im Wasserbade hergestellten Mischung nimmt er einen Löffel voll zum Baden der entzündeten Augen, nachdem er dieselben zuerst mit einem in warmes Wasser getauchten Leinenläppchen gereinigt. Er versichert, in 3 Tagen hätte er durch diese Behandlung eine durch Erkältung entstandene heftige Augenentzündung, die ihn im Lesen hinderte, geheilt.

Das wäre eine ganze Hausapotheke mittels Honig hergestellt. Manches daraus scheint wohl eines Versuches wert. Der Reiseonkel fügt nur noch hinzu, daß die angegebenen Farben zum Verschönern der Pastillen u. s. w. nur aus solchen Stoffen hergestellt sein dürfen, die auch die Zuckerbäcker u. s. w. zum Färben verwenden.

Pastillen gegen die Blähsucht. 100 g einer starken Abkochung von Anis, 100 g Gelatine, 800 g Honig, oder 100 g Wasser, 100 g Gelatine, 800 g Honig, ein wenig Blaugrün und 5—6 Tropfen Anis.

Magenpastillen. 100 g einer mehr oder weniger starken Kamillenblütenabkochung oder der Schale von bitteren Orangen oder Enzian, 100 g Gelatine, 800 g Honig und ein wenig Farbstoff.

Beruhigende Pastillen. 100 g einer Abkochung von Orangenblättern oder Orangenblüten-

wasser, oder von Lindenblüten, 100 g Gelatine, 800 g Honig, kein Farbstoff.

Nährpastillen für Kinder oder Genesende 100 g Wasser, 100 g Gelatine, 800 g Honig, 300 g feinster Kakao, mehr oder weniger Vanilleextrakt oder pulverisierte Vanille.

Stärkungs- und Erfrischungspastillen. 100 g Kaffeeextrakt, 100 g Gelatine, 800 g Honig, 30 g Extrakt von Kolablättern oder 20 g zu Pulver gestoßenen Kolafrüchte, oder dieselbe Menge sehr fein gemahlene Chinarinde. Will man die Pastillen sehr stark, so fügt man alle 3 Zusätze bei.

Zur Heilung von Brandwunden ersten Grades, Schnittwunden, Geschwüren empfiehlt derselbe Verfasser seinen Imkerbalsam. Um denselben herzustellen, wird im Wasserbade in einem emaillierten Geschirr 1 Teil Deckelwachs, 2 Teile frisches Stopfwachs (Propolis) und 7 Teile feinsten Honigs gelöst. Nachdem alles zergangen, wird rasch die Masse durch ein Leinentuch geseiht, damit etwaige Reste von hartgebliebenem Propolis zurückbleiben, das ganze wieder warm gemacht, etwas Karmin zugefügt und einige Tropfen Thymian- oder Lavendelessenz hinzugegeben. Endlich schlägt man die Masse sorgfältig mit einer Gabel und läßt sie in kleinen Büchsen erkalten, die man hermetisch verschließt. Zum Gebrauch erwärmt man etwas von diesem Balsam und streicht es auf die Verbandwatte oder feine Leinewand.

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weikinger**, Dorndorf.

Frage: Man ist hier mehrfach der Ansicht, daß das sogenannte Normalmaß gar keine wesentliche Bedeutung habe, es sei — so sagte der eine — eine „Fata morgana", mit der man in der wirklichen Praxis nichts ernstliches ausrichten könne. Was ist Ihre Meinung?

Antwort: Haben Sie nicht unsern Altmeister in Köln gehört? Er sprach ja freilich nur davon, daß ein größeres Maß, als das Normalmaß, nicht praktisch sei. Von kleineren Maßen hat er meines Wissens nicht gehandelt. Aber das ist ja doch wohl selbstverständlich. Kleinere, als die vom Normalmaß gegebenen Dimensionen dürften für alle verständigen Imker als von vornherein ausgeschlossen dastehen. Im wesentlichen deckt sich meine Ansicht durchaus mit der von Dr. Dzierzon in Köln vorgetragenen. Nur meine ich freilich, daß es falsch, grundfalsch ist, wenn überall und unter allen Umständen auf dieses Maß gedrückt und gedrängt wird. Schon in unserem kleinen Thüringen habe ich mehrfach Gegenden besucht, in denen die Trachtverhältnisse größere Dimensionen notwendig machen. Das, daß man auch bei der reichsten und ausgedehntesten Tracht im Normalmaß durch rechtzeitiges und reichliches Schleudern den gespendeten Segen voll ausnützen könne, ist doch nicht ganz zutreffend, da in diesem Maß die Brutausdehnung, also das, was immer mehr neue Arbeitskräfte schafft, niemals so umfangreich werden kann, wie in dem größeren Maß. Aber, als eine „Fata morgana" ist das Normalmaß durchaus nicht zu bezeichnen, es ist etwas durchaus praktisches und handgreifliches. Die meisten meiner Vereinsgenossen haben es nie zu bereuen gehabt, daß sie danach gegriffen und daran festgehalten haben. Wie schön und nützlich ist es auch, daß man mit ihm überhaupt erst von einem Maße weiß, welches überall bekannt ist, überall vorgefunden wird und darum auch überallhin übertragen werden kann.

Frage: Wie kann man die Wachsmotten von den Bienenstöcken fern halten und möglichst vertilgen?

Antwort: Die Wachsmotte fliegt bekanntlich nur an frostfreien Abenden und ist besonders in der Zeit gefährlich, wo unsere Bienen sich mit einbrechender Dunkelheit von den Fluglöchern zurückziehen. Wie jede Motte, so wird auch die Wachsmotte vom Licht angezogen. Da hat uns nun ein Imkerfreund berichtet, daß er in der Nähe seines Standes ein etwas großes Brett mit Brumataleim bestrichen aufrecht hingestellt, und es durch eine Art Nachtlicht, dem natürlich der nötige Schutz vor Wind und Wetter zu teil werde, hell habe beleuchten lassen. Er habe da fast an jedem Morgen eine große Zahl Motten vernichtet oder doch gefangen vorgefunden. Die Sache ist jedenfalls beherzigenswert. Wer es nachmachen will und kann, soll es getrost thun. Ich kann es aus verschiedenen Gründen nicht. Mir bleibt das vom frühen Frühjahr an regelmäßig und energisch fortgesetzte Reinigen der Bodenbretter und Winkel innerhalb der Bienenwohnungen als einziges und bisher auch genügendes Schutzmittel gegen die Schädigung durch Rankmaden zur Hand.

Frage: Ist nicht das öftere und energische Auskratzen des auf dem Boden und in den Ecken befindlichen Gemülles den Bienen gefährlich? Es müssen dabei doch leicht welche getötet oder beschädigt werden.

Antwort: Ich denke nicht, daß das letztere nahe liegt. Wenn die Bienen erst in normal fortschreitender Entwickelung bis an die unteren Teile der Rähmchen gelangt sind, was bei mir, der ich in Ganzrähmchen, also zweitägigem Brutraum imkere, in der Regel erst im Mai einzutreten pflegt, dann kann man mit der Reinigung der Bodenbretter und Ecken auch sachte und behutsam genug verfahren, um den Bienen nicht wehe zu thun. Freilich kommt es vor, daß sie bei lärmendem Stoßen und Kratzen, wie bei hastiger Hantierung schon im April und März aus der Mitte und den Oberteilen der Rähmchen herunterteilen, um dem Störenfried zu wehren. Dann läßt man es eben für dies eine und das andere Mal bei einigen Manipulationen und geht das nächste Mal vorsichtiger und leiser zu Werke. Überhaupt ist es ja bei dieser wie bei jener Operation im Innern strengstes Gebot, alles Hasten und unnütze Lärmerregen zu vermeiden. Bringt man das aber zu stande, dann ist das Hantieren mit der Reinigungskrücke immer nur von Segen, niemals zum Schaden. Ist das Bienenleben einmal soweit fortgeschritten, daß auch die unteren Z.llenreihen

durch rüstige Bienenarbeit in Beschlag genommen werden, dann ist es mit der Reinhaltung der Bodenbretter durch den Imker garnicht mehr so bedenklich, dann schaffen die Bienen schon von selbst eifrig heraus, was nicht in den Stock gehört. Nur die festen Mottengespinste, welche bei richtiger Wohnungsbauart schnell durch einen Einblick von hinten her wahrgenommen werden, sind dann noch regelmäßig und konsequent von dem Imker zu entfernen, es ist, als ob die Bienen an diese festen Pelze sich garnicht herangetrauten.

Frage: Bei der Hantierung mit dem durch Christian Hagenmüller = Erfurt zu beziehenden Dampfwachsschmelzer ist das Zerkleinern der zur Wachsgewinnung bestimmten Waben vorgesehen. Sind dabei besondere Gesichtspunkte festzuhalten?

Antwort: Doch wohl, wenigstens die beiden: „nicht zu wenig" und „nicht zu viel". Das einfache Zerbrechen der Wabenstücke in 3—5 kleinere Teile genügt nicht. Man wird dabei den poröfen Sack, welcher dem Apparat eingefügt ist, mit zu wenig Wachsstückchen anfüllen. Das hat den Nachteil, daß man zu oft genötigt wird, den dichtschließenden Deckel abzuschrauben und den Sack nachzufüllen, wodurch immer nicht nur Zeit, sondern auch wesentlich Dampf verloren geht. Es ist da wohl besser, man zerkleinert das zur Wachsgewinnung bestimmte Gebäude vorher in größerer Quantität, so daß man alles, was mit dem Druck der Hand sich herstellen läßt, in einem Kasten aufsammelt und daraus den Sack füllt, resp. die durch den im Gang befindlichen Apparat zusammengeschmolzene Masse ergänzt. Aber nach meinen Erfahrungen muß ich dabei doch auch ernstlich warnen vor dem „zu viel". Ich hatte da einen Hausgenossen, der sich das Zerkleinern bei schlechter Witterung als einen Zeitvertreib leistete, und es soweit brachte, daß eine fast staubförmige Masse entstand, von welcher natürlich ein ganz gehöriges Quantum auf einmal untergebracht werden konnte. Aber siehe da, bei der Hantierung stockte der sonst so flotte Gang des Apparates manchmal in höchst unliebsamer Weise, das Brünlein versiechte und die Presse gab nicht viel her. Bei der zu starken Zerkleinerung war eine zu dichte Vermischung der Wachsteilchen mit dem Unrat eingetreten, die Dampfspannung hatte eine Schicht hergestellt, welche den direkten Einfluß der Hitze auf das Wachs hinderte.

Frage: Was ist bei der Gestaltung der Zuchtkästchen zu berücksichtigen?

Antwort: Daß sie sich womöglich in den entleerten Honigraum eines guten Muttervolkes einfügen lassen, weil das die beste Überwinterung des Zuchtvölkchens ermöglicht. Der Größe nach genügt eine Herstellung, welche für 5—7 Halbrähmchen oder 3—4 Ganzrähmchen berechnet ist. Man thut wohl, sie auf Kufen stehen zu lassen und in das Bodenbrett eine quadratische Öffnung einzuschneiden, welche nach innen zu mit Drahtgaze geschlossen und dadurch einer gedeihlichen Ventilation dienstbar gemacht wird. An der oberen Wand (Decke) des Kästchens ist eine runde Öffnung einzuschneiden, welche der Fütterung dient und darum nach dem Durchmesser des Futtergefäßes berechnet und hergestellt wird.

Vermischtes.

Schützet freistehende Bienenstände im Winter und im Frühjahr durch Strohmatten! Obwohl die Verwendung starker Strohmatten vielen Imkern bekannt ist, unterlassen sie dieselbe doch; sie meinen, nachdem sie über den Brutraum oder an Stelle der Fenster oder hinter dieselben eine Decke angebracht haben, ihre Bienen bis zum Frühjahr ausgiebig genug geschützt zu haben. Dies genügt zwar für Stöcke in Bienenhäusern. Für Stöcke unter Lagden oder freistehend ist der Schutz nicht immer ausreichend, und kann ich allen denjenigen Imkern, welche oft über schlechte Auswinterung klagen, nur raten, die Verwendung von Strohmatten einzuführen. Den größten Nutzen von der Verwendung der Matten hat man indes bei Beginn des Bruteinschlags, was viel zu wenig bekannt ist.

Da die Bienen erst nach öfteren Reinigungsausflügen und bei zunehmender Wärme und Tracht die Brut ausdehnen und erst dann die verlustbringenden Ausflüge bei schlechtem Wetter den größten Schaden bringen, so empfiehlt es sich, die Winterruhe den Bienen so lange wie möglich zu erhalten. Man hat deshalb versucht, wie Preuß und andere, durch Vorhäuschen an den Stöcken, den Ausflug der Bienen bei schlechtem Wetter zu verhindern. Daß diese Art Vorteile besitzt, ist nicht zu bestreiten, doch besteht in der Arbeit der Beaufsichtigung bez. des Freigebens des Flugloches ein Nachteil, der schwer wiegt bei Imkern, welche nicht viel Zeit den Bienen widmen können oder Stöcke nicht immer unter Aufsicht haben. Der beste Ersatz dieser Vorhäuschen ist die Anwendung von Strohmatten; sie sind für viele Imker auch viel billiger, weil sie sich dieselben im Winter selbst anfertigen können.

Ihre Anwendung, gleichzeitig als Ersatz der Vorhäuschen, ist folgende:

Eine Strohdecke nach Art der von den Gärtnern gebrauchten, welche wenigstens 3—5 cm Durchmesser hat und welche so breit und so hoch ist, daß sie einen oder noch besser mehrere zusammengestellte Stöcke vollständig überdeckt, wird so an den Stöcken befestigt, daß die Bienen gerade noch das untere Flugloch benutzen können. Will man später bei zunehmendem Flug auch das obere Flugloch freigeben, so wird die Matte bis an dasselbe umgeschlagen und so befestigt. Sie verbleiben so eingeschlagen während des Sommers an den Stöcken, dieselben beschattend, und werden erst nach ziemlich beendeter Auffütterung der Völker im Herbst heruntergelassen. Will man die Bienen im zeitigen Frühjahr zu einem Ausflug veranlassen, so verfährt man wie in Nr. 11 S. 177 v. J. in dieser Zeitung angegeben wurde.

Nach beendetem Ausflug läßt man die Matten heruntergeschlagen, bis der zunehmende Flug der Bienen oder die Freigabe des oberen Flugloches das Umlegen erfordert. Alsdann braucht man keine Sorge zu haben, daß man einen Flugtag für die Bienen verpaßt hat oder daß das Vorhäuschen voll toter Bienen liegt. Denn nur wenn es

die Sonne wirklich gut meint, verspüren auch die Bienen unter der Strohdecke das Bedürfnis, sich in den warmen Strahlen derselben zu sonnen oder auf Tracht auszufliegen.

Hat man außerdem bei vermehrtem Flug in oder außerhalb des Stockes eine Tränkeinrichtung für die Bienen geschaffen (sehr gut eignen sich die öfters in dieser Zeitung angeführten Tränkeinrichtungen mit umgestülpter Flasche, oder mit Schwimmer versehene flache Gefäße und dergl.), so bürgt die stetige, der Jahreszeit angemessene Entwickelung der Völker für eine gute Honigernte.

P. P. H.

Wie man ein drohnenbrütiges Volk kuriert! Als ich im September meinen Wanderwagen aus der Heide zurückbrachte, fand ich ein drohnenbrütiges Volk vor. Es waren noch Drohnen in Menge vorhanden. Das Volk hatte keine Königin, sondern eine eierlegende Biene. Das Flugloch wurde geschlossen, die ganze Gesellschaft in ein Kästchen abgekehrt und die zwei Tafeln, worin etwas Buckelbrut war, wurden entfernt. Die Bienen waren rein aus dem Stocke ausgekehrt. Das Kästchen stellte ich mit dem abgekehrten Volke unter den Wagen. In den Stock wurde nun ein Volk mit 6 Tafeln Bienen, also ein Mittelvolk, eingehängt. Das Flugloch blieb eine Stunde geschlossen, damit sich das Volk erst häuslich einrichten konnte. Ich öffnete dann das Flugloch; gab aber nur soviel Raum, daß eine Biene durch konnte. Am andern Tage war eine junge Königin abgestochen und die eierlegende Biene hatte wieder die Herrschaft angetreten. Darüber ärgerlich, kehrte ich das Volk nochmals ab, nahm aber die Bienen vom Stande des Wanderwagens mit weg und stellte das Kästchen mit dem abgefegten Volke in einen leeren Kasten auf den andern Stand. Zwei Tage hatten sie darin gestanden ohne Nahrung und waren alle erstarrt.

Ich hätte sie dem Hungertode preisgegeben, wenn nicht die jungen Bienen von dem ersten zugehängten Volke dabei gewesen wären. In den Kasten des Wanderwagens hatte ich wieder, gleich nach dem Abfegen, ein kleines Völkchen, mit etwa zwei Tafeln Bienen gehängt. Jetzt wurden die erstarrten Bienen, welche sich in dem leeren Stocke teils noch in dem kleinen Kästchen befanden und auch an den Stockwänden hingen, zusammengekehrt und an die Sonne gestellt. In kurzer Zeit gab es wieder Leben. Nun gab ich die Bienen in die dritte Etage des Stockes zurück. Am andern Tage wurden die noch wenig lebenden Drohnen abgestochen. Die Königin war also angenommen, die Hungerkur hatte geholfen. —

Seebergen. K. Günther.

Wo lagern die Bienen den Honig ab? Obige Frage fand ich im Laufe des Jahres in verschiedenen Bienenzeitungen besprochen und meistens dahin beantwortet, daß sie es am liebsten dabei mit den oberen Räumen hielten. Ein Herr glaubte aber ganz entschieden das Gegenteil behaupten zu sollen, wenigstens hielt er es für einerlei, ob sich der Honigraum über oder unter dem Brutraume befinde.

In der Maiversammlung unseres Vereins brachte ich die Sache zur Besprechung und war man allgemein der Ansicht, daß der obere Raum als Honigraum zu benutzen sei. Die Erfahrung lehrt mich denn auch, daß diese Ansicht wohl die richtigere sei. — Ich hatte mir im letzten Herbste bei Herrn Alberti einen Vieretager so herstellen lassen, daß ich die untere Etage von den oberen absperren konnte. Diese untere benutzte ich dann auch vom halben Mai an als Brutraum und erzielte von dem Volke mehr Honig, als von gleichstarken Völkern mit größerem Brutraume. (Eigentlich selbstverständlich.) Am letzten Juni schleuderte ich und brachte, da nur noch auf den minderwertigen Kastanienhonig zu rechnen war, die Königin in den großen Raum. Als es zur Schleuderung des Kastanienhonigs kam, war dann auch der große Raum oben mit Honig und Brut schön gefüllt. Die Waben des unteren Raumes zeigten dagegen einen nur etwa fingerbreiten Rand mit Honig, waren aber sonst voll Pollen. — In einem Dreietager war mir bei der Honigentnahme am letzten Juni die Königin in den oberen Raum gekommen, und die Folge war, daß ich dem Volke wenig Kastanienhonig entnehmen konnte. Es befanden sich in der 1. und 2. Etage nur 2 Waben voll Honig, während in allen anderen Waben nur ein Honigrand und Pollen zu finden waren.

W. L. E.

Arbeiterschlacht oder Faulbrut? Unter dieser Überschrift macht Herr Lebrecht Wolf die Mitteilung, daß der verstorbene Gravenhorst das durch mehrere Wochen andauernde erhebliche Absterben von Bienen eines kräftigen Volkes als Faulbrut gedeutet habe.

Zur Sache bekenne ich, daß ich an eine Arbeiterschlacht, also an ein Töten der überflüssigen und altersschwachen Arbeitsbienen, ähnlich wie bei der Drohnenschlacht, nicht glaube. Dagegen ist ein massenhaftes Absterben von Bienen eines von der Faulbrut infizierten Volkes sehr wohl möglich.

Der Name Faulbrut ist alt und ist der Krankheit in Unkenntnis über das Wesen derselben gegeben worden. Er ist hergenommen aus der Form, in welcher die Krankheit für den Imker in die Erscheinung tritt. Der Name „Faulbrut" hat zu der weitverbreiteten Auffassung Anlaß gegeben, daß es sich bei der so benannten Seuche nur um eine Krankheit der Brut handle. Bedenkt man aber, daß die Faulbrut eine Krankheit des Blutes ist, der alle Glieder des Biens unterworfen sein können, so finden darin die verschiedenen Formen, in welchen die Krankheit auftreten kann, leicht ihre Erklärung. Es kommt dabei auch auf die Art und Weise der Infektion an. In der Regel ergreift die Krankheit zuerst die Bienen, und von diesen wird sie auf die Beute übertragen. Infolge ihres Bestrebens, alle Unreinigkeiten aus dem Stocke zu entfernen, saugen die Bienen auch, soweit es ihnen möglich ist, die Faulbrutmasse heraus. Daß die diese Arbeit verrichtenden Bienen von der Krankheit infiziert werden, ist ja zweifellos, und die Folge davon ist ein mehr oder minder massenhaftes Absterben derselben. Entnimmt man einem kräftigen Volke einige Tausend dem Auslaufen nahe Brutzellen, so hat dies auf die weitere Entwickelung des Volkes gar keinen Einfluß. Ein faulbrutkrankes Volk dagegen, in dem die Krankheit auf die Brut übergegangen ist und hier erhebliche Verbreitung gefunden hat, wird auch trotz Zugabe von Brut-

waben immer schwächer. Gelingt es einem kräftigen Volke, die Faulbrutmasse herauszuschaffen, so gesundet es von selber, wobei aber die infizierten Bienen absterben. Dieses Absterben kann längere Zeit andauern, und deckt sich diese Erscheinung also vollständig mit der Gravenhorstschen Beobachtung. Gelingt das Herausschaffen der Faulbrutmasse nicht, und die Erkrankung der Brut nimmt weitere Ausdehnung an, so wird die Entvölkerung um so stärker, je mehr Bienen sich mit der Entfernung der Faulbrutmasse beschäftigen.

Über die vielfach verbreitete Ansicht, daß es eine gut- und eine bösartige Faulbrut gäbe, ein ander Mal.

Parchim. P. Uenmann.

Tötet der Verlust des Stachels die Biene? In der Dezember-Nummer veröffentlichte Herr Häker-Schlebusch die Resultate der Untersuchungen eines Herrn Dr. v. Krasicki, aus denen sich ergeben soll, daß der Verlust des Stachels die Biene meist nicht töte.

Beachten wir diese Resultate genauer.

Von 132 Bienen, welche den Stachel verloren hatten, starben in zweitägiger Gefangenschaft 52. Es lebten noch 80, und die meisten flogen munter davon, also nicht alle, viele von den 80 noch lebenden waren jedenfalls zu krank dazu und sind bald auch an den Folgen der unfreiwilligen Operation gestorben. Es läßt sich also wegen der ungenauen Angabe annehmen, das wenigstens die Hälfte an dem Stachelverlust zu Grunde ging.

Was ferner die „munter" abfliegenden betrifft, so muß ich konstatieren, daß das Adverb „munter" sehr gut gewählt ist, um in uns die Meinung zu erwecken, als hätte der Verlust des Stachels bei ihnen gar keinen Einfluß auf ihr körperliches Wohlbefinden gehabt. Aber läßt sich nicht auch denken, daß diese, von Schmerzen gepeinigt, eiligst aus der Gefangenschaft davonflogen, als ihnen die Freiheit winkte, um im Freien den Tod zu finden? Ich glaube, daß auch die „munter" abfliegenden bei etwas längerer Gefangenschaft trotz des besten Futters nicht mehr davongeflogen wären; die zweitägige Gefangenschaft erscheint mir zu einem abschließenden Urteil etwas kurz.

Freilich wäre es mir, wie jedem Imker, angenehmer, zu erfahren, daß unseren Lieblingen der Stachelverlust nicht schadet. Aber durch die Untersuchungen des Herrn v. Krasicki ist das nicht sicher bewiesen.

Wir werden daher leider immer noch die Ansicht unserer hervorragendsten Bienenmeister teilen müssen, daß der Stachelverlust, der ja manchmal auch noch den Austritt des Mastdarmes zur Folge hat, den Tod der Biene herbeiführt.

Offenbach a/M. W. Villinger.

Zu dem Artikel „Bienen am Weinstock" in Nr. 12 bemerke ich folgendes: Hier sind zwei Winzer, die dem Herrn Stahl, Rüdesheim (Schreiber des Artikels), den Beweis liefern wollen, daß Bienen reife Trauben am Stocke anbeißen und aussaugen. Dieselben behaupten, des öfteren gesehen zu haben und durch Zeugen beweisen zu können, daß Bienen vollständig gesunde, reife Trauben der frühen Portugieser mit sehr dünner Haut anbissen und aussogen. Die Reifezeit dieser Traube ist Ende August. Sie wollen durch unsere lieben Immen alljährlich einen nicht unbedeutenden Schaden erleiden. Eine Honigzunahme aus dieser Traubentracht habe ich in meinen Stöcken niemals feststellen können.

Die Herren machen Anspruch auf den Preis (10 Pfd. Honig), den Herr Stahl ausgesetzt hat.

St. Barbara (Kreis Saarlouis) J. Möhring.

Eigentümliche Trachterscheinungen. Bienenzüchtern, die mit offenen Augen alles beobachten, was in den Bereich der schönen Imkerei gehört, wird die Thatsache bald auffallen, daß die Trachtverhältnisse auf kurze Entfernungen ganz verschiedenartige sein können, obwohl Bodenverhältnisse, Klima, Niederschläge und Windrichtung scheinbar übereinstimmen. Diesbezüglich stellt uns die Natur oft vor Rätsel, die wir einfach nicht zu lösen vermögen. Die Imker in A verzeichnen eine gute Tracht und sind in der angenehmen Lage, die Honigschleuder fleißig in Bewegung setzen zu können. Die Imker in B, nur eine Stunde von A entfernt, können gleichzeitig nur eine minimale Gewichtszunahme der Stöcke konstatieren. Ja selbst an Ort und Stelle treten in den Trachtverhältnissen Erscheinungen auf, für welche man eine Erklärung nicht finden kann. Hier einige Beispiele aus unserer Gegend. Unser Haupterträgnis an Honig liefern die Fichtenwaldungen in der Zeit vom 25. Mai bis etwa 15. Juni, vorausgesetzt natürlich, daß windstille Witterung vorherrscht. Heuer waren scheinbar alle Verbindungen zur Honigabsonderung der Fichten vorhanden — und doch honigten sie nicht. Warum? Ich kann die Ursache hierfür nicht finden. Dagegen trat anfangs Juni für einige Tage eine Honigspende ein, die wir sonst kaum beachten. Es war der Ackersenf (sinapis arvensis), welcher nach meiner und mehrerer anderer Imker Beobachtung großartig honigte. Mein Wagestock nahm am Tage, als diese Pflanze am ausgiebigsten honigte, 3,60 kg. Der Honig war gelbgrau, kristallisierte sofort, seine Qualität ist gut. Die an unseren Grummet-Wiesen häufig vorkommende rötliche Flockenblume (centaurea scabiosa) honigte in früheren Sommern vorzüglich, seit einigen Jahren liefert sie den Bienen nichts mehr. Daß uns die Linden in den meisten Jahren auch bei herrlicher Blütezeit zum Narren halten, darüber habe ich in der „Leipzigerin" bereits ausführlicher geschrieben.

Wels. Eberler.

Aus Thüringen. Schönes Wetter! Gute Tracht! Reicher Honigsegen! Wir Thüringer Imker sind mit der heurigen Ernte recht zufrieden. Es sind durchschnittlich pro Volk 25—30 Pfd. Honig geerntet. Wir haben auch Imker, die pro Stock 40—50 Pfd. erzielt. Und dieser Ertrag gerade in dem irrationellen Maße drei- und vieretagige Verlepschbeuten. Ja, ja, es ist mit diesem Maße auch etwas zu erzielen, man muß nur rationell wirtschaften. Junge, gute Königinnen, im Winter und Frühjahr reichen Futtervorrat im Stocke, zur rechten Zeit kräftige Völker und einen hübschen Wabenvorrat. — In unserem Wanderwagen wurden von 27 Völkern 11 Ctr. Honig geerntet.

Mancher Jungimker wird sagen, das war in diesem Jahre, wo überhaupt allgemein eine gute Honigernte gewesen ist. Diesen gegenüber erkläre ich, daß von den Imkern hiesiger Gegend auch bei mittleren Jahren Erträge stattfinden, deren sich keiner zu schämen braucht (natürlich bei irrationellem Maße).

Seebergen. K. Günther.

Aus dem Kreise Ahrweiler. 1901 hat uns endlich wieder einmal eine reiche Honigernte gebracht; seit 1893 waren hier die Honigquellen nur mehr spärlich geflossen, 1900 zeigten sie sich allesamt versiegt. Gleichwie 1893 hat auch 1901 Ende Juni und im Juli Blatthonig beschert. Dieser ist tiefschwarz und von unschönem Fluß, sein Geschmack läßt auch zu wünschen übrig. Der im Mai und in der ersten Zeit des Juni geerntete Honig hat eine herrliche Farbe und einen würzigen, leckeren Geschmack. Die Nachfrage nach Honig ist gut, der Preis steht 0,80 Mk. bis 1 Mk. das Pfund. Jedes kräftige Volk lieferte im abgelaufenen Jahre durchschnittlich 50 Pfd. Honig; besonders fleißige Völker haben sogar über einen Ztr. Honig eingebracht. — Schwärme sind nicht viel gefallen; der Honigreichtum hat dem Brutansatz Eintrag gethan. Letzteres war indes nicht so schlimm wie 1893, da wir hier erlebten, daß Stöcke die Drohnenbrut aus dem Stocke warfen und die Zellen mit Honig füllten. — In den nahen Eifelbezirken wirtschaftet man noch hauptsächlich in Strohkörben und zielt nach Schwärmen. Hier giebt man den Völkern die Hicksel — Aufsatz- oder auch Untersatzkörbe — nach altem Brauch erst nach der Schwarmzeit, bei Beginn der Herbsttracht. Da kam man nun im letzten Jahre zu spät in jeder Hinsicht. Die Strohkorbvölker waren wohl bleischwer, der Honig für den Imker aber nicht entnehmbar. Dazu waren die Völker nicht volkreich. Wo der Honigraum zeitig gegeben worden war, erzielte man Schwärme und Honig. Die Heide lieferte wenig. Alle andere Honigpflanzen: der Raps, der Inkarnatklee, die Akazie, die Esparsette honigten ungewöhnlich reichlich. Alle Völker hatten im Herbste ihren Winterbedarf; bei dem Blatthonig war indes eine Zucker-Auffütterung am Platze. — 1900 hatten hier manche Orte eine überreichliche Obsternte. Die Birnen standen sehr niedrig im Preis. Deshalb wurden sie meist zu Kraut verkocht. Kelter und Krautöfen standen meist im Freien. Das gereichte den Bienen zum größten Verderben. Die Bienen fühlten sich nämlich zum Naschen des süßen Birnsaftes veranlaßt, darüber fanden aber täglich Tausende der Näscher ihren Tod. Nachdem innerhalb der Monate September und Oktober in dieser Weise die Stöcke täglich große Einbuße erlitten, waren bei der Einwinterung nur mehr winzige Völkchen vorhanden. Da hatte denn der Winter in solchen Orten gewonnen Spiel auf den Bienenständen, die Völkchen erlagen der Kälte in der größten Mehrzahl. Auch dort, wo diese widrigen Verhältnisse nicht vorwalteten, hat die späte Winterkälte im Februar viele Opfer gefordert. Viele Völker hatten sich durchgezehrt und verhungerten bei den Vorräten, die für sie unerreichbar in den Seitenwaben vom Winterstitze standen. — Volksstärke und Vorräte waren in diesem Herbste bei der Einwinterung befriedigend; danach dürfen wir uns der besten Hoffnung für die Zukunft hingeben.

W. Js.

Aus Kalifornien. Meine beste Kolonie trug letztes Frühjahr 160 Pfund Wabenhonig, in 1-Pfund Rahmen, ein. Die Rahmen sind von Lindenholz, 4×5×1⅞" Umfang, glatt poliert, Honig und Rahmen war beinahe so weiß wie dieses Papier. Schleuderhonig produzierte die Durchschnittskolonie ungefähr 200 Pfund. Wabenhonig bringt von 9 bis 14 Cent. Schleuderhonig 4 bis 6 Cent. Kalifornien produzierte dieses Jahr 300 Waggonladungen zu à 12 Tonnen (über 7 Millionen Pfund). Henry E. Horn.

Amerikanischer Klee. Herrn J. S. in Kienberg stellte in Nr. 1 ds. Jahrg. der Briefkasten einen wenigstens landwirtschaftlichen Erfolg in Aussicht, wenn er einen Versuch mit amerikanischem Rotklee macht. Ich möchte dem Herrn raten, daß er sich erst das Preisverzeichnis der bekannten Samenhandlung J. und P. Wissinger, Berlin, kommen läßt, ehe er den Versuch wagt. In diesem Kataloge wird nämlich der amerikanische Rotklee in einer längeren illustrierten Abhandlung besprochen, die offenbar aus sachmännischer Feder stammt und rein sachlich gehalten ist. Sie ist zu lang, um sie in einer Bienenzeitung auch nur auszugsweise zu geben. Es sei nur erwähnt, daß der betreffende Klee ein rauhhariges Gewächs und unserem glatten, deutschen Klee keineswegs gleichwertig sein soll. Außerdem soll der Samen meist „Seide" enthalten. Wissingers könnte es schließlich ganz recht sein, mit diesem Samen zu handeln, zumal er billiger zu haben ist als gute deutsche Kleesaat. Sie müssen sehr kräftige Gründe haben, wenn sie ihre Kunden so nachdrücklich davor warnen. Also auch nach dieser Seite: Portemonnaie zu!

Gladitz. J. C. Kühn.

Zwei Findlinge. Letzten Herbst fand ich beim Graben unter einem Johannisbeerbusch einen verwesten Bienenschwarm. Der Schwarm hat sich in den Busch hinein gezogen und ist von mir nicht gefunden worden. Wahrscheinlich sind dann einige Tage Regenwetter eingetreten und der Schwarm ist verhungert. — Im Jahre 1881 wurde mir eine große Freude zu teil. Mein Bienenstand war neben dem Friedhofe. Da gewahrte ich eines Tages, wie Bienen in einem Lebensbaume flott aus- und einflogen. Erwartungsvoll trat ich heran. Als ich den Baum auseinander bog, hing darin ein prächtiger Schwarm, welcher bereits 2 lange Tafeln gebaut, die mit Honig, Brut und Pollen versehen waren. Noch am Abend wurde der Findling in eine Wohnung gebracht.

Seebergen. K. Günther.

Ein Bienenvolk im Deutschen Reichsadler. Eine seltene Bienenwohnung kam mir zu Gesicht, als ich gelegentlich der Kirmes in Kleve weilte. Als ich daselbst den Reichswald besuchte, und zu dem zirka 12 m hohen Kriegerdenkmal kam, dessen Spitze ein riesiger vergoldeter Reichsadler ziert, sah ich zu meinem Erstaunen, daß derselbe von einem tüchtigen Bienenvolke bewohnt war. Als Flugloch benutzte das Völkchen einen durchrosteten Flügel.

Nach Volksstärke zu urteilen, hatte sich das Volk in der seltenen Wohnung tüchtig entwickelt.

Eine andere Wohnung hatte sich ein Volk bei einem hiesigen Ökonomen gesucht. Es war am ersten Pfingsttage vorigen Jahres, als die Mutter desselben wie gewöhnlich ihr Mittagsschläfchen hielt. Als dieselbe ungefähr ¼ Stunde geruht hatte, kam ein riesiger Vorschwarm von einem benachbarten Stande geflogen und stürzte sich ohne weiteres durch das eine Hand breit offen stehende Fenster in die Schlafstube. Die im Bette überraschte Mutter ergriff schnell die Flucht. Das ganze Haus war alsbald mit Bienen gefüllt. Da war guter Rat teuer, denn an ein Einfangen war nicht zu denken. Was bemerkte man da? Der Schwarm hatte sich thatsächlich im Schlafzimmer eine Wohnung aufgesucht, durch eine in der Flur befindliche Ritze kroch er nach und nach zwischen der Zimmerdecke hinab. Hier konnte er nicht bleiben. Um nicht von den Bienen belästigt zu werden, stopfte man die Ritze zu, und der Schwarm, der sich schon eine Wohnung gesucht hatte, war dem baldigen Tode preisgegeben.

Issum. **Th. Schmetter.**

Ein Reichs-Bienenhaus ist die neueste Errungenschaft im Gebiete der Bienenzucht. Wie der Berliner Lokal Anzeiger mitteilt, beabsichtigt das Reichs-Gesundheitsamt jetzt auch die Untersuchung der Bienenkrankheiten in sein Arbeitsgebiet einzubeziehen. Die nach Dahlem verziehende Biologische Abteilung in Verbindung mit dem Bakteriologischen Laboratorium soll sich auf diese Weise für die Hebung und Pflege der deutschen Imkerei nützlich machen. Vorbedingung für eine erfolgreiche Thätigkeit auf diesem Gebiete, das bisher der staatlich geleiteten wissenschaftlichen Fürsorge entbehrte, ist die Errichtung eines eigenen, wenn auch nur kleineren Bienenstandes mit den erforderlichen Räumen zur Aufstellung und Behandlung der Bienenvölker. Da man die verschiedenartigsten Bienen wie z. B. die märkischen, lüneburgischen Heide- und ostpreußischen Landbienen wissenschaftlich beobachten will, so sollen etwa 10 Völker von Bienenzüchtern auf Reichskosten angekauft werden. Ein Süß-Heil dem neuen Unternehmen! **A. Kgb.**

Nachweis von künstlichem Honig. Nach einem uns vorliegenden Zeitungsausschnitte unterscheidet man künstlichen von natürlichem Honig dadurch, daß man einen Tropfen Bleieissig auf 15 Kubikcentimeter einer 20% Honiglösung zusetzt.

Nach 20 Minuten der Berührung giebt künstlicher Honig ein flockiges Sediment, während dieses bei natürlichem Honig nicht der Fall ist.

Wie ein fruchtbringendes Vereinsleben nicht erblühen kann! Ich gehörte seit 1889 dem Gr. Bienenzuchtverein an. Es war eine Freude, den Versammlungen der ersten Jahre beizuwohnen. Als im Jahre 1896 die Bienenausstellung zu Gr. tagen sollte, wurden zu den Vorberatungen viele Versammlungen abgehalten. Man war unbeschreiblicher Hoffnung voll, daß viele Hundert Mark für unsern Verein übrig bleiben würden. Die Ausstellung ist nun 5 Jahre lang vorüber, aber bis heute (16. 12. 01.) hat weder eine Rechnungslegung noch eine Vereinsversammlung stattgefunden. Der Vorsitzende ist am 6. Mai 1900 gestorben und der Verein sowohl als auch die Vereinskasse — in welcher etliche Mark waren — sind eingeschlafen.

Am 21. Januar 1900 war eine Zusammenkunft behufs Gründung eines neuen Vereins. Der Verein wurde konstituiert und laut Protokoll beschlossen: „Jedes Mitglied zahlt einen jährlichen Beitrag von 2 Mk., dafür soll es die Leipziger Bienenzeitung gratis erhalten," aber bis heute ist die Zeitung noch keinem der Beteiligten zugegangen. Die R . . . . sche Restauration wurde als Vereinslokal gewählt. Im ersten Jahre hielt man die Versammlungen daselbst ab, jedoch im zweiten Jahre tagt der Verein schon auf der dritten Stelle, und nur solche Mitglieder, welche dem Vorstande lieb sind, werden eingeladen.

Die Bienen geben uns ein Vorbild zu ernsterem, eifrigerem und einigerem Vereinsleben.*)

A. R.

Das Selbsteinbinden der Bienenzeitung. Die in Nr. 1 d. Bl. angegebene Methode zum Selbsteinbinden der Hefte ist durchaus brauchbar, und zweifellos werden viele Herrn Stahl für die Bekanntgabe dankbar sein. Man kann sich die Arbeit auf leichte Weise erleichtern. Wozu noch das mühevolle Durchschlagen der Nägel? Man nimmt einfach einen ca. 15 cm langen Vorstecher, den man sich selbst von Draht von etwas mehr als Stricknadelstärke anfertigt. An dem einen Ende biegt man ein Ohr an, das andere feilt man spitz. Mit diesem Instrumente durchsticht man die 12 aufeinanderliegenden Hefte und zieht sofort nach der jedesmaligen Durchlochung den Faden hindurch, näht also wie der Schuhmacher. Beim Durchstechen der Hefte thut man gut, den Vorstecher (Pfriem, Ahle) abwechselnd nach links und rechts zu drehen, damit er eine mehr bohrende Bewegung macht. Ein solches Werkzeug läßt sich leichter herausziehen als die Nägel, die Arbeit wird erleichtert und ist eine geräuschlosere.

Oranienburg. **Lebrecht Wolff.**

Ein Schwarm im April. Am 3. April erhielt der Bäckermeister Roßdeutscher in Merzdorf a. B., Kreis Löwenberg in Schles., einen Schwarm, den er in eine neue Wohnung brachte und mit Futter versorgte. Nicht allein der Schwarm, sondern auch das Muttervolk sind bestens gediehen. Die Befruchtung der Königinnen war also geglückt.

*) Wie in manchen Bienenvölkern giebt es auch in einzelnen Vereinen bösartige Stecher, die es zu einer gedeihlichen Bewirtschaftung nicht kommen lassen. D. R.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: Liedloff-Leipzig-Gutritzsch. des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Läubchenweg 19
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Beilage.

März. | Heft 3. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

Bekanntmachung.

Am 9., 10. und 11. September ds. Js. soll zu Bois le Duc in Holland der **dritte internationale bienenwirtschaftliche Kongreß** abgehalten und mit einer großen Ausstellung verbunden werden. Der veranstaltende Ausschuß besteht aus Vertretern von Belgien (De Saliena de la Rorq), Holland (Baron de Senarcheno de Grancy), Rußland (G. Kojewnikow) und Frankreich (Gaston Bonnier, E. Sevalle, E. Caillas). Anmeldungen werden bis zum 31. März 1902 erbeten.

Der schlesische Generalverein ist zur Beteiligung durch Delegierte dringend eingeladen. Bienenzüchter, welche gewillt sind, dieser Einladung Folge zu leisten, wollen dieses bald dem Vorstande des Generalvereins zur weiteren Veranlassung mitteilen.

Brieg, den 11. Februar 1902. **Benende.**

Vereinsberichte.

Breslau. Am 19. Februar fanden sich im Restaurant Paschke Imker und Bienenfreunde zumeist aus dem Landkreise Breslau ein, um die Gründung eines neuen Imkervereins für Breslau und Umgegend herbeizuführen. Demselben traten 33 Mitglieder bei. Die Erschienenen begrüßten es mit Genugthuung, daß der in weitesten Kreisen hervorragend bekannte Bienenzüchter und Wanderlehrer Hauptlehrer J. Scholtz, Hartlieb, dem Verein mit seinen reichen apistischen Erfahrungen ratend und helfend zur Seite stehen will. Die im Entwurf vorgelegten Satzungen fanden die Zustimmung der Versammlung.

Der **Bienenzüchterverein Johnsdorf und Umgegend** feierte am 2. Februar im Vereinslokale zu Johnsdorf sein erstes Stiftungsfest, welches durch gemeinschaftlichen Kaffee und Singen von Imkerliedern eingeleitet wurde. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen auf das herzlichste, brachte den Mitgliedern des Vereins die besten Segenswünsche für das neubegonnene Jahr entgegen und würdigte die Verdienste des Altmeisters Herrn Dr. Dzierzon um die Bienenwirtschaft in ehrender und dankbarer Weise, betonte jedoch, daß die weiteren Fortschritte den Imkervereinigungen zu verdanken seien. Daß dies im allgemeinen anerkannt wurde, beweise die Mitgliederzahl des Vereins, welche im ersten Jahre von 24 auf 60 gewachsen sei. Eingedenk der Wahrheit des Sprichwortes „Einigkeit macht stark" ermahnte der Vorsitzende zu treuem Zusammenhalten, denn nur durch gemeinsames Wirken, Forschen und Streben könne die Imkerei das Ziel erreichen, das sie stets immer mehr zum Volkswohlstande beitrage. Sein Hoch galt dem weiteren Blühen und Gedeihen des Imkervereins. Ein Tanzkränzchen, welches mit Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen wechselte, vereinigte die Teilnehmer bis zur frühen Morgenstunde.

Bienenzüchter-Verein Kreuzburg, O/S. Am 10. April d. J. besteht unser Verein 10 Jahre. In der letzten Vereinssitzung wurde aus Anlaß dessen eine größere Feier in Aussicht genommen und in Rücksicht auf den günstigen Stand unseres Vereinsvermögens zur Ausrichtung derselben (für Musik, Überraschungen der Imkerdamen 2c.) dem Vorstande aus der Kasse ein Betrag von 100 Mk. zur Verfügung gestellt. Das Fest wird voraussichtlich am 13. April ds. Js. stattfinden und ist so gedacht: Um 7 Uhr gemeinsames Abendbrot (ohne Weinzwang), darauf (½9 Uhr) Imkerkränzchen. Die Pausen sollen durch heitere Vorträge ausgefüllt werden. — Anmeldungen zur Tafel und Angabe der am Kränzchen teilnehmenden Personen (Damen und Herren), humoristische Vorträge, die mit Dank vornotiert werden, sowie Äußerung von Wünschen bezüglich des Tages und Beginns der Feier sind im Interesse der notwendigen Vorbereitung der Veranstaltungen möglichst bald (bis 15. März) an den Unterzeichneten zu richten. Es wird gewünscht und dringend gebeten, daß sich möglichst alle Mitglieder mit ihren Angehörigen an dem geplanten Feste beteiligen. Weitere Nachrichten folgen in der Aprilnummer dieser Zeitung.

Kreuzburg, O/S. **Mücke**, Lehrer.

Maltsch, den 3. Febr. Der Raußer Bienenzüchterverein hielt sein 20. Stiftungsfest letzten Sonntag Abend im Gasthofe zur Eisenbahn hierorts ab. In dem prächtigen, elektrisch erleuchteten Saale waren nicht nur Imker und deren Familien-Angehörige, sondern auch Gäste zahlreich erschienen, die dem veranstalteten Tanzkränzchen, wozu Mitglieder des Raußer Orchestervereins eine vorzügliche Musik stellten, wacker huldigten. Als Tanzeinlagen kam ein Einakter „Der Bienenonkel" von Vereinsgenossen zu exakter Aufführung, auch ein Singspiel „Die Drillinge" und eine

lustige „Bänkelsänger-Episode“ mit Illustrationen wurde meisterhaft vorgetragen und fanden reichen Beifall, Festrede und Festlied fehlten selbstredend auch nicht; letzteres trug zur Erheiterung der Erschienenen wesentlich bei. Die Hähne hatten am Montag Morgen wohl längst den neuen Tag verkündet, da wollte der lustige Schwarm sich immer noch nicht auflösen. Selbst der alte Weisel des Vereins, Herr Lehrer emer. Oertel-Neumarkt, der demselben seit nunmehr 20 Jahren angehört, hielt wacker aus.

Zur Zeitungsfrage.

Wie man in den Wald hinein ruft, so schallt es auch wieder heraus. Herr Hamsch hat in der Ankündigung seiner Zeitung manches gesagt, was nicht alle schlesischen Imker unterschreiben. Jetzt kommen nun die Entgegnungen, und diese möchte Herr Hamsch nicht gelten lassen.

Wir denken über anonyme Artikel genau so, wie er. Trotzdem kommen solche von uns ab und zu zum Abdruck, falls sie der Wahrheit entsprechen und dienen, was hier der Fall ist.

Ob unsere Zeitung für Schlesien wirklich so ungenügend ist, ob unsere Thätigkeit für Schlesien wirklich so ganz gleich Null ist, wie Herr Hamsch dies darzustellen sucht, darüber urteilt wohl am besten der schlesische General-Verein, der uns dafür allein maßgebend ist. Ob es aber besonders taktvoll von Herrn Hamsch war, uns in der Weise, wie es geschehen ist, gegen den General-Verein auszuspielen (man vergleiche genau, was in dem betreffenden Artikel der Leipzigerin gestanden hat, mit dem, was Herr Hamsch darin gelesen haben will), überlassen wir dem Urteil unserer Leser und der schlesischen Imker.

Redaktion und Verlag
der Schles. Bienenzeitung.

Versammlungsanzeigen.

Imkerverein Breslau und Umgegend. Mittwoch, den 5. März, Sitzung. Tagesordnung: Aufnahme von Mitgliedern. Monatsbericht (Herr Lehrer Lehmann-Breslau). Vortrag (Herr Hauptlehrer Scholtz-Hartlieb): Welche Gefahren bringt der milde Winter für unsere Bienenvölker und wie ist denselben zu begegnen? Debatte. Fragekasten. Anträge und Mitteilungen. Festsetzung der Tagesordnung für die Aprilsitzung.

Freiburger Bienenzüchterverein. Nächste Sitzung Sonntag, den 16. März, im Gasthof zum goldenen Löwen hierselbst. Recht vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Bienenzüchter-Verein Friedland u. Umg. Sonntag, den 9. März, nachm. 3½ Uhr, Sitzung im Vereinslokal.

Gäbersdorf. Sitzung Sonntag, den 23. März, nachm. 4 Uhr, in Winklers Gasthaus zu Gäbersdorf. Geschäftliches. Jahresbericht. Kassenbericht. Auswinterung der Bienen (Töpler). Haftpflichtversicherung. Vorstandswahl. Fragekasten.

Gottesberger Bienenzüchterverein. Sonntag, den 9. März, nachm. 4 Uhr, Versammlung im Vereinslokal bei Fidika. Wegen Abschluß der Versicherungen vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Imkerverein Görlitz. Sitzung Sonntag, den 16. März, nachm. 3½ Uhr, im Café Ruhmeshalle. Tagesordnung: Frühjahrsarbeiten unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Witterungsverhältnisse (Vortrag). Bücherwechsel.

Hoyerswerda. Sonntag, den 9. März, nachmittags 2½ Uhr, Sitzung im Bär. Tagesordnung: Auswinterung (Vortrag von Herrn Nulisch). Verbesserung der Bienenweide (Vortrag von Herrn Hertz). Einziehung der Steuern. Haftpflichtversicherung. Erhöhung der Jahresbeiträge.

Liegnitzer Bienenzüchter-Verein. Sitzung Sonntag, den 9. März, nachm. 4 Uhr, im Wilhelmsbad. Tagesordnung: Frühjahrsarbeiten. Stand der Bienenzucht. Über die Stärke der Bienen. Imkerfragen. Bücherrückgabe behufs Revision der Bibliothek u. a.

Reinersdorf, O/S. Sonntag, den 9. März, nachm. 3 Uhr, Versammlung in Reinersdorf. Mitglieder, welche an der Sitzung nicht teilnehmen können, wollen per Postkarte die Zahl ihrer Bienenvölker zur Versicherung gegen Haftpflicht angeben und wird bemerkt, daß pro 1902 für jedes eingewinterte Volk nur eine Versicherungsprämie von 4 Pfg. zu entrichten ist.

Bienenzüchterverein Seichau u. Umgegend. Am 16. März, nachm. 4 Uhr, Sitzung bei Pohl-Röchlitz. Tagesordnung: Erneuerung der Haftpflichtversicherung. Vortrag des Herrn Kutzner über Auswinterung.

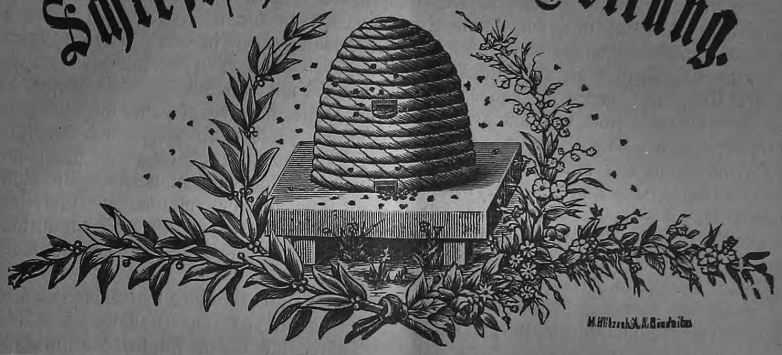
Stroppen und Umgegend. Sonntag, den 23. März, nachm. 4 Uhr, Sitzung im Vereinslokal in Stroppen. Bericht über die Breslauer Generalversammlung.

Imkerverein Tarnowitz und Umgegend. Nächste Versammlung am 16. März, abends 6½ Uhr, im Restaurant Zu den sechs Linden. Tagesordnung: Rechnungslegung des Kassierers. Vorstandswahl. Vereinsangelegenheiten. Zahlreiche Beteiligung dringend erwünscht.

Schluß 18. jeden Monats.

Es wird dringend gebeten, darauf Rücksicht zu nehmen, daß wir für alle Einsendungen der hohen Auflage wegen am 18. jeden Monats schließen müssen.

Schlesische Bienen-Zeitung.



April.	XVII. Jahrg.	Heft 4.	XVII. Jahrg.	1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") gestattet.

Die rationellste Einsperrung der Bienen.

Von P. **Alois Majer**, Prior in Schlüsselburg in Böhmen.

Zu dieser Notiz in der Rubrik „Vermischtes" in Nr. 2 der Leipziger Bienenzeitung erlaube ich mir einige Bemerkungen zu machen; denn sie endet mit den Worten: „Man stelle auch mit dieser Einsperrungsmethode Versuche an." Nun bei uns im Augustiner-Kloster zu Schlüsselburg (Böhmen) ist diese Art Versperrens der Bienen schon seit Jahren im Gebrauche. Unser Bienenstand von ca. 50 Völkern besteht aus 4 Stapeln von Dzierzons Zwillingstöcken, à 3 Beuten, in denen wir den bei der Arbeit unangenehmen Wirrbau abschafften und in der ganzen Höhe des Stockes im Brutraume Ganzwaben an Trämchen und im Honigraume in Rahmen gebrauchen. Nebenbei bemerkt sind diese Beuten, welche nach einer schon im Jahre 1858 von Dzierzon selbst bestellten nachgemacht wurden, was den Ertrag anbelangt, die besten. Außerdem haben wir noch einen größeren Bienenstand mit 15 und einen kleineren mit 6 Ständern, einen Beobachtungsstock auf der Wage und einige losestehende Völker. Sobald im November größere Fröste eintreten, werden sämtliche Völker in ein trockenes Lokal im Klostergebäude übertragen (nach alter frommer Sitte geschieht das um das Fest der Translation der der heil. Ludmilla — 10. Nov.). Es war dies in früheren Zeiten eine Kloster-Strafzelle, jetzt dient es als Wintergefängnis der Bienen. Hier verbleiben die Bienen bis zum März und werden wieder nach alter frommer Sitte, ca. am Fest der Translation des heil. Wenzels (4. März), auf ihren Stand gebracht. Das Lokal wird dunkel gehalten, denn die Fensterladen sind fest zugemacht, und es ist dafür gesorgt, daß kein einziger Lichtstrahl hineindringe und auch kein Windhauch hineinpfeife. Nur wird in der Thüre durch eine Öffnung für den Zugang der Luft gesorgt, die aus einem Vorzimmer zuströmt, der auch dunkel gehalten wird. Um einige Mäusefallen ist wie im Vorraume, so auch im Lokale vorgesorgt. Außerdem wird die Revision über das Verhalten der Bienen öfters wiederholt. Das Thermometer sinkt niemals unter 4 ° R. Ich muß noch bemerken, daß bei uns die entscheidende Tracht vom wilden Raps und der Linde herstammt. Nach alter Sitte wird aus Liebe und Vorsorge für die Bienen der Rapshonig geschleudert, der Lindenhonig ihnen für ihren Winterbedarf belassen. Wird ja der Rapshonig auch gut verkauft (1 Kilo per 80 Kr. ö. W.). So treibt man's bei uns schon seit 25 Jahren, und nun die Erfolge dessen?

Die Völker waren im normalen Winter, war er auch sehr streng, immer ruhig und verbrauchten sehr wenig Honig, so daß uns in den Stöcken viele volle Waben bis ins Frühjahr verblieben, und wir konnten sie entdeckelt in die unteren Etagen unter die zwischen Brutwaben eingehängten Anfänge der Ständer oder in den Dzierzons Beuten näher an das Fenster gestellt, zur Triebfütterung benutzen. Von Verlusten, wenn auch in der Umgebung ganze Stände eingingen, wußten wir gar nichts. Die Gesundheit der Bienen war eine vollständige. Die Ruhr zeigte sich sehr selten, nur wenn im vorigen schlechten Trachtjahre gefüttert werden mußte. Die Maikrankheit und die Faulbrut kennen wir nur aus Hörensagen und Büchern. Nur hie und da zeigte sich manchmal ein wenig Schimmel, welcher bei der Frühjahrsrevision entfernt wurde. Die Völker entwickelten sich im Frühjahre sehr schnell und konnten schon munter die zahlreichen Stachelbeersträucher, Ahorn, Haselnußbäume und Weiden besliegen. Wer dies thun kann, dem ist diese Einsperrungsmethode nur anzuraten. Nur muß ich bemerken, daß der Raum zu dieser Einsperrung trocken und ganz still sein muß.

In den letzten Jahren wurde ein Zimmer oberhalb des Lokales von Dienstboten des Hauses bezogen und die schlimmen Folgen dessen zeigten sich nur zu bald. Das viele Ein- und Ausgehen, das Schlagen mit der Thüre, die vielen Fußtritte beunruhigen die Bienen allzusehr und die Folge dessen ist Durst, Ruhr und mehr Schimmel. Heuer muß auch mehr nachgeschaut werden, denn da ich bei der heurigen guten Lindentracht auch einmal reinen Lindenhonig ernten wollte, verblieb im Brutraume der Bienen fast lauter Rapshonig, der zu bald kristallisierte, und es entstand mehr Durst, den auch der milde Winter steigerte, so daß die Bienen unruhiger wurden. Das Thermometer zeigte im Aufbewahrungsraum 7° R. Man mußte bei der Nacht Thüre und Fenster aufmachen, um das Lokal zu kühlen. Als aber jetzt, anfangs Februar, größere Fröste eintraten, zogen sich die Bienen zusammen und beruhigten sich. Ein Reinigungsausflug ist in normalen Zuständen gar nicht nötig, es brauchen also die Völker zum Reinigen nicht hinausgetragen zu werden, denn sie zehren sehr wenig. Wir tragen sie zum Reinigen überhaupt nicht hinaus. Ich kann also nach gemachten Erfahrungen diese Einsperrungsmethode nur loben.

Gute Honigerträge ohne Preuß.

Von **Fr. Weinreis,** Königl. Förster, Forsthaus Kempen b. Altenbeken i. W.

Daß man auch ohne die Preuß'sche Betriebsweise und den teuren Kuntze'schen Königin-Absperrkasten recht hohe Honigerträge erzielen kann, dafür mögen folgende Ausführungen als Beleg dienen:

Vorausschicken muß ich, daß ich in einer rauhen Gebirgslage — über 400 Meter über dem Meeresspiegel — mit sehr vielen Nebeltagen, nur in 4stöckigen Alberti-Blätterstöcken imkere. Von meinen 12 Stöcken behandelte ich im Sommer 1901 zwei genau nach Preuß, ohne indessen die Bienen bei rauhem Wetter durch die Veranda einzusperren, da ich diesem Einsperren vorläufig noch skeptisch gegenüber stehe und nicht eher in Anwendung zu bringen beabsichtige, bis sich die Ansichten darüber geklärt haben. Die übrigen 10 Stöcke behandelte ich nach meiner Methode, welche ich in nachstehendem kurz zu beschreiben mir gestatten möchte. Diese 10 Völker lieferten 6 Ztr. 48 Pfd., die beiden nach Preuß behandelten 1 Ztr. 2 Pfd. Honig. Die ersteren im Durchschnitt pro Volk 64,8 Pfund, die letzteren 51 Pfund.

Die Betriebsweise, welche ich in Anwendung brachte, bestand im wesentlichen darin, daß ich in der Haupttracht dem übermäßigen Brutansatz dadurch steuerte, daß ich die Königin auf eine gewisse Anzahl Rähmchen in die erste (untere) Etage absperrte, nachdem ich von Ende März ab die Tränkflasche aufgesetzt und die Völker gleich stark gemacht hatte.

Den Zeitpunkt des Absperrens der Königin in die erste Etage betreffend, bemerke ich, daß dies dann geschieht, wenn die Bienentraube sich in dieselbe herabsenkt, und auch noch des Morgens zeitig unter den Rähmchen der zweiten Etage hängt. Um richtig

verstanden zu werden, muß ich noch beifügen, daß meine Völker zum eigentlichen Brut- und Überwinterungsraum die zweite und dritte Etage haben.

Da dies Absperren der Königin in die erste Etage einige Schwierigkeiten macht, so setzte ich mich mit dem Erfinder des Kuntzeschen Königin-Absperrkastens in Verbindung, um mit diesem Gerät einen Versuch zu machen. Herr Kuntze konnte mir aber einen für Blätterstöcke brauchbaren Absperrkasten nicht sofort liefern, und ich mußte meinen Zweck auf andere Weise zu erreichen suchen. Nach einigem Nachdenken ließ ich mir für jeden Stock ein Absperrblech kommen, welches genau rechtwinkelig und so groß war, daß es unter den Rost, welcher die erste und zweite Etage trennt, geschoben und durch einige Stifte festgehalten, diese beiden Etagen königindicht von einander trennt. Das untere Flugloch am Boden der ersten Etage wurde ebenfalls durch ein Stückchen Absperrblech für die Königin unpassierbar gemacht. Die scharfen Kanten der Schlitze an den Sperrgittern wurden vor dem Gebrauch mit einer Flechtnadel gut geglättet, um den Bienen einen bequemen Durchgang zu verschaffen. Um eine Verkittung zu verhüten, muß zwischen dem Absperrgitter und dem Rähmchen der ersten Etage ein Raum von 5—6 mm geschaffen werden, welches man leicht durch eine entsprechende Senkung des unteren Rostes erreicht. Die ganze Einrichtung kostete pro Stock ca. 60 Pfg., was gegen den Kuntzeschen Absperrkasten eine Ersparnis von 4,40 Mk. ausmacht.

Gleich nach erfolgtem Absperren gab ich der Königin 7 Waben, welche ich später auf 6und 5 regulierte. Eine Volksabnahme trifft bei dieser Behandlung den ganzen Sommer über nicht ein, und die Völker arbeiten ganz vorzüglich. Ein Abstreichen der Pollen-Höschen habe ich nicht wahrgenommen.

Diese Art der Behandlung halte ich, ganz abgesehen von den geringen Kosten, welche sie erfordert, für die beste und einfachste, und finde dieselbe bedeutend bequemer als die Preußsche Betriebsweise. Die Umweiselung ist eine außerordentlich einfache und Schwärmen kommt nicht vor; wenn aber mal ein Schwarm ausziehen sollte, so kann die Königin nicht mit und derselbe geht wieder zurück. Wenn die Schleuder fleißig gedreht wird, dann denkt so leicht kein Volk ans Schwärmen, besonders dann nicht, wenn man in die abgesperrte erste Etage von Zeit zu Zeit eine Mittelwand giebt, damit die Bienen ihren Bautrieb bethätigen können. Der Honig aus dem Brutraume (zweite und dritte Etage) wird nach 9 bis 10 Tagen, wenn alle Brut gedeckelt ist, rein ausgeschleudert, und hierauf den Bienen die ganzen drei oberen Etagen freigegeben. Die Ansammlung von Honig ist dann bei guter Tracht geradezu staunenerregend, da ja nur für wenig Brut zu sorgen ist und die Bienen den großen leeren Raum möglichst schnell zu füllen bestrebt sind! Fernerhin wird nach Bedarf geschleudert. Nach beendigter Volkstracht, oder in der letzten Zeit derselben, wird die Absperrung aufgehoben, damit die Königin im eigentlichen Brutraum der zweiten und dritten Etage noch ein Brutlager anlegt, welches hier recht bald stattfindet, da etwas Nachtracht stets vorhanden ist. In Gegenden ohne Nachtracht müßte selbstverständlich, analog der Preußschen Betriebsweise, nach Beseitigung der Absperrung eine Reizfütterung behufs Erziehung junger Bienen einsetzen.

Die Betriebsweise nach Preuß kann mir, wenigstens bei meinen hohen Blätterständern mit dem 3 Fenster-System, nicht zusagen, sie fordert mehr Arbeit und Mühe, und der Ertrag an Honig dürfte bestimmt kein besserer sein, als wie ich ihn bei meiner vorbeschriebenen Methode erzielt habe.

Noch einmal „Meine Vieretager".

Von **M. Schulze**, Drosedow bei Loitz.

Die von mir Seite 54 Jahrgang 1896 dieser Zeitung beschriebenen Ständer haben überall, wie ich aus zahlreichen Zuschriften gesehen habe, Beifall gefunden. Das Lob, das ich damals diesen Beuten spendete, ist meiner innersten Überzeugung entsprungen. Ich besaß derzeit nur einige dieser Stöcke und konnte alle Arbeit, welche der Betrieb in diesen Beuten erheischt, gewissenhaft erledigen, ohne mir Zeit zu stehlen. Dies wurde

mit dem Wachsen der Zahl der Stöcke anders. Da zeigte es sich mir bald, daß die innere Einrichtung noch unfertig war, noch gar sehr der Vervollkommnung bedurfte. Es ließ sich ja im allgemeinen ziemlich schnell in den Ständern imkern, aber einige Arbeiten verursachten stets viel Lärm, große Anstrengung, erforderten viel Geld und regten die Bienen auf.

Zu diesen Thätigkeiten gehört auch das Umhängen des Volkes in den Wintersitz und das Zurückhängen anfangs Juni in das Sommerquartier. Die Bemerkungen der Redaktion: Wir ersparen den Bienen die Störung und uns die Arbeit, ist aber nur bezüglich des Zurückhängens im Juni scheinbar gerechtfertigt. Das Umlogieren im August erfordert durchaus nicht mehr Zeit, als eine gründliche Durchsicht des Volkes in anderen Ständern und da gelegentlich des Umhängens der Imker sich von der Güte des Baues, der Stärke des Volkes, der Größe und Güte des Vorrats an Honig und Pollen, von dem Wohlergehen der Mutter überzeugen wird, so ist es doch nur vorteilhaft, wenn der Imker gezwungen ist, vor der Einwinterung das ganze Volk auseinanderzunehmen; denn ich fürchte, die sehr wichtige Arbeit des gründlichen Nachsehens im August wird nicht überall und von allen Bienenzüchtern gewissenhaft ausgeführt, wie wäre sonst ein Verhungern und dergl. möglich. Anders verhält sich die Sache im Frühjahr. Es ist mein Grundsatz, kein Volk in dieser Jahreszeit unnötigerweise zu öffnen oder gar auseinanderzunehmen. Bei meinen Einbeuten muß ich von dieser Regel abgehen: Der Bien muß herunter. Die Manipulation des Tieferhängens scheint nicht nur eine überflüssige Arbeit zu sein, es scheint auch nicht ausgeschlossen, daß sie verhängnisvolle Folgen zeitigen kann. Welcher Imker fürchtet wohl irgend einen Feind seiner Bienen mehr als den Bacillus alvei? Und wie oft haben wir's schon gehört und gelesen, daß erkältete Brut die Gefahr der Ansteckung vergrößere! Wenn nun im Frühlinge ein Volk ganz und gar Wabe für Wabe herausgenommen wird, wie leicht kann da die zarte Brut sich — den Schnupfen holen. — Oder die durch die unerhörte Störung in Aufregung versetzten Bienen stechen ihre eigene Königin ab, oder sie knäulen sie ein, und ein elender Erstickungstod der Mutter ist die traurige Folge. Welch ein Verlust! Zwar ist die Jahreszeit und die Entwickelung der Völker z. B. des Umhängens soweit vorgeschritten, daß eine neuerzogene königliche Jungfrau auf ihrem Hochzeitsfluge sicher einen liebestrunkenen Jüngling findet, der bereit ist, einen Augenblick höchster Wonne mit seinem Leben zu bezahlen. Aber bevor der neuen Mutter Kinder als emsige Sammlerinnen in die Ernte geschickt werden können, sind Wochen verflossen, viele Tage, an denen die Nektarquellen reichlich flossen, haben nicht ausgenutzt werden können. Und wie, wenn die kurze, sehr ergiebige Haupttracht auch zu diesen Tagen gehörte? Dann kann das Volk höchstens seinen Winterbedarf einbringen, aber zur Füllung der Honigtöpfe steuert's nimmer bei. Und die Ursache aller dieser Enttäuschungen? — Das Umhängen! —

Gemach, alter Freund, so schwarz, wie es soeben gezeichnet wurde, ist das Bild in Wirklichkeit nicht. Wenn wirklich dem Volke durch das Tieferhängen ein Unheil zustoßen sollte, so ist das einem Zufall zuzuschreiben, wie der Maurermeister sagte, als die neue Wand einfiel.

Das Umhängen geschieht ja erst dann, wenn das Volk in der Entwickelung soweit vorgeschritten ist, daß ihm seine sieben bis acht Waben nicht mehr Raum genug bieten. Es bildet sich dann unter den Rähmchen eine Traube. Dies wird in fast allen Fällen ausgangs Mai oder anfangs Juni sein. In dieser Zeit haben wir gewöhnlich — mit Herrn Falbs gütiger Erlaubnis — anhaltend warmes, ja heißes Wetter, und eine Erkältung der Brut in dieser Zeit ist ausgeschlossen. Auch ein Abstechen der alten Königin wird in dieser Zeit nicht stattfinden, dazu pulsiert das Leben des Volkes schon viel zu lebhaft.

Sehen wir uns nun das Blatt von der anderen Seite an. Ich habe wiederholt im Frühjahr einige Völker in neue Beuten umgehängt. Hat das Folgen gehabt für das Volk, für die Ernte? Ja! Ich glaube behaupten zu können, daß dadurch die Lebensäußerung des Biens erheblich gesteigert wird, denn in allen Fällen konnte ich eine sehr gute Ernte konstatieren, die Umlogierten gehörten stets zu den besten Völkern. Bei dem Tieferhängen der Völker in den Einbeuten beziehen die Bienen gewissermaßen

auch eine neue Wohnung. Sollte dieser Wechsel nicht belebend auf sie einwirken? Mit welchem Eifer die Schwärme an die Arbeit gehen, weiß jeder Imker. Sollte das Tieferhängen, ausgeführt zu einer Zeit, da sich das Volk, wie die angesetzten und oft schon bestifteten Königinzellen beweisen, auf die Teilung vorbereiten und der erweiterte, anders eingerichtete Wohnraum die Bienen nicht in den Wahn versetzen können, als sei diese Teilung schon erfolgt.*) Wenn nun mit dem Umlogieren zugleich ein Mutterwechsel eintritt, indem die alte Königin ausgefangen wird, dann wird der Fleiß des Volkes gleich dem des Schwarmes sein. Ich lasse den Königinwechsel gern eintreten, wenn sich in den angesetzten Weiselnäpfen, wovon ich zwei stehen lasse, große Maden zeigen. Die kurze Periode der Mutterlosigkeit, also der Ausfall an jungem Nachwuchs, wird reichlich dadurch aufgewogen, daß eine Kraftsplitterung durch das Schwärmen in der Regel nicht eintritt. Sollte man von solchen Völkern wohl die höchsten Erträge erwarten dürfen? Ich meine ja!

Es wird den Bienen schwer, sich durch Absperrgitter zu zwängen. Sie benutzen diese hohle Gasse zweifelsohne nicht gern, was daraus hervorgeht, daß sie auch bei guter Tracht oft lange zögern, den gesammelten Nektar in den Honigraum zu schaffen. Man hängt Brut in diesen Raum und zwingt sie so, dort thätig zu sein. Aber so lange im Brutraum noch irgend ein leerer Winkel, eine leere Zelle vorhanden ist, wird erst hier der Honig abgelagert. Und wenn nun die Schwerbeladenen durch die enge Pforte eingehen müssen in aller Eile, dann beschädigen sie sich die häutigen Schwingen und sind für immer in ihrer Schaffenskraft beeinträchtigt. Es läßt sich nicht bestreiten: Das Absperrgitter beeinflußt den Honigertrag ungünstig. Darum fort damit!

Ja, aber dann steigt uns Frau Königin ins Oberstübchen und etabliert dort eine Babyfabrik! — Wir haben es durch das Legen der Fluglöcher ziemlich sicher in der Hand, die hohe Dame von solchen Eigenmächtigkeiten abzuhalten. Ihre Kindlein bedürfen der frischen Luft. Liegen die Fluglöcher im unteren Drittel der Beute, dann dehnt sich die Brut in der Regel nach unten aus, während oben die Vorratskammern angelegt werden. Indes: keine Regel ohne Ausnahme. Zu meinem größten Verdruß habe ich vergangenen Sommer oben in der 4. Etage meiner Doppelständer mit breitem Maß (ohne Absperrgitter, Fluglöcher unten) bei den meisten Völkern Brut gefunden. Freilich hatte diese Erscheinung ihren Grund in der plötrigen Witterung, es ist mir sonst noch nie vorgekommen. Aber wer bürgt dafür, daß Onkel Falb sich nicht noch öfter so schändlich gegen uns Imker beträgt? Vorgenommen hat er sich's ja schon für diesen Sommer. Übrigens dehnt die Königin auch dann die Brut kolossal aus, wenn die Flora einer Gegend nur in kurzen Perioden Nektar spendet, wenn man vom Honigvorrat sagen kann: „Ball riek, ball arm, ball gornicks," wie's hier zu Lande heißt.

Will ich Königin und Brut absolut sicher vom Honigraum des Ständers fernhalten, kann ich des Absperrgitters nicht entbehren.

Doch wie wende ich's an? Soll es nur dann im Stocke liegen, wenn eine Trachtpause eingetreten ist, und dann entfernt werden, wenn die Honigquellen wieder fließen? Richtig wäre das schon; denn bei guter Tracht halten die Bienen selber durch den eingetragenen Honig die Königin vom Honigraum ab, während die Sammlerinnen durch kein Gitter behindert werden. Aber diese Heidenarbeit für den Züchter! Und, wann tritt gute Tracht ein, wann hört sie auf? Der Sonnenschein allein thut's doch nicht. Darum ist es zweckmäßig, das Gitter hineinzulegen, wenn der Honigraum freigegeben wird, und fortzunehmen, wenn die letzte Tracht vorüber ist.

Nun soll aber das Gitter die Bienen nicht belästigen. Darum muß noch ein anderer und zwar der Haupteingang nicht durchs Gitter in den Honigraum führen, dieser also mit einem Flugloche versehen sein. Nun ist es allbekannt, daß die Bienen den ganzen Sommer hindurch fast nur das Flugloch benutzen, das ihnen im Frühjahr zuerst zur Verfügung stand. Letzteres ist bei meinen Einbeuten das obere in den Honigraum führende Flugloch, weil die Bienen im Winter in diesen Beuten nur die beiden mittleren Etagen bewohnen. Das Umhängen hat also neben dem überaus günstigen

*) Voraussetzung ist, daß alle angesetzten Weiselzellen weggeschnitten wurden.

Einfluß, den es auf die Überwinterung ausübt, noch den Vorteil, daß die Hauptpassage der Trachtbienen in den Honigraum durchs Flugloch geleitet wird.

Die Vorteile, welche durch das Umhängen im August erwachsen, sind also so bedeutend, daß wir um ihretwillen die kleine Mehrarbeit gern mit in Kauf nehmen können, Mehrarbeit? — I! das Umhängen an und für sich erheischt ja gar kein Mehr an Arbeit. Das dauert ja auch nicht länger, als die gründliche Revision bei meinen Doppelständern, die nur 8 Waben tief sind.

Und doch wurde ich bisher bei diesen Stöcken mit der eben erwähnten Arbeit stets viel schneller fertig, als bei meinen Einbeuten. Das lag, ich kann's nicht leugnen, an der sehr verbesserungsbedürftigen inneren Einrichtung, namentlich an den Deckbrettchen und der Lage des Absperrgitters.

(Schluß folgt.)

Langes-Volksbienenstock!

Von **Otto Lange**, Clennen, K. Sachsen.

(Mit 2 Illustrationen.)

Was man unter Volksbienenzucht versteht, brauche ich den verehrten Lesern dss. Bl. nicht erst aufzutischen. Dieser Stock erfüllt alle Bedingungen, welche uns die Bienenzucht rentabel gestaltet. Leichte Behandlung bei äußerst wenig Zeitverlust, größter Honigertrag, geringe Kapitalanlage, (da kein Bienenhaus nötig), gute Überwinterung. Durch angebrachte einfache Vorrichtungen können an diesem Stocke alle Experimente (wie Notfütterung, Spekulativfütterung, Vereinigen der Völker bez. Schwärme u. s. w.) spielend leicht ohne Zeitverlust ausgeführt werden. Der Stock ist von oben zu behandeln, breitwabig 20 × 30 cm, besteht aus dem eigentlichen Brutraum Fig. 1 und dem Aufsatzkasten Fig. 2. Das Dach ist extra und wird mit Drahtklammern am Aufsatz befestigt. Wünsche, es möchten sich recht viele Freunde für die Stockform finden. Gesetzlich geschützt ist er nicht.*)

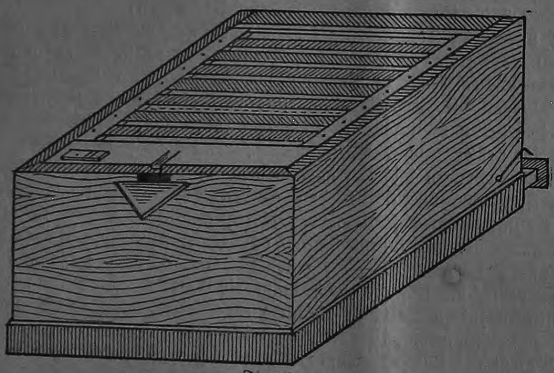


Fig. 2.

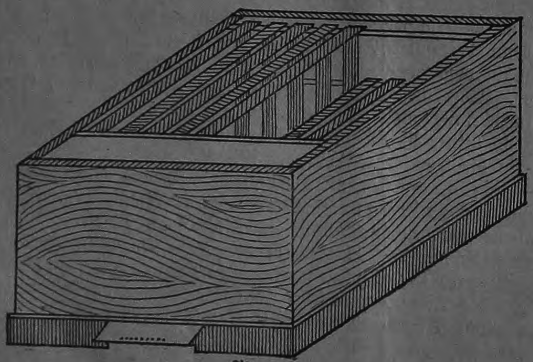


Fig. 1

*) Es ist nicht jedermanns Geschmack, in derartigen, aus aufeinandergesetzten Kasten bestehenden Bienenwohnungen zu imkern. Abgehoben ist eine solche Honigetage leicht, aber das Wiederaufsetzen hat seine Schwierigkeiten und an zerquetschten Bienen und zünftigen Bienenstichen fehlt's dabei nicht. Liedloff.

Vom Wachsauslassen.

Von W. M. in L.

Komme ich da vergangenen Herbst zufällig in die Behausung eines alten Bienenvaters. Schon beim Eintritt in das Haus bemerke ich, daß etwas Besonderes vor sich gehen soll. Im Hausflur befindet sich nämlich eine Flachsbreche und darunter steht ein zum Teil mit Wasser gefüllter Behälter. Von der Küche her dringt ein angenehmer, aromatischer Wachsgeruch in meine Nase. Wer aber auf den ersten Blick die im Kessel brodelnde Masse als Bienenwachs erkannt, dessen Fachkenntnis und Fixierungsvermögen muß besonders gut ausgebildet sein. Viel eher würde er es als Schweinefutter, vermengt mit einer Dosis stark riechenden Schweinemastpulvers, halten. In dem Kessel erblickt man oben eine Schicht „Kaff" (Spreu) und eine Menge Häcksel von Haferstroh; ab und zu bildeten sich innerhalb dieser Schicht einige thalergroße Wachsaugen. Gespannt, wie das Experiment enden würde, wartete ich ruhig ab, bis der Bienenvater mir den ganzen Vorgang ad oculos demonstrierte. Nachdem die Wabenabfälle unter tüchtigem Umrühren genügend eingeweicht waren! füllte er den Wachspreßsack, hielt ihn mit der linken Hand unter die vorher naß gemachte Flachsbreche, während er mit der rechten Hand den Preßhebel langsam und fest andrückte. Das goldgelbe Wachs lief in den bereitstehenden Topf. Nachdem der Preßsack verschiedene Male gewendet und der Hebel in erneute Thätigkeit versetzt worden war, erwiesen sich die Rückstände als vollständig trocken und wachsfrei. Ich muß gestehen, in Ermangelung einer soliden Wachspresse funktionierte dieser improvisierte Wachsauslaßapparat recht zufriedenstellend. Der Alte hielt auch mit seinen Erklärungen nicht hinter dem Berge, vor allen Dingen maß er dem Zusatz von Kaff und Häcksel eine große Bedeutung bei, indem dadurch die Treber mehr locker bleiben, das Wachs besser abfließen und der Preßsack mehr geschont würde, als wenn man die Wabenabfälle ohne Beimischung in den Wachsbeutel füllt. Später ahmte ich mit meiner Leipziger Wachspresse, welche ich nur empfehlen kann, dem Beispiele des Alten nach. Das Resultat war ein sehr gutes. Die Beimischung von Stroh hat auf die Qualität des Wachses nicht den geringsten Einfluß und klebt auch keine Spur von Wachs an den Strohhalmen. Ich glaube auch, daß durch diese Beimischung der auflockernden Bestandteile die Gefahr, daß der Wachsbeutel platzt, nicht so leicht eintritt.

Giebt es eine gutartige und eine bösartige Faulbrut?

Von P. Neumann, Parchim.

Bei der Faulbrut, das muß man vor allen Dingen festhalten, handelt es sich um eine Krankheit des Blutes, so daß die Erkrankung sich auf alle Glieder des Bienenvolkes ausdehnen kann. Ein Volk kann schon längere Zeit erkrankt sein, ohne daß der Imker etwas davon merkt. Der Beginn des Absterbens der Brut zeigt, daß etwas im Stocke nicht in Ordnung ist, aber erst die bekannte kaffeebraune Masse ist das sichere Kennzeichen von dem Ausbruche der Seuche. Ein Absterben der Brut kann auch aus andern Ursachen entstehen, z. B. infolge von Erkältung, ungesunder Nahrung ꝛc. Man hat diese Erscheinung vielfach als gutartige Faulbrut bezeichnet, obwohl es sich hierbei garnicht um Faulbrut, sondern nur um verfaulte Brut handelt. Die Überreste haben ein schmutziggraues Ansehen, verwandeln sich nicht in die zähe kaffeebraune Masse und trocknen schließlich zu einer harten Kruste ein, die sich zwischen den Fingern zu Pulver zerreiben läßt, während die Faulbrutmasse zu einem braunen Schorf eintrocknet, der, zwischen den Fingern zerrieben, schmierig erscheint. Die Überreste der abgestorbenen Brut und der Faulbrut zeigen unter dem Mikroskop auch ganz verschiedene Bilder.

Die Behauptung, daß aus den infolge von Erkältung abgestorbenen Maden Faulbrut entstehe, so daß in dieser Erscheinung gewissermaßen das Anfangsstadium der Faulbrut sich zeige, ist völlig irrig. Bei der Faulbrut ist der Krankheitserreger der Bacillus alvei, der schließlich das Absterben der Made veranlaßt, die Brut verfault, wenn das

Absterben aus andern Ursachen erfolgt ist. Wohl befindet sich ein Stock, der verfaulte Brut enthält, nicht in normalem Zustande und ist dadurch empfänglicher für schädigende Einflüsse, also auch für eine Infektion, aber zum Ausbruch der Faulbrut gehört immer eine Infektion durch den Bacillus alvei. Eine Urzeugung, nach welcher der Bac. alv. in der verfaulten Brut von selber entstehen soll, wie auch behauptet wird, giebt es nicht.

Faulbrut ist nur da, wo der Bac. alvei gefunden wird. Zeigt sich an einem Orte eine epidemische Krankheit, z. B. Typhus, so kann dieselbe auf wenige Fälle beschränkt bleiben und dann wieder verschwinden, sie kann aber auch, wenn günstige Bedingungen für ihre Entwicklung gegeben sind, viele Opfer fordern. Wie es verkehrt ist, in dem einen oder anderen Falle von einer gutartigen bezw. einer bösartigen Typhusepidemie zu sprechen, so verkehrt ist auch die Bezeichnung gut- oder bösartige Faulbrut. Wohl aber kann die Faulbrut in einer Form auftreten, in der sie einen gutartigen Charakter behält, indem sich die Seuche nicht weiter im Stocke verbreitet und durch die Eingriffe des Imkers oder auch von selber wieder verschwindet. Sterben die Maden vor der Bedeckelung ab, so werden sie von den Bienen stets herausgerissen und so kann, wenn die Bienen die Kraft besitzen, den Stock von allen erkrankten und abgestorbenen Maden zu säubern, die Krankheit von selber verschwinden. Auch bei reicher Tracht, wenn es an Raum zur Honigablegung mangelt, verschwinden bald die kranken Zellen mit ihrem Inhalt. Man kann einem Stocke, in welchem nur wenig kranke Zellen sich finden, dadurch helfen, daß man den ganzen Bau herausnimmt, die Waben mit abgestorbenen Maden entfernt und das Volk dann abfegt und wieder auf den Bau fliegen läßt, wobei dann viele von den schon erkrankten Bienen nicht mehr in den Stock zurückkehren. Aber dies Verfahren ist, wie jeder Versuch, ein faulbrutkrankes Volk zu heilen, ein Experiment, dessen Gelingen von Zufälligkeiten abhängig ist. Abgestorbene Brut jeder Art erfordert immer die besondere Beachtung des Imkers, und wenn die Ursache des Absterbens nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, dann muß das Mikroskop entscheiden.

Faulbrut und Wabenbau.

Von **W. Ludwig,** Biewer (Rheinland).

Unzweifelhaft steht die Faulbrut zur Beschaffenheit der Brutzellen in engster Beziehung. Es ist das Verdienst Lichtenthälers und Reidenbachs gezeigt zu haben, daß für das Befallenwerden eines Biens durch die Brutpest eine gewisse Empfänglichkeit vorhanden sein muß, und daß weiter diese Empfänglichkeit von der Beschaffenheit des Wabenbaues bedingt wird. Vor allem hat nun Reidenbach durch höchst schätzbare Untersuchungen dargethan, wie gesunde d. h. unverdorbene Brutzellen beschaffen sein müssen. In den Zellen gesunder Brutwaben entwickelt sich nämlich beständig Ameisensäure. Durch Befeuchtung mit Wasser verringert sich die Entwickelung jedoch sofort, und wenn sich nach einigen Tagen auf so angefeuchtetem Wachswerk Schimmelpilze gebildet haben, entsteht nur mehr Essigsäure, die in einem gesunden Stock überhaupt nicht oder nur in Sporen vorkommen darf, und danach treten schließlich ammoniakhaltige Zersetzungen ein, welche bekanntlich alle Fäulnisvorgänge begleiten. Daß Zellenwerk, in welchem solche Zersetzungsprozesse sich vollzogen haben, der Wucherung des Brutpilzes keinen Widerstand mehr leistet, bewies Reidenbach durch folgenden Versuch.

Zwei Völker wurden zusammengestellt, von welchem das erstere nur ausgewählte dunkle, pollenreiche Brutwaben erhielt, die mitten aus dem Brutnest der besten Stöcke entnommen worden waren. Das zweite wurde hingegen mit Tafeln ausgestattet, die R. mehrere Wochen vorher zwecks Erzeugung von Schimmelpilzen mit Wasser übergossen hatte. Auch eine Kunstwabe wurde demselben Volke gleichzeitig beigegeben.

Nach einer Woche hatten natürlich die Bienen die grauen verschimmelten Brutwaben vollständig gereinigt.

Nun wurden die beiden Versuchs-Völker 14 Tage lang jeden Abend mit einer Zuckerlösung gefüttert, in welcher eine stark faulbrütige Wabe zerstampft worden war.

Dadurch bekam der Stock mit den grau gewesenen Waben die Faulbrut im höchsten Grade (90 % aller Zellen), während in dem anderen Stock sämtliche Brut gesund blieb.

Dieses Versuchsergebnis dürfte auch beweisen, daß die Bienen nicht im stande sind, verdorbenes Zellenwerk durch einfaches Säubern, Putzen und Belecken wieder normal und gesund zu machen. Denn einerseits sind die Wände solcher Zellen mit überaus zahlreichen Spuren von Schimmelpilzen durchsetzt, während andererseits jene Substanzen zerstört wurden, aus welchen sich die antiseptische Ameisensäure unter normalen Umständen entwickelt. Diese flüchtige Säure ist nämlich ein auf mehr trockenem Wege zu stande kommendes Oxydationsprodukt solcher und ähnlicher Stoffe, wie sie in der Bienenökonomie in reichlicher Menge vorkommen: Zucker, Weinsäure u. dergl. Letztere ist bekanntlich durch R. sowohl aus dem Brutfutter, wie aus alten Wachswaben in ziemlicher Menge dargestellt worden. Es sind also gerade die Rückstände von der Bruterziehung, durch deren eigentümliche Zersetzung die Brutzellen vor verderblichen Pilzwucherungen bewahrt und zur Aufnahme neuer Bienenbrut geeignet bleiben.

Werden neue rein erbaute Wachswaben zur Bruterziehung benutzt, so strömen natürlich die Zellenwände derselben aus sich auch keine desinfizierenden Stoffe aus, können andererseits aber auch Gärungs- und Fäulnisprozesse nicht begünstigen, weil sie durchaus neutral wirken. Aber es liegt auf der Hand und ist von Reidenbach nachgewiesen, daß auch bei jenen Oxydationsprozessen, welche beim Heranwachsen der Larven und Nymphen unumgänglich erforderlich sind, die antiseptische Ameisensäure sich beständig bildet.

Verdorbene, ungesunde Brutzellen entstehen selbstverständlich auch außer durch Verschimmeln der Waben, durch Absterben und Zersetzung der Brut, durch Gärung und Säuerung des Honigs und Pollens u. s. w. Da nun in gesunden, kräftigen Völkern derartige Vorgänge zu den Ausnahmen gehören, so bewahren solche Stöcke auch am besten die normale und gesunde Beschaffenheit ihres Wabenbaues und sind so am sichersten gegen die Faulbrut geschützt. Dagegen stirbt z. B. in weisellosen Völkern fast regelmäßig ein größerer Prozentsatz der Drohnenbrut ab und geht in einzelnen Zellen manchmal sogar in Fäulnis über. Solche Stöcke haben daher auch verdorbene Brutzellen, sie müssen mithin für das Eindringen der Brutpest leicht zugänglich sein. Dies wird durch die Erfahrung auch thatsächlich bewiesen, indem schon durch fortgesetztes Reizfüttern die Krankheit zum Ausbruch kommt.

Ich glaube, daß sich durch den Zusammenhang, welcher zwischen der Beschaffenheit des Wabenbaues und dem Eindringen und der Verbreitung der Brutpest besteht, so ziemlich alle Thatsachen und Beobachtungen, welche über diese Krankheit vorhanden sind, erklären lassen, so z. B. warum sich der Heilung brutpestbefallener Stöcke so außerordentliche Schwierigkeiten entgegenstellen, wenn die Völker auf ihren verdorbenen Bau und zugleich in unzweckmäßigen Wohnungen belassen werden.

Es ist uns aber ebenfalls auch die Erklärung für die vielfach beglaubigte Thatsache geboten, daß sehr stark faulbrütige Bienenstöcke infolge äußerst reicher Honigtracht gleichsam von selbst und für die Dauer geheilt wurden. Welcher praktische Imker hat nicht schon beobachtet, wie bei reicher Honigtracht fast alle leeren Zellen mitten zwischen gedeckelter oder ungedeckelter Brut, wenn oft auch nur vorübergehend, aber doch wiederholt mit Nektar gefüllt werden? So kommt es also, daß unter solchen Verhältnissen auch in kranken Völkern schließlich keine einzige Zelle mehr vorhanden ist, die nicht als Honigzelle dauernd oder vorübergehend benützt wurde. Die Honig- oder Nektarflüssigkeit nimmt nun zweifellos von den Wänden der verdorbenen Brutzellen Bazillen, Sporen und Pilze, wie auch ammoniakhaltige Substanzen auf.

Andererseits aber wird den Zellenwänden durch den Honigrückstand, verbunden mit dem sorgfältigen Belecken seitens der Bienen wieder die Eigenschaft zur Entwickelung

Abonnements = Bestellungen für **1902** werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. **Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.** Probe-Nummern werden umsonst und frei jedermann zugesandt.

der antiseptischen Ameisensäure verliehen. Sobald aber alles Zellenwerk wieder „gesund" geworden ist, können die etwa im aufgespeicherten Honigvorrat verteilten Sporen des Bacillus alvei dem Volke so wenig schaden, wie in den Fällen, wo in ganz gesunden Stöcken versuchsweise infizierter Honig gefüttert wurde.

Daß nun die Faulbrut in manchen Gegenden sich so ausgebreitet hat und nicht mehr daraus verschwinden will, scheint mir vor allem bedingt zu sein durch unzweckmäßige Wohnungseinrichtungen und sorglosen Betrieb, weniger durch das Angesteckt-werden. Belehrend ist in dieser Hinsicht ein Erlebnis, worüber Reidenbach berichtet.

Auf einem zwei Stunden von seinem Wohnort entferntem Stande herrschte die Faulbrut 14 Jahre lang in einer Zwanzigbeute, bis schließlich alles in derselben ausgestorben war, während ein Volk in einem sogen. Schwarmbogenstülper, trotzdem er 14 Jahre lang neben den Faulbrutstöcken stand, von der Krankheit gänzlich verschont geblieben ist. Dieser Stülper hatte neben seinem bekannten hohen leeren Unterraum ein hoch im Kaltbau angebrachtes Flugloch. Der Stock war demnach recht gut gelüftet, während in den einzelnen Fächern der Zwanzigbeute nur sehr kleine Fluglöchlein waren und zwar unten in Warmbaustellung. Im Winter wurden dieselben noch mehr verkleinert und hinten alles beinahe luftdicht verpackt. Alle Desinfektion konnte natürlich bei solchen Einrichtungen nichts helfen, weil ein großer Teil der Wabenzellen jahraus, jahrein immer wieder verstocken, verschimmeln und verderben mußte. Ich bin der Überzeugung, daß die Furcht vor der Faulbrut sich sehr verringern wird, sobald die Imker einmal den vornehmsten Grund für Verbreitung derselben im verdorbenen Wabenbau erkannt haben, weil es bei unseren heutigen Einrichtungen nicht schwer hält, dem Verderben des Wachswerkes entgegen zu wirken oder verdorbenes zu entfernen u. s. w. Die Hauptaufgabe des Imkers besteht demnach in dem Trockenhalten der Stöcke überhaupt und der Waben insbesondere. Die aufgestellten Völker müssen vor Nässe, Regen u. s. w. geschützt, die Wohnungen selbst trotz Warmhaltigkeit der Wände gut gelüftet und ventiliert sein. Dies wird am besten erreicht durch große Fluglöcher mit Kaltbaustellung, Unterraum unter dem Wabenbau, Ersatz der Glasfenster durch Holz, auch Drahtgaze, Verwendung von dicken Strohmatten u. s. w.

Aus Vorstehendem ergiebt sich aber auch, daß alle desinfizierenden Substanzen als Vorbeuge- oder Heilmittel gegen die Faulbrut der Bienen einen Wert überhaupt nicht beanspruchen können. Ihre Anwendung ist nur zweckmäßig, um eine Übertragung durch den hantierenden Imker zu verhüten. Und als einzig rationelles Heilmittel an Völkern, die auf krankem Bau belassen werden, kann Lichtenthälers Überfütterungsmethode angesehen werden. Im übrigen kann man sich mehr oder weniger nach den Anweisungen richten, die genannter in seiner Broschüre gegeben hat.

Aus allen Weltteilen.

Amerika. Neues Verfahren zur Desinfektion von Bienenwohnungen. Professor Harrison, durch seine Faulbrutforschungen bekannt, berichtete in der im Dezember v. J. abgehaltenen Jahresversammlung der Ontario Bienenzüchter über ein von ihm erfundenes Verfahren zur Desinfektion von Bienenwohnungen, welche faulbrütige Völker beherbergt haben, sowie der Waben aus solchen Völkern, ein Verfahren, das höchst beachtenswert erscheint, weil durch dasselbe alle Faulbrutkeime zerstört werden sollen. Die Wohnung, enthaltend Waben mit toten Bienen und Faulbrutmasse in offenen und bedeckten Zellen, wurde in eine passende, dicht schließende Kiste gesetzt, die im Boden und in der Decke eine kleine Öffnung hatte. Durch einen Apparat mit Spirituslampe wurde Formalin verdampft und die Dämpfe wurden durch eine Röhre in das untere Loch der Kiste eingeführt. Treten die Dämpfe aus dem obern Loch, was an dem eigentümlichen Geruche des Formalins leicht erkennbar ist, so wurden beide Öffnungen auf einige Stunden geschlossen. In keinem Falle konnte mit der so desinfizierten Faulbrutmasse eine Infektion gesunder Völker erzeugt werden. Harrison hat den Versuch mehrmals wiederholt und stets mit demselben Erfolge. Formalindämpfe gehören zu den wirksamsten Desinfektionsmitteln, und wir hätten hier ein auf jedem Bienenstande leicht anzuwendendes Desinfektionsverfahren.

In derselben Versammlung berichtete Harrison auch über Versuche, betreffend die Lebensdauer der Faulbrutsporen. Auf Glasplatten wurde Faulbrutmasse ausgebreitet, und diese Platten wurden in einem dunklen Raum aufbewahrt, der nur zwecks Entnahme einer Platte, welches alle sechs Monate geschah, geöffnet wurde. Nach vier Jahren waren

die Sporen noch lebensfähig. Nach den Erfahrungen Schönfeldts und Neumanns haben die Sporen noch eine weit längere Lebensdauer.
(Canadian Bee Journal.)

England. Eine Unfallversicherung gegen Bienenschäden hat die British bee keepers association errichtet. Der jährliche Beitrag beträgt 1 penny (8½ Pfg.) pro Stock.
(The British Bee Journal.)

Über den Versand von Bienen von London nach Natal mit einer Reisedauer von 30 Tagen wird berichtet, daß derselbe in einem besonders konstruierten Reisekorbe mit einer für warme Gegenden berechneten eigenen Lüftungsvorrichtung erfolgte. Auch die Rähmchen waren in dem Korbe so befestigt, daß sie bei keiner Schiffsbewegung ihre Lage verändern konnten. Die Bienen kamen wohlbehalten in Natal an. Eine Versendung von Bienen in Wohnungen hat sich nicht bewährt.
(The British Bee Journal.)

Österreich. Eine Flugsperre, d. h. eine Vorrichtung, den Ausflug der Bienen ohne Nachteil für dieselben zu jeder Zeit zu hindern durch Schließung des Flugloches und Absperrung desselben vom Licht, ist nur dann möglich, wenn gleichzeitig eine Lüftungsvorrichtung damit verbunden ist. Die Flugsperre besteht in einem vor dem Flugloch angebrachten Kästchen, welches am Boden kleine Luftlöcher enthält und oben als Aufsatz mit einem langen Blechrohr versehen ist. Versuche haben ergeben, daß bei einer so hergerichteten Sperre die Bienen bei einer Lufttemperatur von 16 Grad Reaumur kein Zeichen von Aufregung geben.
(Illstr. Monatsblätter f. Bzcht.)

Als wirksames Mittel gegen Ameisen wird Kampfer empfohlen, desgleichen auch Kochsalz, welches in die Nester gestreut wird.
(Illstr. Monatsblätter f. Bzcht.)

Um das Wachs zu klären, stellt man den Topf mit dem heißen geschmolzenen Wachs in eine Kiste, deren Boden handhoch mit Sägespänen bedeckt ist und fülle den leeren Raum der Kiste so mit Sägespänen aus, daß der Topf von allen Seiten mit Sägespänen bedeckt wird. Auf diese Art erkaltet das geschmolzene Wachs so langsam, daß es am 5. Tage noch butterweich ist. Dieses langsame Abkühlen bewirkt, daß alle Unreinigkeit zu Boden fällt und der Wachsblock ganz rein wird.
(Bienen-Vater.)

Frankreich. Le progrès apicole berichtet über einen Apparat zur Messung der Bienenzunge, bestehend aus einem Bierglase, im Innern mit einer dünnen, durchlöcherten, leicht beweglichen Scheibe versehen. Durch den dicht schließenden Deckel des Glases geht eine mit der Scheibe verbundene Stange, welche mittels einer Kurbel auf und ab bewegt werden kann. Das Glas wird unterhalb der Scheibe mit Honig gefüllt. Durch ein Loch im Deckel haben die Bienen Zugang in das Glas und können nun durch die Löcher in der Scheibe den Honig erreichen oder nicht erreichen, je nachdem die Scheibe hoch oder niedrig gestellt wird. Die Stange ist mit einem feinen Meßapparat versehen, an welchem die verschiedenen Differenzen abgelesen werden können.

Über Bienenjäger in Australien wird folgendes berichtet: Die Eingeborenen haben für den Honig eine große Vorliebe, und da die wilden Bienenstöcke sehr selten sind, so lauern die Schwarzen den Bienen auf, wie man etwa in Mittelfrankreich einen Hasen jagt. Sie lassen sich bei einer Wasserpfütze nieder, füllen ihren Mund mit Wasser und legen sich platt auf den Bauch. Sobald eine Biene kommt, um ihren Durst zu löschen, bespritzen sie dieselbe, ergreifen sie, da ihre Flügel feucht sind und befestigen eine Wollflocke an ihr. Darauf lassen sie die Biene fliegen. Die kleine Flocke dient dazu, ihren Flug zu verlangsamen, um sie leichter im Fluge im Auge behalten zu können. Darauf laufen nun die Schwarzen über Berge und Thäler den Bienen nach, bis sie den Baum erreicht haben, welcher den Honig enthält, und wo dann sogleich ein königliches Mahl gehalten wird.
(Bulletin de la Société d'Apiculture d'Alsace-Lorraine.)

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weikinger**, Dorndorf.

Frage: Ich habe ein weiselloses Volk in einer Gerstungbeute, es ist noch stark und munter im Flug. Ich wollte es mit einem guten Nachschwarm vereinigen, welcher im Normalmaß einlogiert ist. Wie habe ich dabei zu verfahren?

Antwort: Abgesehen von den schon mehrfach erwähnten Maßnahmen, welche das Ausquartieren des weisellosen und das Einquartieren des weiselrichtigen Volks bezwecken, wäre in Ihrem Fall doch noch etwas besonderes ins Auge zu fassen, nämlich die Maßverschiedenheit. Diese ist hier insofern kein Unglück, als das richtige Volk sich in schmalerem Maß befindet. Ich würde an Ihrer Stelle zunächst die Rähmchen des letzteren sortieren, die mit Futter und Pollen versehenen abseits bringen und nur die mit Brut besetzten, unter denen sich natürlich auch die Wabe mit der Königin befindet, zur Operation bereit halten. Dann wird das weisellose Volk nach wie vor völlig ausquartiert und in den Wabenbock versetzt. Die so womöglich völlig bienenleer gewordene großmaßige Beute wird mit 2—3 leeren, aber mit gutem Bienenbau versehenen Rähmchen ihres Maßes ausstaffiert. Kräftige Leisten oder Stäbchen, welche genau dieselbe Breite wie dieses Maß haben, sind bereit zu halten. Die Bruträhmchen des Normalmaßvolkes werden mit ihrem Oberteil an diese Leisten durch Draht oder Bindfaden befestigt und so an die vorher eingehängten großen Rähmchen angefügt, natürlich mit allen daran befindlichen Bienen und der Königin. Nun werden wieder 2—3 Gebäuderähmchen des großen Maßes eingehängt, so daß der Kern des weiselrichtigen Volkes zwischen solchen sich befindet. Die an den Futter- und Pollentafeln befindlichen

Bienen werden in die große Beute eingeklopft oder eingefegt und später, nach 2—3 Tagen zum Austragen zugehängt. Die auf dem Wabenbock befindlichen Bienen läßt man, wie früher schon mehrfach erwähnt, nach und nach zufliegen und sich einbetteln. Es ist schwerlich anzunehmen, daß schon in dem Jahr der Umquartierung, besonders wenn diese erst im Juli oder noch später geschieht, die Königin mit ihrer Eierlage über die Grenze der eingefügten Normalrähmchen hinausgeht, aber das ist kein wesentlicher Nachteil. Im darauffolgenden Jahr wird es bei der nötigen Vorsicht und dem als natürlich vorauszusetzenden Eifer nicht schwer halten, eins nach dem anderen von diesen Pseudorähmchen — so muß man sie wohl in Anbetracht der Wohnungsdimensionen nennen — zu entnehmen und das ganze Volk auf dem großen Maß heimisch zu machen.

Frage: Meine Kinder haben mir zu meinem Geburtstag ein Volk „syrischer Bienen" geschenkt. Welche besonderen Verpflegungsmaßregeln sind wohl für diese Bienen anzuwenden?

Antwort: Ich kenne die syrische oder palästinensische Biene nur von einigen unserer Ausstellungen her. Ihrem Aussehen nach schien sie mir große Ähnlichkeit zu haben mit den Cypriern. Diese habe ich einige Jahre hindurch gezüchtet und dabei wesentlich andere Verpflegungsmaßregeln, als wie bei anderen Bienen, nicht angewendet. Allerdings habe ich von ihnen auch keine wesentlich besseren Erträge erzielt. Und selbst der Liebhaberertrag der reinen Nachzucht ist mir bald genug verleidet worden. Aber das letztere wird bei den syrischen Bienen wohl nicht so naheliegend sein, da die allbekannte wütende Stechlust doch nur den Cypriern eigen ist. Ich habe gesehen, daß einer unserer Vereinsgenossen bei einer Ausstellung eine ganze Anzahl Zuchtvölker mit nachgezogenen syrischen Königinnen vorführte. Zu diesem Liebhaberertrag würden allerdings wohl besondere Maßregeln ins Auge zu fassen sein, aber andere auch nicht, als bei jeder Rassenreinzucht, also solche, welche darauf ausgehen, die nachgezogenen jungen Königinnen bei ihren Befruchtungsausflügen nur mit Drohnen der eigenen Rasse in Berührung kommen zu lassen. Insbesondere glaube ich kaum, daß Ihre Syrier extra Wintervorrichtungen nötig machen. Daß Sie sie etwas wärmer einpacken und etwas gründlicher in Schutz nehmen vor der scharfen Zugluft, auch im Frühling, kann jedenfalls nicht schaden.

Frage: Wie treibt man am besten Königinnenzucht, ohne die von Ihnen früher empfohlenen kleinen Brutableger herzustellen?

Antwort: Auf mannigfaltige Weise wird ja schon längst dieser hochwichtige Teil unserer Bienenzucht betrieben, aber „wie am besten" das ist und bleibt wohl für den Einzelfall eine offene Frage. Das Teilen der Nachschwärme, welche ja fast regelmäßig mit mehreren jungen Königinnen abgehen, scheint mir vor manchem anderen Verfahren wesentliche Vorzüge zu haben. Daß diese Sache nicht so glatt und einfach hingeht, wie es die Worte vermuten lassen, daß manche ernstlich in's Auge zu fassende Maßnahmen dabei allein Erfolg verbürgen, habe ich ja früher wohl schon ausführlich betonen müssen. Die gelegentlich einer anderen Frage von mir ausgesprochene Idee habe ich in den letzten Jahren auf meinem Stande praktisch erprobt, ich glaube, daß ich dabei verbleiben werde. Vielleicht ermüdet es die Leser nicht allzusehr, wenn ich die Sache hier kurz wiederhole. Ich nehme den brutreichsten und am kräftigsten emporsteigenden Völkern vor der Schwarmzeit die Königinnen weg und versetzte sie in je ein Kästchen für 5 bis 7 Halbrähmchen, an denen nur kleine Bauanfänge oder Stücke von Mittelwänden befestigt sind. Jede Königin erhält aus ihrem Volk eine genügende Anzahl Begleitbienen und wird in ihrem Kästchen auf irgend einen außer der Reihe befindlichen Standort versetzt. Dort bleibt sie mit den bei ihr bleibenden Bienen, welche die gegebenen Anfänge und Mittelwandstücke in der Regel bald mit gutem Arbeiterbau angreifen und fortsetzen und etabliert ein neues Brutlager meist ruhiger und kompakter, als sie es in dem Musterstock gethan hatte. Die Kästchenvölker werden täglich, spätestens den zweiten oder den dritten Tag mit kleinen Portionen flüssig gefüttert. Finde ich von Mitte August an auf meinem Stande weisellose oder buckelbrütige Völker, was jedes Jahr bei der mir nach und nach zugewachsenen großen Anzahl der Fall ist, dann wird die Königin, welche sich bis dahin meist ganz wunderbar gekräftigt hat, dem Kästchen entnommen und mit dem Futterapparat zugesetzt, während das Völkchen in der kleinen Behausung alle Brut behält und aus ihr eine junge Königin erzieht. Von Ende September bis Mitte Oktober wird in nicht allzu seltenen Fällen auch diese noch bei späterer Weisellosigkeit von Standvölkern verwendet, sonst wird sie mit ihrem Völkchen in einem frostfreien, gut verschlossenen Raum überwintert und zur Frühjahrshilfe reserviert.

Frage: Wie verwandelt man einen Honigstock in einen Schwarmstock?

Antwort: Die dazu gewöhnlich verwendeten Mittel bezwecken Brutreizung und Raumverengerung, sie werden also durch Beschränkung des Innenraumes und durch Reizfutter (spekulative Fütterung) in's Feld geführt. Ich halte sie für theoretisch wenig empfehlenswert. Das wesentliche bei normaler Schwarmbildung sind junge Bienen. Ich habe also für einen Überschuß an solchen einzutreten. Das geschieht aber einfach dadurch, daß ich aus andern Völkern reife, auslaufende Brut entnehme und dem betreffenden Volk einfüge, welches dagegen offene Brut an die anderen Völker abgiebt.

Schluß am 18. jedes Monats.

Es wird dringend gebeten, bei allen Einsendungen darauf Rücksicht zu nehmen, daß wir der hohen Auflage wegen am 18. jedes Monats schließen müssen.

Vermischtes.

Honigprüfung. Eine recht einfache Art den Honig auf seine Echtheit zu prüfen, wurde in der Leipziger Zeitung aus der Drogisten-Zeitung mitgeteilt. Es handelte sich Prof. Beckmann in Leipzig um die sichere Unterscheidung von reinem Naturhonig und gefälschten, mit Stärkezuckersirup versetzten Honigen. Die Dextrine des Honigs sind andere als die des Stärkesirups; erstere stehen den Zuckerarten nahe, letztere der Stärke und der Cellulose. Diese verschiedenen Dextrine zeigen eine verschiedene Löslichkeit in Lösungsmitteln. Reiner Naturhonig löst sich fast vollständig in Methylalkohol (Holzgeist); in Stärkesirup erzeugt Methylalkohol flockige Ausscheidungen. Versetzt man 5 cbcm einer 20prozentigen Honiglösung (1 cbcm ist etwa ein Theelöffel voll) mit Barytwasser und Methylalkohol so tritt bei Naturhonig eine Fällung nicht ein, während bei Stärkesirup erhebliche Fällungen beobachtet werden. Zum Nachweis von Melasse in Honig kann man sich des Bleiessigs bedienen. Honig, mit Bleiessig und Methylalkohol behandelt, giebt wenig Fällung, Melasselösung einen starken Niederschlag. Es lassen sich durch Bleiessig übrigens auch die Dextrine des Stärkesirups nachweisen.

Das ist eine Prüfungsweise, welche jeder Imker im Probegläschen vornehmen kann. Ich bitte die Redaktion sich von Herrn Professor Beckmann genaue Belehrung und Anweisung zu verschaffen. Dann vermag jeder Imker jeden Honig zu prüfen. Die Prüfung unterläßt man gegenwärtig, weil ein Chemiker sie veranstalten muß. Da ist sie für den Einzelnen zu teuer.*) **S.**

Erkennung des künstlichen Fruchtzuckers und Zuckerhonigs durch Prüfung mit Kaliumferricyanid, $K_3(CN)_6Fe$. Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit Honiguntersuchungen. Dabei habe ich durch Prüfung mit Kaliumferricyanid, auch rotes Blutlaugensalz genannt, festgestellt, daß der künstliche Fruchtzucker und der Zuckerhonig, die vielfach als Bienenhonig verkauft werden und von diesem bisher durch die Chemie nicht unterschieden werden konnten, sich durch einen hohen Eisengehalt von dem reinen Bienenhonig unterscheiden. Das Eisen gelangt zweifellos bei der Fabrikation in dieselben und dürfte nicht leicht von ihnen fernzuhalten oder aus ihnen zu entfernen sein.

Den reinen, künstlichen Fruchtzucker erkennt man bei der Prüfung mit rotem Blutlaugensalz neben der intensiven Blutfärbung sehr leicht an der vollständigen Abwesenheit eines Niederschlages.

1. Löst man in einem Reagensglas 5 g reinen Bienenhonig in 20 g destilliertem Wasser, setzt alsdann nur zwei Tropfen einer 10prozentigen Lösung von Kaliumferricyanid zu, schüttelt gut, fügt alsdann noch 1 Tropfen reine Salpetersäure zu und schüttelt wieder, so wird die Lösung nicht gebläut. Bei ruhigem Stehen scheiden sich höchstens nach und nach weiße Flocken ab, und es entsteht höchstens ein weißer Niederschlag (Pflanzenalbumin), der vielfach erst beim Erhitzen eintritt.

2. Eine auf gleiche Weise hergestellte Lösung von künstlichem Fruchtzucker wird bei Prüfung mit rotem Blutlaugensalz auf die angegebene Weise nach Zusatz von 1 Tropfen Salpetersäure alsbald prachtvoll blau (Berlinerblau), und es bildet sich auch beim Erhitzen kein Niederschlag.

3. Verfährt man mit Zuckerhonig, wie unter 1 angegeben, und prüft eine Lösung von 5 g Zuckerhonig in 20 g Wasser durch Zusatz von 2 Tropfen einer 10prozentigen Kaliumferricyanid-Lösung, so wird die Lösung nach Zusatz von 1 Tropfen Salpetersäure sofort bläulich. Es bilden sich alsbald reichlich bläuliche Flocken, und nach einiger Zeit entsteht ein starker blauer Niederschlag.

Durch vorstehende Reaktionen lassen sich reiner Bienenhonig, künstlicher Fruchtzucker und Zuckerhonig, wenn die beiden letzteren in jedem Falle die gleiche Beschaffenheit haben, wie der von mir untersuchte Fruchtzucker und Zuckerhonig, leicht von einander unterscheiden.

Die Untersuchungen sind mit einer frisch bereiteten Lösung von rotem Blutlaugensalz bei Ausschluß des Sonnenlichtes zu machen.

Rehborn. **Ph. Reidenbach.**

(„Pfälzer Bienenztg.", Nr. 2 p. 1902.)

Die größte Entrüstung muß bei jedem rechtschaffenen Imker nachstehendes Inserat mitten unter den Honiginseraten im Praktischen Wegweiser-Würzburg hervorrufen:

Achtung! Habe noch einen großen Posten
ffl. Tafelhonig
billig abzugeben. 10 Pfd. 4,70 Mk.. 5 Pfd. 2,70 Mk. p. Nachn. franko; in Ctr.-Gebinden 42,50 Mk. ab Posen.
Anton S...., Bienenzüchter u. Versandt, Posen.

Wenn die „Bienenzüchter" erst noch mit dem famosen Tafelhonighandel anfangen wollen, dann wird die Bienenzucht bald ganz heruntergebracht sein und Treu und Glauben im Verkehr mit Honig wird ganz verschwinden. Hätten wir so viel freie Zeit wie mancher unserer geehrten Abonnenten, wir würden dem Anton in Posen solches brieflich auseinandersetzen. **Liedloff.**

Welche Flugrichtung soll man den Bienen geben? Viele Züchter behaupten auf Grund von Erfahrungen, die Flugrichtung habe einen sehr geringen oder auch gar keinen Einfluß auf die Entwickelung der Völker. Viele sind jedoch auch vom geraden Gegenteil überzeugt. Ich glaube, daß es bei Beantwortung dieser Frage ganz auf die örtlichen Verhältnisse ankommt. Hierorts hat z. B. ein Züchter seinen Stand mit der Front gegen Westen gekehrt, und er kann thatsächlich aus seinen Bienen nichts ordentliches herausschlagen. Ich hatte dem Betreffenden von vornherein die Richtung gegen Südosten oder Süden angeraten, allein ein paar Bäume in seinem kleinen Garten standen diesem Vorhaben hindernd im Wege. Der Standort ist zudem am Ausgang eines langgestreckten Bachthales gelegen, aus welchem zu jeder

*) In Nummer 3 Seite 39 muß es heißen: incrassata; Seite 40 Zeile 11: gefährdet.

Jahreszeit kühle Lokalwinde herausstreichen, und zwar stoßen sie direkt auf die Vorderseite seiner Stöcke. Dreiviertel Stunde von hier entfernt wohnt ein anderes Mitglied unseres Vereins, das seinen Stand nach ziemlich derselben Himmelsrichtung hin gekehrt hat, dessen Zucht jedoch, was Honig- und Schwarmsegen anbelangt, geradezu florierte. Allein dort wird der Westwind durch das in einiger Entfernung davorstehende langgestreckte und hohe Wohnhaus gebrochen und so in seiner verderblichen Wirkung fast ganz aufgehalten. Bei einem dritten Vereinsmitglied in einem anderen Orte richtet sich die Frontseite des Bienenhauses nach Osten. Zwar streifen hier zu allen Jahreszeiten die Lokalwinde eines engen Flußthales nur seitlich an der Vorderseite vorüber, doch kommt der Stand ebenfalls auf keinen grünen Zweig. Ich sah dort wiederholt im Frühjahre, wie die Flugbienen schon am zeitigen Nachmittag massenhaft vor dem Stande erstarrt lagen, indem auch die Sonne schon durch den Schatten eines hohen Berges verdrängt worden war. — Es kommt daher unter gewissen Verhältnissen auf die Flugrichtung doch sehr wesentlich an. Bei der Wahl derselben sollte man sich stets von dem Bestreben leiten lassen: Wie sind meine Bienen dadurch am besten vor kaltem Zugwind geschützt?

Biewer. **A. Ludwig.**

Das Puppenrähmchen des Normalmaßes. Längst ist es mir als Imkerpraktikus klar geworden, daß die absprechenden Urteile über verschiedene Bienenzuchteinrichtungen bedingt sind vornehmlich durch die so verschiedenen Stockkonstruktionen und die dadurch wie von selbst sich ergebenden verschiedenen Betriebsweisen. Insofern kann man es auch Herrn Redakteur Roth nicht verargen, wenn er in seiner Abhandlung Nr. 1, 1902 der „Leipziger" das Normalmaßhalbrähmchen als „Puppenrähmchen" bezeichnet. Ich würde mich in der That für die Behandlung zwölfrahmiger Normal-Dreietager mit Rothscher Einrichtung schönstes bedanken, wegen der unbequemen Enge und Tiefe einer solchen Beute mit dem noch unbequemeren niedrigen Honigraum. Eigentlich müßte ein solcher Normaldreietager noch einige Rahmenstellen tiefer sein. Ich würde dann den Rat geben, Untersuchungen in dieser Bienenhöhle nur mit Hilfe eines elektrischen Scheinwerfers vorzunehmen.

Ob für den Dreietager (Hinterlader) das kleine Normalrähmchen jene ominöse Bezeichnung verdient, will ich dahin gestellt sein lassen. Ich möchte es jedoch bezweifeln, da die Betriebsweise und Hantierung dieses Stockes schon viel bequemer sich gestaltet. Im Seitenschieber endlich ist die Verwendung des kleinen Normalrahmens schon deshalb kein Puppenspiel, weil man zwei aufeinanderstehende fast immer als Ganzrahmen behantieren kann. Dazu kommt, daß von einer zweiten Nute oder einem zu lassenden Zwischenraum in diesem Stock überhaupt nicht zu reden ist. Als begeisterter Anhänger des Blätterganzständers und seiner entsprechenden Betriebsweise weiß ich zwar, daß man darin der Zeitersparnis und auch Bequemlichkeit wegen am besten mit Ganzwaben arbeitet. Und gerade die Praxis weist es aus, daß die Normalganzwabe für den Brutraum weder zu klein noch bei entsprechendem Betrieb für den Honigraum zu groß ist. Nun stellt das kleine Seitenschiebrähmchen die genaue, jederzeit überall verwendbare Hälfte des großen Rahmens dar. Dem Puppenrähmchen darf ich aus angeführten Gründen eine gewisse Existenzberechtigung für meinen Bienenzuchtbetrieb nicht absprechen.

Biewer. **A. Ludwig.**

Vorbau. Die erste Forderung, welche man an guten Vorbau zu stellen hat, ist die, daß derselbe aus jungem Werk besteht. Hiergegen aber wird viel gefehlt. Es werden oft Wabenstücke in die Rähmchen eingeklebt, welche, weil zu alt und morsch, von den Bienen weggeschroten werden. Dann wundert sich der Anfänger über den unregelmäßigen Bau, ist aber weit entfernt von dem Gedanken, den Grund zu dieser Untugend in sich selbst zu suchen. Der Bienenzüchter, welcher neben Kasten auch einige Körbe bewirtschaftet, ist um tadellosen Vorbau selten verlegen, der „reine" Mobilbauimker wird zu Ersatzmitteln greifen müssen. Kunstwabenstreifen oder Wachsbänder, letztere hergestellt mittels des sog. Wachsbauzeichners, sind wohl die gebräuchlichsten Ersatzmittel. Die Herstellung solchen Vorbaues erfordert aber immerhin einige Übung und Material. Ich habe nun im verflossenen Jahre Vorbau benutzt der eigentlich garnichts kostet, der aber seinen Zweck vollständig erfüllt. Aus einem Lättchen oder Stöckchen spalte ich mir gerade, 2—3 mm dicke Stäbchen. Diese werden mit ein paar Stiftchen an die untere Seite der Rähmchen-Oberleiste befestigt, wobei man darauf achtet, daß sie ganz genau in der Mitte sich befinden. Der Schwarm beginnt sofort von den eingelegten Stäbchen aus seinen Bau und erzeugt tadelloses Wachswerk.

W. M.

Eigenartige Verwendung der Schwarmklapper. In unsern Lehrbüchern liest man wohl, daß durchgehende Schwärme bei heftigem Geklapper sich veranlaßt fühlten, rasch eine Ansatzstelle aufzusuchen. Man will den Bienen mit dem Donnergepolter das Herannahen eines Gewitters vortäuschen. Ob die Bienen wirklich auf solchen Spuk eingehen, also soviel Verstand oder Instinkt besitzen, um Ursache und Wirkung in Zusammenhang zu bringen? — Nicht auf den Bienenverstand berechnet ist nachstehende Anwendung der Klapper im bergischen Lande, z. B. in der Gegend von Lennep. Hier wohnen zahlreiche Imker, die ihren kleinen Hausbienenstand häufig noch nach alter Weise bedienen. Schwärmt ein Volk, so greift der Betreffende sofort zu den Topfdeckeln, aber nicht in oben erwähnter Absicht, sondern um den benachbarten Imkern zu verkünden, bei mir schwärmt ein Stock und ihnen damit gleichzeitig weiter zu sagen, der etwa durchgehende Schwarm ist beobachtet und wird verfolgt, das Eigentumsrecht an demselben wird nicht aufgegeben.

Elberfeld. **Schulten.**

Wann ist der Rotklee Bienennährpflanze? In der Regel ist der Rotkleenektar den Bienen vorenthalten, weil er zu tief verborgen liegt. Hin und wieder aber treten Umstände ein, die ein erfolgreiches Besliegen des Rotklees ermöglichen. Das war im Sommer 1901 wiederholt der Fall, und zwar nach den Beobachtungen bergischer Imker 1. bei feuchtschwülem Wetter, bei Gewitterschwüle

und warmem Südwinde und besonders wenn's so brühwarm war, daß auch die Zaunpfähle honigten; 2. wenn der Klee die Höhe seiner Entwickelung hinter sich hatte, also anfing abzusterben, wenn der Stengel welk ward und die Blüten zusammen schrumpften; 3. und das war die eigenartigste Erscheinung, nachdem der Klee gemäht war. Ganze Scharen von Bienen wurden in zwei Fällen auf Rotklee, der morgens gemäht war, nachmittags sammelnd beobachtet. — Zu 1 wäre zu bemerken, daß bei der ungewöhnlich günstigen Witterung eine derartig starke Saftabsonderung vor sich ging, daß die Blütenkelche gewissermaßen überliefen und auch die Bienen ihr Teil bekamen. Zu 2 könnte erklärend gesagt werden: Die Blüte schrumpft zusammen und treibt den Honigsaft durch mechanischen Druck in die Höhe, oder aber der Nektar wird infolge des Gesetzes der Haarröhrchenanziehung in der nun verengten Blütenröhre den Bienchen zugänglich gemacht. Unter demselben Gesichtspunkte wäre wohl Nr. 3 zu betrachten.

Elberfeld. Schulten.

Russische Riesensonnenblume. Die vor verschiedenen Jahrzehnten empfohlenen Kulturen kleinblütiger Arten haben sich nicht bewährt. Ich habe nun ausgedehnte Versuche mit der obigen Spielart gemacht und bin mit den gewonnenen Resultaten sehr zufrieden. Samen ließ ich mir direkt aus der Ukraine, ferner aus Ungarn und aus Deutschland selbst kommen. Die russische Originalsonnenblume trägt gewöhnlich an einem einzigen 4—5 m hohen, 4—7 cm dicken Stengel eine einzige riesige Blume, deren Scheibe 30 bis 45 cm breit, 2500—3000 Samen zeitigt, welche ein Öl, wenig dem Olivenöl nachstehend, das Mohnöl übertreffend, produzieren, das in der Küche die mannigfachste Verwendung findet. Es schmeckt so süß wie Haselnußöl, ist von grüngelber Färbung, sehr fett, wird konsistent wie zerlassene Butter und besitzt dabei ein sehr angenehmes Aroma.

Die Ausbeute auf kräftigem Boden ist eine sehr reichliche, auf geringem Boden eine mindestens zufriedenstellende. Ich erntete auf einem Pachtacker (26 ar), der in 6 Jahren niemals gedüngt wurde: 14 hl Samen à 47 kg Gewicht bei sehr ungünstigen Witterungsverhältnissen, die einzelnen Blüten, welche später von einem Samen gefolgt werden, mehrere Tausend auf einem einzigen Fruchtboden, entwickeln sich nach und nach von außen nach innen gegen das Zentrum der Scheibe. Es ist eine Seltenheit auf diesen Tausenden von Nektarbecherchen Dutzende von Bienen zu finden. Die Blütenscheibe sondert während dieser Zeit in 4 bis 6 mm großen Tropfen ein flüssiges, aromatisches, wasserhelles Harz ab, das lebhaft an Tannenharz erinnert. Die Pflanze honigt den ganzen Tag; Gäste sind immer vorhanden, und mag das imposante Wirtshausschild zur goldenen Sonne recht viel dazu beitragen.

Das Kulturverfahren ist folgendes: Feld wird im Spätjahr 30 cm tief gepflügt und kräftig gedüngt, im Frühjahr klar geeggt, nötigenfalls flach gepflügt; im Mai folgt Aussaat in flache Furche hinter dem Pfluge her, in 90 cm Entfernung je 1—2 Kerne. Je eine Furche enthält Saatgut ꝛc. Zum Schluß wird geeggt und gewalzt, später folgt Häufelpflug. Ernte findet statt, wenn Scheiben schwarz geworden, hierauf Aufbringen an luftigen Ort und später Drusch mit Maschine oder Flegel. Der Anbau im Kleinen ist analog der Kartoffelkultur.

Landwirte und Bienenzüchter sollten die eingehendsten Versuche mit dieser interessanten Pflanze machen.

Durlach. F. C. Bing.

Ein neuer Feind der Bienen (Phillotochus Macleayi). A. Girard machte kürzlich eine interessante Mitteilung über dieses Insekt in der Société entomolégique de France. Die erst 1862 in Australien eingeführte gewöhnliche Biene hat sich daselbst infolge des reichen Vorhandenseins nektarhaltiger Pflanzen und weil ihr daselbst nicht soviel Feinde nachstellen, wie in dem alten Kontinente eingebürgert. Der Entomolog der Regierung von Neu Süd Wales Walter W. Fraggelt hat indessen eine merkwürdige Thatsache festgestellt, welche dem Bienenzüchter viel Schaden bringen kann, wenn sie noch mehr überhand nimmt. Eine Art 8 Millimeter langer Blatthornkäfer Phillotochus Macleayi, der bisher friedlich auf den Blüten einiger Büsche wie Argophoras und Leptospermum lebte, nistet sich jetzt seit zwei Jahren in den Bienenstöcken ein, da er es jedenfalls bequemer findet, statt selbst den Nektar aus den Blüten zu saugen, gleich den fertigen Honig zu verzehren.

In der Dämmerung beginnt dieses Insekt seine Raubzüge und ein Bienenzüchter von Rumpong Cooma sammelte in einer Nacht 7 Liter dieser Räuber, indem er Gefäße mit Honigwasser zwischen die Bienenstöcke aufstellte, worin die Tiere sich ertränkten.

In manchen Gegenden Frankreichs sucht die Certonia (Potosia) Cardui gleichfalls in die Stöcke einzudringen, wegen ihrer Größe ist sie aber nicht so gefährlich.

Paris. Morgenstern.

Die oldenburgische Bienenversicherung. Die Zweigvereine im Herzogtum Oldenburg bilden zusammen den bienenwirtschaftlichen Zentralverein. Derselbe zählte im Jahre 1900 in 24 Zweigvereinen 1100 Mitglieder. In der Frühjahrsdelegiertenversammlung 1901 wurde beschlossen, eine oldenburgische Bienenversicherung ins Leben zu rufen. Eine Kommission ward mit dem Entwurf der Statuten beauftragt und zur Freude der Imker nahm die Sache einen raschen Verlauf und schon nach kurzer Zeit trat die Versicherung in Kraft, viele Mitglieder der Zweigvereine erklärten ihren Beitritt und andere werden folgen. Die wichtigsten Bestimmungen unserer neuen Versicherung sind kurz folgende:

„Sie ist durch den bienenwirtschaftlichen Zentralverein für das Herzogtum Oldenburg in's Leben gerufen mit dem Sitz in Oldenburg i/Gr., und sie versichert ihre Mitglieder gegen solche Schäden, welche ihnen ohne ihr nachweisliches Verschulden erwachsen sind:

1. durch Feuer, Rauch und Blitzschlag;
2. durch Löschen, Rettungsarbeiten, notwendiges Ausräumen oder Abhandenkommen in Veranlassung eines Brandes;
3. durch Überschwemmung;
4. durch böswilligen Frevel eines Dritten.

Die Verwaltung der Versicherung führt unter Mithilfe der Zweigvereine der Vorstand des Zentralvereins. Die Abschätzung eines Schadens erfolgt durch 3 Schätzer. Jedes neu eintretende Mitglied zahlt ein Eintrittsgeld von 1 Mk. und den Preis für ein Versicherungsschild, welches an dem Bienenstande zu befestigen ist. Als jedesmalige Entschädigung gilt der Wert, welches die Völker zur Zeit des Eintritts des Schadensfalls hatten. Im ersten Jahre seiner Mitgliedschaft werden dem Eigentümer entschädigt 60 Prozent des Schadens, im 2. Jahre 75 Prozent, für alle ferneren Jahre 90 Prozent. Der Beitrag ist nur niedrig bemessen. Er beträgt für jedes Stabilvolk mindestens 2 Pfg., für ein Mobilvolk 3 Pfg. Maßgebend ist die Zahl der Standvölker am 1. April. Sollte indes dieser Beitrag nicht genügen, so kann er höchstens auf 10 Pfg. resp. 15 Pfg. erhöht werden. Aus 1 Proz. der jeweiligen Jahresprämie und den Eintrittsgeldern wird ein Sicherheitsfonds gebildet."

Heinefelde. Osterloh.

Aus dem Zweigverein Kohlbachthal schreibt Herr Roth in Breitenbach an die Redaktion der Pfälzer Bienenzeitung u. a. wörtlich folgendes:

„Der Distler schreibt also, daß wir Kohlbachthaler selbst schult währen daß uns so viele Völker eingegangen sein voriches Jahr, mir sein Völker die nur Zuckerwasser und auch solche die Zuckerwasser und Honig hatten eingegangen und auch solche die nicht gefüttert wurden und Honig genug hatten durch die Ruhr. Ich hatte aber auch Völker die nur Zuckerwasser hatten, und auch solche, die Zuckerwasser und Honig hatten, und auch solche, die nur Honig hatten und nicht gefüttert wurden sein nicht eingegangen

Jetzt wie kann der Distler schreiben, daß wir selbst schuld währen an unseren eingegangen Völker.

Ich glaub daß der Distler ein anfänger ist und nur wenig Völker hat, es giebt anfänger wenn diese 2 bis 3 Jahr Bienen haben dann kommen sie schon mit der Feder in der Bienenzeitung und wollen Alte Esel belehren. Die Jungen können sie belehren aber ein alter Esel läßt sich von den Jungen nicht belehren u. s. w."

Hierzu bemerkt die Redaktion der Pfälzerin:

„Wir können Ihnen zu Ihrer Beruhigung mitteilen, daß „der Distler" kein Anfänger, sondern ein sehr erfahrener Bienenzüchter ist. Seine Artikel sind eine Zierde unserer Bienenzeitung. Die Herren Distler und Ziegler haben das Verdienst, auf die große Schädlichkeit des Blatthonigs zur Überwinterung der Bienen hingewiesen und energisch einen Ersatz durch Zuckerwasser gefordert zu haben. Alle erfahrenen Züchter stimmen ihnen hier bei. —"

Solche „Kohlbachthaler" giebt es, wie hinlänglich bekannt, noch sehr viel im deutschen Reiche. Zum Ruhme der „Kohlbachthaler" in der Pfalz sei aber hervorgehoben, daß sie doch noch etwas Interesse für den Fortschritt bekunden, indem sie eine Bienenzeitung lesen, hierzu schwingen sich anderwärts wohnende nicht einmal empor.

D. R.

Bienenzucht in Frankreich. Die Imkerei hatte bisher in Frankreich nicht den Anklang wie in vielen andern Ländern gefunden, trotzdem die Bedingungen in vielen Gegenden sehr günstig sind. Neuerdings ist aber hierin eine Änderung eingetreten, indem eine Anzahl Gesellschaften und Genossenschaften sich der Bienenzucht im Großen widmen wollen. In den Basses Alpes haben sich zwei Gesellschaften gegründet: Die „Société des Petits Elevoges des Alzres" und die Closerie des Abeilles. Erstere betreibt die Imkerei nebenbei mit anderen Zweigen der Landwirtschaft, letztere dagegen ausschließlich*). Sie hat ein Grundstück am Ufer der Durance zwischen Manosque und Sisteron erworben (an der Linie Lyon Grenoble), wo sich schöne Weiden, Weinpflanzungen und Obstgärten befinden. Bienen- und Seidenraupenzucht werden in der Gegend viel getrieben und der daselbst geerntete Honig hat einen guten Ruf. Die Gesellschaft baut auf ihren Grundstücken allerlei aromatische und Medizinalpflanzen, wie Fenchel, Anis u. a., um die Körner, Blätter und Früchte zu verkaufen oder selbst zu destillieren, und ferner Leguminosen (Erbsen, Bohnen und Linsen). Endlich betreibt sie auch die Bienenzucht im Großen mit 120 Stöcken und die Honig-Wachsgewinnung, allmählich soll letzterer Betrieb noch bedeutend ausgedehnt werden. Die Kultur der Medizinalkräuter wird in Frankreich wenig oder nicht rationell genug betrieben und ist insofern dies Unternehmen schon wichtig, die Bienen finden in den aromatischen Kräutern, die in dieser Gegend sehr gut fortkommen, reichliche Nahrung. In Sémur (Côte d'Or) hat sich ebenfalls vor kurzem auf Anregung des Professors der Landwirtschaft Lavergne ein Bienenzüchterverein Société d'apiculture de l'Auxois gebildet, welcher sich die Verbreitung der Bienenzucht und die Verbesserung der Methoden der Imkerei zur Aufgabe gemacht hat.

Paris. Morgenstern.

Wie nötig das Wirken gegen Honigfälschungen wird, beweist folgender Umstand. Kaum hatte man im praktischen Wegweiser die Frage angeregt, ob es nicht vernünftiger sei, statt Schleuderhonig, Zentrifugenhonig zu sagen, so annonciert auch schon Herr C. W. Fischer-Landsberg a/W.

Feinster Z.-Honig, Postkolli 4 Mk. 50 Pfg. Man sieht Zentrifugen und Zucker wird halt mit Z geschrieben.

Promno. Simonis.

---

*) In Deutschland ist leider ein derartig profitabeles Unternehmen nicht zu standе zu bringen. Der deutsche Michel läßt sein Geld lieber auf den Banken verkrachen!

Liedloff.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: Liedloff-Leipzig-Eutritzsch. des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 19

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Beilage.

April. | Heft 4. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

An Schlesiens Imker!

Laut Beschluß der Generalversammlung vom 30. Dezember vor. Jahres hält der Generalverein schlesischer Bienenzüchter seine 20. Wanderversammlung, verbunden mit einer großen bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Neusalz (Oder) ab. Hoch schätzt der hiesige Bienenzüchterverein die ihm dadurch zuteil gewordene Ehre; er ist sich aber auch bewußt, daß er große Aufgaben zu erfüllen hat. Es gilt, die Errungenschaften auf dem Gebiete der Bienenzucht zu zeigen und dadurch den Imkern neue Anregungen zu geben und das Publikum von nah und fern für die edle Imkerei und für die bienenwirtschaftlichen Produkte zu interessieren.

Se. Durchlaucht der Prinz von Schönaich-Carolath, welcher Präsident der Landwirschaftskammer für die Provinz Schlesien ist, hat geruht, das Ehrenpräsidium unserer diesjährigen Wanderversammlung und das Protektorat über die Ausstellung huldvollst zu übernehmen. Die Spitzen der Stadt- und Landbevölkerung und eine Anzahl anderer hochgestellter Herren haben die Wahl in das Ehrenkomitee bereitwilligst angenommen.

Schlesische Imkerbrüder! Wenn das geplante Werk gelingen soll, dann dürft ihr eure Mitwirkung nicht versagen. Deshalb bitten wir euch: rüstet euch, damit ihr die Ausstellung recht zahlreich beschicken könnt! Die angewandte Mühe wird belohnt werden! Wir bemerken noch, daß ein Lokal gewonnen worden ist, welches allen Anforderungen einer großen bienenwirtschaftlichen Ausstellung entspricht.

Beehrt uns aber auch mit eurem Besuche! Gelangt ihr doch bei eurer Ankunft in Neusalz in die engere Heimat eines bedeutenden Bienenzüchters, des leider zu früh verstorbenen O. Rothe! — Wir hoffen, daß jeder von hier ein Körnchen „Neuen Salzes“ wird mitnehmen können, das ihm eine Würze ist für die Imkerei.

Mit bestem Imkergruß

Neusalz (Oder), im März 1902.

Die Geschäftsführung.
R. Menzel.

Vereinsberichte.

Bienenzüchter-Verein Jauer u. Umgegend. Am 9. Februar hielt der Verein seine erste diesjährige Sitzung als Generalversammlung ab. In der Begrüßungsrede gedachte der Vorsitzende Herr Lehrer Ebel-Kolbnitz, daß der Verein im Mai d. Js. 40 Jahre besteht und regt an, deswegen ausnahmsweise in Jägendorf eine Festsitzung mit Damen zu veranstalten. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden und bittet den Vorstand, die nötigen Vorarbeiten zu leiten. Der Schriftführer des Vereins Herr Lehrer Jäckel-Jägendorf berichtet hierauf über die Generalversammlung des Generalvereins schles. Bienenzüchter und schlägt vor, wenn möglich, mehrere Jahre hinter einander denselben Vertreter nach Breslau zu senden. Die Versammlung erklärt auch diesen Vorschlag beachtenswert. Die verlesene Rechnung wies eine Einnahme von 134,05 Mk. und eine Ausgabe von 106,18 Mk. nach. Da der angekündigte Vortrag leider ausfallen mußte, nahm der Vorsitzende Gelegenheit, wiederum auf verschiedene Honigpflanzen hinzuweisen, die noch weiterer Verbreitung wert seien. In der folgenden Vorstandswahl wurden die bisherigen Mitglieder desselben wieder gewählt. Nächste Sitzung am 6. April in Jauer.

Schweidnitz, 23. Febr. Unter dem Vorsitz des Herrn Kantor Heymann-Königszelt hielt der Schweidnitz-Königszelter Bienenzüchter-Verein heute seine 1. diesjährige Sitzung ab. Nachdem der Schriftführer zunächst über die Generalversammlung in Breslau referiert hatte, trug er den Jahres- und Kassenbericht für das abgelaufene Jahr vor. Danach ist die Zahl der ordentlichen Mitglieder von 55 auf 61 gestiegen, auch der Besuch der Sitzungen hat sich in erfreulicher Weise gehoben. Die Kasse hatte eine Einnahme von 136,74 Mk. und eine Ausgabe von 131,37 Mk., sodaß am Jahresschluß ein Bestand von 5,37 Mk. vorhanden war. Auf Antrag der Revisionskommission wurde dem Kassierer Entlastung erteilt und darauf der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Von verschiedenen Seiten wurde dann darauf hingewiesen, daß infolge des milden Winters starke Völker schon sehr früh mit dem Brutgeschäft begonnen haben und daher leicht in Not geraten, deshalb ist es notwendig, die Völker sobald als möglich auf ihre Vorräte zu untersuchen.

Der Bienenzüchter-Verein Liegnitz hielt am Sonntag, den 9. März cr. eine Sitzung ab. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe unter Mitteilung ver-

schiedener Eingänge und zeigt dann eine 400fach vergrößerte Abbildung des Stachelapparates der Biene vor, die er eingehend erläutert. Zur Revision der Vereinsbibliothek werden die Herren Hollstein, Gebauer und Seidel gewählt. Über den derzeitigen Stand der Überwinterung wird berichtet, daß die Bienen in diesem Winter mehr gezehrt hätten, als in kalten Wintern, weshalb den Imkern geraten wird, bei halbwegs linder Witterung den Futtervorrat ihrer Völker zu untersuchen und, wo Mangel ist, mit Honig nachzuhelfen. Fütterung mit reiner Zuckerlösung wird nicht empfohlen. Die Fluglochblende werde zur Zeit noch nicht entfernt, um die Bienen vor unzeitigem Ausfluge zu bewahren. Das Tränken der Bienen wird empfohlen, welches im Frühjahr um so notwendiger ist, da der Honig schon vielfach verzuckert ist, und die Bienen zur Bereitung des Brutfutters des Wassers benötigen. Über die Kraftäußerung der Bienen wird in einer Bienenzeitung mitgeteilt, daß die Kraft derselben vielfach überschätzt wird. Die Bienen haben an jedem Fuße ein kleines Häutchen (Membrane), welches beim Anfluge einen luftleeren Raum bilden soll, wodurch sie durch den Druck der atmosphärischen Luft an der Anlegestelle festgehalten werden. Hierüber entstand eine lebhafte Debatte, in welcher diese Theorie vielfach bestritten wurde. — Die von Th. Gödden in Alpen (Rhld.) wird vorgezeigt und beschrieben. Sie basiert auf dem Liebloff'schen Futterapparat. Die Tränkrinne ist so schmal, daß sie zwischen Rähmchenschenkel und Stockwand bis an das Brutlager geschoben werden kann, wodurch die Bienen aus allen Gassen bequem dazu gelangen können. Erfahrungen mit derselben hat noch niemand gemacht. Von mehreren Seiten wird Beschwerde darüber geführt, daß die Sitzungsberichte im Liegn. Tageblatte durch den Redaktionsstift meist so verstümmelt werden, daß sie zu Irrungen führen. Schriftführer erklärt, daß er schon dieserhalb an die Redaktion geschrieben habe, doch ohne Erfolg, und deshalb bis auf weiteres an das hiesige Tageblatt keine Berichte mehr einsenden werde. Die Vereinsmitglieder werden deshalb ersucht, diese Berichte in den beiden anderen hier erscheinenden Zeitungen: Liegnitzer Zeitung und Anzeiger nachzulesen, wenn sie nicht warten wollen, bis der Bericht in der Leipziger Bienenztg. erscheint, die ja jedes Mitglied erhält. Über das Erkennen des reinen Bienenhonigs von dem gefälschten wird Herr Linke (Chemiker) in einer der nächsten Sitzungen referieren resp. Experimente vorführen. Nachdem der 11. Mai als nächster Sitzungstag festgesetzt worden war, wurde die gut besuchte recht lebhafte Sitzung sehr spät geschlossen.

Versammlungsanzeigen.

Imkerverein Neumarkt (Schles.). Sonnabend, den 5. April, nachm. 4 Uhr, im Hotel zum Kronprinzen (Hinterzimmer) Generalversammlung. Jahres- und Kassenbericht. Kassenrevision und Entlastung des Kassierers. Bericht über die Provinzial-Versammlung. Mitteilungen. Versicherung der Stöcke 2c.

Gutleutager Bienenzüchter-Verein. Die erste diesjährige Sitzung findet Sonntag, den 6. April, nachm. 4 Uhr, im Vereinshause statt. Ergänzungs- bezw. Neuwahl von Vorstandsmitgliedern. Einziehung der Jahresbeiträge. Feststellung der Auswinterung. Demonstrationen an den Vereinsvölkern. Allgemeines. Bericht des Bienenmeisters über seine im vergangenen Jahre am Vereinsbienenstande ausgeführten Arbeiten und die dabei gemachten Erfahrungen. Rechnungslegung.

Imkerverein Hoyerswerda. Sitzung am 6. April (Montag nach Ostern), nachm ½3 Uhr, im Löwen. Vortrag des Herrn Hertz: Verbesserung der Bienenweide. Verteilungen von Sämereien. Berichte über die Auswinterung. Einziehung der Steuern. Fragekasten und freie Besprechung.

Jauer u. Umg. Sonntag, den 6. April, nachm. 4 Uhr, Sitzung in Jauer. Beschlußfassung wegen Stiftungsfest. Vortrag. Beiträge zahlen.

Waldenburger Bienenzüchterverein. Sonntag, den 6. April, nachmittags 3½ Uhr, Versammlung in Dittersbach, Gichmanns Hotel. In Anbetracht des 50jährigen Amtsjubiläums unseres allverehrten Vorsitzenden Herrn Hauptlehrer Welz wird rege Beteiligung zu dieser Versammlung erwünscht und frühere Mitglieder und Gönner des Vereins ergebenst eingeladen.

Beuthen a. Oder. Sonntag, den 13. April, in der Brauerei zu Schönau. „Ist das frühe Brüten und öfterer Reinigungsausflug den Bienen und dem Imker von Vorteil?" Einziehen der Haftpflichtversicherungs-Beiträge.

Imkerverein Gr. Bargen u. Umg. Sonntag den 13. April, nachm. 3 Uhr, in Gr. Bargen. Wahl des Vorstandes. Rechnungslegung. Auswinterung. Verschiedenes.

Bienenzüchter-Verein Friedland u. Umg. Sonntag, den 13. April, nachm. 3½ Uhr, Sitzung im Vereinslokale. Bestellungen auf Geräte sind recht bald beim Vorsitzenden anzumelden.

Gottesberger Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 13. April, nachm. 4 Uhr, Versammlung bei Fidika. Einziehen der Reste für die Haftpflichtversicherung. Vorführung und Erläuterung eines Kanitz-Stockes.

Imkerverein Görlitz. Versammlung Sonntag, den 13. April, nachm. 3½ Uhr, im Café Ruhmeshalle.

Mahdorf u. Umg. Vereins-Vergnügen am 20. April, nachm. 6 Uhr, bei Herrn Siebenhaar in Spiller. Den Mitgliedern steht das Recht zu, Gäste einzuführen, welche gegen 50 Pfg. zur Kasse Tanz frei haben.

Schweidnitz-Königszelter Bienenzüchter-Verein. 131. Sitzung Sonntag, den 20. April, nachm. 3½ Uhr, im Restaurant „zur Reichsbank" in Schweidnitz (Sedanplatz). Vortrag des Herrn Inspektor Fiebig über den Kanitz-Stock.

Der **Münsterberger Imkerverein** hält Sonntag, den 20. April, nachm. 3 Uhr, im Gasthof z. roten Hirsch (bei Wiedemann) seine Frühjahrsversammlung ab.

Rauffer Bienenzüchter-Verein. Sitzung Sonntag, den 27. April, nachm. 4 Uhr, in Zanders Restauration in Rauffe. Bericht über die Generalversammlung in Breslau. Rechnungslegung. Vorstandswahl. Statutenänderung. Haftpflichtversicherung. Mitglieder, die nicht teilnehmen, haben die Zahl ihrer Völker unverzüglich dem Schriftführer Oertel-Schöneiche anzugeben. Versicherungsprämie pro Volk nur 4 Pfg. Monatsbericht für Mai und Juni durch Herrn Scheifler-Gr.-Läswitz.

Schlesische Bienen-Zeitung.

Mai.	XVII. Jahrg.	Heft 5.	XVII. Jahrg.	1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") gestattet.

Die Bienenwirtschaft im Königreich Sachsen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Von Professor **Clemens König**, Dresden-N.

I.

Am 1. Dezember 1900 fand bekanntlich in allen Gauen des deutschen Reiches eine amtliche Viehzählung statt, die sich in der Hauptsache auf Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen erstreckte. Nebenbei wurden aber auch noch die Zahlen für Maultiere, Maulesel und Esel, ferner für Kälber, Schafböcke und Zuchteber, für mancherlei Federvieh, nämlich Gänse, Enten, Hühner, Truthühner und Perlhühner, und endlich noch für die Bienenstöcke überhaupt und für Mobilstöcke im besonderen ermittelt. Hier können uns selbstverständlich nur die Zahlen der letzten beiden Rubriken interessieren. Soweit dieselben sich auf sächsische Bezirke beziehen, finden wir dies in dem Anhange der Beilage zum 47. Jahrgange der Zeitschrift des Königlich Sächsischen Statistischen Bureaus niedergelegt.

Diese Beilage ist ein etwa fingerdickes Heft in Großquart. Sie erschien Mitte Januar 1902 und ist von Herrn Ökonomierat Oskar Sieber bearbeitet. An die Einleitung, die 17 Seiten umfaßt, schließt sich die Haupttabelle, die fast zehnmal so stark ist (163 Seiten). Beide müssen wir überschlagen, weil darin nirgends auf Imker und Bienenstöcke Bezug genommen ist. Darauf folgt, wenn wir von dem am Ende beigedruckten alphabetischen Ortsverzeichnis absehen dürfen, der erweiterte Anhang als ein kleines Schlußstück der großen Arbeit. Umfaßt es doch nur drei Seiten mit dreizehn Rubriken. In der ersten Kolonne werden die damals aufgestellten 102 Erhebungsbezirke nach Nummern aufgezählt und nach Amtshauptmannschaften und Kreishauptmannschaften zusammengezogen. Der gemeinsame Kopf der 12. und 13. Rubrik trägt die Aufschrift: „Bienenstöcke". Die Spalten selbst dagegen sind überschrieben: „Gesamtzahl" und „darunter mit beweglichen Waben". Die eingestellten Zahlen sagen uns somit, wieviel Bienenstöcke überhaupt und wieviel Mobilstöcke im besonderen in jedem Erhebungsbezirke damals, als im Betriebe stehend, gezählt wurden.

Betrachten wir diese Zahlen etwas näher und zwar

1. sofern sie sich auf das ganze Land beziehen.

Im Königreich Sachsen wurden am Ende des neunzehnten Jahr-

hunderts, wie wir am Ende des Anhanges lesen, 75791 Bienenstöcke und darunter 44888 Stöcke mit beweglichen Waben gezählt.

Ob diese Zahlen hoch oder niedrig sind, kann nur in Rücksicht auf zwei Umstände entschieden werden, auf das Wetter, das bald zur Aufstellung neuer Stöcke Anlaß giebt, bald zur Zusammenlegung der vorhandenen Stöcke zwingt, und auf die vorher ermittelten Zahlen.

Dr. Dzierzon in Lowkowitz stellt dem Frühlinge des Jahres 1900 das Zeugnis aus, daß er der Entwickelung der Bienenvölker nicht sonderlich günstig gewesen ist. Nur durch Milchfütterung zu Anfang des Aprils wurde der Brutansatz noch so gefördert, daß die Bienenvölker schnell erstarkten und schon die erste Honigtracht gut ausnützen konnten. Der Mai war kühl, der 11. und 12. brachten sogar Reif. Darauf folgte eine größere Wärme und ein starkes Honigen der Blumen. Die Volltracht trat im Juni ein und dauerte bis zur Roggenernte. Dabei füllten sich die Stöcke noch sehr reichlich mit Honig (vergl. Leipziger Bienenzeitung 15. Jahrgang (1900), S. 165). So günstig wie dieser Bericht aus Schlesien lauten die Stimmen aus Thüringen und Norddeutschland keineswegs. Lesen wir nur, was „Is." aus Thüringen schreibt. Er sagt: „Seit 1893 waren hier die Honigquellen nur mehr spärlich geflossen und im Jahre 1900 zeigten sie sich allesamt versiecht" (vergl. Leipziger Bienenzeitung 17. Jahrgang (1902), S. 47). Und in Norddeutschland, wo die Moor- und Sandheide die Haupttracht ausmachen, war der ganze Sommer des Jahres 1900 so jämmerlich, wie Herr A. Overmeyer aus Quakenbrück sagt (vergl. Leipziger Bienenzeitung 15. Jahrgang (1900), S. 195), daß stets gefüttert werden mußte. Schwärme kamen entweder garnicht oder doch recht sparsam. Viele Völker haben garnicht geschwärmt, und trotzdem wogen diese nach der Tracht doch nur 20, höchstens 30 Pfund." Aus dem Königreich Sachsen stammende Witterungsberichte habe ich in der Leipziger Bienenzeitung vergebens gesucht. Deshalb berufe ich mich auf den im Auftrage der Direktion des königlichen meteorologischen Instituts bearbeiteten Witterungsverlauf von Dr. Grohmann (vergl. Kalender und Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1902, S. 307 ff.). Darin heißt es: Eine Kälteperiode, die besser den eigentlichen Wintermonaten zugekommen wäre, trat erst im März ein, und noch zu Beginn des Monats April herrschten unternormale Temperaturen. Das Ende dieses Monats brachte etwas Wärme, die im ersten Drittel des Mai sogar einen Wärmeüberschuß zeigte. In der zweiten Dekade machten sich die als Eismänner bekannten Tage sehr stark bemerkbar. Die Temperatur lag am 15. noch um 10—11° im Mittel unter der normalen. Das letzte Drittel des Monats war wärmer. Der Temperaturanstieg hielt im Juni an bis zur dritten Dekade. In derselben neigte sich die Temperatur wieder unter die normale. Der Juli erschien als echter Sommermonat. Der August war vorwiegend warm und heiter, der September dagegen ungleich. Die erste Hälfte verlief fast durchweg zu kühl, die zweite dafür zu warm und die Wärmeperiode hielt bis Schluß des Jahres an. Auf Grund dieser Darlegungen muß ich den sächsischen Imkern im großen und ganzen beipflichten, welche mir das Jahr 1900 wie Dzierzon als ein Jahr geschildert haben, das mehr Honig und Schwärme gebracht hatte, als der Mittelwert für normal vorschreibt. Wir dürfen daher erwarten, daß die Gesamtzahl der Stöcke eine größere geworden ist. Und wieviel Stöcke waren vorher gezählt worden?

Im Jahre 1834, als die erste amtliche Erhebung in Sachsen stattfand, konnten in Summa 40808 Stöcke gezählt werden. Somit beträgt die Zunahme seit diesem Jahre 34983 Stöcke, d. i. etwas mehr als 85%. Das ist ein höchst erfreuliches Ergebnis.

Es wäre ein Irrtum, wollte man annehmen, daß der Anstieg der Gesamtzahl stetig und gleichmäßig in die Höhe geführt habe. Der Weg gleicht vielmehr einer sehr zusammengesetzten Kurve, die in verschiedenem Grade bald aufwärts, bald abwärts, im ganzen aber doch aufwärts führte. Konnte nach drei Jahren, also 1837, bereits eine Zunahme um mehr als 10000 Stöcke (51379) verzeichnet werden, so fiel der Betrag in den nächsten drei Jahren fast um denselben Wert (1840: 41921 Stöcke). In den folgenden sechs Jahren stieg die Zahl der Stöcke bis zum Jahre 1853, um dann plötzlich von 53777 im Jahre 1855 auf 39638 herabzufallen, wenn wir an den von J. G. Beßler

ermittelten Zahl festhalten dürfen, vergl. dessen Geschichte der Bienenzucht, Ludwigsburg 1885, S. 162. Auf dieses Minimum folgte eine Zunahme bis 1864 (56651 Stöcke). Drei Jahre später (1867) wurde fast dieselbe Zahl ermittelt (56589 Stöcke) und sechs Jahre später (1873) die höchste Zahl, die wir bis jetzt kannten, nämlich 64367. Von da ab fiel die Zahl wieder bis mit 1892; darauf erfolgte ein neuer Anstieg, und dieser erreichte im Dezember 1900 sein Maximum, wie nachstehende Angaben beweisen. Es wurden in Sachsen

1873: 64367 Stöcke und darunter 18579 mit beweglichen Waben,
1883: 53736 " " " 21870 " " "
1892: 57662 " " " 28329 " " "
und 1900: 75791 " " " 44888 " " "
gezählt. Somit beträgt die Zunahme der Bienenstöcke seit 1873 etwa 20%, seit 1883 über 40%, seit 1892 mehr als 30% und seit 1855 sogar mehr als 90%.

Daß der Fortschritt in der sächsischen Bienenwirtschaft aber nicht nur ein äußerlicher ist, sondern sich auch auf die rationelle Betriebsweise erstreckt, beweisen die daneben stehenden Zahlen. Verbindet sich doch mit der Arbeit am Mobilstocke der Gebrauch der Kunstwaben, der Schleuder und die Arbeiten der Rassenzucht und des Absperrens.

Zum ersten Mal wurden die Stöcke mit beweglichen Waben in Sachsen im Jahre 1873 gezählt. Seitdem hat sich ihr Bestand stetig vermehrt, erst um 3291, dann weiter um 6459 und zuletzt noch um 16559 Stöcke, also in Summa um 26309 Stöcke, d. h. um 140% seit 1873.

Daß im Königreiche Sachsen mit so großem Fleiße und so vielem Verständnis geimkert wird, verdanken wir bis zu einem gewissen Grade der Anregung und Unterstützung, die die Imker bei dem bienenwirtschaftlichen Hauptvereine und dessen vielen Zweigvereinen finden, und der Aufmunterung und Förderung in allen bienenwirtschaftlichen Fragen durch die Bienenzeitungen, vor allem durch „unsere Leipzigerin".

Sorgen wir nun dafür, daß auch in Zukunft die Bienenpflege im Königreiche Sachsen so herrlich fortbestehe und sich noch immer weiter entfalte!

Über die zollfreie Einfuhr lebender Bienen aus dem Auslande

hat bekanntlich die Wanderversammlung zu Breslau den Beschluß gefaßt, daß nach dem neuen Inkrafttreten des neuen Zolltarifs Bienenstöcke bis zu einem Bruttogewicht von 40 Pfd. zollfrei Eingang finden sollen. Man hat dabei das Wohl der heimischen Bienenzucht im Auge gehabt. Wenn man sich aber die Folgen dieser Beschlüsse genauer vorstellt, so wird man bald finden, daß der gedachte Zweck garnicht erreicht werden könne. Der Hauptzweck der zollfreien Einfuhr wird bei den Bienenzüchtern doch nur in der Importierung lebender Bienen zum Zwecke der Blutauffrischung gesucht. Zu diesem Zwecke genügen gute Königinnen, welche mit der Briefpost versandt werden; will der Züchter etwa mehr anlegen, so läßt er sich aus Italien oder der Krain einen Schwarm, allenfalls einen Zuchtstock kommen. Nötig ist letzterer nicht, durch Sendung von Königinnen allein kommt er gerade so gut und so schlecht zum Ziele, wie wenn er auch mit ganzen Schwärmen bezw. Stöcken operiert. Angenommen, es müßten partout Schwärme und Zuchtvölker sein, um das heimische Blut aufzufrischen, so wird doch niemand so thöricht sein, Sendungen bis 40 Pfund kommen zu lassen. Stöcke bis 30 Pfd. werden wohl die schwersten sein, welche als Zuchtstöcke die Grenze passieren. Warum aber das Maximalgewicht auf 40 Pfd. festsetzen? Es kann nur zum Schaden der heimischen Bienenzucht sein, denn unter dem Deckmantel der Zuchtstöcke werden gleich ganze Eisenbahnwagen voll 40 Pfd.-Stöcke zur Honiggewinnung über die Grenze geschickt. Besonders ist in den letzten Jahren von seiten der holländischen Bienenzüchter eine bedeutende Menge Honig in Form von „lebenden Bienen" auf den deutschen Markt geworfen worden. Die Grenzimker wissen ein Lied davon zu singen, denn ihren Offerten wurde meistens die Antwort: Nein, von Holland kann ich den Honig billiger haben. Wer die holländische Bienenzucht

an der Grenze kennt, wird zugeben müssen, daß der holländische Bienenzüchter sich über obengenannten Beschluß nicht im mindesten aufzuregen braucht, denn jetzt ist es ihm möglich, unter dem Schutze der Gesetze seine ganze Ernte an den deutschen Konsumenten oder Händler abzusetzen. Die holländische Imkerei ist meist auf den Stabilbau und den Schwarmbetrieb, welche durch die großen Heiden seiner Länder begünstigt werden, zugeschnitten. Da giebt es keine schweren Körbe, keine dickwandigen Lüneburger Stülpen, keine schweren Kanitzmagazine, man sieht nur Glockenkörbe mit Untersätzen, deren Wände aus fingerdicken Strohwülsten bestehen. Der leere Korb hat demnach ein ganz geringes Gewicht. Man läßt schwärmen, was schwärmen will. Erzielt der Bienenzüchter Stöcke von 40 Pfd. Bruttogewicht, so gehört hierzu ein ganz ausgezeichnetes Honigjahr. Diese Stöcke kann er also unbeanstandet über die Grenze schaffen. Sollte einmal ein Vorschwarm dieses Gewicht übersteigen, so wird der holländische Imker klug genug sein, um durch Wegnahme der Untersätze sowie durch Entnahme eines Teiles des Volkes (indem er betäubt und einen Teil des Volkes wieder auflaufen läßt) das Gewicht zu reduzieren. Auch hat er Futterhonig nötig, darum wird er zu diesem Zwecke die schwersten Stöcke zu Hause behalten. Das Bruttogewicht von 40 Pfd. ist meiner Ansicht nach zu hoch gegriffen. Von der rheinischen Landwirtschaftskammer zu Bonn ist deshalb auch beantragt worden, in dem Zolltarifgesetzentwurf die Bestimmung aufzunehmen, daß Honig in Kasten und Körben mit lebenden Bienen bei einem Gewichte der Stöcke einschließlich des Gehaltes von nicht mehr als 10 kg frei ist, von mehr als 10 kg 40 Mk. Zoll pro Ztr. beträgt.

W. M.

Zu dem Artikel in Nr. 4 der Leipzigerin 1902 „Gute Honigerträge ohne Preuß".

Von **Kuntze**, Leipzig-Gohlis.

Das Absperren der Königin auf die unterste Etage und Vernageln des Flugloches mit Absperrgitter, wie es Weinreis beschreibt, ist schon von mir seit Jahren angewendet worden, jedoch war mir diese Absperrung zu unsicher. Sehr häufig gelang es der Königin doch, aus der Absperrung herauszukommen, weil sich die eingeschobenen Absperrgitter warfen, oder dieser und jener Kasten nicht genau rechtwinklig gearbeitet war, weil beim vernagelten Flugloch die Drohnen nicht ungehindert aus- und einfliegen konnten, durch ihre Ansammlung den Bienenflug hinderten, den Zutritt frischer Luft beeinträchtigten, ein übermäßiges Erhitzen der Völker, sowie das Herabbrechen der Waben herbeiführten, ja auch ein vollständiges Verbrühen veranlassen konnten. Durch Absperrung mit meinem Absperrkasten sind dergleichen Unannehmlichkeiten und Unfälle vollständig ausgeschlossen. Ich halte es für notwendig, die Leser auf diesen Umstand aufmerksam zu machen, damit nicht auch andere erst durch Schaden klug werden müssen, welche nach der Angabe von Weinreis die Absperrmethode versuchen wollen. Nicht immer ist der billigste Weg der beste!

Noch einmal „Meine Vieretager".

Von **M. Schulze**, Drosedow bei Loitz.

(Schluß.)

Damals, wie ich „meine Vieretager" zum erstenmal beschrieb, war ich felsenfest von ihrer Unverbesserlichkeit überzeugt. Mit der Zeit aber begann dieser Felsen zu wanken, und anstatt seiner erstand ein anderer Felsen, die Überzeugung, daß eine Verbesserung der inneren Einrichtung absolut notwendig sei.

Sie ist jetzt durchgeführt. Daß sie unübertrefflich ist, glaube ich selbst nicht, jedoch scheint sie mir so zweckmäßig, daß es wert ist, sie hier zu beschreiben.

Ein vierfacher Übelstand war zu beseitigen. Die Deckbrettchen waren sehr unpraktisch. Ich führte zu jedem Kasten fünf Deckbrettchen, die aus $^8/_8$ zölligen Brettern passend

zugeschnitten waren. Sie lagen anfänglich nicht hohl auf, wurden daher sehr fest mit den Rähmchenoberteilen verkittet. Auch mit den Bekleidungsbrettern der Wände, mit den Fensterrahmen wurde stets eine möglichst feste Verbindung seitens der Bienen hergestellt. Sollte irgend eine Operation vorgenommen werden, dann verursachte das Losbrechen der Deckbretter große Arbeit, großen Lärm, große Erregung, großes Qualmen, großes Weh. Wurden die Brettchen wieder aufgelegt, hub erst recht ein gewaltig Wolkenblasen an, um die Bienchen von den Rähmchenoberteilen zu vertreiben. Dieser Betrieb „mit Dampf" bekam weder dem Imker noch den Bienen, und der Zweck wurde trotzdem nie ganz erreicht, stets wurden Bienen gedrückt, auch oft genug zerquetscht. Zur Erziehung einer sanftmütigen Rasse war diese Deckbrettcheneinrichtung gewiß nicht angethan.

In der Hitze warfen sich die Brettchen, schlossen dann nicht mehr bienendicht ab; kleinere entstandene Ritzen wurden mit Vorwachs verklebt. Dies mußte nach jedem Hantieren im Stocke abgekratzt werden, bevor die Brettchen wieder ihre Plätze einnehmen konnten. Das war sehr zeitraubend.

In noch höherem Maße trafen die eben hervorgehobenen Mißstände bezüglich der Anwendung des Absperrgitters zu.

Bei der Erweiterung im Frühjahr konnte ich nicht nach und nach jederseits je eine Wabe zugeben, daran hinderten mich die Ganzfenster für die beiden Honigetagen und die Deckbrettchen, die hier erst recht ihre Unbrauchbarkeit an den Tag legten. Es blieb mir weiter nichts übrig, als nach jeder Erweiterung passende Brettstückchen zurechtzuschneiden. Das war sicher nicht geeignet, Lust und Liebe zur Imkerei zu wecken oder zu erhalten.

Der größte Übelstand war jedoch der, daß der Züchter im Sommer, wenn alle Etagen mit Rähmchen ausgestattet waren, die untere Etage, den Brutraum nicht gründlich untersuchen konnte, ohne vorher den ganzen Honigraum (24 Halbrähmchen) herauszunehmen. Das war höchst fatal!

Nun ist das alles anders und besser. Zuerst änderte ich die Deckbrettchen dahin ab, daß sie hohl auflagen. Dies bewirkte ich anfänglich durch runde Stäbe, dann durch dreikantige Stäbe, zuletzt durch 5 mm breite Zinkblechstreifen, die auf der hohen Kante stehend angeheftet wurden, indem zwei kleine Stifte durch die nach links resp. rechts umgelegten Enden des Zinkstreifens ins Holz getrieben wurden.

In der Größe variierten die Deckbrettchen lange, bis ich die Dreiteilung des ganzen Brettes (für 12 Rähmchen) als die, meinen Zwecken am meisten entsprechende Einrichtung bei allen Beuten durchführte. Das größere, mittlere Brettchen ist für sieben Waben (Wintersitz eines Volkes) berechnet und soll auch noch jederseits über den Rahmen des Fensters greifen, muß daher 30 cm lang sein. Die beiden anzusetzenden Brettchen verlängern das mittlere Brett jederseits um 8 cm. Das Mittel, durch welches das Hohlliegen der Deckbrettchen bewirkt wurde, fand meinen ungeteilten Beifall noch nicht; die Leistchen verleiteten die Bienen oft zum Bauen einiger Zellen zwischen Rähmchenoberteil und Deckbrettchen. Ich ließ deshalb die Leistchen ganz weg, schlug 5 mm über dem Rost der Bruträhmchen in die Bekleidungsbretter der Wände geköpfte Drahtstifte ein, je zwei an derselben Seite. Sie stehen 4 mm vor und halten das mittlere große Deckbrettchen 5 mm vom oberen Rähmchenholz der Brutwaben entfernt. Die beiden anzusetzenden kleinen Deckbrettchen greifen nach dem Stockinnern zu mit einem vorstehenden Brettchen in einen entsprechenden Ausschnitt des mittleren Brettes und ruhen außen auf dem Fensterrahmen. Zieht man das Fenster weg, so tragen zwei weitere kopflose Stifte auch hier die Deckbrettchen. Die unteren Ganzfenster für den Brutraum (Ganzrähmchen 37 cm hoch) sind so hoch wie ein Ganzrähmchen = 37 cm + 1 cm freier Unterraum + 0,5 cm Hohlraum über den Rähmchen = 38,5 cm. Das Werfen der Bretter wurde dadurch aufgehoben, daß zwei Lagen dünner Brettchen (Zigarrenkistenholz) so zu einem dickeren vereinigt wurden, daß die Holzfasern beider Lagen sich kreuzten.

Ein 10 cm im Quadrat großes Loch in der Mitte des größeren Deckbrettchens gestattet ein Füttern und Tränken der Bienen bei kaltem Wetter.

Statt des einen großen Fensters jederseits für den zweietagigen Honigraum führe ich jetzt jederseits zwei kleine Fenster, von denen das untere so hoch ist, wie ein Halb-

rähmchen = 18½ cm + ½ cm für den Durchgang unter den Rähmchen, also 19½ cm. 2 mm hängen diese Fenster von den unteren Ganzfenstern entfernt. (Siehe weiter unten.) Die obersten kleinen Fenster sind 19 cm hoch. Die Decke des Kastens bildet ein großes, abnehmbares Deckbrett, das 5 mm über den obersten Rähmchen liegt.

Mit Hilfe des dreiteiligen Deckbrettes und der kleinen Fenster für den Honigraum kann ich nun schnell jede beliebige Erweiterung des Volkes vornehmen, kann nach dem Zurückhängen des Volkes aus dem Winter- in den Sommersitz das Volk im Brutraum bis auf 12 Waben erweitern (dann müssen aber die Flugbienen mittels des Vogelschen Kanals — ein Klötzchen, unterhalb mit einem allmählich ansteigenden Ausschnitt versehen — durch das oberste Flugloch in den Brutraum geleitet werden, damit ihnen dieses Thor nicht fremd werde), kann auch zunächst zu den sieben oder acht Brutwaben ebensoviel leere Halbrähmchen in den Honigraum hängen und dann seitwärts nach und nach um eine Wabe erweitern, kann überhaupt den Wohnraum nach den Seiten oder nach oben ausdehnen wie ich will, stets schließen meine Deckbrettchen und Fenster bienendicht ab und was das für ein Vergnügen ist, in solchen Wohnungen, worin stets alles paßt, zu imkern, das weiß nur der, der's erlebt hat.

Ich bin kein Skatbruder und kann es daher auch nicht leiden, daß meine Bienen sich so leidenschaftlich dem „Kitten" ergeben haben. Ich biete alles auf, um ihnen die Ausübung dieses Lasters zu verpurren. Aus diesem Grunde haben die Deckbrettchen bei mir letzten Sommer noch eine Umgestaltung (zu deutsch Metamorphose) durchmachen müssen. Sie bleiben jetzt jederseits etwa 3 mm von der Wandfläche entfernt, tragen aber auf ihrer Unterseite zwei Zinkblechstreifen, die soweit vorstehen, daß ein ziemlich dichter Abschluß erzielt wird, der nun wegen seiner sehr geringen Berührungsfläche nicht nennenswert verklebt werden kann. „Hm," höre ich da jemand brummen, „das giebt ja ausgezeichnete Schlupfwinkel für das Mottengeschmeiß." Gewiß, mein Lieber, soll's auch; denn hier kann ich sie (d. h. die Motten) leicht erwischen, ohne die Bienen zu stören, aber im Bienensitz dürfen mir solche Schlupfwinkel nicht vorkommen.

Auf den vorhin erwähnten geköpften Stiften ruht auch das Absperrgitter 5 mm über den Oberteilen der Bruträhmchen, beiderseits zwischen dem unteren und mittleren Fenster hervorragend, daher zwischen diesen beiden Fenstern ein Abstand von 2 mm. Bei Anwendung der Absperrgitter aus Pappe muß statt 2 mm etwa 4 mm Abstand gelassen werden. Über dem Gitter ist ebenfalls ein Durchgang für die Bienen von 5 mm. Das Gitter ist, wie das Deckbrettchen, dreiteilig. In der Mitte des Stockes, mit der unteren Kante des oberen Flugloches abschneidend, liegt kein Gitter, sondern eine Zinkblechplatte, welche die Stirn- und Rückenwand des Stockes fast berührt, also dort bienendicht abschließt. Sie ist etwa 18 cm breit. Ihr Zweck ist der, den Brutraum vom oberen Flugloch abzugrenzen. Die Bienen speichern in der Nähe eines großen Flugloches keinen Honig auf, darum blieben die Ganzrähmchen in der Nähe dieses Flugloch in ihrem oberen Teil bisher stets ziemlich leer. Die Zinkblechplatte ruht auf den oben erwähnten vier geköpften Drahtstiften, die also nur etwa 14 cm von einander entfernt eingeschlagen werden dürfen. Der übrige Teil des Brutraumes wird vom Honigraum durch zwei Platten Absperrblech geschieden. Sie stützen sich nach dem Stockinnern zu auf der Zinkblechplatte, indem sie ein wenig auf diese hinaufgreifen; nach außen zu ruhen sie auf den Rahmen der Ganzfenster und wenn diese hervorgezogen sind, auf vier anderen, auch schon erwähnten Drahtstiften.

So kann ich jetzt in jeder Etage arbeiten wie ich will, ohne eine der andern Etagen zu berühren.

Das Gitter dient den Bienen nur in sehr geringem Maße als Durchgang nach dem Honigraum, hat vielmehr den Zweck, das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Bienen im Honigraum mit denen des Brutraumes zu erwecken und zu erhalten.

Durch diese Verbesserung der inneren Einrichtung wird es mir möglich, in meinen Einbeuten ebenso schnell, leicht, sicher, mit ebenso großem Vergnügen zu imkern, wie in meinen vieretagigen Doppelständern und die großen Vorteile, die durch das Umhängen erreicht werden: Steigerung des Fleißes des Volkes, Hauptpassage der Trachtbienen durch's obere Flugloch in den Honigraum und eine Überwinterung, deren Resultat sich mit dem

der Überwinterung im Glockenkorbe reichlich messen kann, rechtfertigen die kleine Arbeit vollkommen.

Doch warum, werde ich gefragt, warum so kompliziert? Kann nicht die vieretagige Einbeute auch ganz einfach, ohne Absperrgitter, acht Waben tief, mit vier gleichgroßen Etagen übereinander, mit einer Thür u. s. w. gebraucht werden? O ja! wenn breite Rähmchen in Frage stehen. Doch hier ist von Normalmaßbeuten die Rede und die bieten, 8 Waben tief, keinen genügend großen Brut- und Honigraum. Sind sie aber 12 Waben tief, dann imkert sich's bequemer in ihnen, wenn sie mit zwei Thüren versehen sind. — Um acht Waben tiefen Normalmaßbeuten den nötigen Inhalt zu geben, baute ich sie fünf- und sechsetagig. Das Ergebnis mit diesen Beuten ist aber kein derartiges, daß ich mich oder andere zum Anschaffen solcher Ständer ermuntern möchte. — Das Umhängen würde bei Verwendung von lauter Halbrähmchen (auch im Brutraum) fortfallen, ich gebrauche hier aber mit Vorliebe Ganzwaben, weil ich die Ansicht derjenigen teile, die da meinen, daß Ganzwaben (in Normalmaßbeuten) eine schnellere Ausdehnung des Brutstandes bewirken. — Die Lage der Fluglöcher bietet nicht in allen Jahren Sicherheit dafür, daß im Honigraum keine Eier abgesetzt werden. Darum so kompliziert und doch so einfach.

Daß der Durchschnittsertrag eines Volkes der Doppelständer den eines Volkes der Einbeuten in den letzten Jahren bei mir erheblich überragte, liegt wohl an der Unordnung, die die Umordnung der Einbeuten mit sich brachte. Durchschnittsertrag eines Volkes auf breitem Maß 1898 47 4/7 Pfd., auf Normalmaß 15 1/4 Pfd. Hiermit soll nun nicht etwa so um die Ecke herum zugegeben werden, daß das breite Maß dem Normalmaß im Honigertrage überlegen ist. Nein! ich ziehe allerdings das Rähmchenmaß meiner Doppelständer (29,4 cm breit und nur 21 cm hoch) dem Normalmaß vor, weil ich in einer Gegend imkere, die den ganzen Sommer hindurch etwas Tracht bietet; ob aber in Gegenden mit kurzer, reicher Haupttracht das Normalmaß und meine Einbeuten den Doppelständern mit breitem Maß nicht vorzuziehen ist, kann ich nicht entscheiden, weil mir die Erfahrung fehlt, glaube es aber.

Der Vieretager ein Einigungsstock.

Von Ferd. Liedloff, Leipzig-Eutritzsch.

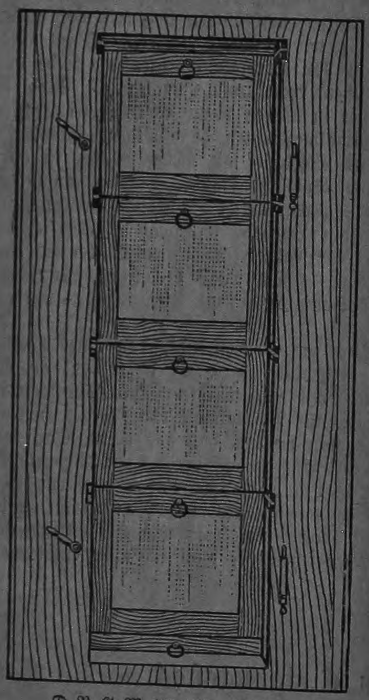
(Mit 2 Abbildungen.)

Gegenwärtig ist man über die Verwendung des Innenraumes der Bienenwohnungen verschiedener Ansicht. Während Müller von einer Teilung des Stockinneren in Brut- und Honigraum überhaupt nichts wissen will, vielmehr die Ausdehnung des Brut- und Honiglagers den Bienen nach Willkür und Bedürfnis überläßt, schließt Schulze zur Zeit der Volltracht den vierten Teil, Lehmann die Hälfte und Schmidt drei Viertel des Innenraumes zum Honigraume ab, ja es giebt sogar Imker, welche die Königin bei bester Tracht nur auf drei Ganz- resp. auf sechs Halbwaben absperren. Jeder baut dementsprechend seine Bienenwohnungen, und man findet infolgedessen betreffs der inneren Einrichtung der Mobilbeuten eine sehr große Mannigfaltigkeit, welche den Kauf und Verkauf der Bienenstöcke und die Verbreitung der Bienenzucht sehr erschweren.

Ohne nun auf die Richtigkeit und den Wert der einen oder anderen der soeben angeführten Methoden einzugehen, machen wir den Leser auf unsern vieretagigen Ständer aufmerksam, welcher sich so konstruieren läßt, daß er auch den verschiedenartigsten Ansprüchen der Imker genügt und darin nach jeder beliebigen Methode geimkert werden

Abonnements = Bestellungen für 1902 werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. **Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.** Probe-Nummern werden umsonst und frei jedermann zugesandt.

kann. Er wird zur Aufnahme der Rähmchen und Fenster mit vier Paar Doppelnuten versehen, damit er an beliebiger Stelle die Einschiebung eines Königinabsperrgitters gestattet. (In dreietagigen Stöcken würden zu gleichem Zwecke drei und in zweietagigen zwei Paar Doppelnuten anzubringen sein.) Es steht nun im Ermessen des Bienenzüchters, ob er das Absperrgitter ganz im Stocke fehlen läßt, oder ob er durch Einschiebung desselben einen ein-, zwei- oder dreietagigen Honigraum abschließt. Die Rähmchen des Brutraumes kommen bei der Absperrung in den unteren und die des Honigraumes in den oberen Teil der Nuten zu hängen, wodurch an der gewünschten Stelle der erforderliche Zwischenraum zum Einschieben des Absperrgitters entsteht. (Siehe Fig. 1.)

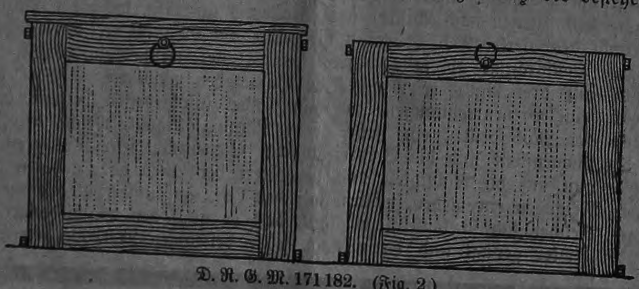


D. R. G. M. 171182. (Fig. 1.)

Bei in Rede stehender Einrichtung der mehretagigen Ständerbeuten kommt es jedoch nicht allein auf die Gestaltung der Nuten, sondern auch auf das Bemessen der Fensterhöhe und die Verteilung der zum Verschluß der Nuten dienenden Zapfen auf die Fenster an. Das untere Fenster erhält zwei, die beiden mittelsten haben je vier und das oberste Fenster hat sechs solcher vorstehender Zapfen. (Siehe Fig. 2, das oberste und ein mittleres Fenster.)

Bekanntlich liebt ein Teil der Imker solche Wohnungen, in denen die Rähmchen nicht in Nuten, sondern auf Leistchen zu hängen kommen. In diesen Stöcken wird durch Doppelleistchen ganz dasselbe erreicht. Selbstverständlich hat man dann an den Fensterrahmen keine Zapfen, sondern die entsprechenden Ausschnitte zur Aufnahme der Tragleisten anzubringen.

Mit vorstehend beschriebenen Doppelnuten (resp. Doppelleistchen) und Fenstereinrichtungen zum beliebigen Gebrauche oder Nichtgebrauche des Königinabsperrgitters versehen, darf der ohnehin schon sehr verbreitete Vieretager trotz der bestehenden verschiedenartigsten Betriebsmethoden als ein Einigungsstock für die Mehrheit der deutschen Bienenzüchter betrachtet werden, zumal er auch die beliebige Verwendung von Ganz- und Halbrähmchen zuläßt und auch in dieser Beziehung allen Wünschen der Imker gerecht wird.



D. R. G. M. 171182. (Fig. 2.)

Gänsekielträänkröhre ohne Träänktrog,

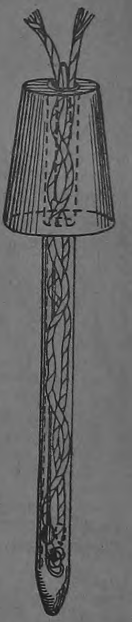
kostenlos herzustellen, für Kasten und Körbe gleichgut geeignet.

Von E. Clauß, Schwenningen a. N.

(Mit einer Abbildung.)

Der Wert des Tränkens der Bienen im Nachwinter und Frühjahr findet in der Imkerwelt immer mehr die gebührende Beachtung. Es ist nun schon eine Unzahl Tränkapparate, patentierte und unpatentierte, ersonnen worden; aber alle, auch die billigste im Bienengerätschaftenhandel käuflichen Apparate sind für den kleinen Bienenzüchter zu teuer, da sich bei größerer Völkerzahl die Anschaffungskosten eben summieren. Ich habe mir daher eine Tränkröhre erdacht, welche so viel wie nichts kostet, an einem Abend zu Dutzenden hergestellt werden kann, wenn das erforderliche Material zur Stelle ist und allen Anforderungen, welche an einen solchen Apparat gestellt werden können, entspricht.

1. Erforderliche Materialien: Arzeneiglas (am besten flach) mit Korkpfröpfchen, Gänsekiel, ca. 7,5 cm lang, an seinem Ende geschlossen, dünner Eisendraht, 7,5 + 1 + 0,8 cm = 9,3 cm lang, dünnes, weißes Baumwollgarn, 20 cm lang. Ferner ein kleines Stückchen Wachs und eine dicke Stricknadel oder Eisendraht.



2. Herstellungsweise: Die Stricknadel wird im Feuer glühend gemacht und dann der Korkpfropf in seiner Längsachse durchgebrannt. Die entstandene Röhre wird mittels eines passenden Nagelbohrers erweitert und in Ermangelung einer Rundfeile mit dem Bohrer so weit ausgefeilt, daß der Gänsekiel (mit seinem geschlossenen Ende nach außen) durchgedrückt werden kann.

Nun wird der Gänsekiel ca. 12 mm über seinem geschlossenen Ende mit der erhitzten Stricknadel durchgebrannt, sodaß zwei ca. 3 bis 4 mm weite Öffnungen entstehen. Die verbrannten Kielteile werden mittels eines Messers entfernt.

Hierauf wird an dem einen Ende des 9,3 cm langen Drähtchens ein 0,8 cm langes und an dem anderen Ende ein 1 cm langes Häkchen umgebogen. Das kleine Häkchen wird so mit seinem Ende am Draht festgedrückt, daß an diesem Teil des Drahtes ein kleines Öhr entsteht. Der so zugerichtete Draht wird nun über einer Tischlampe erhitzt und dann durch Reiben an einem Stückchen Wachs vollständig eingefettet, damit der Draht im Wasser nicht rostet. Durch das kleine Öhr zieht man nun das Baumwollgarn bis in seine Mitte und knüpft es dort fest.

Der Draht mit Garn wird nun in den Gänsekiel eingeführt und das Häkchen des Drahtes in dem Kork festgedrückt, sodaß das als Draht wirkende, doppelte Garn in dem Grunde des Kiels festgehalten wird.

3. Physikalische Erklärung: Jedermann kennt den Druck der Luft, wie er bei einem festgespundeten Faß mit geöffnetem Hahne in Erscheinung tritt. Auf ganz demselben Prinzip ist diese kleine Tränkröhre aufgebaut. Allerdings ist der Druck der Luft so stark, daß das Wasser in dem engen Gänsekiel ohne Garn nur mangelhaft oder gar nicht bis zu den zwei unteren Öffnungen im Kiel geleitet würde. Das doppelte Garn wirkt nun als Docht nach unten und erhält so das Wasser im Kiel nach unten in Fluß.

4. Verwendungsweise: Die Trinkröhre wird in den Kasten der Berlepschbeute durch eine im hintersten Deckbrettchen links oder rechts an der Seitenwand angebrachte

Schluß am 18. jedes Monats.

Es wird dringend gebeten, bei allen Einsendungen darauf Rücksicht zu nehmen, daß wir der hohen Auflage wegen am 18. jedes Monats schließen müssen.

Bohrung in die letzte Wabengasse zwischen Wabe und Fenster eingeführt. Der Stand des Wassers kann hier rasch nachgesehen und das Wämematerial braucht nicht entfernt zu werden. Zu beachten ist, daß die Trinkröhre so in die Wabengasse einzuführen ist, daß die zwei Öffnungen im Kiel seitlich in dieselbe gerichtet sind, damit die Bienen das Wasser gut entnehmen können.

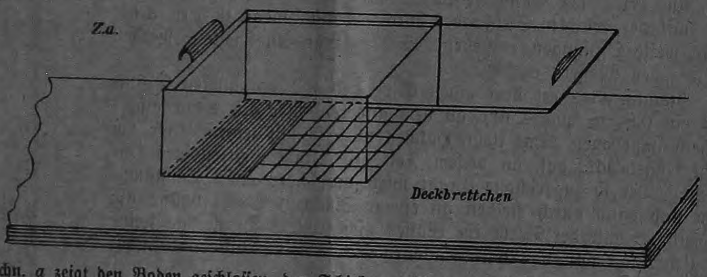
Bei Strohkörben rollt man sich aus einem mit einer gewöhnlichen alten Schere entsprechend zurechtgeschnittenen viereckigen Stückchen Blech über einem Bleistift ein kleines Röhrchen in die Bohrung ein, in welches man die Gänsekieltränkröhre einsenkt. Selbstverständlich kann die Trinkröhre auch aus Aluminiummetall in gerader Form oder für größere, schrägliegende Flaschen auch zu Futterzwecken in gebogener Form, aber dann etwas erweitert (damit der Baumwollgarndocht entbehrlich wird) und mit vier statt mit zwei, jedoch in gleicher Höhe angebrachter Seitenöffnungen hergestellt werden; allein für Tränkzwecke und etwaige Beifütterung genügt diese Federkielröhre. (Bemerken muß ich noch, daß beim Umstürzen der Flasche immer einige Tropfen Wasser ausfließen!)

Königinzusatzkästchen.

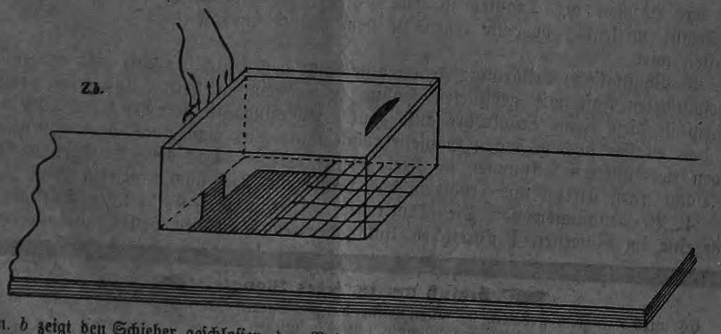
Von **R. Schenk**, Hochkirch.

(Mit 3 Abbildungen.)

Aus Rähmchenholz wird ein kleines Kästchen, 5—6 cm im Quadrat, zusammengenagelt. Ein schwaches Brettchen dient als Schieberdecke. Die Hälfte des Bodens wird von 4 mm-maschigem Drahtgitter, die andere Hälfte von einem beweglichen Zinkblechstreifen gebildet.



Zeichn. *a* zeigt den Boden geschlossen, den Schieber geöffnet, das Kästchen zur Aufnahme der Königin vorbereitet.



Zeichn. *b* zeigt den Schieber geschlossen, den Boden geöffnet durch leichten Druck auf den gebogenen Teil des Blechstreifens.

Z.c.

Zeichn. c Blechstreifen.

Dieses Kästchen wird nun in ein Deckbrettchen eingeschnitten, und zwar so, daß sich die schmale, am Ende gebogene Zunge des Zinkblechstreifens zwischen Kästchen und Brettchen auf- und abwärtsschieben läßt. Das Deckbrettchen kann nun in jeden Stock, an jeder beliebigen Stelle der Decke eingesetzt werden.

Vorteile dieses Kästchens: das Deckbrettchen ist mit leichter Mühe eingesetzt, kein Entfernen der Fenster, Waben, bei einiger Vorsicht gar keine Bienenstiche, die Königin kann direkt über dem Brutneste zugesetzt werden, ein leichter Druck auf den gebogenen Teil des Blechstreifens öffnet der Königin unten den Zugang zum Volk.

Aus allen Weltteilen.

In amerikanischen und französischen Bienenzeitungen wird neuerdings die Wichtigkeit der Zungenlänge der Bienen beim Besliegen der verschiedenen Blüten mit langen Röhren, namentlich des roten Klees vielfach erörtert. Unterschiede in der Zungenlänge sind vorhanden. Prof. Gillette hat gefunden, daß die Zungenlänge der schwarzen Bienen $^{24}/_{100}$ amerikanische Zoll beträgt, die der italienischen dagegen $^{25-26}/_{100}$. Es wird aber mit Recht darauf hingewiesen, daß die Frage, wie weit die Zunge reicht — nennen wir es kurz die Strecke der Zunge — noch wichtiger ist, als die Frage über die Länge. Es hat sich ergeben, daß beides nicht im Zusammenhang steht. Die Zunge der deutschen Bienen ist bis auf $^{16-19}/_{100}$ Zoll ausstreckbar, während die Zunge der italienischen Bienen nur eine Strecke bis zu $^{18}/_{100}$ besitzt. Im allgemeinen werden Bienen mit langen Zungen diese auch am weitesten ausstrecken können. Auch die Frage des Vorteils der größten Zungenlänge wird erwogen. Wären alle Blumen von solcher Tiefe, daß keine Biene sämtlichen darin enthaltenen Nektar erreichen könnte, so wäre die Zucht langzüngiger Bienen von ungeheuerem Vorteil. In der Hauptsache handelt es sich um die Frage, ob Bienen mit Zungen von solcher Länge gezüchtet werden können, daß sie den Nektar des roten Klees zu erreichen imstande sind. Prof. Gilette sagt, daß die von ihm untersuchten Blumenkronenröhren des roten Klees eine Länge von $^{35-37}/_{100}$ Zoll ergeben haben, während er keine größere Strecke der Bienenzunge gefunden hat als $^{33}/_{100}$ Zoll. Daraus ergiebt sich aber nicht, daß der Nektar in den Blüten des roten Klees von den Bienen unerreichbar ist, denn Gilette hat weiter gefunden, daß in den $^{37}/_{100}$ langen Blumenkronenröhren des roten Klees der Nektar bis zur Tiefe von $^{24}/_{100}$ Zoll gefunden wird, also wohl erreichbar von Bienen mit der längsten Zungenstrecke. Wenn also der Nektar für Bienen mit gewöhnlicher Zunge nicht zu erreichen ist, so liegt in dem Bestreben, langzüngige Bienen zu züchten, ein großer Wert. Ob aber die Zucht besonderer langzüngiger Bienen möglich ist, das ist sehr zweifelhaft; mindestens gehört dazu ein langer Weg. Daher ist es auch viel richtiger, wie in „the progressive beekeeper", dem wir die vorstehenden Darlegungen in der Hauptsache entnommen haben, ausgeführt wird, das Augenmerk auf diejenigen Völker zu richten, welche die reichsten Erträge ergeben und darnach die Zuchtrichtung zu bestimmen.

Über die „Schwarzbrut" genannte Bienenkrankheit wird im „Canadian Bee Journal" berichtet, daß dieselbe der Faulbrut ähnlich sei, sich aber schneller verbreite und ganze Bienenstände vernichte. Nach den in Amerika gemachten Erfahrungen sind die italienischen Bienen widerstandsfähiger gegen die Krankheit als die schwarzen. In starken italienischen Völkern mit guter junger Königin verschwindet bei reicher Tracht die Krankheit bisweilen von selber. Bei der Faulbrut sterben die Maden nicht nach der Bedeckelung, und der Schwarzbrut fehlt die Klebrigkeit der Masse, auch besitzt letztere ein größere Ansteckungsfähigkeit und ist daher gefährlicher. Während die Faulbrut von einem Stande aus höchstens auf die benachbarten Stände übertragen wird, verbreitet sich die Schwarzbrut über die ganze Gegend.

Der Einrichtung von Belegstationen wird in verschiedenen Zeitschriften das Wort geredet. In der „Schweizerischen Bienenzeitung" wird dazu bemerkt, daß die beste Königin nicht immer die beste Nachkommenschaft giebt, und daß eine Zucht ohne Auswahl des männlichen Zuchtmaterials niemals mit Sicherheit auf treue Vererbung rechnen kann.

Nach dem „Deutschen Imker aus Böhmen" hat Österreich die meisten Bienenstöcke, nämlich 1,500,000, Deutschland 1.450,000, Frankreich 950,000, Niederlande 240,000, Belgien 200,000, Rußland 110,000, Dänemark 90,000 und Griechenland 30,000.

In Algerien giebt es 24,776 Bienenzüchter, welche 229,143 Bienenstöcke halten.

In Frankreich hat der Vorsitzende des Verbandes für Bienenzucht den von M. Brunet vorgeschlagenen und in der allgemeinen Sitzung von 1901 angenommenen Wunsch dem Minister für Ackerbau unterbreitet: bei der nächsten landwirtschaftlichen Enquete 1. die Zahl der Bienenstöcke mit festen und mit beweglichen Waben feststellen zu lassen und 2. im Durchschnitt die Produktion des rohen und des gereinigten Wachses zu ermitteln.

(Revue éclectique d'Apiculture.)

In derselben Zeitschrift wird von dem franz. Bienenzüchter Sylviac die Frage aufgeworfen, ob es möglich sei, daß das Wachs allein aus dem

von den Bienen eingetragenen Honig erzeugt werden könne. Nach seiner Ansicht ist dies unwahrscheinlich, weil die Bienen täglich bis zu 3 ctg Wachs unter günstigen Trachtverhältnissen ausscheiden können, wozu sie 20 ctg Honig verzehren müßten. Zur eigenen Ernährung bedürfen die Bienen außerdem noch 4 ctg, so daß sie also täglich 24 ctg Honig verdauen müßten, was nach dem Fassungsraum des Honigmagens nicht möglich sein dürfte. Sylviac ist der Ansicht, daß bei der Wachsproduktion noch eine Ausscheidung in anderer Weise erfolgt, als man bisher gelehrt hat.

Ebenfalls in der Revue éclectique d'Apiculture schreibt L. P. Prieur über die Krisis im Honighandel. Die Haupthindernisse beim Honigverkauf in Frankreich sind nach seiner Ansicht der Großhandel und die fremde Konkurrenz. Ausländischer Honig überschwemmt die großen Märkte und drückt die Preise für den einheimischen. Honig aus Chile wurde in Frankreich pr. Kilo mit 60 cent. (48 Pfg.) verkauft. Er befürchtet, daß die Konkurrenz noch größer wird, wenn der projektierte amerikanische Trust für den Honigverkauf in Kalifornien zustande kommt. Als Mittel und Abwehr empfiehlt er korporativen Zusammenschluß für den Verkauf des Honigs, wie sie für den Einkauf im allgemeinen schon vorhanden sind.

Von anderer Seite wird die Ursache der niedrigen Honigpreise in den großen Erträgen von Obst und Dessertfrüchten in den Jahren 1900 und 1901 gefunden.

In Frankreich streben die Produzenten von Met, Honig, Branntwein 2c. danach, von der Steuer für die Herstellung ihrer Produkte befreit zu werden.

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weikinger**, Dornbors.

Frage: Ist die Weisellosigkeit eines Volkes im August und Septembrr schon an dem Flug der Bienen und dem sonstigen Außenbenehmen zu erkennen?

Antwort: Zu erkennen, d. h. zweifellos festzustellen, schwerlich, aber wohl mit einiger Sicherheit zu vermuten. Daß das Höseln, und zwar das kräftige, mit vollem Sack und Pack ausgeübte Höseln, welches man früher wohl als ein Zeichen der Weiselrichtigkeit ansah, ein solches nicht ist, dürfte jetzt allgemein bekannt sein. Aber das Anfliegen und Einlaufen der mit Höschen beladenen Bienen und besonders das Abfliegen der zur Tracht eilenden ist doch bei einem weisellosen Volke wesentlich anders als bei einem weiselrichtigen. Es läßt sich eigentlich schwer sagen, worin der Hauptunterschied besteht. Es macht eben nicht den Eindruck des Lebenskräftigen, Frischerregten und Erquickenden, den man an anderen normalen Stöcken gewinnt. Das charakteristische Herumlaufen der Bienen an dem Flugloch und an der Stirnseite der Wohnung, welches im Frühling oft und während der Schwarmperiode bei längerer Dauer hier und da fast zweifellos das Fehlen der Königin anzeigt, ist um die genannte Zeit fast garnicht vorhanden oder doch nicht auffallend. Auch das eigentümliche Summen, das sogenannte Heulen, ist manchmal nur sehr wenig wahrnehmbar und nicht ausschlaggebend. Aber die Schwächung des Volkes, welche doch mit der Zeit auch am Flug sehr wohl wahrnehmbar wird, bietet schon mehr Anhaltepunkt. Doch wie gesagt, über Vermutungen kann man dabei nicht hinauskommen, Gewißheit erlangt man erst durch den Einblick in das Innere.

Frage: Ist es ratsam, noch im Oktober eine Königin zuzusetzen? oder ist es besser, ein um diese Zeit weisellos gewordenes Bienenvolk zu kassieren?

Antwort: Das kommt ganz auf die Umstände und auf die Intentionen des Züchters an. Unter den ersteren spielt die Witterung und der Volkszustand eine Hauptrolle. Sind die Temperaturschwankungen noch nicht derartig gewesen, daß eine winterliche Zusammenziehung des Volkes stattgefunden hat, und ist die Witterung voraussichtlich auch noch auf einige Zeit als mild und sonnig anzunehmen, dann kann sich wohl auch noch um solche Zeit ein Zusetzen als gut wirksam erweisen. Das Volk muß aber eben auch danach sein. Die längere obere kürzere Dauer der Weisellosigkeit ist mir dabei nur insofern von Belang, als im ersteren Fall eine größere Schwächung des Bestandes an Bienen stattgefunden hat. Daß das Ausgehen der jungen Bienen, der eigentlichen Ammen, in diesem Fall anzunehmen ist und die Annahme der furchtbaren Mutter deshalb verweigert werden könnte, halte ich nicht für ausnahmslos zutreffend. Um die genannte Zeit haben nach meinen Erfahrungen alle Bienen eines Volkes, gleichviel welchen Alters sie sind, einen starkausgeprägten Trieb nach dem naturgemäßen Zentrum ihres winterlichen Zusammenschlusses, und das ist überall und immer eine befruchtete Königin. Es scheint mir aber doch nicht unwichtig, daß die zugesetzte Mutter noch Gelegenheit findet, ihre Mutterfähigkeit durch einen, wenn auch noch so kleinen Brutsatz darzuthun, und das kann nur eben geschehen, wenn die Witterung danach ist. Daß man mit einem offenbaren Schwächling nicht so viel Umstände macht, ist nur rationell. Es würde möglicherweise auch das Wertobjekt annullieren, welches eine gut befruchtete Königin repräsentiert. Bei ihm heißt es um diese Zeit am richtigsten: „Fort mit Schaden!" — Was das zweite, die Intention des Züchters betrifft, so fragt es sich, ob sie auf Honig- oder Wachsertrag sich zuspitzt, oder ob der Bestand an Bienenvölkern in erster Linie steht. Nur in dem letzteren Fall ist das späte Zusetzen anzuraten. Honig und Wachs wird offenbar gespart, resp. mit einem, wenn auch noch so kleinem Plus geerntet, wenn man das weisellose Volk kassiert. Da hat das „Fort mit Schaden!" auch eine positive Bedeutung. Übrigens bleibt es dabei, daß am Ende wie am Anfang des Bienenjahres die Korrektur eines weisellosen Volkes richtiger erfolgt

durch das Einfügen eines guten Zuchtvölkchens mit seiner erprobten fruchtbaren Königin, als durch das bloße Zusetzen der letzteren.

Frage: Wie lange muß man eine unter dem Pfeifendeckel zugesetzte Königin eingeschlossen lassen?

Antwort: So lange, bis das Volk sich beruhigt hat, und die den Pfeifendeckel belagernden Bienen sich mit der Königin befreundet zeigen. Beides erfordert ja zu seiner zweifellosen Erkenntnis einen richtigen Imkerverstand. Aber sonderlich lange braucht man mit den Bienen nicht umgegangen zu sein, um diesen zu besitzen. Das Brausen und Laufen hört auf, das eigentümlich scharfe Zischen und Bohren der am Pfeifendeckel vorhandenen Bienen verwandelt sich in ein sanftes Stößeln und Lecken, der Zeit nach läßt sich der Eintritt des Friedenszustandes und damit die Möglichkeit der Befreiung garnicht bestimmen. Es kann ebenso leicht in Stunden geschehen, als es nach 3—4 Tagen noch nicht sicher ist. Daß das nur immer von dem Volksbestand abhängig wäre, so etwa, daß erst kürzlich weisellos gewordene Völker, die noch ein gehöriges Quantum von Brutbienen haben, schnell annehmen, späterkannte Weisellosigkeit ein längeres Zögern mit der Annahme bewirkte, kann ich — wie schon oben gesagt — als feststehend nicht bezeichnen. Mir scheint, daß die Jahreszeit und sonstige mehr äußerliche Umstände da wesentlich mitwirken. In einer scharfen Tracht- und Schwarmperiode kann es vorkommen, daß man eine gute junge Mutter garnicht erst einzuschließen braucht, sondern sie einfach einlaufen läßt. Ebenso habe ich nicht selten in der ersten Frühlingszeit bei Völkern, die während des Winters ihre Königin verloren hatten, ein sehr schnelles Annehmen beobachtet, während im Spätsommer und Herbst die Sache in der Regel ihre Schwierigkeiten hat. Aber es handelt sich bei dieser Zusetzung doch auch wesentlich um das Wie und Wo. Ist der „Pfeifendeckel" nur leicht und lose in das Wachs eingedrückt, dann wird man ihn meist schon am anderen Tage auf dem Boden liegend und die Königin entweder getötet oder angenommen vorfinden, ist er aber gehörig in das „Gebäude" befestigt, dann muß eben jene Beobachtung die Zeit des Freilassens bestimmen. Das Wo versteht sich hier von dem Innern des Bienenstockes. Wenn ich da einmal in einem Stock von 9 Rähmchen Tiefe schon auf dem zweiten oder dritten Rähmchen den Pfeifendeckel mit der Königin vorfand, so mußte ich sagen: das ist falsch, an dieser Stelle muß sich die Sache entschieden verlangsamen. Das Zentrum ist der richtige Platz für die eingeschlossene ebenso wie für die befreite Königin. Auch das, daß man an der betreffenden Wabe mehr nach oben als nach unten hin den Pfeifendeckel anbringt, ist gewiß für die Annahmefrist nicht unwesentlich.

Frage: Was hat man zu halten von dem Herunterfallen der Königin bei dem Abgang des Schwarmes?

Antwort: Schwerlich etwas anderes, als daß die Königin nicht rüstig und kräftig genug ist, um eine ausdauernd erfolgreiche Neubildung zu begründen. Es kann ja sein, daß bei dem Herunterfallen nur eine kleine Flugverletzung oder sonst eine scheinbar geringfügige und vereinzelte Mangelhaftigkeit eines Körperteils die Ursache bildet, aber es ist doch anzunehmen, daß jede solche teilweise Mangelhaftigkeit auf das Allgemeinbefinden und die Allgemeinleistung einer Königin besonders nach dem Schwärmen nachteilig wirkt.

Vermischtes.

Der 31. Dezember 1901 war ein Bienenmörder im wahren Sinne des Wortes, wie ich einen zweiten solchen Tag in meiner langen Praxis nicht erlebte. Die Witterung war so warm, daß keine Gefahr für die Bienen entstehen konnte, wenn nicht der Tag gar zu trübe gewesen wäre.

In der Eichstädter Bienenzeitung wurde vor langen Jahren eine Beobachtung mitgeteilt, aus welcher hervorging, daß die Bienen bei Halbdunkel recht unsicher im Ausfluge werden. Dies scheint auch am letzten Sylvester die Ursache gewesen zu sein. Durch das Halbdunkel des Tages wurden die Bienen im Ausfluge beirrt und setzten sich massenhaft auf Erde, Grashalme und alle möglichen vorstehenden Gegenstände, wo sie verkühlten, verstarrten und dann umkamen.

An diesem Tage wäre ein Schließen der Fluglöcher und Luftgeben in einem Dunkelraume von großem Nutzen gewesen. Aber wer konnte dies bei solch' warmem Wetter vorher ahnen?

Gispersleben. W. Günther.

Erstarrte Bienen. In Nr. 2 dieser Zeitung brachte Redakteur Liedloff eine kurze Notiz über den Verderben bringenden Ausflug am 31. Dezember v. Js. Da aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands ähnliche Berichte in andere Bienenzeitungen gebracht wurden, so ist wohl anzunehmen, daß auf den meisten, vielleicht sogar auf allen Bienenständen schwere Verluste an Bienen vorkamen und von manchen Imkern nur nicht bemerkt wurden.

Als ich am genannten Tage nach 3 Uhr nachmittags auf meinen Stand kam, erschrack ich förmlich, als ich das Unheil sah. Nicht nur der Boden war im wahrsten Sinne des Wortes von erstarrten Bienen bedeckt, auch auf den Dächern des Pavillons saßen sie in Klumpen und an den Zweigen der nächsten Bäume und Sträucher hingen sie in Masse. Etwas Ähnliches habe ich in meiner langjährigen Praxis auch nicht annähernd erlebt. Ich sammelte die Bienen bis spät in die Nacht hinein, denn man brauchte ja nur blindlings zuzugreifen, in Gläsern und setzte die Arbeit am nächsten Tage bis zum Nachmittage fort. Die gesammelten Tiere, — es waren nach meiner Schätzung 15—20 Tausend — welche, nachdem sie erwärmt worden waren, fast alle wieder munter wurden, ließ ich vier schwächeren Kasten- und Korbvölkern, von welch' letzteren eins im Keller stand, durch die Öffnungen von oben zu laufen.

Es wird nun von manchen Bienenzüchtern und auch in der Februar-Nummer der „Leipziger Bienen-Ztg." von Benende behauptet, das Auflesen und Wiederzusetzen der erstarrten Bienen habe keinen Zweck, da sie doch verloren seien. Dem kann ich nicht zustimmen. Bienen, welche zu lange erstarrt oder einem zu starken Kältegrade ausgesetzt waren, erkrankte und tote Bienen, welche man aus Versehen manchmal mit ausfließt, wird man allerdings am andern Morgen auf dem Bodenbrett finden, alle andern aber bleiben ohne Schaden für ihre Gesundheit den Völkern erhalten. Bei meinen vier Völkern lagen am nächsten Tag noch nicht 10 Proz. der aufgelesenen Bienen unten und auch später zeigten sich keine nennenswerte Verluste, solche hätte ich doch besonders bei dem einen Korbvolke, das heute, Mitte Februar, immer noch im Keller steht und dem die Verstärkung wohl anzumerken ist, beobachten müssen. Wer aber im Zweifel ist, der bringe, wie ich das schon öfters gethan habe, eine größere Anzahl aufgelesener Bienen in ein ganz schwach gewordenes Völkchen oder setze der ersteren eine Reservekönigin zu und bringe dann die auf diese Weise gebildeten Völkchen auf einen genügend weit entfernten Stand oder stelle sie, damit die Bienen nicht großenteils wieder in ihre früheren Stöcke fliegen, längere Zeit in den Keller, er wird dann finden, daß sich solche Völkchen ganz normal weiter entwickeln. Auch Völkern, in denen die Bienen im Winter infolge von Nahrungsmangel eine Zeit lang leblos zwischen den Waben und in den Zellen saßen, schadet bekanntlich die vorübergehende Erstarrung wenig, wenn sie rechtzeitig erwärmt und mit genügender Nahrung versorgt werden.

Eine andere Frage ist es, ob sich die immerhin große Mühe, die erstarrten Bienen aufzulesen, auch lohnt. Abgesehen von dem Zeitverlust hatte ich mir damals nicht nur eine starke Erkältung zugezogen, sondern ich war auch infolge der Anstrengung und des vielen Bückens am nächsten Tage noch wie gerädert. Um so niederschlagender war es für mich, als ich mir berechnete, daß selbst wenn zirka 15000 Bienen gerettet worden sind, auf meine im Freien stehenden 60 Völker — ein kleiner Teil stand im Keller — nur zirka 250 Stück Bienen auf ein Volk kamen. Ich habe mir daher vorgenommen, mir die Arbeit künftig nicht wieder zu machen, befürchte allerdings, daß ich es bei der nächsten Gelegenheit doch wieder nicht lassen kann, die erstarrten Bienen zu sammeln.

Darmstadt. H. Mulot.

Ansichten über das Eck'sche Vorhaus. Die Preuß'sche Veranda, der Kanitz'sche Abwehrapparat und das Eck'sche Vorhaus sind theoretisch von großer Bedeutung, praktisch haben sie alle ihre Fehler. Der Kanitz'sche Abwehrapparat ist zu klein, derselbe ist wie die Preuß'sche Veranda zu hell, und das Eck'sche Vorhaus läßt zu wenig Luft zu, wenn sich die Bienen aufregen. Die beste Absperrmethode ist das frostfreie und dunkle Lokal; diese Methode hat Herr Liedloff in Heft 2 vorgeschlagen. Ich fühle mich daher veranlaßt, zum Besten der Sache mit meinen Erfahrungen vorzutreten. Nachdem ich die verschiedenen Absperrmethoden erprobte, stellte ich meine Bienen in einer vollständig finsteren Remise auf, sobald sie einen erfolgreichen Reinigungsausflug gehalten hatten. Hier werden sie bis zur Obstbaumblüte getränkt — aber nicht spekulativ gefüttert — und dann erst auf den Stand gestellt. Die Folge ist, daß ich fast keine Ruhr kenne, schöne starke Völker besitze und zur Obstbaumblüte einigen Ertrag zu verzeichnen habe. Das ist allein die einzig richtige Absperrmethode ohne Apparat und Kinkerlitze.

Promno. Simonis.

Angelöschter Kalk zur Trockenhaltung der Stöcke und Waben im Winter. In der ersten Sitzung des Bienenzuchtvereins Piasken, welche am 9. März stattfand, sprach Herr Lehrer Sultz über Frühjahrsrevision der Bienenvölker. Er empfahl in seinem Vortrage, nachzusehen nach dem Futtervorrat der Völker. Der staue Winter hätte die Königin zu frühem Brutansatz veranlaßt, und da würde wohl Nachhilfe am Platze sein.

Es wurde viel geklagt über schimmelige Waben und Durstnot bei solchen Völkern, die in frostfreien Lokalen zur Überwinterung ohne Unterkranz gebracht worden sind. Herr Gärtner Sawitzki-Pursnitz teilte nach seiner siebenjährigen Thätigkeit als Imker mit, wie man das Verschimmeln der Waben in Bienenkörben verhindern kann. Es ist dieses ein sehr einfaches und billiges Mittel. Wenn die Bienenvölker eingewintert werden, dann legt man oben auf den Korb rings um den Stöpsel ungelöschten Kalk und setzt dann wieder die Strohkappe auf. Alle sich im Korbe entwickelten Dünste, sowie die überflüssige Wärme dringen durch den Korb und der ungelöschte Kalk saugt alle Feuchtigkeit auf und löscht ihn so auf diese Weise ganz langsam. Durch dieses einfache und billige Verfahren hat Sawitzki nie über schimmelige Waben bei der Auswinterung sich zu beklagen gehabt.

Es wurde im Piasker Gesangverein beschlossen, daß nach Beendigung der Gesangsstunde die übrige Zeit zur Besprechung von Imkerfragen ausgenutzt werden soll.

E. Sultz.

Kellerüberwinterung eines Schwächlings. Im April 1901 ließ ich mir ein Volk im sog. Originalbauernstock aus Krain kommen. Es wurden 3 Schwärme erzielt, die vorzüglich gediehen. Die beiden Nachschwärme, deren Königinnen von ital. Drohnen befruchtet wurden, arbeiteten besonders fleißig, überwinterten gut, sind jetzt (Mitte März) stattliche Völker, die zu den besten Hoffnungen berechtigen. Das kleine Nestvölkchen im Bauernstocke betäubte ich im September und logierte es auf 6 Albertithalbrähmchen in ein dazu passendes dünnwandiges Kästchen um. An dieses Kästchen brachte ich Anfang November ein kleines Vorhaus an und stellte das Völkchen, das ganz schwach war, aber eine befruchtete Königin hatte, in den luftigen, trockenen dunklen Keller eines Bekannten. Ins Vorhäuschen legte ich einige Stückchen Kandiszucker und stellte ein Näpfchen mit Wasser bei. Das Volk selbst hatte ca. 3 Pfd. Winterfutter. Vorgestern holte ich das Völkchen auf meinen Stand (es war herrliches Wetter) und bald ging das geschäftige Treiben los: es wurden viel Pollen eingetragen. Gestern logierte ich das Völkchen in einen vorher du chwämmten Albertistock um, indem ich noch 4 Rahmchen mit Futter zugab und sah zu meiner Freude, daß ziemlich

Brut angesetzt ist und nur 6 Tote den Boden bedeckten. Auch war noch ca. 1 Pfd. Futtervorrat vorhanden. Die Kellerüberwinterung hat sich also vorzüglich bewährt.

Scheuern.

C. Poppe.

Isoliert und verhungert. Gelegentlich der diesjährigen Frühjahrsrevision am 1. März wurde ich in einem Stocke auf eine seltsame Erscheinung aufmerksam. Der Raum zwischen Fensterchen und der letzten Wabe war mit toten Bienen vollgepfropft, die Zellen dreier gänzlich honigloser Waben hintereinander waren mit Bienenleichen besetzt, so daß ich das Volk für verhungert hätte erklären müssen, wenn mir nicht vorher der normale Flug aufgefallen wäre. Die weitere Untersuchung ergab, daß die vierte Wabe unbesetzt und honigleer war, und auf den weiteren drei honigreichen Waben saß das geschwächte Völkchen, munter dem Brutgeschäfte obliegend.

Warum ging das halbe Volk durch Verhungern ein? Ich glaube kaum fehlzugehen, wenn ich mir dies auf folgende Weise erkläre: Das Volk zehrte nach der Mitte hinauf und hatte den Honig in den hintersten vier Waben bis auf einen kleinen Rest in der letzten Tafel eben aufgezehrt, als Mitte Februar die Außentemperatur plötzlich auf —4° R. fiel. Die Hälfte des Volkes rettete sich noch rechtzeitig auf die drei vollen Honigtafeln, während die andere Hälfte sich um den isolierten Honigrest zusammenzog. Eine kalte Luftschicht trennte nun das Volk in zwei Lager. Das Verhängnis wollte es, daß die niedrige Temperatur die rechtzeitige Vereinigung der beiden Hälften nicht mehr zuließ.

Wels.

Ebster.

Ein Unverbesserlicher. „Verlorne Müh', vergebens war's geschehen". Mit diesem Gedanken zog ich mich einst von einem Mann zurück, aus dem ich einen Bienenzüchter im besten Sinne des Wortes machen zu können glaubte. Er war ein ehrsamer Zimmermann und hatte etwa 300 m von meiner Wohnung entfernt seinen Bienenstand. Er gab vor, ein großer Bienenfreund zu sein, hielt aber als echter und rechter Bienenhalter an dem Grundsatze fest, daß man die Bienen nicht stören dürfe. Dementsprechend schenkte er seinen Bienen nur zweimal im Jahre eine ernstere Aufmerksamkeit, nämlich wenn es galt, einen abgegangenen und zufällig auch beobachteten Schwarm einzufangen, und im Herbste die schwersten Stöcke abzuschwefeln. Ich lernte den Mann kennen und ließ mir von ihm seinen Bienenstand zeigen. In der günstig gelegenen Hütte sah ich eine ganze Pyramide leerer Strohkörbe und auf den Brettern einige bevölkerte. Er erzählte mir, daß er seinerzeit einmal 36 Stöcke hatte, daß ihn das Glück nun verlassen habe, und er durch Raubbienen und Mäuse alle seine Völker einbüße. Ich führte ihn nun auf meinen Bienenstand mit Mobilvölkern und gab mir ehrlich und redlich Mühe, den Mann auf die ungenügende und falsche Behandlungsweise seiner Bienen aufmerksam zu machen und ihn für die rationelle Betriebsweise zu gewinnen. Ich wies auf andere Nachbarimker hin, ich pries die segensreiche Thätigkeit des Bienenzüchtervereins, ich lenkte seine Aufmerksamkeit auf die stets belehrende und anregende Vereinszeitung. Vergebens — er blieb bei seinen vorsündflutlichen Anschauungen. Er lachte uns Mobilimker aus und suchte in diesem Sinne auch fleißige Stimmung zu machen. Nur eines anerkannte er nach einigen Jahren, nämlich die Brauchbarkeit meines Schwarmfängers, nachdem er beim Schwarmeinfangen so unsanft von der Leiter fiel, daß er einige Tage das Bett hüten mußte. Wir Nachbarimker hatten uns übrigens über den Menschen, dem weder zu raten noch zu helfen war, nicht zu klagen. Wir hatten oft noch im November bei einzelnen starken Völkern eine gute Tracht zu verzeichnen!

Wels.

Ebster.

Die Bienen und die Menschen. Es giebt gute und schlechte Menschen, es giebt auch gute und schlechte Bienen. Wie Menschen einander berauben, so thun dies auch die Bienenvölker. Manche Menschen sind einander gleichgiltig, auch derartige Bienenvölker sind vorhanden. Man findet aber auch Menschen, die sich gegenseitig helfen und unterstützen; auch das kann man zuweilen beobachten bei den Bienenvölkern.

Auf meinem Bienenstande ist letzteres bereits zweimal vorgekommen.

Es mögen wohl 8 Jahre in's Land gegangen sein, als der erste Fall vorkam. In der untern Reihe des Bienenhauses stand ein Stülpkorb, in welchem noch bis heute das fleißigste Volk des Standes ist. Daneben ein ganz schwaches Völkchen auf einem Sommerstock, welches ich im Keller überwintert hatte. Das Volk in der Stülpe hatte schon Mitte Mai voll gebaut, und ich hoffte auf einige Schwärme. Das danebenstehende kleine Volk kam nicht vorwärts. Wenn bei der Stülpe 20 und noch mehr Bienen abflogen, kam bei dem Schwächling nur eine Biene zum Flugloch heraus. Das Volk der Stülpe legte sich zur Unthätigkeit außerhalb vor. Da sehe ich eines Tages, wie die Bienen massenhaft zu dem schwachen Nachbar laufen und direkt zum Flugloch hineinmarschieren. Da denke ich, hier macht sich wieder einmal „das Recht des Stärkeren" geltend. Ich sehe rasch nach, und richtig, es war zu spät. Sonst war nicht eine Biene zu sehen, jetzt war der ganze Stock voll. Zu retten ist hier nichts mehr, dachte ich, und ließ geschehen, was geschah. Da, nach einigen Tagen glänzten schöne weiße Waben am hinteren Fenster. Die Stülpe schwärmte nicht, der Schwächling, jetzt aber stark, trieb zwei Schwärme ab.

Zwei Jahre später kam ein ähnlicher Fall vor. In der mittleren Reihe des Bienenhauses stand ein starkes Volk in einem polnischen Mobilstock, darüber ein kleiner Schwarm, welchen ich von einem Lehrer aus Schlesien bezogen hatte, in eben solch einer Beute. Das starke Volk hatte rechtzeitig vollgebaut, und ich erwartete Schwärme, aber es kam anders. Das Wetter wechselte wochenlang zwischen Sonnenschein und Regen. Die Bienen spielten ein, zwei Stunden lang, je nachdem das Wetter anhielt, mächtig vor. Da sehe ich, wie die Flugbienen des unteren Volkes beim Vorspiel sich mit denen des oberen vermengen und in diesen Stock mit einziehen. Das wiederholte sich mehrere Tage. Auf diese Weise waren die ganzen Flugbienen des niederen starken Volkes in einigen Tagen zu dem oberen schwachen Volke

gezogen, und in kurzer Zeit waren beide Etagen dieses Stockes voll gebaut.

Hansdorf. H. Kühle.

Treibender Honig und Bienenmord. Auf vielen Ausstellungen der letzten Jahre war auffälligerweise zu bemerken das vielfach sonst ganz leidlich behandelte Zusammenstellungen von „Honig in Gläsern", obgleich vor dem „Aufbauen" sauber abgewaschen und abgeputzt, im Laufe der Tage wieder zu „triefen" begannen, so daß der Tischplatz oder die schöngestrichenen Etageren total „versabbelten"; der Honig hat nun einmal neben seinen vielen guten auch die unliebsame Eigenschaft bei beginnender Temperaturerhöhung im verschlossenen Behälter an den Wänden in die Höhe zu klettern, um sich dann, oben angekommen, mit aller Gewalt einen Ausweg zu suchen. Wie ist nun dem „Triefen" vorzubeugen? Wer da Schraubdeckelgläser benutzt, ein Stück Pergamentpapier auf den Glasrand, und dann eine Kork- oder Pappscheibe darauflegt, nun fest zuschraubt, glaubt genug gethan zu haben. Doch, wie oft hat eine Korkscheibe Längsrisse und bröckliche Kanten und wie häufig ist der Glasrand oben nicht gerade abgeschliffen, so daß die Deckelfläche nicht an allen Stellen fest aufliegt. Es ist deshalb anzuraten, bei Verwendung von Korkscheiben noch eine Pappscheibe hinzuzunehmen, damit die Stärke der elastischen Zwischenlage vergrößert wird, und statt einer Pappscheibe bestellt man sich zu jedem Glase zwei, die kleine Mehrausgabe wird durch die dauernde Sauberkeit ausgeglichen, und man erspart sich viel Ärger.

Aber auch bei Gläserzusammenstellungen, die mit Pergamentpapier verbunden sich präsentieren sollten, war diese Unliebsamkeit zu bemerken, und doch ist namentlich hierbei deren Verhinderung so ungeheuer einfach: Sind alle Gläser gefüllt, zum Zubinden fertig, so wird ein auf einen Holzklotz genageltes Filz- oder dickes Tuchstück mit einer starken Auflösung von Gummi arabicum glatt bestrichen, mit diesem Anstrich einmal auf den Glasrand aufgedrückt, dann sogleich die doppelte Lage Pergamentpapier darüber gelegt, umgekantet, locker die Bindeschnur angezogen, die Falten durch seitliches Ziehen beseitigt und dann fest gebunden. So behandelte Gläser werden nie sabbeln, weder dem Aussteller oder Verkäufer die Freude verderben, noch auch dazu beitragen, Unmassen von Bienen in die Honigausstellungsräume zu locken, wo die armen umgekommenen Tierchen jedesmal nach Schluß der Ausstellung scheffelweise zu finden sind.

Ostnitz. Benkow.

Wirkung des Bienenstiches. Daß die Wirkung des Bienenstiches oder Bienengiftes bei den Menschen je nach ihrer körperlichen Beschaffenheit eine verschiedene ist, ist längst erwiesen und durch mannigfaltige Beobachtungen bekannt gegeben worden. Hat man doch den Bienenstich als Heilmittel gegen Gichtleiden schon mehrfach empfohlen und dessen Heilkraft durch angeführte Beispiele zu beweisen gesucht. Hat nun der Bienenstich wirklich diese Heilkraft? Dieser Frage könnte näher getreten werden durch eine Art Statistik derjenigen wirklichen Imker, welche an der Gicht — nicht Rheumatismus — leiden. Ich selbst imkere seit 1857 und habe trotz eines Alters von 70 Jahren noch nie an der Gicht gelitten, und unter den mir bekannten Imkern weiß ich auch niemanden, der von dieser Krankheit befallen worden wäre. Es wäre interessant durch die Bienenzeitung zu erfahren, ob resp. welcher Imker gichtleidend ist. Würde die geehrte Redaktion die Frage stellen, und es meldeten sich keine Imker, die gichtkrank sind, oder solche nur in ganz entschieden geringer Anzahl, so würde eine gewisse Heilkraft dem Bienengift nicht abzusprechen sein. Ärzte und Chemiker würden sich dann vielleicht auch mit der Frage beschäftigen, ob die Ameisensäure zerstörend auf die Harnsäure wirkt 2c.

L—z. B. . . r.

Ist das Garten- und Haus-Rotschwänzchen ein Bienenfeind? Ich sage nein. Seit fünf Jahren nistet ein Rotschwänzchenpaar bei mir in der Mitte des Bienenhauses, welches mit 30 Bienenvölkern besetzt ist. Das Nest befindet sich 60 cm über den Fluglöchern der Bienen. Der Zu- und Abflug der Vögel war stets ein so schneller, daß man es kaum sehen konnte, wahrscheinlich wollten die Vögel nicht von den Bienen belästigt werden. Jeden Tag hatte ich Gelegenheit, die Vögel zu beobachten, habe aber in der langen Zeit noch nie bemerkt, daß dieselben eine Biene im Fluge oder sonstwo genommen hätten. Hingegen kann ich keinen besseren Wohlthäter finden. Die Rotschwänzchen haben mir die Stachelbeersträucher, (womit ich 1000 qm Land bepflanzt habe) von den schädlichen Raupen befreit. Sie brüten dreimal jährlich, und wenn man nur 12 Junge von einem Paar rechnet, so werden jährlich eine unendliche Masse Raupen und Puppen verzehrt, welche durch Menschenhand nicht zu beseitigen wären. Zu der Zeit, in welcher die Rotschwänzchen brüten, laufen Tausende von Bienen auf der Erde herum, die nicht mehr fliegen können, und sich zu Tode rennen müssen. Ich habe aber noch nie bemerkt, daß eine von Rotschwänzchen genommen worden wäre.

Gera-Reuß. Hemmann.

Ehrung. Dem Begründer und 25jährigen Vorsitzenden des Prenzlauer Bienenzüchter-Vereins, Herrn Lehrer Glatow in Polzow, wurde seitens des Ministers für Landwirtschaft in Anerkennung seiner langjährigen und erheblichen Verdienste um die heimische Bienenzucht die silberne Medaille verliehen.

Todes-Anzeige. Unsern verehrten Abonnenten die schmerzliche Mitteilung, daß der in Imkerkreisen rühmlichst bekannte Herr Karl Schröter, Königlicher Eisenbahn-Sekretär z. D., nach langem, schwerem Leiden am 8. April im 71. Lebensjahr sanft entschlafen ist. D. R.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: Liebloff-Leipzig-Eutritzsch. des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 19.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Beilage.

Mai. | Heft 5. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

20. Wanderversammlung des General-Vereins schlesischer Bienenzüchter am 2. bis 4. August d. J. in Neusalz (Oder).

Durch Verfügung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schlesien vom 20. März 1902 ist anläßlich der diesjährigen Wanderversammlung in Neusalz (Oder) eine Lotterie genehmigt worden. Es dürfen bis 6000 Stück Lose à 50 Pfg. innerhalb der Provinz Schlesien ausgegeben werden. — Mit Rücksicht auf die zu zahlende Lossstempel-Steuer und auf die übrigen durch die Veranstaltung der Lotterie erwachsenden Unkosten wollten wir anfänglich von einer Verlosung absehen. Aber in Erwägung dessen, daß die Bienenzucht erfahrungsgemäß auch durch die mit den Wanderversammlungen verbunden gewesenen Lotterieen gefördert worden ist, und daß die Aussteller durch den „Ankauf zur Verlosung" einen Teil der ausgestellten Gegenstände absetzen, haben wir ein Gesuch um Genehmigung einer Lotterie eingereicht und darauf die erwähnte obrigkeitliche Erlaubnis erhalten.

Wir bitten alle Imker und Imkervereine, sich für den Absatz der Lose recht lebhaft interessieren zu wollen und hoffen, daß die sehr niedrig berechnete Anzahl der den Vorsitzenden der einzelnen Vereine zugegangenen Lose vollständig abgesetzt wird. Nachbestellungen auf Lose erbitten wir an Herrn Buchhändler J. Pröbster in Neusalz (Oder).

Wir bemerken ferner, daß die Versendung der Gewinne so erfolgen soll, daß sie nicht zu berechtigten Klagen — besonders wegen großer Unkosten — Veranlassung geben wird. Für Verpackung wird den Gewinnern nichts in Rechnung gestellt. Dieselben haben nur die Transportkosten (Fracht, bezw. Porto) zu zahlen. Damit aber auch letztere sich für die einzelnen Gewinne so niedrig wie möglich stellen, bitten wir die Vorsitzenden der Vereine, bezw. die Losvertreiber, die gezogenen Lose, welche von ihnen ausgegeben worden sind, zu sammeln und gemeinsam an uns einzusenden. Wir werden dann, wenn es nicht anders gewünscht wird, die auf eine Lospartie entfallenen Gewinne zusammen an die uns aufgegebene Adresse senden. Gewinne größeren Umfangs, z. B. Bienenvölker, Bienenwohnungen u. s. w. werden direkt an die Gewinner geschickt, da das Abholen derselben beim Vorsitzenden ꝛc. oft wieder Kosten verursachen würde.

Unsererseits soll alles gethan werden, was zur Zufriedenheit der Beteiligten führen dürfte; darum erstehe jeder Imker wenigstens ein Los! — „Wagen gewinnt!" lautet der erste Teil der alten Neusalzer Ortsdevise.

Neusalz (Oder), im April 1902.

Mit bestem Imkergruß

Die Geschäftsführung.
R. Menzel, Lehrer.

Vereinsberichte.

Hoyerswerda. In der Sitzung am 3. März hielt Herr Nulischk einen Vortrag über die Auswinterung. Die Hauptgedanken waren folgende: Die nötige Voraussetzung für eine gute Auswinterung ist eine zweckmäßige Einwinterung. Hat man die Bienen mit dem nötigen guten Winterfutter und in gut eingerichteten Wohnungen eingewintert, so daß sie nicht durch Kälte, Zugluft und andere Störungen zu leiden haben, so kann man unbesorgt der Auswinterung entgegensehen und die Arbeit ist nur gering. Vor allen Dingen ist nach dem ersten Reinigungsausfluge die Neugierde zu zügeln. Vor Eingriffen in das Innere ist zu warnen; denn bei jedem Eingriff geht ein Teil der nötigen Wärme verloren, die jetzt sehr wichtig ist, weil das Brutgeschäft bereits begonnen hat. Nur solche Völker, die nach dem ersten Ausfluge verdächtig erscheinen, müssen einer Revision

unterzogen werden, sobald es die Witterung einigermaßen erlaubt. Für ruhrkranke Völker, die noch genügend volksstark sind, empfiehlt es sich, sie in eine andere reine, vorher gut durchwärmte Wohnung umzulogieren. Hat man Vorrat an reinen Waben, so giebt man dem Volke nur die Brutwaben mit, nachdem man sie vorher gut gereinigt hat, das andere ersetzt man durch reine Waben. Das Volk ist möglichst einzuengen und recht warm zu halten. Erlaubt die Witterung, daß die Bienen ausfliegen können, so ist das Volk durch mäßiges Darreichen von erwärmtem Zucker- oder Honigwasser zum Ausfluge zu reizen, damit sie sich außerhalb des Stockes gründlich reinigen können. Tritt aber nach der Umlogierung kaltes Wetter ein, dann empfiehlt es sich, eine Honigwabe so nahe als möglich an das Brutlager einzuschieben. Ist das ruhrkranke Volk aber schwach, dann kassiere man es lieber, denn es bleibt den ganzen Sommer über ein Schmerzenskind. Wenn weisellose Völker nicht genügend stark sind und man keine Reservekönigin hat, dann ist ebenfalls Kassieren das beste Mittel. Man glaubt nicht, was sonst so ein krankes Volk für Arbeit und Aufsicht verursacht, die sich in der Regel nicht bezahlt macht. Haben sich die Völker gut eingeflogen, und bleibt andauernd schönes Flugwetter, so können die Stöcke von toten Bienen und Gemüll gereinigt werden. Beides wird sorgfältig untersucht; findet man Arbeiternymphen, so ist auf Weiselrichtigkeit zu schließen, Drohnennymphen deuten auf Drohnenbrütigkeit, tote Königinnen auf Weisellosigkeit, viele tote Bienen sind das Zeichen eines schwachen Volkes. Wenn man im Herbst einen Pappdeckel oder ein Blech auf den Boden gelegt hat, so kann derselbe ohne Störung der Bienen herausgezogen werden, und aus der Beschaffenheit und Lage des Gemülles kann man mit Sicherheit auf den Sitz des Volkes und seine Umstände schließen. Befinden sich im Gemüll viel Honigkristalle, so hat das Volk wegen Nahrungsmangel rücken müssen und es leidet Durst. Dann ist zu empfehlen, sofort eine größere Portion flüssigen Zucker möglichst warm zu geben. Solches Notfutter ist stets von oben zu reichen. Die Reinigungsarbeiten sollen nicht überstürzt und so eingerichtet werden, daß möglichst wenig Wärme entweichen kann, die den Bienen jetzt nötiger ist als im Winter; es darf keine kalte Zugluft in die Beuten kommen. Eine Hauptrevision des ganzen Standes auf Volksstärke, Weiselrichtigkeit, Brutstand und Vorräte ist erst dann vorzunehmen, wenn anhaltend warmes Flugwetter eingetreten ist. Aus Neugierde die Königin zu suchen, unterlasse man; verdeckelte Arbeiterbrut ist ein sicheres Zeichen der Weiselrichtigkeit. Denselben Schluß darf man ziehen, wenn die toten Bienen herausgeschafft werden, weisellose Völker schaffen sie nicht heraus. Der Bau wird im Verhältnis zur Volksstärke eingeengt, und die warme Verpackung muß so lange im Stocke bleiben, bis die Bienen die letzte Wabe belagern. Für schwache Völker ist das Beste, sie unter sich oder mit andern zu vereinigen. Will man unter besonderen Verhältnissen davon absehen, so sind solche Schwächlinge ganz besonders warm zu halten und einzuengen. Es ist verkehrt, solchen Schwächlingen dadurch zu helfen, daß man sie mit starken verstellt oder durch Zusetzen von Bruttafeln mit auslaufender Brut ihnen zu Hilfe kommen will, man schadet damit dem besseren Volke mehr, als man dem schwachen hilft. Das Zusetzen von Bruttafeln ist erst dann nutzbar, wenn die starken Völker Überfluß haben, also beim Beginn der Schwarmperiode. Bei Eintritt der Stachelbeerblüte, also Mitte April kann man mit der Triebfütterung beginnen, damit die Völker zur Haupttracht volksstark und leistungsfähig werden. Zu diesem Zwecke giebt man täglich oder doch oft kleine Portionen von unten. Flüssiger Zucker ist das beste Futter, er ist bekömmlich und bewirkt schnelle Entwickelung der Bienen. Alte Honigwaben sind für Trachtpausen aufzuheben; wenn z. B. im Juni Stillstand eintritt, kann man solche zum Ausziehen geben. Mit der Triebfütterung früher anzufangen, ist nicht ratsam, man kann sonst die Völker zum Stocke hinausfüttern. Das Futter wird stets nur am Abend nach eingestelltem Fluge gereicht. Es ist zu empfehlen, dem flüssigen Zucker auf das Liter 3 Gramm Kochsalz zuzusetzen. — Auf Antrag des Vorstandes wurde beschlossen, den Jahresbeitrag um 50 Pf. zu erhöhen, derselbe beträgt demnach fortan einschließlich des Zeitungsbetrages 2 Mk. Herr Kaufmann Huste ist in diesem Jahre Kassierer.

Gäbersdorf. Der II. Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Fulde eröffnete die Sitzung gegen 4 Uhr mit einer begrüßenden Ansprache. Hierauf erhielt Herr Hauptlehrer Reimann das Wort, welcher über „Die Auswinterung“ sprach, wobei er größtenteils eigene Erfahrungen zu Gehör brachte, speziell seine diesjährigen. Im allgemeinen wurde konstatiert, daß die Bienen gut überwintert haben, abgesehen von geringen Verlusten. Der ausnahmsweise trockene Sommer 1901 hatte zur Folge, daß sogar der Lindenhonig früher als gewöhnlich kristallisierte, was bei manchen Völkern die Ursache zum Erdürstungstode geworden sein dürfte. — Eine lebhafte Debatte rief die Frage: „Wieviel Völker darf sich ein Imker halten?“ hervor. Während vereinzelt die Meinung auftauchte, daß dies von der Größe des Grundbesitzes abhängig sei, so wurde dieser Ansicht von der Mehrzahl lebhaft widersprochen. Die Größe und Lage des Bienenstandes kann hierfür allein entscheidend sein und die zur Pflege der Bienen notwendige Zeit. Eine Beschränkung der Bienenhaltung von seiten anderer würde sehr bald schädliche Folgen zeitigen. Gerade das Gegenteil, eine immer weiter sich ausbreitende Bienenzucht muß erstrebt werden, dann werden sich auch Obst- und Samenreichtum noch mehr steigern. Schließlich wurden die Vereinsgenossen ersucht, doch ein jeder nach Kräften für eine Verbesserung und Vermehrung der Bienenweide zu sorgen. Brachliegende Plätze und Winkel, Dorfauen möchten doch mit honigreichen Pflanzen (Kräutern, Sträuchen, Obst-, Linden- und Akazienbäumen) bebaut werden. Die Mühen und Ausgaben sind im Verhältnis zum Nutzen gering. — Der vom Herrn Kassierer erstattete Kassenbericht wies eine Einnahme von 155,44 Mk. und eine Ausgabe von 107,37 Mk. auf, so daß in der Kasse ein Bestand von 48,07 Mk. bleibt. —

Die Vorstandswahl wurde bis zur nächsten Sitzung verschoben. Dieselbe findet Sonntag nach Pfingsten, den 25. Mai statt und zwar in Järischau. Herr Hauptlehrer Reimann wird daselbst auf seinem Bienenstande einen Vortrag halten.

J. Klant, Schriftführer.

Der Bienenzüchter- und Obstbau-Verein „Bielethal" hielt Sonntag, den 13. April cr., nachm. 3½ Uhr, im „Nassauer Hofe" zu Seitenberg an der Biele seine XI. Versammlung ab, die gut besucht war. Mit besonderer Freude begrüßten die Imker das freundliche Erscheinen des Herrn Königlich-Prinzlichen Forstmeister Bachmann in der Versammlung. Der eingeladene Verein Kunzendorf-Ullersdorf war vertreten durch den Herrn Vorsitzenden Tischlermeister Franz Heinze-Kunzendorf und mehrere Mitglieder. Vorsitzender Wagner eröffnete die Sitzung und erteilte Herrn Heinze das Wort zu dem Vortrage: „Über Bienenzucht im Allgemeinen." Den zweiten Vortrag hielt Herr Lehrer P. Wagner-Bielendorf über das Thema: „Geschichtliches über den Obstbau und das Pflanzen." Die Versammlung zollte den Herren Rednern lebhaften Beifall. Herr Forstmeister Bachmann teilte uns in liebenswürdiger Weise seine langjährigen Erfahrungen im Obstbau und in der Beerenzucht mit, wofür der Vorsitzende im Namen der Versammlung bestens dankte. Eine große Anzahl Edelreiser von den bewährtesten Sorten, Samen von honigenden Pflanzen und Gebrauchs-Anweisungen über Wagner's „Fluglochscheibe" wurden gratis verteilt. Drei Herren traten dem Vereine „Bielethal" als Mitglieder bei. Nächste Sitzung am 15. Juni cr., mit Besichtigung der Bienenstände des betreffenden Ortes.

Versammlungsanzeigen.

Bienenzuchtverein Reinersdorf. Nächste Versammlung am Himmelfahrtstage, den 8. Mai, nachm. 3 Uhr im Vereinslokale zu Reinersdorf. Vorstandswahl. Besprechung über Überwinterung. Arbeiten auf dem Bienenstande des Vorsitzenden. Vorträge. Verschiedenes.

Imkerverein Gr.-Bargen u. Umgegend. Sonntag, den 25. Mai, nachm. 4 Uhr, Versammlung bei Herrn R. Vater in Bartschdorf.

Gottesberger Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 11. Mai, nachm. 3 Uhr, 1. Wanderversammlung in Fellhammer. Versammlungsort: Kathol. Schule, Hinter-Fellhammer.

Waldenburger Bienenzüchterverein. Nächste Versammlung in Conradsthal, im Gasthof zur Rehbockschänke, Sonntag, den 25. Mai cr., nachm. 3½ Uhr (Familien-Ausflug).

Der Bienenzüchterverein im Kreise Trebnitz hält eine Wanderversammlung am Sonntag, den 11. Mai cr., nachm. 3 Uhr, im Gasthause des Herrn Pohl in Hochkirch ab.

Verein für Imker und Gartenfreunde zu Goschütz. Nächste Versammlung findet Sonntag, den 25. Mai cr., nachm. 4 Uhr, in Goschütz statt. Hauptpunkte der Tagesordnung sind ein Vortrag aus der Imkerei und ein Vortrag aus dem Gebiete des Gartenbaues.

Bienenzüchterverein Tarnowitz u. Umg. Nächste Versammlung am 25. Mai cr., nachm. 3½ Uhr, bei dem Gastwirt Laperinski in Alt-Reppen bei Tarnowitz. Abmarsch 2½ Uhr vom Gleiwitzer Thor. Besuch des Bienenstandes des Herrn Hauptlehrer Wollny. Vortrag des Imkerkollegen Herrn Pohl.

Lobendauer Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 11 Mai, nachm. 4 Uhr, Versammlung in der Brauerei zu Lobendau. Mitglieder, welche ihre Völker versichern wollen, haben die Zahl derselben spätestens in der Versammlung anzumelden. Nichtanwesende können es schriftlich oder durch andere thun. Versicherungsprämie nur 4 Pfg.

Hoyerswerda. Sitzung am 8. Mai (Himmelfahrtsfest), 3 Uhr, in Thiele's Restaurant. Besprechung über Vermehrung. Besichtigung des Bienenstandes der Herren Stein und Koppelt.

Liegnitzer Bienenzüchter-Verein. Sitzung, Sonntag, den 11. Mai cr., nachm. 4 Uhr, im Wilhelmsbad. Die Neusalzer Wanderversammlung. Maikrankheit und deren Heilung. Einsperrung der Bienen und die Kuntze'sche Betriebsweise, Schwärmen und Ablegermachen. Räuberei u. a. — Bücherausgabe.

Guttentager Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 25. Mai cr., nachm. 4 Uhr, Sitzung im Vereinslokal. Absendung des Ehrendiploms an Herrn Tokins. Vortrag: „Ueber das Schwärmen." Besichtigung des Vereinsbienenstandes. Vornahme von Demonstrationen an demselben.

Freiburger Bienenzüchterverein. Nächste Sitzung, Sonntag, den 11. Mai cr., nachm. 3 Uhr, im Gasthaus „Zum goldenen Löwen" hierselbst.

Friedland u. Umgegend. Sonntag, den 11. Mai, Wanderversammlung in Neudorf. Wenn möglich, Besichtigung des Vereinsbienenstandes daselbst.

Imkerverein Görlitz. Sonntag, den 11. Mai, nachm. 3½ Uhr, Sitzung im Café Ruhmeshalle.

Bienenzüchterverein Seichau u. Umgegend. Sonntag, den 25. Mai, nachm. 4 Uhr, Sitzung in Kretschmers Gasthaus-Willmannsdorf. Vortrag des Schloßgärtners Herrn Frenkler-Seichau. Im Anschluß daran Tanzkränzchen, wozu die Mitglieder mit ihren Damen freundlichst eingeladen sind.

Bienenzüchterverein Kreuzburg O/S. Nächste Sitzung, Sonntag, den 11. Mai d. J., nachm. 4 Uhr, bei Herrn Pohl in Kreuzburg. Ausgabe von Kunstwaben, das Pfund zu 1 80 Mk.; schon vorher sind dieselben bei Herrn Kassierer Mücke erhältlich.

Bienenzüchterverein Gröditzberg. Versammlung, Sonntag, den 11. Mai cr., im Römer'schen Gasthofe zu Hockenau. Anfang ½4 Uhr. Jahresrechnung, Jahresbericht, Vorstandswahl, Bericht über die Generalversammlung zu Breslau und event. Vortrag. Die Herren Vertrauensmänner werden ersucht, die Jahresbeiträge einzuziehen und an den Kassierer abzuführen.

Gäbersdorf. Sitzung, Sonntag, den 25. Mai, nachm. 4 Uhr, in Hentschels Gasthaus zu Järischau.

Bienenzüchter-Verein Johnsdorf u. Umg. Sonntag, den 4. Mai cr., nachm. 4 Uhr, Generalversammlung bei Herrn Ernst-Johnsdorf. Vorlagen: Jahresbericht und Rechnungslegung mit Dechargeerteilung. Berichtigung des Jahres- und Vergnügungsbeitrages durch die Vertrauensmänner. Anmeldung zur Haftpflichtversicherung. Aufnahme von neuen Mitgliedern; freie Besprechungen.

Jauer. Am 4. Mai cr. beabsichtigt der Bienenzüchter-Verein Jauer und Umgegend im Gerichtskretscham zu Jägendorf sein 40jähriges Bestehen festlich zu begehen. Folgende Tagesordnung soll der Feier zu Grunde liegen: 3 Uhr Zusammenkunft in Jägendorf, ½4 Uhr Kaffee und darauf Tanz, 6—7 Abendbrot, 7—9 Uhr theatralische Vorstellungen. — Die Herren und Damen, welche Fahrgelegenheit besitzen möchten, wollen sich bis ½2 Uhr in den „3 Rosen" in Jauer versammeln.

Zu halbem Preise.

Bilder und Skizzen aus dem Leben der Bienen

und

den Wundern ihres Staates.

Von Redakteur Tony Kellen.

Mit 75 Original-Abbildungen von Pastor Schönfeld, Liegnitz. 227 Seiten stark.

Statt 4 Mark nur 2 Mark.

Durch Uebernahme der ganzen Auflage sind wir im stande, unseren werten Abonnenten dieses vortreffliche hochinteressante Buch zum Preise von 2 ℳ, statt 4 ℳ franko liefern zu können. Wer sich bisher vor dem hohen Preis scheute, ist jetzt in der Lage, für weniges Geld dieses gediegene Werk seiner Imker-Bibliothek einzureihen.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

Neu! Neu!

Soeben erschien in 2. vermehrter und verbesserter Auflage:

Die Faulbrut,

ihre Entstehung, Erkennung und vollständige Heilung.

Von Gustav Lichtenthäler.

Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch den

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung.
Leipzig-R., Täubchenweg 19.

Das Buch von der Biene.

Herausgegeben von

J. Witzgall.

542 Druckseiten gr. 8° und 295 den Text erläuternden Abbildungen. Preis eleg. geb. M. 6,50.

Gegen Einsendung des Betrages, Versand franko durch die

Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

Für Vereine.

Preisgekröntes Lehrbuch,

Der Bienenvater, von Pfarrer Sauppe,

4. vermehrte und verbesserte Auflage. — Preis gebunden nur 60 Pfg.

Das Buch wurde von allen Bienenzeitungen aufs angelegentlichste empfohlen.

Gegen Einsendung des Betrages, Versand franko durch die

Schlesische Bienen-Zeitung.

Juni.	XVII. Jahrg.	Heft 6.	XVII. Jahrg.	1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") gestattet.

An die deutschen Bienenwirte

richte ich die imkerfreundliche Bitte, an der 47. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Temesvar vom 1.—4. September d. J. recht zahlreich teilzunehmen und die damit verbundene Ausstellung recht zahlreich zu beschicken, damit die ungarischen Imkerfreunde dort ein getreues Bild der Fortschritte der deutschen Bienenzucht bekommen. Den eifrigen Bemühungen des Vorbereitungskomitees ist es gelungen, vom Königl. ungarischen Finanzministerium die Zusicherung zu erhalten, daß in Temesvar nichtverkaufte Ausstellungsgegenstände ohne Zollauslagen zurückgesandt werden können.

Wer im Jahre 1892 die 37. Wanderversammlung in Budapest mitgemacht hat, wird sich stets gern der anregenden und genußreichen Tage erinnern, die wir Deutsche dort als Gäste der ungarischen Imkerfreunde verlebt haben. In diesem Jahre wird uns Gelegenheit geboten, die Betriebsweise der Bienenzucht im südlichen Ungarn aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Den deutschen Imkern wird dazu reichliche Gelegenheit geboten werden auf dem großen Bienenstande von 400 Völkern des langjährigen Freundes der Wanderversammlungen, des Herrn Baron Bela Ambrozy in Temes Gyarmatha, welcher als Vorsitzender des Vorbereitungskomitees keine Mühe scheut, um alles zum Empfange der Gäste wohl einzurichten. Die beabsichtigten Ausflüge nach dem „Eisernen Thor" und Gödöllö versprechen höchst interessant zu werden.

Hoffentlich werden recht viele deutsche Imker nach Temesvar kommen und sich durch die weite Reise nicht abhalten lassen, der freundlichen Einladung der Ungarn zu folgen. In Ungarn ist das Reisen durch den Zonentarif viel billiger als in Deutschland; außerdem kann, als besondere Vergünstigung für die Besucher der 47. Wanderversammlung, von Oderberg bis Temesvar die II. Wagenklasse benutzt werden für ein Billet III. Kl.; man kann also von Oderberg bis Temesvar für 20 Kronen (18 Mark) fahren.

Mit dem Wunsche, recht viele deutsche Imker in Temesvar zu treffen *)

Rostock i/Meklbg., Mai 1902.

Dr. Kühl,
Präsident der Wanderversammlungen deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte für Deutschland.

*) Näheres ist aus den Inseraten auf dem Umschlage zu ersehen. D. Red.

Die Bienenwirtschaft im Königreich Sachsen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Von Professor Clemens König, Dresden-N.

II.

Nachdem wir den Stand der Bienenwirtschaft am Ende des neunzehnten Jahrhunderts im gesamten Königreiche Sachsen kennen gelernt haben und zwar als einen außerordentlich günstigen, wie wir mit großer Genugthuung hervorheben konnten, dürfen wir weiter schreiten und 2. fragen: Wie verteilen sich die Bienenstöcke überhaupt und im besonderen die Mobilstöcke über die einzelnen Kreis- und Amtshauptmannschaften im Königreiche Sachsen?

Auf den ersten Teil dieser Frage antworten folgende Zahlen:

In der Kreishauptmannschaft	wurden Bienenstöcke gezählt in den Jahren					
	1883		1892		1900	
	überhaupt	m. bew. W.	überhaupt	m. bew. W.	überhaupt	m. bew. W.
Bautzen	11 344	5375	12 333	6716	16 356	10 392
Dresden	15 657	4300	15 759	5868	19 850	9 633
Leipzig	14 783	6304	14 888	7311	20 260	12 038
Zwickau	11 972	5891	14 682	8434	19 325	12 825

Zunächst müssen wir zu dieser Tabelle die Bemerkung vorausschicken, daß der Begriff „Kreishauptmannschaft Zwickau" in den Jahren 1883 und 1892 ein anderer war als im Jahre 1900, weil bekanntlich dieses Gebiet im Jahre 1899 in zwei Kreishauptmannschaften, in die Kreishauptmannschaft Chemnitz und in die Kreishauptmannschaft Zwickau geteilt worden ist. Um die ermittelten Zahlen vergleichen zu können, haben wir in der Rubrik 1900 den alten Begriff beibehalten und fügen, um der neuen Einteilung gerecht zu werden, hinzu, daß im Jahre 1900 in der Kreishauptmannschaft Chemnitz unter 8134 Bienenstöcken 5435 Stöcke mit beweglichen Waben und in der Kreishauptmannschaft Zwickau unter 11 191 Bienenstöcken 7 390 Stöcke mit beweglichen Waben in Pflege standen.

Betrachten wir nun die Zahlen selbst.

Sie sagen uns zuerst, daß im Jahre 1900 in der Kreishauptmannschaft Leipzig die meisten und in der Kreishauptmannschaft Bautzen die wenigsten Bienenstöcke zu finden waren. Dieses Ergebnis ist aber nicht absolut richtig; denn diese Bezirke sind verschieden groß. Wollen wir ein zutreffendes Bild von der Verteilung der Bienenstöcke über diese Verwaltungsgebiete erhalten, so müssen wir untersuchen, wie viel Bienenstöcke innerhalb dieser Gebiete auf ein gleiches Areal, beispielsweise auf je 100 Hektar, entfallen. Dividieren wir die Gesamtzahl der Bienenstöcke Sachsens, nachdem wir sie mit 100 multipliziert haben, durch 1 499 294, d. i. der Flächeninhalt vom Königreiche Sachsen in Hektaren angegeben, so erhalten wir als Quotient 5, d. h. würden die im Jahre 1900 im Königreiche Sachsen gezählten Bienenstöcke (= 75 791) gleichmäßig über das Land verteilt, so würden wir auf je 100 Hektar 5 Bienenstöcke zählen. Im Jahre 1892 betrug dieser Wert 3,8; wir haben also seitdem eine Zunahme von 1,2 Bienenstöcken auf je 100 Hektar zu verzeichnen. Ermitteln wir nun auf dieselbe Weise die Werte für die einzelnen Kreishauptmannschaften, so ergiebt sich, daß die Kreishauptmannschaft Bautzen mit 6,6 Stöcken auf 100 Hektar obenan steht. An zweiter Stelle steht die Kreishauptmannschaft Leipzig mit 5,7 Stöcken, an dritter Stelle die Kreishauptmannschaft Dresden mit 4,6, und an letzter Stelle die Kreishauptmanschaft Zwickau, wohlgemerkt, in ihrer ehemaligen Abgrenzung mit 4,2 Stöcken auf je 100 Hektar. Im Jahre 1892 war die Reihenfolge dieselbe; damals betrugen diese Werte für die Kreishauptmannschaften Bautzen, Leipzig, Dresden und Zwickau = 5,0 : 4,2 : 3,6 : 3,2. Auf Grund dieser Zahlen können wir schon einen Blick in die Zukunft thun. Wäre in der Kreishauptmannschaft Dresden die Zahl der Bienenstöcke vom Jahre 1892 bis zum Jahre 1900 ebenso gestiegen, wie in der Kreishauptmanschaft Zwickau, so müßten auf

je 100 Hektar 4,725 Bienenstöcke entfallen, aber es sind nur 4,6. Wird also innerhalb der Kreishauptmannschaft Dresden so fort geimkert, wie es jetzt geschieht, so wird dieselbe bald an letzter Stelle stehen. Würde diese Bemerkung dazu beitragen, einen Wandel zum Bessern zu schaffen, so würden wir uns sehr freuen.

Betrachten wir nun die Zahlen der in Pflege stehenden Mobilstöcke. Die Kreishauptmannschaft Dresden steht auch in dieser Beziehung unten an. Das ist nicht Schein; das ist absolute Thatsache. Denn die Berechnung ergiebt, daß auf je 100 Hektar in der Kreishauptmannschaft Bautzen 4,2, in der Kreishauptmannschaft Leipzig 3,4, in der neugebildeten Kreishauptmannschaft Zwickau 2,9, in der Kreishauptmannschaft Chemnitz 2,6 und in der klimatisch und floristisch bevorzugten Kreishauptmannschaft Dresden nur 2,2 Stöcke mit beweglichen Waben entfallen.

Da unsere ganze Betrachtung keinen anderen Zweck verfolgt, als die Bienenwirtschaft fördern zu helfen, so dürfen wir hierbei nicht stehen bleiben, sondern müssen zeigen, wo innerhalb dieser großen Verwaltungsbezirke mit großem oder mit geringem Fleiße auf bienenwirtschaftlichem Gebiete gearbeitet worden ist. Richten wir deshalb unsere Aufmerksamkeit auf nachstehende Zahlen.

In den Amtshauptmannschaften	wurden Bienenstöcke gezählt in den Jahren			
	1892		1900	
	überhaupt	m. bew. W.	überhaupt	m. bew. W.
Zittau	2184	1691	3239	2769
Löbau	2338	1520	3354	2483
Bautzen	4079	2020	5252	3197
Kamenz	3732	1485	4491	1943
Großenhain	4673	1172	5527	1778
Meißen	2009	893	3356	1985
Dresden-N.	1683	758	1896	998
Dresden-A.*)	1339	603	1265	708
Dippoldiswalde	1419	519	2103	1031
Pirna	3872	1431	4347	2266
Freiberg	764	492	1356	867
Flöha	1392	717	1843	1186
Marienberg	548	314	793	518
Annaberg	681	352	1218	832
Chemnitz*)	2127	1129	2665	1841
Glauchau	1291	656	1615	1058
Zwickau	2368	1679	2803	2223
Plauen	2516	1630	3257	2267
Olsnitz	1866	854	2643	1290
Auerbach	1125	600	1441	916
Schwarzenberg	768	503	1047	694
Rochlitz	2397	1188	2782	1682
Döbeln	2521	1217	3994	2469
Oschatz	1776	681	2558	1274
Grimma	3090	1360	4160	2111
Borna	2674	1340	3508	2251
Leipzig*)	2430	1525	3258	2251

Vergleichen wir die ermittelten Gesamtzahlen vom Jahre 1892 mit denjenigen vom Jahre 1900, so können wir mit großer Freude konstatieren, daß von den 27 sächsischen Amtshauptmannschaften 26 in bienenwirtschaftlicher Hinsicht wieder ein großes Stück vorwärts gekommen sind. Nur eine einzige ist in der Gesamtzahl der Stöcke zurückgegangen, und das ist die Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt mit Einschluß der Stadt selbst. Noch günstiger erscheint das Ergebnis, welches wir erhalten, wenn wir die Zahlen der Stöcke mit beweglichen Waben vergleichen. Auf diesem Gebiete sind alle

*) Einschließlich der Stadt selbst.

27 Amtshauptmannschaften ohne Ausnahme vorwärts gekommen und zwar recht beträchtlich. Am weitesten voran schritten die fünf Amtshauptmannschaften Döbeln, Meißen, Dippoldiswalde, Freiberg und Annaberg; sie haben die Anzahl ihrer Mobilstöcke geradezu verdoppelt. Das ist eine Zunahme von 100 %. In zweiter Linie stehen die drei Amtshauptmannschaften Marienberg, Glauchau und Oschatz; ihnen wäre es beinahe gelungen, die Zahl der vorhandenen Mobilstöcke zu verdoppeln. In dritter Linie stehen die meisten der noch nicht genannten Amtshauptmannschaften; sie verzeichnen eine Zunahme von 50 % und mehr. Am geringsten war der Zuwachs an Mobilstöcken in der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt mit Einschluß der Stadt selbst; aber der Zuwachs beträgt immer noch 17 %.

Ordnen wir dagegen die Amtshauptmannschaften nicht nach dem Zuwachs, sondern nach der Menge der im Jahre 1900 gezählten Mobilstöcke, so erhalten wir sechs Stufen. Auf der untersten stehen sieben Amtshauptmannschaften, nämlich Marienberg mit 518, Schwarzenberg mit 694, Dresden-Altstadt mit 708, Annaberg mit 832, Freiberg mit 867, Auerbach mit 916 und Dresden-N. mit 998 Mobilstöcken. Sie besitzen mehr als 500 und weniger als 1000 Mobilstöcke. Drei derselben zählten im Jahre 1892 sogar unter 500. Die nächst höhere Stufe vereinigt die Amtshauptmannschaften, die mehr als 1000 und weniger als 1500 Mobilstöcke haben. Es sind dies die fünf Amtshauptmannschaften Dippoldiswalde mit 1031, Glauchau mit 1058, Flöha mit 1186, Oschatz mit 1274 und Ölsnitz 1290 Mobilstöcken. Noch eine Stufe höher stehen die Amtshauptmannschaften Rochlitz mit 1682, Großenhain mit 1778, Chemnitz mit Einschluß der Stadt 1841, Kamenz mit 1943 und Meißen mit 1985 Mobilstöcken. Auf der nächsthöheren Stufe, auf welcher die Bezirke mit mehr als 2000 und weniger als 2500 Mobilstöcken stehen, finden wie eine sehr stattliche Zahl der Amtshauptmannschaften, nämlich acht. Sie heißen Grimma mit 2111, Zwickau mit 2223, Borna und Leipzig mit Einschluß der Stadt mit je 2251, Pirna mit 2266, Plauen mit 2267, Döbeln mit 2469 und Löbau mit 2483 Mobilstöcken. Noch eine Stufe höher steht die Amtshauptmannschaft Zittau mit 2769 Mobilstöcken. Und noch eine Stufe höher, am höchsten von allen, ist die Amtshauptmannschaft Bautzen emporgestiegen; sie besaß, wie im Jahre 1892 die meisten Mobilstöcke, jetzt sogar 3197 Stück.

Wenn wir in derselben Weise die Amtshauptmannschaften in Bezug auf die Gesamtzahl der vorhandenen Bienenstöcke untersuchen, so erhalten wir folgende Stufen:

1. Mehr als Null und weniger als 500 Stöcke. Diese niedrige Stufe finden wir, gewiß zur Freude aller Imker, leer.

2. Mehr als 500 und weniger als 1000 Stöcke. Auf dieser Stufe steht die Amtshauptmannschaft Marienberg mit 793 Stöcken.

3. Mehr als 1000 und weniger als 1500 Stöcke. Auf dieser Stufe treffen wir die fünf Amtshauptmannschaften Schwarzenberg mit 1047, Annaberg mit 1218, Dresden-Altstadt mit 1265, Freiberg mit 1356 und Auerbach mit 1441 Stöcken.

4. Mehr als 1500 und weniger als 2000 Stöcke. Hier begegnen wir den drei Amtshauptmannschaften Glauchau mit 1615, Flöha mit 1843 und Dresden-Neustadt mit 1896 Stöcken.

5. Mehr als 2000 und weniger als 2500 Stöcke. Auf dieser Stufe steht die Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde mit 2103 Stöcken ganz allein.

6. Mehr als 2500 und weniger als 3000 Stöcke. Auf dieser Stufe haben sich die fünf Amtshauptmannschaften Oschatz mit 2558, Ölsnitz mit 2643, Chemnitz mit 2665, Rochlitz mit 2782 und Zwickau mit 2803 Stöcken zusammengefunden.

7. Mehr als 3000 und weniger als 3500 Stöcke. Auch auf dieser Stufe zählen wir fünf Amtshauptmannschaften, nämlich Zittau mit 3239, Plauen mit 3257, Leipzig mit 3258, Löbau mit 3354 und Meißen mit 3356 Stöcken.

8. Mehr als 3500 und weniger als 4000 Stöcke. Auf dieser Stufe begegnen sich die beiden Amtshauptmannschaften Borna mit 3508 und Döbeln mit 3994 Stöcken.

9. Mehr als 4000 und weniger als 4500 Stöcke. Mit dieser Stufe treten wir in die höchsten Regionen ein. Hier begegnen wir den drei Amtshauptmannschaften Grimma mit 4160, Pirna mit 4347 und Kamenz mit 4491 Stöcken.

10. Mehr als 4500 und weniger als 5000 Stöcke. Diese Stufe, die dritthöchste, erscheint leer.

11. Mehr als 5000 und weniger als 5500 Stöcke. Das ist die zweithöchste Stufe. Sie ist von der Amtshauptmannschaft Bautzen mit 5252 Stöcken erreicht worden.

12. Mehr als 5500 und weniger als 6000 Stöcke. Das ist die höchste Stufe, die bis jetzt in Sachsen erreicht worden ist. Von ihr schaut grüßend herab die Amtshauptmannschaft Großenhain mit 5527 Stöcke.

Diese Reihenfolge wäre zugleich eine Zensurskala, wenn die Amtshauptmannschaften gleich groß und gleich gut in bienenwirtschaftlicher Hinsicht ausgestattet wären. Die Größe läßt sich ziffernmäßig leicht in Betracht ziehen. Wir brauchen nur auszurechnen, wieviel Stöcke innerhalb einer jeden Amtshauptmannschaft auf je 100 Hektar entfallen.

Hiernach ordnen sich die Amtshauptmannschaften in folgender Reihe: Marienberg mit 1,7, Schwarzenberg mit 2,0, Freiberg mit 2,1, Annaberg mit 2,8, Dippoldiswalde mit 3,2, Auerbach mit 3,3, Dresden-Altstadt, Flöha und Zwickau mit je 4,6, Pirna und Oschatz mit je 4,8, Meißen und Grimma mit je 4,9, Glauchau mit 5,1, Rochlitz und Chemnitz mit je 5,4, Ölsnitz mit 5,8, Dresden-Neustadt und Plauen mit je 6,0, Löbau und Bautzen mit je 6,4, Kamenz und Borna mit je 6,5, Döbeln und Leipzig mit je 6,8, Großenhain mit 7,0 und Zittau mit 7,7 Stöcken auf je 100 Hektar. Obenan stehen also Zittau und Großenhain. Zittau, so müssen wir hervorheben, hat viel geleistet; es stand im Jahre 1892 in dieser Beziehung an dritter Stelle mit 5,15 hinter Kamenz mit 5,4 und Großenhain mit 5,9 Stöcken auf je 100 Hektar, und jetzt marschiert es an erster Stelle. In der Ebene von Großenhain und in dem Zittauer Berglande sind die Bienenstöcke also vier- bis fünffach so dicht verteilt als auf dem Kamme des Erzgebirges. Die Erklärung hierfür liegt in der natürlichen Ausstattung des Landes für bienenwirtschaftliche Interessen. Am besten ist unstreitig das Elbthal von Pirna bis Meißen hierfür von der Natur ausgestattet worden, d. h. die Gebiete der Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt, Dresden-Neustadt und Meißen. Und trotzdem finden wir sie in bienenwirtschaftlicher Beziehung nicht an erster und zweiter Stelle, sondern tief unten. Wie kommt das? Wie läßt sich das ändern? Das sind die beiden Fragen, die in den Imkervereinen dieser Bezirke mit Fleiß studiert werden möchten. Dann wird es hier auch besser werden.

Eine Bitte an die Imkervereine.

Von **E. Klimmeck**, Scharfenort.

So günstig der Imker in der Nähe größerer Städte dasteht, so ungünstig liegen die Verhältnisse, was die Verwertung bienenwirtschaftlicher Produkte anbetrifft, für die Imker auf dem platten Lande. Die Privatkundschaft, die gute Preise zahlt, und der Händler bietet einen Preis, der ihm gerade gut dünkt.

Im vergangenen Jahre 1901 wurden mir für einen und denselben Honig Preise geboten, die beim Zentner um 25 Mark differierten. Das ist ein schreiender Übelstand. Auch die Händler würden höhere Preise zahlen, wenn nicht in den Erntemonaten dieses gewaltige Angebot stattfinden würde. Da ist dann der Imker ein Spielball in ihren Händen. — Die Genossenschaft soll, weil sie ja nicht so hohen Verdienst nötig hat, 1. bessere Preise den Mitgliedern bieten, 2. einen Ausgleich bewirken, d. h. Honig auf den Markt bringen, wenn die Nachfrage lebhafter wird.

Ganz besonders seien darum die vor allen Dingen interessierten ländlichen Bienenvereine auf diese geplanten Genossenschaften hingewiesen, und an die Seiten der betreffenden Vereine sei zu gleicher Zeit die Bitte gerichtet, in den nächsten Vereinssitzungen diese Angelegenheit auf Grund der nachfolgenden Ausführungen erörtern zu wollen. Schneller kann diese Idee der Gründung solcher Genossenschaften verwirklicht werden, wenn sich die Imkervereine für dieselbe erwärmen und die Verbände kräftig unterstützen würden. —

Weil gegen die Genossenschaften manches Vorurteil besteht, so will ich auseinandersetzen, wie ich mir die Organisation einer solchen denke. Der Verband errichtet für einen möglichst großen Bezirk, z. B. eine Provinz, eine Zentrale als eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Dieser können beitreten, 1. einzelne Personen, 2. ganze Imkervereine. Je größer die Genossenschaft wird, desto sicherer ist das Geschäft. Nun haben es die Vereine in der Hand, die Satzungen so festzulegen, daß z. B. Mitglieder von Imkervereinen, die dem Provinzialverbande angehören, gewisse Vorrechte erhalten. Die Haftsumme dürfte mit 50 Mk. pro Mitglied vollständig ausreichend sein. Man wird vielfach beträchtlich tiefer gehen können. Ein Imker könnte also im allerschlimmsten Falle diesen Satz verlieren. Eingezahlt werden auf einen Geschäftsanteil von 50 Mk. nur 5 Mk. — Diese Genossenschaft erhält aus der Provinzial-Kasse einen ihrer ganzen Haftsumme entsprechenden Kredit, der das Betriebskapital ausmacht. Die gemachte Einlage auf den Geschäftsanteil wird verzinst. Am Schlusse des Jahres wird der Reingewinn nach je 10% Abschreibung auf Reservefonds und Betriebsrücklage an die Mitglieder nach Maßgabe ihrer gelieferten Honigbeträge verteilt. — Nachdem ein Mitglied sein bestimmtes Quantum fest angemeldet hat, kann es $^1/_2$—$^2/_3$ des Wertes vorschußweise erhalten.

Alle Mitglieder müssen sich verpflichten, nur wirklich reinen Honig zu liefern. Besondere Bestimmungen erläßt die Genossenschaft: Grundsatz müßte aber bleiben. Jedes Mitglied kann seinen Honig verkaufen, an wen es will. Hat es aber von seinem geernteten Honig einen Posten der Genossenschaft brieflich zugesagt, so darf es ihn anderweitig nicht verkaufen.

Der Geschäftsgang wäre folgender: Nach Schluß der Ernte meldet jedes Mitglied das Quantum, das es nicht an Privatkundschaft zu guten Preisen hat abgeben können, unter Beifügung einer Probe bei der Zentrale an. Diese klassifiziert den Honig und bestimmt den ungefähren Preis. Ist derselbe dem Imker nicht genehm, so kann er seinen Honig an anderer Stelle zu verwerten suchen. Aber höchstwahrscheinlich wird er nirgends höhere Preise erhalten. Wenn ja, dann desto besser!

Will er den Honig zu dem genannten Preise abgeben, so hat er es brieflich mitzuteilen. Die Zentrale verfügt nun über den Honig; sei es, daß sie ihn sofort abnimmt, sei es, daß sie den Imker anweist, den Honig zur Verfügung zu halten.

Doch kann die Genossenschaft da den Verhältnissen angepaßte Vorschriften erlassen. — Wünscht der Imker vorschußweise Zahlung — und das wird meistens der Fall sein — so bekommt er den entsprechenden Betrag geliehen, bei Abnahme des Honigs erfolgt der fällige Betrag postwendend.

Die Idee, die der Genossenschaft zu Grunde liegt, wäre also: Das Mitglied ist in seinem Handeln vollständig frei — durch nichts gebunden, es kann höchstens eine vorherbestimmte kleine Summe riskieren — aber der Fall wird nicht eintreten, daß solch eine Genossenschaft mal verkracht. Die Geschäftsleitung der Genossenschaft hätte nun Verkaufsstellen in geeigneten Orten einzurichten — nicht selbstständig — die Abschlüsse zu machen, event. aus mit Vorräten wohlversehenen Schwestergenossenschaften das für den eigenen Bezirk nötige Honigquantum zu entnehmen, Bienenzuchtgerätschaften zu liefern und auch an Imker den für die Privatkundschaften etwa fehlenden Honig abzugeben.

Haben wir erst diesen Schritt gethan, so habe ich noch andere Vorschläge zu machen.

Kleine Genossenschaften könnten natürlich das nicht leisten, wie große. Wenn wir aber in Deutschland zirka 20 solcher Zentralen haben, die wieder untereinander in Verbindung stehen, dann muß das von großem Einfluß auf die Gestaltung der Honigpreise sein, dann wird sich der Imker dem Händler nicht mehr auf Gnade und Ungnade ergeben müssen.

Und wenn die in Frage stehenden Genossenschaften auch nur das bewirken würden, daß die Händler bessere Preise zu zahlen gezwungen wären, so wäre ihr Nutzen schon groß.

Wenn aber einer etwa sagen will: Ist der vorgeschlagene Weg auch gangbar? so antworte ich: Man verkauft auf genossenschaftlichem Wege sogar Eier und erzielt bedeutend höhere Preise — um wieviel leichter dürfte das beim Honighandel der Fall sein?

Wofür die Bienenwirte noch zu viel Geld ausgeben.

Von Grams, Schönsee.

(Nachdruck verboten vom Verfasser.)

Es ist ja eine erfreuliche Thatsache, daß in den letzten Jahrzehnten der rationellen Bienenwirtschaft eine gesteigerte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es kann nicht bestritten werden, daß in allen Teilen Deutschlands die Bienenwirtschaft ganz bedeutend gehoben worden ist. Quantitativ und besonders qualitativ ist die Honigproduktion gestiegen und der Honigkonsum gehoben. Der Honigpreis ist, seinem wirklichen Nutzeffekt entsprechend, bedeutend erhöht. Durch Hebung der Bienenwirtschaft ist das Nationalvermögen wie bei keinem anderen Erwerbszweige vermehrt. Andrerseits hat die intensivere Betriebsweise anderen Berufszweigen nicht unbedeutende Einnahmen zugewendet. Es sind besondere Spezialfabriken für Stabil- und Mobilwohnungen, für die verschiedensten Geräte, für künstliche Mittelwände, Honig und Wachsfabrikate, für Versandgefäße und Gläser entstanden und eine ganze Anzahl fachwirtschaftlicher Zeitungen hat durch die Bienenwirtschaft ihre mehr oder minder gute Einnahmen. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn ich sage, daß Tausende von Menschen durch die Bienenwirtschaft im Deutschen Reiche direkt und indirekt Beschäftigung finden, also Brot erwerben.

Neben vielen Dingen, welche für den Bienenwirt zum rationellen Betriebe unbedingt nötig sind, giebt es aber auch viele Sachen, ohne welche er sehr gut wirtschaften kann und welche nur erfunden und auf den Markt geworfen sind, um dem Fabrikanten die Taschen zu füllen.*) Giebt es heute doch kaum noch einen bekannten Imker, der dieses oder jenes Gerät erfunden, eine neue Wohnung konstruiert oder eine Broschüre geschrieben. Erfinder sind von der Nützlichkeit ihrer Erfindungen ja selbstverständlich immer voll und ganz überzeugt. Meistens findet sich auch ein befreundeter Imkerkollege, der aus Überzeugung oder nachbarlichem Entgegenkommen die Neuheit prüft und sie für gut befindet, welches durch behördlich beglaubigtes Zeugnis bescheinigt wird. Es wird Patent oder mindestens Musterschutz nachgesucht und dann kann die Reklametrommel gerührt werden. In Fachzeitschriften, durch Prospekte u. s. w. wird diese unübertreffliche Erfindung zum Ankauf empfohlen. Ja, die Herrn Erfinder übertreffen sich in der Zuvorkommenheit gegen die Bienenwirte selbst. Damit diese der verdoppelten und verdreifachten Erträge teilhaftig werden, bieten dieselben durch Zeitschriften ihre Wohnungen, Geräte und Broschüren zur Ansicht an. Die Preise sind allerdings patente. Aber nicht wenige fallen herein**) und lassen sich die neue Wohnung zur Ansicht kommen. Ist mancher von der Vorteilhaftigkeit derselben auch nicht voll und ganz überzeugt, so beißt er in den sauren Apfel und behält die Ansichtssendung, indem er kalkuliert, zu einigen Mark Hinfracht noch einige Mark Rückfracht, der Transport zur Bahn muß auch bei Rücksendung getragen werden, und möglicherweise kommen dann doch noch die versprochenen Resultate. Der Herr Erfinder ist unter Umständen auch menschlich und ermäßigt den Betrag der Rechnung, natürlich nur um uns gefällig zu sein und uns in den Besitz dieser Errungenschaft der Neuzeit zu setzen. Der Erfinder hat sein Geld in der Tasche und wir haben auf dem Stande eine Wohnnng von oft nur zweifelhafter Güte. In vielen Fällen giebt man viel Geld aus für ein Gerät, das man für wenige Groschen und einige Stunden Arbeit sich selbst anfertigen könnte. Es soll ja durchaus nicht behauptet werden, daß alle Fabrikanten und Erfinder derartig verfahren, aber es ist Thatsache, daß alljährlich viele Bienenwirte auf diese Weise um ihr gutes Geld kommen und enttäuscht die Neuerungen verwünschen. Irgend ein Imkerkollege glaubt, die Bienenwirtschaft könne durch Verallgemeinerung seiner Betriebsweise ums so und so vielfache gesteigert werden. Flugs wird eine Broschüre geschrieben, und wenn dieselbe noch nicht in der Presse ist, fliegen die Prospekte nach allen Himmelsrichtungen, um zur

*) Hier hätte Herr Grams die Namen der unnützen Geräte und ihre Fabrikanten nennen müssen.

**) Mit dem Hereinfallen ist es nicht so schlimm, wie Herr Grams schildert. Gewöhnlich fühlen sich solche hereingefallen, welche den bezogenen Gegenstand nicht richtig zu verwenden verstehen. Es giebt unter den Bienenzüchtern eben auch genug Leute, die, wie das Sprichwort sagt, „die Pferde hinten an den Wagen spannen" und nach gehabtem Mißerfolg tüchtig räsonnieren.

Vorbestellung einzuladen. Man kann noch froh sein, wenn man wenigstens für den eingesandten Betrag das Buch erhält, das im schlimmsten Falle als Käsepapier Verwendung finden kann. Wie ja leider eine Gerichtsverhandlung im Vorjahre lehrte, sind viele deutsche Bienenwirte von einem Schwindler um ihr gutes Geld geprellt. Meines Erachtens ist auf dem Gebiete der Bienenwirtschaft in den letzten Jahrzehnten entschieden zu viel als zu wenig geschrieben worden. Es ist ja durchaus nicht zu bestreiten, daß auch recht gute und wirklich empfehlenswerte Werke auf dem Gebiete der Imkerlitteratur erschienen sind, aber es ist wirklich schwer für den Anfänger, das Gute zu finden.

Statt langen Streitens über Doktorfragen und persönliche Angriffe in den Fachblättern, müßten dieselben mehr Gewicht darauf legen, unparteiische, sachliche Besprechungen über erschienene Neuheiten von Wohnungen, Geräten, Büchern und Broschüren zu liefern. Ferner müßten auch derartige Inserate, denen die Unreellität und der Schwindel anzusehen ist, von vorn herein von der Aufnahme in dem Reklameteil ausgeschlossen sein,*) selbst auf die Gefahr hin, daß der Abonnementspreis erhöht werden müßte. Die unparteiische Prüfung der andern Wohnungen und Geräte würde in einer Versuchsstation für Bienenwirtschaft auszuführen sein. Daß eine derartige Versuchsstation für die deutsche Bienenwirtschaft schon längst ein dringendes Bedürfnis ist, wird von keinem Imker bestritten werden können. Die meisten anderen Berufszweige wie Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau und Geflügelzucht und andere, die in der Volkswirtschaft nicht von größerer Bedeutung sind wie Bienenwirtschaft, erfreuen sich schon längst der Thätigkeit derartiger Versuchs- und Prüfungsstationen. Es wäre Sache des deutschen Zentralvereines oder kräftiger Provinzialvereine, derartige Institute, an dem wissenschaftich gebildete Kräfte mit praktischen Fachleuten zusammenarbeiten, ins Leben zu rufen und zu unterhalten.**) Es giebt ja auf dem Gebiete der Bienenwirtschaft so viele Fragen, welche noch zu lösen sind. Die Resultate der Arbeiten der Stationen könnten ja in den Fachzeitschriften veröffentlicht werden, ähnlich wie die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft die Ergebnisse ihrer Versuche bekannt giebt. Derartige Einrichtungen könnten auch Zentralauskunftstellen für alle die Bienenwirtschaft und Honigabsatz betreffenden Fragen sein. Die von den verschiedenen Gau- und Provinzialvereinen zu veranstaltenden Lehrkurse ließen sich wahrscheinlich auch in diesen Versuchsanstalten abhalten, so daß mit einem Schlage mehrere Fliegen getroffen wären. Durch eine derartige Einrichtung würden viele Tausende Mark den deutschen Imkern erhalten bleiben. So lange eine solche Einrichtung aber noch nicht geschaffen ist, und bei der bekannten Einigkeit der deutschen Bienenwirte dürfte es noch recht lange dauern, ehe es geschieht, wird es Sache der bienenwirtschaftlichen Zeitungen sein, ihre Leser über Zweckmäßiges und Unzweckmäßiges, Entbehrliches und Unentbehrliches in unparteiischer Weise zu belehren. Der Imker ist aber voll und ganz berechtigt, den Neuheiten gegenüber mißtrauisch zu sein und die Augen offen zu halten, damit er nicht durch Schaden klug wird.

Gute Honigerträge ohne Preuß.

Von **F. Weinreis**, Kempen b./Altenbeken

Meine Ausführungen im April-Heft dieser Zeitung haben Kunze-Leipzig-Gohlis Anlaß zu einer in der Mai-Nummer veröffentlichten Entgegnung gegeben. Ich kann nicht umhin, mit einigen Worten diese Entgegnung richtig zu stellen: Die von mir beschriebene Absperrmethode gilt nur für hohe Blätterstockständer. Diese 4etagigen Albertiständer haben zwei Fluglöcher, eins am Boden und eins da, wo die zweite Etage beginnt. Dies letztere ist das Hauptflugloch, aus welchem auch die Drohnen fliegen und

*) Auch hier mußte Herr Grams den Lesern mit Beispielen dienen, um seine Behauptung zu begründen. Wir unsererseits lehnen derartige Inserate stets ab.

**) Damit würde den Musterschutz- und Patenteinhabern in den allermeisten Fällen eine große Gefälligkeit erwiesen, weil dann die Empfehlung ihrer Gegenstände offiziell, mit denkbar größtem Erfolg und kostenlos erfolgte.

D. Red.

wird nicht abgesperrt, sondern das Sperrgitter liegt unterhalb. Die Drohnen haben daher ungehinderten Ein- und Auflug. Eine Ansammlung von Drohnen, welche den Flug der Bienen hinderte, ist also unmöglich und damit fällt auch gleichzeitig die Behauptung Kuntze's von der übermäßigen Erhitzung der Völker, dem Herabbrechen der Waben und dem vollständigen Verbrühen. Meine Absperrung ist vollständig sicher bei gut gebauten Beuten und gutem Absperrgitter. Ein Werfen des letzteren wird leicht vermieden, wenn in der Mitte desselben, zwischen ihm und den korrespondierenden Rähmchen der unteren Etage ein etwa 6 mm starkes, schmales Leistchen untergeschoben wird, welches das Werk eines Augenblickes ist.

Viele Zuschriften, auch von Imkern mit 25jähriger Praxis beweisen mir, daß meine Betriebsweise Beachtung gefunden hat.

Königinabfangkäfig „Krone"

zum Abfangen, Zusetzen und Versenden von Königinnen.

Erfunden von **W. Regel**, Koitz.

(Mit einer Abbildung.)

Beim Abfangen der Königinnen mit den Fingern wird denselben fast immer Schaden zugefügt, auch wenn man dieselben noch so vorsichtig und behutsam anfaßt. Jeder schwache Druck ist für dieses zarte Wesen schädlich. Nach vielen Versuchen ist es mir endlich gelungen, einen Apparat herzustellen, mit welchem man bequem und schnell eine Königin abfangen kann, ohne sie im geringsten dabei zu verletzen.

Dieser neue Königinabfangkäfig „Krone", welcher mir vom Kaiserlichen Patentamt als Gebrauchsmuster unter Nr. 170 026 geschützt worden ist, besteht aus zwei halbcylindrischen Teilen, die durch ein Scharnier mit einander verbunden sind und durch die Wirkung einer Feder geschlossen gehalten werden. Wie zum Teil aus der Abbildung ersichtlich, sind die zwei halbcylindrischen Teile je mit einer Handhabe in Verbindung, durch Drücken an den letzteren kann der Abfangkäfig entgegen der Federwirkung geöffnet werden. Will man eine Königin abfangen, so wird der geöffnete Abfangkäfig über dieselbe gesetzt, wonach man durch Nachlassen des Fingerdruckes denselben langsam schließt, da die sich schließenden Teile dicht auf dem Gegenstande hingleiten, auf dem die Königin sitzt, so kann derselben beim Abfangen nicht der geringste Schaden zugefügt werden. Die Königin wird hier nicht eingeklemmt, wie dies beim Abfangen mit den Fingern (oder Pinzette) geschehen muß, wodurch dieselbe in den meisten Fällen Schaden leidet. Beim Abfangen hat man nur eine Hand nötig, während man mit der anderen den Gegenstand halten kann, auf dem die Königin sitzt. Auch kann man bei dieser Arbeit Imkerhandschuhe tragen, da diese beim Abfangen nicht hinderlich sind. Der Boden des Abfangkäfigs besitzt eine Öffnung, die, wenn es sich nur um das Abfangen einer Königin handelt, mittels eines Pfropfens verschlossen wird. Soll eine Königin einem Volke zugesetzt werden, so wird in die Öffnung das Blechröhrchen gesteckt, welches man mit Honig-Zuckerteig gefüllt hat. Die Bienen entfernen den Zuckerteig aus dem Röhrchen, wozu sie ungefähr ein oder zwei Tage Zeit gebrauchen (je nachdem man den Zuckerteig dünn oder dick gemacht hat), während dieser Zeit haben sich die Bienen schon mit der Königin befreundet; ist die Futtermasse entfernt, so läuft die Königin durch das Röhrchen in den Stock und wird freundlich angenommen. Der Zuckerteig besteht aus einer Mischung von Staubzucker und etwas Honig, welche man zu einem ganz steifen Teig ähnlich wie Glaserkitt geknetet hat. Auch kann in diesem Abfangkäfig die Königin nebst Begleitbienen zum Versand gelangen. Zu diesem Zwecke wird der einsetzbare Futterbehälter ebenfalls mit Zuckerteig gefüllt, alsdann in die Öffnung des Käfigs eingesetzt, mit dem Deckel verschlossen, in das Versandkästchen gelegt

(welches mit Luftlöchern versehen ist) und nach Aufschrift der Adresse ist das Ganze zum Postversand fertig. Das Poststück kostet 10 Pfg. Porto für Deutschland und Österreich-Ungarn. Ist die Sendung am Bestimmungsort angekommen, und soll die Königin einem Volke zugesetzt werden, so wird einfach der Abfangkäfig mit dem daran befindlichen Reisefutterbehälter aus dem Kästchen herausgenommen und so zum Volke gebracht. Nachdem die Bienen die Königin ein oder zwei Tage belagert haben, wird der Verschlußdeckel von dem Futterbehälter abgenommen. Die Befreiung der Königin wird dann durch die Aufspeisung, des in dem Futterbehälter befindlichen Verschlußfutters, durch die Bienen in bester Weise besorgt.

Auch eignet sich der Abfangkäfig vorzüglich zum Aufbewahren von Reserveköniginnen. Ferner kann man in diesen Käfig bequem reife Weiselzellen einsetzen und darin ausbrüten lassen. Die Käfige mit den Weiselzellen bisw. Königinnen legt man in den Honigraum auf die Brutwaben eines weisellosen Volkes, von welchem die Königinnen durch das Drahtgitter der Käfige gefüttert werden. Man kann auch die Käfige in beliebige Rähmchen stellen und so in die Mitte des weisellosen Volkes hängen; in einem Normal-Halbrähmchen z. B. würden, falls man in die Mitte ein Querstäbchen nagelt, 6 Stück solcher Abfangkäfige Platz haben, welche man leicht mit einer Drahtklammer ähnlich der Güntherschen Rähmchenverbindungsklammer an das Rähmchen befestigen kann. (Einen ähnlichen Abfang- und Zusatzkäfig hat Uhrmacher G. Baum in Rosa b. Bitterfeld schon vor einigen Jahren erfunden. D. R.)

Der Bogenlagerstock.

(D. R. G. M. 160 373.)

Von **E. Kirchner**, Brieg.

(Mit 3 Abbildungen.)

Der Bogenlagerstock ist ein nach den neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Bienenwissenschaft und Wohnungs-Technik ausgestatteter „Sohn" des Bogenstülpers und „Enkel" seines noch stabilen Großvaters, des Lüneburger Stülpkorbes. Es ist aber kein „Stülper", sondern ein Lagerstock mit festem Bodenbrett. Er wird aus Stroh, dem für die Bienenzucht geeignetsten und bisher noch unübertroffen dastehenden Materiale hergestellt. Um ein „Ausbauchen" ein für alle mal unmöglich zu machen, werden beim Pressen der Wohnung außer den beiden Holzrahmen an der Vorder- und Hinterthüre noch drei Holzrahmen zwischen das Stroh eingelegt. An der Außenfläche der Wohnung sind zur noch größeren Festigkeit und Verbindung in bestimmten Zwischenräumen noch 9 Holzleisten angebracht.

Fig. 1. Bogenlager (Seitenansicht). a) Tränkflasche, b) Tränkkammer, c) Tränkrähmchen.

Das gewölbte Haupt, das Flugloch im Haupte des Brutraumes und die Kaltbau-Richtung der Waben garantieren die denkbar beste Überwinterung. (Fig. 1.)

Der Bogenlagerstock wird mit meiner neuesten Erfindung: den „Brut"- und „Honigrähmchen" — D. R. G. M. 160 372 — ausgestattet. Jeder Bogenlagerstock enthält neun „Brut"-, ein Drohnen- und acht Honigrähmchen. (Fig. 2.)

In dem Bruträhmchen führen die Bienen nur Arbeiterbau auf (? D. Red.) und erbrüten darin nur Arbeiter, in den Drohnenrähmchen sollen die Bienen Drohnenbau aufführen und Drohnen erbrüten und in den Honigrähmchen werden die Bienen sehr tiefe Honigzellen bauen und nur Honig eintragen. (? D. Red.) — Meine „Bruträhmchen" erübrigen zwecks Erzielung von reinem Arbeiterbau im Brutraum die Anwendung von Kunstwaben und sind geeignet, die so kompliziert und kostspielig gewordene

Fig. 2. Bogenlagerstock mit Blick in den Honigraum. a). Honigraum, b) Honigrähmchen, c) Drahtgazefenster.

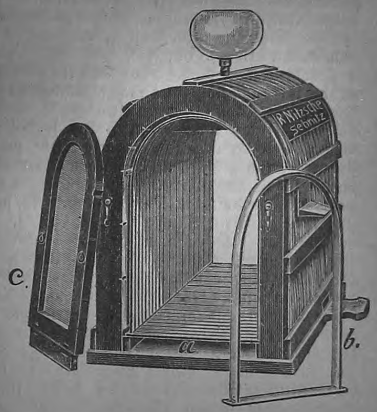


Fig. 3. Bogenlager mit Blick in den Brutraum. a) Brutraum, b) Bruträhmchen. c) Drahtgazefenster.

mobile Betiebsweise zu vereinfachen und zu verbilligen. (? D. Red.) Einfach, billig und naturgemäß muß unsere Betriebsweise sein! Diese allein — und nicht ein möglichst billiger „Volksstock" — ist das Fundament, auf welchem sich der Mobilbetrieb zur „Volksbienenzucht" ausreifen wird. (Fig. 3.)

Der Bogenlagerstock wird sowohl mit meinen Brut und Honigrähmchen, als auch mit gewöhnlichen Bogenrähmchen (25 mm Schenkelbreite und 10 mm Abstandweite) hergestellt.

Aus allen Weltteilen.

Das oft unerklärliche wiederholte Auftreten der Faulbrut in einzelnen Gegenden kann nur dahin gedeutet werden, daß eine Quelle vorhanden ist, aus der fort und fort neue Infektion erfolgt. Neumann hat schon wiederholt darauf hingewiesen, daß Bienenvölker, die sich in hohlen Bäumen oder sonst in Hohlräumen, Gebäuden 2c. angesiedelt haben, leicht zu einer fortdauernden Infektionsursache in weiterem Umkreise werden können, und daß daher auf derartige Ansiedelungen das besondere Augenmerk der Bienenzüchter im Falle des Ausbruches der Faulbrut gerichtet werden müsse. „The British Bee Yournal" berichtet über einen Fall, durch den die oben bewegte Vermutung bestätigt wird.

Ein Anfänger in der Bienenzucht ersucht einen Imker, ihm bei der Übersiedelung eines in einem hohlen Baum, 30 Fuß über dem Boden befindlichen Bienenvolkes in eine Rähmchenbeute behilflich zu sein. Nach Entnahme eines Teiles der Waben wurde der bekannte Faulbrutgeruch wahrgenommen. Sechs Brutwaben waren von der Krankheit in vorgeschrittenem Stadium befallen. Nach den Waben und der Zunahme des Baues konnte festgestellt werden, daß die Bienen schon vier Jahre den Baum bewohnt hatten.

Ein solches Faulbrutvolk muß schließlich aussterben. Näscher tragen dann die Krankheitskeime weiter, und zieht dann ein neuer Schwarm in den Bau, dann wird von dieser Stelle aus die

Schluß am 18. jedes Monats.

Es wird dringend gebeten, bei allen Einsendungen darauf Rücksicht zu nehmen, daß wir der hohen Auflage wegen am 18. jedes Monats schließen müssen.

Krankheit trotz aller auf die Ausrottung verwendeten Mühe fort und fort Nahrung finden. Es ist dringend geboten, Bienen in anderen als ihnen von Menschen angewiesenen Wohnungen beim Ausbruch der Faulbrut in einer Gegend mit in den Kreis der Untersuchung zu ziehen.

Die vielfach verbreitete Ansicht, daß die eierlegenden Arbeitsbienen im Larvenzustande mit königlichem Futterbrei gefüttert worden sind, wodurch sich ihre Eierstöcke entwickeln sollen, erfährt im „American Bee Yournal“ eine Widerlegung durch folgenden Versuch. Man stellt ein Versuchsvolk her mit guter Königin, die zuletzt mindestens zwei Monate im Stocke gewesen sein muß. Diesem Volke giebt man einen neuen Stand, so daß alle alten Bienen bequem auf die alte Stelle zurückfliegen können. Die Entfernung sämtlicher alten Bienen ist die Hauptsache. Nach zehn Tagen oder mehr wird dem Volke die Königin entnommen, sowie auch sämtliche Brut einschließlich der Eier, so daß das Volk nur die Bienen behält. Diese bekommen Honigwaben mit Pollen. Man muß aber durchaus sicher sein, daß die Waben keine Eier enthalten, und nimmt daher Waben, welche schon einige Wochen aus dem Stocke entfernt gewesen sind. In dem Versuchsvolke erscheinen nun nach drei bis vier Tagen einzelne Eier, deren Zahl von Tag zu Tag immer größer wird. Der Grund für die Entfernung aller Bienen ist der, daß die jungen Bienen unter solchen Bedingungen nachgezogen werden, bei denen eine Fütterung mit königlichem Futterbrei im Larvenzustand völlig ausgeschlossen ist. Dieser Versuch zeigt, daß auch alte Bienen die Fähigkeit zur Eierlage erlangen können.

Die Frage nach der besten Zeit zur Übertragung von Bienenvölkern in Wohnungen mit anderem Maße wird nach dem „American Bee Yournal“ dahin erledigt, daß zwei Zeiten in Betracht kommen. Die Zeit der Obstbaumblüte und der 21. Tag nach Abzug des Schwarmes. Die Tracht aus der Obstbaumblüte giebt Schutz vor Räuberei und andererseits ist im Stocke erst wenig Honig vorhanden, der beim Einschneiden der Waben durchschnitten werden könnte, denn dieses macht die Arbeit sehr schwierig. Die Bienen sind, wenn sie den ersten Honig sammeln, während der Nacht sehr eifrig dabei, alle Beschädigungen an den Waben auszubessern, und sie befestigen dieselben schneller und besser, als zu anderen Zeiten.

Die Sache hat aber auch ihre Kehrseite. Die Waben sind halb und zwei Drittel gefüllt mit Brut, wovon manche Zelle beim Einschneiden in die Rähmchen zerstört wird. Daher ist die Zeit 21 Tage nach dem Abgang des Schwarmes vorzuziehen. Alle Brut ist dann ausgelaufen und auch die Honigvorräte sind noch nicht groß.

Als bestes Mittel gegen Ameisen hat sich erfahrungsmäßig Salz erwiesen, das man auf ihren Bau und auf ihre Wege streut. Sie werden dann diese Orte meiden. Auch kann man Salzwasser: einen Eßlöffel voll Salz in einer Tasse Wasser gelöst, an die erwähnten Stellen gießen.

(American Bee Yournal.)

Als Mittel gegen Bienenstich empfiehlt Dr. Stephen Ceroy im „Le Rucher Belge“ Äther. 10—15 Sekunden nach Anwendung dieses Mittels wird der Schmerz in der Wunde verschwinden, und es wird sich auch keine Geschwulst zeigen. Dem einen wird's helfen, dem andern nicht, ebenso wie es mit allen anderen schon empfohlenen Mitteln der Fall ist.

Im „Le Rucher Belge“ wird behauptet, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1901 gewiß 150 Millionen Pfund Honig geerntet seien, welche einen Wert von 52 Millionen Francs ergäben. Dazu wird der Vorschlag gemacht, den Zoll auf ausländischem Honig, der jetzt 18 Francs pro 100 kg beträgt, zu erhöhen, vielleicht auf 50 Francs pro 100 kg, wie es in Deutschland geschehen sei.

Die Behauptung, daß in den Vereinigten Staaten 150 Millionen Pfund Honig geerntet seien, ist wohl etwas zu hoch gegriffen, denn nach dem „American Bee Yournal“ Nr. 14 betrug die Honigernte 1899 61 196 160 Pfund und 1 765 315 Pfund Wachs im Gesamtwerte von 6 664 904 Dollars.

In der Schweiz wurde im Jahre 1901 bei einer Annahme von 240 000 Völkern die Ernte auf 2 000 000 kg im Werte von gut 4 000 000 K. geschätzt. (Illustr. Monatsbl.)

Im Jahre 1900 gab es in den Vereinigten Staaten von Amerika 707 261 Farmen mit Bienen, etwa eine von acht Farmen. Diese enthielten 4 109 626 Kolonien im Werte von 10 186 573 Dollars. Auf jede Farm kommen 6 Kolonien.

(American Bee Yournal.)

In Deutschland gab es am 1. Dezember 1900 2 605 350 Bienenstöcke gegen 2 034 449 im Jahre 1892.

Nach dem „Canadian Bee Yournal“ gehen 1 474 560 Wachsblättchen auf ein amerikanisches Pfund.

Das amerikanische Handelshaus Root hat in Havanna eine Agentur errichtet, durch welche der größte Teil des auf Cuba gewonnenen Honigs und Wachses in Frankreich und Deutschland verkauft wird.

Für das Jahr 1903 ist in Wien eine große internationale Bienenzucht-Ausstellung geplant.

Über die Ursache der Maikrankheit wird in der „Österr. ung. Bienenzeitung“ die Vermutung ausgesprochen, daß eine Tracht aus verschiedenen Ranunkulusarten dazu den Anlaß gebe und daß daher zur Verhütung der Krankheit eine Fütterung mit gutem Honig während einer Trachtpause, wenn zu der Zeit Hahnenfußarten blühen, zu empfehlen sei.

Abonnements = Bestellungen für 1902 werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. **Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.** Probe-Nummern werden umsonst und frei jedermann zugesandt.

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weikinger**, Dorndorf.

Frage: Ist die natürliche Farbe des reinen Bienenwachses immer nur gelb? oder kommen dabei auch andere Farben, z. B. weiß und rot, vor?

Antwort: Nach meiner Ansicht kann nur das schöne goldige Gelb als Naturfarbe des reinen Bienenwachses gelten. Das Weiß kann ja sich auf natürlichem Wege daraus entwickeln. Man meint: das Wachs wird gebleicht. So lange dabei nur die Luft, vielleicht auch noch andere natürliche Faktoren in Frage kommen, mag diese Farbenveränderung keinen gewichtigen Nachteil bedeuten, aber einen Vorteil erst recht nicht. Wir haben ja hier und da natürlichen Bienenbau mit fast rein weißer Färbung, aber charakteristisch für die gewöhnliche Naturfarbe des ausgeschmolzenen Wachses ist sie nicht. Auch bei der Luft- und sonstigen Naturbleiche ist es mir doch noch fraglich, ob durch dieselbe nicht Fettteile entzogen werden, welche sicherlich ganz ohne Wert für den Innengehalt nicht sind. Wenn aber, wie es mir sehr wahrscheinlich ist, in den großen Kunstwabenfabriken dem hier und da stürmisch auftretenden Verlangen nach Weiß ganz notwendig die langwierige Luftbleiche der durch Chemikalien viel schneller zu vollziehenden Farbenänderung weichen muß, dann ist es mir außer Zweifel, daß wir ein durchaus gesundes und reines Element unseren Bienen mit solcher Farbe nicht darbieten. Alle andere Abweichung von dem Gelb, sie mag ins Rote oder ins Braune oder in sonst etwas überspielen, bedeutet mir entweder eine mangelhafte Reinigung oder eine Vermischung des Bienenwachses. Das Rot kann ja vielleicht durch größere, dem Wachs unabsichtlich zugeflossene Quantitäten von so gefärbtem Blumenstaub beigefügt worden sein. Doch habe ich sagen hören, daß ein reichlicher Zusatz von Cerasien, also eine absichtliche Vermischung und Vermehrung der Substanz, solche Farbenveränderung bewirke.

Frage: Wenn man, wie Sie es ja wohl einmal angeraten haben, während der Haupttracht aus dem Brutraum schleudert, wie hat man es dann zu halten bei solchen Rähmchen, welche zum größten Teil Honig, aber doch auch ein klein wenig Brut enthalten?

Antwort: Aber auch nur ein ganz klein wenig. Wenn sich die Brut in der Größe einer inneren Handfläche ausgedehnt hat, dann lasse ich ein solches Rähmchen ungeschoren. Es wird in diesem Falle gewiß auch der sonst völlig auszuschleudernde Rapshonig in der ansteigenden Volksentwickelung eine Verwendung innerhalb des Bienenstockes finden, welche besser ist, als die des Schleuderhonigs. Doch es kommt vor und ist mir schon wiederholt vorgekommen, daß man bei dem Zusammenstellen des Schleudermaterials hier und da Rähmchen in der Hand hat, denen es deutlich anzusehen ist, daß sie Honigrähmchen sein oder werden sollten, und daß dieser Bestimmung entgegen sich doch — bei Ganzrähmchen meist in der Mitte, bei Halbrähmchen am unteren Ende — ein Kleckschen Brut gewissermaßen hereingestohlen hat. Solche Rähmchen aber erscheinen mir als des Ausschleuderns besonders bedürftig; sie zeigen mir an, daß die Königin mehr Raum zur Eierlage braucht, als die bisherige Stockeinrichtung ihr darbot, also hinweg mit diesem Pfahl im Fleisch des wachsenden Biens. Es fragt sich nur, in welchem Stadium befindet sich dieses Brutkleckschen? Eier und voll gedeckelte Brut genieren mich garnicht. Erstere werden von den Bienen nicht selten auch nach dem Ausschleudern der Wabe regelrecht verpflegt und entwickelt, letztere verändert sich ebenfalls kaum durch die Entleerung der Honigzellen; und schließlich kommt ja um die erwähnte Zeit auf ein solches Kleckschen auch herzlich wenig an. Die Hauptsache ist, daß mir mein Schleuderhonig nicht verdorben wird, und das geschieht nicht durch die etwa hineinfallenden fremden Körper, welche ja leicht ferngehalten oder wieder entfernt werden können, sondern durch den diesen Körpern beigegebenen Futtersaft. Der findet sich aber doch wohl nur bei den Maden, also in dem Brutstadium, welches zwischen den Eiern und der Verdeckelung liegt. Die Bespeichelung der Eier oder der Zellen, welche Herr Dickel für seine „neue Lehre" ins Feld führt, dürfte dabei wohl nicht in Betracht kommen. Aber der bei den kleinen Maden in verhältnismäßig großer Menge vorhandene, bei den größeren sicher nie ganz fehlende flüssige Nährstoff wird und muß bei dem Schleudern aus den Zellen heraus und in den Honig hinein kommen, und der schädigt unser kostbares Bienenprodukt auf jeden Fall. Rähmchen mit solch einem kleinen — aber wie gesagt nur ganz kleinen — Fleckchen, offener, im Madenzustand befindlicher Brut schleudert man erst, nachdem dieses Stückchen Bau ausgeschnitten oder mit reinem weißen Papier verklebt ist. Ich bestreiche im letzteren Fall die reichlich zudeckenden Papierstückchen mit Honig und hefte sie an beiden Seiten der betreffenden Zellen auf.

Frage: Ist es denkbar, daß durch den aus Fabrikschornsteinen und Lokomotiven entströmenden Rauch das Honigen von Blüten verringert oder ganz gehemmt wird?

Antwort: Das ist nicht nur denkbar, sondern fast mit Zweifellosigkeit erwiesen. Mir wenigstens ist es oft genug von Imkerfreunden verschiedener Gegenden berichtet worden, daß früher, wo noch keine Fabriken in ihrer Heimat waren, der Trachtflug ihrer Bienen und seine Erfolge viel bessere waren als jetzt, wo jahraus jahrein und Tag für Tag die Schornsteine ihre Dampfwolken über die Gegend entsenden. Auch ist es ja doch wohl bekannt, daß der mit dem Dampf ausströmende Kohlendunst der Vegetation überhaupt nachteilig ist. Was insbesondere die Blüten anlangt, so ist es ja nicht selten mit Augen zu sehen, wie sie ihre frischen Farben unter solcher Einwirkung verlieren oder gar nicht bekommen. Und wenn man Blüten sieht, die auf ihren Blättern und in ihrem Kelch eine schwärzliche Rußschicht haben, da muß sich doch jeder sagen, daß diese keinen Anziehungspunkt für unsere Honigsammlerinnen darstellen können. Die Nektarien bilden sich doch großenteils unter atmosphärischem Einfluß; daß dieser nicht so kräftig und direkt bei derartiger Bedeckung wirken kann, wie ohne dieselbe, ist doch wohl klar. Der Rauch aus den Lokomotiven scheint mir darum weniger gefährlich, weil die

rasche Bewegung dieser Qualmquellen auch eine raschere Aufwärts- und Seitwärtsbewegung des Dampfes zur Folge hat. Aber ohne jede Schädigung kann er wohl auch nicht sein, besonders dann nicht, wenn eine eisenbahndurchfurchte Gegend das Vergnügen zahlreicher und mächtig ausgedehnter Güterzüge genießt.

Vermischtes.

Meß-Apparat für Bienenzungen nichts Neues. In amerikanischen Zeitungen sind ganze Spalten angefüllt mit Berichten über das Messen von Bienenzungen. Bereits im Jahre 1882 konstruierte Herr W. Wankler, Pforzheim, den ersten Meßapparat und berichtet darüber in der Aprilnummer der Leipziger Bienenzeitung vom Jahre 1893 auf Seite 112 wie folgt:

„In der letzten Bzig. wird berichtet, ein Herr Charton Frissard habe einen Zungenmesser erfunden. Dieser Apparat ist nichts Neues. Im Jahre 1882 konstruierte ich den ersten Rüsselmesser. Ich ging von dem Grundsatze aus, daß jeder Tierzüchter die Leistungsfähigkeit seiner Tiere im Auge hat und je nach Wunsch, entweder nach Nutzung oder auch nach Ausdauer und Eleganz züchtet. Der Sammelapparat der Biene ist es nun, welcher sie uns zum Nutztier macht, und so muß selbstverständlich dieser zum Gegenstand der Beachtung werden. Das war mein Motiv; die Mehrzahl der Imker ging über meine Erfindung gleichgültig weg. 1883 stellte ich meinen Apparat in Frankfurt aus und hatte auch Vortrag mit Demonstration beantragt, aber ich kam nicht mehr zum Wort. Frank Benton kaufte mir meinen Apparat ab, und die Württemberger Bienenpflege bedauerte in ihrem Festbericht, daß ich nicht mehr zum Vortrag kam. Erst 1884 war ich von Herrn Pfarrer Kern, Vorstand des Badischen Landesvereins, beauftragt, in Adelsheim Vortrag mit Demonstration über meinen Apparat zu halten. Die Sache wurde mit Begeisterung aufgenommen, es wurde darüber gesprochen und auch in der Bad. Bienenzeitung geschrieben, aber dabei blieb es. Nur Herr Pfarrer Kalchschmid probierte meinen Apparat. Es ist zu bedauern, daß, trotzdem durch meinen Rüsselmeßapparat längst nachgewiesen worden ist, zwischen der Zungenlänge des einen oder anderen Volkes ein großer Unterschied besteht, der Sache so wenig Aufmersamkeit geschenkt wurde, und kann es mich nur freuen, wenn meine Idee von neuem Beachtung findet. Daß manche Völker in mageren Jahren den roten Klee mit Erfolg besliegen, ist schon oft beobachtet worden. Übrigens beweisen auch die ungleichen Honigvorräte in solchen Jahren bei gleichstarken Völkern und gleichen Bedingungen, daß die Bienen des einen oder anderen Volkes einen längeren Sammelapparat besitzen.

Pforzheim. **W. Wankler.**“

Nach diesem Berichte giebt es auch langzüngige Bienen in Deutschland, und wir brauchen diese nicht aus Amerika zu beziehen. Wir bedürfen aber auch keines Rüsselmeßapparates, sondern erkennen einfach an den Honigvorräten die Völker, von welchen wir nachzuzüchten haben. Die Bienen mit reichlichen Honigvorräten haben sicher die Rüssel lang genug. Wer von den deutschen Imkern auf den Leim geht und sich amerikanische Rotkleeköniginnen bestellt, mag nur auch verhüten, daß deutsche kurzzüngige Drohnen die nachgezogenen Königinnen befruchten. D. Red.

Absperren schützt nicht immer vor dem Ausschwärmen. Schwarmrassen soll der Frühtracht-Imker nicht züchten. Dieses Gebot habe ich stets befolgt, allein da die heiratslustigen Königinnen bei der Wahl der Gatten den Imker nicht zu Rate ziehen, so kann dieser eines schönen Tages die Erfahrung machen, daß er da oder dort ein rabiat schwarmsüchtiges Volk besitzt. So war ich denn auch durch die auf Nachbarständen importierten Krainer zu einem Schwarmstock ersten Ranges gekommen. Schon im Frühjahre 1899 versagten meine gewöhnlichen Mittel, dieses Volk von seinen Schwärmgedanken abzubringen. Die Entweiselung desselben war freilich großartig, und ich nutzte dieselbe auch recht tapfer zum Vorteil schwächerer Stöcke aus. Als der Schwarm endlich kam, gab ich ihn zurück und brachte es auch schließlich dahin, daß er sich in sein Schicksal ergab.

In vorigem Jahre machten sich wieder recht frühzeitig die Vorzeichen des Schwärmens bemerkbar und wieder konnten die gewöhnlichen Verhinderungsmittel des Schwärmens nichts helfen. Mußte ich nun in den Vormittagsstunden einigemal den Stand unbeaufsichtigt lassen, so setzte ich bei diesem Stocke vorn an den Abwehrapparat einen mit Sperrblech benagelten Rahmen ein. Eines Mittags nach Hause kommend, erfuhr ich, daß soeben ein Schwarm in der Richtung von meinem Stande aus über die Berge das Weite gesucht habe. Mein Verdacht fiel schließlich auf den vergitterten Schwarmteufel und richtig die Untersuchung gab mir volle Gewißheit. Die Mutter hatte sich also mit Gewalt durch die Drahtschlitzen gezwängt. Not bricht Eisen auch bei den Bienen.

Biewer. **A. Ludwig.**

Zum Artelse des Herrn Simonis in der Mainummer der Leipzigerin über das Eck'sche Vorhaus. Genannter Herr schreibt dort: „Die Preuß'sche Veranda, der Kanitz'sche Abwehrapparat und das Eck'sche Vorhaus sind theoretisch von großer Bedeutung, praktisch haben sie alle ihre Fehler. Der Kanitz'sche Abwehrapparat ist zu klein, derselbe ist wie die Preuß'sche Veranda zu hell, und das Eck'sche Vorhaus läßt zu wenig Luft zu, wenn sich die Bienen aufregen. Die beste Absperrmethode ist das frostfreie und dunkle Lokal u. s. w.

Ja, wenn sich die Bienen aufregen!

Das thun aber eben die Bienen beim Gebrauch des Eck'schen Vorhauses, wenigstens des von mir nachgebildeten garnicht, worüber ich mich durch weitgehende Versuche selbst überzeugt habe. Gesetzt

aber den Fall, die Bienen regten sich durch irgend einen Zufall einmal auf, so würde durch die gesteigerte Wärme im Vorhaus ein desto größerer Luftzug entstehen, so daß für die Bienen keine Gefahr eintreten könnte.

Gewiß ist ein frostfreies, dunkles, und, was ich hinzusetzen möchte, nicht dumpfiges Lokal nicht zu verachten; aber wie vielen Imkern steht ein solches zu Verfügung. Das mehrmalige Hin- und Hertransportieren der Stöcke ist auch sehr lästig, bei Mehrbeuten oft garnicht auszuführen. (Die Lagben müssen auf Gestellen mit Rädern ruhen und auf Schienen laufen, oder gleich hinter leicht zu öffnenden Rolläden resp. Thoren stehen. D. Red.)

Welches wahre Imkerherz aber könnte es über sich bringen, wie Herr Simonis es will, die Bienen vom Reinigungsfluge an bis zur Baumblüte in einem dunklen Lokale einzusperren, und ihnen dadurch an schönen Tagen, die doch während dieser Zeit nicht gar so selten sind, das Eintragen von Pollen und Honig von der Haselnuß, der Erle, der Saalweide 2c. zu verwehren. Gewiß werden unter solchen Umständen die Völker nicht recht vorwärts kommen. Zur Zeit der Baumblüte also will Herr Simonis die Bienen fliegen lassen. Ja, kommen dann keine bienenschädliche Tage mehr? Oder werden die Völker an solchen Tagen immer wieder in das finstere Lokal geschafft? Ich kann mich dieser allein richtigen Absperrmethode nicht anschließen.

Erwähnen möchte ich noch, daß man bei dem Einsperren das gleichzeitige Tränken der Völker nicht vergessen darf. Bedürfen doch starke Völker nach den Erfahrungen von Preuß, welche ich selbst als richtig erkannt habe, täglich ½ l Wasser.

Richtig angewandt bewirkt das Einsperren der Bienen mit Hilfe des Eck'schen Vorhauses und das gleichzeitige Tränken derselben in Stöcken mit junger Königin und reichlichem Futtervorrat wahre Wunderdinge. Bei zwei so behandelten und beschaffenen Völkern konnte ich heuer schon am 20. April das Umhängen vornehmen, weil die Völker 12 Ganzrahmen belagerten und anfingen, in dem sogenannten Baurähmchen Drohnenbau aufzuführen, zu welchem Zeitpunkt ja Preuß in seinem vielgenannten Buche das Umhängen der Völker in die dritte und vierte Etage vorschreibt. Solche Völker vermögen dann selbst in nicht sehr gesegneten Trachtgegenden auch in mittelmäßigen Jahren etwas zu leisten.

Stromberg i. Westf. Schürmann.

Verfrühter Brutansatz ist gefährlich. Das Allergefährlichste des zu frühen Brutansatzes besteht darin, daß die Bienen durch die eingeschlagene Brut an einen bestimmten Sitz gebunden sind und am Weiterrücken verhindert werden. Sind dann die Vorräte im Brutlager aufgezehrt und die Kälte hält an, so verhungert das ganze Volk, obgleich noch Honig, vielleicht in großer Menge im Stocke ist. Die Liebe zur Brut bannt die Bienen an den leeren Sitz. Was kann der Imker dagegen thun? Der März und der April sind die gefährlichsten Monate. Hier gilt es einzugreifen und Futterwaben nahe an das Brutnest anzurücken oder rechtzeitig zu füttern. Jeder sorgsame Imker muß seine Völker untersuchen und es den Bienen leicht machen, sich Futter in aller Bequemlichkeit nehmen zu können, ohne den Tod dabei zu holen. Dobbratz.

Ein Nachteil dicht aufeinander stehender Rähmchen. Dem Blätterstock von Alberti sind schon eine ganze Anzahl von Nachteilen vorgeworfen worden, welche bei richtiger Betrachtung entweder gar nicht vorhanden sind oder infolge schlechtgebauter Wohnungen und unvernünftiger Behandlung des Stockes sich zeigen. Während der langen Zeit, in welcher ich nun im Albertistock imkere — ich habe auch andere — fand ich bisher neben den vielen Vorteilen nur einen einzigen Nachteil, nämlich den, daß die kleine Wachsmotte bei den dicht aufeinander stehenden Rähmchen zwischen den beiden Rähmchenschenkeln des oberen und unteren Rähmchens einen Unterschlupf findet, der sie vor den Nachstellungen der Bienen schützt.

Selbstredend zeigt sich dieser Nachteil meist erst dann, wenn die Rähmchen vielleicht jahrelang aufeinander sitzen bleiben (im Brutraume). Bei der Behandlung der Bienen im Albertistocke ist es uns ja geradezu lieb, daß die Halbrähmchen fest aufeinander gekittet sind und so gewissermaßen ein Ganzrähmchen bilden, mit dem man rascher fertig wird. Aber wegen des oben erwähnten Nachteiles wird es von Zeit zu Zeit nötig werden, die Rähmchen von einander zu lösen und die betreffenden Schenkel mit einem Messer abzukratzen. Wenn auch gerade keine Motten bei dieser Operation gefunden werden, so doch weiße Exkremente von ihnen oder ihren Larven oder auch Mottenpuppen. Gar häufig erkennen wir auch schon aus den in das Holz eingegrabenen Rillen, daß die Wachsmottenlarven und -puppen hier ihr Domizil aufgeschlagen hatten.

Man könnte nun wohl auf die Idee kommen, die aufeinander liegenden Schenkel mit einer Salbe oder Flüssigkeit zu bestreichen, welche den Motten zuwider wäre; aber es könnte dann nicht jedes Rähmchen beliebig als oberes und unteres verwendet werden und andererseits käme damit auch etwas in das Volk, was nicht bloß die Motten, sondern vielleicht auch die Bienen anekelte. Es sollte mich freuen, wenn einer der Leser der „Leipzigerin" guten Rat geben könnte. Ich helfe mir vorläufig dadurch, daß ich die Rähmchen eines Volkes jedes Jahr einmal gelegentlich bei einer Revision mit einem stumpfen Messer abkratze.

Rüdesheim a. Rh. Stahl.

Sind Bienenläuse der Königin schädlich? Die Ansichten darüber sind verschieden. Im Sommer, wo reges Leben im Stocke ist, wird eine mit Läusen behaftete Königin auch von diesem Ungeziefer wieder leicht befreit. Anders ist es, wenn eine mit Läusen gepanzerte Königin mit in den Winter geht, da ist leicht Weisellosigkeit zu befürchten. Ich habe dies schon mehrmals erlebt, auch vorigen Herbst wieder, daß eine Königin vollständig von den Schmarotzern eingeschlossen war. Sie wurde davon befreit, aber im April war das Volk weisellos. Es ist selbstverständlich, daß diese Schmarotzer am Leibe der Königin zehren, und dies schädigend auf ihre Gesundheit, ja ihre Lebensdauer einwirkt. Bienen verlieren die Läuse leichter wieder, weil sie sich

im Freien bewegen, sie wohl auch beim Nektar- und Blumenstaubsammeln abstreichen, anders bei der Königin im Stocke. Es wird Reinhaltung des Bodenbrettes empfohlen. Dies hält ein gutes Volk und ein weiser Bienenvater immer rein und dennoch treten diese Parasiten oft in Massen auf.

Seebergen. R. Günther.

Bereits vereinigte Bienen trennen sich wieder. Im vergangenen Sommer vereinigte ich drei Nachschwärme, die an einem Tage fielen, zu einem Volk und besetzte damit ein Fach einer Sechsbeute. Die Bienen hatten sich während der Nacht schön in einen Klumpen zusammengezogen und unter demselben lagen drei tote Königinnen, so daß also die Vereinigung anscheinend geglückt war. Obgleich gutes Flugwetter war, flog das Volk nur schwach, hielt auch kein Vorspiel, wie es doch junge Völker zu halten pflegen, sondern verhielt sich auffallend ruhig. Nachmittags 4 Uhr schwärmte das ganze Volk wieder aus, flog eine Weile vor dem Stande umher und teilte sich dann in zwei ziemlich große Teile, die sich an zwei verschiedenen Stellen als Schwärme anlegten. Jeder Schwarm hatte eine Königin, wovon ich mich beim Einfangen überzeugte. — Ich erkläre diesen Fall so: Die beiden letzten Königinnen wurden von den Bienen eingeklemmt; dadurch herrschte im Volke selbst eine gewisse Aufregung. Diese hatte zur Folge, daß das Volk wieder ausschwärmte, wodurch die beiden Königinnen befreit wurden und sich den an zwei Stellen anlegenden Bienen zugesellen konnten. Dobbratz.

Forficula auricularia als Honigräuberin. Ein bekannter französischer Imker, du Buysson, fand, als er im Frühjahr einen Bienenstock untersuchte, darin eine Menge Bienenleichen und unter ihnen achtzehn forficula auricularia (Ohrwürmer). Es muß sogar ein heftiger Kampf stattgefunden haben. Bei weiterem Suchen entdeckte er noch acht Ohrwürmer, welche Wachs und Honig fraßen. Der Stock war jedenfalls innen nicht genügend auskalfatert gewesen, und wegen Mangels an Nahrung waren die Ohrwürmer eingedrungen. Herr du Buysson macht auf dieses Vorkommnis aufmerksam, da er es in keinem Buche über Bienenzucht gefunden hatte. Derselbe Fall hat sich übrigens auch noch in einem Bienenstande des Präparators des Musée d'histoire naturelle, J. Martin, zugetragen.

Paris. Ernest Morgenstern.

Wellpapier ist ein vorzügliches Material zur Erzeugung des notwendigen Rauches. Ich benutze dasselbe zur Füllung des Smokers und auch zur Anfertigung der Preuß'schen Papierzigarren. Der richtig gefüllte Smoker brennt ausgezeichnet; denn die Wellen des Papiers bilden Luftkanäle, so daß das ganze Material verglimmt, auch wenn man den Smoker nach dem Anzünden nicht ein einziges Mal in Gebrauch nimmt, sondern aufrecht stehen läßt. Dabei ist Wellpapier sehr billig und für manchen wohl leichter erhältlich als faules Holz.

Zur Füllung rollt man ein Stück Wellpapier so, daß die Wellen an der Außenseite der Rolle liegen, weil dann auch an der Smokerwand Luftkanäle die Rolle durchziehen. Gut ist es, wenn die Rolle recht fest und so dick ist, daß sie gerade in den Hohlraum des Smokers paßt. Bei der Anfertigung der Papierzigarren, die nicht zu fest gerollt werden dürfen, bringt man die Wellen zweckmäßig an die Innenseite. Infolge der vielen Luftkanäle, die sich durch die Zigarren ziehen, brennen auch diese vorzüglich.

Ostrowitz. R. Horn.

Durchlochen der Zinkblechstreifen. Mitunter ist der Bienenzüchter in die Notwendigkeit versetzt, eine Durchlochung von Zinkblechstreifen zu Fluglochschiebern oder Ventilationszwecken selber vornehmen zu müssen. Dazu benötigt man eines Senkstiftes (wie ihn der Schreiner beim Bedielen der Fußböden gebraucht) und einer Unterlage, aus einer Bleiplatte bestehend. Man legt den Zinkstreifen auf die Bleiplatte und treibt mittels Hammers den Senkstift in regelmäßigen Abständen durch den Streifen. Ein Stückchen von der Größe der aufgesetzten Flinse des Senkstiftes löst sich jedesmal ab und bleibt auf der Unterlage liegen. Der Zinkstreifen biegt sich zunächst und muß wieder gerade geklopft werden. In Ermangelung einer Bleiunterlage kann man auch mit einem Stück Hartholz (Eiche oder Buche) fertig werden. Man muß aber nur die Kopfseite und nicht die Längsseite benutzen. Auf letzterer würden sich wohl Einsenkungen auf den Streifen zeigen, die runden Zinkstückchen lösen sich aber nicht ab. W. M.

Ein Bienenstand niedergebrannt. Am 9. April wurde das Anwesen des Handelsmannes und Kreisbienenmeisters Schröcker durch eine Feuersbrunst zerstört und haben dabei 2 Schweine, 1 Kuh und viele Bienenvölker ihren Tod gefunden. Auch große Quantitäten Wachs sind mit verbrannt. Von 107 Bienenvölkern sind nur 6 gerettet worden, alle andern sind samt ihren Häusern und vielen bienenwirtschaftlichen Geräten zu Grunde gegangen. Gerade in den Tagen des Brandunglücks wollte Schröcker einen sehr vorteilhaften Handel mit Bienenvölkern zum Abschluß bringen. Nun muß er nach einem glänzenden Stande seiner Bienenzucht wieder klein beginnen und wird Jahre brauchen, bis er sein gewinnbringendes Nebengeschäft wieder in Flor bringt. Der strebsame und brave Mann wird in seinem Unglück allgemein bedauert. Man vermutet, daß Diebe den Brand veranlaßten. Eins der beiden mitverbrannten Schweine wies einen Messerstich am Halse auf.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: Liebloff-Leipzig-Eutritzsch. / des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 19
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Beilage.

Juni. | Heft 6. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien hat Se. Excellenz der Herr Landwirtschaftsminister die Königlichen Regierungen zu Breslau, Oppeln und Liegnitz angewiesen, für das Aufstellen von Bienenstöcken in den Forsten eine jährliche Platzgebühr von zehn Pfennige für jeden Stock zu erheben. Bei Erteilung der Erlaubnis zum Aufstellen von Bienenstöcken sollen aber etwaige forstpolizeiliche Bedenken gehörig berücksichtigt werden, auch darf die Aufstellung in der Nähe von Wegen oder bewohnten Orten nicht erfolgen.

Der Vorstand des Generalvereins.
P. Benende, Geschäftsführer.

Bekanntmachung.

Der Zentralverein für Bienenzucht in Österreich veranstaltet zu Ostern 1903 in Wien eine große internationale Bienenzuchtausstellung und ladet den schlesischen Generalverein zur Beteiligung an derselben freundlichst ein. Nähere Mitteilungen folgen später.

Der Vorstand des Generalvereins.
P. Benende, Geschäftsführer.

Haftpflichtversicherungen gegen Schäden durch Bienenstiche werden für das laufende Kalenderjahr noch bis Mitte August angenommen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß fortan die Versicherungsprämie pro Volk nur 4 Pfg. beträgt. Verpflichtungsscheine sind nicht mehr erforderlich. Die Einsendung eines Verzeichnisses der Versicherten (nach Namen, Stand, Wohnort und Zahl der versicherten Völker) genügt. Die Versicherungsbeiträge wolle man „frei mit (5 Pfg.) Abtrag" einsenden, besonders dann, wenn ein Verein mehrmals Beträge einsendet, Beträge von 16, 24, 40 Pfg. 2c.

Schließlich sei bemerkt, daß statutengemäß die Jahresbeiträge zum Generalvereine bis zum 1. Juli des laufenden Jahres einzusenden sind.

Klose, Kassenführer.

20. Wanderversammlung

des General-Vereins schlesischer Bienenzüchter, verbunden mit einer großen bienenwirtschaftl. Ausstellung vom 2. bis 4. August d. J. in Neusalz (Oder).

Allgemeines Programm.

(Abänderungen vorbehalten.)

10. Juli: Letzter Anmeldetermin der Ausstellungsgegenstände.
31. „ Letzter Termin der Einlieferung der Ausstellungsgegenstände.
1. August: Prämiierung.
2. August: vormittags 9 Uhr: Eröffnung der Ausstellung durch Se. Durchlaucht den Herrn Prinzen von Schönaich-Carolath.
2. „ vormittags 11 Uhr: Delegierten-Versammlung des Gen.-Vereins schles. Bienenzüchter.
2. „ nachmittags 8 Uhr: Festkommers.
3. „ vormittags 10 Uhr: Wanderversammlung und Vorträge.
3. „ nachmittags 3 Uhr: Festessen.
3. „ nachmittags 8 Uhr: Gesellschaftsabend mit Theater, Gesang und Ball.
4. „ vormittags 8 Uhr: Imkerlehrstunde.
4. „ vormittags 10 Uhr: Verlosung.

Geplant sind ferner für den 4. August: Spaziergang nach dem schönen Oderwalde, bezw. nach Alte-Fähre oder Fahrt nach Carolath, sowie Besichtigung hiesiger gewerblicher Etablissements.

Am 2., 3. u. 4. August finden vor- und nachmittags Konzerte in der Ausstellung statt.

Wir bemerken noch besonders, daß die Anmelde- und die Einlieferungsfrist nicht versäumt werden dürfen und daß zu spät eingegangene Anmeldungen unter keinen Umständen in den Katalog aufgenommen werden. Wir wollen einen Katalog ohne „Nachtrag" haben! Zu spät eingegangene Gegenstände sind von der Prämiierung ausgeschlossen. — Ausstellen darf jedermann. Es werden aber keine Plätze an Geschäftsleute vergeben, deren Handelsartikel mit der Bienenzucht in keiner Verbindung stehen. Näheres enthalten die Ausstellungsbestimmungen, von denen jedem Vereinsvorsitzenden zwei Exemplare zur Abgabe an die Interessenten zugegangen sind. Ausstellungsbestimmungen und Anmelde-Formulare werden ferner jedem, der auszustellen beabsichtigt, auf Verlangen von dem unterzeichneten Geschäftsführer umgehend zugesandt.

Für die Prämiierung sind vom Herrn Minister zwei silberne und zwei bronzene Staatsmedaillen bewilligt worden. Ferner stehen zwei silberne und zwei bronzene Medaillen der Landwirtschaftskammer für Schlesien und Medaillen des General-Vereins schles. Bienenzüchter zur Verfügung. Außerdem sind viele Ehrenpreise eingegangen, bezw. zugesagt.

Bezüglich der Verlosung verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der Nr. 5 der „Schles. Bienenzeitg."

Für die Ausstellung sollen mindestens 1000 Stck. Kataloge gedruckt und für 15 Pf. pro Stck. verkauft werden. Weil nun erfahrungsgemäß die Frage nach soliden Bezugsquellen von bienenwirtschaftl. Geräten, Kunstwaben, Bienenvölkern 2c. auf Ausstellungen eine sehr rege ist, so empfehlen wir den pp. Imkern, Fabrikanten und Händlern, in dem Kataloge der Ausstellung zu Neusalz (Oder) zu inserieren.

Es kostet ein Inserat für 1 Seite 12,— Mk.
„ „ „ „ „ ½ „ 6,50 „
„ „ „ „ „ ¼ „ 3,50 „

Die Annoncen sind bis zum 10. Juli mit dem Insertionsbetrage an den Unterzeichneten einzusenden. Das Porto für Rücksendung zu verwendender Clichés ist beizufügen.

Diejenigen Mitglieder des General-Vereins, welche beabsichtigen, auf der 20. schles. Wanderversammlung Vorträge aus dem Gebiete der Bienenzucht zu übernehmen, werden ersucht, behufs Aufstellung des ausführlichen Programms Thema und Disposition spätestens bis 15. Juni d. J. an den Unterzeichneten einzusenden.

Neusalz a. Oder, im Mai 1902.

Mit bestem Imkergruß

Die Geschäftsführung. R. Menzel, Lehrer.

Vereinsberichte.

Hoyerswerda. In der Sitzung am 6. April hielt Herr Kunstgärtner Hertz einen Vortrag über Verbesserung der Bienenweide. Die besten Bienenrassen und die elegantesten Wohnungen nützen uns nichts, wenn nicht genügende Tracht vorhanden ist. In früheren Zeiten muß das anders und besser gewesen sein als jetzt. Damals hatten die Imker hohe Lasten zu tragen, sie mußten den Herrschaften große Posten von Honig und Wachs liefern, dabei hatten sie noch nicht die vollkommenen Mittel, sie kannten keine rationelle Betriebsweise. Heute ist die Lage für den Imker ungleich schwieriger. In der Landwirtschaft ist die Kultur bedeutend fortgeschritten und intensiver geworden. Eine Menge von Unland ist in Kultur genommen worden, das früher so manches Unkraut trug, welches die Bienen nährte. Tausende von Bäumen und Sträuchern auf den Wiesen, an Gräben und Flüssen sind abgeholzt worden. Der kleine Bauer säete früher sein Beet Raps oder Rübsen, das hat aufgehört, weil der Ertrag nicht mehr lohnt. Wenn man unsere Dörfer durchwandert, findet man manchen leeren Bienenstand, manche alte Klotzbeute, die früher besetzt war. Honig und Wachs werden jährlich für 10 bis 12 Millionen Mark eingeführt, diese Summe geht dem nationalen Wohlstande jährlich verloren. Was ist zur Abhilfe zu thun? Der Zucker ist ein Hilfsmittel des Imkers, aber er kann keinen Ersatz für Honig geben. Darum soll jeder Imker nach Kräften dafür sorgen, daß die Tracht verbessert wird. Besonders sind zur Aussaat zu empfehlen: Die Honigdistel und der Natterkopf, die auf schlechtem Boden, selbst auf Bahndämmen gedeihen, sie blühen erst im zweiten Jahre, dauern aber dann aus. Huflattich ist an feuchten Stellen, besonders Grabenrändern aus Pflanzen zu ziehen. Im Garten ist Alpen-Gänsekraut als Einfassung gut zu brauchen, Krokus, Scylla sind zu empfehlen. Die gemeine Hundszunge gedeiht überall. Besonders gut ist Sahlweide, sie liefert Pollen und Honig, sie ist am besten durch Stecklinge zu ziehen, welche im Herbste geschnitten und in Sand gesteckt werden. Honigreich sind ferner Ochsenzunge, Borretsch, weißer Honigklee, gelber Steinklee, schwedischer Klee, Inkarnatklee, für Gärten: Reseda, alle Mohnarten, Pfefferkraut, einfache Sommerrose, Phazelie, Katzenminze, Ehrenpreis. Von Bäumen und Sträuchern sind besonders nützlich: Ahorn, wilder Wein, Haselnuß, Berberitze, Kornelkirsche, Traubenkirsche, Schneebeere, Akazie, Linde, Stachel- und Johannisbeere, Schießbeere oder Faulbaum. In der Debatte wurde für den Landmann noch besonders Senf empfohlen, der nicht nur als Honignährpflanze, sondern auch als Futter sehr nützlich ist. Ein bedeutender Posten Samen von Honigpflanzen wurde unter die Mitglieder verteilt. Der Verein hat schon früher ein Anschreiben an die Orts- und Kreisbehörden gerichtet, bei Bepflanzung von Wegen und Plätzen solche Bäume und Sträucher zu wählen, welche den Bienen Nahrung geben. Ein solches Gesuch soll im Herbste wieder an die betr. Behörden gerichtet werden. **Reiche.**

Schweidnitz-Königszetter Bienenzüchterverein. Die 131. Sitzung wurde am 20. April in Schweidnitz abgehalten und durch den stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Mittelschullehrer Hilger geleitet. An den von Herrn Inspektor Fiebig-Schweidnitz gehaltenen Vortrag über den Kanitz-Stock schloß sich eine lebhafte Aussprache über die Vorteile und Nachteile dieses Stockes, und waren verschiedene Mitglieder geneigt, einen Versuch mit demselben zu machen. — Mit der Überwinterung war man im allgemeinen zufrieden, nur fanden sich verhältnismäßig viel weiselose Völker, was dem Umstande zugeschrieben wurde, daß die Königin durch die letzte Kälteperiode gezwungen war, die Eierlage noch einmal einzustellen.

Rauße, 26. April. Heute Nachmittag 4 Uhr fand die erste diesjährige Vereinssitzung in Zanders Restaurant hierorts statt, die gut besucht war. Der stellvertretende Vorsitzende Herr Scheifler-Gr. Läswitz eröffnete dieselbe mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen und bezeichnete die letzte Überwinterung als eine durchweg befriedigende. Die aufgestellte Tagesordnung fand hierauf ihre eingehende Erledigung. Punkt 1 derselben: Verlesung des Berichts über die letzte Sitzung des Generalvereins in Breslau durch den Schriftführer. Punkt 2 Vorstandswahl. Die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes erfolgte einstimmig. Die Gewählten nahmen sämtlich die Wahl an. Punkt 3. Die in Aussicht genommene Statutenänderung soll in der nächsten Sitzung ihre Erledigung finden. Punkt 4. Den Monatsbericht erstattete Herr Scheifler in ausführlicher Weise. Derselbe mahnt, dem Brutentwickelungstriebe der Bienen durch Einhängen leerer Waben bei Trachtbeginn Rechnung zu tragen und zur geeigneten Zeit, d. h. sobald der Bautrieb sich entwickelt, das Volk durch die Verwendung von Kunstwaben zu erhöhter Thätigkeit zu reizen und bei Notlage der Völker ungesäumt zu füttern. Punkt 5. Die Kassenrevision erfolgte durch die Herren Fritsche, Neumann und Wende und gab zu Ausstellungen keinen Anlaß.

Die Einnahme betrug	114,56 Mk.
die Ausgabe	71,92 „
Bestand verbleibt	42,64 Mk.

Dem Herrn Rendanten Zander wurde unter entsprechenden Dankesworten Entlastung erteilt. Nach Schluß der Sitzung blieb ein Teil der Imkergenossen zu imkerfreundlichem Gedankenaustausch noch einige Zeit beisammen.

Bienenzüchterverein Jauer und Umgegend. Am 4. Mai waren 40 Jahre verflossen, daß auf Einladung des damaligen Lehrers Kunz aus Jägendorf hiesigen Kreises sich eine Anzahl Imker im nahen Jakobsdorf versammelten und sich zu einer Vereinigung zur Förderung der heimischen Bienenzucht zusammenschlossen. Dieser Verein, der bald den Namen „Bienenzüchter-Verein Jauer und Umgegend" erhielt, war der erste gleichartige Verein Schlesiens. Er zählte nach kurzem Bestande weit über 100 Mitglieder, zu denen auch Imker aus weiter Ferne, aus Brandenburg, Posen, Galizien und Böhmen, zählten. Nachdem sich in Schlesien und den Nachbarländern nach dem Beispiel der hiesigen Imker nach und nach ein Verein nach dem anderen gründete, umfaßt der Bezirk des Jauerschen Bienenzüchtervereins jetzt nur noch die Umgegend von Jauer nebst einigen Ortschaften aus den Nachbarkreisen Liegnitz, Striegau und Bolkenhain. Dennoch beträgt die Zahl seiner Mitglieder gegenwärtig 63. Der größere Teil derselben versammelte sich am vorigen Sonntage mit seinen Damen im Teubnerschen Gasthofe in Jägendorf, um anläßlich des 40jährigen Bestehens des Vereins in fröhlich-festlichem Zusammensein vergangener Zeiten zu gedenken, aufs neue sich zu fleißigem Wirken für die edle Bienenzucht gegenseitig enger und fester zusammen zu schließen. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Lehrer Ebel-Kolbnitz, begrüßte gegen 3½ Uhr die Erschienenen mit herzlichen Worten und brachte nach guter Sitte das erste Hoch unserem hehren Kaiser, als dem edlen Hort und Schirmherrn aller Friedensarbeit. Nach gemeinsam eingenommenem Kaffee erfreuten sich die jüngeren Mitglieder am fröhlichen Tanz. Die Pausen füllten humoristische Vorträge, die meisterhaft vorgetragen wurden und daher ihre Wirkung nicht verfehlten. In schwungvollen, begeisternden Worten gedachte Herr Lehrer Ebel der Verdienste der früheren Vorsitzenden und der Errungenschaften des Vereins und wünschte demselben ein weiteres lebenskräftiges Fortbestehen, indem die jüngeren Imker immer wieder dem Vereine beitreten und die Bienenzucht als eine nützliche und veredelnde Kunst weiter fördern und ausbauen. Herr Gutsbesitzer Haude-Grögersdorf dankte hierauf in herzlichen Worten Herrn Ebel, als dem jetzigen Vorsitzenden für seine aufopfernde Thätigkeit für die Sache des Vereins, für die Bienenzucht unseres Kreises und für das Zustandekommen des heutigen gelungenen Festes. Zur Förderung einer rechten Feststimmung trugen auch mehrere gemeinschaftlich gesungene Festlieder bei. Den Glanzpunkt der ganzen Feier bildete jedoch ein kurzes Festspiel, das Herr Lehrer Ebel eigens zu dem Tage gedichtet hatte und das von bekannten Dilettanten und liebenswürdigen Dilettantinnen aus Kolbnitz meisterhaft gespielt wurde.

Der Liegnitzer Bienenzüchterverein hielt am 11. Mai cr. eine Sitzung ab. Mit herzlichen Worten begrüßte der Herr Vorsitzende die Versammelten. Angemeldet und aufgenommen wurde Herr Lokomotivführer Wedrich aus Liegnitz in den Verein. Das Einladungsschreiben zum Besuch der Neusalzer Wanderversammlung wurde verlesen, worauf der Herr Vorsitzende zu reger Beteiligung aufforderte, sowohl zur Beschickung der Ausstellung, als auch zur persönlichen Teilnahme an derselben, die vom 2.—4. August stattfindet. Hierauf wurde mitgeteilt, daß am 29. Juni eine bienenwirtschaftliche Gauversammlung in Thiemendorf bei Rauten stattfindet, wozu der Verein eingeladen ist. — Die Beschaffung des Emil Bohm'schen Buches für die Vereinsbibliothek wird beschlossen. Bayer hat nach Anweisung dieses Buches künstliche Königinnenzellen zum Zusetzen von Ersatzköniginnen hergestellt, die er zur Ansicht vorlegt. Sie sind so fein, daß man die einzelnen Glieder der hineingelassenen Königin deutlich unterscheiden kann, wenn man die Zelle gegen das Licht hält. Natürlich muß zur Herstellung derselben ganz reines Wachs verwendet werden. Herr Pfohl-Rüstern hat eine Wachswabenmaschine erworben und empfiehlt sich zur Anfertigung von Mittelwänden, von denen er Proben vorlegt. Er liefert das Pfund zu 1,90 Mk. Für das Pressen der Waben aus geliefertem Wachs fordert er 50 Pf. per Pfund. Über die Maikrankheit wird berichtet, daß das Wesen und die Ursachen derselben immer noch nicht vollständig ergründet worden sind. Als Linderungsmittel wird empfohlen, die Bienen mit gutem, erwärmtem flüssigen Honig zu füttern. Das Absperren der Königin, Zweck desselben, die verschiedenen Arten von den Hannemann'schen ersten Versuchen bis auf die Kunze'sche und Preuß'sche Methode beschreibt Herr Hollstein eingehend. Hieran anschließend wird gefragt, welche Erfolge durch das Absperren der Bienen im Frühjahr bei kalter Witterung erzielt worden sind, und teilen die Herren Becker, Hollstein und Mitschke, die nach Preuß imkern, ihre Erfahrungen mit. Sie loben die Erfolge. Natürlich müsse dann fleißig getränkt werden und der Züchter dürfe nicht amtlich vom Bienenstande ferngehalten werden. Herr Reiche zieht das Pfarrer Ek'sche Vorhaus dem Preuß'schen vor, was auch von anderer Seite behauptet wird.

Über das Schwärmen und die künstliche Vermehrung bei den Bienen äußert sich Herr Hollstein ausführlich, was für die Anfänger sehr lehrreich war und zu einer längeren Debatte Anlaß gab, an der sich besonders die Herren Linke und Grosser beteiligten.

Im Frühjahr kommen oft Räubereien bei den Bienen vor. Gegen das bekannte Sprichwort: „Vor jeder Räuberei geschieht eine Eselei!" wendet sich Herr L., indem er hervorhebt, daß auch ohne Eselei eines Bienenzüchters Räuberei bei einem schwachem Volke 2c. ausbrechen könne, wobei dann alle angegebenen Mittel wie Petroleum u. s. w. nichts nützen. Bayer brachte ein Modell eines labyrinthartigen Zuganges zum Flugloch des angefallenen Stockes zur Ansicht mit, welches als recht praktisch anerkannt wurde.

Die nächste Sitzung findet Sonntag, den 6. Juli cr. statt. Bayer.

Lobendau. Unter dem Vorsitze des Rentners Arlt hielt der hiesige Bienenzüchter-Verein am 11. Mai in der Brauerei seine erste diesjährige Sitzung ab. Nach üblicher Begrüßung und Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erhielt Herr Lehrer Köhler-Gr.-Jänowitz das Wort zu einer kurzen Betrachtung über „Flugloch, Flugbrett, Deckbrettchen und Absperrgitter der Bienenwohnungen." Vortrag und Ergebnis der regen Aussprache seitens der Mitglieder wurde in den Sätzen zusammengefaßt: 1. Bringe das Flugloch in der Mitte der Stirnseite der Wohnungen an, unmittelbar am Bodenbrett. Bei Ständern von mehr als 2 Etagen kann ein Flugloch am Honigraume für vorteilhaft

gelten. 2. Das Flugbrett sei bei Betreibung von Wanderimkerei leicht abnehmbar. 3. Die Deckbrettchen seien schmal (6 cm), dann erübrigt sich auch 4. das Absperrgitter, da dieselben durch Abrücken der Brettchen (4,4mm) ersetzt werden können. Die Frage: Woran liegt es, daß die Königin zuweilen 2 Eier in eine Zelle absetzt? wurde dahin beantwortet, daß dieses gewöhnlich bei schwachen Völkern mit gut befruchteter Königin beobachtet wird. Die Königin hat in diesem Falle den Drang zum Eierlegen und kann das Brutlager nicht nach Bedürfnis ausdehnen. — Die Versicherungsbeiträge sollen von jetzt ab in der Herbstsitzung abgeführt werden, da das Versicherungsjahr mit dem 1. Januar beginnt, die Frühjahrssitzung aber erst im Mai abgehalten wird. — Der Vorsitzende erwähnt, daß bei dem Stellenbesitzer Zobel in Conradswaldau (Kr. Schönau) nebst den Gebäuden auch der Bienenstand ein Raub der Flammen geworden sei und fordert zur Hilfe auf. Inspektor Schön-Blumen erklärt sich bereit, dem p. Zobel den zuerstkommenden Schwarm zu schenken, wozu der Vorsitzende die Wohnung geben will. Im Bedürfnisfalle wurde auch eine Geldsammlung beschlossen. — Die Überwinterung der Völker war sehr gut, da der Verlust nur 3% betrug. — Die Wanderversammlung des General-Vereins findet vom 2. bis 4. August in Neusalz a/O. statt. — Nächste Sitzung am 20. Juli, Wanderversammlung mit Teilnahme der Damen, im Berghause zu Dohnau.

Versammlungsanzeigen.

Imkerverein für Breslau und Umgegend. Nächste Sitzung Mittwoch, den 4. Juni, nachm. 1/2 6 Uhr, bei Paschke-Breslau, Taschenstraße. Protokoll der letzten Sitzung. Debatte über Königinnenzucht. Monatsbericht (Herr Lehrer Pantke-Hermannsdorf). Referat über Leipziger Bienenzeitung (Herr Lehrer Büttner-Breslau). Aufnahme neuer Mitglieder.

Beuthen a. d. O. Versammlung am Sonntag, den 8. Juni, nachm. 4 Uhr, auf dem Dalkauer Berge. Vortrag. Geschäftliches. Mitteilungen. Gäste willkommen.

Bienenzüchterverein Friedland und Umgegend. Sonntag, den 8. Juni, Vereinssitzung in Rosenau. Versammlungsort: Vereinslokal, 1/2 3 Uhr.

Imkerverein Görlitz. Versammlung, Sonntag, den 8. Juni, nachm. 3 Uhr, im Englischen Garten. Besuch des Vereins Lauban angemeldet. Bienenpflege im Monat Juni. Verschiedenes.

Kreuzburger Bienenzüchterverein. Sonntag, den 8. Juni, nachm. 3 Uhr, Wanderversammlung in Wilmsdorf bei Pitschen. Besichtigung einiger Bienenstände. Vortrag: „Der Wert verschiedener Bienenrassen", hält Herr Hauptlehrer Przybilla aus Lomkowitz. Die geschätzten Mitglieder wollen zahlreich erscheinen und von dem Rechte, Gäste mitzubringen, recht ausgiebigen Gebrauch machen.

Reinersdorf. Versammlung Sonntag, den 8. Juni, nachm. 3 1/2 Uhr in Reinersdorf.

Bienenzüchter- u. Obstbauverein Bielethal. Sonntag, den 15. Juni, nachm. 3 Uhr, Versammlung im Saale des Tautz'schen Gasthofes zu Neu-Gersdorf. Bei günstigem Wetter sollen Bienenstände des Ortes besichtigt werden.

Gottesberger Bienenzüchterverein. 2. Wanderversammlung am Sonntag, den 15. Juni. Besuch der Bienenstände in Liebersdorf und Conradsthal. Versammlungsort: Ermlichs Gasthof in Liebersdorf, nachm. 3 Uhr.

Jauer und Umgegend. Nächste Sitzung Sonntag, den 15. Juni, nachm. 4 Uhr, in Alt-Jauer. Vortrag. Beiträgezahlen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Bienenzüchterverein Johnsdorf und Umgegend. Sonntag, den 15. Juni, Wanderversammlung in Hohenliebenthal. Treffpunkt im Tuchlitz'schen Restaurant.

Schweidnitz-Königszelter Bienenzüchterverein. Sonntag, den 15. Juni, nachm. 3 1/2 Uhr, 132. Sitzung im Restaurant „zur Reichsbank" in Schweidnitz, Sedanplatz. Vortrag von Herrn Lehrer Jockisch-Creisau: „Wie schützt sich der Imker gegen Schleuderpreise beim Honigverkauf. Mitteilungen 2c.

Imkerverein Neumarkt i. Schles. Nächste Sitzung Sonnabend, den 21. Juni, nachm. 4 Uhr, in Stephansdorf bei Herrn Kantor Faustmann.

Freiburger Bienenzüchterverein. Sonntag, den 22. Juni, Exkursion auf die Bienenstände in Nieder-Salzbrunn, Sorgau und Polsnitz, alsdann Sitzung in der Hummelei-Polsnitz. Abfahrt von Königszelt 10^{21} früh, von Freiburg ab 10^{35} früh. Recht rege Beteiligung erwünscht.

Außer Bienenzüchterverein. Sitzung den 29. Juni, nachm. 4 Uhr, im Gasthofe zur Eisenbahn in Maltsch. Vorlage und event. Annahme des neuen Statuts. Vortrag des Vorsitzenden. Monatsbericht (Juli und August) von Herrn Scheisler-Gr. Läswitz. Beschlußfassung über die u. J. in Aussicht genommene Gauversammlung. Geschäftliches.

Abonnements = Bestellungen für 1902 werden jederzeit angenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. **Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.** Probe-Nummern werden umsonst und frei jedermann zugesandt.

Schlesische Bienen-Zeitung.

Juli.	XVII. Jahrg.	Heft 7.	XVII. Jahrg.	1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist, soweit nicht ausdrücklich verboten, nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") gestattet.

König Albert von Sachsen † den 19. Juni 1902.

falls noch gewesen, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, mehr Bienen für die Untersuchung zu liefern; aber ich kam erst im Juli dahin, während die Vergiftung schon im Mai stattgefunden hatte, und die alten toten Bienen längst verloren gegangen waren. Bei meiner Besichtigung der verunglückten Stände wurde mir auch von dortigen Landleuten erzählt, daß diese Erscheinung schon seit vielen Jahren im Umkreise von 3—4 km von Maifritzdorf aufgetreten sei, und daß der Besitzer der Arsenikhütte, dem solche Klagen wohl zu Ohren gekommen sein mögen, jedenfalls in der besten Absicht dem Übel zu steuern, den Schornstein bedeutend erhöht habe. Ich fand aber, daß die Vergiftung sich jetzt nicht mehr auf einen Umkreis von 3—4, sondern von 6—8 km und darüber erstrecke. Richtiger wäre es gewesen, den Schornstein möglichst niedrig zu belassen, oder vielleicht mehr Kammern zur Abkühlung anzulegen oder sonst auf andere Weise dafür zu sorgen, daß die aufsteigenden Gase entweder arsenikfrei wären, oder doch nur unbedeutendes Gift mit sich führten. Da das Panorama von Maifritzdorf besonders im Westen und Süden sehr gebirgig ist, so ist es auch leicht erklärlich, warum einzelne Ortschaften schärfer, oder früher oder später betroffen werden, je nachdem der Wind kürzere oder längere Zeit die eine oder andere Richtung inne hält. So fand ich, wenn ich nicht irre, in Hennersdorf einen Stand, der von dem Übel gänzlich verschont war, weil er durch bedeutende Anhöhe vor der herrschenden Windrichtung geschützt lag. Daß auch die Gewässer daselbst schwach infiziert sind, sagt uns schon der Name „Giftbach", der östlich von Maifritzdorf fließt. Aber weder Wasser, noch Grünfutter, noch Getreide, schadet in dieser Gegend weder Menschen noch Haustieren, im Gegenteil soll der Genuß dieses Giftes eher zu einer gewissen Leibesfülle beitragen.

Der Mangel an Obst in jener Gegend erklärt sich naturgemäß wiederum aus dem Mangel der erforderlichen befruchtenden Insekten.

Wollte und könnte man diesen den Landleuten jener Gegend zugefügten Schaden zahlenmäßig berechnen, so würde man über die enormen Summen staunen.

Die Vergiftung ist im Jahre 1895 chemisch nachgewiesen worden, und es wäre wünschenswert, daß dieselbe auch in diesem Jahre aber noch eklatanter nachgewiesen werden möchte, indem die betreffenden Imker, sobald die Erscheinung auftritt, Proben von Pollen, Honig und viel toten Bienen an den Generalverein einsenden zur chemischen Untersuchung. Ist die Vergiftung dann aufs neue unzweifelhaft festgestellt, so müssen die Geschädigten dann in dieser Angelegenheit gegen die Fabrik vorgehen und zwar zunächst dahin vorstellig werden, daß die Fabrik künftighin die Gase arsenikfrei abläßt, andernfalls dieselbe für den der Landwirtschaft zugefügten Schaden in Zukunft verantwortlich bleibt. Das erstere könnte Sache der beteiligten Vereine, das letztere dagegen muß Sache der geschädigten Bienenzüchter sein.

Nach der beigegebenen Karte sind die Orte Reichenstein, Dörndorf, Wermsdorf, Hennersdorf, Heinrichswalde und Fallmersdorf, die im Umkreise von 3—5 km liegen (Karte Nr. 2—7), am meisten gefährdet, weniger und seltener dagegen Wirswasser, Kamitz, Kosel, Nieder- und Ober-Plettnitz, Schlottendorf, Reichenau, Camenz, Pitty, Banau, Gierichswalde, Jahnsbach und Neudeck (Karte Nr. 8—20).

Wahlzucht!

Von **R. Semmler**, Zschakau.

Wahlzucht, ein Wort, welches man schon längst in der Landwirtschaft gehört hat, und neuerdings hört man dieses Wort auch recht häufig in der Bienenzucht. Wir lesen in Lehrbüchern, lesen in den Bienenzeitungen den weisen Spruch: „Züchtet nur von dem besten Honigstocke eure jungen Königinnen nach, die Eigenschaft des fleißigen Honigeinsammelns überträgt sich auf die jungen Majestäten, und von hier aus teilt sich diese Eigenschaft dem entstehenden Volke mit." Sollte es wirklich so sein?

Wie ich schon im Anfang sagte, begegnen wir diesem Worte am häufigsten in der Tierzucht, hier wird seit langer Zeit Wahlzucht getrieben und zwar mit dem größten

Erfolge, und ein großer Segen ist der Landwirtschaft aus diesen Züchtungen entstanden. Ja, hier ist das Züchten auch lange nicht mit den Schwierigkeiten verbunden, wie bei der Bienenzucht, hier kann ich genau beide Geschlechter bestimmen und doch, bei den sogenannten Kreuzungen kommt oft etwas zur Welt, worüber man staunt, also auch bei der sorgfältigsten Auswahl sind Fehlschläge recht häufig. Hierzu ein kleines Beispiel: Ich habe in diesem Jahre von einer Minorka-Henne und einem Minorka-Hahn gezüchtet und habe silberhalsige Hühner, im Körperbau ein Mittelding zwischen Landhuhn und Minorka erhalten; hier ist jedenfalls der Hahn oder die Henne von einem eingekreuzten Tier gezüchtet worden und nun ist die Rasse zurückgeschlagen.

Will ich nun Wahlzucht in der Bienenzucht betreiben, so wird gelehrt, entweisele den besten Honigstock und die nachgezogenen Königszellen, gieb anderen entweiselten Völkern, die Nachzuchten (Arbeitsbienen) werden die Eigenschaften der guten Völker eingeimpft bekommen und ebenfalls gute Honigstöcke werden. Ich kann dieses indes nicht so ganz glauben. Sehen wir schon Fehlschläge bei beiderseits ausgewählten Tieren, wie oft werden Fehlschläge vorkommen, wo ich nun das Muttertier (Königin) allein auswählen kann, die Auswahl des männlichen Tieres aber vollständig dem Zufall überlassen bleibt. Daß aber die Eigenschaften des männlichen oder weiblichen Wesens in der Nachkommenschaft sehr bestimmt auftreten und die guten sowohl wie die schlechten, sehen wir ja nicht bloß beim Tier, sondern auch beim Menschen und das alte Sprichwort sagt: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme", sowie „Das Schaf ist auch das Lamm", besteht vollständig zu recht. Ja, ich möchte behaupten, von den erzüchteten Königinnen wird kaum die Hälfte den Erwartungen entsprechen. Es ist indessen dieses auch nicht so leicht festzustellen, denn zum guten Honigertrag gehört neben guter Tracht und gutem Wetter noch recht vieles, ich habe meistens von Völkern, die im Brutansatz und der allzustarken Brutausdehnung vieles zu wünschen übrig ließen, den meisten Honig geerntet, so habe ich einen Stock, der seit 5 Jahren niemals ein richtiges, stark zu nennendes Volk hat und doch im Honigertrag die anderen weit übertrifft; auch habe ich bemerkt, daß der Ständer im allgemeinen besser im Honigertrag ist, als der Lagerstock. Doch nun zurück zur Wahlzucht. Da las ich in einer Nummer der Leipziger Bienenzeitung über Belegstationen, hier also könnten demnach die Königinnen-Zuchtkästen aufgestellt werden und die Königinnen von Drohnen aus nur guten Honigstöcken oder auch nach Auswahl der Rasse begattet werden (vielleicht gegen Entgelt); aber auch dieses dürfte kaum durchführbar sein, da, wenn man garantieren wollte, daß auch wirklich Drohnen von der Belegstation die Begattung vorgenommen hätten, denn auch im Umkreis einer Stunde keine anderen Völker zu finden sein dürften. Ich habe z. B. vor Jahren Italiener-Bienen auf den Stand bekommen, ohne daß in der Umgegend Italiener-Bienen zu finden gewesen wären, aber Wald und alte Eichen waren in der Nähe, und so ist es wohl erklärlich. Aber mit den Belegstationen wird es wohl gute Weile haben, teils ist ja dieses nicht durchführbar, teils auch zu umständlich und der Erfolg wohl kaum in Einklang zu bringen mit den aufgewendeten Kosten und der verursachten Mühe. Nach meiner Ansicht ist die Wahlzucht vorläufig eine recht zufällige Sache, indes thut man ja gut, nur von guten Honigstöcken seine Königinnen zu züchten, oft wird der Erfolg ja ausbleiben, oft sich jedoch auch einstellen. Ich habe in diesem Jahre Versuche nach der entgegengesetzten Richtung gemacht und werde mir erlauben, später meine gemachten Erfahrungen mitzuteilen.

Die Läuseplage

kann unter Umständen gefährlicher werden, als man gewöhnlich annimmt. Ich war bisher selbst der Ansicht, daß ein verlaustes Volk schwach und leistungsunfähig werden könnte, daß aber durch Läuse ganze Völker total vernichtet werden können, hielt ich nicht wohl für möglich. Und trotzdem ist es so. Auf der letzten Generalversammlung unseres Vereins wurde ein solch warnendes Beispiel besprochen und erregte allseitiges Befremden.

Einem benachbarten Imker sind im vergangenen Jahre infolge der Läuseplage von seinen 37 Völkern 36 Stück ganz eingegangen. Ich hielt die Sache für unmöglich, jedoch genaue eingezogene Erkundigungen bestätigen diese Thatsache. Die Völker zeigten im zeitigen Frühjahr gar nichts auffälliges, allmählich aber wurden der Flug und die Bewegungen der Bienen träger, die Volksstärke nahm rapid ab, denn viele Bienen flogen aus, um nicht wieder zu kommen. In unmittelbarer Nähe der Bienenwohnung, auf dem Boden, auf Grashälmchen oder Holzteilchen bemerkte man kleine Häufchen sterbender Bienen. Nicht bloß die Königin, sondern auch die Bienen waren massenhaft mit Läusen besetzt. Selbst auf den Brutwaben konnte man diese Schmarotzer zahlreich antreffen. Die Völker benahmen sich wie ein Volk, das sich im Stadium des Verhungerns befindet. An Stechen dachten die entkräfteten Bienen nicht, sie waren froh, das eigene Leben zu besitzen. Von Tag zu Tag wurde der Brutansatz geringer. Infolge mangelhafter Pflege der Brut starb diese vielfach ab, und die Folge davon war, daß sich die Stöcke zusehends entvölkerten. Bei einigen Stöcken fand man die mit einem Läusepanzer umschlossene Königin tot auf dem Bodenbrett, vier Völker zogen in die weite Welt hinaus, und die übrigen gingen allmählich ihrem Ende entgegen. Man wird verwundert fragen, wie so etwas möglich ist und nach der Ursache dieser höchst traurigen Erscheinung suchen. Da mir der betreffende Bienenzüchter bekannt, ich auch seine Betriebsweise kenne, so finde ich in letzterer die Begründung der auffälligen Thatsache. Der Besitzer der verlausten Stöcke ist ein Imker, der dem Grundsatze huldigt: „Nehmen, nehmen, aber nicht geben!“ Im Herbst wird aller erreichbare Honig — wenn sich auch unverdeckelte Brut auf der Wabe befindet, schadet nichts — ausgeschleudert. Spättracht bezw. Wanderung zur Heide giebt's nicht. Darum werden die Völker mit Zuckerlösung vollständig aufgemästet. Schlimm genug ist es, wenn man in schlechten Honigjahren mehr zum Zuckersack greifen muß, als einem lieb ist, aber jahraus, jahrein nur auf Zucker einwintern, jahraus, jahrein nur mit Zuckerlösung not- und treibfüttern, kann nur vom Übel sein. Die Bienen müssen degenerieren, sie werden schlapp, saft- und kraftlos und sind nicht imstande, etwaigen Krankheiten und Plagen zu widerstehen. Der Zucker ist ein vorzügliches Winterfutter an und für sich, die Bienen bleiben, auf gutem Zucker sitzend, gesund, sobald aber junge Brut erzogen werden muß, ist Honig unumgänglich notwendig, um ein leistungsfähiges, starkes Geschlecht heranzuziehen. Als Brutfutter eignet sich purer Zucker nicht, weil ihm eben wichtige Stoffe fehlen, welche zum Aufbauen des Bienenkörpers nötig sind. Das Gute und Richtige wird auch hier in der Mitte liegen. Wintern wir auf gutem Honig ein, geben dann im Herbst einen Zusatz von Zuckerlösung bei (höchstens in schlechten Jahren zur Hälfte), füttern wir im Frühjahr nur Honig, so werden wir in den Bienenstöcken einen kräftigen, widerstandsfähigen Nachwuchs erzielen. Nur weil der Organismus der verlausten Völker geschwächt war, konnten die Läuse sie zugrunde richten. In der übrigen Tierwelt geht es gerade so. Die Rinder auf schlechten, sauern Weiden sind mit Ungeziefer behaftet, bei dem Weidevieh auf guten und süßen Weiden findet man keine Spur dieser Schmarotzer. Daß schließlich die peinlichste Reinhaltung der Bodenbretter hierbei eine große Rolle spielt, ist selbstverständlich, da bekanntlich die Bienenlaus in dem auf dem Bodenbrett sich befindlichen Gemüll ihren ersten Unterschlupf findet. W. M.

Der Wagestock!

Von **F. Pilgram**, Eythra i. S.

Jeden Imker wird es interessieren, in der Trachtzeit zu wissen, wieviel ein Volk am Tage eingetragen hat. Um dies mit Sicherheit festzustellen giebt es nicht genaueres als den Wagestock. Es ist einfach, einen solchen aufzustellen, indem man eine Einbeute auf eine Dezimalwage bringt und in der Trachtzeit jeden Morgen und Abend genau das Plus und Minus feststellt. Mir ist es so zur Gewohnheit geworden, allabend- und morgentlich den Wagestock zu kontrollieren, daß ich nicht mehr das interessante Kontroll-

mittel entbehren mag, zumal ich dabei Gelegenheit habe, Beobachtungen zu machen, welche für meinen Betrieb von großer Wichtigkeit sind. Ich bin überzeugt, daß gar viele Imker ebenfalls Vergnügen und Nutzen durch ein aufgestelltes Wagevolk haben würden, wenn sie nur einmal erst in einer Trachtsaison einen Versuch machen würden. Sie würden bald die vielen Vorteile kennen lernen, welche eine solche sichere Kontrolle, zumal bei größerem Betrieb bringt.

Man wird oftmals staunen über die großen Massen von Nektar, welche bei guter Tracht ein Volk an einem Tage eintragen kann. Der beste Trachttag, den ich erlebte, brachte $4^1/_2$ kg Kleehonig, und da das Wagevolk bei weitem nicht das stärkste des Standes war, so konnte ich annehmen, daß die stärkeren Völker noch bedeutend mehr an diesem Tage geleistet hatten. Es sind ja auch thatsächlich schon größere Tagesleistungen bekannt gegeben worden, leider sind aber solche Tage der Fülle recht selten, und man freut sich schon, wenn abends die Wage + 1—2 kg zeigt.

Wieviel nun von dieser Tageszunahme in der Nacht und folgenden Tagen verdunstet wird, um aus dem dünnflüssigen Nektar den Honig zu bereiten, das richtet sich nach Witterung, Pflanzen, Bodenart und Jahreszeit. Es giebt Nektar, der kaum $^1/_6$ Honig zurückläßt, umgekehrt wird an trockenen Tagen vom Raps z. B. so dickflüssiger Nektar eingetragen, daß man am anderen Morgen kaum eine Abnahme an Gewicht verspürt.

Ich habe beobachtet, daß in vielen Fällen um so weniger verdunstet wird, je stärker die Tracht ist. Z. B. wurden am 30. Mai 1901 eingetragen + 250 g und gingen in der Nacht verloren durch Verdunstung ꝛc. 120 g als $^1/_3$ reichlich, dagegen verlor das Wagevolk am 9. Juni von 2,400 kg nur 160 g in der folgenden Nacht.

Haben die Bienen nach vorhergegangener guter Tracht Ruhetag wegen Regenwetter, so zeigt die Wage in den ersten zwei Tagen noch eine geringe Abnahme, und dann behält der Stock in den folgenden ungünstigen Tagen annähernd sein Gewicht. Das meiste ist in der ersten Nacht verdunstet worden, am dritten Tage scheint der Honig schon seine volle Konsistenz zu haben.

Wenn man nach genauer Aufzeichnung das Durchschnittsergebnis des ganzen Standes im voraus berechnen möchte, so darf man natürlich zunächst nur ein Durchschnittsvolk auf die Wage bringen, denn würde man das stärkste auswählen, so würde man sich in die eigene Tasche lügen, sodann aber muß man durch die Übung das Mehrgewicht des wachsenden Brutkörpers abschätzen lernen. Im vergangenen Jahr berechnete ich nach den Aufzeichnungen des Wagevolkes vor dem Schleudern mit ziemlicher Genauigkeit. So z. B. betrug nach der Lindentracht die Differenz zwischen Plus und Minus nach der Wagestock-Tabelle + 8 Pfd. und das Ernteergebnis an Lindenhonig betrug thatsächlich auf meine mehrere 100 Völker durchschnittlich 8 Pfund pro Volk.

Also wer seine Trachtergebnisse schon vor dem Schleudern berechnen möchte, der halte sich einen Wagestock, er wird manche Freude dabei haben, und gute Kontrolle schadet nie.

Witters Universalbienenbock.

(R. G. M. 162 702.)

Derselbe besteht aus einem leichten Kasten mit Schiebedeckel, Klappe, Absperrblechschieber, Flugbrettchen, Rauchloch und Hängevorrichtung. Er kann zu folgenden Arbeiten am Bienenstande benutzt werden:

a) Zur Aufnahme der mit Bienen besetzten Rähmchen bei der Revision eines Volkes. Gegen die bis jetzt im Gebrauche befindlichen Modelle hat der Universalwabenbock den Vorteil, daß man die darin zurückgebliebenen Bienen auf die einfachste und bequemste Weise wieder in den Stock zurückbefördern kann. Aus dem gewöhnlichen Wabenbock ist es aber oft selbst durch die stärkste Rauchentwickelung nicht möglich, die Bienen zu entfernen. Sie irren im Kasten umher und sammeln sich wieder bald in

dieser bald in jener Ecke. Mancher Imker wird dann ärgerlich und schüttet den Bienenklumpen einfach ins Gras. Die jungen Bienen gehen dabei zu Grunde, aber auch diejenigen von den alten Bienen, welche nicht mehr auffliegen können. Oft befindet sich in dem Bienenklumpen auch die Königin, welche ihr Leben mit einbüßt. — Beim Gebrauche des Universalwabenbocks sind solche Verluste gänzlich ausgeschlossen.

b) Zum Einfangen und Einsetzen eines Schwarmes. Zu diesem Zwecke ist der leichte Kasten mit einer abnehmbaren Hängevorrichtung versehen. Der Kasten kann an einer Stange mit Rolle bis unter den Sitz des Schwarmes emporgezogen werden. Nachdem der Schwarm abgeschüttelt worden ist, läßt man den Kasten herunter und schließt ihn mit dem Deckel. Vor dem Einsetzen des Schwarmes öffnet man vorn die Klappe, setzt den Kasten hinten an den geöffneten Stock und bläst zum Rauchloch Rauch in den Wabenbock. Die Bienen ziehen alsdann sofort in den Stock ein. Will man das Einziehen des Schwarmes unterstützen oder beschleunigen, dann braucht man nur den Deckel aufzuziehen und die Bienen mit einem Bienenfeger in den Stock zu fegen. — Beabsichtigt man, den Schwarm auf Weiselrichtigkeit zu prüfen, dann setze man das Absperrblech ein, an welchem die Königin und die Drohnen zurübleiben. — Sind zwei Schwärme in einander gegangen, dann schüttet man sie in den Kasten, setzt das Absperrloch ein, schließt ihn und bläst Rauch hinein. Die erste Hälfte des Bienenvolkes läßt man in einen Stock, die zweite in einen anderen Stock einziehen. Von den am Absperrblech zurückgebliebenen beiden Königinnen läßt man eine in den ersten, die andere in den zweiten Stock einziehen.

c) Zur Honigentnahme. Der Kasten wird mit Honigrähmchen gefüllt und geschlossen. Dann öffnet man vorn, setzt den Kasten hinten an den geöffneten Stock und bläst etwas Rauch in den Wabenbock. Die Bienen verlassen den Kasten und ziehen in den Stock ein. Durch Klopfen an die Wände des Wabenbocks kann man das Ausziehen der Bienen beschleunigen. Will man gleichzeitig Drohnen abfangen, dann setze man vorher das Absperrblech ein.

d) Zum schnellen Abfangen der Drohnen. Zu diesem Zwecke setze man das Absperrblech ein und öffne den Deckel zur Hälfte. Dann kehre man alle Bienen von den Waben in den Kasten, schließe ihn und blase Rauch hinein. Die Arbeitsbienen entfliehen und die Drohnen und die Königin bleiben zurück. Es entsteht hierdurch nur eine einmalige kurze Störung des Volkes. Fängt man die Drohnen aber mit einer Falle ab, dann kann die Störung Wochen dauern.

e) Auch als Notstock läßt sich der Wabenbock gebrauchen, da er mit Flugloch und Flugbrettchen versehen ist, ebenso auch als Bienentransportkiste.

Witters Bienenhut.

(R. G. M. 162 701.)

Er besteht aus einem Drahtgestell mit großartigem Überzug, ebensolchem Schleier und Abstandsreifen und hat folgende Vorzüge:

a) Der Bienenhut ist leicht, denn er wiegt nur 120 g.

b) Der Bienenhut ist sehr luftig, da alle Teile aus großporigem Stoffe gearbeitet sind, sodaß die unter dem Hute erwärmte Luft an jeder beliebigen Stelle entweichen und frische hineinströmen kann. Schweißbildung ist also ausgeschlossen.

c) Der Bienenhut gewährt infolge seiner Konstruktion in vollkommenster Weise Schutz gegen Bienenstiche.

d) Der Bienenhut sitzt auf dem Kopfe bequem und sicher, weil er der Kopfgröße angepaßt werden kann.

e) Durch den Bienenhut kann man besser und deutlicher sehen als durch eine Drahtgaze-Maske.

Ist die Faulbrut heilbar?

Von **P. Neumann**, Parchim.

In der Erwägung, daß ich mit Herrn Lichtenthäler bezüglich unserer Anschauungen über die Faulbrut doch zu keiner Übereinstimmung gelange, verzichte ich auf eine Widerlegung seiner letzten Äußerungen. Ich will nur zur Richtigstellung einige Bemerkungen daran knüpfen. Zunächst bemerke ich, daß ein sinnentstellender Druckfehler stehen geblieben ist. Es kommt wiederholt das Wort „Wabe" vor; dafür muß Made gelesen werden.

Ferner bemerke ich, daß auch Professor Harrison Bazillen in den Eiern gefunden hat. Daß die Bienen eines faulbrütigen Volkes auch erkranken, ist keine Vermutung, sondern eine Thatsache. In faulbrütigen Völkern sterben z. B. die Bienen während der Winterruhe massenhaft ab.

Über die Erfolge in der Bekämpfung der Seuche durch die „Verordnung zur Abwehr und Unterdrückung der Faulbrut" berichte ich demnächst, sobald ich das Material vollständig in Händen habe.

Herr L. teilt nun noch mit, daß er in Köln die Frage an mich gerichtet habe: „Haben denn die Mitglieder der Kommission stets die Hände und Geräte desinfiziert, wenn sie an faulbrütigen Völkern gearbeitet haben?" Dazu soll ich geantwortet haben: „Ja, jetzt seit längerer Zeit schon," das soll also heißen: früher nicht. Ich kann mich der Unterredung in ihren Einzelheiten nicht mehr entsinnen, muß aber entschieden in Abrede stellen, auf die Frage L's eine derartige, die Thatsache völlig widersprechende Antwort zu geben. Ich habe entweder Herrn L's. Frage nicht verstanden, oder er hat meine Antwort nicht richtig gehört. Ich habe seit über 20 Jahren Jahr für Jahr auf Faulbrut untersucht, in manchen Jahren Hunderte von Völkern, kenne daher auch sehr wohl die leichte direkte Übertragbarkeit der Krankheit bei diesen Untersuchungen. Ich bin deshalb fort und fort dafür eingetreten, daß bei den Untersuchungen die größte Sorgfalt zu beobachten sei. Die in der Verordnung enthaltenen Bestimmungen über die Desinfektion sind von mir verfaßt, wie überhaupt der bienen-technische Teil der Verordnung meine Arbeit ist. Wir haben uns stets ohne Ausnahme nach jedem als faulbrütig befundenen Volke mit Karbol, Sublimat oder mit Lysol desinfiziert. Ich kann also bezüglich der Desinfektion die von Herrn L. angeführte Antwort nicht gegeben haben. Meine Sorgfalt geht noch weiter dahin, daß jeder naturwidrige Zustand eines Bienenvolkes, sei er hervorgerufen durch Ruhr, durch abgestorbene Brut, durch schlechten, verschimmelten Bau, verschimmelte Pollen ꝛc. sofort gehoben werden muß, weil abnorme Zustände in einem Bienenvolke die Empfänglichkeit für die Krankheit sehr begünstigen. Das ist eine alte Erfahrung.

Die Kommissionsmitglieder sind kundige Männer, welche die Gefahr, die bei den Untersuchungen für die Weiterverbreitnng der Seuche entstehen kann, wohl zu würdigen wissen, und die daher mit aller Sorgfalt bemüht sind, ihre Pflicht in jeder Beziehung zu erfüllen. Wenn nnn Herr L. schlechtweg behauptet: „Die Kommission" — soll wohl heißen die Kommissionsmitglieder — „hat die Faulbrut oft auf gesunde Völker übertragen," so geht diese Behauptung aus der von Herrn L. vertretenen Ansicht über die Lebensbedingungen des Faulbrutbazillus hervor. Ich habe bei meinen Untersuchungen, sowie ein Faulbrutfall festgestellt wurde, immer die sonstigen Stände der Umgebung oder nach Befund des ganzen Ortes untersucht, habe aber dabei trotz des fehlenden Oberkleides, das Herr L. auf Grund seiner Theorie über die Faulbrut als Schutz bei den Untersuchungen für unerläßlich hält, die Faulbrut niemals übertragen. Herrn L's. Behauptung ist etwas sehr gewagt, durch nichts bewiesen und geht, wie bemerkt, aus der

Abonnements = Bestellungen für **1902** werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. **Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.** Probe-Nummern werden umsonst und frei jedermann zugesandt.

Frage: Was ist von der Milchfütterung zu halten? Wann und in welcher Weise bringt sie Vorteil?

Antwort: Gott sei Dank, daß ich da mein bischen eigene Weisheit nicht auszukramen brauche, sondern auf unseren hochverehrten Altmeister Dr. Dzierzon hinweisen darf, welcher im Jahr 1900 in der Märznummer unserer Zeitung diese Fütterung besprochen und natürlich warm empfohlen hat. Denn das ist außer Zweifel, daß in der Milch ein so kerngesunder und leicht verdaulicher Nährstoff jedem Geschöpf, also auch unseren Bienen, dargeboten wird, wie er in anderer Gestalt kaum gefunden werden kann. Nur einige kurze Anmerkungen darf ich mir vielleicht gestatten. Das Kochen der Milch mit dem Zucker ist nicht ratsam, besser ist es, man läßt die Milch für sich allein den Siedegrad erreichen und gießt sie dann über den Zucker, indem man durch eifriges Umrühren die völlige Lösung des letzteren bewirkt. Nicht die frühe, sondern erst die spätere Frühlingszeit — Ende April bis Ende Mai — scheint mir der geeignetere Termin für diese Fütterung. In dieser Zeit aber sind auch die Fettbestandteile der Milch nicht unwichtig, da sie zur Wachsbildung verwendet werden können. Ein Ablassen oder sonstiges Entfetten würde da also nicht ratsam sein. Im Freien darf damit nicht gefüttert werden, es regt den ganzen Bienenstand zu sehr auf; es muß jedem bedürftigen Volk sein Quantum abends eingeschoben worden. Das Darbieten von Milch in der Bienentränke halte ich nicht für ratsam. Sonst kann ich nur dringend empfehlen, sich alle Anweisungen unseres verehrten Altmeisters eifrigst angelegen sein zu lassen.

Frage: Wodurch kann man bei der Herstellung von Kunstwaben die so sehr große und hier und da recht störende Sprödigkeit des reinen Bienenwachses mildern?

Antwort: Wo habe ich doch neulich gelesen, daß Leinöl dabei gute Dienste leisten soll? Die Sache schien mir plausibel, und ich werde wahrscheinlich selbst damit Versuche machen. Der sonst gewöhnliche Zusatz ist Terpentinöl oder — wie mir von einem Imkerfreund anverdraut wurde — Terpentinharz. Aber jedenfalls muß man bei allen solchen Zusätzen sehr vorsichtig sein und die Reinheit sowie die Quantität des Zuzusetzenden streng kontrollieren. Es ist doch zu fatal, wenn die einmal glücklich zu stande gebrachten, schönen, gelben Selbstfabrikate wegen irgend welcher Unvorsichtigkeit in der Mischung, besonders wegen des bienenwidrigen Geruchs, verschmäht oder mangelhaft benutzt werden. Daß es sich bei allen solchen Zusätzen um eine Vermischung mit dem zum Guß geschmolzenen und in Siedehitze erhaltenen Wachs handelt, ist wohl selbstverständlich. Die einmal fertige Kunstwabe ist mit solchen Milderungsgründen nicht zu traktieren. — Aber ist denn die Sprödigkeit nur wirklich so gefährlich? Ich habe im vorigen Jahr mindestens 30 kg Mittelwände eigener Fabrikation ausbauen lassen und keine konnte ganz ohne Beschneidung verwendet werden. Es sind ja einige dabei zerbrochen, aber die meisten blieben unverletzt. Man muß nur die nötigen Wärmegrade wirken lassen, und mit dem Messer muß man recht hübsch leise, langsam und vorsichtig hantieren. Erst die betreffende Linie einmal oder einige Male sanft vorzeichnen, dann erst durchzudrücken suchen: daß man da ordentlich dahinterkommt, ist besser als alle Zusätze.

Vermischtes.

Wie die Blumen die Insekten anziehen. Viele Insekten, namentlich Wespen und Fliegen, scheinen sich vorwiegend von ihrem Geruche leiten zu lassen; sie schwärmen dort herum, wo es Nektar giebt, ohne sich um Farbe und Form der Blüten zu kümmern. Bei den Bienen und Hummeln ist jedoch der Geruchssinn nicht so ausgebildet. Wenn die Biene bei einer Pflanze Nektar gefunden hat, merkt sie sich die Gestalt der betreffenden Blüte und den Standort und kehrt dank ihres guten Gedächtnisses wieder dahin zurück, das ca. acht Tage anhält. Der Geruch kann sie nur auf ganz kurze Entfernung leiten, wenige Centimeter etwa. Wenn man einige Blüten hinter Blattwerk versteckt, so hören die Bienen auf, sie zu besuchen, bis sie diesen Kniff durch den Geruch wegbekommen, indem sie sehr nahe bei etwas verborgenen Blumen vorbei fliegen, dann suchen sie durch das Gebüsch durchzudringen, um hinzukommen. Auf der anderen Seite schwärmen Bienen und Hummeln, denen man die Geruchsorgane, die Anthenen, weggeschnitten hat, genau so umher, wie normale Individuen, was zu beweisen scheint, daß diese Insekten nicht durch den Geruchssinn, sondern durch das Gesicht, das Bild ihrer komplizierten Augen, wie unklar es auch sein mag, und durch das Gedächtnis dirigiert werden.

Künstliche unter natürliche gemischte Blumen, wenn sie auch noch so gut gemacht sind, täuschen die Bienen nach Experimenten Plateaus niemals, selbst wenn man Honig in die künstlichen Blüten gestrichen hat. Es ist merkwürdig, daß eine für das menschliche Auge vollkommene Nachbildung für das der Insekten ungenügend ist. Dies muß aber doch der Fall sein, es sei denn, daß die künstlichen Blüten einen Geruch hätten, der die Insekten wegtreibt.

Ob nun eine Blüte ferner lebhaft gefärbt oder grün sei oder ins Auge fallende äußere Kennzeichen habe oder nicht, so zieht sie doch stets, wenn sie Nektar hat, die Insekten an, was beweist, daß die Befruchtung der Blüten in keiner Weise litte, wenn diese hervorstechenden Merkmale wegfielen, diese besitzen daher nicht die Anziehungskraft, die man ihnen gewöhnlich zuschreibt. Der französische Entomologe Plateau hält somit den Gesichtssinn und das Gedächtnis für das ausschlaggebende Element. Andere Forscher dagegen, wie der Italiener Forel in der Rivista di biologia generale, widersprechen dem und messen dem Geruch die größte Bedeutung zu.

Paris. Ernest Morgenstern.

Der Futterbrei der Bienen ist eine gute Conserve. Das geht schon daraus hervor, daß man oft eine beträchtliche Menge desselben wohlerhalten am Grunde der Königinnenzellen findet, wenn die jungen Tiere ausgelaufen sind. Die Substanz hat nur eine gelblichere Farbe und zähere Beschaffenheit angenommen. Ich möchte behaupten, daß der Futterbrei in diesem Zustande ebenso haltbar sei, wie der Honig. Ich fand nämlich wiederholt von dieser Masse in Weiselzellen auf zurückgestellten Waben, die sicher bereits ein Jahr alt oder weder schimmelig noch faul waren. Er schmeckte noch genau so wie derjenige aus Zellen, welche eine junge Königin eben verlassen hat.

Diese Conservierungsfähigkeit des Futtersaftes beweist uns schon zur Genüge, daß er nur ein Drüsenprodukt oder auch Speichelsaft aber keine in und durch den Bienenmagen bereitete Substanz sein kann. Denn jeder tierische Magen arbeitet auf die Zersetzung der in ihn hineingelangenden Nahrungsstoffe hin, indem er denselben entsprechende im Magen entstehende Flüssigkeiten beimischt. Zudem beherbergt jeder tierische Magen Mikroorganismen, welche zur Zersetzung der Nahrungsstoffe wesentlich beitragen. Bei dem Wiederkäuen z. B. ist schon eine ungeheure Anzahl jener kleinsten Lebewesen im Vormagen nachgewiesen.

Das Magenprodukt irgend eines Tieres müßte daher in kurzer Zeit der Gärung und Fäulnis anheimfallen, und da nun der Futterbrei der Bienen die gegenteilige Eigenschaft zeigt, so kann er nur ein „Drüsenprodukt" sein, ein Speichelsaft, der auch mehr oder weniger dem Honig beigemischt ist.

Biewer. H. Ludwig.

Abnormes Verhalten eines Schwarmes. Am 5. Juni v. J. stellte ich dem Volke Nr. 7, welches die zwei untersten Etagen eines Vieretagers besetzt hielt, einen aus Absperrgitter hergestellten Schied ein, um es hierdurch nicht bloß vom Schwärmen abzuhalten, sondern auch noch zu größerem Fleiße anzuregen. Da das Volk bereits Weiselzellen angesetzt hatte, brach ich diese aus und stellte den Schied ungefähr in die Mitte. Ich wollte die Königin vor dem Schiede belassen, damit die hinter dem Schiede stehenden Waben mit Honig gefüllt würden und ohne Mühe und Aufregung des Volkes diesem entnommen werden könnten. Trotz sorgfältiger Untersuchung der Brutwaben konnte ich jedoch die Königin nicht entdecken und nahm daher an, daß sie von selbst nach vorn gegangen sei. Meine Absicht, das Volk durch diese Manipulation vom Schwärmen abzuhalten, hatte ich jedoch nicht erreicht. Obgleich ich auch noch den Honigraum geöffnet hatte, stieß das Volk am 18. Juni einen Schwarm von 5 Pfd. ab, welchen ich in eine neue Beute schlug. Nach einiger Zeit wurde der Schwarm in seiner neuen Wohnung sehr unruhig. Ich vermutete Weisellosigkeit und hing ihm eine Wabe mit zum Teil junger Brut zu, worauf auch sofort Ruhe eintrat. Schon am nächsten Tage fand ich, daß das Volk mehrere Weiselzellen angesetzt hatte. Bei der ersten Revision am 22. d. Mts. machte ich die Wahrnehmung, daß der Schwarm trotz guter Witterung zum Drohnenbau übergegangen war, welchen ich sofort entfernte. Bei einer zweiten Untersuchung am 26. Juni fand ich wiederum viel Drohnenbau, aber auch zu meiner großen Ueberraschung Eierlage, junge, aber noch offene Brut und eine schöne, junge Königin, welche — wer beschreibt mein Erstaunen — auf der Wabe sitzend, fleißig tütete. Da ich nun annehmen mußte, daß dieselbe aus irgend einem Grunde drohnenbrütig geworden sei, tötete ich dieselbe kurz entschlossen, damit sie nicht noch mehr Unheil anrichtete. Ich entschloß mich hierzu um so leichter, da ja die an der zugehängten Brutwabe angesetzten Weiselzellen noch vorhanden und bereits verdeckelt waren. Zum Überfluß setzte ich aus einem andern Schwarmvolke noch eine reife Weiselzelle zu. Ein Imkerkollege, dem ich diesen Fall erzählte, sprach die Ansicht aus, daß das Volk möglicherweise eine befruchtete alte und eine unbefruchtete junge Königin gehabt habe, wie es ja, wenn auch selten, mitunter vorkommt. Dagegen war die von der getöteten Königin angesetzte Brut normal verdeckelt. Die Königin war also trotz Tütens befruchtet. Die Königin der zugesetzten Zelle war regelrecht ausgelaufen, und an der von der getöteten Königin angesetzten Brut waren wiederum Weiselzellen angesetzt. Ich schnitt nochmals allen Drohnenbau aus. Dann überließ ich das Volk seinem Schicksal. Als ich am 6. Juli auf dem Bienenstande gerade mit irgend einer Arbeit beschäftigt war, bemerke ich auf einmal, wie sich ein Schwarm vor dem Stande herumzutummeln beginnt, obgleich ich einen solchen gar nicht erwartet hatte. Schnell sehe ich alle Völker nach und mache die überraschende Wahrnehmung, daß der schon mehrfach erwähnte Schwarm — einen Jungfernschwarm abstößt. Sobald dieser ausgezogen, untersuchte ich den Mutterschwarm, fand ihn infolge der zugesetzten Brutwabe noch genügend stark, brach daher alle noch vorhandenen Weiselzellen aus und entschloß mich, den Jungfernschwarm, welcher 3 Pfund wog, versuchsweise aufzustellen. Ich schlug ihn in die Schwarmkiste und machte eine Beute für ihn zurecht. Während dieser Arbeit zieht jedoch der Jungfernschwarm schon wieder zurück. Von jetzt ab verhielt sich das Volk normal. Der Drohnenbau hörte auf. Nach einiger Zeit war wiederum verdeckelte Arbeiterbrut vorhanden, und später konnte ich dem Schwarme noch 18 Pfd. Honig entnehmen. Also Rätsel auf Rätsel! Warum ging der Schwarm trotz Königin und guter Witterung zum Drohnenbau über? Warum setzt der Schwarm Weiselzellen an, wenn er eine Königin besitzt? Warum tütet diese, wenn sie befruchtet ist und schon Eier legt? Warum bleiben die Weiselzellen unverletzt trotz eierlegender Königin? Warum setzt sogar das Volk zum zweiten Male Weiselzellen an? Warum stößt es im Juli noch einen Jungfernschwarm ab, und warum zieht dieser wieder zurück?

Schönau. Kolack.

Preuß sperrt bekanntlich die Königin auf nur zwei Waben ab zur Verhütung von übermäßigem Brutansatz und um dadurch gleichzeitig auch das Schwärmen zu verhindern. Ich habe ihm dieses Verfahren bei einem großen Teil meiner Völker in vergangener Saison nachgemacht. Seite 29 des Preuß'schen Werkchens liest man folgendes: „Wenn man nun die Völker mit den abgesperrten Königinnen weiter beobachtet, dann wird man nach längerer Zeit auf den hinter dem Brutraumschied befindlichen Brutwaben besetzte

Weiselzellen finden. Der erste Gedanke bei dieser Wahrnehmung wird sein, daß die Völker doch ausschwärmen wollen. Das ist aber ein Irrtum. Die Völker wollen nicht schwärmen, sondern sie wollen nur umweiseln." — Und später heißt es: „Läßt man der Natur freien Lauf, so wird deshalb in den meisten Fällen die junge Königin auslaufen und nicht nur die alte abstechen, sondern auch die übrigen Weiselzellen vernichten." —

Doch habe ich bei einem abgesperrten Volke, bei dem ich die Revision auf Weiselzellen zu weit hinausschob, die gegenteilige Erfahrung gemacht. Das Volk schwärmte, und der Schwarm blieb ruhig an der Anlegestelle hangen, weil er also nicht mehr zurückging, war die alte Mutter mit ausgezogen. Ich fand eine Anzahl bedeckelter Weiselzellen hinter dem Schied. Ich nehme an, daß die Königin sich nicht in diesem Falle durch die Gitter gezwängt hatte, obwohl ich bei näherer Untersuchung eine Öffnung an einem nicht sorgfältig genug gearbeiteten Verschlußteil warnahm, wo die Mutter auch vielleicht hätte passieren können.

Als Schwarmverhinderungsapparat scheint das Sperrgitter also nicht immer von sicherer Wirkung zu sein, wenn es auch im allgemeinen mit größtem Nutzen zur Abhaltung der Mutterbienen von den Honigräumen u. s. w. zu gebrauchen ist. Zur Unterdrückung oder Hintanhaltung von Schwarmgedanken hat jedoch immer eine entsprechende Behandlung einzugreifen.

Biewer. **A. Ludwig.**

Noch ein billiges Lösmittel zum Kunstwabengießen. Vor einiger Zeit berichtete der Redakteur der „Pfälz. Bienenzcht.", seine Frau habe beim Anfertigen der Wachsmittelwände mit bestem Erfolge Wein als Lösmittel verwandt. In der rebenbestandenen Pfalz mag freilich dieser Saft nicht sehr teuer zu stehen kommen, allein ich denke, die meisten Imker würden gleich mir den Traubenwein statt in die Rietsche (Wachspfanne) lieber gleich hinter die eigene Binde gießen. Nun wohne ich in einer Gegend (bei Trier), die sich bekanntlich auszeichnet durch ihren starken Konsum an Apfelwein, der hierorts nicht nur in allen Wirtschaften, sondern auch in vielen Privathäusern käuflich zu haben ist. Weil ich nun vermutete, daß der Apfelwein beim Wabengießen ebenfalls gute Dienste leisten könnte, ließ ich mir einen Liter zu 25 Pfg. holen und begann den Versuch. In einem entsprechenden Quantum wurde etwas Honig aufgelöst, in die Form geschüttet, ausgegossen u. s. w. Meine Erwartung wurde nicht getäuscht, denn ich hatte ein sehr gutes Lösmittel getroffen. Es kommt dazu, daß die Bienen die verfertigten Wachstafeln mit großer Vorliebe ausarbeiten und die Königin solche Waben schnell bestiftet. — Ein Schimmeln der Wachstafeln bei Verwendung genannter Lösflüssigkeit ist ausgeschlossen. Ich werde dieselbe in Zukunft nurmehr ausschließlich gebrauchen, weil sie mir immer gleich zur Verfügung steht.

Offen will ich jedoch eingestehen, daß es mit der „Billigkeit" des neuen Mittes doch so eine Sache ist. Es war nämlich ein heißer Tag, an welchem ich das Scheibengießen vornahm, und so braucht es nicht Wunder zu nehmen, daß im Verlaufe der Arbeit sich ein leidiges Durstgefühl immer stärker bei mir entwickelte. So kam es, daß schließlich der in der Flasche zurückgebliebene Teil des Apfelweines auch „alle" geworden war, wennschon er nicht gedient hatte zum direkten Lösen der Wachswände, so doch zur „Erlösung" meiner eigenen erhitzten Körperform. Wer von den Herren Imkerkollegen das Mittel zu letzterem Zwecke zu verwenden sich nicht angetrieben fühlt, für den bleibt es nun trotz allem ein recht billiges.

Biewer. **A. Ludwig.**

Lösmittel zur Herstellung von Kunstwaben. Recht oft findet man in Imkerzeitschriften Anfragen und Anzeigen betr. Lösmittel zur Benutzung bei Herstellung von Mittelwänden und die Zahl der empfohlenen Mittel ist schon recht groß. Es scheint mir darnach noch wenig bekannt zu sein, daß die künstlichen Mittelwände sich viel leichter und besser ohne Benutzung eines besonderen Lösmittels herstellen lassen. Die Loslösung aus der Gußform vollzieht sich nämlich fast ganz von selbst, wenn man die gefüllte Form genügend stark in kaltem Wasser abkühlt. Die Temperatur des benutzten Wassers sollte nicht über 25° C. steigen. Seit zwölf Jahren habe ich für mich und einen Teil meiner Bekannten Kunstwaben hergestellt, aber nie ist die Arbeit so gut von statten gegangen, hat solche gute Resultate geliefert und mir soviel Vergnügen bereitet, als seitdem ich das Lösen nur durch genügendes Abkühlen besorge. Auf Wunsch bin ich gern bereit, an dieser Stelle ausführlicher über die Art und Weise zu berichten, wie ich meine Kunstwaben herstelle.

Rob. Lucks.

Aufbewahrung der Waben. Vor ein paar Jahren veröffentlichte ich eine Methode zur Konservierung der Waben mittelst Einschichten zwischen Grummet. Gleich darauf wurde das Verfahren von Rauschenfels und Weyggandt abfällig beurteilt. Ersterer behauptete, es gewähre keinen Schutz vor den Wachsmotten, und W. meinte, das Verschimmeln werde nicht verhütet, sondern gefördert. Beide hatten jedoch Versuche mit der Methode nicht angestellt, sie urteilten also vom Richterstuhle der Theorie aus. Ich dachte mir aber gleich, daß in diesem Falle die Theorie viel grauer sei, als das richtig eingeschichtete Wachswerk werden könne. — Jedoch hatte ich auch die Genugthuung, daß ein Württemberger gleich einen praktischen Versuch anstellte und mit dem Ergebnis sehr zufrieden war. Im vorigen Jahre kam ich nun selbst in die Lage, die Einschichtsmethode mit einigen 50 Waben zu versuchen. Als Einschichtsmaterial gebrauchte ich eine Mischung von verschiedenen Kräutern: Beifuß, Schafgarbe, Eisenkraut, etwas Gartenthymian, Pfeffermünz. Dieselben waren schon im Sommer getrocknet worden und wurden entsprechend klein geschnitten. In einigen Schichten verwandte ich auch trockene Nußblätter und Häksel. Als die Waben Mitte Mai herausgenommen wurden, zeigten sie sich wohlerhalten und nach dem Abklopfen tadellos sauber. Von Wachsmotten war nicht die Spur zu sehen, ebensowenig eine Spur von Schimmel, auch nicht auf den Pollenzellen. Der Pollen war zwar an die ganze Oberfläche eingetrocknet, allein darunter war schmack bewies, daß das Bienenbrot vollkommen genußfähig geblieben sei. Ich glaube, daß gerade die Einschichtmethode dazu dienen kann, den Pollen

in den Waben unverdorben zu erhalten. Im Frühjahre würde man die Pollenzellen mit etwas Zucker- oder Honiglösung vor dem Einsetzen in die Stöcke besprengen, damit die oberste Schicht aufweicht und zum Anfassen der Bienen geeignet wird. — Bei dem Einschichtmaterial muß vor allem auf die Trockenheit desselben gesehen werden. Das einfachste würde wohl recht trockener Strohhäksel sein in Mischung mit etwas aromatischen Kräutern, wobei man vor Verschimmeln keine Furcht zu haben braucht. Natürlich muß auch der Aufbewahrungsort recht trocken und luftig sein.

Biewer. U. Ludwig.

Was ein Bien alles ertragen kann. Im hiesigen Hofgarten bewohnte ein Bienenvolk einen hohlen Vogelkirschbaum. Ich wußte von der Existenz dieses Volkes nichts. Eines guten Tages erhielt ich die Nachricht, daß Bienen in einen Baum des Hofgartens eingezogen seien. Da mir an diesem Tage gerade ein Schwarm entwischt war, legte ich meine Rüstung an, nahm meine Waffen zur Hand und begab mich auf den Kampfplatz. Geräuchert habe ich, daß mir schließlich die Puste ausging und mir duselig wurde; aber mit Erfolg: er zog aus, nämlich ich, der Imker, nicht der Schwarm oder vielmehr das Volk, das in seinem alten Bau festsaß, wie Fransky im Wald von Sadowa, und obwohl ich mich tückisch mit Schall und Rauch um das Entgegenkommen der Heißbegehrten zwei Tage mühte, alles Pulver war vergeblich verschossen. Grollend stellte ich meine Werbung einstweilen ein. — Es war Winter, 12 Grad unter Null. Da wurden die arglos Schlummernden gar unsanft aufgeweckt. Ihr ganzes Haus zitterte und bebte. Der Baum wurde gefällt. Ich hatte mir ein Herz gefaßt und den Pächter, mit dem ich befreundet bin, wie Mieze mit Box, um den Baum gebeten und ihn zu meiner größten Verwunderung auch bekommen, nachdem ich, ihm das Seine zu erhalten, ihn gar christlich darauf aufmerksam gemacht hatte, daß dieses große Volk im Sommer gewiß schwärmen würde und daß der Schwarm ganz gewiß ein großes Unheil unter den im Obstgrasgarten weidenden Schafen anrichten würde, 12 der besten Hammel würden ihm ganz gewiß zum Opfer fallen. — Einige Tage darauf wurde der Baum nach meinen Anweisungen zersägt. Ein Schnitt ging leider durch den Sitz der Bienen, viele verstümmelnd; andere flogen ab und fielen erstarrt in den Schnee. Der Pächter war vergnügt, er dachte an die geretteten Fetthammel. Die große Stammöffnung wurde von den ängstlichen Arbeitern schnell und mit einen tüchtigen Strohwisch verstopft und dabei saßt der ganze Bau zerstoßen. So gelangte das Volk in meine Hände. Ich stellte es in ein Zimmer und pflegte sein. Im darauf folgenden Sommer erholte sich das Volk. Im Herbst wurde der Schwarm in einen abgetrommelten Korb geklopft. Es gelang nicht ganz. Die Flugbienen beider Völker kehrten in ihre alte Wohnung zurück und es wurde mir nicht klar, in welchem Teile des Volkes die Königin sei. Um die Flugbienen nicht zu verlieren, trommelte ich ein zweites Mal nicht. — In den Weihnachtsferien gestaltete ich den Baumstamm in einen fünfetagigen Ständer mit Normalrähmchen (6 tief) um. Dabei zeigte es sich, daß der auch noch im Baume befindliche Teil die Königin bei sich hatte. Nachdem eine Planke (die Thür) abgetrennt war, wurde durch Rauch das nun ganz offen dastehende Volk nach und nach in den schon erwähnten Korb getrieben. Jetzt (April 1902) fliegt und arbeitet das Volk sehr lebhaft. Im Mai soll es seinen nun modernisierten Baum wieder beziehen.

Drosedow. Schulz.

Einer, der was vertragen kann. Im Februar, als die soliden Menschen blaue Nasen bekamen und die Brauer Eis, kam ein unheimliches Fuhrwerk abends vor Neustadt an. Auf einem Wägelchen lag ein steifer Mann. Die Stiefeln sahen neugierig aus dem Gefährt hervor. Zwei Esel, aber wirkliche, zogen langsam den Toten, denn ein solcher schien es zu sein, nach der Wohnung des Dr. Ziehbein.

Was ist passiert? Einer erfroren oder ermordet worden?

Wissen's selber noch nicht. Haben ihn drüben in Trips aufgefunden. Komm nur her, kannst abladen helfen.

Hu! Verschon mich mit meinen schwachen Nerven. —

Fragt die Nächstenliebe nach den Nerven? Ich rechne auf deine Hilfe!

Was sollte ich machen? Auskneifen? Da schämte ich mich. Also, ergab ich mich.

Ich mußte unten anfassen, der Dr. am Kopfe. Was ist doch der Mensch für ein schweres Geschöpf!

In die warme Stube darf er nicht gleich kommen.

Wir legten ihn in dem Hausflur nieder.

So, nun will ich erst Licht machen.

Mein Dr. beleuchtete den Steifen von oben bis unten. Ich wagte gar nicht hinzusehen.

Sieh doch mal her!

Aber auch der Dr. fuhr jetzt erschrocken auf. Na, was ist denn das? Hier im Leibe ist ein Loch. Das Leben quillt hervor.

Unwillkürlich suchte ich mit dem Blicke die Wunde und mit einem — Gelächter, daß die Wände dröhnten, gab ich dem Dr. einen gehörigen Rippenpuff.

Das ist ja ein hölzerner Mann mit einem Bienenvolke im Leibe. Hier kommen ja Bienen hervor. So war es.

Dr. Ziehbein war aber doch überrascht, da er nur einen hölzernen Mann erworben hatte, von einem Bienenvolke aber nichts wußte. Auch der Verkäufer hatte keine Ahnung davon.

Der Hölzerne kam in den Bienengarten. Aus der Wunde flog im März ein prächtiges Bienenvolk aus und ein.

„Glicke muß mer habe", wie der Dr. Ziehbein. Der hatte aber auch zwei Esel vorgespannt.

Dornbdorf a. S. Matthes.

Gegen: „Ist das Garten- und Hausrotschwänzchen ein Bienenfeind?" — Ich sage ja. — Durch mehrere Jahr nistete ein Rotschwänzchen in der Nähe meines (früheren) Bienenstandes. Die flügge gewordene Brut wußte nichts eiligeres zu thun, als auf den Dächern meiner Bienenwohnungen, Mordgedanken im beschnäbelten Kopf, ein Standquartier zu nehmen. Dort warteten die kleinen Teufel, bis eine schwerbeladene Sammlerin müde

herbeischwebte; ein schneller begehrlicher Griff, und das Bienchen hatte aufgehört zu sein.

Drollig war es anzusehen, wenn so ein Räuberlein noch um ein Weniges emporzuhüpfen strebte um (wie Buben am Sedantage) den erhöhten Preis herunterzuholen. — Oft genug ist dies Experiment mit Erfolg vor meinen Augen ausgeführt. — Soweit. —

Und unsere Schwalben? Wie gern verweil' ich Imkersmann bei meinen Lieblingen, den Bienen! Wie oft hört' ich in dem Bienengestöber dort über mir ein kurzes, scharfes Wort: „Knapp," klingt es, „knapp!" — Die Schwalbe spricht's, unser zwitschernder Freund. Drüben am sonnigen Dach, dort sitzen die jungen Fresser, die nimmersatten, und verlangend sperren sie die Mäuler auf. —

Da knallt mein Tesching. — Ach, ein Schwälblein rollt vernichtet auf den Grund, vom Wehgeschrei der schnellen Mutter umflattert. — Mir pochte das Herz, aber ich wollte mehr als nur töten. Ich öffnete den kleinen Magen und fand die Reste von 6 — sage und schreibe — sechs Bienenleichen! Ich habe das festgestellt. Die Köpfe verlangten, zu zählen.

Weh! Schwalben und Bienen in der Wage! Meine Empfindungen widerstritten einander. Doch ich will kein Dach ohne Schwalben und keinen Garten ohne Rotschwänzchen. Das Bienlein mag es leiden. — Erobernd kämpft es Jahr um Jahr vom weisen Schöpfer stark geschützt durch mächtige Vermehrungskraft. —

Oberberg (Mark).

Die Sophora japonica, der Honigbaum des Spätsommers. Alljährlich, wenn nach Beendigung der Akazienblüte die schönste und nützlichste aller Honigsorten geerntet wird, kommt jedem Imker, dessen Wohnsitz mit einer großen Anzahl Akazienbäume gesegnet ist, ganz unwillkürlich der Gedanke: „Ach wenn wir doch im Spätsommer zu der Zeit wo die Völker den allergrößten Volksreichtum besitzen, noch einmal eine Akazientracht haben möchten," und zu dieser Sorte von Imkern gehöre auch ich.

Ist es mir zu verdenken, wenn ich bei der Entdeckung eines Baumes im vergangenen Spätsommer in staunendes Entzücken versetzt wurde, weil ich nach der Art der Blüten und dem weithin hörbaren Sammelton der Bienen glauben mußte, die so oft gewünschte Akazie als „Herbstblüher" vor mit zu haben.

An anderer Stelle habe ich die begleitenden Nebenumstände eingehend geschildert, und kann ich mich darauf beschränken, daß mir von einem kundigen Imker, Herrn Ivan Binder-Budapest, in dessen Heimat viele dieser Bäume vorhanden sind, der Name desselben als Sophora japonica bezeichnet wurde.

Obgleich die nicht genug zu empfehlende Phazelia außerordentlich viel zur Verbesserung der Trachtverhältnisse beizutragen im stande ist, so kann sie doch der Ergiebigkeit der Akazienblüte nicht im entferntesten gleichkommen, und daß die Sophora hierin die Akazie womöglich noch übertrifft, wurde mir von dem genannten ungarischen Bienenfreunde versichert, ist mir auch schon durch die gewaltige Sammelwut der Bienen an dem blühenden Breslauer Baum bestätigt worden.

Zur Verbreitung der Sophora beabsichtige ich eine Baumschule anzulegen, und dürfte ich dann alljährlich darauf zurückkommen.

Buckow. Otto Schulz.

Zum Jungimkertag in Weimar. Denjenigen, welche außer der Leipziger auch noch andere Bienenzeitungen lesen, wird es aufgefallen sein, daß wir die Einladungen zu der ausgeschriebenen Versammlung und Ausstellung in Weimar nicht zum Abdruck gebracht haben. Der Grund, aus welchem wir die auch an uns zur Aufnahme gelangten Bekanntmachungen in den Papierkorb wandern ließen, ist folgender: Es widerstrebt uns, die Leipzigerin in den Dienst des Mannes zu stellen, der mit seinen irreführenden Träumereien und auf Gewinn berechneten Spekulationen den Fortschritt der deutschen Bienenzucht hemmt. In den in Frage kommenden Lokal- und Hauptvereinen, sowie in dem deutschen Zentralvereine und der deutsch.-österr.-ungarischen Wanderversammlung fanden die Lehren dieses Mannes zu viel ungläubige Ohren und konnte er nicht auf seine Rechnung kommen; infolgedessen gründete er mit seinen hypnotisierten Freunden im Gebiete des wohlgeleiteten Hauptvereines „Thüringen" den „Landesbienenzucht-Verein für das Großherzogtum Sachsen", welcher auch bereitwilligst „die Zentralbetriebsstelle für rationelle Bienenzucht" zu seiner Bezugsquelle ernannte. Wie viel Mitglieder dieser Landes-Bienenzucht-Verein zählt, wurde bisher noch nicht verraten, jedenfalls aber reichten die Getreuen aus, daß die Vereinsämter sämtlich verteilt und auch die ausgeschriebene Versammlung und Ausstellung arrangiert werden konnte. D. R.

Die dummen Imker! Es muß doch mit der Intelligenz der Imker im allgemeinen recht kläglich bestellt sein, d. h. mit den deutschen, oder doch wenigstens mit der Mehrzahl der deutschen Imker, sonst könnte Pf. G. unmöglich die kühne Behauptung in die Welt hinausposaunen: „Die wenigsten Imker Deutschlands wissen, wie sehr sie durch gewisse Blätter an der Nase herumgeführt werden und wie ihnen die thatsächliche Wahrheit verschwiegen wird." So steht's wörtlich in Nr. 10 des von G. herausgegebenen Blattes. G. muß doch wissen, was er schreibt — dann steht's in der That bedenklich mit den meisten Imkern Deutschlands; oder er weiß es nicht, dann —. Und diese gewissenlosen Blätter, die ihre Leser an der Nase herumführen und ihnen die thatsächliche Wahrheit verschweigen! Da ist's doch an der Zeit, daß den Lesern endlich die Augen aufgehen und daß sie künftig das Blatt lesen, in welchem ihnen die „thatsächliche Wahrheit" nicht vorenthalten wird, daß sie zu denen gehören, die nicht merken, daß sie „an der Nase herumgeführt" werden, und denen man die ausgesuchtesten — Schmeicheleien dreist an den Kopf werfen kann. — Mögen die lieben Leser nun selber urteilen! (Bienenwirtsch. Centralblatt.)

Verantwortlich für die **Redaktion** des belehrenden Teiles: Liebloff-Leipzig-Eutritzsch.
des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Beilage.

Juli. | Heft 7. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

20. Wanderversammlung

des General-Vereins schlesischer Bienenzüchter verbunden mit einer großen bienenwirtschaftlichen Ausstellung vom 2. bis 4. August 1902 in Neusalz (Oder) unter dem hohen Ehrenpräsidium, bezw. Protektorat Sr. Durchlaucht des Herrn Prinzen Georg von Schönaich-Carolath.

Nachstehend verzeichnete Vorträge sind angemeldet worden:

I. Für die Wanderversammlung.

1. Die Bedeutung der Honigbiene für Landwirtschaft; Obst- und Gartenbau und der sittliche Einfluß einer sinnigen Beobachtung des Bienenlebens. Ref.: M. Hamsch.
2. Was können und müssen wir thun, um die Bienenzucht zu heben? Ref.: E. Patzner.
3. Gründet Imkergenossenschaften! Ref.: E. Haunschild.
4. Das Bienenrecht nach den Paragraphen 961—964 des bürgerlichen Gesetzbuches. Ref.: Ostrowski.

II. Für die Imkerlehrstunde.

1. Meine neue praktische Vermehrungs-Bienenwohnung. (Am Modell beschrieben und vorgeführt von G. Grzmehle.)
2. Praktische Vorführung und Beurteilung neuerer Geräte für Bienenzüchter durch den Geschäftsführer und durch andere.
   a) Königs Selbstraucher „Vulkan".
   b) Stemmlers automatischer Schwarmfang-Apparat.
   U. A.
3. Königinnenzucht. Ref.: Der Geschäftsführer.

III. Für das Publikum.

Kurzer polulärer Vortrag über die Honigbiene und Vorführung des Honigschleuderns.

Werte Imkerkollegen und Bienenfreunde!

Zum letzten Male ladet Euch der hiesige Bienenzüchter-Verein zu der Wanderversammlung und bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Neusalz ein.

Die Themen der Vorträge sind sämtlich geeignet, zum Besuch der Neusalzer Versammlung zu reizen. Die Reihenfolge der Vorträge wird durch die Delegierten-Versammlung festgesetzt.

Wie aus den Anmeldungen, soweit dieselben bereits eingetroffen sind, hervorgeht, wird viel Gutes und manches Neue ausgestellt werden. Es wird u. a. „eine Gruppe von Bildern aus der deutschen und aus der fremdländischen Bienenzucht" vorhanden sein, die bei Meistern und Jüngern der Imkerei zum Nachdenken Veranlassung geben dürfte. — Dem Publikum wird durch mehrere Beobachtungsstöcke ein tieferer Einblick in den praktischen und vorbildlichen Bienenhaushalt gewährt werden. Nicht alle Leute sollen Imker werden; aber das Publikum muß mehr Verständnis bekommen für die Bedeutung der Honigbiene im Haushalte der Natur, und es muß zu einer sinnigen Beobachtung des Bienenlebens gebracht werden.

Auf dem Ausstellungsplatze sind mehr als vierzig Sorten von Bienennährpflanzen für Garten und Feld angebaut. Eine größere Fläche mageren Sandbodens ist mit Bokharaklee und eine ebensolche Fläche mit Phazelia besät. Dieser Teil der Ausstellung dürfte die Herren Landwirte ganz besonders interessieren. — Nach Futtergewächsen, die auf magerem Boden gut gedeihen, verlangen die Landwirte und — wenn jene Gewächse insektenblütig sind — auch die Imker!

Zum Schluß nochmals die Bitte: Imkerkollegen, kommt nach Neusalz und bringt Landwirte, Natur-Freunde, Nachbarn und dergl. mit!

Mit dem letzten herzlichen Imkergruß vor Eröffnung der Neusalzer Veranstaltungen zeichnet an dieser Stätte

Neusalz (Oder), im Juni 1902.

Die Geschäftsführung.
R. Menzel, Lehrer.

Vereinsberichte.

Bienenzüchter-Verein Seichau und Umgegend. Am 25. Mai hatten sich die Mitglieder unseres Vereins mit ihren Damen in Kretschmers Gasthaus-Willmannsdorf zu einer Sitzung vereinigt. Der Vorsitzende begrüßte die Versammlung und erteilte das Wort Herrn Schloßgärtner Frenkler-Seichau zu seinem Vortrage: „Die Folgen der späten Umweiselung im Herbst". Der beifällig aufgenommene Vortrag enthielt folgende Winke: Im Herbst weisellos oder drohnenbrütig gewordene Völker vereinige man stets mit weiselrichtigen Völkern. Eine Umweiselung im Herbst kann nur dann Aussicht auf Erfolg bieten, wenn mit der jungen Königin zahlreiche junge Bienen oder Brut mitgegeben werden kann. Dem Redner wurde der Dank der Versammlung zu teil. Darauf sprach Herr Lehrer Anforge-Seichau über Eigentumsrecht der Bienenbesitzer an einem Schwarm nach dem B. G. B. Das darauffolgende Tanzkränzchen hielt bis zu später Stunde Mitglieder und Damen in fröhlichster Stimmung.

Imker-Verein Breslau und Umgegend. Bericht über die Sitzung am 4. Juni. Nach dem Verlesen des Protokolls voriger Sitzung wiederholt Herr Hauptlehrer Scholz-Hartlieb die Hauptpunkte seines letzten Vortrages über Königinnenzucht, woran sich eine rege Debatte schloß, zumal da Gäste aus andern Vereinen zugegen waren und sich lebhaft daran beteiligten. Herr Lehrer Panke-Herrmannsdorf lieferte hierauf den ausführlichen Monatsbericht, in welchem er besonders die Behandlung der Schwarm- und Honigvölker hervorhob. Sowohl durch Vortrag als auch durch Monatsbericht ist den Mitgliedern reiche Anregung zu Beobachtungen und Versuchen geboten. Es sollen letztere in den folgenden Monatssitzungen den Stoff zur gegenseitigen Aussprache bilden, damit die praktischen Erfahrungen des Einzelnen von jedem Mitgliede nutzbringend angewandt werden können. Mehrere Mitteilungen kommen wegen vorgerückter Zeit erst nächste Monatsversammlung zur Besprechung.

Tagesordnung der nächsten Sitzung (im Juli): Verlesen des Protokolls der Sitzung vom 4. Juni. Mitteilungen über Erfahrungen auf dem Bienenstande im Juni. Referat über die Leipzigerin (Büttner). Aufnahme neuer Mitglieder. Anträge und Mitteilungen.

Hohenfriedeberger Bienenzüchter-Verein. Unsere diesjährige Wanderversammlung fand am 8. Juni in Simsdorf bei Herrn Gastwirt Weberschock statt. Dieselbe war von Mitgliedern und Gästen zahlreich besucht. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Herrn Vorsitzenden Pfarrer Wolff, hielt Herr Oberförster Schenk den angekündigten Vortrag: „Über Schwärmen". Der Vortrag war so gediegen und allgemein verständlich gehalten, wie man es auch nur von einem so alten und erfahrenen Imker erwarten konnte, derselbe führte auch zu einer lebhaften Debatte. Für nächste Sitzung, die am 6. Juli im Vereinslokale Deutsches Haus bei Gastwirt Scholz in Hohenfriedeberg stattfindet, übernahm Herr Stellenbesitzer Gläser aus Simsdorf einen Vortrag: „Der Imker als Anfänger und seine Vervollkommnung". Nachdem noch der Bienenstand des Herrn Schmiedemeister Hanke besichtigt und demselben das beste Lob über dessen Vorzüglichkeit ausgesprochen, worden war, wurde die heutige Versammlung geschlossen.

Prolog

zur Feier des 10jährigen Bestehens des Kreuzburger Bienenzüchter-Vereins. (Gedichtet von Herrn Lehrer Menz zu Kreuzburg O./Schl.)

Gegrüßet seid — mit hellem Jubellaut,
Die ihr zum frohen Feste hier erschienen!
Ja — wer der Imme zusieht — wie sie baut,
Wer seine Kraft geweihet — ihr zu dienen,
Der soll zur heut'gen Feier uns willkommen sein,
Dem reichen wir die Hand — der trete frisch herein!

Es ist ein eigen Reich — das Reich der Bienen;
Da folget alles fromm der Königin.
Ein jeder Bürger ist bestrebt zu dienen,
Es herrschet überall ein Herz, ein Sinn.
Das Hauptwort ist die Arbeit in dem Staate,
Und Opposition giebt's nie im Rate!

Uneigennützig unsre Biene schafft,
So lange Gott ihr schenkt das Leben!
Uns Menschen — ist gewidmet ihre Kraft,
Sie sammelt emsig — alles uns zu geben.
Drum ist begreiflich, daß der Immen-Mann
Sie liebt und hegt und pflegt, — so gut er kann.

Natürlich auch — ist es — daß zum Verein
Sich wahre Imker überall verbinden.
Wer vorwärts strebt, wirkt nie allein;
Er will Belehrung durch die andern finden,
Und manche Freude — manches Leid auf seinem Stande
Wirkt — wahr erzählt — belehrend im Verbande!

So habt auch ihr — es sind jetzt voll der Jahre zehn,
Die Hand gereicht euch — zu dem Imkerbunde
Die Oeffentlichkeit konnte eure Arbeit sehn
Bei Ausstellungen. Aus der Runde
Von Kreuzburg viele Bienenzüchter eilen
Zusammen — und bei treuer Arbeit weilen!

Ein Jubelfest ist's, das ihr heut begeht,
Und glücklich seid ihr doppelt wohl zu preisen,
Denn aller Imker Vater — Dzierzon — steht
Zu euch — ihr nennt die Welt den Weisen,
Dem aus der Immen tiefinnerstem Wesen
Der Höchste hat vergönnt gar viel zu lesen!

Wie könnten heute seiner wir vergessen?
Ihm, — ihm sei Preis und Dank vor allen hier!
Wer anders dächte, wäre arg vermessen;
Er ist der Imkerkreise schönste Zier!
(Hier Vorhang auf; auf der Bühne die Dzierzons-Büste in Pflanzen-Dekoration.)
Da steht er vor euch im bekränzten Bilde;
Ihn wählet euch zum Meister und zum Schilde!

Der Vater Dzierzon sei uns Losungswort!
Der Vater Dzierzon krön' unser Streben!
Gott — der bis heute ihm war Schild und Hort,
Erhalte lange ihn uns noch am Leben!

Ihm sei am Jubelfest der erste Platz geweiht!
Als seine Jünger zeigen wieder wir uns heut!

Am 19. Mai cr. starb in Schreibendorf bei Mittelwalde **Herr Amand Gangkitz.** Dieser Mann hat sich um die Hebung der Bienenzucht in seiner engeren Heimat, der oberen Grafschaft Glatz, unschätzbare Verdienste erworben. Er war der erste, der mit der Methode der „Altväter" brach und mit größtem Eifer einen vernünftigen Mobilbau erstrebte. Sein Wirken in dieser Hinsicht bleibt hier unvergessen!

Versammlungsanzeigen.

Gottesberger Bienenzüchter-Verein. Dritte Wanderversammlung am Sonntag, den 6. Juli. Besuch der Bienenstände in Gaablau. Versammlungsort: Eislers Gasthof in Gaablau, nachm. 2 Uhr. Nach der Versammlung geselliges Beisammensein. Um eine recht rege Beteiligung, auch von seiten der geehrten Damen, wird dringend gebeten.

Liegnitzer Bienenzüchter-Verein. Sitzung Sonntag, den 6. Juli cr., nachmittags 4 Uhr, im Wilhelmsbad. Verteilung resp. Ausfüllung der Anmeldeformulare für Neusalz und gemeinsame Anmeldung zum Besuch der Versammlung daselbst. Losverkauf. Stellungnahme zur Genossenschaftsbildung, s. Leip. Bz., Nr. 6, S. 85. Imkerfragen. Bücherwechsel.

Matzdorf u. Umgegend. Versammlung am 6. Juli, nachmittags 3½ Uhr, beim Vorsitzenden Leonhard zu Bober-Uttersdorf.

Neuthen a. O. Sonntag, den 13. Juli, nachmittags 3 Uhr, Wanderversammlung in Bösau. Vortrag. Mitteilungen. Geschäftliches. Mitnehmen der Honiggläser und -Etiquetten. Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht wegen Besprechung gemeinsamer Fahrt und Beteiligung an der 20. Wanderversammlung schles. Bienenzüchter in Neusalz.

Hoyerswerda. Sonntag, den 13. Juli, nachmittags 3 Uhr, Sitzung im goldenen Anker. Bericht über die Wanderung auf den Raps. Besichtigung hiesiger Bienenstände, wozu die auswärtigen Mitglieder von den städtischen Imkern besonders eingeladen werden.

Der Bienenzüchterverein im Kreise Trebnitz hält Sonntag, den 13. Juli cr., nachmittags 3 Uhr, im Gasthause zu Skarsine eine Wanderversammlung ab, zu welcher die geehrten Mitglieder und Freunde der Bienenzucht freundlichst einladet
D. V.

Bienenzüchterverein Grödißberg. Versammlung Sonntag, den 20. Juli cr., nachmitags 4 Uhr, im Borrmann'schen Gasthause zu Neuwiese.

Lobendauer Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 4 Uhr, Wanderversammlung im Gasthause zu Donau, gleichzeitig Exkursion auf Herrn Lehrer Köhlers Bienenstand. Die verehrten Mitglieder werden hierzu mit ihren Damen eingeladen.

Waldenburger Bienenzüchterverein. Nächste Versammlung Sonntag, den 20. Juli cr., nachmittags 3½ Uhr in Reimswaldau, Gasthof zur Sonne, bei Simon.

Tarnowitz und Umgegend. Nächste Versammlung am Sonntag, den 27. Juli, im Vereinslokal zu den sechs Linden, am Ring. Vortrag des Vorsitzenden, Vereinsangelegenheiten, Zahlung der Beiträge.

Bienenzüchterverein Friedland u. Umg. Sonntag, den 3. August, Wanderversammlung in Hof Göhlenau. Versammlungsort: Vereinslokal ½3 Uhr.

Die Bienenzucht von Einst.

Mitgeteilt von **Hermann Scholz** in Schlaupe.

Im Jahre 1874 präsentierte mein früherer Chef Dr. Cogho, Geschichtsforscher, mir als passionierter Bienenzüchter ein Buch auf nur wenige Tage mit der Aufschrift: „Geschichte der teutschen Landwirtschaft von den ältesten Zeiten pp." Die in diesem Buche niedergeschriebenen Abhandlungen über Bienenzucht schienen mir wertvoll und des Abschreibens wert.

So viel ich mich erinnere, war dieses Buch dem Herrn p. Cogho von einem Freunde nur auf kurze Zeit aus einer Bibliothek entliehen und trotz aller Anfragen in verschiedenen Buchhandlungen in Leipzig, Berlin, Breslau, Wien 2c. konnte ein zweites Exemplar nicht geschaffen werden. Ich glaubte daher, daß Geschichtsforschern in der Bienenzucht gerade die so frühzeitigen wie seltenen Aufzeichnungen von hohem Interesse sein dürften, umsomehr die heutige rationelle Zucht „in unveränderter Gestalt" (nach Göthe) wahrhaft großartige Erfolge durch den beweglichen Bau, die Bienenrassen, Kunstwabe, Honigschleuder 2c. aufweist. Der Auszug folgt wörtlich nach der früheren Orthographie dieses Buches mit Zitaten:

„Erstes Buch. Älteste Geschichte der teutschen Haushaltung".

„Geschichte der teutschen Landwirtschaft von den ältesten Zeiten bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts von Karl Gottlob Anton. (:Görlitz bei Christian Gotthelf Anton 1799.:)

„Zweites Buch. Verordnungen der Gesetzbücher bis auf Karl den Großen. Seite 163. Abschnitt 19. Bienenzucht."

„Die Bienenzucht teilte sich in zwei Arme in die wilde und zahme. Jenes ist die natürliche und also auch frühere."

Die Walddienenzucht, das Zeideln oder die Zeidelweide, wie sie sehr zeitig in Urkunden genannt wird, war sehr ausgebreitet, und beruhte auf Gewohnheiten, Verträgen und hernach auf Gesetzen, die niemand bei vieler Strafe verletzen durfte. Überall in den Wäldern waren Zeidelbäume eingerichtet, die beständig bereit standen, und besonders gezeichnet waren. Wer daselbst einen Schwarm ausnahm, gab sechs Schillinge Strafe, aber er blieb sein, wenn der Baum nicht gezeichnet war, welches jedoch in des Königs Gehege (de gaio regis) nicht geschehen durfte. Kam aber der Eigentümer des Waldes dazu, so nahm er ihn den Honig weg.[1])

Jeder Zeidler hat ein eigenes Revier, in welchem er seine Bienen hielt. Er durfte nicht seinem Nachbar und dieser nicht ihm zu nahe kommen. Wenn ein Schwarm zum Nachbar in sein Zeidelrevier überging, so folgte ihm der Herr nach, meldete es dem Nachbar, und suchte die Bienen, aus dem Baume, wo sie sich angesetzt hatten, auszuräuchern; schlug auch dreimal mit umgekehrter Art an den Baum. Kamen sie heraus, so nahm er sie mit, was nicht folgte, blieb des Nachbars.[2])

Wenn man einen Schwarm fand, es mochte im eigenen Walde, oder in Felsen, Steinen, oder Bäumen sein, so machte man nach dem Westgothischen Gesetze drei Waldzeichen dahin (tres decurias, quae vocantur characteres), damit nicht durch ein einziges Betrug entstehen könnte. Wer ein fremdes Zeichen verletzte, wenn er es antraf, mußte demjenigen, dem Schaden geschieht, doppelten Ersatz leisten, und überdies 20 Streiche dulden.[3])

Die zahme Zucht ward auch sehr getrieben. Man hielt ordentliche Bienenhäuser, die eingedeckt waren und verschlossen werden konnten, und im Lateinischen damals apile, aparium, apiculare, apicularium[4]) genannt wurden. Diese Bienenhäuser sowohl, als einzelne Stöcke durften nicht in Städten und Dörfern gehalten, sondern mußten an abgelegene Orte geschafft werden, damit sie nicht Jemanden Schaden thaten,[5]) sonst ward man nach geschehener Erinnerung bestraft.

Man hatte dreierlei Arten von Bienenstöcken (vascula), sie waren entweder von Holz, oder von Baumrinden, oder geflochten von Ruten.

Um die Schwärme in Wäldern und Bienenhäusern zu fassen, standen stets dergleichen Gefäße bereit; es scheint, als ob man diese Vorrichtung zusammen, den Fang (captura) genannt habe. Legte sich ein Schwarm bei dem Nachbar in sein Bienenhaus, in ein solches Gefäße, so mußte es diesem gemeldet und versucht werden, ob der Schwarm heraus zu treiben sei; jedoch durfte das Gefäß nicht geöffnet werden. War es von Holz, so bewarf derjenige, dem der Schwarm fortgezogen war, dasselbe dreimal mit Erde, war es von Rinden oder Ruten, so schlug er dreimal mit der Faust darauf; was herausging, erhielt er wieder, was zurück blieb, gehörte dem Besitzer des Gefäßes.[1])

Die Beraubung der Zeidelbäume, Bienenhäuser und Stöcke ward sehr geahndet. Selbst der Versuch, etwas rauben zu wollen, wenn man auch nichts erhielt, ward bei den Westgothen (375—526) bestraft. Der Freie gab 3 Schillinge Strafe und erhielt fünfzig Prügel; wenn er aber etwas genommen hatte, so mußte er es neunfach ersetzen, und bekam die Schläge.

Der Leibeigene erhielt im ersten Falle hundert Hiebe, im zweiten mußte er sechsfachen Ersatz leisten; wenn das letzte der Herr nicht für ihn that, so mußte er ihn dem Bestohlenen ausliefern.[2]) Im Salischen Gesetze (um 481) befindet sich eine weitläufige Verordnung über die Bienendeuben bei der zahmen Zucht.[3])

Das Sächsische Recht (sächsische Haus 919 bis 1024) setzte, wie gewöhnlich, die Todesstrafe darauf, wenn man einen Bienenstock aus dem Beschlusse stahl; er ward aber nur neunfach ersetzt, wenn er außer demselben im Freien gestanden hatte.[9]) Wer bei den Langbarden (568) aus einem Bienenhause ein oder mehrere Stöcke entwendete, gab 12 Schillinge Strafe.[4])

Drittes Buch. Von Karl dem Großen bis zum Abgange der Karlischen Famile. (Von 768 bis 911.)

pag. 482, alin. 28.

Bienenzucht.

„Außer der Zeidelweide, ward nun die zahme Bienenzucht mehr noch als bisher getrieben. Karl verordnete, daß auf jedem Gute ein bestellter Bienenwärter sein sollte.[5])

Die Bienenkönigin hielt man für männlichen Geschlechts[6]); unterschied die Drohnen von den Arbeitsbienen und hielt sie nur für eine Art von Bienen, benannte sie auch schon Drohnen.[7]) Ein Bienenstock hieß Butte.[8]) In Stefansweerth befanden sich 17, in Grifenweiler 50 Bienenstöcke[9]). Honig und Wachs befahl Karl reinlich zu bearbeiten[10]), so wie auch Wachs an die Hofhaltung geliefert werden mußte[11]). Honig und Wachs ward von den Besitzern der Mansen und Husen (jetzt Rittergutsbesitzer und Vorwerksbesitzer) zu Zinse gegeben. An einem Orte finden wir drei Mut Zins Honig, an einem anderen ein halb Sikel[12]). In einer Urkunde von 890 ward Wachs eines Denars Wert geliefert.[13])

[1]) L. Rothar 324.
[2]) L. Baj. T. XXI.
[3]) L. Wissig, VIII. T. b 1.
[4]) z. B. L. Roth, 323. L. Baj., XXI 8.
[5]) L, Wissig, LVIII, T. VI n. 2.

[1]) L. Baj., T. XXI, 1.
[2]) L. Wissig, L. VIII, T. 6 n. 3.
[3]) Tit. 9.
[4]) L. Sax, T. IV 2. 3.
[5]) L. Roth, 323.
[6]) Cap. de V, 17.
[7]) Costrux, dux apium Gl. Flor. p. 987.
[8]) Fucus api similis i. e. treno. Gl. Flor. 988. Gl. Lind 995. (In der Lausitz nennt sie der gemeine Mann noch auf die alte Art Dränen.)
[9]) alucario, vas apium, vel piutta. Hrab M. 953.
[10]) Breuiar, Rer. Fisc. s. oben.
[11]) Cap. de V, 34.
[12]) Eb. 59.
[13]) Breuiar, II, 1.
[14]) census in cera sub estimatione onius denarii. Neugart I, 517.

Schlesische Bienen-Zeitung.

August.	XVII. Jahrg.	Heft 8.	XVII. Jahrg.	1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist, soweit nicht ausdrücklich verboten, nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") gestattet.

Zu unserem Preisausschreiben.

Unsere bekannte Sammlung zur Schaffung eines Preises für Auffindung eines Mittels, echten Honig von gefälschtem zu unterscheiden, hat bis jetzt Mk. 1246,49 ergeben, dazu noch Mk. 110,—, die uns in Aussicht gestellt, aber noch nicht gezahlt sind. Das Geld ist zinstragend bei der Leipziger Städtischen Sparkasse angelegt.

Unser Ausschreiben hat zahlreiche Bewerber gebracht, aber keiner hat unsere Bedingungen bis jetzt erfüllt. Von seiten verschiedener Chemiker wird behauptet, ein für alle Fälle und für alle Honige anwendbares und sicheres Mittel wäre nicht zu finden. Es wäre deshalb nur anzustreben, eine bessere Methode der Untersuchung ausfindig zu machen als die bisherige, und dieser den Preis zuzusprechen. Dazu können wir uns aber noch nicht entschließen, da erstens eine Verbesserung der bisherigen Methode der Untersuchung uns nicht genügt und zweitens es durchaus nicht ausgeschlossen ist, daß doch das gesuchte Mittel gefunden wird.

Die Landwirtschaftskammer Brandenburg, ebenso eine von der Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte gewählte Kommission haben auch Sammlungen für obigen Zweck veranstaltet und wollen Preise ausschreiben. Wir werden abwarten, was diese Bestrebungen für Resultate haben und uns danach richten. Durchschlagenden Erfolg hat die Sache nur, falls ein wirklich brauchbares, sicheres Mittel gefunden wird. Deshalb ist es jedenfalls richtiger, den Preis nicht für eine verbesserte Methode auszugeben, sondern nur für ein Mittel, welches wirklich dem Imker Schutz und Hilfe bringt. Wir sammeln weiter.

Hat unsere Sammlung eine gewisse Höhe erreicht, so werden wir die Zinsen zum Besten der Bienenzucht ausgeben, wie dies schon in unserem derzeitigen Aufruf zur Sammlung vorgesehen war, sei es in Form von Preisen bei Ausstellungen oder in anderer Weise, das Kapital aber werden wir bestehen lassen, da wir sicher sind, daß eines Tages das gesuchte Mittel doch gefunden wird. Auf jeden Fall wird aber das Geld nur zum Segen und zu Gunsten der edlen Bienenzucht Verwendung finden.

Redaktion und Verlag der Leipziger Bienenzeitung.

Wie kann man sich recht pollenreiche Honigwaben verschaffen?

Von Dr. Dzierzon, Lowkowitz.

Welch einen großen Wert recht reiche Pollenwaben namentlich im Frühjahr zur Brutbeförderung und schnellen Entwickelung der Völker haben, besonders wenn es in der Gegend an zeitig blühenden Pollenlieferanten fehlt oder die Witterung den Bienen Pollen einzutragen, nicht gestattet, ist bekannt und bedarf keines Nachweises. Solche mit recht viel Pollen durchsetzte Futterwaben sich im Laufe des Sommers in größerer Zahl zu verschaffen, ist für den Bienenwirt, der mit dem Zwillingsstocke imkert, eine Leichtigkeit. Dieser Vorzug erscheint den viel größeren gegenüber, daß er ein kostspieliges Bienenhaus entbehrlich macht, die beste Überwinterung sicher stellt, den meisten Honig, bis zu einem Centner, liefert und die angenehmste Behandlung der Bienen ermöglicht, als ein nur geringer, doch dürfte er manchem Imker als wichtig genug erscheinen, um ihn ebenfalls auszunützen. Jedes weisellose Bienenvolk häuft bekanntlich einen größeren Vorrat an Blumenmehl auf, weil es keine Brut zu ernähren hat, folglich auch kein Blumenmehl verzehrt, aber aus Gewohnheit immer noch Pollen einträgt. Wegen der Gefahr, Räuberei zu veranlassen und dann auch andere Stöcke der Gefahr der Beraubung auszusetzen, und weil das weisellose Volk leicht drohnenbrütig wird und dann schwer zu kurieren ist, wird kein vernünftiger Bienenwirt ein weiselloses Volk länger auf seinem Stande dulden. Man kann aber ein Volk weisellos machen, ohne — daß es sich weisellos fühlt, indem man es von einem weiselrichtigen nur durch eine Vergitterung oder eine durchbrochene Wand getrennt hält, sodaß sie sich als ein Volk fühlen, ohne sich jedoch vereinigen und vermischen zu können. Nur eine Kleinigkeit wäre im Zwillingsstocke, um ihn diesem Betriebe anzupassen, noch auszuführen. Nach der Beschreibung, wie sie meine letzte Schrift, der Zwillingsstock, die zweckmäßigste Bienenwohnung, bringt, enthält die beide Fächer trennende Scheidewand nur eine Durchgangsöffnung am Boden, den beiden Fluglöchern gegenüber, zu dem Zwecke angebracht, um die beiden Völker im Falle der Weisellosigkeit des einen vereinigen, sowie ein starkes wieder in zwei Völker teilen zu können. Wollte man aber ein weiselloses Volk in dem einen Fache längere Zeit zu dem Zwecke halten, um von demselben pollenreiche Futterwaben in größerer Zahl zu gewinnen, so müßte man, damit sich beide Völker umsomehr als eines fühlten, oben im Haupte noch eine zweite Verbindungsöffnung herstellen, in welcher ein Drahtgitter anzubringen wäre. Wenn schon eine Einschränkung der Brut, weil dadurch der Konsum verringert wird, eine Vermehrung des Honigvorrats zur Folge hat, so müssen die Honigvorräte in dem weisellosen Volke umsomehr gesteigert werden, da es gar keine Brut zu ernähren hat, durch das weiselrichtige Volk aber, mit dem es sich eins fühlt, bei gleichem Fleiße erhalten wird. Die vollen Honigwaben sind aber stark mit Pollen durchsetzt, weil von diesem, da kein Futterbrei bereitet wird, gar nicht gezehrt wird. Als Futterwaben zur Brutvermehrung sind sie von großem Werte. Will man solcher Waben recht viele gewinnen, so muß man fleißig volle Waben entnehmen und durch leere, vollständig ausgebaute ersetzen. Denn daß die weisellosen Völker solche aufführen oder ausbauen, kann man ihnen nicht zumuten. Da bei fleißigem Flug immer Bienen verloren gehen, so müßte man dem weisellosen Volke auch durch bedeckelte Brutwaben oder Bienen von Zeit zu Zeit eine Verstärkung zukommen lassen.

Wollte man das Volk als ein selbständiges überwintern, so müßte man es von dem Nachbarvolke hermetisch abschließen und es wieder beweiseln, jedoch zeitig genug, damit es noch eine Generation jüngerer Bienen erzeugen und sich dadurch ein pollenfreies Winterlager schaffen könne, weil auf Pollenwaben die Bienen bekanntlich schlecht überwintern.

Die gewonnenen pollenreichen Futterwaben kann man schon in demselben Sommer, besonders bei jungen Stöcken, vorteilhaft verwenden. Durch eine solche an das Brutlager herangeschobene Wabe kann ein Stock, indem er den Brutansatz kräftig aufnimmt, zu einem tüchtigen Überständer erhoben werden. Die vorteilhafteste Verwendung jedoch finden sie erst im nächsten Frühjahr, wo sie von unschätzbarem Werte sind.

Warum ist bei der beabsichtigten Blutauffrischung und Weiselzucht, überhaupt der Drohnenerzeugung, besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden?

Von Otto Schulz, Buckow.

Durch die Weisheit des Schöpfers werden von den Völkern, welche zum Königinnenwechsel gezwungen sind oder zum Schwärmen sich anschicken, viel mehr Königinnenzellen angelegt, als unbedingt erforderlich, folglich ersehen und erkennen wir darin die Absicht, den Bienen die Wahl zu überlassen, aus der vorhandenen Zahl der verbreiteten Prinzessinnen diejenige auszuwählen, welche die allerbesten Eigenschaften für das Fortbestehen des Stockes erhoffen läßt. Diese allein wird der Befruchtung entgegengeführt, alle anderen minderwertigen werden getötet.

In noch viel größerer, manchmal ungeheurer Überzahl geschieht die Erzeugung des Geschlechts der Drohnen, und doch ist nur ein einziges von diesen Männlein für die Herbeiführung der Befruchtung auf die ganze Lebenszeit einer Königin erforderlich.

Denken wir uns nun einen alleinstehenden, unbewachten und ungepflegten Bienenstock, in dessen Nähe auf meilenweite Entfernung andere Bienenvölker sich nicht befinden; die Schwärme von diesem Volke gehen alljährlich in alle Winde, so wären die jungen Königinnen doch selbstverständlich auf die erfolgreichen Liebkosungen der eigenen Brüder angewiesen.

Was würde wohl in kurzer Zeit die Folge sein, wenn mit Bezug auf die Königin den Bienen und der Königin wiederum unter den Drohnen eine so breite Wahl nicht vorbereitet wäre, also nur je eine Weiselzelle erbrütet und eine Drohne erzeugt würde zur Erhaltung des Volksstammes? Selbstverständlich würden oftmals Zufälligkeiten eintreten, wodurch das männliche oder weibliche Einzelwesen verloren ginge oder aber durch irgend ein Versehen in Fütterung und sonstiger Pflege in der Entwickelung zurückgeblieben wäre, und derartige Jammerkreaturen sind zur Erhaltung des Volksstammes durchaus untauglich.

Also die Möglichkeit des Wählens nach beiden Richtungen hin, und zwar in größester Breite, sichert solch ein alleinstehendes Volk vor alsbaldigem Verfall durch die Folgen der wiederholten Inzucht, daß aber solch ein Volk nach einer Reihe von Jahren verkümmern muß, ist so naturgemäß, daß eine weitere Ausführung nicht nötig. Sind diese Gesichtspunkte festgestellt, so drängt sich selbstverständlich die Frage auf, wie wir zu verfahren hätten, um die beabsichtigte Blutauffrischung richtig einzuleiten.

Laß dir, lieber Imkersmann, von irgend woher eine mit Aufmerksamkeit gezogene Königin kommen, von einem Händler oder einem entfernt wohnenden Freunde, fremdblütig muß sie sein, gleichgiltig ob eine Italienerin im gelben Kittel, eine Krainerin oder Norwegerin, nur mußt du Gewißheit haben, daß der Stand, von welchem sie kommt, selbst schon unter der Obhut eines wählenden Imkers steht, welcher nicht das elendeste Kropzeug zur Königinnenzucht heranzieht, sondern die allerbesten Völker eines sehr großen Standes dazu auserwählt.

Mit dieser fremdblütigen Königin wird nun ein Ableger gemacht, oder einem starken Volk wird die eigene Königin genommen und mit der fremdblütigen ausgetauscht; in allen Fällen muß aber der Stock mit der fremdblütigen Königin zwei oder drei ganze Drohnentafeln mitten in das Brutlager eingehängt bekommen, damit bald eine große Anzahl fremdblütiger Drohnen auf dem Stande vorhanden; selbstverständlich ist zugleich, daß einem Übermaß von Drohnenerbrütung bei den anderen Völkern entgegengearbeitet wird durch möglichste Beseitigung des Drohnenwachsbaues im Brutlager. Die Hauptsache bleibt bei der Blutauffrischung die Erziehung fremdblütiger Drohnen, denn das männliche Element ist nach meiner langjährigen Erfahrung bei den Bienen das durchschlagendste.

Ob nun infolge natürlichen Schwärmens die jungen Königinnen der Nachschwärme und die des Muttervolkes der Befruchtung harren oder ob durch Entweiselung des allerbesten Volkes (oder einiger) eine kleine Königinnenzucht angelegt worden ist, es

besteht die Absicht, daß die jungen Königinnen möglichst sicher mit den fremden Drohnen sich auf den Hochzeitsflug begeben.

Sind die vorstehenden Bedingungen erfüllt, so ist mit dreiviertel Sicherheit vorauszusetzen, daß die meisten jungen Königinnen mit den erwünschten Drohnen den Paarungsakt vollziehen.

So mancher Imker, welcher eine echte, schöne, gelbe Italienerin sich zulegte, machte oftmals im ersten Jahre schon die Wahrnehmung, daß auffallend viel Völker, auf dem eigenen Stande sowohl, wie in der Nachbarschaft, im Laufe des Spätsommers gelb gefärbte Bienen als Nachkommenschaft hervorbrachten, deren Großmutter väterlicherseits ja nur die einzige eingeführte Italienerin sein konnte, und dieses Ergebnis ist wiederum so natürlich, giebt so sicheres Zeugnis von der Absicht des Schöpfers, durch instinktive Eigenschaften die jungen Königinnen zur Wahl der fremden Drohnen zu veranlassen, um immer die jeweils größtmöglichste Kräftigung des Volksstammes durch Kreuzungsergebnisse herbeizuführen.

Zweimal in meinem Imkerleben habe ich mich davon überzeugen können, daß die Königin sich die Drohne zur Paarung wählte, nicht umgekehrt. Die junge Königin besteigt im Fluge die erwählte Drohne, der Akt selbst ist fast augenblicklich vollzogen, die Königin fällt mit der toten Drohne zur Erde, dreht sich los und fliegt mit dem weiß heraushängenden Befruchtungszeichen ihrem Stocke zu.

Kontrolle beim Wandern mit den Bienen in die holländischen Heiden.

Von **W. M.**

Der Breslauer Beschluß (zollfreie Einführung lebender Bienen bei 40 Pfd. Gewicht) kann meiner Ansicht nach die heimische Bienenzucht nicht schützen bezw. die Honigpreise heben. Den Wanderbienenzüchtern bringt er im Gegenteil nicht viele Annehmlichkeiten, indem er die Wanderstöcke unter Kontrolle stellt.

Die Kontrolle an und für sich ist es nun nicht, welche der Wanderbienenzüchter scheut, vielmehr ist es die Beschränkung seiner Bewegungsfreiheit, welche ihm unangenehm ist. Der Westen und Nordwesten der Rheinlande sind vielfach auf die Wanderung in die holländischen Moorheiden angewiesen, soll sich die Bienenzucht rentieren. Das Wandern mit vielen Stößen ist an und für sich ein Geschäft, das man nicht des Vergnügens wegen zu treiben braucht. Je rascher es erledigt wird, desto besser für den Imker und für die Immen. Er wird die Wanderung daher auch so betreiben, daß jeglicher Aufenthalt thunlichst vermieden wird! Es ist nun der Vorschlag gemacht worden, die Wanderstöcke behufs steueramtlicher Kontrolle bei der Hinfahrt an der Zollabfertigungsstelle zu verplomben bezw. sich einen Ausweisschein anfertigen zu lassen. Ich würde diesem Vorschlage ganz und gar zustimmen, wenn auch zugleich die Sicherheit gegeben wäre, daß durch die Verplombung u. s. w. kein zu großer Zeitverlust und keine Störung der Lageordnung herbeigeführt würde. Der Lehrer, der Beamte, welcher mit seinen Bienen wandert, will wieder so frühzeitig zu Hause sein, daß er seinen Amtspflichten noch voll und ganz nachkommen kann. Geht alles nach dem Programm, benutzt er dazu noch ein Rad, so ist ihm dies möglich. Erfährt aber der Transport eine längere Verzögerung, so kann er nicht mehr zeitig zu Hause sein. Die Freude an der Wanderung ist hin. Wie leicht und rasch ist bei dieser Gelegenheit ½ Stunde verflogen. Am Zollamte trifft er schon andere Fuhrwerke, die auch wandern gemäß des Grundsatzes: „Wer zuerst in die Mühle kommt, mahlt zuerst," muß er eben warten; sein Weg führt nicht am Zollamte vorbei, er muß einen großen Umweg machen, eine kostbare Stunde ist verloren, oder die Zollabfertigung zieht sich aus irgend einem Grunde in die Länge, die Folge ist ein großer Zeitverlust. „Ja," wird man entgegenhalten, „der Bienenzüchter kann ja zeitiger ausfahren, damit er etwaige Verzögerungen wett machen kann." Dies ist jedoch

leichter gesagt als gethan, und würde auch gehen, wenn wir statt lebender Bienen Säcke Kartoffeln aufzuladen hätten. Da das Aufladen erst nach Sonnenuntergang, nachdem die Bienen ihren Flug aufgestellt haben, vor sich gehen kann, da die Stöcke sehr sorgfältig verladen und verschnürt sein wollen, was sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, so sind hier von selbst schon Schranken gezogen. Hat nun der Wanderbienenzüchter seine Fuhre glücklich der Zollabfertigungsstelle zugeführt, so muß doch behufs Verplombierung jeder einzelne Stock der Hand der Zollbeamten erreichbar sein. Wie dies bei einer Ladung, wo 2 bis 3 Stöcke aufeinanderstehen, ohne Lösung der Verschnürung oder teilweisem Abladen möglich ist, ist mir nicht klar. Auch selbst dann, wenn der betreffende Beamte einen Ausweisschein geben soll, muß er sich von der Art und Anzahl der Stöcke vergewissern können, was ebenfalls ohne geringe Umstände nicht wohl möglich ist. Kurz, ich halte diese Kontrolle für höchst lästig und geeignet, den Imker die Liebe zur Wanderbienenzucht zu verleiden, abgesehen davon, daß dadurch die Stöcke selbst einer großen Gefahr ausgesetzt werden. Soll durch die Wanderung die heimische Bienenzucht gefördert werden, so sollte man die Mühen und Beschwerlichkeiten, welche dieselbe von selbst mit sich bringt, nicht noch ohne Not vergrößern. Eine Kontrolle aber müssen die Bienenzüchter sich gefallen lassen, da sie, was Zollhinterziehung anbelangt, keine Ausnahmestellung einnehmen wollen. Diese Kontrolle muß aber so geartet sein, daß sie den Zweck erreicht, aber dem Imker nicht die Freude an der Wanderung raubt. Ich habe früher schon einmal den Vorschlag gemacht, die Bienenzuchtvereine bezw. die Vorsitzenden derselben diese Aufsicht über die Wanderung nach Holland ausüben zu lassen. Auch heute bin ich noch der Ansicht, daß dieser Weg für die Biennenzüchter der gangbarste ist, wenigstens von zwei Übeln das geringste darstellt. Die früher in den Grenzkreisen, jetzt nur noch im sogen. Grenzbezirk, einem 1—2 Stunden breiten Landstreifen entlang der Grenze bestehende Einrichtung zur Verhütung des Einschmugglens von Rindvieh und Schweinen könnte hier als Vorbild genommen werden. Eine zuverlässige Person, etwa der Vorsitzende der Bienenzuchtvereine, erhält behördlicherseits den Auftrag und die Vollmacht, Wanderungsausweisscheine an die umwohnenden Bienenzüchter auszustellen. Zu diesem Zwecke erhält er die nötigen, genau abgezählten, stets in doppelter Anzahl (durch Perforation leicht abtrennbare) Formulare. Der Ausweisschein muß enthalten: Name des Imkers, Anzahl und Art der Stöcke, Zeit der Ausfahrt, Ruhe und Ort der Aufstellung. Die Scheine werden doppelt ausgefertigt, einer derselben wird dem Züchter ausgehändigt (man trennt ihn an der Perforation einfach ab), der andere bleibt als Beleg und behufs behördlicher Kontrolle zurück. Sollte diese Unterschrift des Ausstellers nicht für genügend befunden werden, so könnte ja ein Siegel aufgedrückt werden. Ich glaube, daß diese Art der Konkrakte zuverlässig, zweckentsprechend und für den Wanderbienenzüchter wenig lästig sein wird. Er wird dadurch der Pflicht sich am Zollamte zu melden überhoben und braucht bloß auf der Rückfahrt dem kontrollierenden Beamten (der ihn zufällig anhält) Rede und Antwort zu stehen. Nebenbei würde diese Einrichtung ein Band zur Einigkeit und Vereinigung der Bienenzüchter mehr sein, indem mancher Schlendriansimker, der heute dem Verein noch fern steht, durch den Verkehr dem Bienenzuchtvereine zugeführt würde.

Bienenstiche und die Schutzmittel der Imker gegen dieselben.

Von Rektor **Beck**, Tambach (Herzogt. Gotha).

Zunächst Bienenstiche. — Man begegnet oft der Ansicht, der Imker gewöhne sich mit den Jahren an die Bienenstiche und das Bienengift und folgert dieses daraus, daß sein Körper, oder ich will lieber sagen, seine Nerven in späteren Jahren auf einen Bienenstich nicht mehr in dem Maße reagieren als in früheren. Das ist aber nicht immer und auch nicht bei allen Imkern der Fall. Es giebt Imker, überhaupt Menschen, bei denen die nachteiligen Wirkungen eines Bienenstichs mit den Jahren größer werden. Sie werden größer in dem Maße, in welchem bei ihnen die Körperkräfte zurückgehen.

und das Blut und die Säfte des Körpers sich verschlechtern. Die Nerven werden eben von Jahr zu Jahr älter, werden in späteren Jahren nicht mehr so gut genährt wie früher und verlieren mehr und mehr ihre Widerstandsfähigkeit gegen das Bienengift. Wo aber diese Widerstandsfähigkeit erhalten bleibt, wie das meist bei gesunden und kräftigen Personen der Fall ist, da treten die üblen Folgen eines Bienenstichs dann nicht sofort in die Erscheinung; es bleibt das Bienengift vielmehr vorläufig als Fremdstoff wirkungslos im Körper liegen. Das hat aber seine gewisse Zeit. Sobald die Nerven durch geistige oder körperliche Überanstrengung, durch Überreizung oder auf sonst eine Art geschwächt oder krank werden, dann ist auch die Zeit gekommen, wo man die nachteiligen Wirkungen des im Körper lagernden Bienengiftes wahrnimmt. An Gift gewöhnt sich der menschliche Körper niemals; es sträubt sich derselbe vielmehr solange dagegen, bis er erliegt. An meinem eigenen Körper habe ich erfahren, welches Unheil das dem Körper zugeführte Bienengift anrichten kann, wenn eine Schwächung und Überreizung der Nerven stattgefunden hat. Fünf Jahre lang haben der Reihe nach Ärzte mit mir zu thun gehabt, ehe mein Zustand wieder befriedigend wurde. Ich will heute nicht weiter hiervon reden. Vielleicht komme ich später einmal darauf zurück, in welcher Weise das Bienengift in meinem Körper in die Erscheinung trat, und welche Heilmittel sich schließlich als wirksam erwiesen. Ich will heute nur jedem Imker den wohlgemeinten Rat geben, sich niemals unnötigerweise den Bienenstichen auszusetzen, um vielleicht seinen Körper an das Bienengift zu gewöhnen, vielmehr stets darauf bedacht zu sein, daß er so wenig wie möglich von den Bienen gestochen wird.

Und nun die Schutzmittel. Ich denke heute bloß an zwei derselben: an die Imkerhandschuhe und Bienenhauben. Viele Jahre lang habe ich die Arbeiten auf meinem Bienenstande meist ohne Imkerhandschuhe und ohne Bienenhaube ausgeführt. Als ich dann leidend wurde, wurde die Sache anders. Ich mußte jetzt nach Imkerhandschuhen und der Bienenhaube greifen. Doch wie wurde ich da geschützt! — Meine ersten Imkerhandschuhe kaufte ich vor 24 Jahren und konnte sie, allerdings bei seltenem Gebrauche, bei 30—50 Bienenvölkern 22 Jahre lang benutzen. Das zweite Paar, was ich kaufte, war schon nach 6wöchentlichem Gebrauch vollständig unbrauchbar, weil sich sehr viel Gummi abgelöst hatte. Da las ich in einer Bienenzeitung von der „letzten Neuheit", „den einzig praktischen Imkerhandschuhen, aus dehnbarem Gewebe hergestellt, sich jeder Hand anschließend, fast unzerreißbar und absolut stichfest!" — Mehr kann man von Imkerhandschuhen nicht verlangen. Das war also etwas für mich. Sofort ließ ich mir ein solches Paar Handschuh kommen. Doch o weh! Hier brauchte sich der Gummi gar nicht erst abzulösen, was aber zu meinem Leidwesen nach einigen Tagen auch in reichem Maße geschah, hier gingen die Bienenstiche durch den Gummi hindurch in die Hände. Ich zog nun 2 Paar Gummihandschuhe an und zog das vordem abgelegte Paar über die „letzte Neuheit". Doch auch da gingen die Stiche überall da durch, wo zwei gummifreie Stellen aufeinander lagen. Der gummifreien Stellen wurden es aber an beiden Paaren mit jedem Tag mehr, namentlich bei der „letzten Neuheit". Jetzt wurden ein Paar Handschuhe aus starkem Wildleder herbeigeholt, und die weiten Gummihandschuh wurden darüber gezogen; doch auch das gewährte keinen Schutz. Da nahm ich endlich meine Zuflucht zu einem Paar Glacehandschuhen, die mit Wollstoff gefüttert waren, zog darüber ein Paar Fausthandschuhe, die mir meine Frau aus Futterkattun hatte machen müssen, und siehe da, meine Hände waren jetzt vollständig gegen Bienenstiche geschützt. Die drei übereinanderliegenden Schichten: Wolle, Leder und Kattun trugen soviel auf, daß der Bienenstachel nicht bis auf die Hände reichte. Die Fausthandschuhe hatte ich mir so groß machen lassen, daß sie bis hinter die Ellenbogen reichten und an den Armen reichlich die Weite der Rockärmel hatten. Gehalten wurden sie durch je einen Gummiring am Handgelenk und am Oberarm. Die Steifheit hatte ich ihnen dadurch genommen, daß ich sie in heißes Wasser gesteckt und wieder getrocknet hatte. So behandelte Fausthandschuhe schmiegen sich beim Gebrauch so innig an die Hand an, daß es eine Lust ist, damit zu arbeiten. Das An- und Ausziehen derselben ist auch im Augenblick geschehen. Gut ist es, wenn man sie zeichnet und den einen immer an die rechte und den andern immer an die

linke Hand zieht. Die Bienen lassen sich durch die Fausthandschuhe natürlich nicht vom Stechen abhalten, allein die Stachel reichen eben nicht bis in die Hand. Die gefütterten Glacehandschuhe, welche man verwenden will, muß man vor dem Gebrauch auf dem Bienenstande schon einige Zeit getragen haben, damit sie ordentlich ausgedehnt und recht bequem sind. Fausthandschuhe habe ich mir von meiner Frau bald einige Paar machen lassen, damit ich das Umwechseln habe. Ab und zu lasse ich das eine oder andere Paar auswaschen, einmal schon der Reinlichkeit wegen, dann aber auch, damit etwaiges Bienengift aus denselben entfernt wird. Wenn ich mich lange auf dem Bienenstande beschäftigen muß, fahre ich auch mit den Fausthandschuhen vor und während des Gebrauchs einmal in einen Stock Citronen-Melisse oder in einen Thymianstock um die Bienen mit den Fausthandschuhen zu befreunden. Noch besser ist es vielleicht, und das will ich diesen Sommer thun, wenn man die Fausthandschuhe außen mit einem Stückchen Wachs bestreicht, so ähnlich, wie es die Frauen thun, bevor sie ein neues Bett mit Federn füllen.

Die Imkerhandschuhe machen mir also jetzt keine Sorge mehr, und die Imker-Handschuh-Fabrikanten können mich mit ihrer Ware auch nicht mehr erzürnen.

Nun noch einige Worte über Bienenhauben. Die beste Bienenhaube ist jedenfalls diejenige, welche vorn Draht hat und sich da auch öffnen läßt, damit man sich bei großer Hitze dann und wann den Schweiß aus dem Gesicht wischen kann, ohne sie abnehmen zu müssen, dann aber auch, damit man eine Biene, welche sich einen Weg in die Bienenhaube gesucht hat, rasch aus derselben entfernen kann. Daß diese Hauben vorn eine Öffnung für die Zigarren oder Pfeifenspitze haben müssen, ist selbstverständlich. Diese Öffnungen sollten aber rund sein, nicht viereckig; der Imker kann sich dann seine Zigarren- und Pfeifenspitzen nach dieser Öffnung kaufen. Ein an der Öffnung zum Verschluß derselben angebrachter Schieber, eine Blechklappe u. s. w. ist nicht nur unnötig, sondern auch mit Übelständen aller Art verknüpft. Wer nicht rauchen will, kann die Öffnung einfach mit einen Korkstöpsel verschließen. Alle Vorrichtungen, die ich bisher an den Bienenhauben in dieser Beziehung gesehen habe, waren unpraktisch. Am aller unzweckmäßigsten sind die Verschlüsse mittelst eines Stückchens Leder, welches mit einem Kreuzschnitt, weil sich hier der Rauch beständig an dem Leder stößt und nicht dahin dringt, wohin man ihn haben will, sondern sich vor dem Gesichte verbreitet.

Daß man zu den Bienenhauben ein Gewebe nehmen muß, welches nicht abfärbt, sollte man auch für selbstverständlich halten, doch auch da macht man die wunderlichsten Erfahrungen. Vor einigen Jahren mußte ich für einen hohen Herrn eine Bienenhaube kommen lassen; und als er sie über den Kopf ziehen wollte, kam er fast nicht durch, und als er sie nach etwa 2 Stunden abnahm, waren Rock, Hemd und Hals ganz blau gefärbt. Solche Ware sollte ein Geschäft doch wirklich nicht hinaus in die Welt schicken.

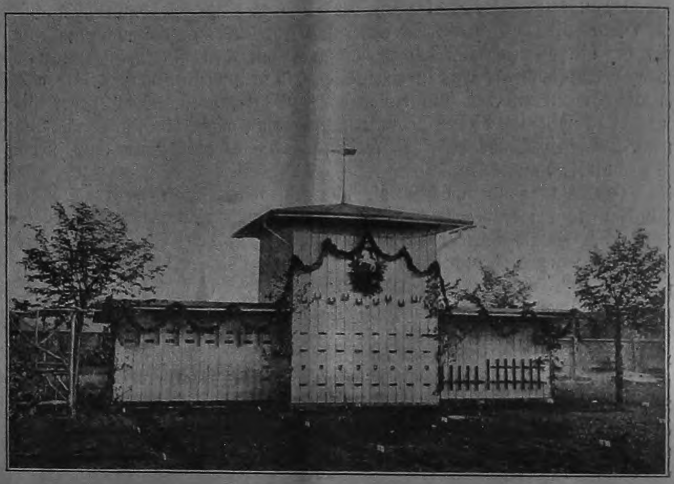
Lehrbienenstand des „Westf. Hauptvereins für Bienenzucht" zu Soest.

Von F. Osenberg, Lehrer für Bienenzucht.

(Hierzu eine Abbildung.)

Wie einem Teil der Leser bereits bekannt ist, hat der Westfälische Hauptverein einen Lehrbienenstand errichtet und auch einen Lehrer für Bienenzucht angestellt. Der Stand befindet sich im Garten der Landwirtschaftl. Winterschule zu Soest und wurde erbaut im Anschluß an den der Schule gehörigen Bienenstand. (Flügel links auf dem Bilde). Beide Flügel sowie auch der mittlere Teil (Turm) haben eine Frontlänge von je 4 m. Der Vereinsstand ist zunächst besetzt mit 27 Völkern, kann aber über 60 Völkern Platz bieten. Die Völker befinden sich in dreietagigen und vieretagigen Ständern, teils aus Holz (Dathebeuten), teils aus Strohpressung. Auch Völker in Stülpern sind vorhanden. Im oberen Stocke des Turmes befinden sich verschiedene Wohnungen zu Versuchszwecken,

wie Blätterstöcke, Lagerstöcke, Thüringer Einbeuten, Kanitzmagazine u. s. w. Auf der Rückseite des Turmes ist eine Werkstätte zur Anfertigung der erforderlichen Geräte errichtet. Diese steht mit dem Bienenhause direkt in Verbindung, enthält auch die erforderlichen Wabenschränke und dient gleichzeitig als Raum zum Schleudern. Eine Anzahl Fenster auf der Rückseite des Bienenhauses erhellen den Innenraum, der sehr geräumig ist und



Lehrbienenstand des Westfäl. Hauptvereins für Bienenzucht zu Soest.

den Kursusteilnehmern bequem Platz zum Arbeiten bietet. Vor dem Stande befinden sich die Versuchsbeete, welche mit den verschiedensten Bienennährpflanzen bestellt sind. Wem sich die Gelegenheit bietet, der versäume nicht, dem schönen Stande einen Besuch abzustatten. Es wird mir stets ein Vergnügen sein, den geehrten Besuchern die Einrichtung des Standes zu zeigen.

Der Kuckelsche Bienenabkehrkasten.

(D. R. G. M. 177 398.)

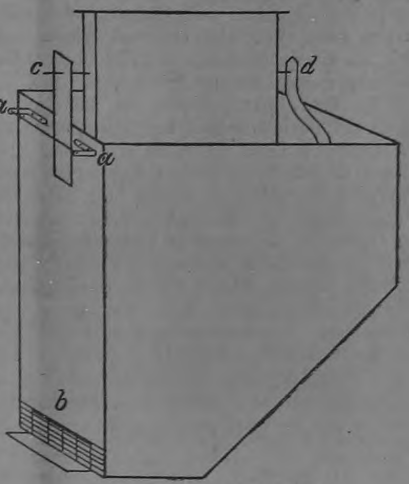
(Hierzu eine Abbildung.)

Wenn in den heißen Tagen die Hauptthätigkeit des Imkers — das Honigschleudern — beginnt, dann wird besonders dem jungen Anfänger durch sein Ungeschick gar oft die Freude an der reichen Honigernte getrübt. In gewappneter Rüstung erscheint der Imker, und trotz der Handschuhe, der Bienenkappe und der notwendigen Zigarre „hageln" die Stiche nur so, denn die Bienen sitzen gedrängt im Honigraum und verlassen nur widerwillig die Waben. Die näheren Anweisungen für das Entfernen der Bienen aus dem Honigraum u. s. w. zu geben, dürfte sich hier erübrigen, umso mehr, als unsere „Leipzigerin"

Abonnements = Bestellungen für **1902** werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. **Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.** Probe-Nummern werden umsonst und frei jedermann zugesandt.

hierfür umfangreiche Belehrungen zu geeigneter Zeit giebt. Hier sei deshalb nur noch näher auf den obigen Apparat selbst eingegangen.

Der Apparat, der für jede Beute passend gestellt werden kann, dient zunächst dem Zweck, die Bienen aus dem Honigraum in den Brutraum zu befördern. Zu diesem Zweck wird er an dem geöffneten Kasten mit Hilfe der Winkelfedern (*a a*) befestigt, nachdem man zuvor das Absperrgitter (*b*) hochgezogen hat. Jetzt nimmt man nach und nach aus dem Honigraum die mit Bienen bedeckten Waben, hängt sie zwischen die Stiftschraube (*c*) und die Feder (*d*) und fegt die Bienen in den Kasten; in kurzer Zeit sind sie, unter Anwendung von wenig Rauch, in den Honigraum gezogen.



Kuckelscher Bienenabkehrkasten.

Sind Königinzellen auszuschneiden, so muß die im Apparat befestigte Wabe in eine wagerechte Lage gebracht werden und durch ein Brettchen eine feste Unterlage erhalten.

Beim Aussuchen einer alten Königin, die man durch eine junge ersetzen will, ist das Absperrgitter herabzulassen.

Bei der Herstellung eines Ablegers kann man mit Hilfe des Apparates Bienen von verschiedenen Völkern vereinigen; Beißerei ist ausgeschlossen.

Der Apparat erleichtert die Königinnenzucht. Hierzu werden die Nachschwärme, die gewöhnlich zahlreiche Königinnen haben, benutzt. Man hängt den Apparat an einen mit Waben ausgestatteten Bienenkasten und schlägt die Nachschwärme ein. Die Bienen ziehen mit Hilfe der Feder und wenig Rauch in den Kasten, während die Königinnen zurückbleiben, die nun nach Wunsch einzeln aufgestellt werden können.

H.

Ein neuer Apparat zur Untersuchung von Bienenhonig auf Reinheit und auf Verfälschungen mit Zuckerhonig.

Von **G. Marpmann,** Hygien. Laboratorium, Leipzig.

Nach mehrjährigen Versuchen kann ich heute über meinen Apparat zur Beurteilung des Honigs kurz berichten. Dieser Apparat besteht aus einem Kölbchen zum Verdünnen des Honigs auf ein bestimmtes Verhältnis, 1 + 3 Wasser; zu dem Zweck ist ein Glaskölbchen von 150 ccm mit weiter Oeffnung in zwei Abteilungen geteilt, von denen die untere Abteilung bis zur Marke genau 100 ccm Wasser enthält, und die obere dann 37 ccm Honig faßt, entsprechend 50 Gramm ausgewogenem Honig. Auf diese Weise gelingt es eine immer gleichbleibende Verdünnung der Honigproben herzustellen, ohne den umständlichen Apparat des Abwägens benutzen zu müssen. Die resultierte Lösung wird durch Lackmuspapier auf die Reaktion geprüft, mit dem Bemerken, daß ein reiner Bienenhonig immer deutlich sauer reagieren muß, also blaues Lackmuspapier rötet. Sodann bestimmt man mit der beigegebenen Spindel, Araeometer, das spezifische Gewicht der Lösung. Die reinen Honigsorten zeigen nach meinen Beobachtungen ein höheres Gewicht als die Kunsthonige, seien es Zuckerhonige oder Mischungen von Invertzucker mit deutschem oder amerikanischem Honig. Bei dem billigen Preise des letzteren wird

bekanntlich der Kunsthonig immer mit 25 bis 30 Prozent Valparaisohonig gefälscht oder aromatisiert.

Die spezifischen Gewichte von reinem deutschen Honig gehen nach meinen vielen Untersuchungen, von denen ich 20 typische Arten zusammengestellt habe, niemals unter 1,020 herunter, wobei die Temperatur von 15° C, die auf dem Aracometer als Marke angegeben ist, genau innegehalten werden muß. Es hat sich sodann gezeigt, daß in dem echten Honig stets eine bestimmte Menge von eigenartigen Verbindungen vorkommen, die mit Sozojodolnatrium deutliche Niederschläge geben. Es sind nicht die Eiweißkörper im allgemeinen, die man hier vermuten könnte, weil andere Eiweißreagentien die Niederschläge nicht liefern, sondern es sind ganz bestimmte Arten von Albumosen, welche z. B. mit Pikrinsäure und auch mit Resorcin und anderen Phenolen nicht gefällt werden. Nachdem ich dieses Verhalten festgestellt, kann ich das Reagens als solches dreist bekannt machen, weil es dem Fabrikanten nicht so leicht werden dürfte, einen Eiweißkörper in den Honig zu bringen, der die Fällung mit Sozojodolnatrium resp. mit anderen Sozodolsalzen oder mit der speziellen Kombination, welche in dem Etuis vorhanden ist, giebt, und mit z. B. Resorcin nicht. Anfangs hielt mich der Umstand von der Veröffentlichung ab, daß ich annehmen mußte, der Fälscher würde sich sofort die Eigenschaften des echten Honigs zu nutze machen und seinem Kunstprodukte dieselben Zusätze geben, die in dem Naturhonige vorhanden sind. Nach der eingehenden Prüfung ist diese Befürchtung ausgeschlossen. Die nachstehende Tabelle giebt die Höhe des Bodensatzes in den Proben an, welche durch Mischen von 10 ccm Filtrat mit 1 Probelöffelchen Sozojodolnatrium entstehen.

Durch besondere Bekanntschaften sind mir viele Naturhonige zugegangen, von welchen einige in folgender Tabelle zusammengestellt sind.

1.	Honig aus Thüringen	vom 20. Juni 1900	Spez.-Gew.	= 1,124,	Niederschlag:	2,0
2.	" " " "	7. August	"	= 1,123,	"	1,8
3.	" " " "	29. Juni 1901	"	= 1,120,	"	2,0
4.	" " " "	26. "	"	= 1,122,	"	2,1
5.	" " " "	25. Juli	"	= 1,124,	"	2,0
6.	" " " "	30. "	"	= 1,123,	"	2,0
7.	" " " "	2. August	"	= 1,122,	"	1,7
8.	" " Lüneburg "	15. Juli	"	= 1,123,	"	1,8
9.	" " " "	15. August	"	= 1,123,	"	2,1
10.	" " Oldenburg "	20. Juli	"	= 1,122,	"	2,0
11.	" " " "	14. August	"	= 1,124,	"	2,0
12.	" " " "	20. "	"	= 1,124,	"	2,0
13.	" " " "	25. "	"	= 1,122,	"	2,0
14.	" " Württemberg "	16. Juni	"	= 1,124,	"	1,7
15.	" " " "	15. Juli	"	= 1,120,	"	1,5
16.	" " " "	15. August	"	= 1,121,	"	1,4
17.	" " " "	26. "	"	= 1,125,	"	1,3
18.	" " Sachsen "	3. August	"	= 1,120,	"	1,7
19.	Kunsthonig	—	"	= 1,105,	fehlt	
20.	Valparaisohonig	—	"	= 1,118,	Niederschlag:	1,2

Es befindet sich in dem Etuis, welches den Apparat enthält, ein Röhrchen mit Marke bis 10 ccm, das unterste Kubikcentimeter ist in eine Verengung ausgezogen und in 30 Teile geteilt, sodaß die meisten Niederschläge bei dem Teilstrich auf 20 resp. 2 zu liegen kommen. Die Mischung bleibt über Nacht zum Absetzen ruhig stehen, kann jedoch auch durch Zentrifugieren dekanthiert werden. Dann enthält der Apparat ein Gläschen mit Lackmuspapier, einen Trichter und Filtrierpapiere. Es waren ursprünglich statt der Filter die sogenannten Dialysenschläuche von Schleicher & Schüll in Anwendung genommen und mit dem Dialysat Reaktionen auf Chlor und Schwefelsäure gemacht. Jedoch hat sich ergeben, daß die invertierten Zuckersirupe sehr oft frei von Chlor und Schwefelsäure sind, und daß auf der anderen Seite auch Honige vorkommen, die naturell sind, und doch Spuren von Chlor und Schwefelsäure enthalten. Die Fabrikanten invertieren

außerdem nicht mehr mit Salzsäure, sondern mit Ameisensäure, und somit sind diese Reaktionen ganz hinfällig geworden.

Da es bei der Honigprüfung darauf ankommt, daß die Methoden so einfach als möglich sind, weil die chemische Prüfung immer nur als Ergänzung der organoleptischen Methode durch Geruch und Geschmack gelten kann, so habe ich die Methode nicht weiter ausgedehnt, sondern den Apparat in der beschriebenen Anordnung herstellen lassen. Derselbe ist durch die Firma Franz Hugershoff in Leipzig zu beziehen.

Aus allen Weltteilen.

Über die Art und Weise, wie man Bienenschwärme in Kalabrien einfängt, berichtet die Revue Internationale d'Apiculture folgendes: Der kalabrische Bauer zerreibt in der Nähe des fliegenden oder sitzenden Bienenschwarmes die Blätter oder die Rinde der Limone, einer Art Citrone, und sofort folgt der ganze Schwarm diesem Geruch. „Es ist ein hübscher Anblick," schreibt der Berichterstatter, „wenn diese Tausende von Bienen, die eben noch eifrig umherschwirrten oder sich zum Abzug wandten, sich dorthin wenden, wo die Blätter gerieben werden, die Hände wie Schmetterlinge umschmeicheln und freudig umschwirren." Dann wirft der Bienenwirt die Blätter in die für den Schwarm bestimmte Wohnung, der Schwarm folgt sofort und der Fang ist vollendet. Da es nicht überall Limonen giebt, verwendet man als Ersatz auch die Essenz der Früchte. Diese riecht, wenn sie frisch ist, noch stärker als die Blätter. Man stellt sich in die Mitte des Schwarmes, zerreibt einige Tropfen der Essenz mit den Händen und wenn der Geruch sich verteilt, setzt man die offene Flasche vor den Eingang der Wohnung. Sehr erleichtert wird der Fang, wenn mittelst eines Zerstäubers Wasser, welches mit dieser Essenz parfümiert ist, in die Luft um die Wohnung spritzt. Die Sache wäre wohl eines Versuches wert, wenn man Früchte der Limone oder die frische Essenz bekommen könnte.

Über das Einfangen umherstreifender (wilder) Schwärme auch unter Anwendung von Citronenessenz giebt die Revue Eclectique d'Apiculture eine Anweisung. Man nimmt einen schon gebrauchten Bienenstock, reinigt ihn gut und reibt ihn mit Wachs aus. Unten versieht man ihn mit einem festen Boden, auf den man einen mit Citronenessenz getränkten Lappen legt. Die Korböffnung darf nur 7 mm hoch sein, damit nicht Hornissen oder Wespen eindringen können. Ein so eingerichteter Bienenkorb wird an einer hohen, womöglich mit Epheu umrankten Eiche befestigt. Ein umherfliegender Schwarm wird von dem Geruche der Essenz angezogen und bezieht diese Wohnung.

Das Herstellen eines künstlichen Schwarmes, welcher dem natürlichen Schwarm gleich kommt, erfolgt nach der Methode von L. Stachelhausen, Converse, Texas, in folgender Weise. Eine Wohnung, Korb oder Kiste, wird mit der offenen Seite auf ein breites Brett oder ein Wachstuch auf untergeschobene Klötzchen gelegt. Dem abzulegenden Stocke, welcher alte und junge Bienen in richtiger Mischung enthalten muß, wird die Königin genommen. Dieselbe wird in einen Käfig gesperrt und in demselben an passender Stelle des Stockes untergebracht. Offener Honig muß im Stocke sein, sonst werden Waben entdeckelt. Man schließt den Stock, bläst Rauch in das Flugloch und klopft nun 5—8 Minuten an den Seiten des Stockes. Das Flugloch bleibt offen. Dann werden die Rahmen herausgenommen und die Bienen vor dem aufgestellten Behälter abgestoßen oder abgefegt, in welchen sie sofort einlaufen. Hat man $^3/_4$ der Bienen abgefegt, so läßt man die Königin auch einlaufen. Der Behälter wird nun mit der offenen Seite nach außen im Schatten eines Baumes an den Stamm gelehnt. Nach $^3/_4$ Stunden hat sich das Volk in eine Schwarmtraube zusammengezogen und kann nun an beliebiger Stelle des Stockes aufgestellt werden wie ein Naturschwarm, ohne daß ein Zurückfliegen der Flugbienen auf den alten Stand zu befürchten ist. Els.-Lothr. Bienenzüchter.

Langzüngige Rotkleekönigin nen, die in Amerika vielfach angepriesen werden, sind schon recht im Preise gefallen. Eine amerikanische Bienenzeitung, die jährlich ein Dollar kostet, erbietet sich, für Angabe zweier neuer Abonnenten und Einsendung von 2 Dollars, oder eines Abonnenten und 1 Dollar 30 Cents oder 1 Dollar 60 Cents allein je eine langzüngige Königin zu liefern, gezüchtet von dem ältesten und besten Königinnenzüchter, welcher die Bienen direkt von Italien importiert hat. Für eine langzüngige Rotkleekönigin wird garantiert. Man bezahlt den Abonnementspreis und bekommt die Königin umsonst dazu. Mehr kann man nicht verlangen. Daß es Bienen mit Zungen von verschiedener Länge giebt, ist zweifellos. Aber Bienen mit längerer Zunge zu züchten, scheint völlig aussichtslos.

Die Notwendigkeit gemeinsamer Bestrebungen in dem Kampfe gegen die Faulbrut wird in „The British Bee Yournal" auf Grund eines Berichts über die Untersuchung von 114 Bienenständen betont. Die meiste Zeit wurde zur Untersuchung faulbrütiger Stöcke benötigt. Die Faulbrut war vor 5 Jahren in den Keswick-Distrikt übertragen worden und hatte sich so sehr verbreitet, daß der Ruin der Bienenzucht dort zu befürchten steht. Von 56 Ständen waren 35 inficiert und von 150 Stöcken waren 85 faulbrütig.

In der Sitzung des Vereins für Ackerbau in Frankreich im Jahre 1903 wird ein Preis demjenigen zuerkannt werden, der ein Verfahren und die Vorteile angiebt und nachweist, Frucht- und Apfelweine durch Hinzusetzung von Honig zu verbessern, um so den verhältnismäßig teuren Zucker zu ersetzen und den Alkoholgehalt zu steigern. Auf

diese Weise wird wieder ein Weg für den Bienenzüchter geschaffen, seinen Honig zu einem höheren Preise zu verkaufen.

Ferner wird ein Preis ausgesetzt werden für die Angabe der Methode, wie man Pastillen und Tabletten in trockenem Zustande Honig zusetzt.

L'Abeille d'Aisne.

Ein großes Handelshaus für Kaffee führt in die Schweiz amerikanischen Honig ein, à kg 2 Fr. 20 Cent. mit der jeder Lieferung begleitenden Empfehlung: „Analysiert vom Bezirks-Chemiker". Dieses nichtssagende Beiwort verfehlt nicht, das Publikum zu täuschen, denn es kann natürlich auch der geringwertigste Honig von Havanna nicht zurückgehalten werden.

Revue Internationale d'Apiculture.

Als sicheres Mittel gegen Warzen wird nach der „L'Abeille d'Aisne" Honig empfohlen, mit dem die Warze abends eingerieben und dann mit einem Tuch oder Handschuh bedeckt wird. Nach Behandlung an wenigen Tagen soll die Warze verschwunden sein.

Die älteste Biene. Man kann im Museum von Kairo in einem Sarkophag eine Biene bewundern, die mit ausgebreiteten Flügeln auf einem die Mumie umhüllenden Bändchen sitzt, an welchem die Füße befestigt sind. Das Insekt hat sich ohne Zweifel in dem Augenblick fangen lassen, als die Leiche mit Gummi und Palmöl einbalsemiert worden ist. Die Zeit hat die feine Struktur der Biene nicht verändert; das Tier scheint zu leben und bereit zu sein, fortzufliegen.

Revue Eclectique d'Apiculture.

Über die Honigernte von 1902 wird im American Bee Yournal große Klage geführt. Es ist im Frühjahr kalt gewesen, der Brutansatz wurde dadurch zurückgehalten, die Völker litten Mangel, und so ging es den Juni hindurch. Auch aus Frankreich kommt allgemein Klage. Alles wie bei uns. Die Sommertracht ist bald vorbei, und manche Imker können froh sein, wenn die Bienen nur den Wintervorrat eingetragen haben. Der Honig wird im Preise steigen.

Daß ein Imker seinen Honig in alten Ölkannen zur Versendung bringt, wie der American Bee Yournal erzählt, oder ein anderer unter einen Schwarm, der sich nicht setzen will, eine Dynamitpatrone wirft, die aber zu früh explodiert und ihm den Arm aufreißt, dürfte wohl als etwas Neues unter der Sonne zu bezeichnen sein.

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weikinger**, Dornbors.

(Nachdruck verboten.)

Frage: Welches ist die zweckmäßigste Notfütterung im frühen Frühjahr?

Antwort: Unbedingt die mit gut gefüllten und wohl verdeckelten Honigwaben aus dem Wabenschrank. Die kann man auch bei rauhem Wetter, ja selbst bei Schnee und Eis den bedürftigen Völkern zuhängen, sie regen nicht auf und dauern lange aus. Wenn man gleichzeitig Wasserbedürfnis vermutet und der in den Waben befindliche Honig der Verhärtung verdächtig ist, dann thut man wohl, die betreffenden Rähmchen vor dem Zuhängen erst in kräftig erwärmtem, natürlich nicht ganz heißem Wasser mehrere Male auf und ab zu tauchen. Ist bei dem Zuhängen leidlich warmes und klares Wetter, dann ist es ratsam, die Deckel über dem Honig aufzuritzen. Dadurch werden die Bienen zum rascheren Auftragen gereizt, dieses aber bedingt wieder einen, wenn auch kurzen Flug oder doch eine Bewegung vor dem Stock, sonst kann auch bei dem besten Honig doch leicht ein Anfang zur Ruhr entstehen.

Frage: Wie hilft man sich, wenn bei der Frühjahrsrevision die aufgelegten Strohmatten feucht geworden sind?

Antwort: Durch Reservematten, denn daß solche feuchte Decken vorerst weg müssen, ist klar. Das ist eine Feuchtigkeit, welche weder den Bienen, noch den Matten zuträglich ist. Gar oft entsteht durch sie jene kellerige Luft im Bienenstock, welche uns jedenfalls immer als ungesund und naturwidrig merkbar wird, nicht selten sind auch verschimmelte Waben oder doch Wabenteile die Folge solcher Luft resp. solcher Feuchtigkeit. Also schnell hinweg mit solchen Matten! aber womöglich auch sofort an ihre Stelle gut trockene, wenn irgend möglich leicht erwärmte; denn im Frühjahr ist die Warmhaltung bekanntlich noch dringender geboten als im Winter. Möglich, daß — wenn man an einem recht milden und klaren Frühlingstag um die Mittagsstunde an solch einen Stock kommt — daß da ein kurzes Sonnen der feuchten Matten genügt, um sie zu trocknen. Aber wenn die Strohdecken die gehörige Dicke — 10—12 cm — haben, dann ist ein durchdringendes Trocknen doch nicht so schnell erreicht, und ohne dieses würde beim Wiederauflegen auch die Feuchtigkeitsbildung bald wieder eintreten, und ob durch solch ein kurzes Sonnen nicht dem während desselben unbedeckt gebliebenen Bienenlager wichtige Wärmeelemente verloren gehen, ist doch fraglich. Man kann ja auch einen Ersatz für die zu entfernende feuchte Strohmatte in alten Kleidungsstücken oder zusammengelegten Säcken leisten. Aber wenn man einmal in der Lage ist, für die Einwinterung seiner Bienen Strohmatten zu beziehen oder selbst anzufertigen, dann sollte man sich doch auch gleich eine solche Reservetruppe leisten, und diese konsequent und systematisch bei dem erwähnten Vorkommnis ins Feld zu führen, ist doch das einzig richtige.

Frage: Im letzten Winter sind mir mehrere Bienenvölker eingegangen, trotzdem ich sie ganz normal eingewintert hatte und sich auch bei der Auswinterung noch hübscher Futtervorrat zeigte. Woran mag das liegen, und wie ist dem abzuhelfen?

Antwort: Das liegt an mangelhafter Wohnungseinrichtung und einer demzufolge nicht völlig naturgemäßen Aufspeicherung des Winterfutters. Sie haben Dreietager mit Normalmaß und imkern größtenteils mit Halbrähmchen im Brutraum. Wenn da nun im Herbst die dritte Etage entleert und mit warmhaltigem Stoff versehen wird,

während in den beiden unteren Etagen der Wintersitz auf 7—9 Ganzwaben oder Halbrähmchenpaaren zurecht gerückt wird, so ist ein kräftiges Volk nicht immer in der Lage, naturgemäß, nämlich von unten nach oben, zehren zu können. Es muß bei Entleerung der über seinem Wintersitz befindlichen Zellen fouragieren gehen und seine Nahrung von den vorderen oder hinteren Rähmchen herbeischaffen. Das thut es ja auch, wenn es naturgemäße Wege und entsprechende Temperaturverhältnisse vorfindet, d. h. wenn es oben übersteigen kann und nicht durch strenge Kälte an seinen Stand- oder vielmehr Lagerort gebunden ist. Wenn diese Bedingungen aber versagen, dann verhungert das Volk in seinem Wintersitz trotz schöner Futtervorräte vor und hinter demselben. Schon die strenge Durchführung der Regel „Ganzrähmchen für den Wintersitz" wird in vielen Fällen dem begegnen. Ich habe nämlich, besonders in den Jahren 98 und 99, gesehen, daß bei rechtzeitiger und streng durchgeführter Auffütterung ein so beträchtlicher Teil der zum Winterlager vorgesehenen Ganzrähmchen mit gut verdeckeltem Futter versehen wird, daß man fast mit völliger Sicherheit annehmen kann: daran zehren sie, der Wärme nachgehend, also nach oben hin, reichlich genügend bis wenigstens zum Vorfrühling, und in der nachfolgenden Zeit ist schon andere Hilfe möglich. Besser freilich ist es, wenn man seine ganze Wohnungseinrichtung nicht dreietagig, sondern **vieretagig** konstruiert. Da ist man jederzeit in der Lage, nicht auf 2, sondern auf 3 Etagen einwintern zu können, von denen die beiden unteren, mit Ganzrähmchen ausgestattet, das gemütliche Winterlager, die darüber befindliche dritte aber mit guten Futterrähmchen ausgestattet, die fast bei jeder Temperatur naturgemäß zugängliche Vorratskammer für die Zehrung reichlich darbietet. Es müßte mit ganz unnatürlichen Dingen zugehen, wenn da ein normales Bienenvolk nicht gut und kräftig in den Frühling kommen sollte.

Frage: Wie kommt es, daß unser Heidehonig im vorigen Jahre in manchen Gegenden die Ruhr, in anderen keine Spur dieser Krankheit zum Vorschein brachte?

Antwort: Die Wirkung des Winterfutters ist nicht bloß von der eigentlichen Futtersubstanz, sondern auch noch von anderen äußeren und inneren Faktoren abhängig. Schon das erstere dürfte bei verschiedenen Boden- und Trachtverhältnissen nicht überall gleich sein. Der Heidehonig besonders ist bei verschiedener Gegend und verschiedener Mitttracht gar sehr verschieden. Aber da die Winterzehrung doch unter allen Umständen eine Verdauungsthätigkeit ist, so muß darauf bei allen Lebewesen auch die Temperatur, die Luft, die Bewegung und vor allem die Schwäche und Stärke Einfluß haben, je nachdem diese Faktoren auf einem Bienenstand günstig oder ungünstig sind, wird die Verdauung des Heidehonigs schadlos oder schädlich verlaufen.

Vermischtes.

Drohnen mit weißen Augen. Herr Jakob Baldes in Hofterhof hat ein Bienenvolk, welches nicht nur Drohnen mit schwarzen, sondern auch solche mit weißen Augen erzeugt. Im vorigen Jahre gab Herr Baldes einem befreundeten Imker im Nachbarorte eine junge Königin von diesem Volke, welche auch Drohnen mit weißen Augen hervorbringt. Das Vorkommnis ist zwar nicht neu, aber wir können hieraus lernen, wie besondere Eigenschaften der Mutterbiene auf die Nachzucht forterben, und wie ernstlich wir's mit der Wahlzucht nehmen müssen. Liedloff.

Aber die Phazelia sind alle Bienenzeitungen des Lobes voll. Sie ist nicht allein eine gute Bienennährpflanze, sondern giebt mit ihren saftiggrünen Stengeln und Blättern auch ein ganz ausgezeichnetes Grünfutter, welches von Pferden, Rindern, Ziegen und Schweinen mit einer wahren Gier gefressen wird. Kühe und Ziegen geben infolge der Fütterung mit Phazelia sehr reichlich Milch. Auch der Samenertrag ist ein ansehnlicher. Von 1 preußischen Morgen (25 a) erntet man 2½ Ztr. — 3 Ztr. Der Zentner wird mit 100 Mk. bezahlt. Zur Aussaat braucht man auf die genannte Fläche 3 Pfund Samen. Wir empfehlen den Landwirten und Imkern noch in diesem Jahre einen Versuch mit dem Phazeliabau zu machen. Die Pflanze gedeiht auf jedem Boden und kann in die umgepflügten Roggen- oder Weizenstoppeln gesäet werden. Nach 6—8 Wochen steht sie in voller Blüte. Liedloff.

Bienen an den Pfirsichen. Hier in Rüdesheim gab es im Jahre 1900 ziemlich viel Pfirsiche. Auch in der Nähe meines Bienenstandes waren einige Bäumchen dieser süßen Frucht reich beladen. Wie erstaunte ich, als ich von meinem Gartennachbar hören mußte, meine Bienen gingen an seine Pfirsiche naschen und hätten sie schon „halb gefressen". Das war mir höchst unangenehm, und am liebsten hätte ich die „Biester" des lieben Friedens halber mit Hausarrest nach Preuß'scher Methode bestraft, wenn das so im Handumdrehen gemacht gewesen wäre, und wenn es im Hochsommer ebenso leicht ginge, als im kühlen Frühjahr. Ehe ich aber eine so strenge Strafe über meine lieben Biester verhängen wollte, war es mir doch darum zu thun, genaueres festzustellen. Ich fing also an, genau zu beobachten und fand folgenden Thatbestand: Überreife Pfirsiche, welche heruntergefallen waren, wurden von den Bienen eifrigst benascht. Früchte, welche (noch auf dem Baume hängend) einen kleinen Sprung zeigten, oder von Vögeln ꝛc. angebissen waren, bildeten ebenfalls einen Anziehungspunkt für die Bienen, aber bei weitem weniger, als die auf dem Boden liegenden, faulenden Exemplare. Diese strömten auch den stärksten Geruch aus. Von diesem Geruche angelockt, zogen sich die Bienen auch auf

den Baum und suchten selbst an den unverletzten Früchten nach wunden Stellen.

Es war mir nun darum zu thun, genau festzustellen, ob die Bienen die Früchte auch „anstechen", wie mein Gartennachbar behauptete. Sein Vater hatte vor vielen Jahren auch Bienen, und daher wußte er auf dem Gebiete „genau Bescheid". Ich machte folgende Versuche: Zunächst drückte ich eine recht reife Frucht weich, ohne jedoch die Haut zu verletzen, bestrich ich sie mit Honig und lockte dadurch die Bienen an. Gierig fielen sie darüber her. Jedes Tröpfchen Honig wurde sauber abgeleckt. Stundenlang krabbelten die wiederkehrenden Bienen noch auf der Pfirsiche umher und suchten mit dem Rüssel fühlend nach Öffnungen. Ein Anbeißen konnte nicht festgestellt werden. Das beruhigte mich schon etwas, denn damit war bewiesen, daß die gesunde Frucht von den Bienen nicht zu leiden hat. Nun nahm ich eine Anzahl Früchte, welche bereits verletzt waren und bestrich sie in derselben Weise mit Honig. Die Bienen kamen und leckten den Honig ab, die wunden Stellen trocken und — ließen die Pfirsiche ruhig liegen. Also auch hier kein Schaden, eher ein Nutzen, denn durch das Trockenlecken der Wunden wird meiner Ansicht nach das Nachfaulen etwas gehemmt. Bemerken muß ich, daß während der Versuche von sonstiger Tracht keine Rede war.

Das Ergebnis meiner Versuche fasse ich kurz dahin zusammen: Durch die herunterfallenden, faulenden Früchte, welche vielfach unter den Bäumen liegen bleiben, werden die Bienen angelockt. Sie begeben sich dann auch auf die Bäume und suchen selbst an vollständig reifen Früchten nach Wunden. Dadurch wird der weniger scharfe Beobachter irre geleitet und das Urteil den Bienen gesprochen; sie „stechen" — das sagt schon alles — die Früchte an. Wer die faulenden Früchte stets sorgsam unter den Bäumen wegliest, wird sich über Pfirsichdiebstahl seitens der Bienen nicht zu beklagen haben.

Rüdesheim a. Rh. Stahl.

Ist der Honigertrag in einer Bienenwohnung abhängig von der Höhen- zur Tiefen-Ausdehnung? Jeder lernt bekanntlich durch eigene praktische Versuche am meisten, und es ist immer für den Imker zweckmäßig, Beobachtungen anzustellen, besonders wenn es geschehen kann innerhalb der vorhandenen und benutzten Einrichtungen und Stockform. Es ist auch nicht immer notwendig, dadurch etwas Neues erfahren zu wollen, sondern es genügt oft, eine schon feststehende Ansicht gleichsam durch die Natur von neuem bestätigen zu lassen.

Herr Lehrer Reidenbach, Redakteur der „Pfälzer Bienenzucht", imkert in eigentümlichen Blätterstöcken eigner Konstruktion, die gleichzeitig einen eigenartigen Betrieb bedingen. Das Brutnest besteht hier aus 8 Normal-Ganzrahmen. Die Vergrößerung des Stockes erfolgt nun nicht nach oben, wie in meinem Alberti-Ganzständer, sondern nach hinten. Es werden bewegliche Abstandsstreifen dicht hinter dem Brutnest angebracht, sodaß man die 8 Tafeln des Honigraumes zwischen diese Sägen einschieben kann. Die hinteren Waben bilden also gleichsam die Verbreiterung der vordersten, mit einem Abstand der Seitenschenkel von kaum 6 mm, und Bienen und Königin gelangen aus einer anderen Gasse direkt in die hintere. R. meint wiederholt, die Bienen würden am liebsten den Honig in einem derartig eingerichteten Magazin ablegen.

Im zeitigen Frühjahr erweitert R. das Brutnest in der Weise, daß man je zwei Waben rechts und links am Brutnest herausnimmt und durch leere ausgebaute Rahmenwaben ersetzt, die nun hervorgezogenen Tafeln kommen hinten in die Mitte nebeneinander zu stehen, und rechts und links von denselben stellt man wieder je zwei Wachswaben.

Unmittelbar vor der Haupttracht nimmt R. den hinteren Wabenstoß heraus, bringt dicht an die anderen Tafeln ein die ganze Stocköffnung verdeckendes Absperrblech und giebt darnach die anderen 8 Waben wieder an ihre Stelle, wobei die Königin sich vor dem Gitter befinden muß. Sowie die Brut nun hinten ausläuft, werden die Zellen mit Honig gefüllt und können wiederholt geschleudert werden. Man erkennt leicht, daß diese Betriebsweise der Preuß'schen ähnlich ist.

Ich hatte mir einige für den Reidenbachschen Betrieb, aber mehr nach dem Albertischen System eingerichtete Stöcke im Winter erbaut, logierte einige Völker im Frühjahr hinein und führte die erste Erweiterung nach Reidenbachs Anweisung aus. Jedoch waren von mir auch über dem Brutraum in der Decke 5 längere Sperrschlitze angebracht worden, um noch einen rahmigen, hohen Aufsatz zu geben.

Sobald die Völker nun den 16rahmenstelligen Brutraum unten ausfüllten, wurden die Schlitzreihen bei zwei Stöcken über dem Brutraum geöffnet und hierher stellte ich einen 8rahmenstelligen, zweietagigen Aufsatzkasten. Er wurde mit den 8 hinteren Brutraumwaben gefüllt und die Thüre geschlossen. Dann nahm ich aus dem vordersten Stoß wieder auf beiden Seiten je zwei Waben heraus und gab leere Waben an deren Stelle. Darauf kam hinter diese 8 Waben ein Sperrloch, welches die ganze Stocköffnung nach hinten abschloß. Jetzt brachte ich die Abstandsstreifen an und stellte die vier herausgenommenen Bruttafeln in der Mitte zusammen. Die anderen Rahmenstellen wurden wieder mit leeren Wachswaben ausgefüllt. Nun besaßen die Stöcke zwei gleichgroße Honigräume, einen hinten und einen über dem Brutnest. Trotzdem die Völker sich zu großer Stärke entwickelten, schwärmten sie doch nicht. Augenscheinlich waren ihnen die Schwarmgedanken infolge der geschilderten Behandlung vergangen. Sie lieferten jedoch eine sehr zufriedenstellende Honigernte.

Ich war natürlich gespannt darauf, zu erfahren, wo die Bienen den meisten Honig ansammeln würden, ob in den Aufsätzen oder in den hinteren Honigräumen. Bei der ersten Honigentnahme war kein Unterschied zu bemerken. Beim zweiten Male aber hatte sonderbarerweise das eine Volk den meisten Honig in den unteren Raum, das zweite hingegen den größeren Teil in den Aufsatzkasten getragen. Daraus konnte ich also entnehmen, daß es ziemlich gleichgültig sei, wo man das Honigmagazin anbringt. Der Imker darf daher den Honigraum unbedenklich so anlegen, daß er ihm zur praktischen Hantierung möglichste

Bequemlichkeit bietet. Ich ziehe die Lage über den Brutnest jeder anderen aus praktischen Gründen entschieden vor.

Biewer. U. Ludwig.

Honig ist noch immer das beste Lösmittel beim Wabengießen. Als die Metallwabenpresse erfunden war, wurde anfänglich nur mit Wasser verdünnter Honig als Lösmittel empfohlen. Später verfiel man auf alle möglichen Sätze für dieses natürlichste Lösmittel. Zunächst wurde ein Zusatz von Spiritus empfohlen. Das ließ ich mir noch gefallen. Da konnten sich die kleinen Freunde ihres Imkervaters gleich diesem auch einmal in selige Stimmung versetzen. Aber nun kam Soda. Ich habe es auch einmal damit probiert, der Wissenschaft halber. Aber o weh! Als ein gewisser Prozentsatz Soda in das Wachs gelangte, was ja beim Zurückschütten aus der Form unvermeidlich ist, da gerann das Wachs und wurde gänzlich unbrauchbar. Vor einigen Jahren empfahl einer auch einmal Molken, aber der Erfinder gestand meines Wissens gleich zu, daß sich an solchen mit Molken gegossenen Waben leicht Schimmel bilde, und daß sie den Bienen erst mundgerecht gemacht werden müßten durch Eintauchen in Honigwasser. In neuester Zeit tritt auch Schmierseife als vorzügliches Lösmittel auf den Plan. Ich will die Vorzüglichkeit nicht bestreiten, bestreite aber die Naturgemäßheit. Ich bin überzeugt, daß die Bienen von der Anwendung dieser Erfindung nicht besonders erbaut sind. Mag ich mir die neuen Lösmittel betrachten wie ich will, ich kann nur das alte, die Honiglösung, als das beste ansehen. Der an der Wabe hängen bleibende Honig bildet einen glänzenden Überzug, der nach erfolgter Trocknung keinen Schimmel aufkommen läßt. Außerdem sind die mit Honigwasser gepreßten Waben sofort mundgerecht, und nach meiner langjährigen Erfahrung werden sie allen andern vorgezogen. Zudem geht ja bei der neuesten Rietsche-Presse gar nicht viel von dem Honigwasser verloren, da man die Presse nicht mehr in Wasser einzutauchen braucht beim Gießen. Selbst derjenige, der Waben zum Verkaufe auf dieser Presse herstellt, bekommt seinen Honig, der an den Waben hängen bleibt, gut bezahlt, da er den Preis der Mittelwände dafür erhält.

Rüdesheim a. Rh. Stahl.

Ganzrähmchen mit Kunstwaben auszustatten. Um dein selbstgeerntetes Wachs in Kunstwaben umzuwandeln, hast du dir, lieber Bienenfreund, eine Gußform angeschafft. Das ist praktisch! Denn nichts macht sich in der Imkerei schneller bezahlt, als ein solches Gerät. Nun heißt's aber: fleißig Wachsbrocken sammeln! Auch nicht das kleinste Wabenstückchen auf dem Stande umherliegen und umkommen lassen! Man sammelt den Sommer hindurch eine hübsche Menge zusammen. — In der Annahme, daß sie für deine Verhältnisse genügte, vielleicht auch um etwas an Geld zu sparen, hast du leider eine Gußform gekauft, auf welcher sich nur Kunstwaben für Halbrähmchen gießen lassen. Das ist ein Fehler! Denn nur zu oft gebraucht man auch Kunstwaben für Ganzrähmchen. Du bringst, sagst du, einen Steg quer über dem Ganzrähmchen an und kannst dieses nun, indem du eine Mittelwand an dem Stege befestigst, ganz gut mit zwei Kunstwaben ausfüllen. Das geht allerdings! Nur nimm das Holz zu dem Stege nicht zu breit, etwa halb so breit, wie gewöhnliches Rähmchenholz breit ist, damit es von den Bienen hübsch mit überbaut wird und kein Hindernis für die Königin bildet. Dagegen muß es aber stärker sein, als Rähmchenholz, damit es sich von der Last der vollen Wabe nicht durchbiegt. Ich benutzte sogar Eichenholz dazu. — Um aber all' diesen Scherereien bezüglich der Stege aus dem Wege zu gehen, dabei aber doch Ganzrähmchen mit deinen selbstgegossenen Kunstwaben ausstatten zu können, möchte ich dir ein Mittel an die Hand geben, durch welches man seinen Zweck nicht nur besser, sondern auch schneller erreicht. Du machst nämlich aus zwei Kunstwaben eine. Das macht man so: Auf ein Brett von der Größe zweier Kunstwaben legst du zwei solche, und zwar so, daß die halben (durchschnittenen) Zellen der einen Wabe genau zu den halben Zellen der anderen Wabe passen, und bringst im übrigen die Schnittflächen der Waben möglichst nahe aneinander. Nun nimm flüssiges Wachs, das aber nicht zu heiß sein darf, damit es nicht durchbrennt, und gieße es in feinem Strahl auf der Nahtstelle, also wo die beiden Waben zusammenstoßen, entlang, oder lasse auch nur einzelne Tropfen auf die Nahtstelle fallen, und die beiden Waben sind miteinander verbunden. Nimm sie vorsichtig vom Brett und lasse sie liegend gehörig erkalten; danach hält die Nahtstelle. Gut ist es, wenn du das Brett vorher naß machst; das etwa durchlaufende Wachs haftet dann nicht fest daran.

Benz. Dobbratz.

Volksverluste im Hochsommer. Herr Peter Schenk aus Belz bei Linnig (Rheinl.) berichtet, daß die Völker in der dortigen Gegend über die Hälfte an Arbeitsbienen im verflossenen Nachsommer verloren hätten, und die rheinischen Imker wüßten sich dieses Rätsel nicht zu lösen. — Wir beobachteten hierorts ganz das nämliche; die Stöcke gingen wirklich ganz auffallend zurück, bedeutend mehr wie in den anderen Jahren. Wir hatten hier selbstredend dieselbe heiße Witterung wie in Linnig. — Ein Grund des auffälligen Volksrückganges liegt offenbar darin, daß die Stöcke das Brutgeschäft sehr eingeschränkt, ja hier und da ganz eingestellt hatten. Selbst wenn man junge fruchtbare Mütter besetzte, mußte man oft lange warten, bis dieselben mit einem stärkeren Brutansatz begannen. Infolge der schrecklichen Hitze und des Regenmangels sonderten die wenigen noch vorhandenen Blüten keinen Nektar ab, sodaß die Tracht sich beinahe auf Null reduzierte.

Um so mehr hatten sich die Bienen auf das Naschen und Räubern verlegt, und gar manche ging bei diesen fortwährenden Plänkeleien zu Grunde. Besonders scheint aber um jene Zeit hierorts wieder die Grabwespe oder der Bienenwolf schrecklich gehaust zu haben. In den Schutthaufen der vielen Sandsteinbrüche und in den sonnigen Abhängen findet genanntes Insekt bei uns die günstigsten Lebensbedingungen zur Anlage seiner Bruthöhlen, welche es mit getödeten Bienen ausfüllt. Steinbrecher erzählten mir von überraschenden Funden von toten Bienen, die sich bei Abräumungsarbeiten ergaben. — Nehme ich hierzu noch die massenhaften Spinngewebe, welche sich

hierorts bei solcher Witterung über die Sandheide ausbreiten, so habe ich wohl die Hauptursachen der auffallenden Volksverluste angegeben.

Biewer. M. Ludwig.

Honigpreise und Honigverkauf. Das vergangene Jahr gehört in der Geschichte meines Bienenstandes „zu den sieben reichen Jahren"; während ich im Jahre 1900 von 12 Völkern 311 Pfd. 20 Lot erzielte, brachten dieselben Völker im Jahre 1901 608 Pfd. Die Aussichten sind für 1902 weniger günstig; die Überwinterung war zwar eine vorzügliche, aber wegen des kalten, Maiwetters und der rauhen Nord- und Ostwinde entwickeln sich meine Bienen langsam, und es scheint, als ob St. Petrus in der Reihe der sieben reichen Jahre schon wieder unliebsame Streichungen machen will. Nun, hoffentlich hat der „hohe Herr" bald ein Einsehen und schickt uns mildes, freundliches Bienenwetter!

Heute möchte ich einige Erfahrungen über Honigpreise und Honigverkauf mitteilen. Ich verkaufe den Honig zu 1 Mk. pro Pfd., und wenn in den Tagen des Schleuderns der Vorrat nicht gleich verkauft ist, so werde ich nicht ängstlich und fange an, zu billigeren Preisen den Honig anzubieten, wie es viele Imker-Kollegen thun. Im vergangenen Sommer bot ich meinen Lindenhonig einem Delikatessengeschäft an, von dem ich wußte, daß es für guten Honig pro Pfd. 1,50—1,75 Mk. wiedernimmt. Man lobte meinen Honig, und in einigen Tagen sollte ich Nachricht haben, wieviel ich liefern sollte. Bei dieser Gelegenheit setzte man mir eine Honigprobe vor und fragte nach meinem Urteil. Der Honig war von einem Kollegen aus Thüringen (den Namen kenne ich) und sprach mich anerkennend über den Geschmack und Reinheit aus. — Nach einiger Zeit erhielt ich die Nachricht, meine Preisforderung sei zu hoch; man hatte den in der Ferne wohnenden Kollegen gedrückt, und dieser hatte für 80 Pfg. pro Pfd. seinen herrlichen Honig losgeschlagen. Muß denn der Zwischenhandel diese ungeheueren Prozente verdienen? — Mir hat mein Thüringer Kollege nicht geschadet, sondern sich selbst; denn es war soviel Nachfrage nach meinem Honig, daß mein Honigvorrat viel zu früh auf die Neige ging. — Unsere „liebe Leipzigerin" hat mit Recht wiederholt darauf aufmersam gemacht, daß man das Publikum über guten Honig belehren müsse. Dazu bediene ich mich der Zeitungen. Ich schreibe kleine Artikel für die Tageszeitungen, die diese sehr gerne aufnehmen; in denselben warne ich vor allen Dingen das Publikum vor den Produkten, die unter dem Namen „Honig" segeln und die man zu Spottpreisen kaufen kann, aber alles andere sind, nur kein Honig. — Solche Belehrung erleichtert den Verkauf ungemein, und ich möchte meinen Imker-Kollegen ernstlich raten: „So gehet hin und thut desgleichen!" — Ich wünsche allen lieben Kollegen, daß sie viel Honig schleudern mögen, nur nicht mit dem Preise schleudern!

Otto Willmann.

Aus der Alslebener Gegend geht uns am 14. Juni nachstehener Bericht zu: „Bis jetzt sieht es in hiesiger Gegend auf den Ständen nicht erfreulich aus. Die Entwickelung der Völker läßt durchgehends zu wünschen übrig. Schwärme sind bis heute noch nicht gefallen und dürfte dies Jahr nur von Julischwärmen zu reden sein, wenn es noch Schwärme giebt. Es scheint also noch ein schlechterer Jahrgang zu kommen, als sie schon vorhanden gewesen sind." Ähnlich und vollständig gleich lauten die Berichte aus anderen Gegenden, Viele Imker mußten ihre Bienen im Mai und Juni noch füttern, damit sie nicht verhungerten. In Fluren mit Rapsfeldern hatten die Bienen einige sehr gute Trachttage und die stärksten Völker trugen ihren Honigraum voll. Leider schnitt die Tracht infolge der wieder eintretenden nassen und kalten Witterung allzufrüh wieder ab.

Nachwirkung eines Bienenstiches. Herr Gaswerksdirektor W., ein angehender Imker, sah mir bei der Honigentnahme an einem Mobilstocke zu. Die Bienen waren stark aufgeregt und stechlustig. Daher nahm ich Handschuhe und Bienenhaube und bot auch meinem Gaste eine solche an. Doch er lehnte meinen Antrag dankend ab und wollte ungeschützt den Bienen stand halten. Während meiner Arbeiten fiel mir wohl auf, daß er mit der Hand öfters an die Stirne griff, ohne etwas zu sagen. Als ich mit meiner Manipulation fertig war und ihn ansah, erschrak ich, denn seine Stirne war hochaufgetrieben, das Antlitz ganz entstellt. Zwei Bienen hatten ihn gestochen, und stoisch ertrug er Schmerz und Geschwulst, bis ich ihm — allerdings schon sehr spät — mit Salmiakgeist zu Hilfe kam. Die Geschwulst verging erst nach einigen Tagen vollständig. Zu seinem nicht geringen Erstaunen wiederholte sich aber die nämliche Geschwulst genau nach acht Tagen ohne bewußte Veranlassung wieder.

W. E.

Wespenstiche können lebensgefährlich werden, wenn solche im Halse während des Schluckens beigebracht werden. Sobald man spürt, daß man im Halse oder im Munde gestochen ist, nehme man einen Theelöffel voll Kochsalz mit etwas Wasser angefeuchtet und verschlucke dies langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden hierbei in kürzester Zeit. Dieses einfache Mittel hat schon manchen vom Tode errettet.

(Lehrmittelsammler.)

Eine Stilblüte köstlicher Art leistet sich eine Bienenzeitung in Nr. 12 des vorigen Jahrganges. Um zu beweisen, wie unrationell es wäre, die Bienen im Winter mit Honig zu füttern, wo der um die Hälfte billigere Zucker die besten Dienste leistet, sagt der Autor: „Wo auf der Welt düngt ein Landmann sein Feld mit Weizen, eine Hausfrau ihre Hühner mit Eiern, die Kühe mit Milch und Butter?" Ebster.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: Liebloff-Leipzig-Eutritzsch. des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 19

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Beilage.

August. | Heft 8. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

20. Wanderversammlung des General-Vereins schlesischer Bienenzüchter,

verbunden mit einer großen bienenwirtsch. Ausstellung, vom 2. bis 4. August 1902 in Neusalz (Oder), unter dem Hohen Ehren-Präsidium und Protektorat Sr. Durchlaucht des Herrn Prinzen Georg von Schönaich-Carolath.

Ausstellungsräume: Garten und Säle des Kutzkeschen Hotels.

Sonnabend, den 2. August cr.

Vormittags 9 Uhr: Feierliche Eröffnung der Ausstellung durch Se. Durchlaucht den Herrn Prinzen Georg von Schönaich-Carolath.
Nachmittags 4 Uhr: Delegierten-Versammlung des General-Vereins schlesischer Bienenzüchter.
Nachmittags 8 Uhr: Festkommers.

Sonntag, den 3. August cr.

Vormittags 10 Uhr: Eröffnung der Wanderversammlung durch den Präsidenten des General-Vereins schlesischer Bienenzüchter Freiherrn von Richthofen-Damsdorf. Vorträge: 1. Die Bedeutung der Honigbiene für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau, und der sittliche Einfluß einer sinnigen Beobachtung des Bienenlebens. Ref.: A. Hamsch. 2. Was können und müssen wir thun, um die Bienenzucht zu heben? Ref.: E. Patzner. 3. Gründet Imkergenossenschaften! Ref.: E. Haunschild. 4. Das Bienenrecht nach den §§ 961—964 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Ref.: Ostrowski. 5. Reinigungsausflüge der Bienen. Ref.: E. Kirchner. 6. Meine neue praktische Vermehrungs-Bienenwohnung. (Am Modell beschrieben und vorgeführt von Grzmehle.)
Nachmittags 3 Uhr: Festessen.
Nachmittags 6 Uhr: Vortrag über die Honigbiene, und Vorführung des Honigschleuderns. Ref.: Der Geschäftsführer.
Nachmittags 8½ Uhr: Gesellschaftsabend mit Konzert, Gesang, Theater und Ball.

Montag, den 4. August cr.

Vormittags 8 Uhr: Imkerlehrstunde.
1. Praktische Vorführung und Beurteilung neuerer Geräte für Bienenzüchter durch den Geschäftsführer und durch andere. a) Königs Selbstraucher „Vulkan". b) Stemmlers automatischer Schwarmfangapparat. c) Ueberschärs Schwarmfangapparat und Ablaufkanal. d) Kuchenmüllers Bauernstock u. a. 2. Königinnenzucht. Ref.: Der Geschäftsführer.
Vormittags 9 Uhr: Preisverteilung und Verlosung.
Ferner: Besichtigung des R. Menzelschen Bienenstandes und industrieller Etablissements, Spaziergang nach dem Oderwalde bezw. nach Alte-Fähre oder Fahrt nach Carolath.
Sonnabend vormittags 10 Uhr und nachmittags 5 Uhr, Sonntag vormittags 10½ Uhr und nachmittags 5½ Uhr und Montag vormittags 10 Uhr finden Konzerte in der Ausstellung statt. Ausgeführt werden dieselben von der gesamten Neusalzer Stadtkapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektor Fliegner.

Die Geschäftsführung.
R. Menzel, Lehrer.

Vereinsberichte.

Schweidnitz-Königszelter-Bienenzüchterverein. Am 15. Juni cr. hielt der Verein in Schweidnitz seine 132. Sitzung ab, in welcher Herr Lehrer Rentwig-Schwengfeld über die Biene und ihre Zucht sprach. An die Beschreibung der 3 Bienenwesen knüpfte der Vortragende praktische Winke über die Pflege der Völker im Frühjahr und die Behandlung der Schwärme und über die Einwinterung. — Sodann sprach der Vorsitzende seine Meinung dahin aus, daß die Anzucht von Bienen mit langen Zungen zur Ausnutzung der Rotkleetracht nicht notwendig sei, da, wenn unsere Bienen den Rotklee nicht befliegen, dieser eben nicht honigt. Andernfalls würden sich die Bienen mit ihren kräftigen Beißwerkzeugen schon Zugang zu den Nektarbehältern verschaffen. Die Versammlung stimmte diesen Ausführungen vollständig bei. Trotz des ungünstigen Frühjahrs haben einzelne Völker schon recht erfreuliche Honigerträge geliefert, während im allgemeinen geklagt wurde, daß die Völker noch wenig volksstark sind. Schwärme sind bis jetzt auch nur vereinzelt gekommen.

Tarnowitz. Der hiesige Imkerverein unternahm Sonntag, den 1. Juni mit seinen Damen einen Ausflug nach Alt-Repten. Der Friedrichshütter Bruder-Verein war der Einladung, sich an diesem Ausflüge zu beteiligen, in liebenswürdigster Weise nachgekommen. Die Fürstlich Donnersmarcksche Verwaltung hatte der Bitte des Vorsitzenden, den Reptener Park betreten zu dürfen, freundlichst entsprochen, woselbst dem in musterhafter Ordnung sich befindenden Bienenstande des Fürstlichen Revierförsters Trusch ein Besuch abgestattet wurde. Nach kleiner Stärkung am alten Schloß ging es zum Bienenstande des Hauptlehrers Wollny in Alt-Repten, dessen vier Völker sich prächtig entwickeln und dessen wohlgepflegter Garten sich in gefälliger Sauberkeit präsentierte. Dortselbst hielt Lehrer Pohl-Ptagowitz einen Vortrag über Natur- und Kunstschwärme, der lebhaften Gedankenaustausch unter den Imkern weckte. Zum Schluß hielt geselliges Zusammensein die Damen und Herren noch länger beisammen, bis endlich die Zeit zur Heimkehr mahnte. Erwähnt sei noch, wie verschieden sich die Völker bis dahin entwickelt hatten. Während z. B. die Herren Krause-Alt-Tarnowitz und Pohl-Ptagowitz Ende Mai bereits je zwei Schwärme erhielten und letzterer über einen halben Zentner Honig geschleudert hatte, jammerten die Stadtimker über schwache und sehr schwache Völker; aber:

„Auf der besten Bienenweide
Wohnen die gescheitsten Leute"

sagt der Imkerhumorist Knobloch.

Die Berichte von Gäbersdorf, Liegnitz, Maltsch, Sagan u. Jauer blieben wegen Raummangel aus.

Versammlungsanzeigen.

Gottesberger Bienenzüchter-Verein. Versammlung Sonntag, den 3. August, nachm. 3 Uhr. Besuch der Bienenstände in Gottesberg. Versammlungsort: Rentier Hundt, Schützenstraße. Wegen der in Aussicht genommenen gemeinsamen Zuckerbestellung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Goschütz'er Imkerverein. Sonntag, den 10. August, Wanderversammlung in Domaslawitz. Die Mitglieder versammeln sich nachm. 3 Uhr an dem Bienenstande des Herrn Förster Drabner in Vierhäuser.

Gäbersdorf u. Umgegend. Sitzung Sonntag, den 24. August, nachmittags 4 Uhr. in Beckern. Vortrag Herr Kantor Hanke.

Guttentager Bienenzüchter-Verein. Nächste Versammlung Sonntag, den 24. August, im Vereinslokal. Vortrag über Räuberei und Mittel zur Abwendung derselben. Imkerarbeiten in den nächsten 4 Wochen. Besuch des Vereinsbienenstandes. Beschlußfassung über die Verwendung des aus dem Vereinsbienenstande gewonnenen Honigs. Aufnahme neuer Mitglieder. Eröffnung des eingeführten Fragekastens.

Bienenzüchter-Verein Hoyerswerda. August-Versammlung am 24. (Bartholomäustag) bei Krantz in Hoyerswerda. Bericht über Haidewanderung. Beschlußfassung über Stiftungsfest. Fragekasten.

Jauer und Umgegend. Sitzung Sonntag, den 24. August, in den „Drei Rosen" in Jauer, nachm. 4 Uhr. Vortrag. Beiträge zahlen.

Johnsdorf u. Umgegend. Sonntag, den 31. August, nachm. 4 Uhr, Sitzung im Vereinslokal. Vorträge der Kollegen Mossier u. Schmidt. Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht. Abführung rückständiger Beiträge.

Kreuzburger Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 10. August, nachm. 4 Uhr, bei Herrn Pohl Vereinsversammlung. Vortrag: Der Wert verschiedener Bienenrassen, von Herrn Hauptlehrer Przybilla aus Lowkowitz. Berichte aus dem Praktischen und dem Centralblatte. Aufnahme neuer Mitglieder und Geschäftliches.

Matzdorf u. Umgegend. Versammlung am 10. August, bei Herrn Friedrich Kretscham zu Alt-Kemnitz. Anfang 3½ Uhr. Gäste willkommen.

Rauße. Nächste Vereinssitzung den 31. August, nachm. ½4 Uhr, im Gasthofe zu Wülschkau. Tagesordnung: Vortrag des Schloßgärtners Herrn Kühn-Kornitz. Besuch des dem Schmiedemeister Herrn Klose gehörigen Bienenstandes und Vornahme einer den Zeitverhältnissen angemessenen Operation auf demselben. Des Imkers Thätigkeit in den Monaten September und Oktober durch Herrn Kantor Scheisler-Gr. Läswitz. Erledigung des Geschäftlichen und Bericht über die Wanderversammlung in Neusatz durch den Schriftführer Lehrer Oertel jun.-Schöneiche. Da der Termin der Bekanntgabe und der Sitzungstag soweit auseinander liegen, so wird dringend ersucht, letzteren nicht zu vergessen.

Bienenzüchterverein Seichau u. Umgegend. Sitzung Sonntag, den 24. August, nachmittags 3 Uhr, in Neumanns Gasthaus in Haasel. Vorträge der Herren Kantor Menzel und Schmiedemeister Jäkel in Seichau.

Schweidnitz-Königszelter-Bienenzüchterverein. Sonntag, den 31. August, nachm. 3½ Uhr, 133. Sitzung im Gasthof „Deutscher Kaiser" in Königszelt. Vortrag von Herrn Lehrer Jockisch-Creisau.

Der Bienenzüchterverein im Kreise Trebnitz hält Sonntag, den 24. August, nachmittags 3 Uhr, im Gasthause des Herrn Nitschke zu Schawoine, eine Wanderversammlung ab, zu welcher die geehrten Mitglieder und Freunde der Bienenzucht eingeladen sind.

Schlesische Bienen-Zeitung.

September.	XVII. Jahrg.	Heft 9.	XVII. Jahrg.	1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist, soweit nicht ausdrücklich verboten, nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") gestattet.

Welche Mittel stehen dem praktischen Imker zu Gebote, um den Honigertrag seiner Völker zu erhöhen?

Von Landgraf, Metebach.

Unsere liebe Bienenzucht ist eine der angenehmsten Beschäftigungen. Der wahre Bienenzüchter wird diese seine Lieblingsthätigkeit so leicht nicht aufgeben. Die Bienenzucht gewährt ja hohe — erhabene Vorteile — veredelt den inneren Menschen ꝛc. ꝛc. Baron von Ehrenfels nennt sie die Poesie der Landwirtschaft. Neben diesen hohen Zielen, die ja so oft Thema zu längeren Auslassungen verschiedener Bienenfreunde gewesen sind, ist und bleibt doch die Bienenzucht vorzugsweise eine auf den Ertrag zusteuernde Beschäftigung.

Welcher Imker — und Hand aufs Herz — wünscht sich nicht — außer dem Vergnügen an der Bienenzucht — einen möglichst nicht allzukleinen Abwurf — einen Ertrag. Dieser Ertrag in der Bienenzucht ist nun zwar zum größten Teile abhängig von den Tracht- und besonders von den Witterungsverhältnissen; ich meine von der Gegend, wo man imkert, und von dem Wetter, welches zur Trachtzeit sich einstellt. Das letztere kann der Bienenzüchter um kein Jota anders gestalten. Aber in seiner Hand liegt: Durch praktische Arbeit auf dem Stande seine Einkünfte aus der Bienenzucht zu erhöhen.

Diese Einkünfte aus der Bienenzucht bestehen, wie jeder weiß, in dem Erlöse für Honig und Wachs, Bienenvölker (inkl. Königinnen). Der Krainer Imker legt sich auf den Bienenverkauf, der Heidimker auf die Gewinnung von Wachs und Honig — wir — hier in Thüringen — imkern zumeist auf Honiggewinnung. Um nun auch in weniger günstigen Jahren von unserer Bienenzucht möglichst einen Abwurf zu bekommen, hat der thatkräftige Imker verschiedene Mittel in der Hand, über die ich mich jetzt etwas verbreiten möchte.

Wie der Landwirt nur sein Feld vorschriftsmäßig in Kultur zu erhalten im stande ist, der zur rechten Zeit die nötigen Arbeitskräfte besitzt, so kann auch nur der Bienenwirt namentlichen Abwurf von seinen Bienenvölkern erwarten, wenn darin, auch zur rechten Zeit, zur Trachtzeit die nötigen Arbeiter, die Trachtbienen, vorhanden sind. Da wir nun hier zu Lande eine kurze Frühjahrs- und Frühsommertracht haben, so ist es doppelt nötig, frühzeitig starke Völker zu besitzen.

I. Es ist des Imkers erste Sorge, sich früh volkskräftige Völker zu erziehen.

Um im Frühjahre aber kräftige Völker zu besitzen, ist es vor allem nötig, daß die Völker im Vorjahre, nach beendeter Tracht vorbereitet werden. Wir alle wissen, daß ein reicher Satz junger mit in den Winter gebrachter Bienen eine meist gute Auswinterung zur Folge hat. In unserer an Nachtracht armen Gegend ist es daher von hohem Werte, seine Völker Ende August nochmals zum Brutansatze durch Zucker- oder noch besser durch Honigfütterung zu reizen. Züchter, welche mit ihren Immen in die Heide wandern, haben dies nicht nötig, da durch die Gabe der Natur der Brutansatz zu dieser Zeit gefördert wird. Längere Zeit weisellos gewesene Völker, welche man zum Spätherbste noch weiselrichtig machte, werden, da es ihnen an jungen Bienen ermangelt, meist volksschwach ins Frühjahr kommen. Den zur Reizfütterung bestimmten Völkern darf es aber nicht an leistungsfähigen Königinnen mangeln. Junge und einjährige Königinnen sind, mit wenig Ausnahmen, die besten; zweijährige sollte man nur in den wenigsten Fällen, ältere überhaupt nicht in den Winter nehmen. Die zur Überwinterung bestimmten Völker müssen auf gutem Wabenbau (nicht zu altem, nicht zu drohnenbaureichem) sitzen und das erforderliche Winterfutter haben. Es empfiehlt sich, etwa den dritten Teil der Nahrung durch Zuckerfütterung zu reichen. Vor der Anfütterung entnehme ich in den Normalbeuten die Deckbrettchen und lege die oberen Strohdecken auf, damit sich die Bienen bequem ihre Durchgänge über den Oberteilen der zweiten Etage bauen können. Nachdem es kühl geworden, so Mitte Oktober, setze ich auch die hinteren, aufrechten Strohmatten direkt an die Waben an. Manche der werten Imkerkollegen benutzen statt der Strohmatten Filzumlagen, welche auch sehr vorteilhaft zu verwenden sind. Solche mit leistungsfähigen Königinnen, reichlichem, nicht kandiertem Wintervorrate eingewinterten volkskräftigen Völker kommen dann, wenn nicht allzugroße Störungen durch die Natur einwirken, besonders wenn die Völker in der Mitte der Winterruhe einen Reinigungsausflug halten können, meist auch vollkräftig in das Frühjahr. Diese Völker können dann, wenn nicht Frühjahrsstürme und Regenschauer mit warmem Sonnenschein rasch abwechselnd auftreten und dadurch die Flugbienen dezimieren, auch etwas leisten. Im Frühjahre hat man seine Völker noch wohl zu überwachen. Die so hie und da angepriesene Frühjahrs-Spekulationsfütterung ist, wenn man diese wirklich vornehmen will, nie zu früh vorzunehmen und mit großer Vorsicht zu behandeln. Gar mancher Imker hat schon seine Völker durch die Frühjahrsfütterung — zum Flugloche hinausgefüttert — hat, statt starke Völker zu gewinnen, sich Schwächlinge erzogen. Eintreten muß ja unbedingt die Frühjahrsfütterung, wenn Not an den Mann geht, wenn die Wintervorräte, trotz aller Vorsicht, bei diesem oder jenem Volke spärlich geworden sind. Wer da seine Völker Hunger leiden läßt und nicht eher füttert, als bis sie die Brut aus den Zellen tragen, oder gar erst dann, wenn sie nur noch ein ganz schwaches Lebenszeichen von sich geben — ein solcher Bienenbesitzer kann von derartigen Völkern dann wenig ernten. Rettet er diese Völker, so bleiben sie lange Schwächlinge, und in der kurze Zeit darauf folgenden Haupttracht können sie nicht viel leisten. Ist dann die eigentliche Haupttracht vorbei, so stehen sie wohl in völliger Stärke da, jedoch von Honigernte ist keine Rede — im Gegenteil, solche Völker kosten in den allermeisten Fällen noch Futter, um den darauf folgenden Winter durchmachen zu können. Aus demselben Grunde soll man zum Frühjahre mit weisellosen Völkern keine Kur anstellen, sondern sie mit weiselrichtigen vereinigen. Ist nun die eigentliche Haupttracht erschienen, sind die Waben der unteren Etage mit Brut angefüllt, hält das Volk die unteren Kanten der Waben bis auf das Bodenbrett besetzt, so ist ein Entfernen der Strohmatten ꝛc. und Zuhängen von Waben zur Füllung der dritten und vierten Etagen der Ständerstöcke geboten. Nachdem dieser Raum besetzt, es in den hinteren Waben glänzt, dann öffne den Honigraum. Es ist nun die Zeit gekommen, wo die Brut im Bienenvolke beschränkt werden sollte.

II. Beschränke die Brut, damit der eingetragene Honig nicht mehr zu Brutfutter verwendet werde.

Dies kann auf folgende Weise geschehen: Imkerst du in Mobilbeuten, die einen gesonderten Honigraum haben, so statte diesen mit Wabenanfängen, Mittelwänden oder

mit ausgebauten Rähmchen aus, öffne ihn und verwehre der Königin, durch Auflegen von Absperrgittern, in denselben zu gelangen. Hast du keinen Honigraum, wie im zweietagigen Kasten, so verschaffe dir einen solchen durch Nachschieben eines Rahmens mit von oben bis unten reichendem Absperrgitter versehen; oder, wenn es die Aufstellung deiner Beuten zuläßt, setze Kästen auf. Ebenso beim Strohkorbe verschaffst du dir einen Honigraum durch Aufsetzen von Kästen und Ringen, wobei die Verbindungsöffnung mit Absperrgitter bedeckt ist. Bezüglich der Anwendung von Absperrgitter ist ja viel für und wider geschrieben und geredet worden. In äußerst trachtreichen Jahren ist es ja überflüssig — da keilen ja die Bienen die Brut vollständig ein — aber man kann ja beim Öffnen der Honigräume nicht wissen, wie sich das Trachtjahr wirklich gestaltet. Bei Nichtanwendung des Gitters belegt fast regelmäßig bei einer achttägigen Trachtpause die Königin den Honigraum mit Eiern. Die daraus entstehenden Bienen kommen erst dann zum Ausfluge, wenn die Haupttracht vorbei ist. Manche Züchter halten die Anwendung des Absperrgitters für eine Zwangsjacke, für ein Marterwerkzeug. Solange ich aber noch nicht beschädigte, darin hängende Bienen oder Königinnen gesehen, lege ich das Gitter auch nicht beiseite. Wir Menschen müssen uns ja auch öfters schmiegen und oft schwierige Wege passieren, um zum Ziele zu gelangen. Von anderer Seite wird auch das Gitter verworfen, als ein Eingriff in den Organismus des Viens. Nun, ich glaube, die Bienen sind auch Haustiere, wie Hühner, Ziegen, Pferde. Wie aber der rationelle Landwirt Hähne, Böcke 2c. ihrer Zeugungsfähigkeit entrückt, also auch zu seinem Vorteile in den Organismus dieser Tiere eingreift, in demselben Maße und mit demselben Rechte kann der Imker auch seine Bienen zwingen, durchs Absperrgitter zu kriechen.

Statt der Anwendung des Absperrgitters gilt ja auch das Verfahren, während der Haupttracht die Königin einzusperren oder zu entfernen. Diese Arbeit geht auf kleineren Ständen sehr wohl an; auf größeren ist sie zumeist nicht durchführbar. Für den ungeübteren Bienenbesitzer hat ja dieses Verfahren auch so seine Bedenken — ich meine: das oft schwierige Finden der Majestät im volksstarken Bien. Es giebt ja dabei einige Hilfsmittel: Man giebt einige Rauchstöße — vor Öffnen der Beute — durch das Flugloch — und man wird dann meist die Königin auf eine der hinteren Brutwaben finden. Auch kann man eine hübsche leere Drohnenwabe an die Brut hängen — nach wenig Stunden wird dann meist die Königin eierlegend darauf anzutreffen sein. Das Einsperren der Königin behufs Brutbeschränkung wende ich auf meinem Stande nicht mehr an — und zwar einesteils wegen Zeitmangels, andernteils aber auch, weil manches mit eingesperrter Königin versehene Volk Weiselwiegen ansetzt und Singerschwärme abstößt. Auch ist ein längeres Einsperren der Königin wohl nicht heilbringend für ihre Tauglichkeit.

Habe aber dieses Jahr bei 20 Völkern den Versuch gemacht, die Königinnen auf eine Anzahl Brutwaben abzusperren, was zumeist auch geglückt ist. Um in weniger ergiebigen Jahren zur Trachtzeit die Brut beschränken zu können, kann ich nicht umhin, auch die Rähmchengröße einer Betrachtung zu unterziehen. Vor neun Jahren baute ich mir auch großrahmige (rationelle) Kasten. Von diesen habe ich neben ca. 200 drei- und vieretagigen Normalmaßvölkern noch 15 Völker auf meinen Ständen. Da meine bisherigen Schleudern nur zu Normalmaßbetrieb geeignet waren, setzte ich diesen Völkern zweietagige Normalkasten zu 18 Rähmchen (ohne Boden der Kästen) auf als Honigräume. Ich hatte in den letzten Jahren im Frühjahre starke und schwächliche Völker im Normalmaß, sowie im großen Maße; hatte Honig — oder auch keinen — in beiden Rahmengrößen. In dem vorjährigen, günstigeren Trachtjahre war der Honigabwurf in Völkern beiderlei Maß ein gleicher. Als es aber zur Vorbereitung zur Einwinterung kam, ergab es sich, daß die meisten meiner Normalmaßvölker in denen zur Überwinterung dienenden Rähmchen meist zu Zweidrittel ihren Wintervorrat hatten, während die Großwaben fast honigleer, diese Völker aber nach der Haupttracht sehr volkreich waren. Ich mußte deshalb, wie bisher, den Völkern auf großem Bau ihren Wintervorrat durch Aufmästung gewähren. Daraus glaube ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß das große Maß den Brutsatz zur Haupttracht begünstigt, das schmälere, das Normalmaß, ihn aber, wie es uns recht, beeinträchtigt.

III. Vermindere die Drohnenbrut.

Wir alle wissen, daß eine Menge Drohnen erzeugt werden, wenn man der Bienennatur freien Lauf läßt. Welche Menge des besten Honigs wird nicht als Futter für die Drohnenmaden dann vergeudet! Bist du ein Bienenzüchter im wahren Sinne des Wortes, so wirst du schon bei der Sommerrevision alle Drohnenwaben aus dem Brutlager entfernen und dafür gesunden Bienenbau einfügen. Findest du aber zur Zeit der Haupttracht eine frischgebaute, bestiftete Drohnentafel, so entnimm dieselbe, bespüle sie mit kaltem Wasser — oder laß sie am kühlen Orte einige Tage liegen und gieb sie einem kräftigen Volke, welches keine eierlegende Königin besitzt (entweiseltes), zur event. Aufspeicherung des Honigs. Findest du eine bereits bedeckelte Drohnenbrutwabe, so köpfe nicht etwa die Drohnen, um die Tafel diesem Volke wiederzugeben — die Wabe würde sonst gesäubert, von der Königin eiligst neubestiftet — und die Folge wäre, es kostete zur Heranzucht der neuen Drohnenlarven ferneres Futter. Nun lieber Imkerbruder darfst du mich aber nicht falsch verstehen, daß ich etwa ein Wort redete der völligen Unterdrückung der Drohnenbrut. Nicht unterdrücken soll der Imker die Drohnenbrut, sondern nur beschränken. Die Drohnen müssen da sein — sonst gäbe es auch keine Bienen-(Männchen). Aber, höre ich da wohl den egoistischen Imker sagen: Ich gebrauche ja keine Drohnen in meinen Stöcken — mein Nachbar hat solche genug — dieser hat recht schöne Hecken in seinen Strohkörben, wo erst die Bienen in diesem Jahre den Bau vervollständigt haben durch Aufführung von Drohnenwachsbau. Diese Drohnen durchschwirren ja die Luft — und können sich meine jungen Königinnen von diesen begatten lassen! Wohl wahr! Aber wir wissen auch, daß sich ein Volk ohne Drohnen nicht mollig fühlt; es ist eben das Bedürfnis jedes kräftigeren Volkes, Drohnenbrut zu setzen. Geben wir einem Volke völlig drohnenbaufreien Wabenbau, so wird es doch, um zu seinem Rechte zu kommen, jedes Eckchen benutzen, um sogenannte Drohnenquetschzellen anzulegen. Es ist also hier die goldene Mittelstraße zu ziehen und unseren Völkern auch Waben mit etwas Drohnenbau zu lassen. Die Anzucht einer großen Menge Drohnen in einem Volke kostet aber nicht allein sehr viel Honig, die Drohnenbrut ist ferner auch ein großer Ansporn zu Schwarmgedanken. Völker mit übermäßiger Drohnenbrut schwärmen meist. Durch das Schwärmen wird aber die Volkskraft zerrissen, der Stand vergrößert sich, und zwar auf Kosten des Ertrags. Große Vermehrung und reichlicher Honigabwurf sind einander bekämpfende Sachen. Auch hier bitte ich, mich nicht falsch verstehen zu wollen — ich will nicht das „Schwärmen" unterdrücken — es aber einschränken. Der Anfänger, oder der Imker, der seinen Stand vergrößern will, kann's ja anders machen. Dem intelligenten Imker aber steht nach beendeter Haupttracht die künstliche Teilung in ihren verschiedenen Formen zur Verfügung, wie sie uns Altmeister Günther auf Grund einer halbhundertjährigen Praxis so trefflich beschrieben hat in seinem Buche: „Der praktische Ratgeber für Bienenzucht".

IV. Gieb den Völkern genügenden Raum.

Verhindere vor allem das müssige Vorliegen deiner Völker. An heißen, schwülen Tagen wird es den Bienen im Stocke zu warm, sie legen sich vor. Beschatte darum deine Völker, indem du den Stand so legst, daß die Front der Beuten von der Sonne nicht zu sehr erhitzt wird (schattenspendende Bäume). Erweitere den Bau durch Herausnahme voller Waben durch Auf- und Unterssätze. Hast du nur Stöcke mit beweglichen Waben, so kannst du den Honigertrag deiner Völker bedeutend vermehren, indem du ihnen zur Zeit der Tracht ausgebaute, leere Waben einhängst. Sind dieselben mit Honig gefüllt, so setze die Schleuder in Bewegung und hänge leergemachte Waben deinen Völkern wieder ein. Du wirst finden, daß ein ausgeschleuderter Stock doppelten Fleiß verwendet, um die Lücken wieder auszufüllen. Gerade in diesem Jahre habe ich dies deutlich erfahren, daß solche Völker, welche ich rechtzeitig schleudern konnte, ihre Waben noch einmal volltrugen, die später geschleuderten konnten dies nicht, namentlich die, welche ich auf einem meiner Filialstände in Nähe von Arnstadt habe, welche bis Mitte August warten mußten.

Zur Erhöhung des Honigertrages steht uns Imkern nun noch ein fünftes Mittel zu Gebote, welches nicht ernst genug empfohlen werden kann, nämlich

die Züchtung einer guten Bienenrasse.

Ich will hier nicht speziell auf die Vorzüge und Mängel der einzelnen Bienenrassen eingehen — dies würde zu weit führen — ist Sache eines besonderen Vortrages. Um den Honigertrag deiner Völker zu vermehren, wähle die Völker zur Nachzucht, mit denen du in jeder Hinsicht zufrieden bist, die sich vor allem durch reichen Honigertrag auszeichnen. Es ist daher sehr gut, über die einzelnen Völker Buch zu führen. Bei der Honigentnahme notiere ich mir z. B. bei jedem Volke die Zahl der entnommenen (gefüllten) Honigwaben, welches Verfahren mir ein ziemlich genaues Bild über den Ertrag liefert. Die besten Völker benutze ich dann im folgenden Jahre zu Zuchtvölkern. Es ließe sich wohl noch manches Mittel zur Vermehrung des Honigertrages erwähnen, wie z. B. Verbesserung der Bienenweide, Wanderung u. a. m. Doch mag es vorläufig bei diesen Punkten bewenden, die ich zum Schlusse nochmals zusammenzufassen mir erlaube.

Sorge: 1. für zeitig starke Völker,
beschränke 2. die Brut während der Haupttracht,
vermeide möglichst 3. die Drohnenbrut im Stocke,
gieb den Völkern 4. genügenden Raum,
und züchte 5. eine gute Bienenrasse.

Giebt Gott Segen und Gedeihen und fruchtbare Witterung, was ja die Hauptsache ist, dann wirst du seltener über Honigmangel zu klagen haben, wirst in weniger günstigen Jahren noch einen mäßigen Abwurf, in guten Jahren aber einen reichlichen Gewinn erzielen.

Die Wanderung mit den Bienen und Mißstände, die durch sie entstehen können.

Von Lehrer **Scheide**, Schönefeld b. Blönsdorf.

Es ist kein schlechtes Zeichen vom Stande der Bienenzucht einer Gegend, wenn mit den Völkern gewandert wird. Durch Wanderungen können die Erträge der Bienenzucht vielfach bedeutend gesteigert werden. Nur wenige Gegenden giebt es, die den Bienen den ganzen Sommer Nektar spendende Blüten bieten. Aber durch eine kurze Wanderung in eine benachbarte Gegend kann gar leicht eine Trachtpause ausgefüllt und neue Arbeit für die fleißigen Immen beschafft werden.

So ist es auch auf dem Fläming und seinen benachbarten Landschaften, dem Elbthal bei Wittenberg im Süden, und dem südlichen Teile der Provinz Brandenburg im Norden. — Die Frühjahrstracht auf dem Fläming ist nicht besonders. Weide, Wiesen und Raps fehlen und auch die Baumblüte kann nur selten reichlich ausgenutzt werden. Von Mitte Mai bis Ende Juni giebt es eine lange Pause, in der die nicht gepflegten Völker gar oft dem Verhungern nahe kommen.

Erst die letzte Woche im Juni bringt uns gute Tracht; die weiten Fluren der Flämingsdörfer färben sich gelb vom Hädrich; Buchweizen, Weißklee und Kornblumen bieten bis zur Ernte (Mitte Juli) den Bienen reichlich Nektar. Selten bringt darum der Fläming uns Bienenzüchtern ein gänzliches Fehljahr; gar oft aber sieht der Imker seine Arbeit gut belohnt, besonders wenn er es verstand, seine Völker bis Ende Juni zur gehörigen Volksstärke zu bringen, was allerdings unter den gegebenen Verhältnissen ein Meisterstück bleibt.

Warum wandern denn da die Bienenzüchter des Flämings im Frühjahr nicht in bessere Gegenden? Oder finden sich in der Nähe keine solchen mit Frühtracht? — Die sind wohl vorhanden. Das Elbthal bei Wittenberg und der Südteil der Provinz Brandenburg bei Belzig bieten im Frühjahr gute Tracht von Wiesen und Raps. Hier entwickeln sich die Völker bis Johanni zur größten Stärke und dieselben, in der letzten

Woche des Juni wieder auf den Fläming zurückgebracht, leisten Großes. Ein „Aber" giebt es aber doch bei diesen Wanderungen, nämlich: die Völker sind dann in der Zeit, in der sie der meisten Aufsicht und Pflege bedürfen, sich fast selbst überlassen, und gar leicht kann bei ungünstiger Witterung oder bei Überschwemmung des Elbthales ein großer Teil der Völker so gut wie verloren gehen. Nur wenige Imker des Flämings wandern daher nach dem Elbthale, auch nicht nach Belzig oder Werther. Sie suchen vielmehr durch spekulative Fütterung das mögliche zu erreichen und begnügen sich mit einem bescheidenen Durchschnittsertrage von 15—20 Pfd. pro Volk.

Anders aber liegt die Sache für die Imker der südlich und nördlich vom Fläming gelegenen Landschaften. Ihre Völker entwickeln sich bei reichlicher Frühlingstracht unter ihrer Aufsicht und Pflege so gut, daß sie schon Mitte Juni abgeschwärmt haben (die Wanderimker aus dem Elbthal haben meist Korbvölker), und nun bringen sie ihre Völker, weil bei ihnen die Tracht zu Ende geht, in die Buchweizenblüte auf den Fläming. Die abgeschwärmten Körbe und auch die Schwärme bedürfen wenig Pflege. Nur ab und zu wird ein neuer Ring untergestellt; späte Schwärme gehn allerdings vielfach verloren. Aber fast alljährlich können die Imker aus dem Elbthale und auch die „Altpreußen" ihre Körbe „fett" und schwer gegen den 20. August abholen, um vielleicht gar noch in die Heide zu wandern.

„Das ist ja recht gut" wird mancher Leser denken. „Gönn ihnen doch den Segen ihres Fleißes." — Mißgunst und Neid regt sich auch bei uns Imkern auf dem Fläming nicht. Aber bei dieser Wanderung zeigen sich allerlei Mißstände, unter denen wir zu leiden haben.

Natürlich suchen die Wanderimker die Dörfer auf, deren Fluren ihren Bienen die beste Weide bieten, und dann werden dieselben übervölkert. So wurden z. B. im Dorfe Schönefeld in vorigem Jahre gegen 400 Wandervölker aufgestellt. In Sch. sind nur 5 Imker, welche rund 120 Völker besitzen; im ganzen standen also hier über 500 Völker.

Ist dadurch eine Flur nicht übervölkert? (Es wird um Urteile erfahrener Imker gebeten!) (Nein! D. R.)

Nach meinen vorjährigen Erträgen zu urteilen, war es der Fall. Die Luft summte ja förmlich von Bienen. Müssen da die einzelen Bienen nicht mehr Blüten besliegen! Müssen sie nicht weitere Wege machen! Werden sie nicht schon mit leichteren Lasten die Heimreise antreten! Wird das alles nicht die Erträge vermindern?

Und wie leicht bricht bei solcher Menge von Völkern auf engem Raum Räuberei aus! Im vorigen Jahre wurden auf einem Wanderstande 7 Völker auf einmal ausgeplündert und vernichtet. Ja, eine Gefahr für Menschen und Tiere birgt solche große Zahl von Völkern. Thatsächlich sind schon hier zweimal Pferde von Bienen überfallen worden, wovon eins verloren ging.

Wie helfen wir diesen Mißständen ab? (Rat und Urteile über nachfolgenden Versuch sind erwünscht*).

Ich habe es auf folgende Weise versucht. Den Wanderimkern wurde klargelegt, daß eine solche Übervölkerung der Flur uns und ihnen nur zum Schaden sein kann, und daß sie sich doch künftig auf mehrere Dörfer, die ja ähnliche Tracht haben, verteilen möchten.

Sollte dieser Rat aber nicht wirken, so werde ich versuchen, durch Gemeindebeschluß eine Steuer (wenn dieselbe gesetzlich möglich ist) vielleicht 1 Mark für das Volk einzuführen. (Ein solcher Beschluß verstößt, Gott sei Dank, gegen Gesetz und Recht! D. R.)

---

*) Wir empfehlen, folgendes zu beachten: 1. Man stelle keine Schwächlinge auf. 2. Man dulde keine Weisellosigkeit. 3. Man hantiere bei trachtloser Zeit nicht lange in den Stöcken, damit man keine Näscher herbeilockt. 4. Man stelle die Völker nicht zu nahe an öffentlichen Straßen und Wegen auf. D. R.

Vereinigung der Bienen im Herbst.

Von **Friedr. Volkmann**, Bohwinkel (Rhld.).

Um zu schwache Völker im Herbste winterständig zu machen, bedient man sich des Vereinigens. Es giebt nun in dieser Richtung so manches Mittel, bei dessen Verwendung es in der Regel ohne Tote nicht abgeht; auf die eine Art erhält man mehr, auf die andere weniger Tote. Der eine bringt dieselben durch Betäuben mit Salpeterpapier der andere durch Bestäuben vermittelst Zucker- bezw. Honigwasser zusammen. Bei größeren Bienenständen kommt es nun auf ein Volk mehr oder weniger nicht an, und kann man da gleich zwei Völker vereinigen; dagegen macht man auf kleineren Ständen sehr oft gern aus drei Völkern zwei oder aus vier Völkern drei, und muß man dann ein Volk unter die zwei bezw. drei anderen Völker verteilen. Um dieses nun sehr einfach und bequem machen zu können, nehme ich das zu verteilende Volk mit sämtlichen Waben aus seiner Wohnung und hänge es auf einen Wabenknecht. Nun versehe ich die entleerte Wohnung mit soviel leeren, trockenen Waben, als ich belagerte herausgenommen habe. Nachdem nun die Bienen ungefähr eine Viertelstunde im Wabenknecht hingen, fange ich an, abzufegen in den zum Teil mit leeren, trockenen Waben ausstaffierten Kasten, sehe aber darauf, daß ich nun die Königin erwische, einsperre und beiseite setze. Habe ich nun die Waben alle abgesetzt, dann schließe ich die Thür des Kastens. Nun ist die Arbeit geschehen. Nach höchstens einer halben Stunde fangen die Bienen aus dem betreffenden Kasten an zu wandern, und habe ich es nun völlig in der Hand, bei welch anderen Völkern ich die Bienen verteilen will; ich setze daher einfach den Kasten schräg*) vor einen anderen, zu verstärkenden Stock. Die Bienen laufen jetzt, so schnell sie nur können, in die neue Behausung, ohne daß sie ein Thorwächter daran stört. Denke ich nun, daß dieses Volk genügend verstärkt ist, so stelle ich den zu entleerenden Kasten einem zweiten, bezw. einem dritten zu verstärkenden Volke vor, und die Bienen laufen auch hier ohne weiteres zu dem betreffenden Volke, ohne daß eine einzige abgestochen wird.

Erklärung: Durch das Auseinandernehmen und eine Weile Hängenlassen des Volkes im Wabenknecht saugen sich die Bienen voll Honig und werden nun auf leere Waben gefegt. Wäre das Volk nun noch weiselrichtig, würden die Bienen den mitgenommenen Honig in den leeren Waben wieder ablagern. Nun aber bemerken die Bienen den Verlust ihrer Königin und ziehen unverzüglich aus, um bei einem Nachbarvolke einzuziehen. Bemerken möchte ich noch, daß im Herbste keine mit Honig beladene Biene einem Volke am Flugloch abgewiesen, sondern stets freundlich aufgenommen wird.

Es wird einem jeden Imker, der im Herbste vereinigt, eine Lust bereiten, die Bienen so schön und bequem zusammenzubringen, ohne denselben an deren Gesundheit zu schaden, z. B. durch Betäuben u. s. w., und wird daher diese Methode wohl recht viele Anhänger finden.

P. Oelkers Bienenstand in Grauen.

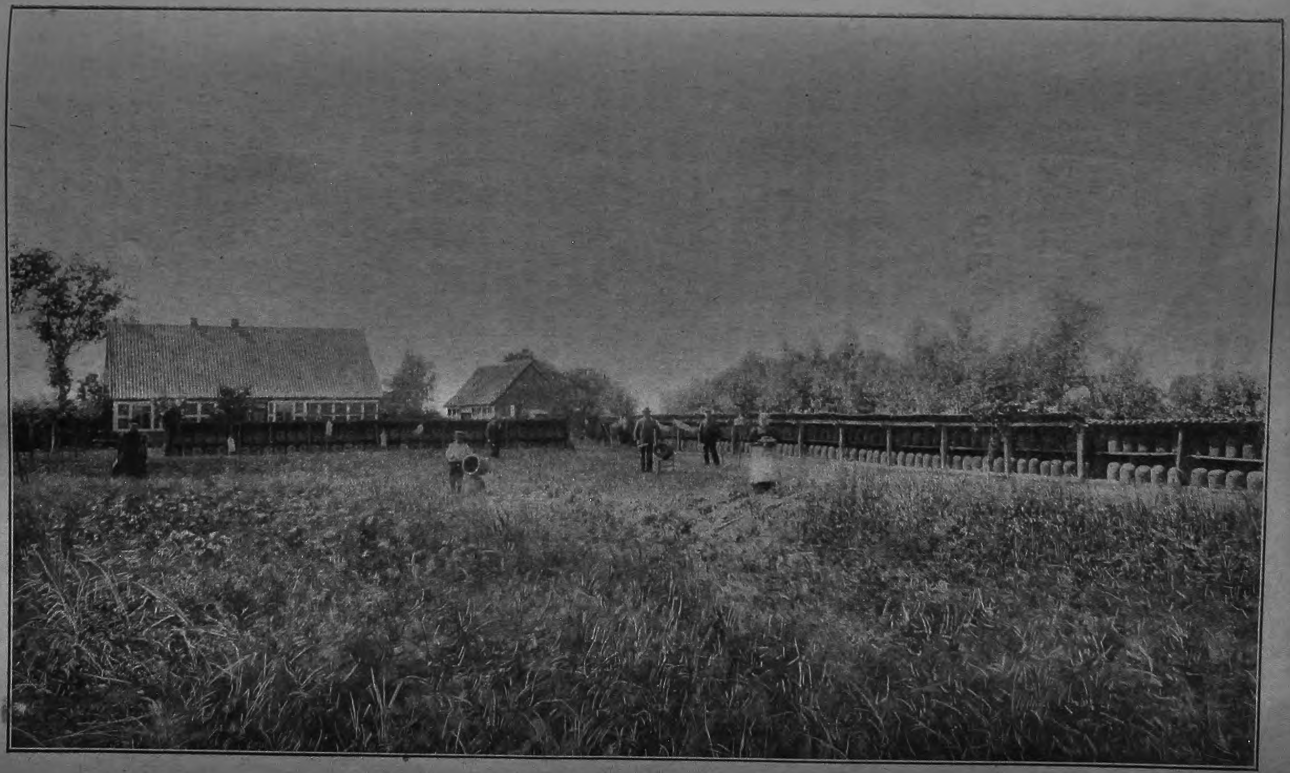
(Hierzu die Abbildung auf S. 136.)

Herr P. Oelkers teilt uns über seinen Bienenstand folgendes mit:

„Meine Imkerei besteht seit 45 Jahren und zwar nur aus Lüneburger Stülpkörben, welche fast alle von mir selbst geflochten sind. 132 Völker werden durchwintert.

Im Frühjahr wurde früher nach Alten und Kuhdinger Land zur Baum- und Rapsblüte gewandert. Doch vor 3 Jahren war es mir wegen besonderer Verhältnisse nicht möglich, dort hinzuziehen, und ich machte einen Versuch nach dem Stubenwald, welcher nur 6 km von hier entfernt ist, zur Heidelbeerblüte. Der Ertrag daraus war gut. Noch größer wurde mein Erstaunen, als die Weißbuche zu voller Blüte kam. Von

*) Damit die Bienen von der Seite einlaufen, denn direkt von vorn herein laufen dieselben nicht.



P. Oelkers Bienenstand in Grauen.

morgens früh bis abends spät wurden die Buchen förmlich umschwärmt, und die Stöcke nahmen an Honig, Brut und Bau unerwartet zu. Deshalb wandere ich jetzt im Frühjahr zur Heidelbeerblüte und werde den früheren Wanderstand verlassen. Zur Schwarmzeit kehr ich zurück und stelle die Bienen so auf, wie hier auf dem Bilde zu sehen ist. Die abgeschwärmten Stöcke wandern dann sofort wieder zur Moorheide und in die Buchweizentracht, auch die Nachschwärme, welche wieder zu Standstöcken ausersehen sind. Darauf wandern die Vorschwärme, welche einen Heidschwarm abgegeben haben, und die Heidschwärme in die Sandheide, welche den letzten Ertrag liefert. Haben sich dann die 132 Völker etwa um 500 vermehrt, so ist das Resultat gut. Zum 10 bis 15. September beginnt dann die Rückreise, wonach dann die Bienen den Stöcken auf leichte Weise entnommen werden, damit unsere lieben Imkerbrüder im Süden ihre Völker damit verstärken und ihre Stände damit vergrößern können.

Die Schwarmzeit hat sich dieses Frühjahr etwas zurückgehalten wegen der naßkalten Witterung. Die alten Bienen sind zu früh heimgegangen und die Stöcke waren daher im Mai sehr schwach an Volk, doch im Juni erholten sie sich zusehends, und das Schwärmen ging von statten. Der Weißklee honigt außerordentlich, auch wird heuer der Rotklee beflogen. Würde der liebe Gott nun für unsere Bienlein schöne, warme Witterung geben, sodaß sie die Linde und Heidekrautblüte noch gut ausnutzen werden, so können wir einer guten Ernte entgegen sehen.

Honigverkauf.

Von **W. Häker**, Schlebusch.

Als im vorjährigen Sommer die Honigquelle endlich wieder einmal reicher floß und die Töpfe füllte, da wird manchem Imkerkollegen die Frage aufgestiegen sein: „Wohin mit dem Segen? wie werde ich den Honig nun los?" Mir wenigstens ging es so. Ich sah mich schon im Geiste genötigt, ihn zu „herabgesetztem Preise" an den Mann zu bringen. Meine Befürchtungen sind jedoch gänzlich überflüssig gewesen; schon Ende November war mein Honig fast vollständig verkauft und zwar ohne Unterschied, der dunkle und der helle.

Zu Nutz und Frommen derjenigen Imker, die die Antwort auf obige Frage noch nicht gefunden haben, sei im folgenden kurz mitgeteilt, wie ein solch flotter Absatz erzielt wurde.

Zunächst sagte ich mir: Wenn ich Honig verkaufen will, so muß das Publikum davon Kenntnis haben. Daher setzte ich mich flugs hin und schrieb einen gemeinverständlichen Aufsatz über die „Bedeutung des Honigs als Nahrungs- und Heilmittel" und weiter einen solchen über „die wichtigsten Honigarten und Honigfälschungen". Beide Artikel überbrachte ich der Redaktion eines hier viel gelesenen kleinen Lokalblattes, die dieselben aufs bereitwilligste aufnahm und zum Abdruck brachte. Gleichzeitig bot ich in demselben Blatte durch eine kurze Anzeige meines garantiert reinen Bienen-Schleuderhonig zum Verkauf an, verfehlte auch nicht, bei der Behandlung der Honigfälschungen im 2. Aufsatze auf dieses Inserat hinzuweisen. Die Wirkung dieser Veröffentlichung ließ nicht lange auf sich warten; von allen Seiten liefen die Bestellungen ein.

Meine zweite Sorge war nun, meinen reinen, vorzüglichen Honig — nur solcher sollte auf den Markt gebracht werden! — in einer Form abzugeben, die sich selbst empfiehlt. Auf Grund früherer Erfahrungen pflege ich keinen Honig mehr in kandiertem Zustande abzugeben. Solcher wird vom Publikum in der Regel als mit Zucker vermischt angesehen; zudem werden trotz eingehender Belehrung beim Lösen desselben seitens der Käufer oftmals Fehler gemacht, die die Güte des Honigs in Frage stellen. Daher wird derselbe vorher im Wasserbade gelöst und sauber abgeschöpft. Als Gefäße verwende ich beim Postversand Blechdosen in Wellpappschachteln, beim Verkauf aus dem Hause Honiggläser mit oder ohne Verschraubung. Die Gläser und Dosen berechne ich zum Einkaufspreis und erstatte den Betrag bei Zurücklieferung derselben wieder. Von diesem

Prinzip darf man nicht abgehen, sonst hat man später das Nachsehen. Auf peinlichste Sauberkeit ist unbedingt zu achten, wenn man keinen Kunden verlieren will. — Von den einzelnen Sorten — in vorigem Jahre zwei verschiedene helle und zwei dunkle — waren stets Gläser mit einem und zwei Pfund Inhalt, mit schönem Etikett versehen, zum Verkauf bereit gestellt. Da hatte der Konsument die Auswahl. Bei jedem Verkauf wurde ausdrücklich die Reinheit garantiert, bei Versand durch die Post auch schriftlich. Als Preis wurde der seitens des hiesigen Vereins festgesetzte Betrag von 1 Mark für das Pfund (ohne Glas) ohne Ausnahme festgehalten. Auch versäumte ich nicht, jeder Honiglieferung einen Honigzettel beizufügen. Sehr praktisch ist derjenige der „Leipziger Bienenzeitung", weil derselbe außer einer Darstellung des hohen Wertes des Honigs als Nahrungs- und Heilmittel auch das sonst Wissenswerte über denselben enthält. Den Nährwert behandelt außerdem in vorzüglicher Weise das Flugblatt von Dr. med. Ehrhardt, welches ebenfalls durch die Expedition der „Leipz. Bztg." zu beziehen ist.

Die Folge von dem angegebenen Verfahren war, daß die erstmaligen Abnehmer bald größere Quantitäten nachbestellten und die Güte der Ware besonders anerkannten und hervorhoben. Meine Bemühungen um guten Absatz kamen nicht allein mir, sondern auch den anderen Mitgliedern unseres Vereins zu gute, deren Honig ebenso schnell verkauft wurde. Wir haben darum nicht nötig gehabt, noch nach anderen Mitteln und Wegen zu suchen, flotten Abgang zu sichern. Verschiedene sonst schon in Aussicht genommene Veranstaltungen, wie Einrichtung von Verkaufsstellen und einer Honigausstellung mit Honigmarkt, konnten unterbleiben. Wir sind vielmehr genötigt, um auch später unsere Kunden bedienen zu können, fremden Honig anzukaufen.

Zweierlei haben wir hier gelernt: Daß wir um Verkauf des Honigs uns nicht viel zu sorgen brauchen, und daß der Honigkonsum, wenn die Sache richtig angefaßt wird, vielerorts bedeutend gesteigert werden kann. Das letztere würde nicht nur zum Besten der Bienenzucht und der Bienenzüchter sein, sondern auch zum Wohle des Volkes, dem im Honig ein noch lange nicht genug geschätztes Nahrungsmittel dargeboten wird.

Die Bienenzucht im Kreise Wetzlar.

Von **Schlierbach**, Kinzenbach.

Zu beiden Seiten der mittleren Lahn liegt zwischen Hessen und Nassau der zum Regierungsbezirk Koblenz zugeteilte Kreis Wetzlar. Schon der Name Wetzlar ist geschichtlich berühmt, daneben hat der Kreis noch andere hochinteressante geschichtliche Orte, wie z. B. Braunfels, Greifenstein, Hohensolms, Gleiberg u. s. f. Der Kreis Wetzlar ist reich an Naturschönheiten, begünstigt durch ein mildes Klima, eine reiche Bewässerung und eine ziemlich bedeutende Fruchtbarkeit des Bodens, bedeutsam durch seine Industrie und darf daher auch seiner einmal in der lieben „Leipziger" gedacht werden.

Da der Kreis keine Großgrundbesitzer aufzuweisen hat, sondern ausschließlich Kleinbauern, von welchen jeder seinen Bedarf an Lebensmitteln und Futterkräutern selbst pflanzt, bieten die einzelnen Gemarkungen des Kreises ein buntes Allerlei landwirtschaftlicher Produkte. Aber gerade durch diese Güterzersplitterung wird der gleichmäßige Anbau von Nutzpflanzen, welche oft Bienennährpflanzen sind, allenthalben begünstigt, so daß es im Kreise keine Gemeinde giebt, in welcher nicht Bienenzucht getrieben werden könnte. Wirklich trifft man überall, selbst in den abgelegenen Dörfchen des Kreises gut gepflegte Bienenstände an. Es muß aber noch viel geschehen, bis auch hier sich die Zahl der Bienenzüchter vermehrt; unsere Bauern sind eben in erster Linie Bauern und nicht Bienenzüchter. Auch ist durch die hierselbst rasch aufblühende Industrie vielfach Gelegenheit geboten, sich anderweitig Erwerb zu verschaffen. Niemand treibt hier Bienenzucht als Hauptgeschäft; dieselbe ist nur Nebenbeschäftigung.

Das ziemlich weite Lahnthal nebst seinen vielen Nebenthälern mit ihren saftigen Wiesen, sowie die angrenzenden Waldungen bieten unsern Lieblingen im zeitigen Frühjahr und Sommer eine gute Weide. Wo Wald, Wiesen und Feld harmonisch abwechseln, ist es mit der Bienenzucht auch gut bestellt, da ja dann denselben reichlich der Tisch gedeckt ist. Hierzu kommen noch die zahlreichen Obsthaine, welche die meisten Dörfchen in einem Kranze umschließen. Leider aber werden die reichen Schätze der Natur durch die Ungunst der Witterung den fleißigen Immen oft verwässert.

Ab und zu findet man auf unsern Bienenständen auch noch den alten ehrwürdigen Strohkorb, ja derselbe wird hier zu Lande in großer Anzahl gefertigt und an die Bienenzuchtvereine abgegeben. Daneben zieren aber auch die neuen verbesserten Mobilbeuten die einzelnen Bienenstände. Überhaupt sieht man auch an der ganzen Betriebsweise, daß die Bienenzüchter sich die Fortschritte unserer Zeit auf dem Gebiete der Bienenzucht zu nutze machen.

Fast sämtliche Imkerfreunde haben sich einem Bienenzüchterverein angeschlossen. Die meisten gehören dem Verein, welcher seine Centrale in der Kreisstadt Wetzlar hat, an. Andere gehören den angrenzenden Vereinen zu Oberhessen oder Hessen-Nassau an.

Somit ist den Bienenzüchtern unseres Kreises auch die Möglichkeit geboten, sich an einem Kursus zu beteiligen, wie solche zu Flacht und Ortenberg eingerichtet sind. Es sind zwar vorzugsweise Lehrer und Privatleute und weniger Landleute, welche sich auf längere Zeit an einem solchen Kursus beteiligen können. Aber man darf betonen, daß die dortigen Kurse so eingerichtet und geleitet werden, daß der Erfolg für die Teilnehmer ein überraschender ist. Schon die Besichtigung eines Vereinsbienenstandes bewirkt mehr als anderswo viele Reden und Demonstrationen. Theorie und Praxis gehen Hand in Hand.

Wollen wir hoffen, daß in dem neuen Jahrhundert sich die Bienenzucht in den einzelnen Kreisen unseres weiten Vaterlandes immer weiter ausbreitet und die Zahl der Imkerfreunde zu einem noch größeren Schwarme anwächst.

Aus allen Weltteilen.

Mr. Chas. Dadant, einer der hervorragendsten Bienenzüchter, der Pionier für die Verbreitung der Bienenzucht in Amerika, wie ihn das American Bee Journal nennt, starb am 16. Juli in Hamilton (Ill.). Er war geboren 1817 in Vaux-sous-Aubigny in der Champagne und wanderte 1848 mit seiner Familie nach Amerika aus.

In Mailand starb der berühmte Gelehrte und Bienenforscher Dr. Angelo Dubini, Gründer der italienischen Zeitschrift Apicoltore und Verfasser des berühmten Werkes „Die Bienen und ihr Reich". Bienenvater.

Die Einigung der deutschen Imker in Böhmen ist nunmehr eine vollzogene Thatsache. Der von Oettl gegründete Landesverein zur Hebung der Bienenzucht in Böhmen hat sich mit dem deutschen bienenwirtschaftl. Zentralverein vereinigt und führt den Namen „Deutscher bienenwirtschaftlicher Landes-Zentralbienenzüchterverein". Bienenvater.

Am 1. Juni ist in Gödöllö die kgl. ungarische Imkerschule und Staatsbienenwirtschaft eröffnet worden. Die Anstalt ist mit einem Grundkomplex im Werte von 100000 Kr. gegründet worden. Von der Imkerschule ist gesagt worden, daß sie auf der ganzen Welt nicht ihresgleichen habe. Es ist hoch erfreulich, daß ein Staat durch Errichtung einer Lehranstalt sein großes Interesse für die Hebung und Förderung der Bienenzucht bekundet.

Eine Honigverwertungs-Genossenschaft wurde jüngst in Wien gegründet. Es wurden 1000 Anteilscheine ausgegeben. Im Falle des Zusammenbruches der Genossenschaft haften die Anteilscheinbesitzer für das 20fache des Anteilscheines. Die Genossenschaft will nicht auf Gewinn ausgehen, sondern das Erträgnis vollständig nach Abschlag der Spesen den Produzenten überweisen. Es ist gut, daß man bei der Gründung gleich an den Zusammenbruch denkt. Bienenvater in Böhmen.

Im Oesterr. Parlamente hat ein Abgeordneter folgenden Antrag eingebracht: „Die Regierung wird aufgefordert, einen Gesetzentwurf einzubringen, in welchem den Bienenzüchtern der Bezug von steuerfreiem Zucker durch den als einzige Bezug- und Abgabestelle gegenüber dem Staate eintretenden Bienenzüchter-Zentralausschuß zugestanden wird." Der Bienenvater aus Böhmen bemerkt dazu, das Publikum müsse durch solchen Antrag auf den Gedanken kommen, als ob die Bienenzüchter Oesterreichs nur eine Gesellschaft von Schwindelmeiern wären, die nur billigen Zucker füttern, um teuren Honig verkaufen zu können. Recht hat der Mann.

Als wirksames Mittel gegen Bienenstich wird häufig Ammoniak empfohlen, weil es die Ameisensäure neutralisieren soll. Nach den Untersuchungen des Dr. Lange, wie sie in der Revue internationale d'Apiculture mitgeteilt werden, hat Ammoniak nicht die gerühmte Wirkung, sondern es verlangsamt nur den die Entzündung verursachenden Prozeß. Ebensowenig Wirksamkeit haben Alkohol, Pikrinsäre, Jodtinktur, Platinchlorür 2c. Nach Dr. Lange wird schnell und sicher das Gift der Bienen zerstört durch Anwendung von Hologene (eine Lösung von Chlor und Brom in Wasser) und Permangan-Potasche in 4prozentiger Lösung, die auch wirksam gegen alle Insektenstiche ist. Für Frauen und Kinder, bei denen die Bienenstiche bisweilen nervöse Störungen verursachen, empfiehlt Dr. Borner 0,20 g Cocain-Chlorhydrat in 4 g destilliertem Wasser. Dr. Lange's Untersuchungen bezüglich der Immunität haben ergeben, daß unter 170 behandelten Personen 144 immunisiert waren, 26 nicht. Bei einigen trat die Immunität nach 30 Stichen ein, bei anderen erst nach 100. Einige besaßen die Immunität von Natur. Die Revue bringt auch interessante Mitteilungen über die Immunitation von Dr. Lange und über die Serumtherapie von Dr. Calmette, Direktor des Pasteur'schen Institutes in Lille.

Über Wachsverfälschungen und über das Verfahren, diese zu erkennen, berichtet Le progrès apicole. Das reine Wachs wird oft verfälscht mit Talg bis zu 35 %. Beim Kauen eines kleinen Stückchens davon wird man bald statt des aromatischen Geschmacks von reinem Wachse einen gemischten talgartigen verspüren.

Wachs wird auch sehr oft mit Myrikawachs gemischt. Myrica cerifera ist ein Baum in Louisiana, dessen Beeren ein Wachs liefern, wenn sie in Wasser gekocht werden. Zerreibt man ein Stückchen mit Myrikawachs verfälschtes Bienenwachs zwischen den Fingern, so setzen sich kleine Klümpchen daran fest.

Max Scarcer in Lessines giebt ein einfaches Mittel an, nach welchem leicht zu erkennen ist, ob das Wachs mit Harz, Talg, Öl oder vegetabilischen Stoffen (Pflanzenwachs) vermischt ist, oder ob es japanisches Wachs ist. Man nimmt 1 g Wachs und erhitzt es bis zum Kochen mit

10 g Wasser und 3 g kohlensaurem Natron und läßt es dann erkalten. Wenn das Wachs rein war, schwimmt es oben und die Flüssigkeit ist ungefärbt, andernfalls ist es eine ölige Flüssigkeit. Durch dieses Verfahren kann man eine Zusetzung mit fremden Stoffen bis zu 5 % erkennen. Andere Prüfungen geschehen durch Benzin und Terpentin.

In Le progrès apicole veröffentlicht Charton-Froissart Beobachtungen an seinen Bienen über die verschiedene Zungenlänge. Unter seinen Bienen, welche derselben Rasse angehören, gleichen Alters sind, unter denselben Bedingungen aufgestellt sind, überhaupt unter gleichen Bedingungen sich in einem Bienenhause befinden, hat er vom Jahre 1892 an einen verschiedenen Honigertrag beobachtet. Er hat gefunden, das einige fleißig den roten Klee beflogen, andere dagegen nur den weißen Klee aufsuchten. Als Ursache dieses Unterschiedes hat er eine verschiedene Länge der Zungen seiner Völker gefunden, was er durch den Zungenmesser festgestellt zu haben vermeint. Die Ergebnisse hat er Paul Noël, Direktor des Laboratoriums in Rouen, unterbreitet. Den Unterschied in der Zungenlänge giebt er auf 2,1 mm an. Man sieht, die Zungen werden immer länger. In amerikanischen Zeitungen findet man fortwährend Rotkleekönigginnen zum Verkauf ausgeboten, hier in Deutschland hört man von der Sache doch noch wenig. Der Schwindel mit den Rotkleekönigginnen wird nicht lange währen.

Die Gleanings in bee culture beginnen in der Julinummer mit einer Übersicht über die die Bienen und Bienenzüchter betreffenden Gesetze und Verordnungen Amerikas, die auch für weitere Kreise von Interesse sein dürften.

Bezüglich des Anlockens von Schwärmen ist für Connecticut bestimmt, daß jede Person, welche auf einem Grundstücke Behälter oder Vorrichtungen aufstellt zum Anlocken von Bienenschwärmen von dem Grundstücke des gesetzlichen Eigentümers, gestraft werden soll bis zu 7 Dollars oder Gefängnis bis zu 30 Tagen.

Eine gesetzliche Bestimmung in Georgia besagt, daß jede Niederlassung von wilden Tieren auf einem Grundstück dem Eigentümer desselben gehört; also der von Bienen in einem Baume abgelagerte Honig gehört dem Eigentümer des Baumes, wenn auch die Bienen von einem andern eingefangen worden sind. So auch gehören die Eier und Jungen der Vögel oder andere auf dem Grundstücke durch Vermehrung entstandene Tiere (Bienen), solange sie unfähig sind, das Grundstück zu verlassen, dem Eigentümer.

Ein Gesetz in Vermont bestimmt, daß unter den Vermögensstücken eines Schuldners von der Beschlagnahme zur Befriedigung einer gerichtlich festgestellten Schuld drei Bienenschwärme und ihre Wohnungen (Bienenvölker) ausgeschlossen sind.

In Kentucky ist festgesetzt, daß jemand, der auf einem nicht in seinem Besitz oder unter seiner Aufsicht stehenden Grundstück giftige Stoffe legt oder ausstreut, mit der Absicht, dadurch Bienen zu zerstören, mit nicht weniger als 5 und nicht mehr als 50 Dollars gestraft werden soll.

Im Staate Washington gilt als ungesetzlich, wenn jemand absichtlich oder böswillig Bienen tötet oder vergiftet. Ferner ist es ungesetzlich, wenn jemand absichtlich oder böswillig Gift oder Süßstoffe an einem Orte aussetzt, wo sie den Bienen zugänglich sind, zu dem Zwecke, die Bienen zu ruinieren. Die Strafe beträgt 10—100 Dollars.

Ohio. Wer ungesetzlich ein Besitztum betritt in der Absicht, Behälter, welche Bienen oder Honig enthalten, zu zerstören oder fortzuschaffen, oder wer derartiges Eigentum ruiniert oder fortschafft, wird mit Geldstrafe bis zu 500 Dollars oder Gefängnis bis zu 60 Tagen bestraft oder auch mit beiden Strafen belegt.

In Nebraska ist bestimmt, daß der Diebstahl an Bienenwohnungen, Bienenhäusern, Bienenvölkern oder Honig im Werte von weniger als 35 Dollars oder die Ruinierung, Zerstörung der genannten Sachen, Vergiftung von Bienen oder Tötung derselben in anderer Weise mit Geldstrafe bis zu 100 Dollars oder Gefängnis bis zu 30 Tagen und Ersatz des doppelten Wertes der gestohlenen oder zerstörten Sachen bestraft werden soll. Gleanings in bee culture.

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weilinger**, Dornbork.

(Nachdruck verboten.)

Frage: Können auch junge Königinnen drohnenbrütig werden?

Antwort: Es fragt sich da, was man unter jungen Königinnen und unter Drohnenbrütigkeit versteht. Daß ein Nachschwarm, also ein Volk, welches mit der jungen Mutter sein Heim gründet, im ersten Jahr keinen Drohnenbau aufzuführen und also auch keine Drohnenbrut zu erziehen pflegt, ist ja allgemein bekannt. Wenn man aber das erste Jahr kalendarisch nimmt, also von dem Schwarmtag an bis zu seiner nächstjährigen Wiederkehr rechnet, so müßte bei starken und schwarmlustigen Völkern doch ebenso naturgemäß bei der Schwarmvorbereitung schon im ersten Jahr Drohnenbrut vorhanden sein. Will man vollends das Beiwort „jung" auch noch im zweiten Jahr der Königin zuerkennen, dann ist die Drohneneierlage zur rechten Zeit auch in größerer Ausdehnung bei guter Witterung und reicher Tracht nur natürlich. Daß auch jungen Müttern, besonders im Frühling mitten unter normaler Bienenbrut hie und da einmal vereinzelte Drohneneier entschlüpfen können, habe ich früher schon zu begründen versucht. Aber im allgemeinen kann man das alles noch nicht Drohnenbrütigkeit nennen. Ich dächte wenigstens, daß dieser Ausdruck nur dann berechtigt wäre, wenn man lauter Drohnenbrut vorfindet. Das kann bei einer jungen Königin unter normalen Verhältnissen nicht stattfinden. Wenn sie auch nur durch einen einzigen guten Brutsatz den Beweis der Befruchtung geliefert hat, dann kann es nur auf inneren Abnormitäten beruhen, wenn sie bald oder gleich darauf nur Drohneneier legt. Welcher

Art diese Abnormitäten sind, kann man von fern her nicht bestimmen. Ob es neben der regelrechten — also für mehrere Jahre wirksamen — auch eine ungenügende Befruchtung giebt, deren Wirksamkeit sich in kurzer Frist erschöpft, weißich nicht, es wird ebenso oft behauptet als bestritten.

Frage: Wenn ich noch Ende September oder Anfang Oktober 2 Schwärme vereinige, ist es auch da noch ratsam, die eine Königin, welche ich ausgefangen habe, lebend aufzubewahren? Und wie verfährt man dabei?

Antwort: Habe ich es noch nicht öffentlich ausgesprochen, so sei es hiermit gethan, auch auf die Gefahr hin, ausgelacht zu werden. Ich habe in den 30 Imkerjahren, welche nun hinter mir liegen, noch nie eine Königin absichtlich getötet und werde es voraussichtlich auch nie thun, sofern mir der liebe Gott noch weitere Imkerjahre schenken sollte. Ich bringe das eben nicht fertig. In Ihrem Fall ist ja die Lebensfrage keine ganz klar zu lösende. Eine so spät ausgefangene Königin wird schwerlich noch im stande sein, auch bei der Zugabe von dem obligaten Klümpchen Begleitbienen, in einem Zuchtkästchen ein regelrechtes Brutlager zu etablieren. Aber versuchen würde ich zunächst das doch: also das Umquartieren der ausgefangenen Königin mit einer leidlichen Anzahl ihrer Arbeitsbienen in solch einen kleinen, für 5—6 Halbrähmchen eingerichteten Behälter, der dann bei Eintritt der Winterkälte irgendwo frostfrei eingestellt wird. Ist aber dieser Plan aus irgend welchem Grunde von vornherein aussichtslos, dann würde ich die Königin in ein gutes Weiselhäuschen versetzen — natürlich ganz allein, denn mitgegebene Bienen würden darin gar nichts helfen — und dieses im Zentrum des von den vereinigten Schwärmen besetzten Stockes in das Oberteil eines Rähmchens einschneiden, d. h. soviel Wachs ausschneiden, als das Weiselhäuschen Raum braucht, um fest darin stehen zu bleiben. Es ist mir gar nicht selten so vorgekommen, als ob eine derartig eingeschlossene Königin die frei im Stock befindliche eigentliche Volksmutter gar nicht genierte und von den Bienen trotz ihrer Weiselrichtigkeit wochenlang ganz gut verpflegt wurde. Warum sollte das bei der Durchwinterung, die ja eine Eierstocksthätigkeit ausschließt, nicht erst recht möglich sein? Wie gesagt, versuchen würde ich das eine oder das andere auf jeden Fall Reserveköniginnen sind für das Frühjahr ein zu wichtiges Hilfsmittel rationeller Zucht, um nicht auch solche Versuche zu ihrer Erhaltung zu rechtfertigen.

Frage: Ist es ratsamer, den in einem Bienenstocke erst spät entdeckten Wildbau vor der Einwinterung zu entfernen, oder ihn bis zum nächsten Jahr zu lassen?

Antwort: Bei einer früheren derartigen Anfrage habe ich mich wohl bedingungslos für das letztere, für das Belassen, ausgesprochen. Aber einmal ist mir doch ein Fall vorgekommen, bei dem ich die Entfernung und Korrektur noch Ende Oktober für nötig halten mußte. Es war bei der Prüfung eines sehr guten, schön und bequem einquartierten Bienenvolkes auf einem ungewöhnlich sauber und freigehaltenen Bienenstande. Da fand ich an der Stirnwand eine herabgebrochene frische Wabe, welche sich quer in die nachfolgenden Rähmchen eingelehnt hatte, und über ihr Wildbau. Bis man im Frühjahr ungescheut und ohne wesentlichen Bienenschaden an diese Stelle vordringen kann, vergeht schon ziemlich lange Zeit und dieses ist bei guten, rüstigen Bienenvölkern fast ausnahmslos genügend, um alle etwa noch aus dem Winter mit herausgenommenen Lücken durch weiteren Wildbau auszufüllen. Welche enorme Arbeit entsteht dann dem Imker, welcher im Mai oder im Anfang des Juni sein Volk von der ersten bis zur letzten Wabe in Ordnung haben will. Wildbau also an der hier erwähnten Stelle muß bei der letzten Musterung entfernt und durch guten, vollen Rähmchenbau ersetzt werden, während derjenige Wildbau, den wir — wohl meist mit Futter gefüllt — am Ende oder in dem hinteren Teil des Brutraumes vorfinden, am besten den Winter hindurch ruhig verbleibt.

Frage: Woher kommt es, daß ein schon voll entwickelter Schwarm oft doch noch zurückgeht?

Antwort: Die Königin fehlt oder ist verloren gegangen. Man kann das Herausgehen derselben oft befördern durch das Öffnen der Hinterthür des Schwarmstockes.

Frage: Ist das Abtreiben der Drohnen immer ein Zeichen des Trachtschlusses?

Antwort: Nein, oft genug geschieht es schon *vor* dem Trachtschluß, wenn die Umweiselung des Volkes sich vollständig gut bewährt hat; oft genug auch nach dem Trachtschluß, wenn eine Umweiselung noch nicht vollendet ist.

Vermischtes.

Der Geruchssinn der Bienen. In der Juli-Nummer wird in einem Artikel von L. Morgenstern „Wie die Blumen die Insekten anziehen" der Nachweis zu erbringen versucht, daß die Bienen nicht so sehr durch den Geruch, als durch das Gesicht und das Gedächtnis dirigiert werden. Der Verfasser stützt sich in seiner Ausführung namentlich auf den französischen Entomologen Plateau, während er den Italiener Forel als einen Gegner dieser Theorie anführt. Ich selbst bin von der Schärfe des Geruchssinnes der Biene voll und ganz überzeugt und will sogleich versuchen, diese meine Ansicht durch verschiedene Gründe und Thatsachen zu beweisen. Zunächst aber möchte ich den Irrtum richtig stellen, daß Forel anderer Ansicht ist als Plateau, denn nach dem Zeugnisse von Dr. W. Meyer will auch dieser das geringe Geruchsvermögen der Bienen durch folgendes Experiment nachgewiesen haben: Er beobachtete seine Bienen auf einem mit verschiedenfarbigen Georginen besetzten Gartenbeete und machte nun aus Papier künstliche Blumen, ebenfalls in verschiedenen Farben, betupfte sie mit Honig und brachte sie in ziemlicher Entfernung voneinander auf seinem Beete zwischen den

natürlichen Blumen unter. Lange Zeit kümmerten sich die Bienen gar nicht um diese Nachahmungen, obgleich sie doch auch den begehrten Honig enthielten und sich ganz in der Nähe der Georginen befanden. Der Geruch führte also die Tierchen nicht. Nach einiger Zeit wies Forel einige Bienen auf die künstlichen Blumen hin, und gierig leckten sie den Honig, flogen zum Stocke und kehrten wieder, ohne sich um die echten Georginen zu kümmern. Ja, sie flogen auch gar bald zu den anderen Papierblumen, obgleich diese ganz anders gefärbt waren, während die nicht gezeichneten Bienen nach wie vor die echten Blumen umsummten. Erst nach einiger Zeit beobachteten letztere ihre Genossinnen und — vielleicht durch den Nachahmungstrieb angeregt — beflogen auch sie nun in hellen Scharen die Papierblumen, während die echten Georginen verlassen dastanden. Selbst dann noch, als unser Bienenfreund mit seiner Honigspende ein Ende machte, umsummten die Bienen noch lange die gefälschten Blüten, und erst nach und nach kehrten sie zu den natürlichen Blumen zurück. Es hatten also die Bienen in kurzer Zeit gelernt, daß die ihnen bis dahin unbekannten Papierblumen Honig enthielten und aus dieser Thatsache den Schluß gezogen, daß auch die andern ähnlich gestalteten Blumen Honig enthalten mußten. Als sie dann ihre Vermutung bestätigt fanden, wurde ihnen der Besuch jener Blumen bald so zur Gewohnheit, daß dieselbe sogar, als die Machwerke aus Papier keinen Honig mehr enthielten, eine Zeit lang über die neue Erfahrung siegte.

Angenommen, Dr. W. Meyer hat den Verlauf des Experiments richtig dargestellt, so müßten doch dasselbe und auch die gemachten Schlüsse ein starkes Kopfschütteln jedes Imkers hervorrufen. Wann und wo werden Georginen von den Bienen beflogen? Sie enthalten nichts, was dieselben verlocken könnte. Sieht man aber auch von diesem Irrtum ab, so ist es doch durchaus nicht gerechtfertigt, aus diesem Einzelfalle einen Schluß auf die Stärke oder Schwäche des Geruchssinnes der Bienen machen zu wollen. Was mag dieselben von dem Honige abgehalten haben? Ich weiß es nicht. Möglich ist es aber immerhin, daß der Geruch desselben durch einen stärkeren unterdrückt wurde. Auch andere Ursachen können verhindern, daß die Bienen fertigen Honig aufnehmen. Unter allen Umständen ziehen sie den Nektar der Pflanzen vor. Bei guter Tracht kann man Honigwaben stundenlang auf dem Wabenbocke hängen lassen, ohne daß es auch nur einer Biene danach gelüstet. Bei fehlender Tracht lockt dagegen schon das kleinste Tröpflein Honig dieselben an. Ganz dasselbe läßt sich beim Schleudern beobachten, je nachdem dasselbe zur Trachtzeit geschieht oder nicht. Wer zeigt aber den Bienen die Schleuderkammer? Das Auge doch wohl kaum, denn gewöhnlich unterscheidet sich dieselbe nicht von den anderen Räumen des Hauses. — Warum locken nicht rechtzeitig entfernte Futtergefäße Raubbienen an? Auch bin ich überzeugt, daß die Bienen im Tumulte des Schwarmaktes die Königin nicht stets im Auge behalten können, sondern sich durch den Geruch leiten lassen. Jedenfalls aber muß die Nase als Führer dienen, wenn beim Einschlagen des Schwarmes die Königin in den Korb gebracht wurde, da letzterer in der Regel undurchsichtig ist.

Und so ließen sich diese Beispiele mit Leichtigkeit vermehren. Jeder Leser wird aber nun, nachdem er einmal auf den rechten Weg gebracht worden ist, selbst Thatsachen genug zur Hand haben, um von der Schärfe des Geruchssinnes seiner Zöglinge überzeugt zu sein.

Im übrigen braucht uns die scharfe Nase der Biene nicht zu überraschen, wir müßten uns vielmehr wundern, wenn gerade ihr dieselbe fehlen sollte, da doch die Insekten im allgemeinen über ein sehr feines Riechorgan verfügen. Ich erinnere nur an die Aasfresser, die aus weiter Entfernung von einem noch so sorgsam versteckten Stücke faulenden Fleisches angelockt werden. Wanzen, Flöhe und andere blutsaugenden Insekten werden offenbar durch die Ausdünstungen ihrer Opfer angezogen, und geradezu erstaunenswert ist das Witterungsvermögen einiger Schmetterlingsmännchen. Es kommt nämlich vor, daß solche mit äußerster Zudringlichkeit eine Schachtel umflattern, in der das Weibchen eingesperrt ist, nach dem es ihnen gelüstet, und von welchem sie nur durch die Nase Kenntnis erhalten konnten.

Der gute Geruchssinn der Bienen steht auch ganz im Einklange mit dem Gesetze der Zweckmäßigkeit, das uns überall in der Natur entgegentritt und uns zeigt, daß immer dasjenige Organ am besten entwickelt ist, dessen das Geschöpf am meisten bedarf. Für die Bienen führt dieses zu folgendem Resultate. Ihre Nahrungsmittel sind vielfach tief in Blütenkelchen versteckt und selbst dem schärfsten Auge unzugänglich. Zu hören sind sie ebenfalls nicht, folglich kann es nur der Geruchssinn sein, der die Bienen zu den Honigsquellen hinführt.

Zum Schluße fordert auch der Satz „Auf der anderen Seite schwärmen Bienen und Hummeln, denen man die Geruchsorgane, die Anthenen, weggeschnitten hat, genau so umher . . . ." zum Widerspruche heraus. Wer sagt denn dem Herrn Morgenstern, daß die Anthenen die Geruchsorgane wirklich sind? Nachdem uns Dr. Wolf das Riechorgan der Biene an der oberen Schlundwand unmittelbar vor dem Übergange in die weitausdehnbare Mundhöhle nachgewiesen hat, sollte man dieses Märchen von der Fühler-Nase nicht immer wieder aufwärmen. Die Nase der Biene ist eine ungefähr herzförmige Platte, die in der Mitte von einem Wulste durchzogen wird. Zu beiden Seiten desselben ist die Haut mit vielen winzig kleinen Borsten besetzt, welche als Endorgane der betreffenden Riechorgane anzusehen sind. Letztere vereinigen sich am Grunde der Riechplatte zu zwei Ästen und diese gehen endlich in einen einzigen ziemlich dicken Nervenstrang über, der in den oberen Schlundganglien endet. Durch ein schleimiges Sekret einer flaschenförmigen Drüse, die sich durch eine schmale Spalte am Grunde des Oberkiefers entleert, wird die Nasenhaut fortwährend feucht erhalten. Auffallend ist es, daß die Riechhaut im Bezug auf Zahl und Feinheit der einzelnen Endorgane weitaus vollkommener entwickelt ist, als bei den anderen Aderflüglern, so daß auch diese den Schluß auf ihren gut ausgebildeten Geruchssinn rechtfertigt.

Münster. **Wildemann.**

Schwarzer Honig. Die Frage, aus welcher Quelle die Bienen den hin und wieder vorkommenden schwarzen Honig hernehmen, ist schon zum Öfteren aufgetaucht. Da nun die Bienenzüchter für alles eine Erklärung suchen, um dieselbe noch brühwarm den anderen Imkerfreunden mitteilen zu können, so entstand die ziemlich verbreitete Ansicht, daß dieser schwarze Honig von den Sonnenblumen gesammelt sei. Da nun aber in Gegenden, wo die Sonnenblume gar nicht, oder nur ganz vereinzelt als Zierpflanze in Gärten vorkommt, die Imker zuweilen mit schwarzem Honig erfreut werden, so ist diese Ansicht jedenfalls nicht richtig. Um dieser Sache auf den Grund zu kommen, war es daher notwendig, sich nach einer anderen Quelle umzusehen, aus der dieser schwarze Nektar in die Bienenstöcke und von da in die Töpfe ihrer Besitzer kam.

In den Bergen Nordböhmens giebt es zwar eine schöne Bienenweide, jedoch läßt hier das Klima oft viel zu wünschen übrig. Der Honig, welcher in dieser Gegend gewonnen wird, gilt, besonders wenn es Schleuderhonig ist, mit Recht als eine feine Ware und hat zumeist eine hellere Färbung. Es war somit eine nicht geringe Überraschung, als der von Mitte Juli bis Anfang August des Jahres 1900 geerntete Honig von einzelnen Bienenständen eine tiefschwarze, an den Saft der Heidelbeeren erinnernde Färbung zeigte. Von einer allgemeinen Tracht konnte dieser Honig nicht herrühren, da die fast blauschwarze Färbung desselben nur hin und wieder vorkam, während hingegen auf anderen, benachbarten Ständen der Honig wohl eine immerhin dunkle, aber keineswegs tintenartige Farbe zeigte.

Zur Zeit, wo die Spätkirschen geerntet wurden, hatten die Imker reichlich Gelegenheit, zu beobachten, wie die Bienen, anstatt die Blumen die reifen Kirschen beflogen, und so mit den ganz besonders zahlreich auftretenden Wespen an den sonnigen, heißen Tagen des vergangenen Sommers eine Plage für die Kirschenpflücker wurden. Die heißen, trockenen Zeiten im Juli und August verliehen den Spätkirschen eine große Süßigkeit und brachten sie bald zur Ueberreife. Die massenhaft vorkommenden Wespen benagten alle süßen Früchte, und die Bienen flogen, genötigt durch die anhaltende Trockenheit, schnell herbei, die saftigen Kirschen aussaugen zu helfen, anstatt sich auf den welken, halb vertrockneten Blumen vergeblich abzumühen. Wer nun in der Nähe seines Bienenstandes einen Kirschbaum hatte, dessen Früchte bei vollständiger Reife einen schwarzfärbenden Saft haben, der konnte um diese Zeit mit Sicherheit auf eine schwarze Honigernte rechnen. Wenn schon dieser Honig beim Genuß ein wenig seine Abstammung verriet, so war er doch nicht übel, und es mußte nur bedauert werden, daß die Ernte an demselben in dem übrigens honigarmen Sommer keine sehr reichliche war.

Die Annahme, daß die Kirschbäume, welche doch alljährlich mehr oder weniger mit Früchten beladen sind, den Bienen eine regelmäßig wiederkehrende Gelegenheit bieten würden, ihre Pfleger mit Kirschenhonig zu erfreuen, ist nicht zutreffend. Nicht jedes Jahr treffen jene Umstände zusammen, wie im verflossenen Sommer. Selten sind hier jene Zeiten, wo anhaltende heiße Witterung alle in dieser Gegend gebauten Früchte, sogar den Wein, vollständig zur Reife bringt; nicht jedes Jahr tritt jene gleichmäßig anhaltende Sonnenglut ein, welche zwar die Blüten saftlos macht, jedoch den Zuckergehalt der Früchte wesentlich erhöht und so den Saft der reifen Kirschen zu einer im Falle der Not von den Bienen eifrigst aufgesuchten Honigquelle macht.

Schönau b. Schluckenau (Böhmen).

August Weber.

Die Linde als Honigpflanze. Seit 16 Jahren habe ich Beobachtungen der Bienen auf der Lindenblüte gemacht, dabei habe ich wohl erkannt, das einige Arten Linden wohl etwas honigen, aber nutzbringend ist dieselbe bei uns nicht für die Bienen. Ein befreundeter Herr frug mich während der Lindenblüte, wie es wohl zugehe, es seien wohl mehrere Schwärme auf einem Baume, er beobachte dieselben schon lange, aber abfliegen habe er noch keine gesehen, und so war es auch, aber nach längerer Zeit lagen viele betäubt unter den Linden. Nun blüht zur selben Zeit der Buchweizen und da die Linden in der Nähe unserer Bienenstände stehen, vergeuden sie die Zeit unnütz auf den Linden und der Buchweizen wird dadurch weniger beflogen.

Priebus. A. Schurig.

Cichorie und Reseda als Bienennährpflanzen. In meiner fünfjährigen bienenwirtschaftlichen Thätigkeit hatte ich Gelegenheit, die Cichorie und Reseda als Bienennährpflanzen ersten Ranges kennen zu lernen. Im Jahre 1899 war ich auf eine vollständige Mißernte gefaßt, da die Akazie erfroren und die Linde verregnet war. Es war mir nämlich bekannt, daß Cichoriensaat, welche später blüht, sehr stark beflogen wird, eine nennenswerte Zunahme hatte ich aber nicht wahrgenommen. In diesem Jahre nun gab es in den Rüben- und Cichoriensücken ungewöhnlich viel Aufschuß, sodaß manche Breiten wie Rüben- und Cichoriensaat aussahen. Leider wird die Cichorie nur bis Mittag beflogen, da zu dieser Zeit fast alle Blüten verblüht sind. Trotzdem nahm mein Wagestock vom 25. Aug. bis 7. Sept., in welcher Zeit ausschließlich Cichorie beflogen wurde, 4100 g zu, am 6. September mit 1100 g den Höchstertrag erreichend. Der Nektar muß sehr wasserhaltig sein, da er beim Schleudern frisch vollgetragener Waben wie Wasser aus der Schleuder lief. Der Honig war kratzend und dunkel, also nicht erster Sorte.

Bedeutend übertroffen wird die Cichorie von der Reseda. Als ich am 3. Juli 1900 von meinen 6 Völkern 64,5 kg Honig geschleudert hatte, war ich zufrieden. Es kam aber noch besser. Vom 8. Juli bis 15. August standen ca. 2 Morgen Reseda, welche für ein Saatgeschäft gebaut wurden, in voller Blüte und wurden so stark als Esparsette beflogen. Infolgedessen konnte ich am 2. September noch 56,35 kg Honig von vorzüglicher Beschaffenheit schleudern. Nur in der Farbe war er etwas dunkler als der erste.

Altenweddingen. Güsewell.

Wer hat die Phazelia in Deutschland verbreitet? Die meisten der letzteren epistlischen Blätter sind voll Lobeserhebungen über die Vortrefflichkeit der Phazelia als honigende Pflanze.

Gleichzeitig wird hervorgehoben, daß sie nebenbei sowohl eine gute Futter-, aber auch zu empfehlende Gründüngungspflanze sei. Und es sind etwa nicht nur Berufsimker, die solches schreiben, sondern Landwirte, die den Wirtschaftswert kennen gelernt haben. Ich bin stolz darauf, solche Kundgebungen vernehmen zu dürfen, und sie sind mir nebenbei eine Genugthuung all den Spöttereien gegenüber, denen ich vielfach ausgesetzt war. Noch 1901 sagte ein Freund zu mir: „Hör' auf mit deiner Phazelia, sonst geht dir's wie dem Dzierzon mit seiner Silene". Weil ich aber meiner Sache gewiß war, schwieg ich nicht und heute spricht sie für sich selber.

Wie und durch wen die Phazelia aus Kalifornien nach Deutschland gekommen ist, weiß ich nicht. In den 90er Jahren*) fand ich dieselbe im Garten des verstorbenen Rentners Dr. Seibel zu Auerbach an der Bergstraße, und dieser rühmte mir ihre Honigfülle; gleichzeitig überzeugte ich mich, daß sie von den Bienen sehr stark beflogen wurde. Im Herbst sandte mir der brave Mann einige Pfund Samen, den ich in kleinen Portionen verteilte. Im folgenden Jahre konnte man einzelne Beete mit Phazelia bebaut in Darmstadt, in den Orten der Umgebung und an der Bergstraße finden, und überall erwies sie sich als Honigspenderin. Am meisten hat sich Obervermalter Schmidt in Darmstadt verdient gemacht, der im Pfründner Hausgarten mehr Land dafür frei hatte. Derselbe ließ den Samen sammeln, den er der guten Sache halber meist verschenkte. Von etwa 1893 ab empfahl ich die Pflanze in verschiedenen landwirtschaftlichen und apistischen Zeitungen, wodurch ich mir eine große Last auflud. Ich mußte Dutzende Briefe beantworten und sollte überall hin Samen schicken. Durch meine Vermittelung geschah, was möglich war. Zugleich nahm ich die Phazelia bei meinen Vorträgen auf und meine Worte fanden, wenn auch nicht überall, doch vielfach fruchtbaren Boden. Heute ist's anders. Rühmend erwähne ich noch den vorjährigen Artikel von Lehrer Würth in Fehlheim, der überzeugend wirkte. Wer hat die Phazelia in Deutschland verbreitet? Bin begierig, ob eine Zeitung davon Notiz nimmt.

Darmstadt. Joh. Oswald.

*) Ich glaube es war Ende der 80er Jahre.

Durch Honig gesiegt. Bei der Nachricht vom Tode des bekannten Centrumabgeordneten Dr. Lieber kam mir ein hübsche Episode in Erinnerung.

Während meines Aufenthaltes in Staffel verkehrte ich in Limburg öfters im Hause eines Freundes von Dr. Lieber. Als ich eines Tags mit meiner Frau an der Wohnung des ersteren vorbeikam, rief uns derselbe zu, wir möchten das Abendbrot bei ihm einnehmen, wir hätten dann Gelegenheit, eine interessante Persönlichkeit kennen zu lernen. Wir sagten zu und trafen dort Lieber, der nicht lange zuvor die Führerschaft des Centrums übernommen hatte. Bald war die Unterhaltung mit dem ebenso liebenswürdigen wie geistreichen Gast in lebhaftem Gange; das dauerte nicht lange, so bewegte sie sich auf dem politischen und religiösen Gebiete. Als Vertreter einer anderen Richtung hatte ich den beiden gewandten Gegnern gegenüber einen schweren Standpunkt, nach kurzer Zeit hatten sie mich besiegt, wenn auch nicht überzeugt.

Kurz darauf kamen die beiden Kinder des Gastgebers, zwei prächtige Mädchen im Alter von 4 und 6 Jahren, um uns gute Nacht zu sagen. Lieber nahm das eine, ich das andere auf den Schoß. „Es ist nun aber die höchste Zeit," redete Ersterer den Kleinen zu, „daß ihr mich besucht, denn die Stachelbeeren sind bald alle gegessen."

„Erst müßt ihr zu uns kommen," fiel ich ein, denn ihr habt mir schon längst einen Besuch versprochen, unsere Stachelbeeren sind noch fast alle da und zudem auch Himbeeren und Erdbeeren, die Pflaumen sind auch bald reif."

„Mit dem allen kann ich euch aufwarten," fuhr Lieber fort, „und außerdem kann ich euch auch ganz kleine Hühnchen und Entchen zeigen, die haben noch keine Federn, sondern nur ganz weiche Härchen, beinahe so wie ihr."

„Wir haben aber junge Tauben," entgegnete ich, „die haben keine Federn und keine Haare, die sind ganz nackt, und in unserem Graben sind viele Fische, die sind so schön glatt und wenn man sie auf die Wiese wirft, so springen sie und schlagen wunderschöne Purzelbäume."

In dieser Weise suchten wir uns noch eine Zeit lang zu überbieten, die Augen der Kinder leuchteten, die Gesichtchen glühten, so viele schöne Genüsse wurden ihnen sicher noch nie zuvor vor die Augen geführt. Als nun Lieber fortfuhr: „Meine Trauben sind aber auch bald reif und wenn ihr in eine Beere hineinbeißt, so kracht das so und der süße Saft spritzt euch nur so im Munde herum;" da neigt sich das Zünglein gewaltig auf Seite meines Gegners. Aber im letzten Augenblicke fielen mir meine Bienen ein, und als ich den Kleinen erzählte, der Honig, den diese in die schneeweißen Waben eintragen, schmeckt viel, viel süßer, als die Trauben und wenn ich ihnen ein Stück Wabe herausschneide und sie beißen hinein, so laufe der Honig an ihren Händchen und Mündchen herunter, so daß sie immerfort nur lecken müßten, damit er nicht auf die Kleidchen tropfe, da riefen sie fast einstimmig: „Ach, Onkel Lieber, wir wollen doch erst zu Onkel Mulot gehen, und dann kommen wir zu dir."

„Ja," rief Lieber lachend „gegen so schwere, süße Geschütze kann ich nicht ankämpfen, jetzt haben Sie gesiegt und fast möchte ich Sie um diesen Sieg beneiden."

Darmstadt. H. Mulot.

Verantwortlich für die **Redaktion** des belehrenden Teiles: Liedloff-Leipzig-Eutritzsch.
des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 19
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Beilage.

September. | Heft 9. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

Bekanntmachung.

Versicherungen der Imker gegen Haftpflicht werden für das laufende Jahr fortan nicht mehr angenommen. Es wird hiermit auf § 7 unserer Satzungen hingewiesen, welcher sagt, daß die Jahresbeiträge zum Generalvereine bis zum 1. Juli jedes Jahres zu entrichten sind. Da eine große Zahl von Vereinen und auch eine ganze Anzahl direkter Mitglieder die Beiträge pro 1902 noch nicht gezahlt haben, ersuche ich dringend, dies recht bald zu thun.

Der Kassenführer: Klose.

20. Wanderversammlung des General-Vereins schlesischer Bienenzüchter vom 2. bis 4. August d. Js. in Neusalz (Oder).

Ziehungsliste der bienenwirtschaftlichen Ausstellungs-Lotterie.

Gewinne, bestehend aus diversen Gegenständen.

Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.
6	363	645	1201	1477	1771	2078	2527	2822	3103	3433	3730	4134	4684	5048	5479	5829
19	364	661	1206	1512	1784	2081	2532	2854	3106	3450	3736	4142	4723	5054	5488	5838
62	380	765	1210	1518	1817	2124	2572	2861	3136	3467	3778	4157	4747	5058	5503	5869
153	385	776	1247	1520	1820	2140	2599	2874	3141	3493	4006	4205	4766	5064	5562	5886
195	388	799	1265	1539	1824	2244	2625	2886	3166	3495	4008	4251	4781	5077	5596	5924
201	459	801	1335	1542	1843	2245	2633	2893	3207	3513	4042	4256	4836	5132	5600	5960
232	466	809	1388	1594	1852	2260	2693	2901	3239	3555	4050	4306	4893	5166	5610	5995
249	469	862	1395	1615	1945	2289	2726	2907	3286	3559	4053	4341	4932	5269	5647	
288	479	959	1420	1628	1952	2354	2784	2920	3288	3612	4068	4459	4943	5306	5659	
299	548	971	1434	1683	1955	2400	2777	3017	3293	3685	4075	4573	4965	5365	5774	
308	564	1119	1440	1726	1967	2454	2789	3070	3421	3690	4098	4603	5031	5410	5785	
356	567	1200	1474	1738	1976	2494	2798	3085	3428	3700	4114	4611	5032	5453	5798	

Gewinne, bestehend in 2 Krausen mit Honig.

Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.
222	995	1494	2296	2510	3413	4144	4258	4567	4716	4850	5457	5547	5989	
500	1205	1570	2424	2758	4138	4225	4357	4700	4809	5012	5534	5636		

Gewinne, bestehend in 1 Krause mit Honig.

Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.
1	209	646	921	1315	1823	2249	2577	2982	3400	3753	4060	4342	4777	5021	5426	5825
31	211	662	946	1321	1840	2254	2593	2994	3408	3795	4073	4348	4797	5034	5440	5833
46	245	666	958	1382	1864	2266	2614	3003	3462	3821	4080	4367	4807	5062	5492	5842
59	248	681	980	1402	1866	2271	2629	3005	3463	3822	4082	4382	4814	5085	5498	5857
67	250	685	996	1423	1876	2288	2639	3014	3465	3846	4088	4385	4837	5092	5510	5864
82	276	687	1006	1490	1892	2297	2647	3027	3472	3857	4100	4404	4846	5120	5511	5866
86	295	706	1017	1562	1903	2302	2655	3044	3477	3887	4103	4407	4847	5121	5527	5867
99	300	723	1028	1579	1914	2306	2657	3062	3482	3932	4110	4413	4855	5162	5535	5871
115	342	732	1053	1588	1929	2321	2701	3071	3489	3937	4129	4433	4867	5172	5584	5910
136	349	781	1070	1590	1942	2350	2750	3090	3492	3939	4147	4445	4868	5182	5594	5955
137	413	782	1092	1593	1978	2352	2767	3107	3511	3967	4154	4491	4894	5187	5622	5980
147	430	792	1121	1617	1986	2359	2781	3114	3532	3987	4162	4492	4902	5189	5627	
148	444	793	1122	1627	2004	2366	2782	3145	3550	3995	4185	4493	4903	5197	5634	
155	455	813	1132	1655	2021	2379	2793	3188	3566	4013	4210	4526	4910	5208	5641	
162	516	821	1135	1661	2037	2395	2816	3213	3574	4015	4215	4570	4915	5242	5719	
170	517	829	1139	1682	2038	2408	2818	3230	3581	4024	4219	4579	4917	5245	5730	
173	518	847	1151	1689	2064	2433	2866	3266	3584	4025	4230	4583	4922	5262	5736	
181	539	853	1204	1710	2065	2441	2871	3269	3586	4031	4237	4619	4931	5301	5764	
187	544	870	1207	1713	2076	2482	2873	3277	3611	4040	4266	4633	4938	5311	5773	
189	580	882	1223	1742	2100	2484	2916	3309	3618	4045	4273	4656	4945	5315	5778	
190	581	888	1231	1796	2104	2496	2928	3345	3641	4052	4281	4690	4956	5355	5799	
191	588	899	1234	1798	2107	2525	2943	3352	3648	4054	4303	4698	4964	5407	5807	
206	638	911	1262	1808	2127	2538	2979	3361	3671	4056	4332	4736	4974	5422	5816	

Die Prämiierungsliste folgt nach Angabe des Vorstandes nach.

Vereinsberichte.

Bienenzüchterverein Jauer. Am Sonntag, den 10. Juni versammelten sich in Altjauer 30 Mitglieder des „Bienenzüchtervereins Jauer und Umgegend" zur dritten diesjährigen Sitzung. Nach Besichtigung des wohlgepflegten, bedeutenden Bienenstandes des Herrn Fabrikdirektors Pfotenhauer hielt Herr Lehrer Opitz aus Prosen einen sehr anregenden Vortrag über Beförderung, Verminderung und Verhinderung des Schwarmbetriebes der Bienen durch eine rationelle Betriebsweise der Bienenzucht. Theorie und Praxis der Bienenzucht ergeben, daß die Bienen am ehesten schwärmen, wenn im Stock reichlich junge Bienen vorhanden sind, wenn infolge der Unterdrückung des Bautriebes durch Einengen der Bienen eine Überproduktion, eine Stauung des Futterstoffes eintritt. Daraus folgerte der Vortragende mancherlei beachtenswerte Winke für den auf Vermehrung seines Bienenstandes bedachten Imker. — Für unsere an Herbsttracht arme Gegend gilt es jedoch, eine Verminderung und Verhinderung des Schwärmens zu erstreben. Mit Interesse folgten die versammelten Bienenzüchter den Ausführungen des Herrn Vortragenden, welcher nachwies, daß es der Imker zum guten Teile in der Hand hat, aus schwarmlustigen Völkern Honigvölker zu erziehen. Eine rege Debatte legte Zeugnis davon ab, welche Bedeutung die angeregte Frage für den zielbewußten Imker hat. — Herr Lehrer Jäckel-Poischwitz verlas hierauf seinen Bericht über das am 4. Mai gefeierte Stiftungsfest des Vereins, und Herr Lehrer Ebel-Kolbnitz legte der Versammlung den Rechnungsabschluß über diese Festfeier vor, der einen Ueberschuß von 8,85 Mk. nachweist. Nachdem die Versammlung Entlastung erteilt hatte, ward der 24. August als Termin für die vierte diesjährige Sitzung in Jauer festgesetzt. Vier neue Mitglieder traten dem Vereine bei.

Gäbersdorf (Kreis Striegau), 28. Juni. Die erste Wanderversammlung in diesem Jahre hielt der Gäbersdorfer Bienenzüchterverein am 8. Juni in Järischau im Saale des Gasthofes „zum goldenen Adler" ab. Die sehr reichhaltige Tagesordnung hatte den größten Teil der Vereinsgenossen zum Erscheinen veranlaßt. Aus derselben sei das Nachstehende hervorgehoben: Zunächst wurde Herr Lehrer Dumcke zum Delegierten für die Generalversammlung" der schlesischen Bienenzüchter zu Neusalz a. O. gewählt. Aus der nun folgenden Wahl des Gesamtvorstandes ging in der Neuwahl der bisherige Vorstand als wiedergewählt hervor. Nachdem sich 3 neue Mitglieder dem Verein angeschlossen hatten, hielt Herr Hauptlehrer Reimann-Järischau einen anregenden Vortrag über die sogenannte Imkermethode. Der Geheime Oberrechnungsrat Preuß zu Potsdam trat vor ungefähr drei Jahren mit einer neuen Betriebsweise an die Öffentlichkeit, nach welcher er Erfolge erzielte, die alle Imker in Erstaunen setzten. In seinem Buche: „Meine Betriebsweise" legte er seine Gedanken nieder und forderte zu Versuchen damit auf. Referent hat sich bereits mit 29 Völkern dieser Betriebsweise zugewendet, war also der geeignetste Interpret für die Preußische Reformimkerei. Was Preuß veröffentlicht hat, machte man bisher teils anders, teils hat man es noch gar nicht gekannt. Die wichtigsten Arbeiten sind: 1. Das Absperren der Völker mittels des Preußschen Absperrkastens an gewissen Tagen, die ja dem Imker bekannt sind, wo manches Volk bis 1 Pfund Bienen einbüßt; 2. Das Tränken der Völker mittels des Tränkrähmchens, ein starkes Volk braucht täglich bis $^1/_3$ Liter Wasser; 3. Das Erweitern des Brutraumes; 4. Das Umhängen. Wenn das Volk den Brutraum füllt, werden die Brutwaben in den Honigraum gehängt und durch leere Waben ersetzt; 5. Das Absperren der Königin. Ungefähr 2 Wochen vor Beginn der Lindenblüte werden der Königin nur zwei Waben zum Absitzen der Eier gegeben. 6. Die Triebfütterung geschieht in den ersten drei Wochen im August. 7. Die Weiselzucht ist bei der Preußschen Betriebsweise notwendig. 8. Das Ausfangen der Königin bei dem Umhängen der Völker ist die schwierigste und zeitraubendste Arbeit dieser Betriebsweise. Diese Arbeiten erfordern zum Teil besondere Geräte, welche der Herr Referent vorzeigte, so das Tränkrähmchen, den Abkehrkasten, den Pappkäfig, die Papierzigarren und das Futtergefäß mit Klotz. — Reicher Beifall folgte dem Referenten für seine Ausführungen, der alsdann seine Vereinsbrüder noch auf seinen wohlgepflegten Bienenstand führt und dort einige Arbeiten nach Preuß'scher Methode vornahm.

Maltsch, d. 29. Juni. Der Naußer Bienenzüchterverein hielt heute nachmittag eine gut besuchte Sitzung im Gasthofe zur Eisenbahn hierorts ab. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Lehrer emer. Ortel-Neumarkt und Begrüßung der Erschienenen hielt derselbe einen Vortrag über das Thema: „Widersprüche auf bienenwirtschaftlichem Gebiet", der beifällig aufgenommen wurde und zu einer lebhaften Debatte Gelegenheit bot. Das neue Vereinsstatut kam hierauf zur Beratung und einstimmiger Annahme, und wird nach Fertigstellung desselben jedem Vereinsmitgliede ein Exemplar davon zugestellt werden. Im Anschluß hieran gab Herr Scheifler-Gr. Läswitz einen ausführlichen Bericht über des Imkers Thätigkeit in den Monaten Juli und August, der des Lehrreichen viel bot. Besonders eingehend gab derselbe Anweisung über die künstliche Vermehrung auf dem Bienenstande, zu der wir durch das Ausbleiben von Schwärmen dies Jahr wieder gedrängt werden. Auch die Ausführungen des Herrn Scheifler fanden die Zustimmung der Vereinsgenossen und wurden mit viel Interesse debattiert. Im geschäftlichen Teile, der den Schluß bildete, erfolgte die Einladung zur Imker-Gauversammlung, die am 13. Juli in Spittelndorf stattfindet, sowie zur Wanderversammlung des Generalvereins der schlesischen Bienenzüchter in Neusalz künftigen Monat.

Nachdem zwei neue Mitglieder mit begrüßenden Worten in den Verein aufgenommen worden waren, erfolgte Orts- und Terminbestimmung der nächsten Sitzung, für welche Herr Klose eine Operation auf seinem Bienenstande versprach und Herr Kühn einen Vortrag zusicherte. Hierauf wurde die Sitzung vom Vereinspräses geschlossen.

Der Liegnitzer Bienenzüchter-Verein hielt am Sonntag, den 6. Juli, seine statutengemäße Sitzung ab. Nach Eröffnung der Sitzung teilte Herr Oberförster Hollstein die verschiedenen Eingänge mit, worauf die Anmeldeformulare für die Ausstellungslustigen verteilt und der Rest der

Lose für die Wanderversammlung in Neusalz verkauft wurden. Herr Regel, Koitz, zeigte seinen neu erfundenen Weisel-Fang-, Zusatz- und Versandkäfig vor, der in der Bienenzeitung schon abgebildet und beschrieben worden ist, Preis 90 Pfg. Herr Pfohl, Rüstern, brachte Proben von Mittelwänden mit, die er auf seiner neu angeschafften Wabenpreßmaschine hergestellt hat und die eine bedeutendere Tiefe der Zellenanfänge zeigten. Durch den Geruch merkte man schon, daß dieselben aus reinem Bienenwachs hergestellt waren. Beide Herren wollen in Neusalz ausstellen. Herr Geister empfahl zum Wachspressen die sogannte Griewenpresse der Schlächter, die er selbst mehrfach angewendet hat. Andere Wachsauslaßapparate werden beschrieben und empfohlen. Über den Artikel aus Nr. 6 der „Lpz. Bz.", „Bitte an die Imkervereine", von Klimmel, berichtet Herr Hollstein eingehend, worauf sich eine sehr lebhafte Debatte entspann, aus der hervorging, daß sich der Verein ablehnend zu den zu bildenden Genossenschaften hält, trotzdem jedem Imker bei denselben für bessere Verwertung seines Honigs freie Hand gelassen werden soll. Der Preis des Honigs kann nicht uniformiert werden, da selbst absolut reiner Bienenhonig doch im Geschmack und Werte sehr verschieden ist. Übrigens hat der schlesische Generalverein schon eine gemeinsame Verkaufsstelle in Breslau ins Leben gerufen. Herr Grosser spricht über seine Erfahrungen bei der Reinzucht italienischer Königinnen. Er bastert die Reinzucht auf die Wahlzucht und empfiehlt, bei derselben besonderes Augenmerk auf die Güte und das Aussehen der Drohnen zu richten. Die vorbereiteten Zuchtvölkchen stellt er allabendlich in den Keller, um sie stets am anderen Nachmittag gegen 5 Uhr wieder auf den alten Standort zu setzen, bis die Königin befruchtet ist; zu dieser Zeit haben die Drohnen der anderen Völker bereits ihren Flug eingestellt. Herr Schöhl berichtet über einen Vorfall bei einem Mitgliede des Vereins. Bei demselben hatte ein Volk schon im Honigraume, der durch ein Absperrgitter vom Brutraume getrennt war, gebaut und Honig eingetragen. Eines Morgens findet er sämtliche Bienen des Honigraumes tot und den Honig verzehrt, während das darunter befindliche Volk munter war. Er fand um so weniger eine Erklärung dafür, da der Honigraum kein besonderes Flugloch hatte und der Raum also nicht ausgeraubt werden konnte.

Herr Hollstein teilt mit, daß er den Vorsitz niederlegen müsse, da er sich in entfernter Gegend angekauft habe und sagt dem Verein mit Dankesworten für das Vertrauen und die rege Mitarbeit ein herzliches Lebewohl. Herr Schöhl spricht den Dank des Vereins für die gute Leitung des scheidenden Herren mit den Segenswünschen für sein ferneres Wohl aus und schließt mit einem dreimaligen Hoch, in das die Versammlung wehmütig einstimmte. — Nächste Sitzung findet Sonntag, den 7. September, statt.

Lobendau. Die Wanderversammlung des hiesigen Imkervereins, am 20. August im Berghause zu Dohnau abgehalten, war vom prächtigsten Wetter begünstigt und darum auch gut besucht. Gegen 4 Uhr wurde die Sitzung, an welcher auch die erschienenen Damen und andere Gäste teilnahmen, vom Vorsitzenden, Rentner Bolt, Lobendau, eröffnet. Nach kurzer Begrüßung der Anwesenden seitens desselben, bewillkommnete auch der Schriftführer, Lehrer Köhler, Groß-Jänowitz, dieselben in der Nähe seines Wohnsitzes und lud zu einem Besuche seines Bienenstandes nach der Sitzung ein. — Nach kurzen, geschäftlichen Erörterungen hielt Köhler einen Vortrag über: „Die verschiedenen Methoden im Bienenzuchtbetriebe." Nach seinen Ausführungen gab es deren zwei: die Schwarm- und die Zeidelmethode. Die Schwarmmethode wird auch heute noch, besonders von den Heideimkern angewendet. Wer dieser huldigt, hält sich schwarmlustige Rassen oder vermehrt die Zahl seiner Völker künstlich. Die Zeidel- oder Honigausschnittsmethode wird von modernen Imkern fast gar nicht mehr angewendet. Durch den Aufschwung des Vereinswesens und die dadurch erhaltenen Belehrungen über die Natur und Lebensweise der Bienen haben sich die Imker einer rationellen Betriebsweise zugewendet; man greift bald da, bald dort ein, um auf seine Rechnung zu kommen. In unserer Gegend ist das wichtigste Gerät dieser Betriebsweise die Honigschleuder, weil kurze Trachten durch sie ausgenützt werden können. Hierbei sei noch im Interesse der Konsumenten darauf hingewiesen, daß sachmännisch behandelter Schleuderhonig dem Tafel- oder Scheibenhonig an Güte und Geschmack nicht nachsteht. — Nach dem Vortrage begaben wir uns nach Groß-Jänowitz. Hier angekommen, ward uns bald ein erfrischender Trunk dargereicht und auch Gelegenheit geboten, uns mit dem zur Besichtigung von Bienen notwendigen Dampfe zu versehen. Daß diese Fürsorge geboten, erfuhren wir bald, da ein cyprisches Volk auch heute an „Stichlichkeit" nichts zu wünschen übrig ließ. — Das allgemeine Urteil ging nach der Besichtigung dahin, daß man hier einen „Musterbienenstand" vor sich habe und wurde dem Herrn Köhler für die uns gebotene Anregung zur Nacheiferung, sowie auch für die freundliche Aufnahme, die wir gefunden, gedankt.

50jähriges Imkerjubiläum. Am 22. Juni, nachmittags 3 Uhr, versammelten sich zahlreiche Mitglieder und Gäste des Vereins zu einer Festsitzung im kleinen Saale der Flora, welche der seltenen Feier des 50jährigen Imkerjubilums seines allseitig beliebten, hochverehrten und langjährigen Vorsitzenden, des Lehrers em. Herrn Grohmann aus Küpper, galt. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Lehrer Blümel aus Sagan, eröffnete die Festsitzung mit Begrüßung der Erschienenen. In seiner Festrede feierte er die Verdienste des Jubilars um die Gründung, Entwickelung und mustergiltige Führung des Vereins. Vom Tage der Gründung im Jahre 1861 bis heute, also 41 Jahre hindurch, war Herr Grohmann Leiter desselben und hat in dieser Zeit weder Mühe, noch Zeit, noch Opfer gescheut, um dem Vereine und jedem seiner Mitglieder zu dienen. In uneigennütziger Weise hat er die Früchte seiner Versuche, Mühen und Erfahrungen allen gern zur Belehrung gegeben. Seine eigene, gründliche, theoretische und praktische Durchbildung suchte er auch auf die Mitglieder des Vereins zu übertragen. Davon geben seine zahlreichen Vorträge, das Leseheft, welches er alle vier Wochen und neuerdings sogar alle 14 Tage reisefertig machte, und eine reichhaltige Bibliothek beredtes Zeugnis. Die Ausführungen des Herrn Blümel gipfelte in den besten Wünschen für den Gefeierten und in einem „Hoch" auf den Jubilar. Im Anschluß hieran gab er die Mitteilung des einstimmigen

Vereinsbeschlusses, durch welche Herrn Grohmann zum Ehrenvorsitzenden des Vereins ernannt wird, und überreichte ihm das kunstvoll ausgeführte Ehrendiplom, sowie ein halbes Dutzend silberne Eßlöffel als Andenken an den Ehrentag. Herr Lehrer Williger hatte seine Glückwünsche in einem Festliede zum Ausdruck gebracht. Nachdem dasselbe verklungen war, beleuchtete der Schriftführer des Vereins die Thätigkeit des Jubilars als Imker, woraus besonders hervorgehoben ist, daß Herr Grohmann schon vom Jahre 1853 an für Verbreitung von Wohnungen mit beweglichem Bau in hiesiger Gegend thätig war. Den damals noch recht verbesserungsbedürftigen Wohnungen wandte er seine ganz besondere Aufmerksamkeit zu, und durch sein auf verschiedenen Provinzialausstellungen prämiiertes Modell zur Anfertigung einer zweckmäßigen, dabei billigen und leichten Wohnung hat er gezeigt, wie jeder Bienenzüchter seine Bienenwohnungen selbst anfertigen kann, wenn er nur einigermaßen mit Säge und Hobel umzugehen weiß. Im weiteren wurde ausgeführt, wie der Jubilar ein Muster eines echten Bienenzüchters sei, dem nachzustreben wir alle bemüht sein sollten. Das 2. Hoch galt darum dem Jubilar als Meister in der Bienenzucht.

Der Vorsitzende des Vereins für rationelle Bienenzucht zu Freystadt (II), Herr Lehrer Hirschke-Lessendorf, rühmte die Verdienste des Jubilars, die er sich in der Umgebung des Saganer Kreises und in ganz Schlesien durch Vorträge und rege Beteiligung an den Aufgaben des Provinzialvereins erworben habe, und überreichte als Anerkennung vor dem Freystädter Verein eine künstlerisch ausgeführte Glückwunschadresse in einem Sammet-Etui. Die Imkervereine des niederschlesisch-märkischen Gaues Herzogswaldau, Naumburg a. B., Priebus, Freystadt I, Mallmitz und Sorau, sowie der Saganer Lehrerverein und viele Einzelpersonen hatten viele Glückwunschtelegramme, Schreiben und Karten gesandt. Sie wurden bekannt gegeben.

Herr Lehrer Hosmehl aus Eckersdorf brachte der Familie Grohmann ein Hoch aus.

Ein humorvolles Festlied von Herrn Lehrer Lauschke feierte die Freuden und Leiden des Jubilars als Imker. Namens der anwesenden Gäste sprach Herr Lauschke die Wünsche für den allverehrten Jubilar und für den Verein aus.

Herrn Lehrer Stephan brachte einen humoristischen Vortrag, der aus dem Imkerleben des Herrn Grohmann einen „Schwarmfang" schilderte, zur Erheiterung der Festteilnehmer zu Gehör.

Der Jubilar, Herr Grohmann, dankte für all die Ehrungen mit bewegten Worten und forderte zu treuem und friedlichem Zusammenhalten im Vereine auf; er brachte dem Verein für Sagan und Umgegend und allen Vereinen des schlesisch-märkischen Gaues der Bienenzüchtervereine ein „Hoch" aus.

Die Festversammlung verlief in der angenehmsten Weise. Die Feststimmung war eine recht fröhliche und gemütliche. Um 8 Uhr abends trennte man sich.

Aus vorstehendem Berichte ist ersichtlich, daß, wenn nicht ältere Vereine vorhanden sind, der hiesige dem Jauer'schen (Heft 6) die Ehre streitig macht, der erste derartige Verein Schlesiens gewesen zu sein.

Siebler, Schriftführer des Bienenzüchtervereins.

Versammlungsanzeigen.

Bienenzüchterverein Friedland und Umg. Sitzung in Neudorf, 7. September. Gemeinschaftlicher Weggang von Herrn Hirschfelder um 3 Uhr nachmittags.

Bienenzüchterverein Gröditzberg u. Umg. Versammlung Sonntag, den 14. September, nachmittags 4 Uhr, im Saale des Gasthofbesitzers Herrn Neumann in Harpersdorf. Vortrag. Beschlußfassung über das Stiftungsfest. Wahl der nächstjährigen Versammlungsorte.

Imkerverein Groß-Bargen u. Umg. Sonntag, den 7. September, nachm. ½4 Uhr, Vereinssitzung in Leubel beim Vorsitzenden Herrn Hauptlehrer Guckel.

Imkerverein Görlitz. Sonntag, den 14. September, nachm. 3 Uhr, Sitzung im englischen Garten. Bericht über die Wanderversammlung in Neusalz. Vortrag. Verschiedenes.

Kreuzburger Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 14. Sept., nachm. 3 Uhr, in Ob.-Kunzendorf bei H. Gastw. Kulessa Wanderversammlung. Herr Dr. Dzierzon wird uns mit seiner geschätzten Anwesenheit beehren und einen Vortrag über „den Wert verschiedener Bienenwohnungen mit besonderer Berücksichtigung der Einwinterung" halten. Die wert. Vereinsmitglieder werden hoffentlich Herrn Dr. Dzierzon durch zahlreiches Erscheinen mit Damen und Gästen Dank und Ehre zollen.

Liegnitzer Bienenzüchterverein. Sonntag, den 7. September, nachm. 4 Uhr, Sitzung im Wilhelmsbad. Bericht über die Neusalzer Wanderversammlung. Delegiertenwahl zur Generalversammlung in Breslau und event. Anträge zu derselben. Was hat der Imker im September zu thun, namentlich bei dem ungünstigen Jahre? Feier des 25jähr. Stiftungsfestes. Bücherwechsel.

Mahdorf und Umgegend. Versammlung am 5. Oktober, 3½ Uhr, beim Gastwirt Herrn Walter zu Tschischdorf.

Imkerverein Neumarkt/Schles. Sitzung den 6. September, nachm. 3 Uhr, in Neumarkt, Hotel zum Kronprinzen, Hinterzimmer. Besuch des Bienenstandes vom Vereinsgenossen Pusch, Besichtigung seiner Geräte.

Bienenzüchterverein für Oelse und Umg. Sonntag, den 14. September, nachmittags 4 Uhr, Vereinsversammlung bei Frau Gasthofbesitzer Tschirner in Oelse.

Waldenburger Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 7. September, Versammlung in Langwaltersdorf, Gasthof zum Storchberge, nachm. 3½ Uhr.

Schlesische Bienen-Zeitung.

Oktober.	XVII. Jahrg.	Heft 10.	XVII. Jahrg.	1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist, soweit nicht ausdrücklich verboten, nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") und nach eingeholter Einwilligung der Autoren gestattet.

Bekanntmachung.

Auf der 47. Wanderversammlung zu Temesvar wurde Dornbirn (Vorarlberg) einstimmig zum Versammlungsort 1904 gewählt. Ebenso einstimmig wurde Herr Baron Belá von Ambrozy-Gyarnatha, der langjährige, treue Freund der Wanderversammlungen, zum Ehrenmitgliede der Wanderversammlungen deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte ernannt.

Dem Antrage des Herrn Gühler-Berlin als Präses der Kommission zum Schutze des Bienenhonigs, die gesammelten Gelder zu einer Prämie für Chemiker zu dem gleichen Zwecke der hohen Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg zu übergeben, wollten die Österreicher und Ungarn nicht zustimmen, weil sie fürchteten, damit einen Eingriff in deutsche Angelegenheiten zu begehen. Die in Temesvar zahlreich versammelten deutschen Bienenzüchter erkennen dankbar das Vorgehen der hohen Landwirtschaftskammer an und stimmen freudig dem Antrage des Herrn Gühler zu.

Im Namen der deutschen Bienenwirte spreche ich nochmals Herrn Baron Belá von Ambrozy-Gyarnatha, dem Vorbereitungskomitee und der Stadt Temesvar für die freundliche Aufnahme und das herzliche Entgegenkommen den tiefgefühlten Dank aus.

Dr. Kühl,
Präsident der Wanderversammlungen deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte, für Deutschland.

Berlin, Sept. 1902.

Phazelia.

Die günstige Beurteilung, welche die Phazelia von vielen Seiten erfährt, wonach sie eine vorzügliche Pflanze nicht nur für die Bienenzucht, sondern auch für die Landwirtschaft ist, veranlaßt uns, im Interesse der Bienenzucht, der Sache praktisch näher zu treten.

Wir werden infolgedessen im nächsten Frühjahr (für dieses Jahr ist es mit der Aussaat zu spät) jedem Verein, dessen Mitglieder unsere Abonnenten sind, gratis ein Quantum Phazelia-Samen senden, ausreichend, ein größeres Versuchsfeld damit zu bestellen. Die Berichte über die Resultate werden wir dann sammeln und entsprechend zur Kenntnis unserer Leser bringen.

Auf diese Weise hoffen wir recht bald einen umfangreichen Anbau dieser den Bienen so nützlichen Pflanze anzuregen und dauernd zu erhalten, zum Segen der Bienenzucht und zum Vorteil aller Imker.

Redaktion und Verlag der Leipziger Bienenzeitung.

Bericht über die Thätigkeit des chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Dresden aus dem Jahre 1901 betreffs Honig.

Von Dr. **A. Beythien.**

Die Überwachung des Verkehrs mit Honig ist auch im Berichtsjahre in intensivster Weise fortgesetzt worden, indem wie bisher an zwei Terminen, nämlich im Herbst und kurz vor Ostern, in allen Stadtbezirken Proben entnommen wurden. Die Zahl dieser im Auftrage des Wohlfahrtspolizeiamtes untersuchten Honigproben betrug 91. Außerdem wurden von der Königlichen Staatsanwaltschaft und auswärtigen Behörden 17, von Privatpersonen 11 Honige eingeliefert. Zu beanstanden waren 29 Proben.

Eine wesentliche Besserung im Honighandel ist leider auch jetzt nach 5jährigem Bestehen des Amtes noch immer nicht zu verzeichnen. Wenngleich die Zahl der als echter Honig bezeichneten Falsifikate einen erheblichen Rückgang erfahren hat, so mehren sich dafür die Versuche größerer Kunsthonigfabriken, die erbärmlichsten Gemische von Honig mit Zucker und Kapillärsirup unter hochtrabenden Namen in den Verkehr zu bringen.

In erster Linie ist hier wieder des bereits im vorigen Berichte erwähnten Produktes der Firma Walther Boye in Magdeburg zu gedenken, eines mit kolossalen Mengen Stärkesirup versetzten Honigs, welcher in Orginalpackung in den Handel gelangt. Die runden Blechbüchsen tragen an in die Augen fallender Stelle in großen Buchstaben die Inschrift: „Blütenhonig", während in Klammern dahinter das ganz klein gedruckte Wörtchen: „(Ersatz)" angebracht ist. Diese Bezeichnung, ferner aber auch das als Fabrikmarke dienende Bild eines „Blütenhonig" leckenden Bären und ganz besonders die weitere ausdrückliche Angabe: „Nur echt mit dieser Marke" sind als durchaus unzulässig zu erachten. Im Gegensatz dazu hat die Königliche Staatsanwaltschaft in Magdeburg abermals die Einleitung eines Strafverfahrens abgelehnt, „weil nicht als festgestellt erachtet werden könne, daß der Fabrikant den Honig zum Zwecke der Täuschung verfälscht habe". Es blieb dem Wohlfahrtspolizeiamte daher nichts anderes übrig, als gegen die Inhaber der 22 hiesigen Geschäfte, welche sich trotz der vorjährigen Warnung das Kunstprodukt zugelegt hatten, Strafverfügungen zu erlassen. In einigen Fällen, in denen Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt worden war, urteilte das Schöffengericht ganz im Sinne des diesseitigen Standpunktes, daß die Feilhaltung des verfälschten Honigs, dessen Bezeichnung zur Täuschung des Publikums geeignet sei, ein Vergehen gegen § 10 des Nahrungsmittelgesetzes darstellte. Seitdem ist das Gemisch aus Dresden verschwunden und somit der Zweck des ganzen Vorgehens, verfälschte Nahrungsmittel vom hiesigen Verkehr fernzuhalten, erreicht.

Journal Nr. 193. Feinster Tafel-Honig (präpariert). Ein unter vorstehender Bezeichnung in ganz ähnlichen runden Blechbüchsen, auf denen sogar die Angabe „Nur echt mit dieser Marke" nicht fehlte, von einer Leipziger Fabrik vertriebenes Kunstprodukt wurde aus den gleichen, vorhin angegebenen Gründen beanstandet und vom hiesigen Verkehr ausgeschlossen.

Der Umstand, daß auch die Leipziger Königliche Staatsanwaltschaft in diesem Falle nicht die Absicht einer Täuschung als erwiesen ansah, läßt doch den bislang hier für überflüssig gehaltenen Wunsch der Imker nach einem Sondergesetz berechtigt erscheinen, durch welches für Kunstprodukte alle täuschenden Namen verboten und einzig und allein die Bezeichnung „Kunsthonig" vorgeschrieben wird.

U. A. 01. III/60. Galizischer Honig. Ein auf Grund verlockender Zeitungsnotizen von einem hiesigen Einwohner gegen vorherige Einsendung des Betrages aus Galizien bezogener Honig erwies sich als von ekelhaftester verdorbener Beschaffenheit und zum menschlichen Genusse völlig unbrauchbar. Dem Auftraggeber wurde im Hinblick auf die völlige Aussichtslosigkeit von einem Rechtsstreite abgeraten und dafür empfohlen, in Zukunft keine Nahrungsmittel aus dem Auslande zu beziehen.

Fünf weitere Fälle, in denen mit Kapillärsirup verfälschte Honige als „Reiner Elsässer Bienenhonig" verkauft worden waren, fanden durch gerichtlichen Strafbefehl ihre Erledigung.

Hinsichtlich der Untersuchungsmethoden sind während des letzten Jahres keine besonderen Fortschritte erzielt worden. Der Nachweis von dextrinhaltigem Stärkesirup läßt sich zwar auf Grund der Beckmannschen Arbeiten mit befriedigender Sicherheit führen; ebenso erlaubt die getrennte Bestimmung der Dextrose und Lävulose starke Zusätze von Stärkezucker zu erkennen. Aber der Hauptpunkt, die Feststellung der Invertzuckerhonige ist noch ungelöst und dürfte auch kaum durch das Preisausschreiben der Bienenzeitung weiter gefördert werden; besonders seit der Invertzucker, zu dessen Herstellung neuerdings Kohlensäure benutzt wird, frei von Verunreinigungen in den Handel kommt. Der Versuch von Bräutigam*), die Erkennung des Naturhonigs auf den Nachweis von Eiweiß zu stützen, muß daran scheitern, daß die meisten Kunstprodukte Gemische von Zucker mit echtem Honig darstellen und daher natürlich ebenfalls Eiweißreaktionen geben. Im Untersuchungsamte schon vor Jahre in gleicher Richtung angestellte Versuche sind wieder aufgegeben worden, nachdem sich gezeigt hatte, daß notorische Kunstprodukte 0,20 bis 0,28 Prozent Eiweiß enthielten, also ebensoviel und mehr als in echten Honigen gefunden worden ist.

In Bezug auf die Beurteilung eines Rohrzuckergehalts im Honig hat jedoch die hierseits vertretene Auffassung, daß reine Naturprodukte nicht mehr als 10 Prozent Rohrzucker enthalten und daß die vereinzelten Litteraturangaben über Rohrzuckergehalte bis zu 20 Prozent mit einer gewissen Vorsicht aufgenommen werden müssen, weitere Unterstützung erfahren. Während noch im Vorjahre überaus zahlreiche Honige mit starker Rechtsdrehung bis zu $+ 15{,}_4$ Grad (Lösung $1 + 2{,}_{200}$ mm Rohr, Halbschattenapparat von Schmidt & Haensch) und Rohrzuckergehalten von 15 bis 20 Prozent angetroffen wurden, sind unter den jetzt untersuchten 90 Proben nur 4 vorhanden, deren Rohrzuckergehalt etwas über 10 Prozent liegt. Besonders interessant ist in dieser Hinsicht aber die Untersuchung von fünf echten Honigproben, welche von einem erfahrenen praktischen Imker durch ausschließliche Fütterung der Bienen mit Rohrzuckerlösung erhalten waren und welche folgende Zusammensetzung zeigten:

Bezeichnung	a) Äußere Beschaffenheit, b) Geschmack u. Geruch, c) Mikroskopie	Spezifisches Gewicht einer Lösung 1+2	Polarisation der Lösung 1+2 (200 mm Rohr, Schmidt & Haensch) a) direkt, b) nach der Inversion	Rohrzucker Prozent	Alkoholfällung (Dextrin)
Blütenhonig von der Sommertracht 1900, im August den Völkern entnommen; geschleudert	a) goldgelb, sirupartig, b) sehr aromatisch, c) viele Pollenkörner	$1{,}_{1142}$	a) $-20{,}_{37}$ b) $-29{,}_{00}$	$4{,}_{51}$	gering
Desgleichen; aber in Wabe	a) weißlich gelb, dickflüssig, b) sehr aromatisch, c) viele Pollenkörner	$1{,}_{1204}$	a) $-16{,}_{50}$ b) $-25{,}_{00}$	$4{,}_{44}$	gering
Honigwabe von Völkern, die seit September 1900 mit aufgelöstem Lompenzucker gefüttert wurden	a) goldgelb, dünnflüssig, b) nicht aromatisch, c) ziemlich viel Pollenkörner	$1{,}_{1140}$	a) $-8{,}_{75}$ b) $-19{,}_{25}$	$5{,}_{49}$	Spur

*) Pharmazeutische Zeitung 1902. Seite 109.

Bezeichnung	a) Äußere Beschaffenheit, b) Geschmack u. Geruch, c) Mikroskopie	Spezifisches Gewicht einer Lösung 1 + 2	Polarisation der Lösung 1 + 2 (200 mm Rohr, Schmidt & Haensch), a) direkt, b) nach der Inversion	Rohrzucker Prozent	Alkoholfällung (Dextrin)
Desgleichen; aber näher dem Brutneste entnommen	a) goldgelb, dünnflüssig, b) nicht aromatisch, c) wenig Pollenkörner	$1{,}1192$	a) $-11{,}13$ b) $-20{,}75$	$5{,}03$	Spur
Honig von Völkern, die September 1899 mit aufgelöstem Lompenzucker gefüttert waren, im Mai 1900 entnommen	a) hellgelb, sirupartig, b) aromatisch, c) wenig Pollenkörner	$1{,}1170$	a) $-6{,}75$ b) $-24{,}01$	$9{,}01$	gering

Selbst bei ausschließlicher Zuckerfütterung ist also ein Honig entstanden, der nicht mehr als 9 Prozent Rohrzucker enthält. Diese Beobachtung deckt sich vollkommen mit der von Haenle*), daß bei Fütterung mit Rohr- und Invertzucker fast ganz die gleichen Endprodukte entstanden, trotzdem im ersten Falle die Rechtsdrehung um 100 Grad, nämlich von + 97 Grad zu — 3 Grad, verändert werden mußte. Ganz abgesehen von dieser Feststellung dürfte die Ausrede der Honigfälscher, die stark rohrzuckerhaltigen Honige seien durch Zuckerfütterung der Völker erhalten, auch schon aus dem Grunde vor Gericht nur geringe Beachtung mehr finden, daß die Sachverständigen sich mehr und mehr der Ansicht zuneigen, nur das aus den Blüten gesammelte Produkt sei als Honig aufzufassen, die Verfälschung „auf der Biene" aber ebenso strafbar wie ein nachheriger Zuckerersatz. Ganz im Sinne dieser Auffassung hat das Kaiserliche Patentamt unter dem 14. Juni 1901 ein nachgesuchtes Patent für ein Verfahren, „Honig durch Fütterung der Bienen mit zuckerhaltigen Fruchtsäften zu erzeugen", versagt, weil, wie in den Gründen ausgeführt wird, „durch Fütterung der Bienen mit Fruchtsäften niemals Honig erzeugt werden kann, sondern durch die von den Bienen in die Zellen eingetragene Stoffe nur ein Zuckergemisch gebildet wird, dem die Kennzeichen des echten, aus Blütennektar erzeugten Honigs fehlen".

In einer auf Erfordern des Königlichen Ministeriums des Innern gegen Ende des Jahres verfaßten Zusammenstellung über den Erfolg der seit dem Bestehen des Untersuchungsamtes in Dresden ausgeübten Honigkontrolle konnte bereits über 195 untersuchte und 29 beanstandete Honigproben Bericht erstattet werden.

Die Lehre des Jahres 1902.

Von **E. Klimmeck**, Scharfenort (Posen).

Am 28. Februar hielten die Bienen den ersten Ausflug. Dann trat wieder Frost ein. Die ungünstige Witterung hielt bis zum 19. März an. Der 20., 21. und 22. März waren die ersten Flugtage. Die Zeit bis zum 24. April gestattete nur äußerst wenig Ausflüge, die fast immer von Volksverlusten begleitet waren. Der 25. April war schön. Doch nun folgten 4 Wochen (bis 27. Mai), die vorzüglich geeignet waren, die Entwickelung des Biens fast vollständig aufzuhalten. Den „Maischwund" konnte man gründlich studieren. Die gewöhnliche Morgentemperatur schwankte zwischen + 0° bis + 6° C., um mittags in Ausnahmefällen bis auf + 13° C, anzusteigen. Dazu wehten recht scharfe Winde. Erst mit dem 28. Mai setzte schönes Wetter ein, das jedoch nur bis zum 3. Juni anhielt, um wieder verhältnismäßig kühler Temperatur mit vielen Niederschlägen zu weichen. Das dauerte bis zum 21. Juni. Dann setzte richtiges „Sauwetter" für drei

*) Pharmazeutische Zeitung. 1899. Seite 742.

Tage ein. Nun folgten vom 27. Juni bis 3. Juli heiße Tage; doch diese machten höchst unbeständiger Witterung Platz. In meinen täglichen Aufzeichnungen heißt es fast immer: Regen kühl, kühl, trübe, bewölkt; Regen ꝛc. Vom 13. Juli ab begann die Temperatur zu steigen. Doch hielt diese Periode nur bis zum 19. an. Dann folgten regenreiche Tage. Mit der ungünstigen Witterung hielt die Pflanzenwelt gleichen Schritt, so daß die Blütezeiten der einzelnen Pflanzen 10—14 Tage nach den Durchschnittszeiten eintraten. — Am 24. und 25. Juli hielt ich meine Schlußernte.

Ich erlaube mir zu bemerken, daß ich nur von hiesigen Verhältnissen spreche.

Bei der Auswinterung zählte mein Stand 10 Vieretager mit Ganzrähmchen, 4 Kanitzmagazine und 3 Lüneburger Stülper. 13 Völker bildeten den Honig-, 4 den Schwarmstand. Am 26. Juni kamen die ersten 3 Schwärme. (1901 am 31. Mai 2 Schwärme.)

Nachdem das Wetter so äußerst ungünstig blieb, beherzigte ich eine in der Leipziger wiederholt ausgesprochene Lehre. Am 25. Juni entweiselte ich zwei meiner besten Völker und gab ihnen einige Tage hindurch kleine Portionen Honiglösung, damit Weiselzellen reichlich angesetzt und gut gepflegt werden sollten. Am 30. Juni wurden die anderen Völker auf Mobilbau entweiselt, und am 6. Juli erhielten sie zu ihren Weiselzellen je eine aus den ersten 2 Völkern. Die Königinnen schlüpften aus und zerstörten die jungen Weiselzellen. Kein Volk schwärmte. Durch das Entweiseln trat eine Pause in dem Brutgeschäft ein, und der spärliche Nektar konnte aufgespeichert werden.

Trotzdem war der Ertrag gering. 2 Kanitzmagazine gaben keinen Tropfen. Das 3. lieferte 8 Pfund im Aufsatzkasten.

Viel günstiger gestaltete sich die Ernte bei den Völkern auf Mobilbau. Der geringste Ertrag war zwar auch nur 8 Pfund, der höchste aber 29. Die 10 Mobilbeuten gaben durchschnittlich 16,6 Pfund. Die 3 Stabilvölker dagegen im Durchschnitt nur $2^2/_3$ Pfund.

Wenngleich der Durchschnittsertrag auch bei den Mobilbeuten gewiß recht bescheiden ist, so ist auch dieser einzig und allein nur durch die Aufhebung des Bruteinschlages bei 2 Völkern für etwa 20, bei den 8 andern für etwa 15 Tage erreicht worden, denn thatsächlich haben andere Imker fast nichts geerntet. — Ich halte darum an der Erkenntnis fest: Ein Einschränken resp. gänzliches Aussetzen des Bruteinschlages allein kann selbst in sehr schlechten Jahren einen kleinen Ertrag garantieren.

Die Folgen der Operation waren: 2 Weisel gingen auf dem Befruchtungsausfluge verloren. Sie wurden durch Reserveweisel sofort ersetzt. Mitte August — zirka 3 Wochen nach Schluß der Tracht — belagerten die Völker sehr gut 7—8 Ganzrähmchen, eines nur 6.

Von den 10 haben 4 genügenden Wintervorrat, 3 müssen zirka je 10, 3 jedoch je 15 Pfund Zucker erhalten, damit sie winterständig werden.

Von den Kanitzmagazinen, die diese Operation nicht durchmachten, sind 2 winterschwer, das 3. ist leicht. — Den Schwarmstöcken fehlt allen viel Futter, ein Volk hat fast nichts. — 5 Schwärme wurden je 14 Tage hindurch täglich mit je ½ Pfund Stampfhonig unterstützt. Sie sind bis auf den letzten in guter Verfassung, lieferten aber nichts.

Nach reiflicher Überlegung kam ich mit anderen Imkern des Ortes überein, mit Phazelia ungefähr 2 Morgen so zu bestellen, daß diese Pflanze erst dann einsetzen sollte, wenn voraussichtlich die Haupttracht zu Ende wäre. Das geschah. Sie lieferte für die Menge Bienen zwar keine Ströme, doch war die angeregte Thätigkeit genügend, um namentlich bei den jungen Weiseln eine erhöhte Eiablage herbeizuführen, so daß für einen Stamm junger Bienen gesorgt ist. — Der Anbau der Phazelia, gerade zu diesem Zweck, kann nicht genug empfohlen werden; außerdem rentiert der Anbau recht gut durch den Körnertrag.

Gerade solche ungünstige Jahre können als Beweise dienen, ob eine Lehre ihre Berechtigung hat. Hauptfaktoren für gute Erträge aber bleiben selbst in günstigen Jahren:

1. Mobilbau,
2. Einschränken resp. Aussetzen des Bruteinschlages wenigstens für einen Teil der Haupttracht.

Umwandlung des irrationellen Maßes in Normalmaß.

Von **Wilh. Matthes**, Dorndorf a. S.

Ich habe mich nun seit 9 Jahren bemüht, auch aus den großrahmigen Beuten halbwegs berechtigte Erträge zu erzielen. Es ist mir das nur in einem trachtreichen Jahre gelungen. Sonst gab's nichts als Bienen, 13 große Rahmen voll Brut und 11 Halbrähmchen im sogenannten Honigraum auch voll Brut. Bienen und Brut hinten und vorn, oben und unten. Im Herbst mußte sämtliches Winterfutter gegeben werden. Die Beuten dieses Systems belasteten meinen Stand in konsequenter Weise. Aber ich verlor die Geduld nicht mit meinen Paradevölkern. Dieses Jahr gab ich hinten hinaus Ganzrahmen mit einer Querleiste und klebte zwei Kunstwaben ein, sodaß es ungefähr so war, als ob zwei Halbrähmchen übereinander ständen. Ich sah öfter einmal nach: aber was ich sah, war Brut. Im Aufsatz stand ein wenig offenes Futter, etwa fünf Pfund. Es kränkte mich, daß diese Brüder mir gar so wenig geben wollten. Meine Geduld war erschöpft. Während ich 30, 40, ja 70 Pfund pro Volk von meinen Vieretagern mit Normalmaß schleuderte, brachte mir ein Allereinziger als langjährigen Ertrag ausnahmsweise acht Pfund. So habe ich dann das gethan, was das einzig Richtige war; ich kassierte diese Völker in den Fleischbeuten. Die letzten dieses irrationellen Systems kommen in den nächsten Jahren daran.

In diesem Jahre machte ich folgenden Versuch: Einem Vieretager mit großem Maße und Ganzrahmen im Brutraume gab ich im April 20 Pfund Futter, obgleich er noch hinten gedeckelte Honigwaben hatte. Das Volk brachte diese Futtermengen nach und nach unter, es strotzte im Brutraum und brauste am Flugloch wie bei Tracht. Nun kam der Mai mit seinen vierwöchentlichen Regen- und Schneestürmen. Da gab's ein tüchtiges Loch ins Futter und etwas Platz für die Brut. Anfang Juni hing ich guten Bau in die dritte Etage, später hing ich dieses Gebäude in die vierte Reihe und gab in die dritte Reihe ebenfalls gutes Wachs. Wie ich's voraussah, so kam es: Der Platz für die Brut war so eingeengt, daß Honig dort nicht mehr abgelagert werden konnte. Aller Honig wanderte in die Höhe. So kam ich zu einer Ernte in großem Maße, aber in einem Vieretager.

Was hatte ich durch die fürchterliche Aprilfütterung gethan? Ich hatte das große irrationelle Maß in kleines Maß umgewandelt. Sehen Sie, liebe Imker, so geht es zu, wenn man ernten will. Man wandelt das Maß um, und nun kann die Schleuder schnurren. Ja, werden die Andersgläubigen sagen: Wir füttern garnicht so blödsinnig, sondern freuen uns, wenn die großen Brutflächen gut besetzt sind. Gewiß, aber was der Imker nicht thut, besorgt die Natur. Die Honigtracht ist auf der Thüringer Hochebene eine kolossale. Man sehe nur einmal diese Rapsflächen und Esparsettefelder an! In hiesiger Flur wird kein Stengel Raps und fast keine Esparsette gebaut. Wir haben die Obst- und Wiesenblüte als Haupttracht. Die eingetragenen Honigmengen engen die Brutflächen im Juni nicht gehörig ein. Die Natur verwandelt das irrationelle Maß in kein Normalmaß. Das große Maß hat darum nur eine große Berechtigung, wo die Trachtverhältnisse, namentlich im Juni, sehr günstig sind. In Gegenden, wie die unsrigen, werden die Fleischbeuten mit der Zeit verschwinden. Die Liebhaberei ist doch ein wenig zu kostspielig.

Im Juli schnitt ich darum eine großrahmige Fleischbeute, die einen Vorschwarm abgestoßen hatte, in Normalmaß um. So hoffe ich, ein leistungsfähiges Volk mehr zu bekommen, das mir nicht nur Arbeit macht, sondern auch Ertrag bringt. Für unsere Gegend giebt es keine bessere Wohnung, als der Vieretager mit Normalmaß. Ich hatte im ver-

Abonnements = Bestellungen für **1902** werden jederzeit angenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. **Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.** Probe-Nummern werden umsonst und frei jedermann zugesandt.

Bericht über die 47. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte vom 29. August bis 4. September 1902.

Von **Alois Alfonsus**, Redakteur des „Bienen-Vater", Wien-Döbling.

Der Einladung des Zentralvereins für Bienenzucht in Österreich, die Reise nach Temesvar ab Wien gemeinschaftlich zu unternehmen, waren fast 70 Imkergenossen aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs gefolgt, und die beiden Sonderwagen, welche die Direktion der k. k. Staatseisenbahngesellschaft in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hatte, erwiesen sich für die Nachtfahrt als fast unzureichend. Nichtsdestoweniger langte die Imkerschar in fröhlichster Stimmung am Morgen des 29. August in Budapest an, um verstärkt durch vorangeeilte Imkerbrüder und zahlreiche Imkergenossen per Eilzug nach Temesvar abzudampfen.

In Temesvar begrüßte der Präsident des Festausschusses, Herr Baron Bela Ambrozy, die ankommenden Imker, und in der Festkanzlei wurden die Wohnungen angewiesen.

Der Abend vereinigte bereits eine stattliche Imkerschar beim Kommers im Garten des Hotel „Kronprinz", woselbst eine Zigeunerkapelle feurige Weisen zum Vortrage brachte und zahlreiche Ansprachen die Imker in freudigste Feststimmung versetzten.

Ein besonderer Festtag jedoch war der 1. September, welcher die Eröffnung der Wanderversammlung und der Ausstellung brachte.

Stürmisch begrüßt ergreift Altmeister Dr. Dzierzon das Wort. Frischer denn je sieht unser Altmeister aus, kampfesmutig blicken seine Augen, er gleicht eher einem Sechziger als einem Greis von 92 Jahren. Als er vor zwei Jahren die Wanderversammlung in Klagenfurt besuchte, habe er auf derselben geäußert, daß dies wohl die letzte Versammlung sei, welche er besucht habe, aber dank der göttlichen Fürsorge sei es ihm nicht nur vergönnt gewesen, im Vorjahre nach Breslau zu kommen, sondern auch die weite Reise nach Temesvar zu unternehmen. Dr. Dzierzon hielt hierauf einen kurzen Vortrag über die Anfänge der Imkerei, der aber wegen des schlechten Standortes für die Zuhörer leider schwer verständlich war.

Vom Komitatshause begab sich die ganze Gesellschaft nach dem Studierpark, in dessen Pavillonterrain die Ausstellung untergebracht war. Stürmische Eljen- und Hochrufe durchzitterten die Luft, als Minister Dr. Ignaz v. Daranyi die Ausstellung betrat. Nach der Begrüßung des Barons Bela Ambrozy erklärte der Minister in kurzen Worten die Ausstellung für eröffnet und besichtigte dieselbe hierauf eine halbe Stunde lang, zahlreiche Aussteller — darunter auch Heinrich Deseise aus Oberhollabrunn — mit längeren Ansprachen beehrend. Bei der imposanten Exposition des Barons Bela Ambrozy kostete der Minister mit sichtlichem Behagen dessen vortrefflichen Honigwein.

Dr. Kühl überbringt der Versammlung die traurige Nachricht von dem Hinscheiden des hochverdienten Vorstandsmitgliedes Herrn Professor Röllinger aus Augsburg, welcher in seiner Vaterstadt Hammelburg in Unterfranken verstorben ist. Zum Zeichen der Trauer erhoben sich die versammelten Imker von ihren Sitzen. Dr. Kühl teilt auch der Versammlung mit, daß er den telegraphischen Auftrag gab, den Sarg Röllingers namens der Wanderversammlung mit einem Kranze frischer Blumen zu schmücken. Wird mit Beifall zur Kenntnis genommen.

Nach geschäftlichen Mitteilungen des Komiteepräsidenten, Herrn Baron Bela Ambrozy, besteigt Dr. Dzierzon stürmisch bejubelt die Tribüne, um den angekündigten Vortrag „Was bringt den meisten Honig ein" zu halten.

Vor längerer Zeit, führte der Altmeister Dr. Dzierzon aus, habe er im „Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter" ein Gedichtchen gelesen, mit der Aufschrift „Was bringt den meisten Honig ein". In diesem Gedichtchen werde der Bienenwohnung kein besonderer Einfluß auf den Honigertrag zugestanden. Dieser Anschauung könne er jedoch nicht beitreten. Er sei vielmehr der Ansicht, daß die Wohnung einen ganz wesentlichen Einfluß auf denselben habe. Der Altmeister bespricht zunächst die Frage „Wie muß eine gute bienengerechte Wohnung beschaffen sein?" Vor allem muß dieselbe immer eine Anzahl leerer Zellen enthalten, damit bei plötzlich auftretender Honigtracht die Bienen Platz zum Eintragen des Honigs haben. Die leeren Zellen sollen aber stets in brutleeren Waben zur Verfügung stehen, denn Waben mit Brut zu schleudern sei stets eine sehr mißliche Sache, es könne durchaus nicht verhindert werden, daß Bienenmaden dann in den Honig gelangen. Vielfach sei das Absperrgitter in Gebrauch, welches er aber nicht anwende, sondern eine praktische Stockform, seinen bekannten Zwillingsstock, als praktischeste Bienenwohnung jenen Stöcken, welche eine Anwendung des Absperrgitters verlangen, unbedingt vorziehe. Viele Imker seien der Meinung, es käme garnicht auf die Wohnung an, sondern nur auf die Größe der Wohnung und die Stärke des Volkes; auch dieser Ansicht könne er nicht beipflichten, eine bequeme Wohnung, welche das Einschränken des Brutansatzes ermögliche und eine angenehme Behandlung der Bienen erlaube, sei stets vorzuziehen. Altmeister Dr. Dzierzon wendet sich auch im Laufe seiner Ausführungen gegen diejenigen Stöcke, bei welchen sich der Honigraum über dem Brutraume befindet. Er ist der Ansicht, daß es oftmals vorkomme, daß bei dieser Gattung von Stöcken die Bienen den Honig des Brutraumes in den Honigraum tragen, so daß im Brutraume oft nicht genug zur Überwinterung vorhanden ist. Beim Zwillingsstock sei dies nicht der Fall, hier werde der überflüssige Honig in den Seitenwaben abgelagert und sei leicht zu entnehmen. Übrigens sei keine Wohnung so bequem als der Zwillingsstock, welchen Altmeister Dr.

Dzierzon als den besten Stock bezeichnet. — Lebhafter Beifall.

An diesen Vortrag schloß sich keine Debatte.

Herr Gustav Lichtenthäler aus Herdorf hält hierauf einen Vortrag über Faulbrut. Da derselbe vollinhaltlich zum Abdrucke gelangen wird, so wollen wir nur erwähnen, daß derselbe den ungeteilten Beifall der Anwesenden fand.

Baron Ambrozy verlangt, daß die Regierung dieser gefährlichen Krankheit ihr besonderes Augenmerk zuwende und spricht sich gegen die Zuckerfütterung aus, welche geeignet sei, die Bienenvölker zu schwächen und für die Faulbrut disponibel zu machen.

Dr. Kühl aus Rostock verweist auf die günstige Wirkung des Faulbrutgesetzes für Mecklenburg und ist der Ansicht, daß möglicherweise die Schaffung eines derartigen Gesetzes für ganz Deutschland zu erwarten sei.

K. k Schulrat Hans Baßler aus Prag wendet sich gegen die Ausführungen Dr Dzierzons, daß der Zwillingsstock die beste Bienenwohnung sei. Es gebe auch andere vorzügliche Bienenwohnungen, so den Gravenhorstschen Bogenstülper, die Gerstungbeute, den Kanitzstock 2c. Die Art der Wohnung, welche man empfehlen soll, richte sich eben nach den Verhältnissen, unter welchen geimkert werden soll. Eine anerkannt beste Bienenwohnung gebe es aber nicht.

Alfonsus, Wien, verweist auf die schädlichen Folgen der Zuckerfütterung, welche zweifellos beitrage, die Verbreitung der Faulbrut zu fördern, und zitiert die Ergebnisse der Forschungen und Untersuchungen des Lehrers Ph. Reidenbach in Rehborn, des verdienstvollen Redakteurs der „Pfälzer Bienenzeitung", aus welchen zu entnehmen ist, daß die wichtigsten Faulbrutvorbeugemittel Weinsäure, Ameisensäure und die eminent antiseptisch wirkenden ätherischen Öle nur im Bienenhonig vorkommen, so daß es gewissermaßen die Natur vorschreibt, zur Bienenfütterung Honig und nicht Zucker zu verwenden. Redner anerkennt die Verdienste der beiden Faulbrutforscher Lichtenthäler und Reidenbach und bittet auch in Zukunft fortzufahren, durch Experimente an faulbrütigen Völkern zur Lösung der Faulbrutfrage beizutragen.

Wilhelm Günther aus Gispersleben hält hierauf einen kurzen, aber äußerst interessanten Vortrag „Über den Einfluß der Zuckerfütterung bei der Wachserzeugung". Da dieser im vollen Wortlaute zur Veröffentlichung gelangt, so beschränken wir uns darauf, zu konstatieren, daß derselbe außerordentlich reichen Beifall fand.

Nunmehr hält Herr Pfarrer Istvan Hatyar einen Vortrag über „Rähmchenstöcke" in ungarischer Sprache. Es empfiehlt einen runden Walzenstock, dessen einzelne Rähmchen die Wohnung bilden, stößt aber schon während des Vortrages auf heftigsten Widerstand seiner magyarischen Landsleute.

Herr Großbienenzüchter v. Liebner wendet sich in energischer Weise gegen die leichtfertige Empfehlung von Wohnungen, welche absolut unverwendbar sind, und empfiehlt, über den Vortrag zur Tagesordnung überzugehen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Beglückwünschungstelegramme sind eingegangen und gelangen zur Verlesung: von Pastor Petersen, Vorsitzender des deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralvereins in Edellack; vom Hauptlehrer Roth, Vizepräsident der Wanderversammlung in Durlach, Baden; ferner von Pfarrer Cölestin Schachinger, dem Redakteur der „Österr.-ungar. Bienenzeitung". Lebhafter Beifall.

Herr Bela Ambrozy hält hierauf einen Vortrag über „Die Verbesserung der Bienenweide". In früherer Zeit, als es noch viele unwirtliche Gegenden gab, regnete es förmlich Honig. Zahlreiche Unkräuter sproßten in den ungarischen Sümpfen, die mit der Entwässerung des Landes verschwanden. Die Imker müssen daher sorgen, die Bienenweide zu verbessern, so gut es eben gehe. Sehr zu empfehlen sei ja die Anpflanzung von Linden oder Akazien, doch ist hier kein sofortiger Erfolg zu erwarten, oft sind es erst unsere Kinder, welche denselben ernten; uns handelt es sich darum, rasch eine gute Honigweide zu erzielen. Eine in jeder Hinsicht empfehlenswerte Pflanze ist die Phazelie. Dieser Pflanze verdankt ja Kalifornien seinen enormen Honigreichtum; sie ist sehr anspruchslos, wird von den Bienen reichlich beflogen und pflanzt sich, wenn sie einmal angesäet ist, von selbst fort. Reichlicher Beifall lohnte die Ausführungen des allverehrten Herrn Barons.

Herr Schulrat Baßler-Prag stimmt den Ausführungen Baron Ambrozy's zu und bemerkt, daß außer der Phazelie auch der weiße Riesenhonigklee eine vorzügliche Honigpflanze sei. Der deutsche bienenwirtschaftliche Centralverein gebe alljährlich an seine Sektionen große Mengen von Samen honigender Gewächse ab und trage so auch zur Verbesserung der Bienenweide bei

Herr Kantor aus Troppau bestätigt gleichfalls die Ausführungen des Referenten und bemerkt, daß Versuche, welche von der landwirtschaftlichen Winterschule in Troppau mit der Phazelie in größerem Maßstabe angestellt wurden, ergeben haben, daß diese Pflanze einen hohen Futterwert besitze und vom Rindvieh außerordentlich gerne genommen werde. Hiermit sind die Anträge des ersten Tages erschöpft und die Verhandlungen werden abgebrochen.

Mittags 1 Uhr fand im Garten des Hotel Kronprinz ein Festbankett statt, welches den Teilnehmern der Wanderversammlung keinerlei Kosten verursachte. Der edle Gastgeber, Herr Baron Bela Ambrozy, ließ es sich nicht nehmen, alle Gäste auf seine Kosten zu bewirten. Die auserlesensten Speisen, die edelsten Ungarweine und vorzüglicher ungarischer Sekt wurden den Gästen gratis verabreicht. Die üblichen Trinksprüche, zunächst auf die Monarchen der verbündeten Staaten, ferner auf den hohen Protektor der Ausstellung, Dr. Dzierzon, die Stadtrepräsentanz 2c. wurden gehalten, doch die Begeisterung der Imkerbrüder erreichte erst ihren Höhepunkt, als Baron Bela Ambrozy die Absendung von Begrüßungs- und Beglückwünschungsdepeschen an die Majestäten Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm beantragte. In animiertester Stimmung flossen die Stunden dahin und der feurige Ungarwein machte manch' Herz schneller schlagen, manch' Auge heller leuchten.

Abends trafen sich die Imker im Fabrikhof, einem bekannten Bierlokale in Temesvar, bei

welcher Gelegenheit Herrn Baron Bela Ambrozy dem allverehrten Meister Dr. Dzierzon zur Erinnerung an die herrlichen Temesvarer Tage mit einer launigen Ansprache als Festgeschenk eine prächtige goldene Uhr überreichte. Tiefgerührt dankte der greise Meister für den neuerlichen Beweis der Liebe und Freundschaft, welche ihm Ungarns Imker in so überreichem Maße entgegenbringen.

(Schluß folgt.)

Provinzial-Bienen-Ausstellung zu Landsberg a. W. vom 2.—4. August 1902.

Forstaufseher Bohm aus Rehbrücke sprach über „Die Bienenkönigin in ihrer Bedeutung für das Bienenvolk". Redner meinte, man müsse dahin arbeiten, daß die Völker stets eine recht fruchtbare Königin haben, daß ihnen also jeder Gedanke zur Nachzucht junger Schwarmköniginnen von vornherein benommen wird. Eine ganz bedeutende Hilfe zur Verhinderung des Schwärmens biete die sachgemäß betriebene Wahlzucht. Man züchte nur Königinnen von Völkern, die das Schwärmen von selbst unterlassen. Die neueste zu beachtende Schwarmverhinderungsmethode sei die Preuß'sche, die jedoch mehr Feinde als Freunde habe, weil die Imker vielfach die Ursache von der Wirkung nicht unterscheiden könnten. Zum großen Teil sei aber Preuß am meisten die Schuld beizumessen, weil er nicht beobachtet hat, daß die Schwarmzucht wohl bei seinen eigenen Bienen durch seine Methode unterdrückt werden kann, nicht aber im allgemeinen bei den Bienen anderer Stände mit anderen Trachtverhältnissen. Redner habe es sich zum Ziele gemacht, die Königinzucht nach Möglichkeit zu verbreiten, da er überzeugt sei, daß das Heil der Imkerei von einer rationellen Königinzucht abhänge. Redner gab sodann einige wertvolle Ratschläge über die verschiedenen Rassen von Bienen und schloß seinen Vortrag mit der Mahnung: „Laßt deutsches Geld im deutschen Lande! Kauft vom deutschen Imker deutsche Bienen!"

Deichhauptmann Rauch-Landsberg a. W. sprach über die verschiedenen Rähmchenmaße und die Vorzüge eines größeren Rähmchens gegenüber dem Normalmaßrähmchen. Auf Grund seiner vierjährigen Erfahrung faßte er die Vorteile wie folgt zusammen: 1. Die Entwickelung der Völker auf größeren Waben ist eine schnellere. 2. Die Größe der Wabenfläche wird mindestens auf 1000 qcm zu bemessen sein. 3. Das Brutnest von quadratischem Querschnitt ist weder im Herbst einzuengen noch im Frühjahre zu erweitern. 4. Es ist nicht zu befürchten, daß die Völker im Frühjahre verhungern, da die in der Mitte des Brutnestes befindlichen Waben selbst auf dem Höhepunkt der Entwickelung die zur sicheren Überwinterung nötigen Vorräte aufweisen. 5. Der größeren Brutwabe entspricht eine Steigerung der Brut und Volksentwickelung. Bei eintretender Tracht sind die Völker daher jeder Zeit schlagfertig. 6. Das Schwärmen läßt sich zwar nicht ganz verhindern, wohl aber verschieben bis zu der im Juli zu Ende gehenden Haupttracht. Die Brut wird bis zu ihrem Höhepunkt nicht beschränkt. 7. Eine Abgrenzung des Honigraumes vom Beuteraum durch Absperrgitter ist unter der Voraussetzung, daß nicht Drohnenwaben im Honigraume zur Verwendung kommen, überflüssig, da die Königin in der Eierlage selten beschränkt sein wird und somit kein Grund vorliegt, die obere Etage aufzusuchen und das Brutmaß in den Honigraum zu verlegen.

Am 2. Tage hielt Hauptlehrer a. D. Mann-Frankfurt a. O. einen Vortrag über „Wie muß sich unsere Bienenzucht gestalten, wenn sie einträglicher sein soll?" Redner wußte durch seinen volkstümlichen, zum Teil sehr humoristischen Vortrag die Aufmerksamkeit des Publikums ganz besonders zu fesseln. Er wünschte, daß die Imker mehr aus sich heraustreten möchten und durch reiche Erträge den Neid der Landwirte erweckten. Dann würden dieselben eher sich der Bienenzucht widmen, wodurch dieselben einen großen Schritt weiter gekommen sein dürfte. Die Imkerei will erlernt sein wie jedes Handwerk, wozu auch das Lesen von Bienenzeitungen gehört. Der Referent verbreitete sich dann in längerer Ausführung über die drei Kategorien von Bienenwirten, nämlich 1. Bienenhalter, 2. Bienenkünstler und 3. Bienenzüchter, und fuhr fort, daß nur durch größere Bienenstände die Imkerei rationell betrieben werden könne.

Nachmittags hielt Lehrer T. Rättich-Landsberg einen Vortrag über „Wert und Bedeutung der Bienenzucht" für Nichtimker. Redner wies an der Hand von Beispielen nach, welche Bedeutung die Bienenzucht schon von alters her gehabt habe und hob besonders den Wert des Honigs für den Haushalt der Familie u. s. w. hervor.

Am 3. Tage wurden die ausgestellten Konkurrenzgegenstände praktisch vorgeführt. Hier erhielt Bohm für seinen Kasten, der in nächster Zeit etwa zehn Völker an den Farmer H. Wiese nach Deutsch-Südwest-Afrika zu schicken hat, und für das Einbringen einer Königin in eine künstliche Weiselzelle als Preis 10 Mk., Haak-Hohenwalde für die beste Bewirtschaftungsmethode der Korbvölker als Honigstöcke unter Berücksichtigung möglichster Schwarmverhinderung und Beibehaltung der Körbe als ständigen Überwinterungsraum 10 Mk., Schulz-Buckow für Abtrommeln und Übersiedeln der Korbvölker in Kastenwohnungen, die schnellste und sicherste Methode mit geringstem Brut-, Volk- und Zeitverlust 10 Mk. Siebke führte seine neuen Normalbauten vor. W.

Aus allen Weltteilen.

In der Julinummer der Gleanings in Bee Culture war die Frage aufgeworfen, ob es möglich sei, Hunde so abzurichten, daß sie in Abwesenheit des Bienenzüchters ausziehende Schwärme diesem in irgend einer Weise anzeigten, und es wurde um Auskunft ersucht, ob jemand schon auf den Gedanken gekommen sei, Hunde zu den beregten Zwecken zu benutzen. In der Augustnummer macht nun ein Imker die Mitteilung, daß er einen solchen Hund besitze. Derselbe ist ein Mischling von Neufundländer und Bernhardiner und zeichnet sich durch Klugheit aus. Seine Hütte hat ein Fenster, durch welches er den Bienenstand übersehen kann. Es mag hierbei bemerkt werden, daß auf den amerikanischen Farmen die Bienenstöcke einzeln in Abständen auf entsprechender Unterlage auf dem Erdboden stehen, daß also der ganze Bienenhof einen großen Raum einnimmt. Der Hund zeigt nun durch Bellen an, sowie ein Schwarm den Mutterstock verläßt oder wenn sich sonst etwas Außergewöhnliches auf dem Stande ereignet. Über die Dressur berichtet der betreffende Imker folgendes: Während einer Arbeit auf dem Bienenstande sei der Hund in seiner Nähe gewesen, und als dann auf dem entgegengesetzten Ende ein Schwarm mit ungewöhnlichem Geräusch abgezogen sei, habe der Hund laut gebellt. Dies habe seine Aufmerksamkeit erregt. Der Hund wurde gewöhnt, seinem Herrn bei seinem Rundgange auf dem Bienenstande zu folgen, wurde immer zu einem abziehenden Schwarme geführt und dann veranlaßt, zu bellen, so daß dies zu seiner Gewohnheit wurde. Von seiner Hütte in der Nähe des Bienenhofes beobachtet er den Stand, und sowie ein Schwarm auszieht, bringt er dies durch großen Lärm seinem Herrn zur Anzeige. Kluge Hunde giebt's ja überall und mag auch nicht schwer sein, einen Hund zum Bellen beim Ertönen des Schwarmgeräusches zu veranlassen. Es wird jedoch seine gewissen Schwierigkeiten haben, einen Hund an den Umgang mit Bienen zu gewöhnen.

Im American bee Yournal wird erörtert, daß die längere Zunge der Biene wahrscheinlich in der Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten von Nachteil sein würde. Man würde auch höchstens nur eine geringe Verlängerung erreichen können. Die Biene besitze eine Zunge so lang, wie sie ihren Körper nützlich sei. Man würde bei der Verlängerung der Zunge auch nur den roten Klee gewinnen. Da sei es doch besser, sein Augenmerk auf roten Klee mit kurzen Blüten zu richten.

In den Gleanings wird auch dem von Neumann geführten Nachweis zugestimmt, daß irgend eine Arznei zur Heilung eines faulbrütigen Bienenvolkes nicht gefunden werden könne, da jedes Mittel, das die Sporen zerstöre, auch die Bienen töte, daß also die Heilung eines faulbrütigen Volkes durch irgend ein Heilmittel ein vergebliches Bemühen sei.

Le Progres Apicole bringt die Abbildung einer sogenannten „Idealhonigschleuder", deren Erfinder ein brasilianischer Imker ist, eine Schleuder, durch welche der Honig auf beiden Wabenseiten zugleich ausgeschleudert werden kann. Nach der Abbildung besteht das auf einem Gestelle ruhende Gehäuse aus einem Behälter zur Aufnahme der Waben, der etwa die Form eines Mühlsteins hat. Die obere Hälfte kann aufgeklappt werden. Die Rähmchen werden auf dem Rande einer Scheibe eingestellt, und diese wird, nachdem der Behälter geschlossen worden, durch ein Kettenrad, wie bei Fahrrädern, in Bewegung gesetzt. Eine solche Schleuder würde gegenüber der bisher gebräuchlichen eine Ersparung der halben Arbeit bedeuten, aber es ist dabei zu bedenken, daß der von der Are entferntere Teil der Wabe sich in größerer Bewegung befindet als der entgegengesetzte und daher muß der Druck von innen nach außen bei verhältnismäßig jungen Waben unvermeidlich zur Zerstörung derselben führen.

Die überall gleichmäßig schlechte Witterung in diesem Sommer ist in Frankreich Ende Juli durch einige gute Tage unterbrochen worden. Der August ist aber sehr regnerisch und verhältnismäßig kalt gewesen. Honig erster Güte kostet pro kg 1,80 Mk., Honig zweiter Güte 1,60 Mk., Wachs 3,60 Mk.

Le Progres apicole.

In Madagaskar giebt es viele wilde Bienen, welche in den hohlen Bäumen der Wälder leben. Die gewöhnliche französische Biene ist dort am verbreitetsten, dann auch eine schwarze, die ein wenig kleiner ist. (Jedenfalls die schwarze afrikanische Biene, von der s. Z. in Kiel ein Stock ausgestellt war.) Auch indische Bienen, die kleinsten ihrer Art, sind dort. Als Bienenwohnungen dienen hohle Baumstämme oder irdene Krüge von 60—75 cm Höhe. Auch hat man hölzerne Wohnungen in Form eines Fäßchens oder einer Tonne, welche man in die Bäume hängt. Um zur Bevölkerung einer Wohnung die Bienen zu gewinnen, zünden die Eingebornen am Fuße des Baumes, in welchem sich die Kolonie befindet, ein Feuer an. Wenn die Bienen sich zeitweilig infolge des Rauches entfernt haben, bemächtigen sie sich des Baues. Um die Königin in ihrer neuen Wohnung zu halten, befestigen sie dieselbe mittelst eines um den Leib oder um die Füße gebundenen Fadens. Auch beschneiden sie der Königin die Flügel, damit sie nicht entweichen kann. Die Wohnung wird vorher mit Citronenmelisse ausgerieben. Der Honig dort ist gewöhnlich braun oder rot oder auch weniger gefärbt, zuweilen goldgelb. Die Kokospalme liefert schönen weißen Honig, die Weinmannia tinctoria grünen.

L'Apiculteur.

In der Provinz Bohémar auf Madagaskar giebt es giftigen Honig. Die Eingeborenen wissen sich aber vor demselben zu hüten, indem sie ihn erst den Ameisen vorsetzen. Nehmen diese ihn nicht, dann essen sie auch nicht davon.

L'Apiculteur.

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weilinger**, Dorndorf.

(Nachdruck verboten.)

Frage: Woran erkennt man sicher die Weisellosigkeit im Vorfrühling?

Antwort: Da lassen uns in der Regel unsere Bienen selbst nicht lange raten. Ich meine da zunächst die anderen, die weiselrichtigen und gut aus dem Winter gekommenen. Diese finden oft die Weisellosen mit einer Schärfe und Fixigkeit heraus, die an das Wunderbare grenzt. Ich hatte dies Jahr in dem letzten Drittel des Februar die ersten allgemeinen Reinigungsausflüge zu beobachten. Schon am ersten großen Flugtag, aber vollends am zweiten und dritten, war bei zwei anscheinend ganz gut durchwinterten Völkern die Räuberei so großartig, daß ich gar nicht wußte, wo aus noch ein. Die Völker waren weisellos, und unmittelbar neben, über und unter ihnen, in demselben Stapel, waren schwache Nachschwärmchen, bei denen nicht eine fremde Biene ankommen konnte; den einen mußte ich nachher wegen allzu schlimmer Volksschwäche kassieren, aber der Räuberei hatte er sich glänzend erwehrt. Doch abgesehen davon, ist es ja wohl bekannt, daß man nach dem ersten größeren Reinigungsausflug auf die Völker zu achten hat, welche sich nicht rechtzeitig wieder beruhigen. Wenn bei solchen noch in der Abenddämmerung Bienen am Flugloch unruhig sind oder gar an der Stirnwand hin- und herlaufen, dann ist mit ziemlicher Sicherheit Weisellosigkeit anzunehmen. Übrigens ist es auch gewiß nur ein seltener Fall, daß weisellose Völker anscheinend normal, d. h. in der Volksstärke und im Flug normal, aus dem Winter kommen. Wenn nicht die Königin mitten in dem festgeschlossenen Winterknäuel ihr Lebensziel erreicht und „das Zeitliche gesegnet hat", dann wird schon der mangelhafte oder ganz fehlende Flug bei unnatürlichem Brausen und Laufen im Stock dem Imker zeigen, was „die Glocke geschlagen hat".

Frage: Welches ist das beste Hilfsmittel, um Schwärme ungefährdet dem Mutterstocke zurückzugeben?

Antwort: Ich glaube, ich habe da oder dort besondere Apparate zu diesem Zwecke vor Augen gehabt. Wenn ich mich recht erinnere, so beruhten sie auf dem Gedanken, daß den Schwarmbienen ein Behälter zugewiesen werden sollte, welcher nur durch das bekannte Absperrgitter ausgänglich war. Die Idee ist ja richtig, und man kann sie schließlich auch ohne Apparat, wenn man überhaupt Absperrgitter besitzt, in Ausführung bringen. Man konstruiert sich eben einen Schwarmfang, welcher die sonst freie Öffnung mit diesem Gitter versehen hat, oder dessen eine ganze Seite mit einer Fläche dieses Gitters geschlossen wird. In diesen wird der Schwarm eingeschlagen und bald darauf, jedenfalls noch an demselben Tage, durch Stoßen und Schütteln dem Mutterstock wieder angefügt. Die Königinnen müssen ja da in dem Schwarmfang bleiben, die Bienen aber werden schnell in ihrer alten Heimat wieder heimisch. Ich bekenne übrigens gern, daß ich das nur aus Vermutung rede, meine Praxis hat mich noch nicht zu solchen Operationen kommen lassen, und nun wird es wohl auch künftig nichts damit werden. Ich bin noch immer dumm genug, jeden Schwarm, sogar den späten — ja nein, erst recht den späten — Nachschwarm als eine gute Gabe Gottes anzunehmen, deren ausgiebigste Hegung und Pflegung meine imkerliche Pflicht und Schuldigkeit ist. Das landläufige Einmaleins hat da freilich wenig Zugang, aber es giebt doch oft genug ein Fazit, was mir mit Zahlen nicht aufgewogen werden kann.

Frage: Welches ist die beste Bienenhaube?

Antwort: Da möchte ich sagen: „Das weiß ich nicht" oder „da fragen Sie mich zu viel." Die Herren Fabrikanten und Lieferanten sind darin viel mehr kompetent, als so ein alter Imker, der seine 30 Imkerjahre hinter sich hat. In meiner Anfängerzeit habe ich genommen, was ich gerade bekommen konnte, erst einen leichten Schleier über den Hut, dann ein festes Drahtgeflecht mit einer Vorrichtung zum Auf- und Zuklappen, zuletzt lange die schön leichte Drahthaube, welche mir mein alter, vor mehreren Jahren heimgegangener Imkerfreund, Herr Karl Hälßig, lieferte, und nun schon lange wieder gar nichts mehr. Aber ich habe früher wohl gelegentlich darauf hingewiesen, daß das mehr oder weniger hochmütige „Ich brauche keine Haube und habe nie eine gebraucht" als etwas besonders Hohes und Großes mir gar nicht erscheint, und ich gestehe gern, daß ich gerade in den letzten Jahren bei der ziemlich starken Schwärmerei auf meinem Stand manchmal gedacht und geseufzt habe: „Wenn ich nur eine gescheide Bienenhaube hätte." Aber welches die beste ist, das weiß ich wirklich nicht! Gehen Sie doch auf irgend eine größere Ausstellung und suchen Sie sich daselbst unter dem gewiß reichlichen Vorrat aus, was Ihnen am besten behagt. Mir scheinen immer die leichten und mit dunklem Visier versehenen am besten zu sein. Ich glaubte deshalb lange, daß die ohne Draht, die mit Roßhaargeflecht, vorzuziehen seien. Aber kürzlich hat mir ein Imkerfreund diese Meinung aus seiner Erfahrung bestritten, er sagte, daß solche Hauben sich zu dicht an das Gesicht anlegten und da erst recht zur Stecherei führten.

Frage: Ist in den frühblühenden Blumen nicht nur Pollen, sondern auch Nektar für unsere Bienen vorhanden.

Antwort: „Winzige Portionen" — so sagt Berlepsch — „bringen unsere Pfleglinge schon aus dem Schneeglöckchen heim, aber gewiß auch diese nur dann, wenn nicht nur das Blühen, sondern auch die Witterung während desselben mit der gehörigen Wärme und Feuchtigkeit die Nektarbildung befördert. Und außerdem ist die „Winzigkeit" so hervorragend, daß von einer Ablagerung in besonderen Zellen, also von einem Zuschuß für den Imker nicht die Rede sein kann. Von den frühen Kätzchenträgern soll die Salweide Honigtracht liefern. Bei uns ist diese Pflanze ziemlich reichlich vertreten, aber Honigaufspeicherung habe ich auch bei der besten Witterung noch nie wahrnehmen können. Das mag wohl auch wesentlich mit daran liegen, daß unsere Bienen diese frischen dünnflüssigen Nektarien für ihre eigene Ernährung und für die der Brut viel leichter und besser verwenden können, als die im Stock befind-

lichen Wintervorräte. Jedenfalls sieht mir aus eigener Erfahrung fest, daß das Besliegen der Salweidekätzchen bei günstiger Witterung einen kräftig fördernden Einfluß auf die um diese Zeit so sehr wünschenswerte Erhöhung der Lebensthätigkeit des Gesamtorganismus ausübt. Schon der Ton, der in diesen Blüten herumsummenden Bienen ist dem in der Trachtzeit viel ähnlicher als jeder andere.

Frage: Welches sind die besten Maße für Rähmchenstöcke?

Antwort: Das ist wohl schon mehr als ein Mal dagewesen. Ein wirkliches, überall haltbares und vorteilhaftes Normalmaß existiert nicht. Die Lösung der Frage ist von den Trachtverhältnissen abhängig. Da wo die Bienenweide mit der Ernte aufhört, ist ein größeres als das sogenannte Normalmaß nicht anzuraten. Da wo noch im August und September reiche Nektarquellen vorhanden sind, wird ein größeres vorzuziehen sein.

Vermischtes.

Bekämpfung der Faulbrutseuche der Bienen. Zur Bekämpfung der der deutschen Bienenzucht durch die Faulbrutseuche der Bienen drohenden Gefahr ist aus landwirtschaftlichen Kreisen der Erlaß einheitlicher, nötigenfalls gesetzlicher Bekämpfungsmaßregeln in Anregung gebracht worden. Um die nötigen Grundlagen hierfür zu gewinnen, sollen zunächst Ermittelungen über das Wesen der Krankheit und ihre Verbreitung erfolgen. Von dem Kaiserlichen Gesundheitsamt zu Berlin, dessen biologische Abteilung die wissenschaftliche Erforschung der Krankheit in ihr Arbeitsgebiet aufgenommen hat, ist zum Zwecke einer Umfrage bei einzelnen Bienenzüchtern und Imkervereinen über das gegenwärtige Vorkommen der Faulbrut und über die Höhe der von ihr verursachten Verluste ein Fragebogen aufgestellt worden. Der Herr Landwirtschaftsminister hat diese Fragebogen nunmehr den einzelnen Züchtern und Vereinen zur Beantwortung zugehen lassen. **Bleicher.**

Taube Eier. Jahrgang 1898, Heft 5, Seite 77 berichtet ein Herr Schütze von einer Königin, welche taube Eier legte. Ich habe eine junge Königin von diesem Jahr, welche auch taube Eier legt. Anfang Juli fing ich einem Volke zwecks Umweiselung die alte Königin aus und gab dem Volk eine reiche Weiselzelle. Bei der Revision nach 14 Tagen fand ich bereits 2 Waben bestiftet. Anfang August fiel mir das Schwächerwerden des Volkes auf, und beim Nachsehen desselben fand ich alle vorhandenen leeren Zellen bestiftet, aber keine Brut, weder Maden noch gedeckelte Zellen. Unter der Zeit fiel mir ein, daß ich einmal etwas gelesen von einer Königin, welche taube Eier gelegt. Da nach weiteren 8 Tagen immer noch keine Brut in dem Volke zu finden war, fing ich die Königin aus und wechselte dieselbe gegen eine junge im Weiselstock um. Etliche der bestifteten Waben hing ich einem anderen Volk in den Honigraum, nach 3 Tagen war in denselben kein einziges Ei mehr zu finden. Das Volk hatte mithin dieselben als nicht entwickelungsfähig entfernt. Jetzt ist in dem Weiselstock mit der betreffenden Königin dasselbe zu sehen; alle vorhandenen leeren Zellen hat die Königin wieder bestiftet, aber von Brut ist keine Spur zu finden, mit Ausnahme der eben auslaufenden letzten Zelle, von der anderen Königin herrührend. Die Eier haben ein schönes, frisches, weißes Aussehen. Die Königin ist groß und schön gelb, und würde ich dieselbe zwecks wissenschaftlicher Untersuchung einem gelehrten Imkerfreund gern unentgeltlich zur Verfügung stellen, auch eine der bestifteten Waben, wenn später über die Untersuchung an dieser Stelle oder an mich berichtet würde.

Oberhausen. K. Böß.

Von Bienen getötet wurden am 27. Juli in Reichenbach bei Ettlingen (Baden) zwei Pferde; der Fuhrmann wurde so bedenklich zugerichtet, daß sein Leben sehr gefährdet erscheint. Der Zugführer Schmit in Mühlberg ließ nämlich durch den dortigen Fuhrmann Pflästerer-Wirt eine Anzahl Bienenstöcke nach Reichenbach bringen. Beim Abladen wurde an einen Stock gestoßen, er fiel um, infolgedessen wurden die Bienen wild und stürzten sich auf Fuhrmann und Pferde, die natürlich nach allen Seiten ausschlugen, den ganzen Wagen mit 20 Stöcken umwarfen und die Bienen dadurch erst recht aufregten. In ganzen Klumpen hängten sich die Bienen an die Pferde, die noch eingespannt waren und infolgedessen nicht flüchten konnten; von Menschen wagte sich längere Zeit auch niemand in die Nähe, um die Tiere loszubinden, und dem Fuhrmann saßen die Bienen wie ein dichter Bart an Backen und Hals. Schließlich gelang es dem Eigentümer der Bienen, die Pferde loszumachen, aber es war schon zu spät. Sie rannten zwar noch davon, wälzten sich vor Schmerz auf dem Boden, allein eins verendete alsbald auf dem Platze und das andere Pferd kurz darauf im Stall, während der Fuhrmann in einem entsetzlichen Zustand ins Spital nach Karlsruhe gebracht wurde.

(Prakt. Wegw. f. Bzcht.)

Die Sophora japonica bezeichnet Herr Otto Schulz, Buckow, in Heft 7, S. 112 der L. B.-Z. von diesem Jahre als den Honigbaum des Spätsommers. Nach der von mir bei dem Direktor des Botanischen Gartens in Dresden, Herrn Geh. Hofrat Dr. Drude, einem namhaften Botaniker, eingezogenen Erkundigung dürfen wir Imker in Deutschland auf diesen Baum schwerlich große Hoffnungen setzen. Danach wächst der Baum sehr langsam, kommt erst sehr spät, etwa vom 50. Jahre an, zur Blüte und blüht auch nur in besonders heißen Sommern. Für unsere Bienen pflanzen wir, laut des Ausspruchs des Genannten, keine Sophora an, höchstens für die unserer Kinder.

Dresden. Dorotheus Taubert.

Zur Aberwinterung. Bisher bin ich stets so glücklich gewesen, kein Volk im Winter oder Lenz zu verlieren. Dies selten günstige Resultat, die glänzende Entwickelung aller meiner Völker im Frühlinge, den staunenerregenden Ernteſegen verdanke ich meiner Septemberarbeit, die stets aufs Peinlichste bei allen meinen Völkern durchgeführt wird. Ein „mag wohl haben" giebt's dann bei mir nicht, stets heißt „das hat das Volk!" Es hat 20 Pfund Honig. 4 Pfund Zuckerlösung, 12 Halbwaben mit nicht zu altem Bau und viel Pollen, eine leistungsfähige Königin, einen warmen, ruhigen, heftigen Temperaturschwankungen nicht unterworfenen Sitz, stets frische Luft (ein Schimmeln der Waben darf nicht eintreten!), kein Füttern oder Tränken im Stock. Wer seinen Bienen ein guter Pfleger sein will, stelle bei jeder Bienenleiche die Todesursachen fest und beuge ernstlich diesen Ursachen im September vor.

Drosodow. Schulze.

Eine Kunsthonigreklame ausgesuchtester Art war zu lesen in der Nordhäuser Zeitung vom 19. August d. J., die wir unsern Lesern, insbesondere den Herren Vereinsvorsitzenden, den Bannerträgern auf dem Gebiete der Bienenzucht, nachstehend im vollen Wortlaute mitteilen wollen, damit sie in Wahrung der bienenwirtschaftlichen Interessen Stellung nehmen können zu einem derartigen Wettbewerb.

Nach der unlängst erschienenen Broschüre des Gerichtsschreibers Zimmermann in Staufen „kann die Verfälschung von Nahrungs- und Genußmitteln unter Umständen die Strafe des Betrugs nach § 263 des Reichs-Straf-Gesetzbuches nach sich ziehen, wenn die zum Thatbestande des Betrugs erforderlichen Momente hinzutreten. . . . Zum Betruge ist erforderlich: in subjektiver Beziehung die gewinnsüchtige Absicht, in objektiver Hinsicht die Beschädigung des Vermögens eines Anderen; diese muß durch Erregung eines Irrtums bewirkt sein, und zwar in der Weise, daß falsche Thatsachen vorgespiegelt oder wahre entstellt oder unterdrückt werden." Der in dieser Richtung zu prüfende Reklameartikel lautet:

„Mellita, Harzer-Honig-Ersatz

ist bezüglich seines Nährwertes dem unverfälschten Bienenhonig gleich, ebenso im Geschmack, diätetisch aber ihm teilweise überlegen. Denn alle die Unreinigkeiten, wie Pollen, Teile des Bienenkörpers, Spaltpilze, Gärungserreger aller Art 2c., teilweise giftiger Natur, die ab und zu dem menschlichen, besonders kindlichen, oder auch durch Krankheit geschwächten Organismus schädlich werden können, enthält **„Mellita, Harzer-Honig-Ersatz"** nicht. Man muß bedenken, daß der Bienenhonig ein allem Zufall unterworfenes Naturprodukt ist, welches durchaus der bessernden Hand des Menschen bedarf, um einwandfreies Nahrungsmittel zu werden, wie dies ja bei der Milch, Butter, dem Fleisch 2c. längst zugestanden ist. Auch ist zu berücksichtigen, daß der meiste Naturhonig bei längerem Genuß, selbst wenn er sonst gut bekommt, widersteht, seines zu starken Geschmackes, seiner zu starken Säure 2c. wegen; Übelkeit und Erbrechen sind oftmals die Folgen. **Mellita, Harzer-Honig-Ersatz, garantiert rein,** enthält dagegen keinerlei derartig schädlich wirkende Stoffe, sondern bekommt immer gut, besitzt einen hohen Gehalt an nährenden, leicht verdaulichen Kohlehydraten (Zucker), die aromatischen Bestandteile in richtiger Menge, ebenso die zur Verdauung günstigen und zur Blutbildung nötigen organischsauren Substanzen und hält sich unbegrenzt lange. Mellita, Harzer-Honig-Ersatz ist somit ein diätetisches Nahrungsmittel ersten Ranges und, wegen seines billigen Preises dem natürlichen Honig, besonders den unkontrollierbaren ausländischen Honig-Sorten, der Butter, Margarine und anderen Brotauflagen 2c. weit überlegen. Man verlange überall: Mellita, Harzer-Honig-Ersatz, welcher in Kolonialwaren-Detailgeschäften, Droguenhandlungen und Delikatessen-Geschäften im Ausstich sowohl, als auch in Dosen und Gläsern zu erhalten ist. Franz Konther, Nordhausen a. Harz, Fabrik diätetischer und chemischer Präparate mit Obstverwertungs-Anlagen."

Von der Schlesischen Imkerei. Nach Beendigung der diesjährigen Honigtracht in der Ebene lauten die Berichte der Imker über den Honigertrag meist trostlos. Haben Raps, Kornblume und Weißklee in einigen Gegenden noch einigen Ertrag gebracht, so ist doch die Akazien- und Lindenblütentracht ganz ausgefallen. Die Akazie blüte fast gar nicht. Die Linden blüten schön, aber die Blüte honigte infolge der naßkalten Witterung nicht. Nach der Lindenblüte waren die Stöcke fast ganz leer, und Imker, die bei etwa 30 Völkern noch 2—3 Ctr. Honig zu schleudern erhofften, haben garnicht erst geschleudert oder 10—20 Pfd. Ertrag gehabt. Vielfach mußte sofort Notfütterung vorgenommen werden. Der Honig steigt im Preise und wird dies Jahr ein gesuchter Artikel werden. Bleicher.

Tiroler Sommertracht. Gleichwie der Heideimker zur Trachtzeit zur Heide wandert, der Flachländer Österreichs seine Bienen zur Buchweizentracht meilenweit hinführt, ist der rationelle Alpenbienenzüchter häufig gezwungen, zur Sommerszeit mit einem Teil seiner Bienen in das Hochgebirge zu ziehen.

Die Hauptfrühjahrstracht hiesiger Gegend bildet neben den ersten Blüten des Stachelbeerstrauches und der Obstbaumblüten, die Schwarzbeere der nahen Waldungen; Pollen liefern reichlich die Blütenkätzchen der Erlen-, Haselmuß- und Weidengesträuche.

Sobald aber die Wiesenblumen zu honigen aufhören, die Heumahd beginnt und die Hauptschwarmzeit vorüber geht, tritt auch in der Tracht Stillstand ein.

Um nun schwache und abgeschwärmte Stöcke, ebenso wie späte Vor- und Nachschwärme zu kräftigen, wandert mancher Bienenzüchter mit einem Teil seiner Bienen in das Hochgebirge, wo primitive Bienenstände zum Schutze vor Wetter und Kälte errichtet sind. In den höheren Waldesregionen honigt die Schwarzbeere. Dann spenden die frischen Triebe der Rotfichte und Lärche reichlich Nektar und speziell die Alpenrose wird gerne von den Bienen beflogen und ausgebeutet, ebenso wie auf den Wiesen und Alpenweiden die zarten Blümchen erst ihre Kelche entfalten.

Die Mehrzahl der Bienenvölker wohnt in den

Tiroler Bauernstöcken, das sind den Krainer Bienenkasten ähnliche Wohnungen, vorne am herausnehmbaren Brettchen bemalt mit den verschiedensten Tierbildern.

In hiesiger Gegend wird fast durchgehends nur in solchen Stabilstöcken geimkert. Einmal weil mancher Bienenbesitzer nicht Zeit und Verständnis hat, sich mit Mobilbau zu beschäftigen, und dann hauptsächlich, weil die Bienen den langen, mitunter bis zu —20° R und mehr Grad kalten Wintern in solchen Stöcken, welche knapp nebeneinander gestellt, sich gegenseitig erwärmen, viel besser und leichter überwintern und leicht schwärmen.

Nur ganz vereinzelt findet man Mobilbetrieb nebenbei. Der oft über 3 Stunden weite Transport der Bienen mit eigenen Rückentragen erfordert ungemeine Vorsicht und Bedachtsamkeit, um den Wabenbau nicht zu beschädigen, oder gar durch einen Stoß oder Fall die Bienen zu beunruhigen, die dann ihren Stachel tapfer in Verwendung bringen würden.

Dafür ist aber auch die Ernte in nicht zu nassen Sommertagen eine ergiebige, und während auf der Ebene die Sonnenstrahlen die Bienen träge macht und die magere Tracht zu weiten Ausflügen zwingt, auch sogar manchmal zu Räubereien reizt, sammelt die Biene im Gebirge in unmittelbarer Nähe ihren Nektar und von vorzüglichem Aroma.

Es ist aber auch nicht immer alles so, wie es sein sollte. Anhaltender Regen, starke Gewitter, mitunter sogar späte Schneefälle, nötigen den Bienenzüchter selbst zur Trachtzeit im Gebirge zur Notfütterung, um dem Brutansatz nicht Einhalt zu thun, und muß der 2—3 Stunden weite Weg zu den Wanderbienen gar manchmal zurückgelegt werden.

Aber auch manchen verspäteten Schwarm findet der Bienenvater mitunter an den nahen Fichtenstämmen oder Felsenspalten hängen, wenn er manchmal unverhofft seine Honigvögelchen heimsucht.

Sobald im Thale der Buchweizen zu blühen anfängt, gehen die Träger wieder ab und holen nach und nach die Sommerfrischler wieder herunter. Manch' Rähmchen Alpenhonig wird separat ausgeschleudert, manche Wabe aus Stabilstöcken sorgfältig aufbewahrt, und vereint mit den zurückgebliebenen Brudervölkern summen die „Älpler" wieder auf der Ebene lustig zur Tracht.

Es ist auch schon manchesmal vorgekommen, daß einzelne Bauernstöcke im Herbste nicht zu Thale gebracht wurden und den langen, schneereichen Winter im Freien eingeschneit durchmachen mußten, und im Frühjahre fand man die Stöcke prächtig überwintert ohne viel tote Bienen vor.

Die Schneeumhüllung hatte dieselben vor Kälte und äußerer Lufteinströmung beschützt.

Lienz. Al. Rohracher.

„Der Bien muß!" Wer hätte diese Redensart noch nicht gehört und in den Mund genommen, ohne zu wissen, woher sie stammt. Eine wohl wenig bekannte köstliche Episode aus dem Künstlerleben des berühmten Landschaftsmalers Andreas Achenbach liegt diesem zum geflügelten Worte gewordenen Rufe zu Grunde. Studiert da in Düsseldorf in den 40er Jahren ein russischer Maler. Sein Rußland liebt er über alles; dort findet er alles besser, schöner, größer als bei uns und anderwärts, in einem Gespräch mit dem Andreas Achenbasch sogar einmal die russischen Bienen. Unser deutscher Künstler aber hatte den Schalk im Nacken und stellt die Frage: „Wie groß sind denn in Rußland die Bienenstöcke?" „Nicht größer als hier," antwortet der ahnungslos in die Falle gehende russische Kunstjünger. „Aber wie kommen denn die Bienen da hinein?" fragt Achenbach unerbittlich weiter. Der Russe besann sich nicht lange und antwortete mit einer drastischen Handbewegung: „Der Bien kann nicht, aber **er muß!**" Der Jubel der Anwesenden soll nicht gering gewesen sein.

Lesko.

Herrn Lehrer Oswald in Darmstadt wurde gelegentlich der diesjährigen Generalversammlung und Ausstellung des Starkenburger Bienenzuchtvereins zu Darmstadt für seine hervorragenden Verdienste um die Bienenzucht von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog von Hessen das Silberne Kreuz des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen. Der Verein schenkte ihm eine goldene Uhr. Oswald feierte sein 50-jähriges Imkerjubiläum und zugleich das 25-jährige Jubiläum als Rechner des Hauptvereins.

Traueranzeige.

Mit betrübtem Herzen mache ich allen Bienenwirten Deutschlands, Österreichs und Ungarns die Traueranzeige, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, das langjährige, verdienstvolle Vorstandsmitglied zweier Wanderversammlungen

Herrn Professor **Roellinger**
aus Augsburg

zu einer besseren Welt abzurufen.

Alle, welche den Dahingeschiedenen gekannt haben, werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren wegen seiner großen Liebe zur Bienenzucht, seiner steten Herzensgüte und seines großen Gerechtigkeitsgefühls.

Er ruhe in Friede!

z. Z. Tatrafüred, Ungarn,
August 1902.

Dr. Kühl,
Präsident d. Wanderversamml. deutscher, österr. u. ungar. Bienenwirte für Deutschland.

Verantwortlich für die **Redaktion** } des belehrenden Teiles: Liedloff-Leipzig-Gutritzsch.
} des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 19
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Beilage.

Oktober. | Heft 10. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit auf § 7 unserer Satzungen hingewiesen, welcher sagt, daß die Jahresbeiträge zum Generalvereine bis zum 1. Juli jedes Jahres zu entrichten sind. Da eine große Zahl von Vereinen und auch eine ganze Anzahl direkter Mitglieder die Beiträge pro 1902 noch nicht gezahlt haben, ersuche ich dringend, dies recht bald zu thun.

Der Kassenführer: Klose.

Ausstellungen und Prämiierung.

Von R. Menzel, Neusalz (Oder).

Eine Frage in Nr. 9 des „Neuen schlesischen Imkerblattes", ob es richtig sei, daß „die Händler unter den Bienenzüchtern auf bienenwirtschaftlichen Ausstellungen reichlich mit Ehrenpreisen bedacht werden", giebt mir Veranlassung, das Wort zu ergreifen und neben der Beantwortung dieser Frage in gen. Blatte auch in vorliegender Zeitung meine Meinung zu der Prämiierung auf bienenwirtschaftlichen Ausstellungen zu äußern. Bereits wiederholt im engeren Kreise aufgefordert, eine Broschüre über genanntes Thema zu schreiben, habe ich bisher davon Abstand genommen, da ich erst erfahren möchte, ob auch in entfernteren Gebieten unseres Vaterlandes ein entsprechendes Bedürfnis vorhanden ist. Nur wenn ich noch mehr Ermunterungen und event. auch weitergehende Ratschläge aus der deutschen Imkerwelt erfahre, werde ich im kommenden Winter an die Arbeit gehen. Ich will im folgenden nur kurz meine Grundsätze über das Prämiirungswesen entwickeln.

Die bienenwirtschaftlichen Ausstellungen haben den Zweck, die Bienenzucht nach allen Richtungen zu fördern. Ich unterscheide dabei hauptsächlich zweierlei: Erstens sollen die Nichtimker Interesse für die Biene bekommen und Belehrung finden über die Bedeutung der Biene und über den Wert ihrer Produkte. Es sollen nicht etwa alle Menschen Imker werden, aber alle sollen hebend auf die Sache wirken. Ganz besonders müssen die Landwirte die Bedeutung der Honigbiene erkennen lernen und geneigt werden, durch Anbau geeigneter Futtergewächse die Bienenzucht zu unterstützen. Zweitens sollen die Imker auf den Ausstellungen Anregung und Belehrung finden. Nur das, was nach einem der beiden Haupt-Gesichtspunkte hin fördernd wirkt, sollte prämiiert werden, und Ehrendiplome sollten nur für „erwähnenswerte" Leistungen gegeben werden. Wer nichts für die Förderung der Bienenzucht gethan hat, soll auch nicht eine teilweise Entschädigung für seine „Unkosten" bekommen. Wenn man dagegen einwendet, es würden viele dann nicht ausstellen, so bemerke ich, daß das unserer Sache nicht schadet. Im Gegenteil, gewisse Fabrikanten würden nicht mehr Arbeiten auf die Ausstellung bringen, von denen man sagen kann: „Billig und schlecht", oder sogar: „Schlecht und nicht einmal billig!"

Nach Erledigung der Frage: „Was wollte Aussteller zur Förderung der Bienenzucht thun?" haben die Preisrichter zu erwägen: „Was hat er gethan?" und: „Welche Summe von Arbeit (in Geldeswert umgesetzt!) und event. Geld war etwa notwendig, um das Ziel zu erreichen?" Nicht zu berücksichtigen ist selbstverständlich der dem Aussteller verbleibende Wert seiner Güter. Es wären zusammenzuzählen: Die Kosten der Vorbereitung zur Ausstellung, ein angemessener Satz für den Transport der Gegenstände (etwa die durchschnittliche Bahnfracht) und der Wert der speziell für die Ausstellung zur Belehrung des Publikums oder der Imker hergerichteten Sachen. Hierzu tritt dann bei erstmalig ausgestellten Gegenständen noch der Wert (wenn sie überhaupt einen solchen besitzen), den sie für die Bienenzucht haben werden. Es wird aber oft sehr schwer sein, ein neues Gerät zu schätzen, wenn es der Preisrichter nicht probiert hat. Mir erscheint es deshalb wünschenswert, wenn der jeweilige Geschäftsführer einer Ausstellung mehrere Monate vor Eröffnung derselben bekannt macht, daß er selbst oder ein anderer versuchsfreudiger Imker die Neuerungen auf dem Gebiete der Bienenzucht, soweit man dieselben auszustellen beabsichtigt, probieren wolle und daß vor Eröffnung der Ausstellung den Preisrichtern über den Wert der Neuheiten Bericht erstattet werden würde. — (Daß schließlich auch dem Publikum in der „Imkerlehrstunde" Mitteilung über das Ergebnis der „Probe des Neuen" gemacht wird, erscheint mir aus naheliegenden Gründen sehr zweckmäßig. In Neusalz ist das geschehen.) — Die Summe nun, welche zur Förderung der Bienenzucht von einem Aussteller aufgewendet worden ist, müßte ersetzt werden. Wenn die vorhandenen Mittel dazu nicht ausreichen, so müßten dieselben beschafft werden! Für die Medaillen ist der ideelle Wert festzustellen. Deckt der in Mark ausgedrückte ideelle Wert einer Medaille die aufgewendeten Kosten bei weitem nicht, so ist ein Ehrenpreis oder ein Geldpreis von entsprechender Höhe dazu zu geben. — Ehrenpreise, an welche besondere Bedingungen geknüpft sind, müssen unbekümmert um die sonstigen Auszeichnungen der Empfänger ihrer Bestimmung gemäß verwendet werden.

Wer fördernd für die Bienenzucht eintritt, muß den Preisrichtern gleich sein. Es kann ganz gut an der Hand eines Katalogs ohne Namen oder auch mit einer bloßen Liste, welche die Nummern der einzelnen Gruppen enthält, prämiiert werden, nur muß dann die Ausstellung

sehr sorgfältig vorbereitet sein; die Gegenstände müssen genau in der Katalognummerfolge stehen, und die Nummern müssen auffällig angebracht sein. Den Ausstellern darf nicht gestattet werden, sich während der Beurteilung ihrer Gegenstände bei den letzteren aufzuhalten. Die Vorzüge der Gegenstände können auf Plakaten ohne Namen ganz kurz notiert werden; ebenso können Bemerkungen gemacht werden, wie: Handelsartikel, eigenes Fabrikat oder: eigene Erfindung. Ich bin nicht der Meinung, daß man einen Händler mit seinen bienenwirtschaftlichen Handelsgegenständen ganz von der Prämiierung ausschließen soll, abgesehen davon, daß die Grenze zwischen Händlern und Fabrikanten oft schwer zu ziehen ist; denn ich weiß aus Erfahrung, daß viele Händler auf solide Geräte halten, während manche Fabrikanten das nicht thun. In diesem Falle sind wir doch den Händlern zu Dank verpflichtet, daß sie in der Imkerwelt gute Sachen verbreiten wollen. Wenn aber Gegenstände in gleicher Güte von Fabrikanten und von Händlern ausgestellt werden, so sind nach meinem Dafürhalten nur die Fabrikanten dafürauszuzeichnen. Sind Händler, Fabrikanten und Erfinder mit denselben Sachen vertreten, so gebührt der Preis dem Erfinder selbst dann, wenn die Erfindung schon alt ist; letzteres beweist ja gerade, daß dieselbe Wert hat.

---

20. Wanderversammlung des General-Vereins schlesischer Bienenzüchter vom 2. bis 4. August d. J. in Neusalz (Oder).

Am Sonnabend, den 2. August, vormittags 9½ Uhr, fand die feierliche Eröffnung der Ausstellung statt. Der Geschäftsführer der Ausstellung, Herr Lehrer Menzel, warf zunächst einen kurzen Rückblick auf die Entstehung und die Vorarbeiten der Ausstellung und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß erste Persönlichkeiten der Provinz, des Kreises Freystadt und der Stadt Neusalz der Wanderversammlung so thatkräftige Unterstützung haben zuteil werden lassen. Er bat nun seine Durchlaucht den Prinzen Georg von Schönaich-Carolath auf Saabor, Vorsitzenden der Schlesischen Landwirtschaftskammer, die Ausstellung zu eröffnen. Se. Durchlaucht dankte zunächst dem Ortskomitee, daß ihm das Protektorat der 20. Wanderversammlung schlesischer Imker übertragen worden sei. Er betonte, er habe es zunächst als seine Pflicht gehalten, ein solches Unternehmen zu fördern; sodann sei es ihm eine besondere Freude gewesen, dies thun zu können, da die Bienenzucht als Nebenerwerbszweig der Landwirtschaft auf letztere angewiesen sei, andererseits die Landwirtschaft die Bienenzucht nicht entbehren könne; nicht mit Unrecht sei die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft genannt. Redner hob außer dem Nutzen der Bienenzucht für die Landwirtschaft auch den hohen sittlichen Wert der Bienenzucht hervor. Zum Schluß betonte Se. Durchlaucht, daß die Biene ein treffliches Vorbild des deutschen Arbeitsfleißes sei. Seine interessanten Ausführungen gipfelten in einem dreifachen begeistert ausgebrachten Hoch auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. Hierauf erklärte Se. Durchlaucht die Ausstellung für eröffnet.

Zu dem abends 8 Uhr in die „Deutsche Reichshalle“ eingeladenen Kommers hatten sich ungefähr 150 Herren, Mitglieder des Ehrenkomitees, Vertreter der Stadt, Imker und Freunde der Bienenzucht, eingefunden. Herr Lehrer Menzel, Vorsitzender des hiesigen Bienenzüchtervereins, leitete den Kommers, welchen er gegen ½9 Uhr mit einer Ansprache eröffnete, die mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausklang, in das die Versammlung begeistert einstimmte und stehend den ersten Vers der Nationalhymne sang. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten betr. Wohnungsfrage 2c. brachte der Herr Präside verschiedene Glückwunsch- bezw. Dankschreiben für die Einladung zur Wanderversammlung und bienenwirtschaftlichen Ausstellung den Imkern zur Kenntnis. Es waren u. a. herzlich gehaltene Schreiben vom Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schlesien und vom Herrn Regierungspräsidenten zu Liegnitz eingegangen. Herr Bürgermeister Schilling ergriff hiernach das Wort, um in schwungvoller Begrüßungsrede die Herren Bienenzüchter im Namen der Stadt herzlich willkommen zu heißen. Herr Hauptlehrer em. Bayer-Liegnitz brachte in humorvoller Weise dem Oberhaupt der Stadt Neusalz, dem Herrn Bürgermeister, ein dreifaches Hoch. Herr Hauptlehrer Buckenauer-Grünberg toastete auf Herrn Lehrer Menzel und seine an diesem Abend ihn umgebende illustre Gesellschaft. Herr Lehrer Hamsch-Breslau zollte der Stadt Neusalz in markigen Worten seine Anerkennung, während Herr Nahl-Sprottau die Preisrichter hoch leben ließ. Zum Schluß sprach noch Herr Lehrer em. Hübner-Grünberg in humorvoller Weise den Wunsch aus, daß das begonnene, bisher gut verlaufene Fest ein ebenso gutes Ende nehmen möge.

Am Sonntag vormittag um 10 Uhr wurde die Hauptversammlung mit der wenig angenehmen Mitteilung eröffnet, daß der Verein weisellos geworden sei, indem der erste Präsident des Generalvereins, Freiherr von Richthofen-Damsdorf, wie auch der 2. Präsident, Benende, Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Brieg, verhindert seien, an der Wanderversammlung teilzunehmen und derselben zu präsidieren. Hauptlehrer Bayer-Liegnitz trat für die Fehlenden ein. Es begrüßte die zahlreich Erschienenen namens der Stadt Neusalz Herr Stadtrat Braun.

Nunmehr hielt Herr Lehrer Hamsch-Breslau den ersten Vortrag über das Thema: „Die Bedeutung der Honigbiene für die Landwirtschaft, den Obst- und Gartenbau und der sittliche Einfluß einer sinnigen Beobachtung des Bienenlebens.“ In formvollendeter und überzeugender Weise löste Referent seine Aufgabe. Von einer Debatte über das Gehörte wurde abgesehen. Den zweiten Vortrag hielt Herr Hauptlehrer E. Patzner-Hennersdorf über das Thema: „Was können und müssen wir thun, um die Bienenzucht zu heben?“

Redner empfahl den Imkern das Halten von Vorträgen auch in „Nicht-Imkervereinen“, die Benutzung der Presse, planmäßiges Arbeiten in den Vereinen der Imker, Besuch der Ausstellungen und Belehrung über Bienenzucht an jedem geeigneten Orte. Herr Lehrer Ostrowski-Zäcklau sprach über „Das Bienenrecht nach den §§ 961—964 des bürgerlichen Gesetzbuches.“ „Reinigungsausflüge der Bienen“ lautet das Thema, über welches Herr Lehrer Kirchner-Brieg sprach. Den Schluß-

vortrag hielt Herr Lehrer G. Grzmehle-Rosenthal über „Meine neue praktische Vermehrungs-Bienenwohnung."

Nachmittags 3 Uhr fand in der „Deutschen Reichshalle" das Festessen statt, zu welchem ca. 80 Personen an den langgestreckten, mit frischen Blumen geschmückten Tafeln Platz nahmen. Die Reihe der Tischreden und Trinksprüche wurde durch Herrn Hauptlehrer em. Bayer-Liegnitz, dem Beisitzer des Vorstandes des Generalvereins schlesischer Bienenzüchter, mit dem Trinkspruch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet, worauf nach einem dreimaligen Hoch stehend die Nationalhymne unter Begleitung der Stadtkapelle gesungen wurde. Herr Großmann-Rauschwitz toastete hiernach auf die Stadt Neusalz, worauf Herr Stadtrat Braun, als Vertreter der Stadt, dem Herrn Vorredner zunächst den Dank derselben für seine freundlichen Worte aussprach und den Wünschen für ein weiteres Blühen und Gedeihen der schlesischen Bienenzucht beredten Ausdruck gab. Weitere treffliche Tischreden und Trinksprüche würzten das Mahl. Herr Lehrer Menzel brachte zwei Glückwunsch- resp. Begrüßungs-Telegramme zur Verlesung, welche Herr Benende, Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Brieg, 2. Präsident und Geschäftsführer des Generalvereins schlesischer Bienenzüchter, aus Bad Salzbrunn, und Herr Dr. Kühl, Präsident der deutsch-österreich-ungarischen Wanderversammlung, aus Rostock in Mecklenburg sandten.

Sonntag abend fanden sich die Imker und eingeladenen Gäste überaus zahlreich im Saale der „Deutschen Reichshalle" zu einem wohl vorbereiteten und gut gelungenen Gesellschaftsabend, bestehend in Konzert, Gesängen, Theater und Tanz, ein, der bis in die frühen Morgenstunden währte und einen schönen Verlauf nahm. Der Gesellschaftsabend bildete einen würdigen Abschluß der 20. Wanderversammlung des Generalvereins schlesischer Imker.

Imkerlehrstunde. Am 4. August wurde auf dem Ausstellungsplatze eine Imkerlehrstunde abgehalten, in welcher der Geschäftsführer von ihm erprobte Neuheiten von bienenwirtschaftlichen Geräten vorführte. Besprochen wurden: Königs Selbstraucher Vulkan, Stemmlers Schwarmfangapparat, Überschärs Schwarmfangapparat, Kuchenmüllers Bauernstock u. a.

Montag nachmittag besuchten in Zwischenräumen die evangelischen und katholischen Schüler unter Führung ihrer Herren Lehrer die Ausstellung.

* * *

Die Prämiierungsliste traf leider für diese Nummer zu spät ein und werden wir dieselbe in nächster Nummer zum Abdruck bringen.

Vereinsberichte.

Gäbersdorf. In der letzten Vereinssitzung, welche als Wanderversammlung in Beckern stattfand, erstattete zunächst Herr Lehrer Dumcke-Bertholdsdorf einen ausführlichen Bericht über die Generalversammlung des Vereins schlesischer Bienenzüchter in Neusalz, woselbst genannter Herr als Delegierter anwesend war. In einem zweiten Vortrage sprach Herr Lehrer Hanke-Beckern über die Verwertung des „Honigs zu Getränken". Wir hörten verschiedene, leicht ausführbare, billige Rezepte zur Bereitung von Met, Honigwein, Beerenhonigwein und Honiglimonade. Die Mitgliederzahl des Vereins hat sich bis jetzt mit jeder Sitzung gesteigert, auch diesmal traten 2 neue Mitglieder in den Verein ein. Zahlreiches Erscheinen wäre für die nächste Sitzung sehr erwünscht, da zwei wichtige Anträge in derselben zur Besprechung gelangen werden. Dieselbe findet am 19. Okt. cr. in Gäbersdorf statt. Herr Lehrer Tinzmann-Kuhnern wird uns daselbst einen Vortrag halten.

Der **Liegnitzer Bienenzüchter-Verein** hielt am 7. September seine statutenmäßige Sitzung ab, die vom Vorsitzenden unter Mitteilung der verschiedenen Eingänge eröffnet wurde. Neu aufgenommen wurde Herr Kaufmann Neumann von hier. Seitens des landwirtschaftlichen Ministeriums sind Fragebogen betreffend die Faulbrut der Bienen zur Beantwortung eingegangen. Dieser Bogen enthält 9 Fragen, die hier wie folgt beantwortet wurden:

1. Haben Sie Faulbrut in Ihrem Bienenstande bemerkt? Innerhalb des Vereinsbezirks kam dieselbe im Jahre 1895 auf 3 Bienenständen vor.

2. In welchen Jahren und wann zum erstenmale? Zum ersten und letztenmale 1895.

3. Worauf führen Sie das Entstehen der Krankheit zurück? Durch Ansteckung auf der Heide in den Sprottauer Forsten.

4. Befanden sich die faulbrütigen Bienenvölker in Stabil- oder Mobilwohnungen? In Mobilwohnungen.

5. Welche Mittel wenden Sie an
   a) zur Abwehr der Faulbrut? Die Völker wurden mit ihren Wohnungen verbrannt.
   b) zur Heilung befallener Stöcke? Hier nichts! Ein Mitglied, das früher in der Schweidnitzer Gegend war, hatte 1888 Faulbrut auf seinem Stande und kurierte dieselben mit schwachem Kreolinwasser, mit dem er Waben, Beuten und Geräte bespritzte bezw. wusch und dann mit Karbolwasser desinfizierte, wodurch er von 40 Völkern 15 erhalten hat.

   Vorsitzender warnt vor Nachahmung dieser Prozedur und hält die Feuerbestattung für das beste.

6. Welches dieser Mittel hat sich nachhaltig bewährt? Beide.

7. Wie hoch berechnen Sie den Schaden, welcher Ihnen durch die Faulbrut entstanden ist und zwar durch Verlust an Bienen, Honig, Wachs und unbrauchbar gewordener Gerätschaften? Diese Frage blieb unbeantwortet.

8. Sind Ihnen in den letzten Jahren Herde der Faulbrut bekannt geworden? Nein.

9. Erleiden Sie einen wahrnehmbaren Verlust durch andere Bienenkrankheiten a) Ruhr, b) Maikrankheit, c) Wachsmotte? Nein.

Als Delegierte zur General-Versammlung nach Breslau wurden gewählt die Herren Bayer, Mauer, Mitschke.

Die Vorbereitungen zur Feier des 25 jährigen Stiftungsfestes des Vereins pro 1903 wird Herr Mitschke übernehmen. Nächste Sitzung findet Sonntag, den 9. November statt.

Der **Schweidnitz-Königszelter Bienenzüchter-Verein** hielt seine 133. Sitzung in Koenigszelt ab. Dieselbe war gut besucht und wurde von dem Vorsitzenden mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen eröffnet. Zunächst hielt Herr Lehrer Jockisch-Greisau den angekündigten Vortrag über Verwendung des Honigs. In der folgenden Debatte

wurde besonders die Notwendigkeit betont, das Publikum über den Wert und die verschiedene Verwendbarkeit des Honigs aufzuklären. Deshalb wurde der Vorstand ersucht, einen dieses Thema behandelten Aufsatz auszuarbeiten, der dann gedruckt beim Honigverkauf beigegeben werden soll. Sodann wurde von mehreren Seiten geklagt, daß in diesem Jahre viele Nachschwärme weisellos seien, jedenfalls eine Folge des ungünstigen Wetters.

Der **Bienenzüchterverein Seichau u. Umg.** hielt am 24. August seine 3. Sitzung in Haasel ab. Der Vorsitzende begrüßte die erschienenen Imkerkollegen und teilte mit, daß er selbst in Abwesenheit des Referenten, Herrn Kantor Menzel, ein Referat für die Sitzung übernommen habe. Er berichtete über das Thema: „Von den dreierlei Bienenwesen." An der Spitze des Referats stand folgendes Motto: „Wer mich will sein eigen nennen, muß mich wie sich selber kennen." Gleich darauf verlas der Vorsitzende ein zweites Referat: „Erste Pflege der Schwärme." Es wurde in der Hauptsache von der Beförderung und von der Verhinderung des Schwärmens gesprochen. Neu aufgenommen wurden die Herren: Vogt Tschentscher-Haasel, Stellenbes. Käse und Schuhmachermeister Klost-Konradswaldau. Den von der Leipziger Zeitung geschenkten Kalender übernahm Herr G. Kutzner-Prausnitz zur Einsicht.

Der **Rausser Imkerverein** hielt am Sonntag, den 31. August, nachmittags, in Geibes Gasthof in Wültschkau eine Sitzung ab, die von Vereinsgenossen und Gästen, letztere dem Nachbarverein Leubus zugehörig, gut besucht war. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden, Herrn Lehrer emer. Oertel-Neumarkt, wurde in die Tagesordnung getreten. Herr Schloßgärtner Kühn-Koernitz hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über „Gewinnung und Behandlung des Schleuderhonigs". Die von ihm gestellten Leitsätze fordern u. a.: nur der reife Honig ist zu schleudern, die Aufbewahrung darf nur in ziemlich sauberen Gefäßen und an trockenen Orten geschehen. Herr Scheifler-Gr.-Läswitz gab hierauf Anweisung über des Imkers Thätigkeit in den Monaten September und Oktober, er besprach hierbei eingehend die spekulative Fütterung und die Einwinterung der Völker. Beiden Rednern, Herrn Kühn wie Herrn Scheifler, dankten die Anwesenden in der üblichen Weise. Die den Vorträgen sich anschließenden Debatten waren lebhaft, es beteiligten sich daran außer den Vereinsgenossen besonders mehrere Mitglieder des Leubuser Vereins. Herr Oertel-Schöneiche, der Schriftführer des Vereins erstattet hierauf einen sehr ausführlichen Bericht über die Wanderversammlung in Neusalz, welcher derselbe als Delegierter beigewohnt hatte. — Ein gemeinsamer Besuch des in musterhafter Ordnung befindlichen Bienenstandes von Herrn Reinold Klose-Wültschkau gab den Vereinsgenossen Gelegenheit die praktische Einwinterung eines Bienenvolkes von geübter Hand zu sehen. — Allgemein wurde über die geringen Honigerträge in diesem Jahre geklagt und zur unverzüglichen Darreichung des fehlenden Winterbedarfs gemahnt. Herr R. Lohmann-Rausse und Herr Paul Jungling-Maltsch traten als neue Mitglieder dem Vereine bei.

Versammlungsanzeigen.

Freiburger Bienenzüchterverein. Sonntag, den 26. Oktober cr., nachm. 3 Uhr, Versammlung im Gasthof zum goldenen Löwen hierselbst.

Gäberdorf u. Umgegend. Sitzung, Sonntag, den 19. Oktober, nachm. 4 Uhr in Gäbersdorf, Opitz' Gasthaus. Vortrag: Auf welche Weise ist einem Schwinden der Bienennährpflanzen entgegenzutreten?" Anträge: „Ankauf von Bienennährpflanzen." Ref. Herr Lehrer Tinzmann-Kuhnern. Ankauf von Rohzucker. — Ref. Herr Kantor Klaut. Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Imkerverein Görlitz. Versammlung, Sonntag, den 12. Oktober nachm. 3½ Uhr im englischen Garten. Am 2. November cr. besteht der Verein 20 Jahre. Es ist angeregt, diesen Tag festlich zu begehen und sollen diesbezügliche Beschlüsse gefaßt werden.

Gottesberg. Sonntag, den 12. Oktober cr., Versammlung im Vereinslokal „Preußischer Adler" in Gottesberg bei Fidika.

Imkerverein Haynau. Sonntag, den 19. Okt., nachm. 3 Uhr im Hotel „Deutsches Haus" General-Versammlung. Rechnungslegung. Vortrag. Feststellung der Völkerzahl und des Honigertrages. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

Bienenzüchterverein Hoyerswerda. Sonntag, den 5. Oktober, nachm. 3 Uhr, Sitzung im goldenen Löwen, bei Hausmann. Abschließender Bericht über die Heidewanderung. Winke zur Einwinterung. Event. Beratung und Beschlußfassung über das Stiftungsfest. Briefkasten.

Reinersdorfer Imkerverein. Am Sonntag, den 26. Oktober cr., nachm. 3 Uhr, findet im Vereinslokal zu Reinersdorf die nächste Versammlung statt. Nach Besichtigung des Bienenstandes des Vereinsvorsitzenden 2c. sind Vorträge über Einwinterung 2c. in Aussicht genommen.

Lobendauer Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 5. Oktober, nachm. 3 Uhr, General-Versammlung in der Brauerei zu Lobendau. Rechnungslegung. Wahl des Vorstands. Anmeldung der Völker zur Haftpflicht-Versicherung. Einziehung der Jahresbeiträge und Rückstände. Bücherwechsel. Fragekasten. Freie Besprechungen.

Imkerverein Rausse. Nächste Sitzung, Sonntag, den 19. Oktober, nachm. 4 Uhr in Zanders Restaurant in Rausse. Vortrag. Geschäftliches. Entgegennahme der Mitgliedsbeiträge pro 1903. Beschlußfassung über die Feier des Stiftungsfestes.

Schweidnitz-Königszelter Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 26. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, 134. Sitzung im Restaurant „Zur Reichsbank" in Schweidnitz, Sedanplatz. Vortrag von Herrn Hauptlehrer Barthel-Saarau über „Faulbrut". — Zahlung der Beiträge für Haftpflichtversicherung.

Bienenzüchterverein Seichau u. Umg. Sonntag, den 19. Oktober, nachm. um 4 Uhr, Sitzung in der Brauerei Seichau. Vortrag Herr Kantor Wenzel. Rechnungslegung.

Waldenburger Bienenzüchterverein. Sonntag, den 26. Oktober cr., nachm. 3½ Uhr, findet in Dittersbach, Giehmanns Hotel, Generalversammlung statt. Rechnungslegung. Vorstandswahl. Anträge und Mitteilungen.

☛ In der letzten Zeit sind uns zahlreiche Gutscheine zum Gratis-Bezug von Kalendern (aus Ausstellungs-Lotterien herrührend) ohne Namensunterschrift zugegangen. Da wir in diesen Fällen außer stande sind, den Gewinnern die Kalender zu übersenden, bitten wir die Einsender sich unter Angabe ihrer Losnummer zu melden.

Leipzig-R.

Expedition der Leipziger Bienenzeitung.

Schlesische Bienen-Zeitung.

November.	XVII. Jahrg.	Heft 11.	XVII. Jahrg.	1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist, soweit nicht ausdrücklich verboten, nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") und nach eingeholter Einwilligung der Autoren gestattet.

Bienen und Blüten.

Von **Matthes**, Dorndorf a. S.

Ich habe von gelehrten Bauern und autodidaktisch verbildeten Laien garnicht selten gehört, daß die Biene die Pflanzenblüte beraube und zerstöre. Gewiß giebt es Insekten, die der Blüte Schaden zufügen können. Manche Blüten haben sogar Sperrungen oder Ausscheidungen klebriger Stoffe zum Schutze gegen den Besuch bestimmter Insekten. Einige können nur von ganz besonderen Besuchern befruchtet werden.

Nach der Befruchtung läßt der Säftezufluß zu den Blütenhüllen nach. Die frisch aussehenden Blütenblätter werden schlaff und welk. Noch ein Tag, und der Wind weht sie herab. Nur Unverstand und Bosheit wird behaupten können, daß die Biene die Blüte zerstöre. Nach der Befruchtung zieht der Fruchtknoten alles aufsteigende Pflanzenblut an sich. Er wächst, die Blütenherrlichkeit aber stirbt ab.

Was macht denn nun die Biene in der Blüte? Sie sammelt den wässerigen Zucker an der Innenseite des Kelches. Sie muß hineinkriechen und dann die Staubfäden auseinanderbiegen und dann die Zunge ausstrecken, um den hervorgequollenen Nektar aufzunehmen. Der haarige Bienenleib, der sich durch die Staubfäden mit den Pollenbeuteln durchdrücken mußte, wird über und über bestäubt.

Die Biene besucht sofort die Nachbarblüte und streift nun den an sich hängenden Staub unwillkürlich an der Narbe ab. Ob die Biene die Staubfäden auseinanderbiegt, ob sie die ganze Blüte in schaukelnde Bewegung versetzt, alles das bringt der Blüte keinen Schaden, sondern den vom Schöpfer gesetzten Zweck zur Ausführung.

Der, der die Blumen schuf, gab der Biene Triebe und Fähigkeiten, daß sie die Blüte so und nicht anders besuche. Er stattete aber auch die Pflanzen so aus, daß sie von den Insekten leicht gefunden wurden. Er gab der Pflanze die Farbenpracht der Blumenkrone, damit sie schon aus weiterer Entfernung gesehen werde. Er gab ihr den Wohlgeruch, der die Insekten unwiderstehlich anzieht. Er gab ihr den süßen Nektar, der der Imme so wohl schmeckt, daß sie bald wiederkommt. Er gab ihr den Pollen in ungeheurer Menge, daß auch für die Biene zur Nahrung übrig blieb.

Wenn es auch blütenzerstörende Insekten giebt, die beispielsweise den Fruchtknoten anstechen und ihr Ei hineinschieben oder ihn ganz verzehren, so darf das doch nicht auf unsere Biene übertragen werden. Sie frißt überhaupt keine Pflanzenteile. Der Dichter

und Naturforscher Göthe hat das Verhältnis der Biene und Blüte besser verstanden, als unklare Köpfe uns weismachen wollen und deren Urteil manchmal nur subjektiven Antipathien entspringt. „Die müssen wohl beide für einander sein."

Biene und Blüte sind für einander und nicht gegen einander. Die Biene trägt den Staub von Blüte zu Blüte, und die Blüte giebt dafür der Biene ihre Nahrung. Wie sieht es aber mit den Obstbäumen in Gegenden ohne Bienen aus?

Es giebt wenig Dörfer, wo keine Bienen fliegen. In bienenlosen Gegenden werden die Bäume eben durch die Bienen der Nachbardörfer beflogen. Außerdem hat der Schöpfer keinesfalls die Obstbaumblüte von der Honigbiene allein abhängig gemacht. Ich erinnere an die dicke Schwester der Biene, die Hummel. Dann giebt es eine ganze Reihe von Bienenarten, die nicht von den Menschen gehalten werden. Unaufmerksame Beobachter halten diese für unsere Honigbiene. Manche dieser Bienen sehen ihr zum Verwechseln ähnlich. Ich habe sogar erlebt, daß solche Bienen von einem Bienenzüchter verwechselt wurden. Ich erwähne die Holzbiene, die Pelzbiene, die Blumenbiene, die Blattschneider, den Rosenblattschneider, die Mauerbiene, die Kuckucksbiene, die Waffenbiene, die Nomade, die Kegelbiene, die Grabbiene, die Erdbiene u. s. w.

Nicht genannt sind die edlen Wespenarten. Einer Übertragung des Blumenstaubes dienen auch Ameisen, Blattläuse, Fliegen, der Wind, die Schwerkraft. Die Möglichkeit, daß Obstblüten in bienenlosen Gegenden befruchtet werden können, ist gegeben.

Wenn wir aber die Tausende von Honigbienen in einer Flur bei ihrer Arbeit in der Obstblüte beobachten, so müssen wir sagen, kein anderes Insekt ist derartig der Blüte angepaßt wie sie. Sie kann nicht wie die Ameise zwischen den Staubbeuteln hindurch zu den Nektarien kriechen, sie muß den Staub abstreifen und übertragen.

Beobachten wir ferner die Häufigkeit des Blütenbesuchs an den Tagen, wo die Befruchtung stattfinden kann und darum auch die Honigabsonderung besonders stark ist, so müssen wir immer wieder sagen, der Nutzen unserer Biene ist ein unzweideutiger, ein unbedingt feststehender, ein unersetzlicher.

Es giebt auch einen indirekten Beweis, daß die Biene im Dienste der Pflanzenwelt steht. Die Biene fliegt nicht von Blume zu Blume, sondern sie berücksichtigt nur eine bestimmte Art der Blüte und übergeht alle anderen dazwischen blühenden Arten. Würde das nicht der Fall sein, so würde sie Staub von fremden Arten übertragen und der Wert ihrer Übertragung auf Null herabsinken. Nun befliegt sie aber bei einem Ausfluge nur Blüten derselben Art. Sie kann zur Zeit der Kirschblüte nur Kirschblütenstaub auf Kirschblütennarben bringen. Dem Kirschbaum ist geholfen und zwar durch die eigenartige Befliegung der Biene.

Würde die Biene imstande sein, bei ihren Blütenbesuchen Schaden anzurichten, so würde sie sich ihre Nahrungsquelle vernichten.

Dazu fehlen ihr die Mittel, und der Zweck ihres Besuchs erfordert es nicht.

Es ist so: die Biene steht im Dienste der Pflanzenwelt.

Das Wachsbauen der Bienen.

Vortrag von **W. Günther**-Gispersleben, gehalten in Temesvar.

Meine Damen und Herren! Über das Bauen der Bienen hat bisher noch viel Unklarheit geherrscht. Man nahm an, daß zur Erzeugung eines Pfundes Wachs 10, ja bis 20 Pfund Honig erforderlich seien. Wenn nun auch von verschiedenen Seiten die hohe Ziffer bezweifelt wurde, so glaubte man doch, daß das 10fache in den meisten Fällen mindestens erforderlich sei.

Um ein annähernd richtiges Maß festzustellen, stellte ich folgenden Versuch an. Ich nahm Ende Juli, wo die Bienen kaum noch ihren täglichen Verbrauch eintragen konnten, einem kräftigen Volke sämtlichen Bau und setzte es auf ganz schmale Anfänge aus Kunstwaben und eine Wabe Pollen. Zur Fütterung löste ich 15 Pfund Kristallzucker auf und fütterte diesen dem Volke ein. Durch kalte und nasse Witterung waren

die Bienen fast ganz am Ausfliegen verhindert, was ungünstig einwirkte, da dadurch das Bauen sehr verlangsamt wurde, wodurch mein Vorsatz, das Gewicht des erbauten Wechsels festzustellen, vereitelt wurde.

Das Volk brauchte zum Verarbeiten der Zuckerlösung 14 Tage, und die Folge war, daß sechs Normalwaben mit Brut besetzt wurden und davon ein großer Teil bedeckelt war.

Günstig war die kalte Witterung, weil dadurch die Annahme, die Bienen hätten die zum Wachsbau erforderlichen Stoffe in Gottes freier Natur gesammelt, ausgeschlossen war.

Das Resultat ergab nun 9 Stück vollständig ausgebaute Waben, wovon 6 Stück mit Brut besetzt, eine ganz, eine halb und die Brutwaben mit 2 bis 3 Finger breiten Rändern mit Zuckerlösung gefüllt waren.

Diese in den Waben noch vorhandene Zuckerlösung schätzte ich auf reichlich vier Pfund, so daß zum Bauen der vollständig ausgebauten 9 Waben und die noch vorhandenen größeren und kleineren nicht fertig gebauten Waben (gut zwei Waben zu rechnen) und der darin enthaltenen Brut, also in Summa elf ausgebaute Waben (wovon sechs mit Brut), 11 Pfund Zucker kamen. Auf jede Wabe also ein Pfund Zucker, so daß diese auf den Preis eines Pfund Zuckers, gegenwärtig 28 Pfg. kommt.

Rechnet man aber den Wert der angesetzten Brut davon noch ab, dann verringert sich der Preis noch ganz bedeutend.

Ich glaube nicht zu hoch zu greifen, wenn ich für die Brut noch 3 Pfund Zucker in Anrechnung bringe, so daß zur Erzeugung der 11 Waben wohl kaum 8 Pfd. Kristallzucker erforderlich waren, hieraus ergiebt sich, daß das Erbauen einer Wabe aus Zucker auf rund 20 Pfg. zu rechnen ist.

Es ist aber auch wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß die Bienen aus reinem Honig, welcher doch weit mehr Nährgehalt als Zucker hat, weit mehr Wachs zum Erbauen der Waben bereiten können, und so glaube ich, daß die Bienen in günstiger Zeit wohl kaum mehr als das sechsfache an Honig zum Erbauen der Waben bedürfen. Dazu kommt aber noch, daß sich bauende Bienen durch größten Fleiß auszeichnen, so daß der Aufwand des Honigs zum Erbauen des Wachses gar nicht so schlimm ist.

Wir brauchen also in dieser Beziehung gar nicht so ängstlich zu sein, und wo alte Waben fehlen, können wir frischweg auch neue Waben auf geeignete Weise erbauen lassen, wir haben davon nur Vorteil.

Ob das Wachs, aus Zucker produziert, dieselbe Güte wie aus Honig hat, bezweifle ich. Eine Probe solch ausgelassenen Zuckerwachses liegt in der Ausstellung. Es scheint spröder als das aus Honig produzierte.

Ich werde das Volk, dessen Brut nur durch Zuckerlösung genährt wurde, die Bienen also reine sogenannte Zuckerbienen sind, versuchsweise auch nur mit Zuckerlösung überwintern, um zu sehen, wie es überwintert, und ob es vollwertig bleibt oder verkümmert, und im nächsten Jahre darüber berichten.

Phazelia.

Vortrag von Baron **Bela Ambrozy** in Temesvar.

Unzweifelhaft ist es, daß die Bienenzucht überall unter den ungünstigen Verhältnissen der Natur leidet, einesteils der überhandnehmende Fortschritt in der Agrikultur und der Verbreitung der Stockfrüchte, wodurch die Unkräuter sichtlich abnehmen, andererseits die Verwilderung der Natur, indem insbesondere das Frühjahr sich ganz unleidlich gestaltet. Als Freund der Meteorologie, der täglich Niederschläge und Wärmegrade der Luft in Evidenz hält, merke ich mit Trauer in meinem Herzen, daß das Frühjahr in Wärmegrade nach Reaumur um 5 bis 6 Grad abgenommen hat. Insbesondere ist nach einem Regen eine derartig starke Abkühlung bemerkbar, die ganz abnormal ist, ebenso ist diese Erscheinung im Sommer bemerkbar, so zwar, daß die Natur

6—8 Tage wieder benötigt, bis alles ins Geleise kommt. Was darunter die Bienen leiden, wissen wir alle am besten, insbesondere wenn diese Regenschauer hart nach einander folgen, wodurch unsere Pfleglinge sich nicht erholen können. Um allen ungünstigen Verhältnissen entgegen zu treten, habe ich seit Jahren einen Akklimatisationsgarten, wo verschiedene Blumen versucht werden, um endlich jene anzutreffen, die unseren Betrieb sichern würden.

Endlich sandte mir vor 4 Jahren Cayeux und Ledere aus Paris 5 g Phazelia. Ich legte derselben kein allzu großes Gewicht bei und vergaß beinahe ganz auf dieselbe, trotzdem baute ich sie im Monate Mai an, und mit Hilfe von Spritzen ging dieselbe in 6 Tagen auf. Nach 6 Wochen fing die Phazelia zu blühen an und wurde von den Bienen großartig beflogen. Das nächste Jahr baute ich meine kleine Ernte an, und erzielte ebenso günstige Resultate, trotzdem das Wetter das möglichst ungünstige war, denn es regnete im Frühjahr ohne Unterlaß fort und fort, war es auch nur einige Stunden warm, so wurde die Phazelia stark besucht. Dieses Jahr nun baute ich bereits ein halbes Joch an, welches wahre Wunder geleistet hat, denn den Löwenanteil meiner Honigsechsung habe ich aus dieser ausgezeichneten Pflanze gewonnen.

Die kleinen Kelche waren in der Früh stets mit Nektar gefüllt, und ich nahm wahr, daß eine Biene sich an 3—4 Kelchen sättigen konnte. Minder glücklich war ich mit der Samenernte, die zwei Tage nach dem Schnitt infolge eines Sturmes nahezu ganz zu Grunde ging.

Nun glaube ich bestimmt, daß wir jene Pflanze gefunden haben, die berufen ist, die Bienenzucht zu sichern, denn die Phazelia blüht volle 6 Wochen ununterbrochen fort. Wenn wir sie daher von März an jeden Monat anbauen, so gründen wir uns eine Tracht, die bis Ende September andauert. Ganz besonders rate ich an, in Ortschaften, wo Bienenzucht betrieben wird, Phazelia-Vereine zu gründen und Beiträge einzuzahlen, um Felder zum Anbau dieser Pflanze pachten zu können.

Mit 1—2 Joch oder 2—4 Morgen kann eine große Bienenzucht gesichert werden. Den ersten größeren Versuch werde ich im nächsten Frühjahr machen, wo ich 3 Joch anbauen werde.

Schwierigkeiten bietet aber das Einheimsen des Samens, denn die Phazelie ist 4- bis 5wüchsig, daher der richtige Augenblick gewählt werden muß, wenn die Mehrzahl der Samenkapseln reif sind. Bei Morgenthau muß dann mit der Sichel die edle Pflanze abgemäht, gebunden und aufgestellt werden. Nach 2—3 Tagen müssen die kleinen Garben auf Planen nach Hause geführt, und wenn keine Dreschmaschine zur Verfügung steht, mit Pferden getreten oder mit dem Dreschflegel ausgedroschen werden.

Über das, was die Pflanze eintragen kann, kann ich mir kein Urteil fällen, da dieses Jahr die Ernte fehlgeschlagen hat. Doch denke ich, könnte leicht 2—3 Meterzentner per Joch circa 1600 qm eingeheimst werden.

Von der Ruhr der Bienen.

Von **W. M.** in L.

Der Winter 1900/01 brachte bekanntlich durch seine abnorme Witterung manches Bienenvolk an den Rand des Verderbens. Da gab es Mäuseschäden, verhungerte Völker, das größte Unheil aber richtete die Ruhr an. Viele Imker, denen sonst die Ruhr eine unbekannte Erscheinung war, konnten zu ihrem größten Leidwesen ersehen, welch' schreckliche Verluste die Ruhr auf einem Stande anrichten kann. Gab's doch Stände, auf denen zwei Drittel sämtlicher Völker von dieser fürchterlichen Bienenkrankheit hinweggerafft wurden. Außen an den Stöcken waren die Merkmale des ruhrkranken Volkes oft gar nicht zu entdecken, desto schlimmer aber sah es im Innern der Wohnungen aus. Rähmchen, Waben, Stockwände, alles war über und über mit Kot besudelt. Der Witz hatte sich sogar dieser traurigen Erscheinung bemächtigt; wie man von einem Honigen der Zaunpfähle

redet, so bildete sich hier das geflügelte Wort: „Der Bienenkot tropft von den Dachziegeln herunter!“ Freilich ein boshafter Witz, denn wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Aber viel Wahres lag in dem Ausspruch. Da gab's nun ein Doktern, leider ohne nennenswerten Erfolg. Nur ganz wenige der Patienten erholten sich in etwas. Was nicht einging, blieb trotzdem ein Jammerstock, und da die Spättracht fehlschlug, so brachten auch diese die Kurkosten nicht auf. Viele Imker standen ratlos da und thatsächlich blieb auch den meisten nichts anderes übrig, als in den sauern Apfel zu beißen und süße Miene zum bösen Spiel zu machen. Nur wenn ein Volk im Anfangsstadium dieser Krankheit sich befand, wurde durch Umlogieren, Warmhalten und gutes, neues Futter ein Erfolg erzielt. War die Krankheit schon weiter vorangeschritten und glaubte man, das Volk auch noch gerettet zu haben, so konnte man nach einiger Zeit sich überzeugen, daß man sich getäuscht hatte. Die kranken Bienen hatten in ihrer Todesnot alle das Weite gesucht. Der Stock entvölkerte sich, wurde weisellos und zu guterletzt eine Beute der Räuber. Nach den Ursachen forschend, mußte man sich überzeugen, daß die Ruhr am schlimmsten auf den Wanderbienenständen gehaust, aber auch „Nichtwanderer“ hatten bösartige Ruhrfälle zu beklagen, so waren auf dem Stande eines Nichtwanderers von zwölf Stöcken acht schwer ruhrkrank. Die Strohkörbe erwiesen sich als die besten Winterwohnungen — natürlich unter sonst gleichen Bedingungen — 20 ruhrkranken Kästenvölkern stand kaum ein krankes Strohkorbvolk gegenüber. Auch unter den gleichartigen Wanderstöcken zeigte sich eine große Verschiedenheit bezügl. der Ruhr. Diejenigen Stöcke, welche ihren Honig größtenteils auf der Sand- und Bergheide gesammelt hatten, zeigten die Ruhr im höchsten Grade, dagegen wiesen die Stöcke, welche auf die Moorheide geschickt worden waren, kaum Merkmale der Ruhr auf. So hatte ein Handelsimker, welcher sich 50 Völker von der Moorheide schicken ließ, auch keinen Ruhrschaden zu beklagen. Ich habe im vorletzten Jahrgange der Leipzigerin die Vermutung ausgesprochen, daß nicht der Heidehonig an und für sich, sondern der aus der mit Buschwerk durchsetzten Bergheide eingetragene Honig ein verdächtiges Winterfutter sei. Die zuletzt angeführte Thatsache scheint dieses zu bestätigen. Doch da bei der Überwinterung eines ganzen Standes mit Heidehonig so sehr viel auf dem Spiele steht, so halte ich doch Vorsicht für den besten Teil der Tapferkeit. Alle ruhrkranken Völker, welche ich im vergangenen Frühjahr auf den verschiedensten Ständen gesehen, zeigten im großen und ganzen dasselbe Bild. Sämtliche Honigwaben waren von den Bienen vollständig entdeckelt und der Inhalt eben angefressen. Den Bienen hat es an Wasser gefehlt, sie sind über den Honig hergefallen, das unentbehrliche Naß zu suchen. Verlorene Mühe! Der Heidehonig ist wasserarm. Bei dieser Suche nach Wasser haben sie ihren Darm überladen, und da kein Flugwetter eintrat, war die Ruhr die unausbleibliche Folge. Obschon ich in jedem Jahre einige Völker versuchsweise und mit ziemlich gutem Erfolge auf purem Heidehonig überwinterte, finde ich doch eine Beigabe von Zuckerlösung zur Verhütung der Durstnot und für unvorhergesehene Fälle besser. Ich füttere daher rationell jedem Volk 5—6 Pfd. beste Zuckerlösung auch dann, wenn das Volk winterständig ist, in welchem Falle ich dann vor der Fütterung einige volle Waben in der Nähe des Winterlagers entferne und die Lücke mit leeren Bienenwaben ausfülle. Bewahrt man dann die Völker auch vor anderen schädlichen Einflüssen, als da sind: Luftnot, Erkältung durch ungenügenden Winterschutz, Zugluft und Sitzenlassen mit vollen Honigwaben, Störung und Unruhe, so wird der „Würgengel“ Ruhr am Stande vorübergehen.

Abonnements = Bestellungen für **1903** werden jetzt schon entgegengenommen und sind zu richten an den Verlag der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. **Die in diesem Jahre noch erscheinenden Nummern werden gratis geliefert.**

Die Bienenwirtschaft im Königreich Sachsen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Von Professor Clemens König, Dresden-N.

III.*)

Die Abschnitte 1 und 2 schilderten uns den Stand der Bienenwirtschaft im Königreiche Sachsen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts insofern in großen und allgemeinen Zügen, als die darin gebotenen Zahlen sich an das Königreich selbst oder an seine Hauptbezirke, an die Kreishauptmann- und Amtshauptmannschaften, anlehnen. Sie stellten sich somit in den Dienst des allgemeinen Interesses.

Nun gilt es, den besondern Interessen gerecht zu werden; jedem einzelnen Imker innerhalb unsrer weißgrünen Grenzpfähle zu zeigen, wie es mit der Bienenwirtschaft in der Gegend bestellt war, in welcher er selbst imkert. Daher müssen wir nun 3. kleinere Bezirke ins Auge fassen, nämlich die Orts- und Gemeindeverbände, die zum Zwecke der Viehzählung vom 1. Dezember 1900 auf höheren Befehl gebildet wurden, kurz die sogen. „Erhebungsbezirke".

Dieselben wurden aus einer Anzahl von Städten und Dörfern oder nur aus Dörfern zusammengestellt, die nachbarlich aneinander grenzen, einer und derselben Amtshauptmannschaft angehören und aus rein praktischen Gesichtspunkten eine kleine, leicht zu bewältigende Einheit bilden. Solche Einheiten oder Erhebungsbezirke giebt es im Königreiche Sachsen 102.

Wir bezeichnen dieselben durch fortlaufende Nummern, ferner durch die Namen der darin gelegenen Städte und Dörfer und endlich durch ihre Größe.

Hierbei haben wir uns auf drei Namen beschränkt, auf die der zugehörigen Städte oder auf die Namen derjenigen Dörfer, welche die größte land- und forstwirtschaftliche genutzte Fläche haben.

Wie groß die land- und forstwirtschaftlich genutzte Fläche in Hektaren ist, wurde in die 3. Rubrik eingetragen.

Aus der 4. und 5. Rubrik sind die Zahlen herauszulesen, wieviel Bienenstöcke überhaupt vorhanden und vieviele mit beweglichen Waben darunter waren.

Betrachten wir nun die Tabelle selbst.

Am 1. Dezember 1900 wurden gezählt

Nr.	in den Erhebungsbezirke der Ortschaften	Größe	Bienenstöcke überh.	Bienenstöcke m. bewgl. Waben
1	Schirgiswalde, Wilthen, Sohland a. d. Spree	12450	683	314
2	Bischofswerda, Burkau, Putzkau	18048	1016	677
3	Bautzen, Baschütz, Gnaschwitz	9771	888	625
4	Göda, Bolbritz, Jeßnitz b. Königswartha	8731	948	737
5	Baruth, Malschwitz, Radibor	15330	933	497
6	Commerau b. Königsw., Halbendorf a. d. Spr., Kauppa	17987	784	347
7	Pulsnitz, Großröhrsdorf, Großnaundorf	16470	930	549
8	Königsbrück, Steinborn, Sella	18934	1634	431
9	Kamenz, Brauna, Wohla	10238	921	597
10	Bulleritz, Weißig, Straßgräbchen	17347	1006	366
11	Ebersbach, Alteibau, Cunnewalde	17080	1092	774
12	Löbau, Großhennersdorf, Oberoderwitz, Herwigsdorf	18555	908	668
13	Bernstadt, Kemnitz, Schönau a. d. E.	17322	1354	1041
14	Seifhennersdorf, Großschönau, Waltersdorf	12410	923	791
15	Zittau, Reichenau, Olbersdorf	12893	1078	852
16	Ostritz, Niederoderwitz, Mittelherwigsdorf	17526	1258	1126
17	Dippoldiswalde, Reinhartsgrimma, Höckendorf	13065	809	468
18	Reichstädt, Burkersdorf, Pretzschendorf	23161	998	468
19	Frauenstein, Lauenstein, Altenberg, Geising	17940	296	95
	Transport	295258	18459	11423

*) Das so späte Erscheinen der Fortsetzung erklärt sich daraus, daß das Manuskript in der Druckerei verlegt worden ist und daher neu verfaßt werden mußte.

Nr.	in den Erhebungsbezirke der Ortschaften	Größe	Bienenstöcke überh.	Bienenstöcke m. bewgl. Waben
20	Mohorn, Klingenberg, Somsdorf Transport	295258	18459	11423
21	Dresden, Oberpesterwitz, Gohlis	8625	548	274
22	Lockwitz, Rippien, Coschütz	8752	482	349
23	Weißig, Naundorf, Kötzschenbroda | Dresden-	5411	235	85
24	Radeberg, Wachau, Kleinwilmsdorf / Neustadt	9358	910	637
25	Langenhennersdorf, Krummenhennersdorf	18299	986	361
26	Freiberg, Oberbobritzsch, Colmnitz	11695	391	171
27	Sayda, Dörnthal, Purschenstein	26737	575	393
28	Radeburg, Ober- und Mittelebersbach, Dobra	21636	390	303
29	Lenz, Kaltreuth, Kmehlen	18163	1233	264
30	Großenhain, Schönfeld, Ponickau	10095	701	288
31	Frauenhain, Zabeltitz, Wildenhain	19114	1692	383
32	Riesa Zeithain, Glaubitz	15608	1309	600
33	Wilsdruff, Grumbach, Blankenstein	12983	592	243
34	Nossen, Neukirchen, Dittmannsdorf	13623	768	548
35	Choren, Leippen, Starbach	13365	521	310
36	Eulitz, Schleinitz, Zschochau	5921	271	144
37	Lommatzsch, Dörschnitz, Trogen	5940	266	141
38	Naundorf, Niedermuschütz, Zehren	5510	283	108
39	Meißen, Löthain, Bockwen	5248	253	121
40	Weinböhla, Großdobritz, Brockwitz	5020	242	147
41	Stolpen, Neustadt, Langenwolmsdorf	10819	752	466
42	Sebnitz, Schandau, Königstein	24301	1269	808
43	Rosenthal, Langenhennersdorf, Göppersdorf	14899	1301	628
44	Wehlen (Dorf), Mazen, Struppen	14032	844	277
45	Pirna, Pratzschwitz, Bosewitz	9291	558	329
46	Lausigk, Geithain, Prießnitz	7058	375	224
47	Borna, Frohburg, Kitzscher	13443	836	579
48	Regis, Rötha, Mölbis	13869	999	719
49	Breunsdorf, Ramsdorf, Großhermsdorf	12694	706	408
50	Groitzsch, Pegau, Stönzsch	7460	463	173
51	Hainichen, Marbach, Langenstriegis	6873	504	372
52	Waldheim, Gersdorf, Beerwalde	18639	1226	699
53	Leisnig, Dürrweitzschen, Bröhsen	10163	976	705
54	Mockritz, Rittmitz, Großweitzschen	7076	594	417
55	Döbeln, Mochau, Trebanitz	6827	499	322
56	Roßwein, Gleisberg, Ebersbach	5987	345	156
57	Colditz, Schönbach, Erlbach	6863	354	170
58	Naunhof, Großbardau, Otterwisch	8339	707	410
59	Grimma, Polenz, Brandis, Trebsen	16638	783	393
60	Mutzschen, Kössern, Wagelwitz	14196	815	478
61	Wurzen, Thallwitz, Röcknitz	7578	412	234
62	Thammenhain, Falkenhain, Fremdiswalde	14736	695	309
63	Zwenkau, Gautzsch, Cröbern	16755	748	287
64	Markranstädt, Großzschocher, Großdölzig	9380	715	511
65	Taucha, Panitzsch, Thekla	12503	726	390
66	Leipzig, Liebertwolkwitz, Holzhausen	12883	892	623
67	Mügeln, Schweta, Mahris	13713	925	727
68	Wermsdorf, Liptitz, Mahlis	6389	327	215
69	Ganzig, Hof, Naundorf	5050	198	101
70	Oschatz, Dahlen, Calbitz	8685	437	215
71	Strehla, Jacobsthal, Kreinitz	17730	855	407
72	Mittweida, Altmittweida, Königshain	12777	741	336
73	Burgstädt, Penig, Hartmannsdorf	17365	990	497
74	Rochlitz, Langenleuba-Oberhain	13945	672	469
75	Geringswalde, Arras, Altgeringswalde	10458	676	437
76	Annaberg, Buchholz, Geyer	7300	444	279
77	Jöhstadt, Ober- und Unterwiesenthal	20460	935	664
		12146	283	168
	Transport	971161	57684	21895

Nr.	in dem Erhebungsbezirke der Ortschaften	Größe	Bienenstöcke überh.	Bienenstöcke m. bewgl. Waben
	Transport	971161	57684	21895
80	Chemnitz, Wittgensdorf, Röhrsdorf	15152	971	723
81	Neukirchen, Burkhardtsdorf, Euba	12971	716	433
82	Stollberg, Zwönitz, Oelsnitz	19954	978	685
83	Frankenberg, Oederan, Auerswalde, Flöha	16317	936	595
84	Augustusburg, Zschopau, Falkenau, Leubsdorf	18428	907	591
85	Waldenburg, Langenchursdorf, Callenberg	9322	509	351
86	Glauchau, Meerane, Niederlungwitz	9742	375	233
87	Hohenstein-Ernstthal, Lichtenstein	18941	731	474
88	Lengefeld, Wolkenstein, Drehbach	16908	573	367
89	Marienberg, Zöblitz, Großrückerswalde	11574	220	151
78	Auerbach, Treuen, Lengenfeld	16840	905	546
79	Falkenstein, Wildenau, Gründbach	13191	586	370
90	Oelsnitz, Untertriebel, Lauterbach	13100	950	486
91	Adorf, Bad-Elster, Possek	13858	713	283
92	Markneukirchen, Schöneck, Brambach	18576	980	521
93	Reichenbach, Netzschkau, Mylau	11194	664	538
94	Plauen, Zobes, Großfriesen	12334	910	639
95	Mühltroff, Syrau, Langenbach	15834	810	468
96	Theuma, Mißlareuth, Oberlosa	13916	873	622
97	Eibenstock, Schönheide, Grünhain	11101	472	324
98	Schwarzenberg, Aue, Schneeberg	14569	575	370
99	Kirchberg, Weißbach, Stangengrün	17578	744	587
100	Zwickau, Reinsdorf, Ebersbrunn	14801	757	609
101	Crimmitschau, Langenreinsdorf, Mosel	10764	564	437
102	Werdau, Langenhernsdorf, Langenhessen	12030	738	590
	Zusammen, im ganzen Königreiche = 1499294 ha.	1330156	75791	33888

Um sich leichter in der gegebenen Übersicht zurecht zu finden, haben wir mit der Bautzner Kreishauptmannschaft begonnen. Wir sind dann durch die Dresdner, Leipziger und Chemnitzer Kreishauptmannschaft gewandert und haben mit der Kreishauptmannschaft Zwickau die Tabelle geschlossen. Die einzelnen Amtshauptschaften werden dabei durch Querstriche von einander abgegrenzt und ihre Namen durch gesperrten Druck besonders hervorgehoben.

Die Erhebungsbezirke sind, wie uns zunächst auffällt, verschieden groß. Aus mancher Amtshauptmannschaft, wie z. B. aus der Annaberger und Auerbacher wurden zwei, aus andern dagegen, wie z. B. aus der Löbauer und Dresden-Altstädter, drei, aus wieder andern, wie z. B. aus der Kamenzer und Leipziger vier, aus anderen sogar fünf, sechs, ja acht (Meißen) Erhebungsbezirke gebildet. Die kleinsten Bezirke sind der 68. (Wermsdorf) mit 5050 und der 39. (Meißen) mit 5020 ha, die größten dagegen, der 18. (Reichstädt) und der 26. (Freiberg) habe 23 161, bez. 26 737 ha. land- und forstwirtschaftliche genutzte Fläche. Ebenso verschieden erscheinen die Erhebungsbezirke, wenn wir sie nach der Zahl der zugehörigen Ortschaften betrachten. Der 14. (Seifhennersdorf) und 77. (Jöhstadt) zählen nur je 17 Ortschaften, der 5. (Baruth) dagegen sogar 50.

Hieraus ergiebt sich weiter, daß es hier nicht möglich ist, jeden Erhebungsbezirk vollständig abzugrenzen. Wir hätten dann alle Orte, die ihn mit bilden helfen, aufzählen müssen.

Zu welchem Bezirke gehörst nun du, lieber Leser? Bist du darüber im Zweifel? Ich bin gern bereit, alle hierüber durch die Redaktion an mich gerichteten Anfragen zu beantworten.

Und was sagen dir diese Zahlen?

Bericht über die 47. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte vom 29. August bis 4. September 1902.

Von **Alois Alfonsus**, Redakteur des „Bienen-Vater", Wien-Döbling.

(Schluß)

Dienstag, den 2. Sept. Präsident von Maday eröffnet die Verhandlungen. Dr. Kühl berichtet über den Stand der Berlepsch-Stiftung und bringt ein Schreiben des Vorsitzenden der Kommission zum Schutze des reinen Bienenhonigs Herrn H. Gühler in Berlin zur Verlesung, in welchem derselbe über den Stand der Angelegenheit der Ausschreibung eines Preises zur Entdeckung zuverlässiger Mittel zur Erkennung von Honigverfälschungen berichtet. Gühler beantragt, die eingegangene Summe der Landwirtschaftskammer der Mark Brandenburg zu gleichem Zwecke zur Verfügung zu stellen. Der Antrag Gühlers wird infolge verschiedener Mißverständnisse nicht angenommen, sondern bis zum nächsten Jahr vertagt.

Es wird nunmehr zur Wahl des Versammlungsortes für 1904 geschritten und nach dem Vorschlag des Herrn Präsidenten Dr. Ritter v. Beck und der wärmsten Befürwortung von Seite einiger Redner die Stadt Dornbirn in Vorarlberg einstimmig gewählt.

Auf Antrag des Präsidenten Dr. Kühl wird Herr Baron Bela Ambrozy in Anbetracht seiner hohen Verdienste um die Hebung der Bienenzucht einstimmig zum Ehrenmitgliede der Wanderversammlung ernannt. (Stürmischer Beifall!)

Es wird sodann zur Neuwahl des Präsidenten der Wanderversammlung für Ungarn geschritten, und der bisherige Präsident Ministerialrat Isidor von Maday, unter dem lebhaften Beifalle der Sammlung einstimmig gewählt.

Nunmehr spricht Herr Ludwig aus Ungarn über Parthenogenesis in ungarischer Sprache.

Aus der folgenden Übersetzung, welche Landes-Bienenzuchtinspektor Kovacs vornahm, geht hervor, daß Redner nichts Neues vorbrachte. Er sei ein Freund der Parthenogenesis, alle seine Wahrnehmungen stimmen mit den Erfahrungen Dr. Dzierzons überein. Die Anfechtungen Dickels weist Redner zurück.

Nunmehr spricht Hamsch aus Breslau gegen die Versuche, eine langrüsselige Bienenrasse zu erzielen, hauptsächlich aber gegen die Absicht leichtgläubiger Imker, durch den Verkauf von amerikanischen Rottkleeköniginnen Geld aus der Tasche zu locken. Sollen gute Zuchtresultate erzielt werden, so möge man nach dem Schweizer Muster vorgehen. (Beifall.)

Mit diesem Vortrage ist die Tagesordnung erschöpft. Präsident Dr. Kühl ladet die Imker zum Besuche der nächstjährigen Wanderversammlung in Straßburg i. E. ein und Präsident von Maday schließt mit herzlichen Dankesworten die gelungene Wanderversammlung.

* * *

Einer freundlichen Einladung des Herrn Baron Bela Ambrozy Folge leistend, unternahmen die Imker am Nachmittage mittels Separatzug einen Ausflug nach Temes-Gyarmatha, dem Wohnorte des Gastgebers.

Die Gyarmathaer Ortsmusikkapelle empfing die Ausflügler am Bahnhofe und der Ortspfarrer als auch der Bürgermeister begrüßten die Imker mit herzlichsten Worten.

Gyarmatha ist ein reindeutscher Ort, mit über 6000 Einwohnern. Die Bevölkerung besteht ausschließlich aus eingewanderten Elsässern, welche über den Besuch außerordentlich erfreut waren.

Unter dem Vorantritt der Musikkapelle ging's zum Besitze des Herrn Barons, zunächst zur Besichtigung seines prächtigen Blumengartens und seines Bienenstandes, welcher aus einer großen Anzahl von Stapeln Dzierzon'scher Zwillinge und zwei Berlepscher Pavillons für je 60 Völker besteht.

In der Veranda des Ambrozy'schen Wohnhauses und unter einem großen Zelte wurde den Gästen ungarisches Kalbsbörtölt und heiße Kennwürstchen, nebst großen Mengen von vorzüglichem Ungarwein kredenzt.

Die Stimmung wurde immer animierter und fröhlicher und als die Musik einen fröhlichen Czardas anstimmte, waren die Imker kaum mehr zu halten. Für die Ungarn Czardas, für die Deutschen Walzer. Flott wurde das Tanzbein geschwungen, und leider kam, viel zu früh auch die Scheidestunde. Brausende Hoch- und Eljenrufe auf den edlen Baron noch aus den Fenstern des Sonderzuges zeigten an, wie schwer jedem das Scheiden geworden.

Unter reger Beteiligung der Imker fanden auch die programmmäßigen Ausflüge der Versammlungsteilnehmer nach dem Eisernen Thore und nach Gödöllö statt, welche Exkursionen alle Teilnehmer im höchsten Grade befriedigten.

Nun noch einiges über die ungarische Imkerei und die Bienenzuchtausstellung.

Im Jahre 1887 wurde in Ungarn die Institution der staatlichen Bienenzucht-Wanderlehrer geschaffen. Es wirken acht Wanderlehrer und ein Bienenzuchtinspektor zur Hebung der Imkerei mit.

Im Jahre 1887, wo der Bienenzuchtunterricht begann, wurde in Ungarn in 6551 Gemeinden Bienenzucht betrieben. Es befanden sich in Kästen 10 186, in gewöhnlichen Körben 295 373, daher zusammen 355 559 Bienenvölker. Es wurden gewonnen 9749,77 Meterzentner Honig, dessen Wert 584 982,20 Kr. ausmachte.

Im Jahre 1901 wurde in 11 833 Gemeinden Bienenzucht betrieben, in beweglichen Beuten 201 672 und in gewöhnlichen Körben 357 964, daher zusammen 559 636 Bienenvölker waren. Es wurden erzeugt 30 525,15 Meterzentner Honig und 184 026 kg Wachs im Gesamtwerte von 2 932 164,72 Kr.

Wenn wir dabei noch berücksichtigen, daß in der im laufenden Jahre in Gödöllö errichteten Staatsbienenzuchtwirtschaft nebst den zweijährigen

Lehrkursen zur Heranbildung von Bienenzüchtern auch temporäre Kurse für Seelsorger, Lehrer und Kleinwirte abgehalten werden, welche die Kenntnisse der rationellen Bienenzucht auch den anderen Bewohnern mitteilen werden; wenn wir ferner in Betracht ziehen, daß das Ackerbauministerium die mittellosen Bienenzüchter durch Verteilung von Bienenstöcken und Werkzeugen unterstützt, den Fachinstituten Bienenwirtschaften einrichtet und ferner berücksichtigen, in welch eifriger Weise die ungarischen Bienenzuchtvereine arbeiten, so kann man der ungarischen Imkerei eine geradezu glänzende Zukunft voraussagen.

Die Bienenzuchtausstellung selbst war trotz des schlechten Honigjahres mit vorzüglichen Objekten beschickt. Heidimker Mayer aus Westerbeck bei Gifhorn hatte sechs wunderschöne Heidebienenvölker ausgestellt, dieselben hatten trotz der Gluthitze den Riesentransport glücklich überstanden, desgleichen die aus Niederösterreich und Kärnten gesandten Bienenvölker. Aus Ungarn waren nur wenige Völker ausgestellt. Den Glanzpunkt der Ausstellung bildete die Gruppe Produkte; der herrlichste Honig und vorzüglichster Honigwein entzückten das Publikum, und bei Geräten und Wohnungen zeigten die ungarischen Imkergerätefabrikanten, daß auch sie treffliche Geräte und Bienenstöcke anfertigen können. Ein reger Besuch der Ausstellung von seiten des Temesvarer Publikums war gleichfalls zu verzeichnen. War die Ausstellung auch klein, so bot sie doch im ganzen recht hübsche und zufriedenstellende Leistungen.

Den Besuchern der Wanderversammlung wurden auch prächtige Festgeschenke zuteil: Eine herrliche und gehaltvolle Begrüßungsrede Sr. Em. des Hochw. Herrn Bischofs Alexander v. Dessewffy in Buchform und als Geschenk der Stadtvertretung eine Monographie Temesvars: Die königliche Freistadt Temesvar von Armin Borot, Redakteur. Ein herrliches und prächtiges Andenken!

Die Temesvarer Wanderversammlung wird allen, die ihr beigewohnt haben, unvergeßlich bleiben.

Das beste Schlußwort für diesen Bericht, es lautet: „Hoch lebe der ritterliche Baron Ambrozy, möge er noch lange fortwirken zum Wohle der edlen Imkerei!

Die Jubiläumsfeier des Hauptvereins „Thüringen".

Von Pfarrer **Meier**, Kapellen.

Am 6. Okt. d. J. beging der bienenwirtschaftliche Hauptverein Thüringen im Hotel zum Stern in Jena die Feier seines 25jährigen Bestehens. Derselbe wurde am 6. Oktober 1877 im Sächsischen Hofe zu Weimar ursprünglich als „Hauptverein des I., II. und V. Verwaltungsbezirks im Großherzogtume Sachsen" gegründet. Bald schlossen sich ihm jedoch nicht nur die übrigen Verwaltungsbezirke im Lande, sondern auch Zweigvereine aus fast allen thüringischen Staaten an. Mit Ende des Berichtsjahres 1901 gehörten zu dem bienenwirtschaftlichen Hauptverein Thüringen 62 Zweigvereine mit 2046 Mitgliedern und 17 366 Bienenvölkern. Das Jahr 1902 hat inzwischen wieder einen nicht unbedeutenden Zuwachs gebracht.

Die Jubiläumsfeier nahm bei allgemeiner reger Beteiligung einen wohlgelungenen Verlauf. Sie fand statt im Anschluß an die gewöhnlich um diese Zeit im Herbst tagende Vertreterversammlung, in welcher satzungsgemäß die Neuwahlen des Gesamtvorstandes vorzunehmen waren. Sämtliche Vorstandsmitglieder wurden einstimmig auf weitere zwei Jahre wiedergewählt, nämlich die Herren Pfarrer Weilinger-Dornburg als 1. Vorsitzender, Clauß-Frankenthal als 2. Vorsitzender, Lehrer Zeuner-Gera als Schriftführer, Apotheker Maurer-Roda als Kassierer, Lehrer Orthey-Magdala als Bibliothekar, Schubert-Berga a. E. als Obmann der Lotterie-Kommission, Lehrer Schunke-Debschwitz als Obmann der Prämiierungs-Kommission.

Hieran schloß sich die eigentliche Jubiläumsfeier, welche durch gemeinsame Tafel mit Konzertmusik begangen wurde. An derselben nahmen von den vier noch lebenden Gründern des Hauptvereins drei teil: Planer-Berga, Schubert-Berga, Kahle-Apolda. Ersterer, Herr Planer-Berga, welcher als einziger sämtliche Hauptversammlungen und Ausstellungen des Hauptvereins beigewohnt hat, wurde zum Ehrenmitglied des Hauptvereins ernannt und ihm vom Herrn Vorsitzenden mit herzlichen Worten der Anerkennung ein Ehrendiplom überreicht. Den Mittelpunkt der Feier bildete jedoch die Ehrung, welche der Hauptverein seinem hochverdienten Herrn Vorsitzenden zu teil werden ließ, welcher seit dem 8. April 1888 an der Spitze desselben steht. Herr Pfarrer Meier zur Kapellen-Frankenthal hob im Auftrage des Gesamtvorstandes in begeisterter Rede die hohen Verdienste des Herrn Vorsitzenden hervor, dem man es allein zu danken habe, daß der Hauptverein von Jahr zu Jahr an Zahl der Zweigvereine und Mitglieder gewachsen sei, daß er an Bedeutung und Ansehen in thüringischen Landen immer mehr gewonnen und vor allem, daß die Auffassung der Bienenzucht als eines Faktors von hohem wissenschaftlichen, ethischen und religiösen Werte, eine Auffassung, welche Herr Pfarrer Weilinger stets wie keiner sonst betont habe, in immer weiteren Kreisen Platz gegriffen habe. Als ein Zeichen der ehrenden Anerkennung und des Dankes für seine großen Verdienste wurde Herrn Pfarrer Weilinger als Geschenk der Zweigvereine eine prachtvolle goldene Uhr und seiner Frau Gemahlin ein kostbarer Smyrna-Teppich überreicht.

In bewegten Worten gab Herr Pfarrer Weilinger seinem Danke Ausdruck, indem er hervorhob, wenn man ihm Verdienste jetzt nachrühme und ihn persönlich ehre, es ihm selbst doch stets nur um die Sache zu thun gewesen sei, nämlich um Förderung der Bienenzucht in dem Sinne, wie er es bisher gethan habe; und daß er, solange Gott ihm das Leben schenke, mit Freuden all sein Können derselben schönen Sache weiter widmen werde. Eine schöne Reihe ernster und heiterer Reden, angenehm unterbrochen von den Darbietungen einer guten Kapelle und dem gemein-

samen Gesang der von unserm Hofpoeten, Herrn Kantor Matthes-Dorndorf verfaßten sinnigen Festlieder hielten die Festversammlung in gehobenster Stimmung beisammen, bis die späten Abendzüge die Teilnehmer wieder ihrer Heimat zuführten. Alle aber schieden voneinander mit dem Bewußtsein, einen denkwürdigen und unvergeßlich schönen Tag mit haben feiern zu dürfen.

Generalversammlung und Ausstellung in Kreuznach a/N.

Von Häcker, Schlehbusch.

Der Bienen- und Seidenzuchtverein der Rheinprovinz veranstaltete seine diesjährige Generalversammlung, verbunden mit Ausstellung, am 14.—16. September in der herrlich gelegenen Nahestadt Kreuznach. Der dortige Zweigverein hatte sein Möglichstes gethan, dieselbe gut vorzubereiten und dadurch ihr Gelingen zu sichern. Trotz des schlechten Honigjahres war die Ausstellung reich beschickt, und verdient in ihrer Anordnung und Ausschmückung uneingeschränktes Lob. Neben den vielen ausgezeichneten Produkten der Bienen- und Seidenzucht war auch den Erzeugnissen der Obstkultur ein großer Raum überwiesen, was viel Beifall fand.

Sonntag, den 14. Sept., fand nachmittags 4 Uhr eine Sitzung der Delegierten der Zweigvereine statt, in der hauptsächlich Vereinsangelegenheiten besprochen wurden. Unter anderm gewährte die Versammlung für den Versuch der Errichtung einer Königinnen-Zucht- und Belegstation die Summe von 100 Mk. Abends wurden Kurhaus und Kurgarten besichtigt, woselbst die vortreffliche Kurkapelle konzertierte.

Am Montagmorgen begann um 10 Uhr die Generalversammlung, welche ungewöhnlich starken Besuches sich erfreuen durfte. Herr Bürgermeister Kirschstein begrüßte dieselbe namens der Stadt Kreuznach, Herr Redakteur Reidenbach namens der benachbarten Pfälzischen Imker. Nach dem Berichte über die Vertretersitzung des vorigen Tages erhielt als erster Redner Lehrer Dickel-Darmstadt das Wort. Sein Thema lautete: „Die Erforschung des Bienenlebens und ihre Bedeutung für die praktische Bienenzucht." In einstündigem, freiem Vortrage gab der Redner zunächst einen Überblick über den Entwickelungsgang seiner Theorie und den gegenwärtigen Stand der betr. Forschungen und zeigte sodann, wie die neue Theorie für die Praxis nutzbar gemacht werden könne. An die interessanten Ausführungen schloß sich eine rege Debatte an, in der von seiten eines Praktikers Beobachtungen mitgeteilt wurden, die die Richtigkeit der Dickelschen Lehre als höchst wahrscheinlich erkennen lassen.

Den zweiten Vortrag hielt Lehrer Miesen-Winzenheim über das Thema: „Auf welche Art wird durch den Lehrer die Bienenzucht gefördert?" Im Hinblick auf die hohe Bedeutung der Bienenzucht forderte der Referent, daß die Lehrer sich allgemeiner mit Bienenzucht beschäftigen und auch zur Ausbreitung derselben in ihrem Wirkungskreise beitragen möchten. In der Besprechung des Vortrages stellte der Vorsitzende Gasdirektor Schneider-Mayen der Lehrerschaft in dieser Beziehung das glänzendste Zeugnis aus.

Die Praxis kam zu ihrem Recht durch den dritten Vortragenden Lehrer Beuthen-Weiler, der in anziehender und gewandter Weise wichtige „Winke für den Imker bei Früh-, Voll- und Spättracht" gab. Der vorgerückten Zeit wegen mußte ein Vortrag des Unterzeichneten über „Spekulativfütterung" ausfallen.

Punkt ½2 Uhr begab sich der stattliche Imkerschwarm in das Ausstellungslokal zurück, wo ein solennes Festmahl seiner wartete. Die folgenden Stunden waren der Besichtigung der berühmten Klosterkellerei von C. F. Eccardt gewidmet, wo in schier unübersehbaren Reihen von mächtigen Fässern und viel tausend Flaschen der edle Traubensaft lagerte. Mit echt deutscher Gastfreundlichkeit ließ Herr Eccardt die Gläser immer wieder von neuem füllen, sodaß bald ein freudiges Summen die gute Stimmung des „Biens" verriet. Am Dienstagmorgen besuchte ein Teil der Festgäste die Salinen der Stadt Kreuznach und das naheliegende Solbad Münster am Stein mit seiner romantisch auf einem Felskegel sich erhebenden Ebernburg, und dann hieß es: Auf Wiedersehen in Cleve im nächsten Jahr!

Aus allen Weltteilen.

Wie schon mitgeteilt, starb am 16. Juli d. J. nach kurzer Krankheit im Alter von 85 Jahren der in Imkerkreisen der ganzen Welt bekannte amerikanische Bienenzüchter Charles Dadant. Über seinen Lebensgang bringen wir die nachstehenden kurzen Notizen.

Dadant wurde geboren am 22. Mai 1817 in Vaux-sous-Aubigny in der Champagne, wo sein Vater Arzt war. Er wurde Kaufmann, wanderte 1863 nach Amerika aus und ließ sich nieder auf einer kleinen Farm bei Hamilton (Illinois). Er war nach Amerika gekommen ohne irgend welche Kenntnis der englischen Sprache und begann nun die Erlernung derselben durch Übersetzung der New York Tribune mit Hilfe eines Taschenwörterbuches. Drei Jahre später, 46 Jahre alt, sandte er seinen ersten Artikel an das American Bee Journal. Schon in Frankreich hatte er zu seinem Vergnügen Bienenzucht betrieben. In Amerika begann er mit zwei Völkern, und was er dann von den amerikanischen Bienenzuchtverhältnissen kennen lernte, gab ihm die Überzeugung, daß ein gut geleiteter Bienenzuchtbetrieb genügend Gewinn für den Lebensunterhalt einer Familie gewähren könne. Er begann die Zucht der italienischen Biene und später die Einführung italienischer Königinnen,

gab aber dies letztere Geschäft wieder auf, weil er keinen Erfolg darin sah. 1874 veröffentlichte er seinen „Kleinen Kursus der praktischen Bienenzucht“ und 1886 eine französische Übersetzung des Langstroth'schen Werkes über Bienenzucht. Sein Dadantstock ist eine weit verbreitete Bienenwohnung. 1874 vereinigte er sich mit seinem Sohne zur Erweiterung seiner Bienenwirtschaft und brachte es auf über 500 Völker, von denen er bisweilen 40—45 000 Pfd. Honig erntete. Das American Bee Journal widmet ihm folgenden Nachruf: Alle, welche Vater Dadant kennen, werden mit uns darin übereinstimmen, daß er war edelmütig, ehrenwert, aufrichtig, beharrlich und von sittlichem Lebenswandel, und durch seinen Tod hat die Bienenzucht einen ihrer treuesten Anhänger verloren, einen Anhänger, der stets für ihre größte Verbreitung und für den höchsten Fortschritt gearbeitet hat.

Die große National-Versammlung der amerikanischen Bienenzüchter, abgehalten am 3., 4. und 5. September in Denver (Colorado), war ein Erfolg. Die Teilnahme war groß und die Zahl der Vertreter der verschiedenen Staaten war größer als in irgend einer früheren Versammlung. In der Gastfreundschaft und dem herzlichen Empfang haben die Colorado-Bienenzüchter sich in einer Weise gezeigt, die schwerlich von anderen Staaten oder Städten, welche für die Zukunft die National-Versammlung aufnehmen werden, überboten werden kann. Gleanings in Bee Culture.

Über die Honigernte in England ist folgendes zu berichten: Die Saison ist ein arme gewesen. Der Ertrag der Ernte ist nicht mehr als ein Viertel der gewöhnlichen. Der Überschuß des einen Stockes muß dem andern gegeben werden. Die Ernte ist fern vom Durchschnitt. 1888 war sie schlecht, aber nicht so schlecht als 1902. Die Preise sind dem entsprechend hoch.

The British Bee Journal.

In Amerika ist die Honigernte geringer als gewöhnlich, weniger als eine Durchschnittsernte. Andere Berichte bezeichnen die Saison als fehlgeschlagen. Nur aus Ontario wird berichtet: Die Saison ist eine der besten in manchen Jahren, die Preise sind niedriger als gewöhnlich. Das Geheimnis dieser außergewöhnlichen Erträge wird aber auch noch gelüftet. Eine Handlung sendet an alle Bienenzüchter eine Karte mit der Anfrage wie viel Honig der betreffende zu verkaufen hat und zu welchem Preise. Nach einiger Zeit kommt auf gedruckter Karte die Mitteilung, daß eine große Kleehonigernte erzielt worden sei und dazu die Anfrage, zu welchem niedrigsten Preise man zu verkaufen willens sei, man wolle nur ein geringes Quantum zu dem niedrigsten Preisangebot kaufen. Ein Bienenzüchter antwortet darauf, daß er seine Ansichten über die Sache im Canadian Bee Journal niederlegen und die Methode sowie die unverschämte Täuschung der Bienenzüchter öffentlich bekannt geben werde. Das ist geschehen. Zum ersten ist durch die geschilderte Methode festgestellt worden, wie viel Honig zum Verkauf kommen kann und zweitens macht man die Bienenzüchter glauben an eine große Ernte, um nun möglichst niedrige Preise erzielen zu können. Der Betreffende giebt den Rat, auf ähnliche Anfragen nie anzugeben, wie viel Honig man zu verkaufen habe und auch keinen Preis zu stellen, sondern immer nach dem Preise zu fragen. The Canadian Bee Journal.

Die Honigernte in Frankreich ist in diesem Jahre unter dem Mittel geblieben. Bienenzüchter in bessern Gegenden konnten 10—15 kg pro Volk ernten, aber das Mittel in niedriger als 5 kg von guten Völkern. Le Progrès Apicole.

Über das Alter der Bienen, in welchem dieselben zuerst auf Tracht ausfliegen, sind die meisten Kundigen der Ansicht, daß dies nicht früher geschieht, als ungefähr 14 Tage nach dem Ausschlüpfen aus der Zelle. Indessen hat M. Devanchelle Erfahrungen gemacht, welche beweisen, daß die Biene mit dem Einsammeln des Honigs schon 8 Tage nach dem Ausschlüpfen beginnt und 10 Tage nach demselben Zeitpunkt mit dem Einsammeln des Pollens. Aber M. Devanchelle wird als ein zu vorsichtiger Imker bezeichnet, um diese auf einzelne Fälle beruhende Beobachtung zu verallgemeinern. L'Apiculteur.

Über intensive und extensive Bienenzucht berichtet M. Stassart (L'Abeille et sa Culture). M. Stassart führt aus, daß zwei Methoden in der Bienenzucht herrschend sind: Erzielung der größten Menge an Produkten vermittelst weniger Völker, oder viele Völker, denen man wenig Sorgfalt zuwendet und von denen man nimmt, was sie geben. Die zweite Methode ist die des M. Layens, die erstere wird von Dadant, Root, Coman, Bertrand und anderen Meistern vertreten. M. Stassart ist Anhänger der intensiven Methode. Er sagt sehr richtig, daß die extensive Methode sich durch eine große Ungleichheit in den Erträgen auszeichnet, daß die Zahl der Schwärme eine bedeutende ist und daß sie viele weisellose Völker ergiebt, wobei zu rechnen ist, daß das Material, wenn es nicht in stand erhalten wird, sich schnell verschlechtert.

Revue internationale d'Apiculture.

Giftfreie Pillen gegen Mäuse, von denen manche Bienenstände im Winter oft heimgesucht werden, bereitet man wie folgt: 5 g gefälltes kohlensaures Baryt, 1 g Zucker und 20 g Brot werden je nach Weichheit des letzteren ohne oder mit etwas Wasser zu einer gleichmäßigen Masse geknetet und etwa 100 Pillen daraus geformt. Die fertigen Pillen werden oberflächlich mit etwas Wasser angefeuchtet und in Mehl geworfen, um sie mit letzterem zu überziehen. Das Brot darf nicht sauer und nicht zu frisch sein. Natürliches kohlensaures Baryt ist ungeeignet. Von gleicher Wirkung ist folgendes Rezept. 50 g alter Käse, 50 g kleingehacktes gekochtes Fleisch, 50 g Glycerin (oder Honig), 100 g gefälltes kohlensaures Baryt mit der entsprechenden Menge Brot verrührt, zu Pillen geformt und mit Mehl bestreut.

Illstr. Monatsblätter f. Bzcht.

Gegen entzündete Augen wird erwärmter Honig empfohlen, indem man einen Tropfen davon in jedes Auge fallen läßt. Das Mittel soll sehr wirksam sein. The Canadian Bee Journal.

Über eine einfache Vorrichtung zum Befestigen von Wabenstücken in Rähmchen berichten die Gleanings in Bee Culture. Draht von Stricknadelstärke wird in der Länge der Außenhöhe der Rähmchen umgebogen, über das Rähmchenholz dann noch einmal eingebogen und abgekniffen. Man hat dann eine Klammer von der Länge der Außenhöhe der Rähmchen, die oben und unten über das Rähmchenholz steht.

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weikinger**, Dorndorf.

(Nachdruck verboten.)

Frage: Welche Obstbaumblüte ist für die Frühtracht die ergiebigste?

Antwort: Wenn man bei „Tracht" in erster Linie an Honig denkt, so muß ich sagen: bei uns ist keine Obstbaumblüte ergiebig. Es wird hier viel Obst gebaut und die Bäume werden von alters her sorgfältig gepflegt, aber Honigaufspeicherung habe ich in den 20 Jahren meines hiesigen Imkerlebens in der Obstbaumblüte noch nie bemerkt. Das will ja nun freilich noch keineswegs bedeuten, daß überhaupt von diesen Blüten kein Nektar durch die Bienen eingebracht würde; denn zu der Zeit der Vollblüte ist der Brutansatz in guten Stöcken und das Bienenleben überhaupt bereits so hoch angeschwollen, daß schon die Tageszehrung gewiß ansehnliche Portionen beansprucht. Aber auch die Weiterzehrung an den Vorräten hat in solcher Zeit bei mir nie völlig aufgehört. Bei unseren hiesigen Obstpflanzungen ist allerdings der Kirschbaum nur sehr schwach und — wie mir scheint — in wenig kräftigem Wachstum vertreten, und unter jungen vollblühenden Kirschbäumen habe ich die besonders günstiger Witterung manchmal ein so scharfes und kräftiges Summen von Bienen gehört, daß ich daraus nur auf gute Honigtracht schließen konnte. Und in den eigentlichen Kirschgegenden Thüringens, besonders in denen nach dem Harz zu, wird der günstige oder ungünstige Ausfall dieser Obstbaumblüte ziemlich stark in die Wagschale des Jahresertrages gelegt. Ich muß also zu der Ansicht neigen, daß diese ergiebig ist. Aber wenn man den Begriff „Tracht" — wie es ja wohl nur richtig ist — auf den Ertrag an gutem, kräftig nahrhaftem Pollen ausdehnt, dann leistet auch jede andere Obstbaumblüte, besonders die der Apfelbäume, dem Bienenleben bei guter Witterung recht beachtenswerten Vorschub.

Frage: Welche Strauchanpflanzung ist die zur Frühtracht ratsamste?

Antwort: Ganz entschieden die der Salweide. Sie gedeiht fast überall und ist in ihrem Fortkommen und ihrer Entwickelung für eine verhältnismäßig geringe Pflege sehr dankbar. Die bei guter Witterung schon recht frühe und überaus reichliche Blüte bietet in der Pollentracht ganz entschieden mehr als andere derartige Sträucher. Aber ich habe wohl schon früher ausgeführt, daß wahrscheinlich auch schon Nektarien aus dieser Blüte von den Bienen eingetragen werden. Jedenfalls übt sie einen Reiz auf das gesammte Bienenleben aus, der in diesem Grade bei einer anderen Frühtracht kaum zu bemerken ist.

Frage: Wenn man bei dem völligen Mangel an Honig genötigt ist, im Frühling Zuckerlösung zu geben, welche Beimischung ist dann die notwendigste?

Antwort: Wenn die von Dr. Dzierzon empfohlene Milchfütterung außer Betracht fallen muß, dann doch wohl die Beimischung von gutem Weizenmehl. Es kommt aber bei dieser Beimischung im Frühjahr gewiß nicht wenig auf eine sorgfältige und bei höherem Temperaturgrad vollzogene Verrührung an. Etwaige kleine Klümpchen und ungleichmäßige Verdickung der Flüssigkeit beeinträchtigen die Wirkung ganz sicher. Überhaupt ist bei jeder Frühjahrsfütterung — abgesehen von dem Zuhängen guter verdeckelter Honigrähmchen — dem Wasserbedürfnis der Bienenvölker ernstliche Beachtung zuzuwenden. Ich glaube, es würde reichlich genug sein, wenn man da einem Liter der sonst gewöhnlichen Zuckerlösung 2—3 Eßlöffel voll guten Weizenmehls in oben beschriebener Art und Weise beimischte. Mehr wäre vom Übel.

Frage: Kommt es vor, daß eine entflohene Königin von selbst in ein weiselloses Volk einzieht und dort angenommen wird?

Antwort: Kürzlich berichtete mir ein sehr glaubwürdiger Imkerfreund folgendes Vorkommnis: Er hatte sich zur Beweiselung eines noch recht kräftigen Weisellosen eine schöne italienische Königin verschafft. Bei den mit der Beweiselung verbundenen Manipulationen war sie ihm aber entschlüpft und hatte seiner Meinung nach das Weite gesucht. Er bezog darauf eine nordische Königin, die er auch glücklich in den Futterkästchen zusetzte. Beim späteren Nachsehen findet er die zweite Königin fest eingekeilt in einem Klumpen von Bienen, welche sich offenbar feindlich verhalten. Er befreit sie zwar noch lebend, aber sehr ermattet. Nun aber untersucht er den Stock näher und findet die schönste Brut und die ihm früher entflohene italienische Königin im Vollbesitz der Heimatsberechtigung. — Aus meiner eigenen Praxis und den mir mannigfach selbst passierten dem eben angeführten sehr ähnlichen Fällen ein Beispiel: Ein später Nachschwarm war schwach in den Winter und selbstverständlich auch nicht stärker aus dem Winter gekommen. Die Frühjahrsentwickelung war im allgemeinen nicht günstig, ich hätte mir das Völkchen aber bei dem so schönen Brutansatz, den die Königin geleistet hatte, gern erhalten. Mit dem dazu schon mehrfach gebrauchten Mittel, einen Streifen Absperrgitter vor dem Flugloch zu befestigen, hatte ich etwas zu lange gezögert, und an einem besonders schön warmen und windstillen Apriltage fand ich das Völkchen ohne Königin. Zu gleicher Zeit hatte ich ein im Vorfrühling weisellos gewordenes Volk schon seit einigen Tagen über dem Ausbauen von Weiselzellen gefunden und hatte es auch über dieser Flickarbeit hingehen lassen. An dem betreffenden Tage etwa eine höchstens zwei Stunden später, als ich die Flucht der Königin entdeckt hatte, sah ich auch nach diesem Volke und fand es in ungewöhnlicher Aufregung. Ich nahm ein Rähmchen heraus und bemerkte, daß die über die Hälfte schon fertigen Weiselzellen benagt, aus einigen schon die Larven herausgeworfen waren. Beim weiteren Durchsehen präsentierte sich die aus dem Nachschwarm entflohene Königin scheinbar ebenfalls schon leidlich heimisch und ruhig.

Frage: Welches ist die praktischste Einrichtung zur Königinnenzucht?

Antwort: Die eines vielfächerigen Pavillons, bei dem die einzelnen Zuchtvölkchen einander gegenseitig erwärmen und schließlich vereinigt werden können. Ein jedes Fach muß für 7—9 Halbrähmchen Raum bieten.

Vermischtes.

Sicherer Schutz vor Meisen und Mäusen. Was habe ich nicht alles probiert, um dieses Ungeziefer von den Stöcken im Winter abzuhalten! Ich fertigte mir sogar Läden, hatte aber dafür desto mehr Mäuse. Fallen und Gift waren nicht imstande, dieses Ungeziefer ganz zu vertilgen. Jetzt fürchte ich mich vor keinen Meisen mehr und die Mäuse lasse ich gehen, wohin sie wollen. Strohwohnungen habe ich aber nicht mehr. Die umzuklappenden Flugbretter sind gut, aber von der Seite kriecht das Mäuschen doch darunter und klappert hübsch anhaltend am Flugloch, wo die Erstarrten liegen. Vor zwei Jahren hatte ich mir ein Drahtgeflecht zurecht gemacht. Das Ganze war ein dreiseitiges Prisma. Mäuse konnten nicht durch, Meisen erst recht nicht, aber blutigen Schweiß habe ich bei der Herstellung vergossen, und die Dinger sahen nicht einmal schön aus. Ebenso ließ die Befestigung viel zu wünschen übrig. Da sah ich einmal in einem Laden die schönste Drahtgaze, die ich mir denken konnte. Halt dachte ich, die Gaze läßt sich schneiden und biegen und deine Flechterei ist gar nicht mehr nötig. Nun war mir auch die „Sieberei" von den Ausstellungsstöcken her bekannt. Ich schob ein neues Bodenbrett unter die Beute, daß es vorn 20 cm vorstand. Die Dreiecke zum Schutze gegen die Vorhänger im Sommer und bei großer Hitze waren an den Beuten schon da. Es fehlte nur noch ein Rahmen wie ein Fensterchen, über den ich Drahtgaze nagelte. Ich stellte das Siebchen vor. Der Bienenstock hatte vor Mäusen und Meisen Ruhe. Weder von unten, noch von rechts und links, noch von vorn kann ein lebendes Wesen dem Bienenloch zu nahe kommen. Das Flugloch bleibt weit auf. Ich brauche dem Vieh den Mund nicht mehr halb zuzubinden. Er kann frei atmen mit vollem Loch. Die Störenfriede können nicht mehr ankommen und Schaden stiften. Auch bei Räuberei brauche ich das Sieb bloß vorzustellen.

Dorndorf a. Saale. Matthes.

Seltene Ereignisse. Vor einigen Jahren hatte ich den kleinen Bienenstand einer Dame mit in Pflege. Ein Brutableger vom selbigen Jahre war etwa mittelstark; die Winterfütterung seitens der Herrin war in mehr als genügender Weise erfolgt. Bei einem späteren Besuch erübrigte es sich mir nur, die bereits angelegten Strohmatten bienendicht zu machen, d. h. die Rähmchennuten und dergleichen zu verstopfen; dabei nahm ich, zum nicht geringen Staunen der jungen Dame, die schwer gefüllten und gedeckelten Waben des Ablegers aus dem Stocke, ohne nur ein Bienchen darauf zu sehen; das Volk hatte ausgeschwärmt. Der Bau enthielt zu wenig leere Zellen. Mir war der Auszug, welcher in den letzten Oktobertagen erfolgt sein mußte, dadurch leicht erklärlich. Auch Freund Seidel schreibt, daß der Stock, welcher am ersten Weihnachtsfeiertag schwärmte, gut behonigt war, was also wohl auch da die Ursache des Auszuhens war. Die Völker wollen oder können nicht auf vollständig gefüllten Honigtafeln überwintern. Ist nicht genügend leerer Bau vorhanden, sehen sie wohl eine Gefahr voraus und ziehen deshalb aus.

Erfurt. Wachtel.

Auch ein seltenes Ereignis. Am 30. Sept. vorigen Jahres räumte ich an einem der letzten Stöcke die Waben aus dem Honigraume aus. Ich lasse diese nämlich möglichst lange dort stehen, um das andernfalls nötige Abschwefeln im Nachsommer zu umgehen. Von Oktober ab bleibt bekanntlich das Werk durchweg an einem richtigen Standort mottenfrei. In dem festen Schiebbrett meiner Ständer habe ich schon im August alle Sperrschlitze bis auf den vordersten geschlossen. Gleich beim Öffnen jenes Honigraumes fiel mir die darin vorhandene verhältnismäßig große Menge von Bienen auf. Bei allen anderen Stöcken hatte ich selbst einige Tage vorher ganz den Verhältnissen entsprechend nur sehr wenige mehr angetroffen. Natürlich mußte ich sofort auf den Gedanken kommen, die Königin habe sich aus irgend einem Grunde heraufgezwängt, vielleicht infolge der Beunruhigung und Beräucherung des etwas stechlustigen Volkes anfangs September, als ich den Brutraum mit passenden Honigwaben ausstellte. Beim Absuchen der Waben konnte ich jedoch weder Brut noch Eier finden, bis mir auf einem mittleren Rahmen eine schön gedeckelte Weiselzelle zu Gesicht kam. Sie enthielt eine noch unreife aber frische Larve. Etwas darüber bemerkte ich noch zwei andere bereits zur Hälfte abgetragene Weiselzellen. Sonst war von Brut garnichts im Stock, auch nicht im Brutraum vorhanden, auch kein Ei. Bald entdeckte ich auch die Königin auf einer Honigraumwabe. Sie war nach meinen Aufzeichnungen vom vorigen Jahre und nach ihrer Befruchtung zur regelrechten Eierlage übergegangen. — Ich gab sie jetzt nach dem Brutraum, wo sie von den Bienen freundlich, wie selbstverständlich, aufgenommen wurde. Bei einer Revision des Brutraumes konnte ich etwas Regelwidriges nicht finden.

Nun entsteht die Frage, wodurch die Bienen angetrieben wurden, noch in der zweiten Hälfte des Septembers oben im Honigraum bei Anwesen einer befruchteten Mutter Weiselzellen zu errichten — und die andere Frage: Von wem die Zelle oder Zellen bestiftet wurden?

Biewer. U. Ludwig.

Arbeiterschlacht oder Faulbrut? Es war vor zwei Jahren im April, als ich an einem schönen Flugtage meinen Bienenstand besuchte; da sah ich, wie mein stärkstes Volk ziemlich unruhig war, außerordentlich stark vorspielte und tote und sterbende Bienen herausschaffte, zuweilen auch solche, die sich noch wehren wollten. Aber es half nichts, sie wurden abgeworfen, sodaß bald der Boden dicht mit toten und sterbenden Bienen besäet war. Ich untersuchte das Volk näher. Es saß auf sieben Ganzrahmen, welche mäßig belagert waren, hatte schon ziemlich Brut in allen Stadien, eine junge Königin und vollauf genügend Futter. Es war also innerlich alles im rechten Geleise. Die Schlachterei dauerte fast zwei Tage, ich konnte aber trotzdem kein merkliches

Abnehmen der Volksstärke beobachten. Ich betrachtete sodann die abgeworfenen Bienen näher und fand, daß allesamt einen aufgetriebenen Hinterleib hatten, ähnlich, wie es sonst bei der Maikrankheit der Fall ist. Ob es nun die gutartige Faulbrut oder eine andere Krankheit war, konnte ich nicht feststellen. Ich bewunderte aber den Selbsterhaltungstrieb der Bienen, die zur Beseitigung der unnützen und kranken Elemente sogar mit Gewalt und Kampf vorgehen. Besagtes Volk habe ich Ende April in meinen ersten Vieretager überlogiert, und es machte in der Brut gute Fortschritte, sodaß es anfangs Juni seine vierzig Rahmen ganz dick belagerte, reichlich Honig und einen großen Schwarm lieferte.

Markertshofen. Johann Merklein.

Degeneration der Völker? Verschiedentlich bekommt man zu hören und in den Bienenschriften auch zu lesen, daß die Bienenvölker degeneriert werden, namentlich soll die Gefahr groß sein, wenn das Schwärmen der Bienen unterdrückt wird und die künstliche Vermehrung und Weiselzucht an diese Stelle tritt, man die Natur also meistern will. Da sollen auch die künstlich gezüchteten Königinnen den natürlichen Schwarmköniginnen nicht ebenbürtig sein und die Degeneration zur Folge haben, das sind aber Behauptungen, welche ganz unhaltbar sind. Es kommt eben alles darauf an, wie es gemacht wird. Wenn die künstliche Zucht so eingerichtet ist, daß sie sich in den Hauptsachen genau an den natürlichen Vorgang anlehnt, wenn diese Königinnen genau so wie da, aus dem Ei bei gleicher Brutwärme, also in einem starken Volke gezüchtet werden, wenn von Zeit zu Zeit durch Bezug von echten Müttern aus Italien für Blutauffrischung gesorgt wird wenn sonst auch der Züchter nicht einschläft, sondern bestrebt ist, auf der Höhe zu stehen und es nicht gehen läßt, wie es eben gehen will, dann kann von einer Degeneration nicht die Rede sein. Natürlich heißt es da selbst thätig sein, selbst eingreifen und sich nicht auf andere verlassen.

Welches sind denn die Folgen der Degeneration, es sind doch Rückgang der Rasse und Leistungsfähigkeit, der Fortpflanzung, der Kraft und endlich die Verödung des Standes. Wenn der Züchter sonst offene Augen hat, so wird er dieser Gefahr mit den vielen Mitteln, die ihm gegen solche zur Verfügung stehen, schon rechtzeitig begegnen. Vor allen Dingen müssen Schwächlinge, namentlich solche, die es ohne greifbare Ursache sind, aber auch starke Völker fort, welche nur Volk produzieren und keinen Honig, den Vorzug haben immer solche Völker, welche die aufgewendete Mühe reichlich lohnen, die Kosten aufbringen und dem Bienenvater nicht Ärger und Verdruß, sondern Freude bereiten.

Die Degeneration ist nur ein Schreckgespenst, ein fleißiger, strebsamer Imker kommt leicht darüber hinweg.

Halle a. S. Emil Jahn.

Die Naturheilmethode. Daß auch die Naturheilmethode in der Bienenpraxis mit Erfolg angewandt werden kann, zeigt folgender Vorfall: Ein länger weiselloses gewesenes deutsches Bienenvolk wollte sich durchaus nicht mit einem weiselrichtigen Krainervolke vereinigen lassen. Die Abstecherei begann fürchterlich, obgleich die beiden Völker erst vorher gemeinsam gefüttert wurden, und der Geruch im Stocke ausgeglichen war. Als alle nur erdenklichen Mittel vergebens gebraucht wurden, und das Schlachten kein Ende nehmen wollte, griff ich zum kalten Wasser. Wabe für Wabe, 24 an der Zahl, wurden ausgehängt, die leere Wohnung mit kaltem Wasser bespritzt, die Bienen jeder einzelnen Wabe in die Wohnung geschlagen und ihnen ein kalter Blitzguß mittelst Spritze nachgejagt. ebenso wurde jede Wabe sofort bespritzt und wieder eingehängt, damit die Bienen gleich wieder anlaufen sollten. Nachdem Bienen und Waben wieder in der Wohnung waren, bekamen sie nach Verlauf einer Stunde von hinten und von vorn zum Flugloch hinein noch einige Züge Rauch aus der Imkerpfeife. Alle Fieberhitze hatte sich gegeben und nach 2—3 Stunden war völlige Genesung eingetreten. Von da an hat keine Krainer mehr gewagt, auch nur eine einzige deutsche Schwester zu ermorden. Ich kann also jedem Imkerfreunde, welcher bei der Vereinigung Starrsinnigkeit seiner Völker wahrnimmt, mit gutem Gewissen die Anwendung dieser Naturheilmethode auf das beste empfehlen.

Dietendorf. Rich. Schulz.

Das Einsperren der Bienen im Frühling nach der Methode von Preuß und Eck hat mich durch seinen Erfolg nicht befriedigt. Angeregt durch den Artikel „Rationellste Absperrung" von Herrn Liedloff in Nr. 2, werde ich diesen Winter und nächstes Jahr auf folgende Weise absperren:

Das nach vorn abfallende Dach meines Bienenstandes wird um einen Meter verlängert und durch wegnehmbare Wände so abgeschlossen, daß zwischen Wand und Bienenstöcke ein bequemer Durchgang bleibt. Dadurch ist das geschlossene dunkle Lokal hergestellt. Luft wird durch den Bienenstand selbst genug eintreten, andernfalls kann für entsprechende Lüftung leicht gesorgt werden. Die Wände werde ich der Billigkeit halber aus Stroh herstellen.

Der Durchgang vor den Stöcken ermöglicht es, daß man jederzeit nachsehen, und von vorn mit dem Liedloff-Apparat füttern und tränken kann.

W. Georg Müller.

Zur Ehrenerklärung der Phacelia tannacat. Es ist in letzter Zeit mancherlei wider dieses Kräutlein geschrieben worden, was den Wert desselben als landwirtschaftliche Futterpflanze gewaltig herabsetzte. Sind diese abfälligen Urteile begründet, dann wird sich die Phazelia bei uns niemals einführen, mindestens nicht in dem Maße, daß sie als eine bedeutende Verbesserung der heimatlichen Bienenstände angesehen werden könnte. Es sei mir deshalb gestattet, in folgendem eine Lanze für das genannte „Schmerzenskind" Floras zu brechen.

Wir haben 1901 in unserem Bienenzüchter-Vereine die Phazelia aufs wärmste empfohlen und dadurch erreicht, daß in diesem Frühjahre drei Landwirte Anbau-Versuche machten. Über das Resultat derselben teilte mir Herr L. mit: „Ich säete die Phazelia Mitte Mai auf ein Ackerstück, das im Vorjahre Kartoffeln trug. Trotz des kühlen nassen Sommers entwickelten sich die Pflanzen kräftig zu einer Durchschnittshöhe von 80 cm. Während der Blüte gab ich Phazelia als Viehfutter, nach-

dem ich vorher schon Gras und Klee als Grünfutter angewendet hatte. Das Rindvieh fraß Phazelia mit wahrer Gier und die Folge davon war eine merkliche Steigerung des Milchertrages sowohl in quantitiver, als auch in qualitiver Beziehung. Ich behalte deshalb die Phazelia, wenngleich die Gewinnung des Samens einige Schwierigkeiten macht (siehe Jahrg. 1901, Seite 89) und ein zweiter Schnitt unserer Gebirgslage wegen (530 m) nur in klimatisch äußerst günstigen Jahren denkbar wäre, als Futterpflanze gern bei." Dies die Ansicht eines äußerst praktischen Landwirtes, der nicht Imker ist. Die anderen Herren äußerten sich in ähnlichem Sinne, und ich bin sicher, daß im nächsten Sommer in unserer Gegend manches himmelblaue, von Bienen wimmelnde Feld Auge und Herz des Imkers erfreuen wird.

Schreibendorf. Karger.

Von dem hohen Wert der Phazelia für die Bienenzucht ist jeder Imker vollständig überzeugt, während über ihren Wert für die Landwirtschaft noch gestritten wird. Meiner Erfahrung nach sind die Urteile, welche der Phazelia den ihr beigemessenen Wert absprechen, vollständig nichtig und hinfällig. Auf meine Veranlassung hin wurde dies Jahr von einigen Landwirten die Phazelia im großen angebaut. Während ich von dem großen Wert der Pflanze für die Bienenzucht schon längst überzeugt war, bin ich nun auch dies Jahr über den großen Wert, welchen die Phazelia als Futterpflanze für die Landwirtschaft hat, belehrt worden. Ein Dominialbesitzer meines Ortes bebaute 2¼ ha mit Phazelia. Nachdem er den ersten Schnitt des Rotklees verfüttert hatte, wurde nun die Phazelia, welche gerade in der zweiten Blütenwoche stand, als Futter verwendet. Dieselbe wurde mit einer wahren Gier von den Kühen gefressen; dieselben konnten garnicht davon satt werden. Ein anderer Landwirt bekundete mir, daß die Phazelia wirklich das Lob verdient habe, das ihr in den Zeitungen gespendet worden ist. Diejenigen Landwirte, die sie behufs Samengewinnung gebaut haben, sind mit dem Erfolge ebenfalls zufrieden. Leider war das diesjährige schlechte Wetter für einen Anbauversuch mit Phazelia sehr ungünstig. Der Wert der Phazelia für die Landwirtschaft besteht in folgendem: Die Phazelia ist infolge ihrer sehr schnellen Entwickelung dazu geeignet, Futterpausen auszufüllen. Sehr oft wintert der Klee aus oder er wird von Mäusen vernichtet. Dann bietet die Phazelia einen sehr schnellen Ersatz, denn wenn dieselbe Ende März gesät wird, so giebt sie schon nach Mitte Mai die erste Schur. Besonders wertvoll ist sie ihres enormen Samenertrages wegen. ¼ ha giebt einen Ertrag von 2—3 Ctr. Das entspricht einem Geldbetrage von 220—330 Mk., wenn man den Samen zentnerweise verkauft, während man bei einem Verkauf im Kleinen 300 bis 500 Mk. pro Morgen löst. Sollte der Samen aber im Preise fallen, was in absehbarer Zeit nicht geschehen wird, dann würde der Morgen immer noch, wenn man schließlich nur 1,00—1,60 Mk. pro kg lösen würde, einen Reinertrag von 125 bis 200 Mk. bringen. Die Phazelia ist angesichts ihrer wirklich vorzüglichen Eigenschaften eine der besten und wertvollsten Neueinführungen. Jeder Imker mache daher im nächsten Frühjahr einen Anbauversuch und suche die übrigen Landwirte, die noch dem Anbau der Phazelia skeptisch gegenüber stehen, von dem Wert derselben zu überzeugen.

Klein-Saegewitz. E. Hannschild.

Der Baltische Zentralverein für Bienenzucht hatte für die Tage vom 22. bis 25. August d. J. eine Ausstellung in Pasewalk (Pommern) veranstaltet. Gleichzeitig feierte der Pasewalker Imkerverein sein 25jähriges Bestehen. Aus den Verhandlungen sind als besonders zeitgemäße Themen zu nennen: 1. Was hat der Imker in honigarmen Jahren zu thun, wenn er seinen Stand möglichst erhalten will? 2. Bei welcher Betriebsweise erzielt man die höchsten Erträge und erhält sich einen gesunden leistungsfähigen Stand? 3. Welche Hauptpunkte hat der Imker zu beachten, um auch in trachtarmer Gegend und bei ungünstiger Witterung noch zufriedenstellende Erträge zu erzielen? (Nach der Ungunst dieses Bienenjahres möchte sich eine allgemeine Erörterung dieser Fragen wohl empfehlen.) Die Abteilung für lebende Bienen war mit etwa 50 Völkern in den verschiedensten Stockformen beschickt. Oftmals war auf geschmackvolles Aussehen das Hauptgewicht gelegt. So hatte ein Aussteller nach dem Muster der Pasewalker Marienkirche eine Luxusdoppelbeute hergestellt. Neu war den meisten Imkern der ausgestellte „Meisterstock" von Otto Schulz. Die Abteilung für Bienenwohnungen und Geräte war schön beschickt. Durch die Reichhaltigkeit ihrer Ausstellung zeichneten sich besonders die Firmen Böhm und Hentschel aus. Am besten beschickt war jedoch die Abteilung für Honig und sonstige Bienenprodukte. Es fehlte in diesem ungünstigen Bienenjahre natürlich an Honig in Fässern und Kübeln. Aber es war eine Menge Schleuderhonig in Gläsern und prächtiger Scheibenhonig in Waben und Glasglocken vertreten. Ein wirklich hübsches Schaustück war ein etwa ½ m langer Erntewagen, dessen Räder und Leitern vollständig mit Scheibenhonig ausgebaut waren, die Braunen aber waren aus Wachs geformt. Auch Met, Honiglikör und andere Getränke waren in ziemlicher Menge und in geschmackvollem Aufbau zu sehen. Die Prämierung war in allen Abteilungen reichlich. Zur Verlosung waren 2000 Lose ausgegeben und ohne Mühe vertrieben worden. Der Besuch der Ausstellung war an den Wochentagen nur schwach, am Sonntage jedoch hatte sich viel Laienpublikum aus Pasewalk und Umgegend eingefunden, das sich besonders für die ausgestellten Produkte interessierte. Die Abteilungen mit lebenden Bienen, mit Bienenwohnungen und Geräten blieben diesen Besuchern hauptsächlich deshalb unverständlich und damit uninteressant, weil kein „Führer durch die Ausstellung" herausgegeben war.

Stargard i. Pom. Carl Schröder.

Zur Honigernte in Lothringen. Aus Ersdorf in Lothringen teilt uns ein Abonnent mit, daß dort die diesjährige Honigernte eine „kolossal gute" gewesen ist. Er erntete pro Stock durchschnittlich über einen Zentner und hatte Völker, die 170—180 Pfund Honig lieferten. Da sage nun noch einer, die Bienenzucht brächte nichts ein! D. R.

Verantwortlich für die Redaktion } des belehrenden Teiles: Liebloff-Leipzig-Eutritzsch.
} des Inseratenteiles: F. Lüsing-Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 19
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Beilage.

November. | Heft 11. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

XX. Wanderversammlung in Neusalz (Oder).

Rundgang durch die Ausstellung.

Mit großer Befriedigung werden fast alle Besucher der 20. Wanderversammlung auf das zurückblicken, was sie in Neusalz gesehen und gehört haben. Die Neusalzer Ausstellung war zur Eröffnung fertig! Die Aussteller waren überrascht, in jeder Gruppe ihre Abteilungen wohlvorbereitet anzutreffen. Der Geschäftsführer, Herr Lehrer R. Menzel-Neusalz, hatte aber auch mit einer Ausdauer gearbeitet, die ihresgleichen sucht.

Unternehmen wir noch einmal einen Rundgang durch die Ausstellung! Gegenüber dem großen Eisenhütten und Emaillierwerk „Alte Hütte" (F. W. von Krause-Berlin) erblicken wir die große geschmackvolle Ehrenpforte zur Ausstellung. Ein Vorgarten schließt sich harmonisch daran. Dahinter liegen das Hotelgebäude, der Konzertgarten und der Ausstellungsplatz. Wir wenden uns nach letzterem, gehen durch den dekorierten Eingang, stehen vor Gruppe I („Lebende Bienen") und — staunen. Das ist ein Meisterstück! In sieben Abteilungen zeigt uns der Geschäftsführer als Aussteller „Bilder aus der Bienenzucht". Bild A versetzt uns ohne Hilfe der Phantasie in den „deutschen Wald". Wir sehen unter frisch gedeihenden Linden zwei alte hohle Bäume, in denen je ein Bienenvolk Wohnung genommen hat. Moos und Farne wuchern auf den ca. 5 m hohen Stumpfen; durch Astlöcher fliegen die Bienen aus und ein. Daran schließt sich: B. „Schlesische Bienenzucht vor fünfzig Jahren" in Klotzbeuten und Strohwalzen. Einige Schritte weiter und wir sehen einen Bienenstand „In der Lüneburger Heide". Dann steht allein am Kiesgange, gewissermaßen der Wegweiser zur modernen Bienenzucht: D. „Eine Zwillingsbeute nach Dr. Dzierzon". Abteilung E zeigt uns „Bienenvölker in verschiedenen Wohnungen für Mobilbau", wohlgeordnet vom Kanitzkorbe bis zum Preuß'schen Ständer. „Die schlesische Bienenzucht in der Gegenwart" enthält besetzte Vieretager und Königinvölkchen. Alle interessanten Versuche mit Meister-, Blech- und Drahtwaben 2c. sind hier zu beobachten. Wir wenden uns nach „fremden Ländern". Aus dem Spalt einer Felsengruppe fliegen die Bienen heraus; ein Original-Italiener und ein Original-Krainer Stock zeigen uns fremde Bienenrassen und -Wohnungen. Bei H. „Beobachtungsvölker" flattern die Fahnen des Dreibundes; hier sind in drei großen Glaskästen seine Bienen zu sehen. Dicht gedrängt steht das Publikum. Alles in der Menzelschen Ausstellung ist lehrreich für Imker und Publikum. Die übrigen Aussteller in Gruppe I bieten in Drei- und Vieretagern das Beste von ihren Ständen und auch das Neueste; „Bogenlager" und „Meisterstock" sind vertreten. Daß die Gegenstände fast jeden Ausstellers bei lebenden Bienen und Bienenwohnungen eine Gruppe bilden, um die man herumgehen kann, ist eine Forderung, die selten erfüllt worden ist. In Neusalz war das musterhaft durchgeführt. — Dieselbe Anordnung wie Gruppe I zeigt auch Gruppe II (Bienenwohnungen). Wieder sehen wir die „Bilder aus der Bienenzucht", und hier können auch jüngere, noch nicht stichfeste Imker und Laien ihre Studien machen. Daß wir auch wiederholt „Meister der Bienenzucht" bei den „Bildern" sahen, zeigte uns, wie die Sache Anerkennung gefunden hatte. Was Wunder, wenn uns die sonst schmucken Stapel von Vieretagern 2c. in Neusalz nicht so sehr anzogen. Unsere besondere Aufmerksamkeit erregte neben dem Meisterstock von Otto Schulz-Buckow nur der Bauernstock von Kuchenmüller-Konstanz. Beide scheinen uns der Probe wert. Von Gruppe II wenden wir uns nach Gruppe VII: „Bienennähr- und Futterpflanzen". Wiederum die Ausführung einer Idee des Geschäftsführers! Auf einer größeren Fläche mageren Sandbodens sind Phazelia und Bokharaklee angesät. Daneben befinden sich Gruppen von mehr als fünfzig verschiedenen Bienennähr- und Futterpflanzen, unter denen die von der Leipziger Bienenzeitung in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellten Sorten einen hervorragenden Platz einnehmen. Herr Lehrer Tschierschke-Neusalz hat sich die Mühe gemacht, diese Gruppen heranzuziehen. Wiederholt sah ich Gruppen von großen und kleinen Landwirten auf dem Versuchsfelde.

Die Gruppen III (Geräte), IV (Honig und Wachs), V (Kunstprodukte) und VI (Lehrmittel) sind in den Sälen untergebracht. Während die sehr reich beschickte Gruppe „Geräte" den großen Saal fast ganz allein ausfüllt, ist für Gruppe „Honig und Wachs" der kleine Saal noch viel zu groß. Ein getreues und leider nur zu wahres Bild der diesjährigen Honigernte! Unter den Geräten interessieren uns besonders „Königs Selbstraucher Vulkan" und die alten soliden Geräte. Daß wir trotz der schlechten Honigernte in Neusalz „einen Eisenbahnzug mit Honig" antreffen würden, hatten wir nicht erwartet. — In Gruppe „Lehrmittel" hat sich Herr Buchhändler Pröbster, Neusalz durch die erschöpfende Ausstellung der bienenwirtschaftlichen Litteratur ein besonderes Verdienst erworben. — Der schmucke Aufbau der zahlreichen Ehrenpreise auf der Bühne bildete den Abschluß der Ausstellung, die bis ins Kleinste als wohlgelungen bezeichnet werden darf. —

Wie wir erfahren, hat die Ausstellung ein Defizit zu verzeichnen, da infolge des wenig günstigen Wetters die Entree-Einnahmen nicht den Er-

wartungen entsprachen und die in allen Stücken wohlvorbereiteten Veranstaltungen bedeutende Unkosten verursacht haben. Hoffentlich deckt der Schlesische General-Verein das Defizit, damit dem rührigen Neusalzer Verein nicht eine bittersüße Erinnerung an die Tage vom 2. bis 4. Aug. 1902 verbleibt.

Prämiierungsliste.

Gr. I bed. Gruppe I. Lebende Bienen. — Gr. II bed. Gruppe II. Bienenwohnungen. — Gr. III bed. Gruppe III. Geräte. — Gr. IV bed. Gruppe IV. Honig und Wachs. — Gr. V bed. Gruppe V. Kunstwaben und Honigkuchen. — Gr. VI bed. Gruppe VI. Lehrmittel. — Gr. VII bed. Gruppe VII. Bienennähr- und Futterpflanzen.

Menzel, R., Neusalz, silb. Staatsmed. und Ehrenpr. der Stadt Neusalz (Gr. I); Große silb. General-Vereins-Med. (Gr. II); Ehrendiplom (Gr. III—V); silb. Landwirtschaftskammer-Med. (Gr. VI u. VII); Geldpr. v. 120 Mk. (Gr. I—VII); Ehrenpr. der Leipz. Bienenzeitung für das beste Bienenvolk rein deutscher Rasse auf der Ausstellung. **Adam, A.**, Weißig b. Jakobsdorf, bronz. Staatsmed. (Gr. II); Ehrendipl. (Gr. III). **Aftergut, B.**, Berlin, Ehrendipl. (Gr. III). **Alscher, C.**, Dyhernfurth, Geldpr. von 10 Mk. (Gr. III); Ehrendipl. (Gr. IV). **Baumann, O.**, Grottkau, Ehrenpreis des Herrn Buchhändler Pröpster in Neusalz (Oder) (Gr. I); Geldpr. von 10 Mk. (Gr IV u. V). **Bembenek, K.**, Jastrzemb (Oberschlesien), Ehrenpreis des Gewerbe- u. Wohlfahrts-Vereins Neusalz (Gr. II); Ehrendipl. (Gr. III). **Bennek, A.**, Groß-Stein (Oberschlesien), kleine silb. General-Vereins-Med. (Gr. I); 1 Ehrenpr. des Kreises Freystadt (Gr. IV). **Bennek, P.**, Groß-Stein, kleine silb. General-Vereins-Med. (Gr. II). **Bergmeier, J.**, Oberliebich, Ehrendipl. (Gr. III). **Braune, O.**, Neusalz (Oder), kleine silb. General-Vereins-Med. (Gr. III). **Buß, K.**, Wetzlar, Gr. silb. Med., gestiftet von Herrn C. Weiß-Breslau (Gr. III). **Busse, F.**, Murowana-Goslin, kleine silb. General-Vereins-Med. (Gr. IV). **Dauber, R.**, Neusalz (Oder), Große silb. General-Vereins-Med. (Gr. III). **Dorn, O.**, Neusalz (Oder), kleine silb. General-Vereins-Med. (Gr. I); 1 Ehrenpreis des Neusalzer Bienenzüchter-Vereins (Gr. III). **Ebel, A.**, Alt-Jauer, 1 Ehrenpr. des Kreises Freystadt (Gr. VI). **Fiedler, W.**, Alt-Tschau, silb. Staatsmed. (Gr. I); Ehrenpr. des Herrn von Neumann auf Großenborau (Gr. I, II u. IV). **Fischer, E.**, Nieder-Siegersdorf, Geldpr. v. 5 Mk. (Gr. I). **Fitzer, G.**, Baunau, Ehrendipl. (Gr. II). **Frindt, C.**, Baierhaus b. Oberleschen, Gr. silb. General-Vereins-Med. (Gr. II). **Gelfort, A.**, Nieder-Herwigsdorf, Geldpr. von 5 Mk. (Gr. I); Gr. silb. General Vereins-Med. (Gr. II); Ehrenpr. des Bienenzüchter-Vereins Freystadt I für die beste Ausstellung aus diesem Verein. **Girbig, G.**, Hänichen, Ehrenpreis des landwirtschaftlichen Vereins Neustädtel (Gr. II). **Gradel, W.**, Wüstewaltersdorf, Ehrenpreis des Herrn Buchdruckereibesitzers Siltz in Neusalz (Oder) (Gr. II). **Gramsch, K.**, Skeyden, kleine silberne General-Vereins-Medaille (Gr. I); Ehrenpr. des Bienenzüchter-Vereins Brunzelwaldau-Seiffersdorf (Gr. IV). **Hamsch, M.**, Breslau, Geldpr. von 5 Mk. u. 1 Ehrenpr. des Herrn Buchhändler Pröbster in Neusalz (Oder) (Gr. I). **Heckel, C.**, Grottkau, bronz. Med. der Landwirtschaftskammer für Schlesien (Gr. I), Ehrenpr. des Obst- u. Gartenbau-Vereins Freystadt (Gr. II u. IV), Ehrendipl. (Gr. III). **Heidenreich, G.**, Sonnenburg, kl. silb. General-Vereins-Med. (Gr. III). **Henschel, K.**, Neetz, gr. silb. General-Vereins-Med. (Gr. II u. III). **Hentschel, A. Nachf.**, Rauscha, O.-L., Ehrendipl. (Gr. III). **Hoffmann, A.**, Tschieser, bronz. Staatsmed. (Gr. I), Ehrenpr. des Herrn Hüttendirektor Schwager in Neusalz (Oder) (Gr. IV). **Hoppe, A.**, Neundorf b. Bunzlau, Geldpr. von 5 Mk. (Gr. I), Ehrendipl. (Gr. IV). **Jakob, W.**, Nieder-Langenau, Geldpr. von 20 Mk. (Gr. II u. III), Ehrendipl. (Gr. IV). **Joachim, R.**, Eschenscheneide, Ehrendipl. (Gr. I), Geldpr. von 10 Mk. (Gr. IV). **Kahra, E.**, Zugkleibe, Geldpr. von 12 Mk. (Gr. I), Ehrendipl. (Gr. II). **Karsunke, H.**, Lahse, 1 Ehrenpreis des Kreises Freystadt (Gr. II). **Kastner A.**, Ober-Steine, Ehrendipl. (Gr. IV). **Kirchner, E.**, Brieg, Kr. Glogau, kl. silb. General-Vereins-Med. (Gr. I), Ehrenpr. des Bienenzüchter-Vereins Beuthen o/O. (Gr. II). **Klose, Fr.**, Reinerz, Ehrenpr. des Herrn Baumeister Jakel in Neusalz (Oder) (Gr. IV). **Klose, K.**, Strehlen, Geldpr. von 10 Mk. (Gr. III). **Koch, L.**, Halberstadt, kl. silb. General-Vereins-Med. (Gr. VI). **Kuchenmüller, M.**, Konstanz, kl. silb. General-Vereins-Med. (Gr. II u. VI). **Kunert, H.**, Ober-Stradam, Ehrendipl. (Gr. IV). **Kunisch, P.**, Neiße, gr. silb. General-Vereins-Med. (Gr. V). **Liebich, E.**, Tschirndorf, Geldpr. von 15 Mk. (Gr. I u. II), Ehrendipl. (Gr. III). **Ludwig, P.**, Glatz, Geldpr. von 10 Mk. (Gr. IV u. V). **Mache, H.**, Ober-Siegersdorf, 1 Ehrenpr. des Kreises Freystadt (Gr. I), silb. Staatsmed. (Gr. II), Ehrenpr. des Gewerbe- u. Gartenbau-Vereins Grünberg (Gr. III), Geldpr. von 10 Mk. (Gr. IV). **Naht, R.**, Sprottau, kl. silb. General-Vereins-Med. u. Ehrenpr. des Herrn Kaufmann Schmole in Neusalz (Oder) (Gr. III), Ehrendipl. (Gr. IV). **Neupert, F.**, Ober-Briesnitz, Ehrenpr. des Glogauer-Bienenzüchter-Vereins (Gr. II). **Nowack, M.**, Löwenberg, kl. silb. General-Vereinsmed. u. Ehrenpr. des Herrn Stadtrat Braun in Neusalz (Gr. III). **Ostrowsky, R.**, Zäcklau, Ehrenpr. des Vereins für rationelle Bienenzucht zu Freystadt (Gr. I), Ehrendipl. (Gr. III u. IV). **Pfeiffer, J.**, Grottkau, Geldpr. von 10 Mk. (Gr. II). **Poncet, v.**, Berlin SO., Ehrendipl. (Gr. III). **Pröbster, J.**, Neusalz (Oder), gr. silb. General-Vereins-Med. (Gr. VI). **Pumptow, E.**, Neusalz (Oder), Ehrenpr. des Herrn königl. Ökonomierat Ebhardt in Lessendorf (Gr. IV). **Regel, W.**, Koitz, Ehrendipl. (Gr. III). **Richter, A.**, Hertwigswalde, Geldpr. von 12 Mk. (Gr. I), Ehrendipl. (Gr. IV). **Roth, A.**, Oppenau, gr. silb. Med., gestiftet vom Redakteur des „Neuen schlesischen Imkerblattes“ (Gr. II). **Rothe, K.**, Sorge, bronz. Staatsmed. u. Ehrenpr. des Bienenzüchter-Vereins Herzogswaldau-Streidelsdorf für die beste Ausstellung aus diesem Verein (Gr. IV). **Schmidt, G.**, Neppline, Geldpr. von 5 Mk. (Gr. I), 1 Ehrenpr. des Kreises Freystadt (Gr. II), Ehrendipl. (Gr. III). **Schulz, O.**, Buckow, 1 Ehrenpr. des Bienenzüchter-Vereins Neusalz (Gr. I), 1 Ehrenpr. des Kreises Freystadt (Gr. II), gr. silb. General-Vereins-Med. (Gr. III—V). **Schurich, B.**, Böhmischdorf, Ehrenpr. des Herrn königl. Commerzienrat Gruschwitz in Neusalz (Oder) (Gr. I), Geldpr. von 20 Mk. (Gr. III u. IV), bronz. Landwirt-

schaftskammer-Med. (Gr. VI). **Spaeth, A.**, Heinzendorf, Ehrendipl. (Gr. I). **Triebs, A.**, Glogau, Geldpr. von 10 Mk. (Gr. II). **Tschierschke, P.**, Neusalz (Oder), silb. Landwirtschaftskammer-Med. u. Ehrenpr. des Eisenhütten- u. Emaillierwerks „Alte Hütte" in Neusalz (Oder) (Gr. VI u. VII). **Überschär, G.**, Berlin S., Oranienstr. 60, Ehrendipl. (Gr. III). **Warnig, G.**, Költsch b. Neusalz (Oder), Geldpr. von 12 Mk. (Gr. I), Ehrenpr. des Bienenzüchter-Vereins Kotzenau (Gr. IV). **Weichenhan**, Sagan, Geldpr. von 12 Mk. (Gr. I), Ehrendipl. (Gr. IV). **Weiß, G.**, Breslau, 1 Ehrenpr. des Bienzüchter-Vereins Neusalz (Oder) (Gr. III). **Wilker, F.**, Nettschütz, Geldpr. von 22 Mk. (Gr. I u. IV).

Neusalz (Oder), den 3. August 1902.

Die Preisrichter-Kommission:

Hans. Quabius. Schauder. Klein. Tschorn. Fluche. Patzner. Grzmehle. Graetz.

Vereinsberichte.

Glatz. Die 5. Gauversammlung der Bienenzüchtervereine der Grafschaft Glatz fand am 28. September im Saale der Taberna in Glatz statt. Die Versammlung war trotz des ungünstigen Wetters zahlreich besucht. Wachswarenfabrikant Ludwig begrüßte die erschienenen Imker, insbesondere auch die aus Österreich und eröffnete die Verhandlungen mit einem Hoch auf den Kaiser. Lehrer Strangfeld aus Schlegel hielt den 1. Vortrag über „die Einwinterung". Eine gute Ein- und Durchwinterung der Völker ist das Meisterstück der Bienenzucht. Man soll nur starke Völker mit leistungsfähigen Königinnen überwintern. Lehrer Hamich aus Breslau sprach über „Rotkleekönigin nen". Nach den Berichten aus den einzelnen Imkervereinen der Grafschaft ist die Honigernte 1902 nur eine sehr mittelmäßige gewesen. Beschlossen wurde, die nächste Gauversammlung 1903 in Landeck abzuhalten. Nach einem Vortrage des Herrn Direktor Schunk aus Breslau über die Haftpflicht der Imker wurde beschlossen: Der Vertreter des Gauverbandes der Bienenzüchtervereine der Grafschaft soll bei dem Generalvereine den Antrag stellen, die Haftpflichtversicherung bei der „Zürich" zu kündigen und mit der „Neptun" einen Vertrag abzuschließen. Die Selbstversicherung bis 10 Mk. fällt dann weg. Zu zahlen sind vom Generalverein 100 Mark Grundprämie und 3 Pfg. pro Volk. Auch wurde beschlossen, daß der Gauverband dem Generalverein der schlesischen Bienenzüchter beitreten soll.

Lobendau, den 5. Oktober 1902. Die letzte diesjährige Versammlung des hiesigen Imkervereins — eine Generalversammlung — wurde mit üblichem Imkergruß von dem Vorsitzenden, Rentner Arlt, eröffnet. Nach Vorlesung des Protokolls der letzten Sitzung legte der Kassierer Weist die Jahresrechnung; dieselbe wurde geprüft und dem Rechnungsleger Entlastung erteilt. — Aus der nunmehr stattfindenden Vorstandswahl gingen als wiedergewählt hervor: Als Vorsitzender und dessen Stellvertreter, Arlt und Klempnermeister Mücke, Lobendau; als Kassierer. Schmiedemeister Weiß, Blumen; als Schriftführer, Lehrer Köhler, Groß-Jänowitz und als dessen Stellvertreter, Gutsbesitzer Speer, Lobendau. Neugewählt wurde Brauereiinhaber Thiel, Lobendau, als Verwalter der Vereinsbibliothek. — Als Delegierte zur General-Versammlung nach Breslau wählte man die Herren Arlt und Köhler. — Da am 11. Jan. 1903 ein Wintervergnügen stattfinden soll, wurde zur Bildung eines Vergnügungskomitees, bestehend aus den Herren Marquardt und Thiel, Lobendau; Gräbel, Kroitsch und Michael, Gassendorf, geschritten. — Auf Grund des seitens des landwirtschaftlichen Ministeriums eingegangenen Fragebogens, die Faulbrut der Bienen betreffend, kam es zu einem Meinungsaustausch über die Bekämpfung dieser Krankheit. Nur auf dem Bienenstande des Imkers Schindler, Rudolphsbach, war dieselbe vor einer Reihe von Jahren aufgetreten und hat derselbe die 10 von Faulbrut befallenen Völker sofort vernichtet, die Wohnungen aber nur gut mit Karbol, Kreolin und Schwefel desinfiziert, wodurch ein weiterer Krankheitsausbruch verhindert wurde. — Bei der Einwinterungsfrage wies Herr Lehrer Köhler darauf hin, daß das Meisterstück zur Überwinterung von den Bienen selbst geleistet werde durch die Wärme-Erzeugung und die Lokalisation derselben. Die Erzeugung der Wärme hänge von einem Verbrennungsprozesse zwischen dem Kohlenstoffe des verzehrten Honigs und dem durch die Atmungsorgane aufgenommenen Sauerstoffe der Luft ab. Der Honig sei also hier als Nahrungsmittel zugleich das Heizmaterial. — Die Honigerträge werden in diesem Jahre von allen, selbst von den Heideimkern als „gering" bezeichnet!

Rauske, den 21. Oktober. Der hiesige Imkerverein hielt vorigen Sonntag in Zanders Restauration hierselbst seine letzte diesjährige Sitzung ab. Nach begrüßenden Worten durch den Vorsitzenden, Lehrer emer. Oertel-Neumarkt hielt Herr Kremser-Maltsch einen beifällig aufgenommenen Vortrag über den als Bienennährpflanze zu empfehlenden „Bockharaklee", auch Riesenhonigklee genannt. Auch „Phazelia", dessen Samen uns von der Redaktion unseres Vereinsorgans freundlichst in Aussicht gestellt worden, wurde behufs Verbesserung der Bienenweide zum Anbau warm empfohlen. Zum Delegierten für die Ende Dezember in Breslau tagende Generalversammlung der schlesischen Imker wurde der Vorsitzende gewählt. Beschlossen wurde, das Stiftungsfest des Vereins nach Neujahr im Gasthofe zur Eisenbahn in Maltsch abzuhalten. Die Herren Ebert, Zander, Kremser und Raguse haben die Vorbereitungen hierzu freundlichst übernommen. Nach Erneuerung des Abonnements auf das Vereinsorgan an die schlesische (Leipziger) Bienenzeitung und Aushändigung des neuen Statuts wurde die Versammlung mit dem Wunsche einer guten Überwinterung vom Vorsitzenden geschlossen. An die in der Sitzung nicht anwesenden Vereinsgenossen wird die Bitte um freundliche Innehaltung von § 7 des neuen Statuts hiermit höflichst gerichtet.

Berichtigung. In dem Vereinsbericht des Rauffer Imkervereins aus Nr. 10 ist leider ein Druckfehler unterlaufen. Statt: „Die Aufbewahrung darf nur in ziemlich sauberen Gefäßen geschehen", soll es heißen, wie es ja selbstverständlich ist: „in peinlich sauberen Gefäßen".

Versammlungsanzeigen.

Imkerverein Gr-Bargen u. Umg. Vereinssitzung Sonntag, den 16. Nov., nachm. 3 Uhr, in Gr.-Bargen. Da wichtige Punkte zu erledigen sind, ersucht um zahlreiches Erscheinen D. V.

Imkerverein Hoschütz. Sonntag, d. 16. Nov., nachm. 4 Uhr, General-Versammlung in Goschütz. Vortrag. Anmeldung der gegen Haftpflicht zu versichernden Völker. Anmeldung auf Bestellung der Bienenzeitung. Einziehen der Beiträge 2c. Wahl des Vorstandes für 1903.

Gottesberger Bienenzüchter-Verein. Sonntag, den 16. Nov., nachm. 4 Uhr, Sitzung im Vereinslokal bei Fidika. Vortrag. Besprechung über das Stiftungsfest.

Liegnitzer Bienenzüchter-Verein. Sitzung Sonntag, d. 9. Nov., nachm. 4 Uhr, im Wilhelmsbad. Herbst- u. Winterarbeiten für Imker. Aufbewahrung der Waben, Schutz der Völker vor Kälte. Entgegennahme von Bestellungen auf den Kalender der Leipziger Bienenzeitung pro 1903. Kommissionsbericht über den Stand der Vorbereitungen zum 25jährigen Stiftungsfeste am 17. Januar 1903. — Bücherwechsel.

Imkerverein Tarnowitz u. Umg. Sonntag, d. 16. Nov., nachm. 6 Uhr, Generalversammlung im Restaurant z. d. 6 Linden, Ring. Kassenrevision. Antrag auf Statutenänderungen. Verlosungs-Angelegenheiten. Vortrag des Herrn Lehrer Pohl.

Vermischtes.

Ein seltenes Vorkommnis auf meinem Bienenstande will ich den Lesern der Leipziger (Schles.) Bienenzeitung nicht vorenthalten. Gestern am 7. Oktober war nach wochenlangem Regenwetter wieder ein Flugtag, freilich nur einige Stunden, und ich bemerkte, daß bei dem einen Volke, dem sogenannten Wenzelstock, noch Drohnen mitfliegen. Ich ging am nächstfolgenden Tage, an dem es auch schön warm war, zur Revision, mit der Absicht, das Volk zu kassieren, fand aber zu meinem Erstaunen dasselbe in schönster Ordnung, junge kräftige Königin, frisch geschlossen in Arbeiterzellen gelegte Eier und nur wenige Drohnen. Wir hatten hier im östlichen Teil des Riesengebirges abnormes Wetter. Durch das kalte Frühjahr und den kühlen Sommer waren die Völker im August noch im Schwarmzustande. Wahrscheinlich hat dieses Volk auch seine Königin gewechselt, die jetzt erst befruchtet worden ist, was die frischen Eier und das Fehlen jeglicher Brut beweisen. Es hätte mir leid gethan, das große Volk kassieren zu müssen, so aber war meine Freude eine ungeteilte. Es kann also unter besonderen Umständen im Oktober auch noch Drohnen geben.

Michelsdorf i. Riesengeb. Pohl, Kantor.

„Dickel bringt Beweise." Als Beweis für Dickels Lehre führt Herr Hentschel-Maaschwitz in Heft 1 d. J. folgenden Fall an: Er entfernt im März aus einem Volke die drohnenbrütig gewordene Königin und sämtliche Brut und setzt eine mit Eiern bestiftete und nur aus Arbeitsbienenzellen bestehende Wabe zu. Nach acht Tagen findet er auf dieser Wabe zwei Weiselzellen, Arbeiter- und Drohnenbrut. Demnach hätten die Bienen aus den Eiern, aus denen sonst nur Arbeiter entstanden wären, auch Drohnen erzeugt. Wäre aber nicht vielleicht auch noch folgende Erklärung möglich: Wenn von einem Volke die Königin verloren geht und junge, zur Nachschaffung geeignete Brut nicht vorhanden ist, dann schreiten in dieser Notlage einige Arbeitsbienen zur Eierlage, woraus aber, weil unbefruchtet, nur Drohnen entstehen. Nun, waren die Bienen des entweiselten Volkes gewissermaßen nicht auch in einer Notlage? Sie wollen, um den Fortbestand des Volkes zu sichern, Königinnen und Drohnen erzeugen, haben aber nur befruchtete Arbeitereier zur Verfügung. Wäre es nicht denkbar, daß in dieser Notlage eine Arbeitsbiene unbefruchtete Eier legt, damit daraus die so notwendigen Drohnen gezogen werden können?

Daß Herr Hentschel Drohnenbau nicht duldet, trotzdem aber kleine Flächen Drohnenbrut in der Größe eines 2—5-Markstückes findet, läßt sich ebenso leicht dahin erklären, daß die Bienen in ihrem Verlangen nach Drohnen einen Teil der Arbeiterzellen eben abnagen und an deren Stelle Drohnenzellen aufführen, welche die Königin mit Drohneneiern bestiftet. Daß die Bienen die befruchteten Eier nicht entfernen, sondern daraus in den neuen Drohnenzellen Drohnen erziehen, ist nicht bewiesen.

Auch die Ansicht des Herrn Th. Thieme in derselben Nummer läßt sich leicht widerlegen. Wenn die Königin bereits 3½ Jahr alt war, dann darf man wohl annehmen, daß dieselbe buckelbrütig war und die Bienen aus den vorhandenen unbefruchteten Eiern Drohnenbrut gezogen haben.

Sch. B.

Schlesische Bienen-Zeitung.

Dezember. | XVII. Jahrg. | Heft 12. | XVII. Jahrg. | 1902.

Der Abdruck unserer Artikel ist, soweit nicht ausdrücklich verboten, nur mit vollständiger Quellenangabe („Leipziger Bienenzeitung") und nach eingeholter Einwilligung der Autoren gestattet.

Die Bienenwirtschaft im Königreich Sachsen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Von Professor Clemens König, Dresden-N.

IV. (Schluß.)

Betrachten wir zunächst die Gesamtzahl der Bienenstöcke in den einzelnen Erhebungsbezirken, so erkennen wir zunächst, wie unterschiedlich in den verschiedenen Gebieten, selbst wenn sie nachbarlich aneinander grenzen, geimkert wird. Die Erklärung hierfür kann nicht einzig und allein aus den klimatischen und floristischen Verhältnissen der Erhebungsbezirke abgeleitet werden. Denn dann müßten wir ziemlich gleiche Zahlen in der Tabelle finden, welche in den Bezirken des oberen Erzgebirges etwas kleiner, dagegen in der Leipziger, Zittauer, Meißener und Dresdener Pflege etwas größer sein würden. Denken wir uns die Bienenwirtschaft unter dem Bilde eines Stromes, so müßte derselbe unter dieser Voraussetzung so durch das Königreich Sachsen hindurchfließen, daß er bei gleichmäßiger Tiefe an wenigen Orten etwas eingeengt, an anderen dafür etwas verbreitert erscheine.

In Wirklichkeit zeigt dieser Strom aber einen Anblick, wie ihn die Bilder 1 u. 2 wiedergeben. Seine Ufer greifen verschieden weit in das Land hinein; an manchen Orten nähern sie sich außerordentlich; an drei Stellen scheint der Strom sogar verschwunden zu sein.

Dieses Bild gewinnt man, wenn man an eine Basis, an welcher die Zahl der Bienenstöcke in Stufen von 50 zu 50 eingetragen sind, entweder nur nach einer Seite (Bild 1) oder aber nach beiden Seiten symmetrisch (Bild 2) die Zahl der Erhebungsbezirke als Quadrate hinzufügt. Welcher Erhebungsbezirk mit jedem Quadrate gemeint ist, besagt die eingeschriebene Nummer. Beispielsweise will uns das Bild sagen, daß es vier Bezirke giebt, nämlich die Erhebungsbezirke 49, 97, 21, 54, die mehr als 450 und weniger als 500 Bienenstöcke damals in Pflege hielten und zwar hat der höher stehende Bezirk, z. B. Nr. 54, mehr Stöcke als der tieferstehende, z. B. Nr. 21.

Durch die punktierten Linien werden die Erhebungsbezirke nach dem Stande der Bienenwirtschaft in drei Gruppen geteilt.

Zu Gruppe I stellen wir alle diejenigen Erhebungsbezirke, in denen es um die Bienenwirtschaft gut und sehr gut bestellt ist. Es sind die 65 Bezirke, die im Bilde 1 aufgeführt sind.

Bild 1.

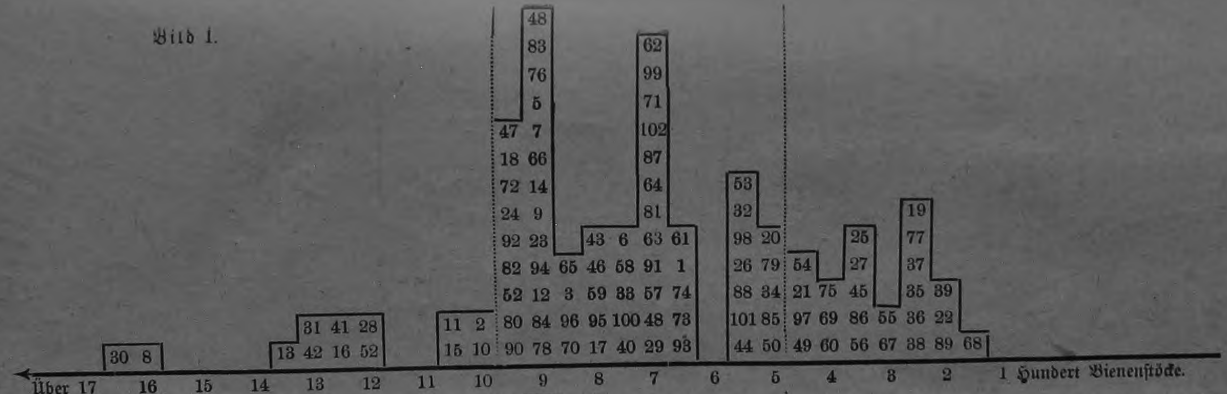
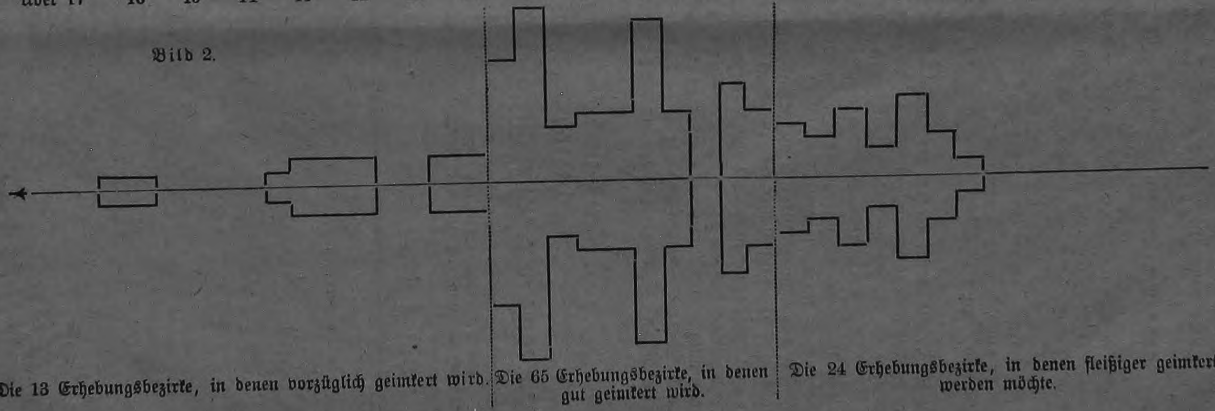


Bild 2.



Die 13 Erhebungsbezirke, in denen vorzüglich geimkert wird.

Die 65 Erhebungsbezirke, in denen gut geimkert wird.

Die 24 Erhebungsbezirke, in denen fleißiger geimkert werden möchte.

Zu Gruppe II zählen wir 24 Erhebungsbezirke, in denen fleißiger geimkert werden möchte. Wenn wir von Nr. 89, dem Marienberger Bezirke, infolge seiner hohen Gebirgslage absehen, so stehen an tiefster Stelle die Bezirke 39 (Meißen), 22 (Lockwitz) und 68 (Wermsdorf) und diese gehören doch zu den fruchtbarsten und ergiebigsten Fluren im ganzen Lande. Es sollte mich um der guten Sache willen sehr freuen, wenn bei den nächsten amtlichen Zählungen der Bienenstöcke recht viele von den 24 Erhebungsbezirken aus dieser Gruppe sich herausgearbeitet haben.

Zu Gruppe III zählen wir 13 Erhebungsbezirke, in denen ganz vorzüglich geimkert wird. Möchte das verdiente Lob, das wir diesen Bezirken hiermit öffentlich spenden, jeden Imker zu immer größerem Fleiße anspornen.

Wenn uns jemand vorhalten wollte, daß diese drei Gruppen gerade durch die Zahlen der ihnen zugehörigen Erhebungsbezirke klar und scharf beweisen, daß die Bienenwirtschaft wie überall, so auch im Königreich Sachsen langsam aber stetig zurückgehe, so würden wir ihm zwei Thatsachen entgegenstellen, die absolut feststehen und gerade das Gegenteil, wenigstens für unser Sachsen, nachweisen.

Die erste Thatsache sind die amtlich ermittelten Zahlen, die seit dem Jahre 1834 den Nachweis liefern, wie im Königreich Sachsen die Zahl der Bienenstöcke von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zugenommen hat. Am 1. Dez. 1892 waren es 57 662 und am 1. Dez. 1900 sogar 75 791 Stöcke. Im Jahre 1892 würden somit auf jeden der 102 Erhebungsbezirke durchschnittlich 565 Stöcke entfallen und am 1. Dez. 1900 lautet der Betrag sogar auf 743 Stöcke. Das ist unstreitig Fortschritt!

Die zweite Thatsache liegt in den Zahlen der Mobilstöcke. Im Jahre 1892 kamen im Mittel von den 28 329 Stöcken mit beweglichen Waben auf jeden der 102 Erhebungsbezirke 277 und im Jahre 1900 fast 60% mehr, nämlich 440 Mobilstöcke. Das ist wiederum ein Zeichen gesunden Fortschritts.

Bilden wir nach diesen beiden Durchschnittswerten drei Gruppen aus den Erhebungsbezirken, so müssen wir

1. zu Gruppe I diejenigen rechnen, die mehr als 200 und weniger als 550 Mobilstöcke besaßen. Es sind das 58 Bezirke. In ihnen wird die Bienenzucht gut, ja sehr gut gepflegt.
2. Zu Gruppe II gehören 14 Bezirke, in denen mehr gethan werden könnte und möchte. Wir wollen die Nummern dieser Bezirke hier nicht aufzählen.
3. Die Gruppe III wird aus 30 Bezirken gebildet, in denen ganz vorzüglich geimkert wird. Obenan stehen die Erhebungsbezirke 13 (Bernstadt, Kemnitz, Schönau a. d. E. u. s. w. mit 1041) und 16 (Ostritz, Niederoderwitz, Mittelherwigsdorf u. s. w. mit 1126 Mobilstöcken).

In jedem Bezirke möchte hiermit der Eifer geweckt werden, diesem herrlichen Vorbilde nachzufolgen, damit die Bienenwirtschaft im Königreiche Sachsen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr wachse und blühe und immer mehr Glück und Freude verbreite. Wie jede Arbeit, so lohnt auch die Imkerei. Ist der materielle Lohn, den sie spendet, zuweilen auch recht bescheiden, so ist doch der ideale Wert, den sie giebt, immer gleichgroß. Findet doch unser Herz jeden Sommer an den Bienen immer wieder die alte Freude, das alte Glück!

Überschauen wir am Schluß die gegebene statistische Übersicht, so regt sich in uns der Wunsch, daß diese Arbeit noch eine Stufe weiter ausgebaut werden möchte, zumal wir gerade am Ende eines Jahrhunderts stehen und deshalb berufen sind, späteren Jahrhunderten eine gute Grundlage zu weiteren bienenwirtschaftlichen Vergleichen zu hinterlassen. Und nach welcher Weise soll der Ausbau erfolgen?

Nach der Weise und nach der Richtung hin, in welcher uns die „Zeitschrift des Königlichen Sächsischen Statistischen Bureaus“ im Stiche läßt; sie sagt uns nicht, wie viel Bienenstöcke überhaupt nnd wie viel Mobilstöcke in jeder Gemeinde Sachsens am 1. Dezember 1900 gezählt wurden.

Das ist das Material, das vorhanden, aber noch nicht veröffentlicht ist. Das ist das wertvolle Material, das jetzt vergraben liegt und später vielleicht ganz verloren geht.

Möchte die gegebene Anregung ausreichen, diesen Schatz zu heben. Es sollte uns sehr freuen, wenn der bienenwirtschaftliche Hauptverein des Königreiches Sachsen diese Arbeit zum Segen der sächsischen Imkerei in die Hand nehmen wollte.

Die Lehre des Jahres 1902.

Von M. Schulze, Drosedow bei Loitz.

Mit großem Interesse habe ich die Abhandlung des Herrn E. Klimmeck im Oktoberheft dieser Zeitung gelesen. Zunächst wurde dieses Interesse durch das Thema hervorgerufen; denn unter eben dieser Überschrift wollte auch ich das, was nach Eindickung der ganzen wässerigen Semestersuppe als Extrakt zurückblieb, meinen lieben Imkerbrüdern auftischen. Darum wurde mir beim Lesen genannten Themas so zu Mute, als hätte mir jemand die besten Happen vor der Nase weggeschnappt. Nachdem ich aber oberflächlich die Zeilen durchflogen, gelangte ich zu der Überzeugung, daß ich trotz des Herrn K. mein Vorhaben ausführen könne, ohne zum Wiederkäuer zu werden, und nun folgte ich in aller Gemütsruhe dem genannten Herrn, dessen Ausführungen mir umsomehr von Interesse waren, als jener in ganz anderer Weise wie ich zum Ziele kam.

Was soll ich vom Wetter des verflossenen Sommers schreiben? Herr K. redet von unbeständiger Witterung. Darüber können wir nicht klagen; hier bei uns in Neuvorpommern haben wir den ganzen Sommer sehr beständiges Wetter gehabt, nur 13 Tage machten nach meinen Aufzeichnungen eine Ausnahme, sie waren ausgezeichnete Trachttage. Nur dreimal war das Wetter so „verändert", daß man es am Abend noch in der Laube oder unterm Apfelbaum aushalten konnte. Recht mollig habe ich mich in der übrigen „heißen Sommerzeit" nur im Bett oder am warmen Ofen gefühlt.

25 Völker winterte ich im September 1901 in Vieretageren ein und dieselbe Zahl erfreute mich Ende März 1902 durch ihr fröhliches Vorspiel, und ich sah sie im Geist schon vor mir stehen, die 20 Zentner Schleuderhonig, die ich nach den Ergebnissen der vorhergehenden Jahre von 25 Völkern ernten mußte. Etwas mehr als die Hälfte ist's ja auch trotz alledem geworden und dies auch nur, weil ich, um mit Herrn K. zu reden: eine in der Leipzigerin wiederholt ausgesprochene Lehre beherzigte. Diese Lehre heißt: „Halte nur Riesenvölker, sie allein bringen Riesenerträge." Oder sind das keine Riesenerträge, wenn mir 25 Völker in 13 Trachttagen reichlich 10 Zentner Honig liefern!! — Kaum glaubhaft! Wie? — Doch sie werdens schon für wahr halten, wenn sie dem Schulze ins vergnügte Gesicht schauen. Aber nicht durch jede Stockform sind solche Erträge möglich, darum: Hurrah! es lebe der Vieretager und die Riesenvölker!

Und nun lieber Leser, schöne Leserin, will ich erzählen, wie ich auch diesmal rechtzeitig zu meinen Riesenvölkern gekommen bin. Grundlage hierzu ist die Einwinterung. Weil bei mir mit dem Juli jede nennenswerte Tracht aufhört, beginne ich mit der Einwinterung in der letzten Hälfte des August und richte mich so ein, daß ich spätestens gegen Ende September damit fertig bin. In dieser Zeit wird jedes Volk gründlich nachgesehen. Worauf ich hierbei achte, habe ich im Oktoberheft Seite 159 gesagt. Hier möchte ich nur noch einmal wiederholen, daß ich bisher so glücklich war, noch nie ein Volk im Winter oder Lenz zu verlieren. Möchten diese Worte doch allen, die reiche Erfolge ihrer Imkerthätigkeit wünschen, ein Sporn sein, der sie antreibt, die Einwinterung stets gründlich zu besorgen.

Vom Januar ab halte ich die Völker so warm wie möglich, dadurch, daß ich Säcke und dergleichen in die Stöcke lege. Die äußere Erscheinung meines Standes wird hierdurch nicht verändert. Auch bei der strengsten Kälte ist eine Umhüllung der Wohnungen bei mir überflüssig, weil die Wände 10 cm Strohheinlage haben. Diesen Wink, lieber junger Freund, übersieh nicht! — Bis zur Erweiterung der Völker, also bis Mitte, frühestens anfangs Mai, habe ich auf meinem Stande nichts weiter zu thun, wie mich zu freuen über die von Tag zu Tag stärkerwerdenden Völker. So wars sonst. Diesmal kam's leider anders. Nur fünf Völker entwickelten sich in altgewohnter Weise, die meisten hielten sich mittelstark, einige waren und blieben sogar schwach. Ich ließ ihnen gewähren, hoffend, das schöne Wetter, das nun doch endlich kommen mußte und Waben mit ausgelaufender Brut, den stärksten Völkern entnommen, würde ihnen schon rechtzeitig aushelfen. Nach dieser Methode habe ich sonst gewirtschaftet und sie hat in normalen Jahren ihre volle Berechtigung; denn sie entspricht dem Grundsatz: „Halte nur Riesenvölker", indem die stärksten Völker durch Brutentnahme vom Schwärmen lange Zeit abgehalten werden,

also ihre Kraft nicht zur Unzeit zersplittern und die Nachzügler durch Zugabe dieser Brutwaben mit den darauf sitzenden Bienen rechtzeitig in vollem Wichs dastehen.

Aber das schöne Wetter kam nicht und die erste Haupttracht, die Rapsblüte, stand vor der Thür. Da entschloß ich mich zu einem Gewaltmittel, das zwar zunächst einen Verlust bedeutete, jedoch nicht zu umgehen war, wenn ich meinem Grundsatze, mit Riesenvölkern jede Tracht auszunutzen, treu bleiben wollte. Ich verteilte zwei der schwächsten Völker vollständig auf die mittelstarken Stöcke. Vier Völker erhielten die Brutwaben je eines Stockes mit den darauffitzenden Bienen und die Flugbienen der Verteilten schlossen sich ihren Nachbarstöcken durch ein Loch der Mittelwand an. Nach Verlauf einer Woche zeigte sich der Erfolg dieser Manipulation: mein Stand wies nur noch zwei schwächere Völker auf, alle übrigen standen stark und arbeitsmutig bereit.

Nun begann der Raps zu blühen. Eine Wegstunde wars bis zu diesen Nektarquellen, doch die findigen Sammlerinnen hatten von ihrem Vorhandensein bald Wind bekommen und flogen sehr emsig dorthin. Leider! Das Wetter war noch immer „sehr beständig" und ein guter Freund von mir ließ mir einige Tage später sagen: „Wenn du deine Bienen wiederhaben willst, dann komme. Sie liegen hier am Wege beim Raps haufenweise." — — Der Vorrat in den Stöcken mehrte sich nicht, die Völker wurden zusehends schwächer. So gings etwa 14 Tage. Da plötzlich, o Wonne, wurde das Wetter unbeständig. Goldener Sonnenschein, linde Lüfte! Großartiger Flug nach dem Rapsfeld 5 Tage hindurch. Ich konnte später 2 Ztr. Rapshonig schleudern. Das war der Vorteil, den mir der Raps brachte. Meine Völker waren fast alle bedeutend schwächer geworden. Das war der Nachteil, den mir diese Honigquelle zufügte.

Dieser Nachteil mußte bald wettgemacht werden, sollte die nun einsetzende Junihaupttracht, der schwedische Klee, ausgenutzt werden. Wieder opferte ich die beiden Schwächsten und verteilte sie auf alle nicht genügend großen Völker und hatte nun in kurzer Zeit 21 Prachtvölker, von denen einer meiner Kollegen sagte: „Vier von unsern sind nicht so groß wie einer von deinen." Nun, ganz so arg wars wohl nicht, sie belagerten doch nur je 32 Rähmchen Leipziger Maß (29,4 × 21) allerdings etwas dicht, sodaß von den Waben und vom Rähmchenholz nichts zu sehen war. Während der Kleeblüte war das Wetter glücklicherweise 8 Tage wieder „unbeständig." Ich schleuderte 8 Ztr. dieses Honigs. Etwas lieferte später noch die Linde. Sie wurde nur in aller Frühe beflogen, da es am Tage von 8 oder 9 Uhr ab stets regnete.

Die Revision im August brachte für mich manche Überraschung. Drei Völker hatten alles, was sie gesammelt, in den Honigraum getragen, der war ausgeschleudert und die Völker mußten vollständig aufgefüttert werden. Vier Völker waren weiselos. Jetzt ist alles wieder in Ordnung. Drei Doppelschwärme wurden neu aufgestellt; zwei Standvölker aus nackten Schwärmen gebildet, und so gehe ich diesmal mit 26 Völkern in den Winter, hoffend, daß für's nächste Sommerhalbjahr der alte Falb nur Regen voraussagt. Dann wirds ein rechtes Imkerjahr geben mit viel Sonnenschein und vollen Honigtöpfen und ich imkere wieder nach meiner alten Methode. Sollte das aber nicht der Fall sein, sollte wieder ein Semester von regenschauerlicher Beständigkeit sich einstellen, dann wird abermals nach der neuen Betriebsweise gewirtschaftet; sie hat sich glänzend bewährt.

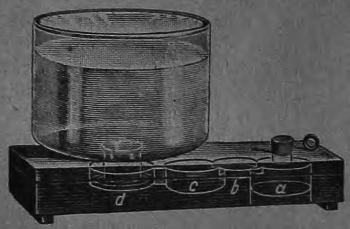
Apparat zum Füttern und Tränken der Bienen im Honigraum, sowie im Brutraum mittelst einer umgestülpten Flasche.

D. R. G. M. Nr. 182 916.

Von **E. Weiß, Breslau.**

Wie nebenstehende Abbildung zeigt, besteht der Apparat aus einem Kästchen von Holz, in Größe eines Deckbrettchens, von etwa 25 mm Stärke. Legt man dieses Kästchen einfach an Stelle eines Deckbrettchens mitten über den Sitz der Bienen so, daß die unten an-

gebrachten Leisten wie bei den Deckbrettchen auf den Rähmchenoberteilen liegen, so können die Bienen aus allen Wabengassen unter den Futterapparat gelangen. Durch die runde Öffnung *a* gelangen dieselben über die kleine Brücke *b* in die Futterschüssel *c*, welche mit der ebenfalls runden Öffnung *d* durch einen 3 mm weiten Spalt verbunden ist. Stürzt man nun eine mit Futter oder Wasser gefüllte Flasche in die Öffnung *d*, so treten sofort etwa 3 mm Flüssigkeit in die Futterschüssel *c*. Sobald die Bienen von dem Futter oder Wasser saugen, läuft immer wieder so viel Wasser nach, als die Bienen wegholen. Da die Öffnungen *a b c* mit einem Deckel versehen sind, so kann keine Biene in den Honigraum gelangen. Sobald man den Honigraum mit Deckbrettchen, in deren Mitte sich das Kästchen befindet, welches gleichzeitig das mittlere Deckbrettchen bildet, abdeckt und das Fenster an die Deckbrettchen anschiebt, wird man von keiner Biene mehr belästigt. Da in der Futterschüssel *c* nur immer 3 mm Flüssigkeit steht, kann nie eine Biene ertrinken, und es kann somit weder durch Stiche noch durch Ertrinken nie eine Biene verloren gehen. Da sich die Futterschüssel mit ihrem Inhalt mitten über dem Wintersitz der Bienen befindet, so ist das Futter oder Wasser stets erwärmt und den Bienen mundrecht. Im Deckel des Apparats über der Öffnung *a* befindet sich eine kleinere, mit einem Kork versehene Öffnung. Hegt man bei kaltem Frühjahr Sorge, daß die Völker verhungern könnten, so taucht man ein Stück ungeblauten Zucker in Wasser, legt denselben in ein Wasser- oder beliebiges Glas, entfernt den Kork aus dem Deckel und stürzt das Glas mit dem Zucker auf die Öffnung. Wie ersichtlich, können die Bienen aus allen Wabengassen, sowie in die Futterschüssel auch in das Glas gelangen und ist ein Verhungern eines so versorgten Volkes nicht gut möglich. Wenn man gleichzeitig die Flasche mit warmem Wasser füllt, so haben die Bienen Futter und Wasser unmittelbar neben einander zur Verfügung und finden sich stets wohl in ihrer Wohnung, wobei sie an ein Ausfliegen bei kalten Tagen nicht denken. Zur Trockenfütterung kann man auch anstatt Zucker-Candis Hennigsche-Futtermasse verwenden, oder man knetet in flüssigen Honig so viel guten Farin, daß eine derbe Masse entsteht, welche man in ein Glas drückt und über die Öffnung *a* stürzt. Letzteres Futter wird von den Bienen bevorzugt.



Was können wir gegen die Faulbrut thun?*)

Von **Gustav Lichtenthäler**, Herdorf (Rheinpreußen).

Es ist nicht zu verkennen, daß die Faulbrut sich in den letzten 10 bis 20 Jahren ganz bedenklich ausgebreitet hat. Fragen wir nach der Ursache davon, so ist dieselbe sehr leicht gefunden in dem Hinweise darauf, daß in dieser Zeit auch der bewegliche oder rationelle Bienenzuchtbetrieb große Fortschritte gemacht hat.

Der rationelle Bienenzuchtbetrieb ist aber ganz besonders geeignet, die Faulbrut in kurzer Zeit von einem auf viele Völker zu übertragen. Ganz besonders dann aber, wenn ein faulbrütiges Volk nicht gleich als solches erkannt worden ist.

So ist es in einem Falle, wie mir durch einen Brief mitgeteilt wurde, vorgekommen, daß ein Bienenzüchter ein faulbrütiges Volk in einem Italiener Volke, welches derselbe sich hatte schicken lassen, zwei Jahre lang unerkannt auf dem Stande hatte. Die Folge davon war gewesen, daß im dritten Jahre ca. 100 Völker faulbrütig waren. Nun versuchte der betreffende Züchter die Faulbrut durch die angepriesenen Mittel zu heilen, was aber zur Folge hatte, daß im fünften Jahre sein ganzer Stand faulbrütig war und der Züchter sich dann veranlaßt sah, seine tausend Völker mit allem, was auf dem Stande

*) Vortrag gehalten auf der 47. Wanderversammlung in Temesvár.

war, zu verbrennen. Der Betreffende schrieb mir: Hätte ich das Italiener Volk als faulbrütig erkannt, dann wäre nur dieses und nicht meine tausend schönen Völker verloren gewesen. Aber nicht allein in diesem Falle, sondern fast immer wird die Faulbrut nur dann gefährlich, wenn dieselbe unerkannt bleibt, und dies ist leider allzu häufig der Fall. Tritt die Faulbrut irgendwo auf und der Betreffende erkennt dieselbe gleich, so ist es ein Leichtes, die Faulbrut auf das eine Volk zu beschränken. Erkennt aber der betreffende Züchter die Faulbrut nicht und hat derselbe im Herbste die überflüssigen Waben unter die Waben aus gesunden Völkern gehangen, dann giebt es im nächsten Jahre schon so viel faulbrütige Völker, wie von diesen Waben in gesunde Völker gebracht wurden, ohne diejenigen, welche durch die direkte Übertragung durch den Züchter vermittelst der Hände, Geräte ꝛc. entstehen.

Wenn wir nun fragen, was können wir gegen die Faulbrut thun? So möchte ich zunächst darauf hinweisen, daß bei uns in Deutschland in der biologischen Abteilung des Reichsgesundheitsamtes ein Bienenstand eingerichtet worden ist, allein zu dem Zwecke, die Faulbrut wissenschaftlich genau zu erforschen. Wir haben alle Ursache, unserer Regierung für diesen Schritt zu danken, denn bisher hat es immer an einer wissenschaftlichen Untersuchung der Faulbrut gefehlt.

Es ist ganz zweifellos, daß in der biologischen Abteilung die Faulbrut bis ins Kleinste genau untersucht wird. Man wird dort vielleicht finden, daß der Erreger der Faulbrut gar nicht der bacillus alvei ist, welchen wir dafür halten, sondern irgend ein anderer derartiger Schädling.

Es ist aber kaum zu denken, daß man jemals ein faulbrütiges Volk heilt durch ein Mittel, welches man in den Stock legt oder dem Futter beimischt. Man wird niemals die Faulbrut vollständig vertilgen können, es wird immer wieder Faulbrut geben.

In der Bekämpfung der Faulbrut wird man nie anders einen Erfolg erringen können, als in der Verhütung der Übertragung.

Auch die Untersuchungen in der biologischen Abteilung werden diese Thatsache wissenschaftlich klarlegen, und es wird auch die Zeit notwendig kommen müssen, wo man einen Bienenzüchter, welcher ein faulbrütiges Volk oder irgend etwas, was die Faulbrut überträgt, verkauft, für den Schaden verantwortlich macht, welcher dadurch entsteht.

Das einzige, was wir jetzt thun können und auch später thun müssen, ist, daß wir Sorge tragen, daß jeder Bienenzüchter die Faulbrut sofort erkennt und dann weiß, was er zu thun hat, um dieselbe nicht auf gesunde Völker zu übertragen.

Um dieses zu erreichen, ist es aber absolut nötig, daß auf jeder Imkerschule stets ein faulbrütiges Volk unterhalten wird und auf jedem Bienenzuchtkurs jedem Kursisten eine faulbrütige Wabe gezeigt und eingehend Belehrung darüber erteilt wird, wie man die Übertragung der Faulbrut verhütet.

Über Größe und Leistungsfähigkeit der Arbeitsbiene.

Von **Rich. Kaempf**, Königsberg i. Pr.

Jedes Jahrhundert, jedes Jahrzehnt, ja jedes einzelne Jahr hat in der Volkswirtschaft sein besonderes Gepräge, seine besondere Mode und Lieblingsthemata. Was ich eben im allgemeinen gesagt habe, gilt nun aber auch ganz besonders in der Bienenzucht namentlich in der Bienenlitteratur, und vor allem in dem, was uns die Zeitschriften bieten.

Wenn ich hierbei an die vergangenen siebziger und achtziger Jahre denke, so war damals die Besprechung der Luft und Durstnot schon sehr oft auf der Tagesordnung und nebenbei machte sich das Verlangen der Verbesserunng der Bienenrasse resp. Arbeitsbienen durch kräftigeren Körperbau öfter bemerkbar. Die Imker erwarteten damals von einer kräftigeren Arbeitsbiene eine ganz besondere Leistung im Honigsammeln; namentlich erwartete man bei einer größeren und stärkeren Arbeitsbiene auch einen längeren Rüssel und Ausbeutung verschiedener den Bienen nicht zugänglichen Blüten, wie z. B. des Rotklees.

In damaliger Zeit waren daher Dathe und andere nach Indien gereist, um die apis dorisata einzufangen und nach Europa zu bringen. Die Kunstwabenfabrikanten wollten mittelst größerer Zellen dasselbe Ziel erreichen und Vogel in Lehmannshöfel trat eifrig für die Wahlzucht ein. Fragen wir nun im neuen Jahrhundert: „Wie ist das Resultat dieser Bewegung ausgefallen?" Jedenfalls sind die Erwartungen sehr getäuscht worden, und man hat anderen Zweigen der Bienenwirtschaft wieder ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt.

In den letzten Jahren scheint aber der oben erwähnten Sache wieder mehr Beachtung geschenkt zu werden, denn man hat ja schon mehrfach Instrumente konstruiert, mittelst deren man die Rüssellänge der Arbeitsbienen zu messen sucht, und es sollen hierbei auch sehr verschiedene Längen bei den verschiedenen Völkern beobachtet worden sein, nur ist meines Wissens noch niemand der Sache soweit auf den Grund gegangen, daß er auch die Ursachen der verschiedenen Längen zu erklären versucht hat. Ich erlaube mir deshalb den geehrten Lesern hiermit meine seit vielen Jahren gemachten Beobachtungen etwas näher auszuführen; wenn dieselben auch noch lange nicht abgeschlossen sind, so sind selbige doch sehr interessant und haben bei weiterer Beachtung auch praktische Bedeutung.

Im Jahre 1884 schrieb ich als damaliger Geschäftsführer der 29. Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenzüchter zu Königsberg i. Pr. ein Vorwort zu dem damaligen Ausstellungskatalog über ostpreußische Bienenzuchtverhältnisse, worin ich auch der hierorts massenhaften Verbreitung der **weißen** Taubnessel gedachte. Herr Vogel ist damals im Bericht über diese Versammlung in der Eichstädterin etwas näher darauf eingegangen, führte unter anderem aber auch aus, daß die Bienen den Honig in der Taubnessel mit dem Rüssel nicht erreichen können und deshalb die Kelche an der Seite aufbeißen. Mit letzterer Annahme unseres damaligen Großmeisters konnte ich mich nicht einverstanden erklären und das gab mir Veranlassung diese Sache einer ganz besonderen Prüfung zu unterziehen, auf deren Resultate ich hier näher eingehen will.

Zunächst bemerke ich, daß Königsberg auf seinen Festungswällen und nächster Umgebung geradezu mit diesem sonst als Unkraut bezeichneten Bienensaug wie besät dasteht, während eine Meile weiter diese Flora verschwindet. Diese Thatsache hat mir eben meine Beobachtung sehr erleichtert. Als erstes habe ich fortgesetzt die Bienen beim Honigsammeln aus der Taubnessel näher beobachtet und konnte da bald feststellen, daß ich nur Bienen in die Blütenkelche **hineinsteigen** sah, um daselbst die Säfte zu erlangen. Ja, ich habe, wenn ich mich zur Erde legte und die besuchte Blüte zwischen meinem Auge und dem Sonnenlichte hatte, sehr oft beobachtet, daß der Rüssel gar nicht bis zum Grund der Blüte reicht, sondern nur bis zu der ersten Ausbauchung des Blütenkelches und überzeugte mich bald, daß nur bei guter Tracht hier Nektar zu erreichen ist. Ebenso bemerkte ich bald, wie sich die Biene quälen muß, um in die Blüte einzudringen und wie sie bei dieser Arbeit ganz naturgemäß die oben befindlichen 4 Staubbeutel recht unsanft mit dem Rücken berührt und als besonderes Kennzeichen einen entsprechenden gelben Punkt auf die Rückseite des Bruststückes davon trägt, den sie nach meiner Wahrnehmung auch nicht so bald wieder verliert. Auf diese Weise läßt sich mit Leichtigkeit feststellen, welche Völker und in welchem Umfange dieselben die Taubnessel befliegen, denn diese auffallende Zeichnung ist nur während der Taubnesselblüte bei mir zu beobachten.

In weiterer Verfolgung dieser Thatsachen kam ich aber sehr bald noch zu ganz anderen Anregungen und Resultaten. Zunächst fiel mir auf, daß nicht alle Völker eines Standes gleichzeitig in die Taubnessel fliegen, denn bei manchen Völkern befinden sich jährlich nur wenige Taubnesselbesucher, während andere bis zu drei Viertel mit dem oben erwähnten Zeichen nach Haus kommen. Über die Ursache dieser Erscheinung wurde ich indeß bald aufgeklärt, als ich mit Leichtigkeit feststellen konnte, daß hierbei die Größe der Arbeitsbiene die Hauptursache bei dieser Erscheinung war. Ebenso hatte ich sehr bald festgestellt, daß es nicht besonders kräftige Bienen mit langem Rüssel waren, welche die Taubnessel besuchten, sondern es waren Völker mit weniger kräftigen Bienen, wie man solche in Stöcken mit altem Werk resp. kleineren Brutzellen findet. An den

Blüten der Taubnessel selbst hatte ich bald praktisch erkannt, daß gerade **die kleineren resp. die schwächeren Bienen weiter in den Kelch eindringen können** und leichter zur erhofften Süßigkeit gelangen. Zur Feststellung der eben erwähnten Thatsache haben mir vor allen Dingen die auf meinem Stande eingeführten Italiener die besten Dienste geleistet, denn deren Körperbau ist sofort als schlanker, wie bei den heimischen Bienen zu erkennen, und sind die Italiener auch die eifrigsten Besucher der weißen Taubnessel.

Da nun in neuerer Zeit mehrfach der Versuch gemacht worden ist, durch geeignete Instrumente die Länge des Rüssels verschiedener Bienen festzustellen, so möchte ich an dieser Stelle noch meine Gedanken in dieser Sache der Öffentlichkeit übergeben, um zu weiterer Forschung einen neuen Anlaß zu geben. Zunächst ist es doch wohl von großem praktischen Interesse, festzustellen, ob große und starke Arbeitsbienen auch eine verhältnismäßig längeren Rüssel besitzen, denn ich halte vorläufig noch an dem Gegenteil fest, daß gerade kleinere Bienen einen verhältnismäßig längeren Saugapparat besitzen. Diese Annahme ist für mich schon aus der Praxis bei den Taubnesselbesuchern sehr einleuchtend und kaum zu bezweifeln, wenn man die Naturgeschichte der Biene verfolgt.

In der letzteren ist die Arbeitsbiene weiter nichts als eine verkrüppelte Mutterbiene, nur ist das Merkwürdige dabei, daß die Natur nur die Geschlechtsteile und was hiermit zusammenhängt, wenn ich mich so ausdrücken darf, verkrüppeln läßt, dagegen andere Glieder wieder vervollkommt, um das Wesen als Arbeitsbiene geschickt zu machen. Der geehrte Leser denke hierbei nur an die verschiedene Ausbildung zwischen Mutterbiene und Arbeitsbiene, welche aus ganz gleichen Eiern hervorgehen. Während bei der Mutter die Geschlechtsteile in größter Vollkommenheit vorhanden sind, sind selbige bei der Arbeitsbiene nur ganz unvollkommen vorhanden. Im Gegenteil finden wir aber, abgesehen von besseren Verdauungsorganen, bei einem schwächeren und leichteren Körperbau verhältnismäßig längere und kräftigere Flügel. Wir finden hier kräftige Freß- und Beißzangen und auch einen kräftigeren und längeren Saugapparat und dergleichen mehr, als bei der Mutterbiene.

Im Anschluß an das oben Gesagte gebe ich dem geehrten Leser noch folgendes zu erwägen. In der Natur spielt jedenfalls die Größe der verschiedenen Zellen bei der Entwickelung der verschiedenen Bienenwesen eine große Rolle. Am größten ist der Unterschied zwischen Arbeitsbienenzelle und Mutterzelle. Wenn nun ein Züchter durch Auswahl von größeren Zellen, oder wollen sagen jungem Bau von kräftigen Bienen oder auch Kunstwaben mit größerem Zellenvordruck, eine kräftige und leistungsfähige Arbeitsbiene zu erziehen hofft, so dürfte wohl das Gegenteil eintreten, denn wenn es ihm gelingt, eine kräftigere Biene zu erziehen, so dürfte selbige sich in der Ausbildung auch mehr der Mutterbiene nähern und so übers Ziel schießen und das Gegenteil erreichen. Die erhaltenen Bienen dürften sich weniger zu Arbeitsbienen, aber besser als eierlegende Arbeitsbienen für weisellose Stöcke eignen.

Wenn ich nun in der Praxis auch nicht für kleine Bienen eintreten will, so kann ich doch nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß auch hier eine gewisse Mittelstraße das geeignetste sein dürfte, um praktische Erfolge zu erzielen. Jedenfalls brauchen wir aber wegen der alten und kleinen Zellen in Brutwaben, wenn selbige sonst nicht zerfressen und löcherig sind, nicht so ängstlich zu sein, denn auch solche Völker sind oft recht leistungsfähig, und habe ich hier gesucht in vorliegenden Zeilen die Gründe hierfür zu rechtfertigen.

Abonnements - Bestellungen für 1903 werden jetzt schon entgegengenommen und sind zu richten an den Verlag der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

Über die amerikanischen Rotkleeköniginnen.

Von **M. Hamsch** in Breslau.*)

Meine Herren! Als wir am Sonntage zum ersten Male in diesen Räumen versammelt waren, sprach unser hochverehrte Altmeister, der König unter den Imkerfürsten, Herr Dr. Dzierzon über das Thema: Was bringt den meisten Honig ein." Wir erfahren aus diesem Vortrage, daß die Honigerträge durch gar mancherlei Umstände bedingt werden. Und doch soll es ein sehr einfaches Mittel geben, den Honigertrag ins unermeßliche zu steigern: Man kauft sich die sogenannte langrüsselige oder Rotkleekönigin.

Werte Imkerfreunde! Sie alle wissen, wie sensationell die Nachricht wirkte, daß es den Amerikanern gelungen sei. Königinnen und somit auch Arbeitsbienen zu züchten, die vermöge ihres längeren Rüssels den Nektar aus Blütenkelchen holen können, auf deren Grund unsere bisher gehaltenen Bienen nicht gelangten; und als der Preis einer derartigen Rotkleekönigin bis auf 10 Mk. zurückging, griff gar mancher in seinen Beutel, sich das Wundertier anzuschaffen. Da geradezu „amerikanische" Reklame für die langrüsselige Königin gemacht wird, so ist es wohl nötig, in dieser großen Versammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenzüchter zu diesem Gegenstande Stellung zu nehmen.

Französische Imker messen die Zungenlänge ihrer Bienen mit dem Glossometer. Es ist ein kleines, flaches Gefäß, das mit einem metallenen, durchlöcherten Deckel versehen ist. Die Löcher sind weit genug, daß die Bienenzungen leicht durchgehen, um bis zu der darin befindlichen Honigflüssigkeit gelangen zu können. Am Gefäß ist eine Decimillimeter-Einteilung angebracht. Das Glossometer wird gefüllt hinten in einen Bienenstock gestellt, wo es dann nur so weit geleert werden kann, als die Zungen der Bienen reichen. Hierbei hat man nun ganz erhebliche Unterschiede in der Zungenlänge unserer Bienen entdeckt. — (Auf andere Messungsmethoden soll hier nicht eingegangen werden.) — Geben solche Versuche nicht zu allerlei Täuschungen Veranlassung? Die Völker sind niemals gleich stark und entwickeln verschieden hohe Wärmegrade im Innern des Stockes. Durch höhere Wärme verdunstet aber auch die im Glossometer enthaltene Flüssigkeit leicht und man schreibt dem Saugen der Bienen zu, was in Wirklichkeit die Verdunstung vollbracht hat. Ferner aber sind ohne Zweifel bei den Bienen eines Stockes die Zungen nicht alle gleich lang, wie ja nirgends im Tierreich alle Nachkommen desselben Muttertieres vollständig gleiche Eigenschaften haben. Was würde es dem Imker nun auch nützen, wenn unter 60,000 Bienen eine geringe Anzahl durch größere Rüssellänge ausgezeichnet wäre? Was endlich die Zungenlängen der Königin betrifft, so ist diese von keinerlei Bedeutung für die Nachzucht, denn die Erfahrung lehrt, daß oft die körperlich bestentwickelte Königin ganz geringwertige Nachkommenschaft erzeugt.

Nun ist es ja auch richtig, daß der Mensch durch Kreuzungen und zielbewußte Zucht im Pflanzen- und Tierreich mannigfache Variationen und Veredlungen, wie sie seinen Zwecken entsprechen, hervorgebeacht hat, doch ebenso richtig ist die Thatsache, daß mit der Protenzierung gewisser Angaben stets eine Abnahme anderer natureller Eigenschaften und Fähigkeiten verbunden ist. Weiter garantiert uns, daß eine wirklich langrüsselige Biene z. B. den Sammeltrieb behält? Endlich ist es zu überlegen, daß der Bienenzüchter das Zuchtmaterial nur teilweise beherrscht, da die Befruchtung der Königinnen fern vom Stande hoch in der Luft vor sich geht, weshalb die Händler der Rotkleeköniginnen auch keinerlei Garantie für reine Nachzucht übernehmen. Es ist also augenscheinlich, daß alles nur darauf hinausläuft, ein möglichst lukratives Geschäft zu machen, nachdem der Preis für Edelköniginnen jedweder Rasse recht tief gesunken ist.

Die Aufgabe der Vereine und aller derjenigen, denen an der Verbreitung der Bienenzucht etwas gelegen ist, muß deshalb darin bestehen, den Einzelimker zu warnen, sein sauer erworbenes Geld in der Tasche zu behalten. Es ist sicher, daß nach dem Freudenrausche über die neue Errungenschaft die traurige Ernüchterung nur zu bald folgen wird.

Die Natur selbst hat bei unseren Bienen schon seit Jahrtausenden die beste Zuchtwahl getroffen, indem minderwertige Rassen und Kolonien nach honigarmen Jahren Hungers starben. Nur die fleißigsten Sammlerinnen überstanden in ihren Nachkommen alle Gefahren.

Unsere Aufgabe ist es nun, naturgemäß zu imkern. Hier sind uns die Schweizer mit ihren Zuchtstationen mit gutem Beispiel vorangegangen. Folgen wir ihren Schritten, ein jeder auf seinem Stande und ziehen wir nur von den Völkern Nachzucht, die die Eigenschaften in höchster Potenz zeigen, welche wir auf unserem Stande zu besitzen wünschen. Wer viel Honig ernten will, benutze zur Zucht die honigreichsten Stöcke, wer viel Schwärme wünscht, züchte vom schwarmlustigsten Volke. Auf solche Weise kann der Ertrag aus der Bienenzucht sicher gehoben werden. Wo der Einzelne zu solcher Königinnenzucht keine Muße findet, da trete der Verein an seine Stelle, da gründe man auch Zuchtstationen und man wird Muttertiere erhalten, die billig sind und unsere Erwartungen sicher erfüllen werden.

*) Vortrag gehalten auf der 47. Wanderversammlung in Temesvár.

Aus allen Weltteilen.

Über den Erreger der Faulbrut sind von Dr. M. Lambotte am Institut für Pathologie und Bakteriologie der Universität zu Liège sehr beachtenswerte Untersuchungen angestellt worden. Dr. Lambotte kommt dabei zu folgenden Schlüssen:

1. Der Bacillus alvei, beschrieben von Watson-Cheyne und Cheshire als den ausschließlichen Erreger der Faulbrutkrankheit der Bienen ist nichts anderes, als ein Abart einer gewöhnlichen, in der Natur sehr verbreiteten Mikrobe, des Bacillus mesentericus vulgaris.

2. Der Bacillus mesentericus kann sich finden in gesunden Bienenstöcken, sowie auch in den Wachszellen und in dem Darminhalt der Bienen.

3. Der Bacillus mesentericus bringt durch seine Wucherung in den Geweben der Larven die der Faulbrut eigentümlichen Änderungen hervor.

Dazu bemerkt Dr. Lambotte folgendes.

Diese Thatsachen, welche sich auf experimentelle Feststellungen gründen, müssen von den Bienenzüchtern in Berücksichtigung genommen werden.

Sicher ist, daß man von vornherein beim Auftreten der Faulbrut in einem Stocke das Eindringen der Bazillen von außen her nicht ausschließen kann, sei es durch die Raubbienen, welche sich durch Berührung mit Bienen aus faulbrütigen Stöcken verunreinigt haben, sei es durch das Wachs, welches zur Herstellung von Kunstwaben diente und in welchem die aus einem kranken Stocke stammenden Sporen eingeschlossen waren.

Aber der Bienenzüchter muß nicht immer draußen die Ursache der Erkrankung seiner Arbeiterinnen suchen und den Nachbar des Mißgeschicks anklagen, das er in seinen Völkern beobachtet. Wie die flacherie genannte Krankheit der Seidenraupen, muß die Faulbrut oft aus schlechten Ernährungs- und Gesundheitszuständen der Stöcke und ihrer Bewohner entstehen, die zwar oft schwer zu erklären sind, aber deren Vorhandensein keinem Zweifel unterliegt.

Es sind also vor allen Dingen (und es sind nicht nur die Bienenkrankheiten, bei denen diese Wahrheit anwendbar ist) die gesundheitlichen Verhältnisse in allen ihren Anforderungen, welche die Hauptsorge der Bienenzüchter sein müssen.

Sicher muß man im Falle der Faulbrut den Infektionsherd gründlich unschädlich machen. Die bekannte, große Widerstandsfähigkeit der Sporen des Bacillus mesentericus gegen die chemischen Zerstörungsmittel als Formelin, Sublimat, Karbolsäure und die allgemein gebräuchlichen Desinfektionsmittel, aber nötigt dazu, diese Mittel zu verwerfen, deren Wirksamkeit auf Täuschung beruht und das einzig praktisch wirksame: die Zerstörung der erkrankten Völker durch Feuer beizubehalten.

Aber die Krankheit würde nicht aus einem Volke verschwinden, hätte man auch alle Sporen der kranken Larven zerstört, wenn man nicht mit der größten Aufmerksamkeit die Gesetze der bienenwirtschaftlichen Gesundheitslehre beachtete. Der Bacillus mesentericus ist dermaßen in der Natur verbreitet, daß er aufs neue in die Larven eindringt, wenn die zarten Bewohner der Stöcke nicht in den unerläßlichen normalen Verhältnissen ihre Entwicklung erhalten werden.

Die Redaktion des „Le Rucher Belge“ beglückwünscht Dr. Lambette zu seiner bemerkenswerten Arbeit über die Faulbrut und spricht dazu die Hoffnung aus, daß die Wissenschaft nach weiterer Klärung der Faulbrutfrage auch, wie gegen andere Krankheiten, ein Serum finden werde, damit die Anwendung des gegenwärtig einzig sicheren Mittels: die Zerstörung durch Feuer nicht mehr nötig sei. Le Rucher Belge.

Die Erfindung eines Serums wird eine wohl vergebliche Hoffnung sein. Das einzig sichere Mittel zur Unterdrückung der Krankheit bleibt das Feuer. Gesunde Völker sind der Ansteckungsgefahr weit weniger ausgesetzt, als solche, die sich aus irgend einer Ursache nicht in natürlichen Verhältnissen befinden, daher kann zur Verhütung der Faulbrut nicht genug betont werden, daß des Imkers Fürsorge stets auf Erhaltung der gesundheitlichen Verhältnisse auf seinem Stande gerichtet sein muß.

Der Bacillus mesentericus vulgaris (oder vulgatus) (Kartoffelbazillus) gehört zu den sporenbildenden Bacillenarten, welche in der Erde vorkommen und die auch — was besonderes wichtig ist — den Kartoffeln — in Form ihrer Sporen äußerlich stets anhaften. Die Sporen sind so widerstandsfähig, daß sie durch mehrstündiges Kochen oft nicht abgetötet werden.

Unsere oft ausgesprochene Vermutung, daß wahrscheinlich noch eine andere Quelle für die Verbreitung des Faulbrutpilzes vorhanden sei, als im Bienenstock, wird durch die Untersuchungen Lambottes bestätigt. Auch manche andere Fragen finden durch das Ergebnis seiner Untersuchungen ihre Lösung. Sie zeigen auch, daß alle Heilversuche nichtig sind und auf Täuschung beruhen und daß z. B. nur in der Vernichtung des erkrankten Volkes das einzig sicher wirkende Mittel zur Unterdrückung der Faulbrut gefunden werden kann.

Die Revue Internationale d'Apiculture schreibt: In Deutschland sind die Bienenzüchter noch immer in Streit darüber begriffen, welches das beste Wohnungssystem sei, ob Dzierzon, ob Gerstung und ob derjenige Recht hat, der die Königin während der besten Trachtzeit einsperrt und die Eierlage beschränkt, alles Fragen, die in Frankreich schon seit längerer Zeit gelöst sind.

Wir haben zweifellos in Deutschland die größte Musterkarte an Bienenwohnungen und so lange die Wohnungsfrage nicht mehr einheitlich geregelt wird, bleiben auch die oben beregten Meinungsverschiedenheiten bestehen.

In der Jahresversammlung der Ontario-Bienenzüchter-Vereinigung wurde die auch weitere Kreise interessierende Frage erörtert, in welcher Weise am besten die Waben vor Motten zu schützen seien. Es wurden verschiedene Methoden angegeben, die wir in Nachstehendem zur Mitteilung bringen.

1. Man hängt die Waben in einem leeren Aufsatzkasten, läßt sie den ganzen Winter draußen und sorgt dafür, daß sie im Luftzug stehen. Mit Waben aus einem Stocke, der im Winter oder im Frühjahr ausgestorben war, muß man einen andern Weg gehen. Solche Stöcke müssen sorgfältig untersucht und mit Schwefel geräuchert werden. Oder man steche mit der Spitze eines

Federmesserſ alle Motten heraus, die man sehen kann.

2. Schwefelkohlenstoff wird allgemein als Vorbeugungsmittel und auch als Mittel zur Zerstörung der Motten in den Waben bezeichnet, das man mit dem besten Erfolge versucht habe. Man setze die Waben in eine verschließbare Kiste und läßt den Schwefelkohlenstoff verdunsten. Da das Gas schwerer ist als die Luft und nach unten sinkt, so muß man das offene Gefäß oben in den Behälter stellen. Der Schwefelkohlenstoff zerstört auch die Lebensfähigkeit der Eier.

3. Man hat sich wegen der Motten nicht zu sorgen, wenn man die Waben dem Frost aussetzt und dann bis zum nächsten Frühling in einem geschlossenen Behälter aufbewahrt.

4. Man hänge die Waben in zwei- bis dreimal so großer Entfernung von einander auf als sie dieselbe im Stocke haben. Dadurch werde es den Spinnen möglich, zwischen den Waben ihre Netze zu bauen und so den Motten den Zugang zu wehren.

5. Man bringe die Waben in eine Kiste und lasse darin Formalin verdampfen. Durch die Dämpfe werden nicht allein Motten, sondern auch etwa vorhandene niedere Organismen zerstört.

The Canadian Bee Journal.

Im „British Bee Journal“ wird folgendes Verfahren empfohlen: Man stelle aus Latten ein Gerüst von beliebiger Größe zum Aufhängen der Waben her. Ein zweites mit Papier überklebtes Gestell wird über das Wabengerüst gestülpt. In den Behälter werden einige Stücke Naphthaline gelegt, oder man kann auch von Zeit zu Zeit einige Schwefelfäden darin abbrennen.

Die „Gleanings in Bee Culture“ berichten von einem Bienenstand im fernen Süden, auf Trinidad, der 400 Völker zählt, und der von einer Frau und zwar von einer Chinesin, Mrs. Lee, bewirtschaftet wird.

In den „Gleanings of Bee Culture“ berichtet ein Bienenzüchter über die Anwendung des Naphthalins als Schutzmittel gegen Bienenstiche. Da die Bienen eine Abneigung gegen den Geruch des Naphthalins haben, so bereitet sich derselbe eine Paste von zwei Teilen Vaseline und einem Teile Naphthalin. Die Vaseline wird in lauwarmen Wasser gelöst und das Naphthalin, fein pulverisiert, darunter gemischt. Nachdem der Betreffende seine Hände mit der Mischung eingerieben hatte, war er imstande, 28 Völker zu untersuchen, ohne einen Stich zu erhalten, während sein Gehilfe, trotz Schleier und Handschuhen, verschiedene Male vor den heftigen Angriffen der Bienen flüchten mußte. Am nächsten Tage rieb sich der Gehilfe mit derselben Mischung ein und war nun imstande, 17 Völker zu untersuchen, ohne einen Stich zu erhalten.

Nach „The Bee Keepers Review“ wird der Schleuderhonig an Geschmack und Gleichmäßigkeit in der Körnung wesentlich verbessert, wenn man ihn beim Beginn der Kristallisation umrührt und dann in die für den Kleinverkauf bestimmten Gefäße füllt. Warum dies so gemacht werden muß, sei, so wird berichtet, schwer zu erklären, aber denjenigen, welche Ahornzucker bereiteten, sei bekannt, daß derselbe um so feiner an Geschmack und Körnung werde, je mehr er während der Abkühlung gerührt werde.

Späte Fütterung der Bienen mit Zuckerlösung kann man ausführen, wenn die Lösung so heiß als möglich, d. h. ohne daß die Bienen darin verbrennen, gegeben wird.

Besprechung von Imkerfragen.

Von Pfarrer **Weilinger**, Dorndorf.

(Nachdruck verboten.)

Frage: Zur Frühjahrsfütterung wird der Heidehonig sehr empfohlen. Kann es nicht leicht vorkommen, daß unter dem sogenannten Stampfhonig, den die Heideimker empfehlen, Bestandteile mit vorhanden sind, welche unseren Bienen schaden?

Antwort: Da der Stampfhonig in der Regel nicht lauter Honig, sondern ein Gemisch von Honig und Pollen darstellt, auch meist mit dunkelen Wabenstücken durchsetzt ist, kann die Möglichkeit unreiner und ungesunder Bestandteile gewiß nicht ein für alle Mal als ausgeschlossen gelten. Der alte Pollen z. B. zersetzt sich durch Luft- und Witterungseinflüsse sehr leicht und bringt dann ganz notwendig — wenn von den Bienen aufgezehrt — Krankheit der Verdauungsorgane hervor. Auch die Stücke alten, schwarzen Wabengebäudes, welche dem Stampfhonig meist mit beigemengt sind, stellen keine besondere Fütterungsvorteile dar. Wenn sie auch von den Bienen nicht mit verzehrt werden, so scheint es mir doch wahrscheinlich, daß von ihrer Substanz in der meist etwas scharfen Flüssigkeit Ablösungen stattfinden, welche unseren Bienen wenigstens nicht zuträglich sind. Daß wissentlich auch von faulbrütigen Völkern Pollen- und Honigtafeln mit eingestampft würden, ist selbstverständlich als völlig ausgeschlossen zu betrachten. Daß aber unwissentlich und selbst bei genauerer Prüfung das Anfangsstadium der Krankheit übersehen werden kann, ist gewiß nicht unmöglich. Und doch ist guter, reiner Stampfhonig, besonders für die Gegenden, in denen Maikrankheit aufzutreten pflegt, eine ganz vorzügliche Frühjahrsfütterung. Man muß seine Bezugsquellen gründlich kennen und womöglich persönliche Fühlung mit den Lieferanten haben. Das bloße sogenannte „Garantieren“ ist kein haltbarer Untergrund. Übrigens ist der Begriff „Heidehonig“ keineswegs mit dem Stampfhonig gedeckt. Es giebt jetzt auch in der Heide Rähmchenstöcke, und wenn man gut gefüllte Honigrähmchen bezieht, sind obige Bedenken so ziemlich hinfällig.

Frage: Ist es nötig, den im Honigraum eingetragenen Wildbau zu entfernen, ehe man Rähmchen einhängt, oder kann man diese an den Wildbau anfügen?

Antwort: Wenn ich nicht irre, so ist unser verehrter Altmeister Dr. Dzierzon immer noch der

Ansicht, daß man die Bienen im Honigraum überhaupt wild bauen, d. h. ihrem Naturtrieb entsprechend mit dem Wabsbau vorgehen lassen soll. Wenn wir im allgemeinen bei unserem Mobilbau dem nicht folgen, so ist ja klar, daß wir das nur unseres Vorteils willen unterlassen und nicht der Bienen wegen davon absehen. Denn daß ein kräftig nach oben hindrängendes Volk die etwa gar mit vollem Bau eingehängten Rähmchen nicht gern hat, dürfte uns allen klar sein, es will bauen, und wenn es da nach seinem Geschmack bauen kann, so muß ihm das viel lieber sein, als wenn ihm dazu vom Imker „Weg und Steg" vorgezwängt wird. Ist der von Ihnen erwähnte Wildbau nur in einigen kleinen Zäpfchen sichtbar, dann entferne ich ihn und statte den Raum mit leeren oder nur zur Hälfte mit Bau versehenen Rähmchen aus. Sind aber handgroße oder noch größere Scheiben vorhanden, dann lasse ich sie ruhig an ihrem Platze und füge unmittelbar hinter ihnen zunächst zwei, höchstens drei Rähmchen mit vollem Bienenbau an, dann lasse ich die übrigen Rähmchen entweder leer oder mit Anfängen folgen.

Frage: Ist es ratsam, einem mit brutuntüchtiger Königin versehenen Volke, etwa Mitte Mai dadurch aufzuhelfen, daß man ihm nach Entfernung seiner bisherigen Mutter eine solche aus einem brut- und volkreichen Stocke zusetzt?

Antwort: Da kann ich doch nicht ohne weiteres ja oder nein sagen. So sehr leicht es um die genannte Zeit im allgemeinen einem brut- und volkreichen Stocke fallen wird, sich rechtzeitig eine junge Mutter nachzuziehen, so wenig stichhaltig ist doch auch der bloße Begriff „brut- und volkreich", der Volksreichtum kann gerade noch im Mai leicht zusammenschmelzen, und bei dem Brutreichtum fragt es sich doch noch sehr, in welchem Stadium gerade die jetzt vorhandene Brutperiode ist. Nur wenn die Königin ihren Legegang neu oder noch nicht lange erst wieder begonnen hat, also dann, wenn frisch gelegte Eier mindestens im Zentrum des Brutkörpers deutlich wahrzunehmen sind, ist die Entnahme für den Mutterstock, d. h. für seine vollgedeihliche Weiterentwickelung, durchaus ungefährlich. Und was heißt auf der anderen Seite „eine brutuntüchtige Königin"? Das „zu wenig" des Brutansatzes ist durchaus nicht immer von der Königin, sondern viel öfter von einer mangelhaften Harmonie der Volksglieder herrührend. Auch der scheinbar zerstreute und zerstückelte Brutansatz beruht keineswegs immer, um diese Zeit wenigstens, auf einer Brutuntüchtigkeit der Königin. Auch die ungünstigen, besonders die scharf wechselnden Witterungs- und Temperaturverhältnisse, welche ja bis über die Mitte des Mai hinaus leider Gottes schon lange keine Seltenheit mehr sind, können in hohem Grade dazu beitragen, den Brutansatz und seine Entwickelung aus der Kontenance zu bringen. Jedenfalls würde ich die „brutuntüchtige" Königin nicht töten, sondern mit der nötigen Anzahl Begleitbienen in ein Reservekästchen mit 3 bis 5 Halbrähmchen bringen und ihre Eierstockesthätigkeit dort weiter beobachten. Das Entnehmen und Zusetzen der anderen hat unter den oben ausgeführten Bedingungen keine weiteren Bedenken gegen sich.

Frage: Kommt es vor, daß eine bereits befruchtete und eierlegende Königin nochmals zur Befruchtung ausfliegt oder nicht?

Antwort: Das ist eine Frage, welche mir gegenüber ebenso oft bejaht als verneint worden ist und zwar beides von scheinbar sehr kompetenter Seite. Ein Imkerfreund erzählte mir kürzlich folgendes: er habe sich im September eine Königin aus Italien kommen lassen, um ein weiselloses Volk damit in Ordnung zu bringen. Wegen falscher Adressierung sei dieselbe länger als sonst unterwegs gewesen und sehr matt angekommen. Das Zusetzen und die Annahme sei aber doch verhältnismäßig rasch und gut gelungen. Etwa 8 oder 10 Tage nach derselben sei die frische Eierlage sichtbar gewesen, aber fast gleichzeitig bei außerordentlich warmer und klarer Witterung ein Ausflug der Königin, dem sich in Zwischenräumen noch 2 oder 3 andere Ausflüge angereiht hätten. Das Volk sei ziemlich gut durch den Winter gekommen aber schon im April des nächsten Frühlings hätten sich unter ziemlich zerstreuter Arbeiterbrut zahlreiche Buckel gezeigt, bis schließlich in der ersten Hälfte des Mai das Volk ganz entschieden buckelbrütig und eine Korrektur notwendig geworden sei. Dieser Fall nötigt mich zu der Annahme einer ungenügend gewesenen oder in ihrer Wirkung gestörten Befruchtung der gewiß auch ziemlich spät erst erzogenen Königin. Unseres verehrten Altmeisters Dr. Dzierzons Ausführungen auf der Erfurter Versammlung habe ich wohl früher schon erwähnt. Sie liefen auch auf die Annahme einer Möglichkeit ungenügender Befruchtung und des ihr entspringenden Triebes nach anderweiten Befruchtungsausflügen hinaus. — Die andere Seite — eine, wie gesagt, mir auch sehr kompetent erscheinende — hält fest daran, daß, wenn überhaupt Befruchtung stattgefunden habe, dieselbe auch notwendig eine genügende, d. h. der Individualität der betreffenden Königin entsprechende gewesen sein müsse.

Vermischtes.

Dünnflüssige Fütterung. Bekanntlich taucht man das Abdecklungsmesser, oder jetzt die Gabel, beim Entdeckeln der Honigwaben zum Schleudern zwecks leichtern Arbeitens öfters ins Wasser, welches man in einen Topf neben dem Arbeitstisch stehen hat. Wenn man den ganzen Tag an dem schönen Geschäft fleißig gearbeitet hat, so wird das Wasser davon ziemlich wohlschmeckend. Dieses Honigwasser gab ich andere Jahre, nachdem ich noch eine entsprechende Portion Honig mit zu gemischt hatte, den Schwärmen. Das letzte Jahr hatte ich nur einen Singerschwarm, und derselbe baute nur spärlich und zumeist noch Drohnenzellen. Die Königin war fehlerhaft. Das Honigwasser benutzte ich dies Jahr, weil ich keine Fütterungsgelegenheit hatte, zwei Tage beim Ab-

deckeln und gab es abends dem erwähnten Singerschwarm; jedesmal etwas über ein Liter, mehreremal. Das Resultat war beim Wegnehmen des leeren Futterkastens, daß kein Tropfen davon in einer Zelle zu erblicken war. Der Schwarm stand ohne Brut und hatte das Wasser schleunigst zum Stocke hinausgetragen, nachdem der Honig daraus zum alsbaldigen Verzehren ausgeschieden war. Die Herren Imker können ihren Bienen das Zuckerwasser auch nicht lang genug machen, damit dieselben recht viel Futter in den Stock bekommen sollen. Die Bienen können sich auch da schon helfen, denn bei zu dünnem Zuckerwasser läuft am Morgen nach der Fütterung das Wasser nicht nur zum Flugloch hinaus, auch hinten im Stocke findet man das Wasser in kleinen Teichen in den Stöcken stehen. Der Wintervorrat wird dadurch zu kurz bemessen, und das Volk muß Not leiden, wenn im Frühjahr nicht nachgefüttert wird.

Erfurt. Wachtel.

Zum Ankauf gebrauchter Waben. Der Bezug von Waben erfordert größte Vorsicht, wenn man nicht Schaden erleiden will. Die folgenden Zeilen mögen namentlich Anfängern recht ans Herz gelegt sein. Ein rechnender Berufsbienenzüchter verkauft gute, brauchbare Waben, nämlich ausgebaute, wohl überhaupt nicht. Der Besteller läuft also in erster Linie Gefahr, nur schlechte, alte oder gar faulbrütige Waben zu erhalten, die noch geschenkt zu teuer kommen. Ich ließ mir Lüneburger Schwärme kommen und brauchte dazu Waben. Die offerierte mir ein Züchter bei K. Ich bin arg hereingefallen. Nicht allein vorwiegend altes, schwarzes, schweres Zeug, auch bucklig und teils nicht einmal in die Rahmen gebaut, sondern frisch hineingeschnitten und mit Stiftchen leicht befestigt. Der größte Verdruß war mir noch, daß die Rahmen kein genaues Maß hatten. Ich ließ dieselben unter Nachnahme kommen, und brauchte sie dringend, da war an ein „Zur Verfügung stellen“ nicht zu denken. Was ich aber noch besonders tadeln muß, war die ganz und gar nicht zweckmäßige Verpackung, und diesbezüglich möchte ich hier besonders einen Vorschlag zum Bessern machen. Der Kollege sandte mir die Waben nämlich — in Sackleinen eingeschlagen. Eine Wabe war fest auf die andere gedrückt, Abstandstifte in die Waben hinein, dickere Wabenstellen einfach eingedrückt. Es war so aufeinander gepreßt, daß sich wahrscheinlich nach der Absicht des Absenders nichts verschieben sollte (was aber dennoch der Fall wurde, weil Sackleinen natürlich keinen Halt bietet). Genug; nie und nimmer kaufst du wieder fertige Ganzwaben, ohne sie gesehen zu haben, dachte und denke ich. Hätte der Mann doch die Waben reihenweise aneinander gestellt und zur Verhütung des Zusammendrückens unten und oben je zwei leichte Latten befestigt und jedem Rähmchen einen schwachen Stift gegeben, so wären die Waben ganz und nicht teilweise zerbröckelt angekommen. So aufeinander gereiht und durch die Latten geschützt, braucht man als weitere Verpackung dann nur ganz dickes graues Packpapier oder Pappe. Die beste Verpackung wäre allerdings ein Kistchen von der Größe, daß darin die Waben nicht hin- und herfallen können.

W. (Baden.) Jg. Fluck.

Aber einen breitwabigen Etagenständer-Stock anno 02. Im Jahre 1902 nahm ich nunmehr 2 Völker in breitwabige Kasten (ungelegte Normalganzwaben), aus Gründen, die ich früher auseinandersetzte. Der eine wurde jedoch schon im Frühjahr wieder in Hochbauform aufgestellt, also umlogiert, was sich bei meiner Einrichtung der Breitwaben, nämlich Abschrägung aller 4 Außenschenkel à la Alberti, einfach und um so leichter macht, als man den Waben eine vierfach verschiedentliche Stellung im Stocke geben kann, wobei also stets die der früheren Stellung entsprechend natürlichste und zweckmäßigste angeordnet wird. Bei diesem umlogierten Volke konnte ich im Sommer die Eigentümlichkeit beobachten, daß die Brutflächen auf den hochstehenden Waben fast genau so angelegt und ausgedehnt wurden, wie sie auf den Breitwaben im Jahre vorher sich gestaltet hatten. Die Waben waren nämlich meistens junge aus Mittelwänden errichtete, wo die Brutzellen deutlich von dunklerer Farbe erschienen.

Das nicht umlogierte Volk entwickelte sich gut, ich führte an demselben das Umstellen der Brutwaben jedoch erst Mitte Juni aus. Die Bienen brachten einen ziemlichen Honigvorrat zusammen, jedoch der Brut wegen konnte ich nur in 4 Waben schleudern. Und weil die Saison sich so ungünstig angelassen hatte, gedachte ich, den übrigen Honigvorrat im Spätsommer wieder in den Brutraum zurückzubringen oder durch die Bienen dahin austragen zu lassen. Letzteres hat das Volk zwar selbst aber in einer Weise besorgt, die mich nicht erbauen konnte. Er setzte nämlich seinen ansehnlichen Vorrat in Bienenfleisch um, sodaß er bei der Revision Anfang September zwar sehr volkreich war, aber nunmehr 1½ Pfd. Vorrat hatte, d. h. den geringsten an meinen 38 Stöcken. Der im Frühjahr umlogierte, jetzt „Hochwabige“ besaß dagegen 19—20 Pfd. Honigvorrat, hatte entsprechend in die Schleuder geliefert und war auch genügend volksstark geblieben.

Das Etagen-Ständervolk schien Anfang September merkwürdigerweise noch Schwarmgedanken zu haben, denn es fanden sich nebst der Königin noch 5—6 schöne fast reife Schwarm-Weiselzellen. — „Nun, du sollst deinen Willen und eine andere Mutter haben“, sagte ich, entnahm die alte Königin und drückte sie tot. Zwei an den vorhandenen Zellen ließ ich in Zuchtstöckchen auslaufen. Doch zog sich die Befruchtung in die Länge. Ende September legte eine Zuchtstocksmutter Eier, während in dem „Breitwabigen“ erst am 9. Okt. die Eierlage begann. Nun wurde die Auffütterung vollendet. — Mich vermöchten nun keine 10 Pferde mehr zum Übergang nach breit- und großwabigen Stöcken zu bewegen. Nur anno 03 sehe ich meinen Hungerleiber wieder, daß wir ineinander verliebt werden, steht nicht zu befürchten. Allein „eine Schwalbe macht ja keinen Sommer und ein Breitwabenstock auch keinen Kummer.“*)

Biewer. H. Ludwig.

*) Unsere wiederholten Versuche in einem derartigen Breitwabenstocke (siehe Jahrg. 1888, S. 72) sind auch sehr ungünstig ausgefallen. Bienen genug, wenig Honig! lautete stets das Resultat. D. R.

Ölfarbenanstrich in Bienenwohnungen ist bei vielen Imkern nicht beliebt. Sie glauben durch denselben werde die Luftdurchlässigkeit und damit die Ventilation gehindert. Die wenigsten werden wohl gar ein „Bemalen" des Innern befürworten. Das letztere hat jedoch auch bemerkenswerte Vorteile, wobei freilich die Voraussetzung besteht, daß für ausgiebige Ventilation durch die entsprechenden Vorkehrungen gesorgt ist, also: höherer Unterraum unter dem Wabenbau, genügend hohes und weites Flugloch, Kaltbaustellung der Waben, Holzthüre oder Rahmenthüre mit Dachgitter versehen, Gebrauch der Strohmatten usw. Zwecks Verhütung schädlicher Niederschläge ist außerdem auf warmhaltige Ausstopfung und Entfernung der Glasthüren zu halten.

Werden dergleichen Anordnungen getroffen, so darf der Imker ohne Besorgnis seine Bienenkästen auch im Innern mit einem guten, etwas hellen Ölfarbenanstrich versehen. Dieser verhindert das frühzeitige Absterben und Vermodern des Holzes und wirkt gleichzeitig dem Stöllchenbau an die Wände und der übermäßigen Kopolisierung entgegen. Bekanntlich werden die sogen. „Amerikaner" vielfach direkt über den Rahmenwaben gedeckt, durch grobe mit Ölfarbenanstrich versehene Leinwandtücher, worauf erst das warmhaltige Polster zu liegen kommt.

Ich habe jahrelang inwendig angestrichene Bienenkästen im Gebrauch gehabt, ohne besondere Nachteile zu bemerken. Freilich wird die Wohnung durch den Anstrich etwas teurer.

Biewer. A. Ludwig.

Berichtigung. Herr Bohm-Rehbrücke hat uns zu dem Versammlungsbericht von Landsberg in Heft 10 folgende Berichtigung zugehen lassen:

Anstatt des Satzes, Zeile 3—7 habe ich gesagt:

„Wir müssen bei unserer Bienenwirtschaft dahin arbeiten, daß die Völker stets **nur eine** Königin haben, daß ihnen also jeder Gedanke zur Nachzucht junger Schwarmköniginnen von vornherein benommen wird."

Ferner Zeile 15—21. Der Sinn meiner Worte ist entstellt und unvollkommen; ich habe wirtlich gesagt:

Zum großen Teil ist aber Preuß selbst die Schuld beizumessen, weil er nicht beachtet hat, daß die Schwarmsucht wohl bei **seinen** eigenen Bienen durch seine Methode unterdrückt werden kann, nicht aber im **allgemeinen** bei den Bienen anderer Hände durch seine Methode.

Seine Bienen waren Jahre lang durch Kunst vom Schwärmen abgehalten und dadurch des Schwärmens **entwöhnt.** Die Bienen anderer Hände sollten nun das mit einem Male thun, wozu andere durch Jahre lange Arbeit erzogen worden waren.

Das geht nirgends im Leben, auch nicht bei den Bienen u. s. w."

Von „anderen Trachtverhältnissen" u. s. w. habe ich nichts gesagt. Emil Bohm.

Zur Frage: Taube Eier. In Heft 10, Seite 158 unserer Leipzigerin schreibt Herr K. Böß aus Oberhausen über taube Eier. Ich habe oftmals erleben müssen, daß solche fragliche Königinnen im nächsten Februar entwicklungsfähige Eier legten wie andere gute Königinnen. Herrn Böß möchte ich bestens raten, seine Königin nicht zu opfern, sie zu überwintern und im Frühjahr weiter darüber zu berichten.

Dietendorf. Rich. Schulz.

Dem Lehrer Glatow in Polzow bei Zerrentin, welcher von dem Ministerium für Landwirtschaft die silberne Verdienstmedaille und ebenso eine silberne Medaille von der Landwirtschaftskammer erhalten hat, ist jetzt von Sr. Majestät dem Kaiser auch noch der Adler zum Hohenzollernschen Hausorden für Fleiß und treue Arbeit verliehen worden. Die Lehrer des Bezirksverbandes überreichten ihm aus Anlaß seines Dienstaustritts am 1. Oktober eine wertvolle Uhr, die Imker ein prachtvolles Album mit ihren Photographien. Da er im Bienenzüchter-Verein den Vorsitz aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hat, so wurde er in letzter Sitzung, um ihn dem Verein noch als Mitglied zu erhalten, einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Vorläufig wird derselbe seinen Wohnsitz nach Pasewalk verlegen. Die Guts- und Gemeindeverwaltung in Polzow verehrte ihm nach so langer erfolgreicher Thätigkeit einen herrlichen Spazierstock mit Silberkrücke und Widmung, womit er die Spaziergänge nach dort recht oft unternehmen könne.

Herr Glatow darf wohl zu den Personen gezählt werden, die uns mit frischem und freudigem Arbeitsgeiste ein Beispiel des Schaffens geben. Er betrieb auf seiner früheren Stelle in Barnim einen ausgedehnten Seidenbau und ist von ihm auch ein Lehrbuch darüber in Langensalza erschienen. In Polzow richtete er sich eine gute Bienenzucht ein. Hierüber schrieb er nicht nur belehrende Artikel für Zeitschriften, sondern lieferte auch interessante Abhandlungen für die Lokalzeitungen. Er besuchte seit 25 Jahren die Imker-Kongresse in Deutschland und Österreich, wobei er mehrfach als Preisrichter thätig war. Er leitete unseren Kreisverein 25 Jahre hindurch und war 10 Jahre lang Sekretär und Rendant des früheren Märkischen Zentral-Vereins. Möge ihm noch ein angenehmer, langer Lebensabend beschieden sein.

Bessere Aussichten. In den letzten Jahren hat der Anbau des Rapses in hiesiger Gegend erheblich zugenommen. Durch den erhöhten Preis desselben und die niedrigen Getreidepreise sind die Landwirte wieder dazu angeregt worden. Fürs kommende Frühjahr, machen die herrlich bestandenen Rapsfelder den Immen wie den Imkern gute Aussichten.

Von Beachtung für den Landwirt, wie für den Imker, ist die zweischürige Esparsette, welche in den letzten Jahren recht in Aufnahme gekommen ist. Der zweite Schnitt giebt dem ersten nur etwas nach, je nachdem die Witterung günstig ist Für die Bienen ist der zweischürige von nicht zu unterschätzendem Werte. Anfang August, wenn die Trachtquellen fast durchweg versiegt sind, dann ist so ein frischblühendes Esparsettefeld ein neuer Lebensquell. Finden die Bienen, intolge der schon kühlen Nächte, auch nicht so reichlich Nektar, wie in der ersten Blütezeit, so tragen sie aber recht fleißig Pollen mit daraus und die erwünschte Augustbrut kommt in großer Menge ohne Spekulativfütterung. Für den Winter ist dieser frische Pollen auch recht wertvoll.

Erfurt. Wachtel.

Das Honigen des Heidekrauts. Eine der vortrefflichsten Honigpflanzen ist das Heidekraut. In der Lüneburger Heide ist es massenhaft verbreitet und spendet in manchen Jahren einen riesigen Honigsegen. Wie ärgerlich ist es da doch in einer Gegend zu wohnen, wo ebenfalls Heidekraut genug zu finden, jedoch nie von einem Honigertrag desselben etwas zu spüren ist. Ich imkere auf der schwäbischen Alp, 700 m ü. d. M. und habe ½—¾ Stunden von meinem Wohnort entfernt, ausgedehnte Heideflächen, die mit Heidekraut bewachsen sind. Dasselbe kommt im August, Anfang September zur Blüte. Nur in rauhen, naßkalten Jahren ist die Blüte spärlich, sonst ist sie so reichlich, daß die ganze Fläche in blaurotem Glanze schimmert. Auch in anderen Gegenden auf der Schwäbischen Alp giebt es Heideflächen z. B. 3 Stunden von hier entfernt im Hohenzollern'schen, nach Trachtelfingen zu. Aber ich habe noch nie gehört und gefunden, daß das Heidekraut bei uns honigt. Nur einmal im Herbste 1895 oder 1893, nach einem warmen Sommer kam es mir Ende August vor, als ob die Bienen noch Honig eintrügen, was wohl nur von der Heide herrühren konnte. Nach wenigen Tagen jedoch versiegte diese Honigtracht schon, mit dem Eintreten sehr heißer und trockener Herbstwitterung. Woher kommt es, daß bei uns dieses treffliche Honigpflänzchen der Ernte nicht honigt? Kommt es daher, daß in den Sandgegenden der Lüneburger Heide sich die Ernte anders entwickelt und enthaltet als bei uns oder daß bei solcher Sandunterlage der Boden im Herbst noch heißer und wärmer ist als bei uns auf der Schwäbischen Alp oder in sonstigen Gegenden mit Heidekraut im deutschen Vaterlande?

Aus Lothringen. Das Jahr 1902 war für unsere Gegend ein so günstiges Honig- wie Schwarmjahr, wie nur höchst selten eins. Betreibe nun über 20 Jahre Bienenzucht und kann mich nur an ein solches Jahr erinnern.

Der Frühlingsanfang war sehr schön und günstig, sodaß sich unsere Lieblinge schön entwickelten und zu den besten Hoffnungen berechtigten. Da kam der rauhe Mai und brachte nur Abwechselung in schlechtem Wetter, sodaß bis zum 1. Juni tüchtig gefüttert werden mußte. Mit dem Monat Juni stellte sich aber auch günstiges Wetter ein, wie man es nur wünschen konnte für unsere Bienen. Tracht hatten wir in Hülle und Fülle, denn die Haferfelder waren dicht und goldgelb mit Hederich bewachsen. Völker, die keinen Tropfen Honig hatten, hätte man nach 8—10 Tagen schleudern können. Die Hälfte der Völker hatten mit der Brut aufgehört, jetzt aber gings doppelt los. Mitte Juni kam nun das Schwärmen, das nicht mehr aufhören wollte. Noch nie sind so viele Schwärme gefunden worden wie dieses Jahr.

Nach beendeter Wiesentracht kam der sogenannte Hirschklee (gelb blühender Klee, der hier in einzelnen Jahren im Hafer vorkommt, eine Tracht sondergleichen, sodaß jede Woche geschleudert werden konnte. Die spätesten Nachschwärme lieferten noch Honig. Viele, bei denen der Klee in nächster Nähe war, ernteten einen Zentner und mehr pro Stock. Auch der zweite Kleeschnitt (Rotklee) honigte gut.

Nach dem Honigschleudern kamen die Schleuderpreise. Hier in unserer Gegend ist nur schwerer Gauboden, also weder Tanne noch Heide, infolgedessen nur Blütenhonig prima Qualität, trotzdem wurde der Honig in der französisch sprechenden Gegend sage und schreibe zu 50 Pfg. pfundweise verkauft. Dieser Tage war jemand hier aus Frankreich (Voges), der erzählte mir: „Bei uns kostet das Pfund Honig 40 Pfg. (50 Cts.)." Eine Butterfrau aus Metz sagte, die Weiber der umliegenden Ortschaften brächten wöchentlich eine Menge Honig zum Markte, das Pfund zu 50 Pfg Es war in der Zeit wo geschleudert wurde.

Der Rat in Nr. 8 der Leipz., man solle nicht zu Schleuderpreisen verkaufen und nicht unter einer Mark ist sehr schön, aber derjenige, der diesen Preis nicht bekommen kann, muß sich mit weniger begnügen. (Warum inserieren die Imker ihren Honig nicht in unserer Zeitung? D. R.)

F. Johann Fey.

Aus Dänemark. In Nr. 5, Seite 75 steht, daß Dänemark 90000 Bienenstöcke hat. — Hier sind ca. 120000 Stöcke. Im Jahre 1893 war bei der offiziellen Zählung 122000 und darunter ca. 52000 Mobilstöcke. 1898, also 5 Jahre später, 119500 und darunter 73000 Mobilvölker und 47000 Körbe. Wie es im Jahre 1903 stehen wird, weiß ich ja nicht, ich glaube doch, daß wir die 85000 Mobilstöcke erreichen. Es sind beinahe alles Tragstöcke. Die Rähmchen sind entweder ca. 32½ cm hoch und 27½ cm breit, mit 32½×15 cm Rähmchen im Honigraum, und diese Stöcke sind am weitesten im Gebrauch, oder ein noch größeres Maß, nämlich 32½×32½ cm im Brutraum und 32½×15 cm im Honigraum. Endlich brauchen, namentlich die jüngsten Imker und auch ich, die englische Beute, doch etwas verschieden von den originalen englischen Beuten, mit Rahmen 36,6 cm breit und 22,2 cm hoch. Ich bin nach 11 Jahren sehr gut damit zufrieden.

Einige Imker ernteten hier im Jahre 1901 mehr als 100 Kilo von einer Familie, ein Beweis, daß voriges Jahr ein sehr gutes war, doch nur in Frühtrachtgegenden. Auf der Heide ging es nicht so gut, weil Nachtfrost den Blumen sehr viel schadete. Mein Durchschnittsertrag war ca. 40 Kilo per Stück.

Gegen die Faulbrut benutzen wir hier in Dänemark seit 1897 die sogenannte Max Evoysche Methode, die sie wohl kennen, und mit bestem Erfolge. Sie ist sicher, wenn richtig ausgeführt, und wir haben bald große Teile des Landes frei, z. B. Langeland, Falste, Teile von Jütland usw. Brauchen Sie auch die Methode in Deutschland! Ich glaube, daß Sie es nicht bereuen werden.

Dieses Jahr ist alles sehr spät, hier mindestens 14—20 Tage zurück als andere Jahre.

Bregninge. Aug. Petersen.

Verantwortlich für die Redaktion } des belehrenden Teiles: Liedloff-Leipzig-Eutritzsch.
des Inseratenteiles: F. Lülfing-Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 19.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Beilage.

Dezember. | Heft 12. | 1902.

Generalverein Schlesischer Bienenzüchter.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Generalversammlung** in Breslau findet **Dienstag, den 30. Dez., vormittags 11 Uhr,** im kleinen Saale des Konzerthauses (Gartenstraße) statt. Besondere Einladungen mit Tagesordnung werden den direkten Mitgliedern und angeschlossenen Spezialvereinen bis zum 25. Dezember zugehen.

Anträge für die Generalversammlung erbitte ich bis spätestens den 7. Dezember an mich. Der Generalversammlung wird **Montag, den 29. Dezember,** eine **Vorstandssitzung** vorangehen.

P. Benende, Geschäftsführer.

In Bezug auf den Bericht in Nr. 11 dieser Bienenzeitung aus Glatz sei hiermit darauf hingewiesen, daß das Abkommen des Generalvereins mit der „Zürich" bezüglich Haftpflichtversicherung gegen Bienenschäden bis zum 1. Januar 1907 fest abgeschlossen ist, daß daher Anträge auf Kündigung dieses Abkommens ganz zwecklos sind. — Auch für 1903 werden die Bienenvölker der Mitglieder des Generalvereins durch Zahlung von 4 Pfg. pro Volk bei der „Zürich" gegen Haftpflicht versichert und zwar ist der letzte Überwinterungsbestand zu versichern; dann sind die im Versicherungsjahre fallenden Schwärme mit versichert. Die Versicherungsgelder sind von den Vorständen der Vereine nebst einem Verzeichnis der Versicherten (nach Name, Stand und Wohnort der Versicherten und Zahl der versicherten Völker) dem Unterzeichneten einzusenden. Die bloße Angabe des Namens des Versicherten auf den Postabschnitten genügt nicht.

Der Kassenführer: Klose-Pogarell.

Vereinsberichte.

Bienenzüchterverein Gunzendorf u/B. Die am 15. November im Gasthofe zum „Goldenen Frieden" hierselbst veranstaltete Jubelfeier des hiesigen Bienenzüchter-Vereins nahm einen sehr guten Verlauf. Nach einem schneidigen Marsch der Löwenberger Stadtkapelle sprach Frl. A. Paul-Kesselsdorf den auf den Tag von Herrn W. O. eigens verfaßten Prolog in ansprechender Weise, worauf der Vereinsschriftführer Herr Kantor Paul-Kesselsdorf den umfangreichen Festbericht vortrug. Es erfolgte nunmehr die Dekorierung der sieben anwesenden Jubilare durch Silberschärpe und Ehren-Medaille unter entsprechender Ansprache seitens des Herrn Lehrer Brückner-Hagendorf. Einige unter Direktion des Herrn Kantor Lange-Gunzendorf u/W. von mehreren Herren des Vereins vorzüglich zu Gehör gebrachten Männerchöre trugen wesentlich zur Erhöhung der Feier bei. Die zwei mit vielem Verständnis und recht flott unter der Regie des Herrn Rentmeisters Wolff-Neuland gespielten Einakter „Der Bienenonkel" und „Die Biene als Ehestifter" ernteten großen Beifall. Beim Festessen brachte der Vorsitzende, Herr Kantor A. Paul-Gunzendorf, der den Verein in den 25 Jahren seines Bestehens ununterbrochen geleitet hat, den schwungvollen Kaisertoast aus, während Herr Lehrer Zedlitz-Gr.-Rackwitz des Vorsitzenden, Herrn Lehrer Brückner-Hagendorf, des Vorstandes überhaupt, wie namentlich des engeren Vorstandes, des genannten Herrn Vorsitzenden, des Schriftführers, Herrn Paul-Kesselsdorf, und des Kassenwarts, Herrn Gastwirt Hennig-Neuland, der das Amt auch ununterbrochen 25 Jahre hindurch verwaltet hat, in liebenswürdiger Weise durch Toaste gedachte. Einige deklamatorische und gesangliche Vorträge, von denen besonders hervorgehoben seien die der Fräuleins Paul und Beeskf, einiger Löwenberger Damen, die der Herren Lange und Paul brachten uns noch angenehme Abwechslungen. — Allen aber, die zum Wohlgelingen des Festes in irgend einer Weise beigetragen haben, sei an dieser Stelle nochmals herzlicher Dank ausgesprochen.

Der Liegnitzer Bienenzüchter-Verein hielt am Sonntag seine statutenmäßige Sitzung ab. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe unter Mitteilung der verschiedenen Eingänge und besprach dann in längerer Ausführung die Herbstarbeiten des Imkers, indem er hervorhob, daß die meisten dieser Arbeiten jetzt eigentlich schon beendet sein müßten, namentlich die Einfütterung der Bienen für den Winter. Man gebe für den Winter den Völkern nur so viel Raum, als sie jetzt noch belagern können, deshalb entferne man alle leeren Waben, da dieselben sonst während des Winters schimmelig und dann unbrauchbar werden. Gegen die Kälte schütze man die Bienen durch Verpacken mit warmhaltigem Material, vermeide aber dabei alle faulenden Stoffe, z. B. Laub und dergleichen. Zu empfehlen seien Filz- und Strohdecken. Man schütze die Fluglöcher vor dem Eindringen greller Sonnenstrahlen, scharfer Winde und namentlich der Mäuse, die in diesem Jahre durch ihr massenhaftes Vorhandensein besonders gefährlich werden dürften. Geeignete Schutzvorrichtungen sind in den Fachzeitungen zur Genüge beschrieben worden und von jedem Imker mit Leichtigkeit herzustellen. Bezüglich der Herbstfütterung entspann sich eine rege Debatte über die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit des geblauten Zuckers als Bienenfutter. Herr L., der früher lange Jahre Zuckersiedereidirektor gewesen ist, behauptete

als Fachmann die Unschädlichkeit des gebläuten Zuckers, während andere nur den ungebläuten als Bienenfutter angewendet wissen wollten. Der bisher geltend gemachten Annahme, daß die Bienen zur Erzeugung eines Pfundes Wachs ca. 10 Pfund Honig verbrauchten, wurde entgegengetreten und behauptet, daß die Bienen höchstens 3 Pfd. Honig dazu benötigten. Herrn M. aus Groß-Beckern ist in voriger Woche ein starkes Bienenvolk erbrochen und beraubt worden. Zur Ermittelung des Thäters setzt der Verein eine Belohnung von 10 Mk. aus. Angeregt wurde, bei den Eisenbahndirektionen vorstellig zu werden, die Bahndämme mit entsprechenden Bienennährpflanzen besäen zu lassen, worauf erwidert wurde, daß die Bahnverwaltungen auf Ersuchen einzelner Spezialvereine nicht reagieren würden. Diese Angelegenheit müßten die Generalvereinsvorstände durch die Landwirtschaftskammern in Anregung bringen. Da am 17. Januar 1903 das 25jährige Bestehen des Vereins durch ein Fest gefeiert wird, soll die Vereinssitzung in diesem Monat ausfallen und darum die nächste ordentliche Sitzung erst am 8. März 1903 stattfinden.

Der Bienenzüchterverein Seichau und Umgegend hielt seine 4. Sitzung am 19. Oktober in der Seichauer Brauerei ab. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, wurden einige Anschreiben aus Brieg und ein Fragebogen über Faulbrut erledigt. Darauf erteilte der Vorsitzende Herrn Kantor Menzel das Wort zu seinem Vortrage: „Die Feinde der Bienen." Als Feinde der Bienen wurden bezeichnet: Marder, Igel, Bienenbussard, Haushahn, Immenfresser, Würger, Fliegenschnäpper, Kohlmeise, Storch, graue Kröte, schwarzblauer Immenkäfer, Bienenwolf, Hornissen, Wespen, Ameisen, Totenkopf, Wachsmotte, Bienenlaus, Spinnen, Asseln und Bienenbuckelfliege. An den überaus interessanten Vortrag schloß sich eine lebhafte Debatte an. Die Rechnungslegung ergab eine Einnahme von 152,14 Mk und eine Ausgabe von 124,86 Mk., sodaß ein Kassabestand von 27,28 Mk. bleibt. Als 2. Vorsitzender wurde Herr Kantor Menzel gewählt, wie auch Herr Kantor Kober als stellvertretender Schriftführer. Das Vereinsvergnügen soll am 10. Januar 1903 in Prausnitz stattfinden, muß aber besonderer Umstände halber verschoben werden, der Termin wird bekannt gegeben werden. Die nächste Sitzung findet am 15. März 1903 im „goldnen Frieden" zu Seichau statt.

Der Wüstegiersdorfer Bienenzüchter-Verein hielt am 2. November eine Sitzung bei dem Herrn Gastwirt Böm ab. Der Vorsitzende Herr Hauptlehrer Vogt eröffnete dieselbe mit Begrüßung der Erschienenen. Nach Verlesung der Protokolle einer Wanderversammlung in Charlottenbrunn und eines Ausflugs nach der Schirgenschänke, woselbst Herr Hauptlehrer Schäfer den Bericht über die Neusalzer Wanderversammlung erstattete, hielt Herr Vogt einen Vortrag über die Ergebnisse des Sommers 1902. Auf verschiedenen Reisen hatte er Gelegenheit, Imker aufzusuchen und zu sprechen, die überall nur eine mäßige bis sehr schlechte Ernte hatten. Die Mitteilungen unserer Vereinsmitglieder waren nur zum Teil erfreulicher. Hieran knüpfte sich ein lebhafter Meinungsaustausch über Anbau von Bienennährpflanzen mit Anweisungen über Kultur, Honigspende und Samengewinnung, besonders der Phazelia und Zottelwicke. Auch wurde beschlossen, aus der Vereinskasse Samen anzukaufen und denselben an solche zu verschenken, die Anbauversuche machen wollen.

Die Versammlung beschloß ferner, die Leipziger (Schlesische) Bienenzeitung beizubehalten, kommt aber den Mitgliedern entgegen, die das neue Schl. Imkerblatt lesen wollen, diese sollen sich beim Schriftführer melden. Für die Generalversammlung in Breslau wurde der Unterzeichnete als Delegierter gewählt. Es sollen alsbald für dieselbe Anträge gestellt werden:

1. Die Wanderversammlungen nur alle zwei Jahre abzuhalten.
2. Vermehrung der Wanderlehrer, damit öfter von ihnen in den Vereinen Vorträge gehalten und Besichtigungen besonders der kleinen Bienenstöcke vorgenommen werden. Hierbei gefundene gute Leistungen sollen vom Generalverein durch Prämien ausgezeichnet werden.
3. Die Versicherung der Bienenvölker wolle der Generalverein selbst übernehmen. **Ebel.**

Todesanzeige.

Unseren schlesischen Generalverein haben in den letzten Wochen und Tagen schwere schmerzliche Verluste betroffen.

Herr Kaufmann

Teschek-Breslau,

Mitglied des alten Breslauer Vereins und direktes Mitglied des Generalvereins; Herr Lehrer

Schauder-Namslau,

Mitglied und Vorsitzender des Namslauer Vereins und ständiger Preisrichter des Generalvereins und Herr Hauptlehrer a. D.

Praetzel-Kl.-Leubusch,

Ehrenmitglied des Brieger Vereins und des schlesischen Generalvereins,

sind uns durch den Tod entrissen worden. Wir verlieren in ihnen sämtliche Männer, die sich um die Bienenpflege hohe Verdienste erworben haben und stets eifrige, treue Mitglieder ihrer Spezialvereine und des Generalvereins gewesen sind. Durch ihr allezeit offenes, biederes und wohlwollendes Wesen haben sie sich selbst in den Herzen der schlesischen Imker das beste Denkmal gestiftet.

Friede ihrer Asche, Ehre ihrem Andenken!

Der Vorstand
des Generalvereins der schles. Bienenzüchter
P. Lenende.

Versammlungsanzeigen.

Imkerverein Görlitz. Sonntag, den 7. Dez., nachm. 3½ Uhr, Generalversammlung im Englischen Garten. Jahresrechnung. Vorstandswahl. Verschiedenes aus dem verflossenen Jahre. Bücherwechsel.

Imkerverein Stroppen u. Umg. Sonntag, den 14. Dez, nachm. ¼4 Uhr, Generalversammlung in Stroppen, Vereinslokal.

Gottesberger Bienenzüchter-Verein Sonntag den 14. Dez., nachm. 4 Uhr, Sitzung im Vereinslokal bei Fidika. Vortrag. Einziehen der Beitragsreste von 1902. Besprechung über das Stiftungsfest. Entgegennahme von Geschenken für die damit verbundene scherzhafte Verlosung.

Imkerverein Haynau. Sonntag, den 14. Dez., nachm. 3 Uhr, Sitzung im Deutschen Haus. Vortrag. Beratung über das Wintervergnügen. Verteilung der Vereinsteichen. Einziehung der Beiträge für 1903. Besprechung wegen der Generalversammlung in Breslau.